104 m

Yvonis Gaukes,

Med. Doct. und *Chirurgi*,

weitberühmten *Practici* zu Embden/

wohlgegründete

PRAXIS der CHIRURGIE,

und

Artzeney-Kunſt/

Worinnen

faſt unzehliche/gewiſſe und wahrhafftige

EXPERIMENTA

zu Beförderung der Chirurgie

auffgeführet werden;

R

Und ſonderlich

Vom Triepper/ Frantzoſen-Cur,

ohne Salivation, innerlich- und euſſerlichen Geſchwüren/Geſchwülſten/ zuſammengewachſener Theile Separation, Fleiſch-Schwämmen/ wilden Fleiſch/ Fontanellen/ Schnur-Ziehungen / Gewächſen/Kehle-Schnitten/ und anderer künſtlichen Operationen/

Nebſt den dazu gehörigen Inſtrumenten/

Pflaſtern und Ungventen/ kurtz/ ordentlich/ und deutlich/nach Anleitung einer 26. jährigen Erfahrung gehandelt wird.

DRESDEN/

bey Joh. Chriſtoph Zimmermann/ 1709.

Vorrede

An alle Liebhaber der *Chirurgie*.

Es iſt höchlich zu verwundern/ daß man bey dem hellen Licht der Chirurgie noch ſo ins blinde hinein tappet/ und mit Wunden/ Geſchwülſten/ zuſammengewachſenen Theilen/ Fleiſch-ſchwämmen/ ꝛc. ſo elendiglich umgehet/ als weñ man zuerſt die erſten Hand-Griffe dabey lernen wolte. Es iſt aber nicht unſchwer zu errathen/ daß dieſe Ungeſchickligkeit von nichts anders herrühre/ als von der verachteten Erfahrung/ und Vernunfft/ indem man noch immer/ nach der Art der Schnecken/ am Staub ſeiner Einbildung/ und der ver-

führiſchen Anweiſung der Lehrmeiſter kleben bleibet/ und nichts mehr unternehmen will/als was ein kluger/ und geſcheuter Kopff mit Recht verwerffen kan. Welches denn verurſachet/ daß man noch heute zu Tage eben ſo unvorſichtig/als vor dem ůmgehet/ und unbedachtſam in die Wunden Oel ſchmieret/ die Entzůndungen der Augen mit kalten Dingen touchiret/ in der Carie Oſſium das Oleum Sulphuris brauchet/nach der Repoſition eines verrenckten Gliedes mit dem Pigræo, auff gut Frantzöſiſch/ lauter Adſtringentia appliciret/ auch wohl gar in der Paracentheſi alle Materie auff einmahl ablauffen läſſet/nicht anders/als ob man dieſen Unrath in einem Augenblick kőnte abflieſſen laſſen. Allein ſolche Chirurgi kommen mir bey dieſem ihrem Unternehmen nicht anders vor/als jener tumme Architect, der nur immer

Schlöſſer in die freye Lufft/ niemahls aber auff einen feſten Boden bauete. Denn dieſe hirnloſe Künſtler ſetzen auch ihre Chirurgie nur auff ihre bloſſe Einbildung/ungeachtet dieſelbe ſo veränderlich/ als die Lufft ſelbſt/ iſt/ und fragen nicht viel darnach/ ob ihre Methode zu curiren/ wohl gegründet ſey/ oder nicht.

Wer aber ſiehet nicht den Betrug dieſes ihres Unternehmens / und ſuchet ſeinen Fuß aus dieſem ſchädlichen Garn zu ziehen? Gewiß iſts/ daß die Vermeidung ſolcher ungeſchickten Feld-Scherer ſo wohl dem Menſchlichen Geſchlecht/ als inſonderheit dem Leibe/ und dem Beutel des Patienten ſehr zuträglich ſey; Und würde dieſes wohl vielleicht ein übelgerathener Chirurgus ſelbſt in Theſi geſtehen/ ob er ſich gleich nicht unter

die

die ungeſchickten Wund-Aertzte möchte wollen mit zehlen laſſen.

Wie gut aber wäre es gethan/ wenn dieſe Leute auch ſich genaue unterſuchten/ das Quadrat-Polygon, will ſagen/ das ungereimte Weſen ihrer Incapacität erkenneten/ und durch das Geſtändnüß ihrer eigenen Schwachheit zum wenigſten die Gelder dem Patienten/ und ihnen ſelbſt ihre eigne Schande menagirten. Doch dieſes ſtehet mehr zu wüntſchen/ als zu hoffen. Denn wir leben itzt in einem verdorbenen und verkehrten Seculo, da ein ieder Mahler faſt ein Bau-Meiſter/ ein Schantz-Gräber ein Fortificant, ein Inſtrumenten-Macher ein Mathematicus, und ein Bart-Schraper ein Chirurgus ſeyn will.

Allein ſo wenig ein Irrwiſch/ ob

es

es gleich einen Schein von ſich giebt/ ein Wegweiſendes Licht iſt; Eben ſo wenig ſind auch dieſe arme Socii dasjenige/ was ſie prætendiren. Denn es fehlet dieſen Pfuſchern der Heil-Kunſt an der rechten Erkäntnüß der Kranckheiten/ genauer Unterſcheidung der Urſachen und Zufälle/ und endlich/ welches das vornehmſte iſt/ an guten und bewährten Artzeneyen.

Weil nun dieſes unſer Autor an vielen Chirurgis bemerckete/ ſo ſchrieb er dieſe ſeine wohlgegründete Praxin der Chirurgie und Artzeney-Kunſt/ und zeigete überall ſo wohl die entfernete/ als nechſte Urſachen/ damit ein ieder/ nach deutlicher Erkäntnüß der euſſerlichen Kranckheiten/ ſich deſto leichter in die Application der Inſtrumenten/ Pflaſter/ Ungventen

und

und dergleichen / möchte ſchicken lernen.

Welche Mühe unſers Herrn Autoris hoch zu ſchätzen iſt / inſonderheit weil ſie zugleich mit den Zufällen des Patienten die Opiniatrité der Wund-Aertzte mit curiret.

Denn es hat ſich unſer hocherfahrner Herr Gaukes überall laſſen angelegen ſeyn / nur daßjenige auffzuzeichnen / welches er ſelbſt aus eigener Erfahrung gelernet / und richtig zu ſeyn befunden hat: Wodurch er ſich denn von denjenigen gar weit entfernet / ſo nur die Träume ihrer Gedancken auffs Papier ſchmieren / oder aber was ihnen in frembden Büchern plauſibel vorgekommen / der Welt zum andern mahl unnöthig communiciren.

Wel-

Welches denn veranlaſſet hat/ daß man deſſen wohlgegründete Praxin ins Deutſche übergeſetzet/ und in einem kleinen Begriff gleichſam eine groſſe Chirurgiſche Bibliothec den Liebhabern der Chirurgie zu gut hat vorſtellen wollen.

Man will hoffen/ daß alle die/ ſo nicht gewohnet ſind in den Trebern unzeitiger Grillen/ ungeſchickter Worte/ und unzulänglichten Curen ihr höchſtes Gut zu ſuchen/ gar leichte dieſe Chirurgiſche Perlen/ als vom Himmel flieſſende Tropffen/ hochhalten/ und feſtiglich glauben werden/ daß dieſe des Autoris Anleitung einem Chirurgiæ Studioſo den zuverläßigſten Faden der ſchönſten Operationen und Artzeney-Mitteln an die Hand gebe/ womit er ungehindert und ohne Furcht ſich aus dem Labyrinth der Chirurgie her-

heraus wickeln kan. Und in dieſer Abſicht glaubet man/ daß endlich mit der Zeit dieſe unſers Autoris Chirurgie eben ſo wohl den Preiß der gröſten Hochachtung/ als eine aus lauter Tenaillen erbauete Feſtung erlangen werde.

Der
CHIRURGIE
Und
MEDICIN
Wohl-gegründete Praxis.
CAP. I.
Von der ſchleünig-entſtandenen Magen-Beſchwerde.

§. 1.

Ich glaube feſtiglich/ daß ich nicht übel handeln werde, wenn ich die Kranckheiten, ſo unſern Leib zu peinigen pflegen, in Innerliche und Eüſſerliche Theile; Davon dieſe von euſſerlichen Urſachen/ jene aber von verdorbenen Säfften erreget werden.

§. 2 Damit ich aber die Innerlichen recht vorſtellen möge, ſo will ich zu erſt von denen

jenigen Krianckheiten, die ſowohl von den verdorbenen Säfften, ſo vor dem Blut vorher gehen/als von den übelen Zuſtand des Geblütes ſelbſt entſpringen, reden: Hernach will ich mich über diejenigen machen, die von den Fehlern der Säffte, welche durch die Drüſen vom Blute abgeſchieden werden, entſtehẽ.

§ 3. Und weil derſelbe, dem der rechte Anfang des Ubels unbekandt iſt, kein gewiſſes und zuverläßiges Remedium, oder Hülffs-Mittel erſinnen kan/ ſo wird es nicht undienlich ſeyn/ die innerlichẽ Kranckheiten alſo vorzutragen, daß ich erſtlich die entfernte und mittelbahre Urſachen derſelben erkläre; Hernach die allernechſte und unmittelbarſte raison hinzuſetze.

§ 4. Wiederum, weil nichts von einer eintzigen Urſach, wie bekand iſt, dependiret/ ſo werde ich wohl dieſes vor die allernechſte Urſache halten müſſen/ welches meiner Meynung nach, das meiſte zur Kranckheit wird beygetragen haben.

§ 5. Unter denen Säfften aber, die vor dem Bluth, vorher gehen/ ſind (1) die noch rohe und grobe Feuchtigkeit/ welche aus denen Speiſen gewürcket wird/ und ſonſt Chymus pfleget genennet zu werden. (2) Der etwas dicke

ne Unflath welcher von denen Speiſen übrrig bleibet. (3.) Der in den Gedärmen befindliche Schleim/und endlich (4) der Nahrungs-Safft. Und ſolche Eintheilung erfordert die Sache ſelbſt.

§ 6. Derowegen wird es nöthig ſeyn/ das Ubel/ ſo aus einem ungerathenen Chymo erwächſet/ vor allen andern zu erklären.

§ 7. Inſonderheit aber halte ich davor/ daß hieher gehöre die ſchleünig entſtehende Magen-Beſchwerde/ welche man billig von derſelben unterſcheiden muß/ ſo langſam/ wegen eines ungeſchickten Magen-Ferments entſtehet.

§. 8. Was die erſte anlanget/ ſo glaube ich feſtiglich/ daß ihre entfernte Urſache (cauſa remota) keine andere ſey/ als wenn man überflüßige und unverdauliche Speiſē zu ſich nim̄t. Welches denn verurſachet/ daß die rohe und grobe Feuchtigkeit/ (den Chymum meyne ich) dicker/ als nöthig/ und auch unbeweglicher wird; Und hierin beſtehet die nechſte Urſach [cauſa proxima] des vorbemeldeten Uels. Denn eben darum/ daß der Chymus dicker/ und unbeweglicher/ als ſichs gebühret/ iſt/ wird der Magen nicht allgemach/ ſondern alſoſort beſchweret.

§9. Die Cur wird bey dieſer Beſchwerde / ſo ſchleûnig entſtehet / auch geſchwind u. glückſlich zu Ende gebracht / durch unſer Sal volatile oleoſum, deſſen Beſchreibung ich getreulich mittheile

℞. Spirit. Sal. Armoniac. Vinoſ. ℥j.
Ol. Macis gutt. viij
Cortic. Arantior. gutt. . V
Caryophill. gutt. iij
Miſce.

Von dieſer Mixtur nim̃t man 30 / biß 40 Tropffen in 3 / oder 4 Löffel voll Wein / oder auch Bier / und trincket es nach und nach / wie es am beqvemſten ſcheinet.

§10. Im Fall aber damit nichts ausgerichtet wird / ſo iſt nöthig / daß man mit 3. gran des Tartari emetici die den Magen beſchwerende Speiſen wiederum durchs Speyen heraus führe.

Cap. II.

Von der Schwachheit des Magens.

§1. Itzo folget eine Kranckheit / durch welche der Magen gleichſam gelähmet und abgemattet wird; Weßwegen wir ſie auch eine Schwachheit des Magens nennen. Dieſe aber kan man gar leichte ſich zuziehen / wenn man

man beſtändig Waſſer, ſonderlich, welches kalt iſt, trincket, oder wenn man viel Theé und Coffeé in dem Leib hinein ſchwellget.

§ 2. Drum ſo iſt die entfernte Urſach (cauſa remota) nichts anders, als ein unmäßiger Gebrauch des Waſſers; Gleichwie die nechſte Urſach (cauſa proxima) iſt, der gar zu wäſſeriche Chymus, oder die zu viele verdüñete Feuchtigkeit der auffgelöſeten Speiſen.

§ 3. Befürchtet man ſich nun, daß man in dieſe Kranckheit fallen könne, ſo iſt nichts beſſer, als daß man nur etwas wenig Waſſer zu ſich nim̃t; Oder daß man vor dem Gebrauch des Theés und des Coffeés etwas Speiſe, oder dieſes Geträncks ſich gantz mäßig bediene, oder dabey die eingemachten Pommerantzen-Schalen eſſe, und endlich ſich recomendiret ſeyn laſſe, einige wenig Tropffen von dem kurtz zuvor beſchriebenen Spiritu Vini Aromatico.

§ 4. Wenn aber eine Cur wegen der ſchon eingebrochenen Schwachheit des Magens erfodert wird, ſo muß man von dem bemeldeten Sale volatili Oleoſo 30, oder auch wohl 40 Tropfen in einem Becher Wein, eine Stunde vor der Mahlzeit, 3 oder 4 mahl nehmen, damit man auf ſolche Art auch die entfernete Urſache (die cauſam remotam) meiden könne.

CAP. III.

Von der Auffſchwöllung des Gedärmes:

§ 1. Nachdem wir die Kranckheiten, welche ein ungerathener Chymus erwecket, beſchriebẽ haben, ſo laſſet uns itzo dieſelbe betrachten, welche aus einem etwas zu dicken und ſchadhafften Unflath u. recrement entſpringen. Dahin geheret die Auffſchwöllung des Gedärmes, und die Ausbrütung der Spul-Würmer.

§ 2. Die Auffſchwöllung des Gedärmes hat wohl keine andere entfernte Urſache, als die gar zu ſchleimichten Speiſen. Unter welche man zehlen kan die Haber-Graupen aus ſüſſer Milch gekochet, die ſüſſe Milch, wenn ſie gar zu lange gekochet worden, das Kalb-Fleiſch, die knorpelichten Theile der Thiere, die Fiſche, inſonderheit wenn ſie gebraten, friſch Weitzen-Brodt, und dergleichen. Zu dieſen kan man noch ferner ſetzen die ſauren Dinge, die Butter-Milch, den Eßig, den Citronen-Safft, und alle Baum-Früchte. Hieher gehören alle ſüſſe Dinge: Zucker, und Honig Syrupen, Meth und Roſinen. Ja es wird in unſerm Leib ein Schleim formiret, wenn wir mehr, als

als wir verdauen können / zu uns nehmen/ auch weñ wir den Leib und Füſſe erkälten laſſen.

§ 3. Wie nun dieſe itzt-beneñte Dinge den Unflath des Leibes zäher und ſchleimichter machen, alſo iſt kein Zweiffel, daß hierin die nechſte Urſach verborgẽ liege: Deñ weñ dieſer Schleim die Gedärme anfüllet/ und inwendig feſt anklebet, ſo machet er eine harte, allmählig ſich erhebende, länglichte und gleiche Auffſchwöllung, welche wir wegen der Gleichheit, eine Wurſt-ähnliche Auffſchwellung zu nennen pflegen. Im übrigen wird ſolche im Unter-Leib auff der lincken Seiten geſpühret/ woher es komen, daß man/ wiewohl falſch und unrecht, ſolche Erhebung der Miltze zugeſchrieben hat.

§ 4. In der Cur muß man nicht alleine di entfernete Urſachen zu meiden ſuchen, ſondern auch alle fette Dinge, als da iſt: Butter, Baum-Oel/ fett Fleiſch, nicht anders, als mit Gewürtz, (wohin der Pfeffer/ Ingwer, Senff/ Zimmet, Nägelein gehören,) genieſſen; Den Leib brav mit Ball-Spielen, Fechten, jedoch ohne Abmattung deſſelben, bewegen/ und ſich des gar zu vielen Schlaffes enthalten.

§ 5. Unter den Artzeney-Mitteln aber hilfft keines beſſer/ als unſer Ceratum de cœpis, welches alſo verfertiget wird.

Nehmet unter der Aſche gebratene und geſchelete Zwibeln fünff Untzen/ ſtoſſet ſie klein/ und thut dazu von der Spaniſchen Seiffe/ 12. Untzen/ wie auch vom gelben Wachs/ und Hartzre gleich viel/ 3. Untzen/ Mehl von Bocks-Horn/ oder fœno græco 6. Untzen, und ein wenig Baum-Oel; Laſſet ſolches recht wohl zuſam̃en ſchmeltzen/ rühret es mit einem Stampffer fleißig um/ bis alles erſtarret.

Von dieſem Pflaſter ſtreichet man etwas gröblich auf eine Blaſe/ und leget hernach ſolches auff den harten Leib mit Umwindung einer Winde/ damit ſolches feſt ſitzen bleibe, und nicht durch die Bewegung herunter falle. Weil es aber nach etlichen Tagen pfleget dürre zu werden, ſo iſt nöthig/ daß man es ein wenig mit Baum-Oel wiederum erfriſche.

§ 6. Im Fall aber durch kleine und juckende Blätterchen/aus welchen zuweilen eine helle Feuchtigkeit ausſeiffert/ die euſerſte Haut rauhe gemachet wird/ ſo kan man entweder das vorige Ceratum abnehmẽ/ oder die Haut mit dem Ungvento Neapolitano, welches ich im 21 Cap. beſchrieben habe/ beſtreichen/ um die Waſſer-Bläßgen vollkommen abzuheilen. Oder man kan etwas zu dem vorigen Cerato ſetzen von dem Emplaſtro de Mucila

laginibus, oder von dem Emplaſtro de Ladano, welches ich alſo verfertigen laſſe.

℞ Ladan. ping. ℥ij
Tacamah. ℥ß
Maſtich. ʒvi
Ceræ. ℥vi
Reſin. ℥j
Terebinth ℥ß.
Olei Month. per decoct. ℥i
Abſynth. deſtill: ʒi
Nuc. Moſch. per expreſſ.
Balſam. Indic. ana. ℥ß
M. F. L. A. Emplaſtrum.

So werden vorgeſagte Bläßgen auf der Haut nicht hervor kommen.

§ 7. Wolte aber jemand in dieſem Zufall viel lieber ein Liniment gebrauchen, ſo könte er folgendes machen laſſen:

℞ Ungv. Alth. Compos.
Olei Lilior: alb: ana ℥i
Philoſoph. ʒij
M. ad fictile.

Und damit den harten Theil des Leibes 2. mahl des Tages ſchmieren, hernach darüber ein vierfaches Tuch nebſt einer Blaſe legen, und dieſes alles mit einem Bande befeſtigen, damit es nicht abfalle.

§ 8. Uberdiß iſt nicht undienlich / die Geſundmachung zu beſchleunigẽ, daß man einen halben Löffel voll ſchwartzer Seiffe, mit 8. Untzen gemeinen Waſſers vermenge und diluire, hernach 2 Leffel-voll Rieben-Oel darzu thue, und damit als einem Clyſtire den Leib von unten öffne. Worzu eine Blaſe mit einer Helffenbeinere Röhre, ſo unſere Teutſche gebrauchen, oder ein aus Zinn gemachtes Inſtrument, dazu ſich die Frantzoſen gewöhnet, erfodert wird.

§ 9. Innerlich aber ſind folgende Pillen vortreflich gut zu gebrauchen:

℞ Gum̃. Ammoniac. depur.
Limat. Chalyb. Subl. trit & cribr.
Merc. dulc. ana ʒß
Caſtor. ℈i.
Reſin. Scammon. ℈ij.
Magiſter. gummi gutt. ʒß
Trochiſc. alhand. ℈j
Olei Caryophill gutt X
M. F. Pill. No. LVI

Man kan davon alle Morgen, nüchtern 3, 4 oder 5 / ſo viel nemlich zu 2, oder 3 Abführungen des Leibes gnug iſt / herunter ſchlucken. Und durch ſolche Artzeney-Mittel wird dieſe Auffſchwöllung, bey öffters eröffnetem Leibe, völlig curiret werden.

Cap.

Cap. IV.

Von den Spul-Würmen.

§ 1. Nach der abgehandelten Wurſt-ähnlichen Auffſchwöllung des Leibes, betrachten wir billig die ſo genanten Spul-Würmer, derer entfernete Urſachen ich mir keine andere zu ſeyn einbilde, als ſchleimichte, ſaure und ſüſſe Dinge, davon wir im vorigen Capitul etwas gemeldet haben. Wie nicht weniger alle unverdauliche Speiſen, und inſonderheit diejenigen, auff welchen insgemein Fliegen und dergleichen Geſchmeiß ſich zu ſetzen pflegen, als da ſind Käſe, ſüſſe Milch, Fleiſch und was ſonſt mehr ſeyn kan, darauff ſie ihre Eyerchen legen.

§ 2. Und aus dieſem muß nothwendig die nechſte Urſach folgen; nemlich ein gar zu dicker Unflath, in welchem, als einem ſchleimichten Weſen, die Fliegen-Eyer liegen, und ausgehecket werden. Denn es iſt durch die Erfahrung bekand, daß die Wärme aus denſelben Würmer ausgebrütet habe. Daher komt es auch, daß die kleinen Kinder, welche viel Milch-ſpeiſen, Garten-Früchte und Zucker eſſen, auch ſonſt harte Speiſen zu ſich nehmen, von den Spul-Würmen ſehr geplaget werden: Und daß hingegen die Säuglinge und abgewehn-

wehnten Kinder/ weñ die Speiſen/ ſo verwah=
ret werden/ daß keine Fliegen dazu können/
mit dieſem Ubel verſchonet bleiben.

§3. Im übrigen ſiehet man/ daß die Spul=
Würme öffters rund/ ſelten breit/ beyderley
Art aber ſehr lang gefunden werden. Man
findet auch gantz kleine und ſpringende Wür=
me ſo den Käſe=Mieten/ oder Maden ſehr na=
he komen. Die Griechen nennen ſie ἀσκαρίδες.
Wie aber dieſe im Affter=Darm gezeuget wer=
den; Alſo werden jene im inteſtino Colo her=
vor gebracht/ welches verurſachet/ daß ſie offte
mit dem Abgang des Leibes/ abgehen; Wie
wohl man auch exempel hat/ daß ſie durch
den Mund ſind ausgeſpyen worden; Aber
die Ars=Würme/ welche man aſcandes nen=
net/ kriechen entweder vor ſich ſelbſt aus dem
Affter=Darm/ oder aber werden mit dem Un=
flath des Leibes abgeführet.

§4. Allein es iſt nur ein einitziges und un=
betriegliches Merckzeichen/ welches zeuget/
daß ſie ſind/ nemlich/ wenn ſie oben oder un=
ten ſich ſehen laſſen. Denn die übele Be=
ſchaffenheit des Leibes/ ſo man cachexiam
heiſſet/ die Auffblehung des Leibes/ der heßli=
che Geruch des Mundes/ das Naſe=Krümern/
die Abzehrung des Leibes/ die groſſe Begierde
zum

zum Eſſen und Trincken/ ſind nichts mehr, als nur bloſſe Muthmaſſungen.

§ 6. Wenn es ſich zuträget/ daß man nicht viel Speiſe genieſſet/ ſo können ſich leicht Leibes-Schmertzen oder Zuſammen-Krümpfungen, ſo denen gleichen, welche beym Aufſteigen der Mutter ſich ſehen laſſen/ oder auch wohl den gantzen Leib einnehmen, ereignen. Unter welchen die letzteren die ſchlim̃ſtẽ ſind/ indem ſie zuweilen dem Menſchen ums Leben bringen.

§ 7. Wenn die Bauch-Schmertzen ohne Convulſionen beſtändig anhalten/ ſo pflegen die Spul-Würme wohl Geſchwüre in den Gedärmen zu machen/ die ſich ſowohl durch die Schmertzen/ als eiterhafften Unflath zu erkennen geben; Oder aber ſie durchgraben gleichſam die Gedärme/ und kriechen durch dieſelbe nicht ohne Schmertzen/ worauff ordentlich eine Geſchwulſt euſerlich zu erfolgen pfleget. Denn alsdenn fallen ſie entweder in dem Unter-Leib gegen die Beugung/ welche das dicke Bein gegen die Scham-Theile machet; Oder ſie durchbohren das Peritonæum, und liegen zwiſchen dieſem Häutgen/ und den Muſculen.

§ 8. Wenn ſie aber in der vorigẽ Beugung/ ſo man ingvem nennet/ ſich niſteln/ ſterben

ſie

ſie, und verfaulen; welche Fäulniß die euſer ſten Theile zugleich mit empfinden. Derowegen, wenn dieſe daher in eine Geſchwulſt gerathen, berſten ſie entweder, oder werden auch wohl mit einer Lancette aufgehauen. Die aber, ſo zwiſchen dem Peritonæo und Muſculen liegen, machen allezeit, ſie mögen lebendig bleiben, oder ſterben, eine Höle, in welcher die eiterhaffte Materie zuſammen fleuſt, wobey eine Härte ſich einfindet; Hernach ſobald die Materie anwächſet, ereignet ſich gegen die euſerſten Theile eine Geſchwulſt, die gleichfals ſich entweder ſelbſt öffnet, oder von einem Feder-Meſſer muß auffgeſchnitten werden. Darauff gehen die Würme heraus, entweder mit dem ſo genanten Chymo oder mit der Unreinigkeit der Speiſen umgeben, oder auch wohl ohn eins derſelben.

§ 9. Was die aſcandes, oder Arß-Würme anlanget, ſo machen ſie, wenn ſie da ſind, im euſerſten Theile des Affter-Darms ein ungemeines prickeln, welches zuweilen nicht ohne Schmertzen abgehet; Ja ſie verurſachen manchmahl einige Geſchwüre, und beſtändige Begierde zum Stuhl-Gang, nicht ohne flüßigen Abgang des Leibes: Oder aber ſie erwecken einen Stuhl-Zwang, den die Griechen τεινεσμὸν, nennen.

§ 10.

§10. Damit man nun glücklich wider dieſe Spul-Würmer etwas verordnen möge/ ſo iſt nöthig/ daß man die entfernete Urſach/ (die wir im erſten §. dieſes Capitels geſetzet) meide; Die Speiſen vor den Fliegen wohl bewahre; Den Leib täglich wohl bewege/ und nicht zu viel ſchlaffe. Im übrigen nützen ſehr die fetten Speiſen/ und diejenigen/ welche ſcharf gewürtzet oder geſaltzen ſind.

§11. Die Artzeneyen/ ſo man brauchet/ müſſen nicht allein mit ihrẽ alckaliſchen Theilchen und Saltze/ oder mit ihrer Bitterkeit dieſe Würmer tödten/ ſondern auch zugleich die getödteten abführen. Was einige Authores von ſüſſen Dingen/ die man zu den Würmtreibenden Artznepen ſetzen ſoll/ ſagen/ gefället mir nicht übel: Doch glaube ich nicht/ daß ein decoctum/ oder pulvis Lumbricorum eben ſo gar viel nütze. Dieſe folgende Rotulæ aber ſind über die maſſen dienlich:

R Mercur. dulc.
Reſin: Scammon ana ʒij
Sacchari albi ℥ij
Gummi Tragacanth. aq. Cardui-bened: dilut: gr. xvi

M. F. L. A. Rotulæ davon eine jede einen Scrupel am Gewicht habe.

von

Von denen eine einem Dreyjährigen, an-
derthalb einen 6 jährigen, zwey gantze einem
12 jährigen Kinde können gegeben werden;
4 aber davon kan man einem Erwachſenen
nehmen laſſen.

§12. Oder man kan das Elixir proprie-
tatis dulce brauchen, und davon einem Kin-
de 10 biß 30 Tropffen eingeben; Die Erwach-
ſene aber können ſich des Elexiris proprieta-
tis amari bedienen, und 2 mahl des Tages
vor der Mahlzeit mit einem fetten und ſüſſen
Wein, einen halben Löffel-voll davon einneh-
men. Nur dieſes muß man dabey mercken,
daß wenn die Patienten vom Gebrauch dieſer
Artzneyen nicht öffters zu Stuhle gehen, ſie
die doſin vermehren müſſen.

§13. Es beſtehet aber dieſes Elixir aus ei-
ner Untze Alöe und eben ſo viel Myrrhen, wo-
zu man gieſſet ein Lixivium Cinerum Cla-
vellatorum, ſoviel als nöthig ſeyn kan, die-
ſe Ingredientien zu erweichen: Wenn die-
ſes 5, oder 6 Tage in der Wärme geſtanden,
und zuweilen wohl umgerüttelt worden, ſo
gieſſet man dazu 20 Untzen des beſten Spiri-
tus vini, in welchem zuvor eine halbe Untze
Saffran, (deñ mehr iſt nicht nöthig, ja man
noch wohl etwas davon nehmen) 2, oder 3 Ta-
ge

ge muß gelegen haben. Hernach kan man es in einem vermachten Gefäß etliche Tage in der Wärme ſtehen laſſen / biß es gnug extrahiret iſt.

§ 14. Wolte aber jemand dieſes medicament ſüſſe haben, ſo müſte er ſolches 6, oder 8. Wochen in einen Keller ſetzen, und dann den Spiritum Vini, in welchem der Saffran aufgelöſet worden, dazu thun.

§. 15. Wenn aber die Leute entweder nicht wollen, oder können Artzeney brauchen / ſo muß man in einem guten reinen Bier das argentum vivum, oder Queckſilber ſo lange agitiren, und herum rühren, biß das Bier etwas trübe worden iſt; Und von dieſem kan man alle Tage einem Kinde 6 Löffel-voll, einem Erwachſenen aber 12, ohn ſie es wiſſen zu laſſen, ins Getrâncke ſchütten. Oder man kan ſo viel Regen-Waſſer / in welchem das Queckſilber iſt gekochet worden / mit Theé oder Coffeé anmachen / und ſie alſo warm trincken laſſen; Dabey aber nöthig zu wiſſen, daß man es in einem irdenen Gefäße abkochen müſſe, denn ein kupfferner Keſſel wird damit, als Silber überzogen; Ein zinnernes Gefäß aber wird davon gantz zerfreſſen.

§ 16. Solte aber Jemand / bey dem Ge-

 brauch

brauch dieſes alſo zugerichteten Mercurii entweder eine Auffſchwöllung / oder Geſchwärung des Mundes/ oder auch wohl eine Salivation empfinden/ (welche doch/ wenn alles wohl beobachtet wird/ ſelten geſchiehet/) ſo muß derſelbe dieſes Mittel zu gebrauchen unterlaſſen: Welches eben auch von den zuvor im XI. § beſchriebenen Rotulis zu mercken iſt.

§17. Ferner iſt nicht undienlich/ den Leib der Kinder beym Feuer mit dem Ungvento Arthanitæ des Tages 2. mahl zu ſchmieren / als von welchem zuweilen die Kinder laxiret werden mit Abführung der getödtetẽ Würme.

§18. Von dem Oleo Colocynthidis aber/ welches per decoctionem bereitet wird / halte ich nichts: Indem ſelbiges kaum etwas bitteres bey ſich führet.

§19. Im übrigen habe ich bey den aſcandibus, oder Arß-Würmen dieſes folgende vor gut befunden:

℞ Aloës ℥ij
Præcipit: albi ʒß
Mell.' ad durit: coct, ℥vi
M. F, Collyria ſex in oleo Lini conſervanda.

Von dieſem ſtecket man eins des Tages 2. mahl in den Affterdarm; Denn davon wird ins-

insgemein der Leib dann und wann beweget/ und werden die Würme nicht mehr/ wie ſonſt ausgehecket/ auch nimmet das Jucken ab.

§ 20. Wolte man den Hintern mit einem Speculo ani, oder Qvell-Meiſſel erweitern/ um die Würme mit einer volſelle heraus zu nehmen/ ſo würde es der groſſe Schmertz kaum verſtatten.

§ 21. Auch ſcheinet mir kein gut Hülff-Mittel zu ſeyn/ wenn man den Affter-Darm mit Honig beſchmieret/ um dadurch die Würmer hervor zu locken; Oder: wenn man ein Stück Speck in das inteſtinum rectum ſtecket/ damit man dieſe Gäſte hervor ziehen möge.

§ 22. Uberdieß muß man mercken/ daß die Geſchwüre/ ſo die Würme gemachet/ vom Honig und Baum-Oel/ weñ man ſie fleißig brauchet/ geheilet werden. Solte man aber ſehen/ daß dieſes nicht helffe/ ſo muß man alle Tage zwey Qventgen von der radice Conſolidæ majoris, auff das beſte zu ſtoſſen/ darzu thun. Und dieſes Mittel iſt beſſer und nützlicher/ als der Balſamus Lucatelli, deſſen beſte compoſition wir ſonſt mittheilen wollen. Der Balſamus Italicus aber iſt viel zu bitter/ als daß er ſolte eingenommen werden.

§ 23. Allein wenn die Würmer das Inte-

ſtinum Colon eingenommen haben/ ſo brauchet folgendes:

℞ Rad. Conſolid. major. ſicc:
minut. conciſ. ℥iij.
Hord: crud. M, j
Coq. ex aq. chalyb. ad ℥viij.
Colaturæ adde.
Olei Roſar. ℥i
Mell. Roſar. ℥vi.
Miſce.

Stecket es in die unterſten Theile/ um damit zu purgiren/ und alles zu conſolidiren.

§ 24. Mercket man ſie aber in dem inteſtino recto, ſo muß man etwas von dieſem medicament des Tages etliche mahl/ gantz lauwlicht/ und wegen des Schmertzens/ recht vorſichtig einſprützen; Oder auch wohl etwas von dem aqva Phagadænica, davon wir unten etwas melden werden / hinein zu bringen ſuchen. Jedoch/ wo dieſe Linimenta, welche wie ein zartes Augen-Waſſer müſſen zubereitet/ und mit dem Emplaſtro diapompholygos, zu deſſen halber Untze man 2 oder 3 gran des Sacchari Saturni wohlgerieben / thun muß / recht wohl und gleich angemachet ſeyn/ des Tages nicht zwey-mahl eingeſprützet werden / wird man gar ſelten ſeinen Zweck erhalten.

§. 25.

§ 25. Itzo laſſet uns auch den mit Fäulniß in dem Ingvine entſtehenden Geſchwulſt betrachten; Bey dieſem iſt gnug, wenn er eröffnet, eine injection zu machen, die aus vielem weißen Honig, ſo im Waſſer zerlaſſen iſt, und etwas Balſami Sulphuris Terebinthinati beſtehet; Jedoch ſo, daß man das Ungventum de Melle, oder de Chelidonia, darüber ſchmiere.

§ 26. Es wird aber der Balſamus Sulphuris Terebinthinati folgender Geſtalt gemachet, nemlich: Man nim̃t Schwefel und Pot-Aſch gleich viel eine halbe Untze; Wenn dieſes alles wohl zerrieben iſt, kochet man es über den Kohlen, und rühret es fleißig um; Wenn nun dieſes hernach kalt wird, ſo verändert es ſich, wie man in der Chymie redet, in eine Leber, oder deutlicher, in eine braune maſſam, weñ man aber dieſe maſſam wohl zerrieben, ſo ſetzet man dazu 2 Untzen von dem Terpentin-Oel, und kochet ſolche in einem irdenen und glaſurten Gefäß ſo lange, biß ſie eine rothe Farbe bekommet; Wenn dieſes geſchehen, ſo gieſſet man alles nach 2. Tagen ab, und verwahret dieſen Balſam in einem guten Glaſe.

§ 27. Die Compoſition von dem Ungvento de melle iſt dieſe:

℞ Vitelli Ovi duri
Mellis albi ana ℥IV.

Miſche dieſes / biß es alles wohl vereiniget iſt / hernach ſetze dazu:

Terebinth. commun. ℥iß
M. F. Ungventum.

§28 Das Ungventum de Chelidonia wird folgender maſſen zubereitet.

℞ Succi Chelidon. ℔iß
Mellis albi ℔iij
Alöes
Myrrh ana ℥iß

Kochet dieſes ſo lange, biß es die dicke eines flüſſigen Ungventes überkömmet; Denn je länger es gekochet wird / je weniger es / wie man angemercket, purgiret. Dabey zu beobachten, daß man dieſe medicamenta häuffig, und warm des Tages 2. mahl / oder ſo die Fäulung groß iſt / 3. mahl / zu gleicher Zeit / brauchen müſſe.

§29. Allein der Geſchwulſt / ſo über dem Ingvine zwiſchen dem Peritonæo, und Muſculen iſt / muß / wenn er noch keine eiterhaffte Materie hat / zur Geſchwärung gebracht werden; Welches am füglichſten geſchiehet mit dem Ceroto de cœpis, welches wir oben im 3. Cap. §5 beſchrieben haben: Oder / ſo der Patient beſtändig zu Bette lieget / mit dem Cataplasmate de cœpis, ſo aus folgenden beſtehet:

℞ Cœ-

℞ Cæpar. ſub cineribus aſſat. & excoct.
No. Viij
Herb. malv.
biſmalv. ana. M. IV.
Farin. fœnigræc. ℥Viij

Zerſchneidet dieſes alles, und ſtoſſet es mit den gebratenen Zwibeln, hernach kochet es, u. machet ein Cataplasma. Solches Cataplasma aber muß laulicht, öffters, und unmittelbar über die Geſchwulſt geleget, und durch eine Binde befeſtiget werden. So bald ſich nun die Materie einſindet, welches die Weichheit, Widerſtrebung, Aufſchwöllung, und der Schmertze andeutet, muß die Geſchwulſt aufgeſchnitten werden, und zwar dergeſtalt, daß die Oeffnung ziemlich groß ſey, es wäre denn, daß man die Geſchwulſt von ſich ſelbſt wolte aufgehen laſſen. Alsdenn muß man ein nach der Länge der Wunde ſich ſtreckendes Tuch, auf welches man das Ungventum Baſilicum extendiret hat, des Tages 2. mahl, nachdem man den Eiter zuvor gelinde ausgedrücket, darauf legen; Sintemahl es nicht rathſam ſcheinet, eine flüßige Artzeney durch eine Sprütze hinein zu bringen. Inzwiſchen iſt viel daran gelegen, daß man die Oeffnung ſo wohl in Ingvine, als über demſelben mit Einlegung der

Cor-

Corpy offen halte, biß der Geſtanck ſich verliehre/und eine reine Materie ſich hervor thue, auch nichts mehr weder vom Chylo, noch von anderer Unreinigkeit geſpühret werde, ja biß ſich die Härtigkeit entweder gantz/ oder doch den gröſten Theil nach/geleget habe. Bey ſo geſtalten Sachen iſt nicht undienlich, etliche Tropffen von dem Spiritu Sulphuris Terebinthinato in Ingvin einzuflößen, und oben faſt eben ſo viel von dem Balſamo Martiali; Auch an beyden Orten ſich einer bleyernen Röhre zu bedienen, biß man bey dem Gebrauch des Liniments verſpühret, daß keine eiterhaffte Materie mehr gezeuget werde.

Der Balſamus Martialis wird alſo gemachet:

℞ Limatur, chalyb. ℥ij

Gieſſet darauff in einem groſſen Glaſe 2, und eine halbe Untze Terpentin-Oels; hernach tröpffelt allgemach anderthalb Untzen vom Spiritu Nitri hinein; Laſſet dieſes in gelinder Wärme, ein und mehr Tage ſtehen, endlich gieſſet den Balſam ab.

§ 30. Unterdeſſen iſt nöthig zu wiſſen, daß man auf das überbliebene vom balſamo martiali noch einmahl das Terpentin-Oel zu gieſſen, und nach drey-tägiger digeſtion abgieſ-

ſen

ſen könne, und daß dieſer Balſam / der gleichs fals roth iſt, eben ſo gut, als der erſte ſey.

§ 31. Zuletzt läſſet man die Röhre, welche täglich kleiner worden, fahren, und wird die Wunde mit einer Wicke cicatriſiret: welche Narbe aber, weil ſie gegen die euſerſten Theile von dem Eingeweide hefftig getrieben, gleichſam einen Bruch verurſachet, die Patienten nöthiget, einen Bruch-Band anzulegen, indem ſonſt zu fürchten, daß ſolche Ausdehnung ziemlich möchte vergröſſert werden.

Cap. V.

Von der Kranckheit/ ſo man Affectionem Cœliacam, oder die Weiße Ruhr nennet.

§ 1.

Indem wir itzt von den Kranckheiten, ſo aus dem etwas dicken und ſchadhafften Unflath entſtehen, gehandelt haben, ſo kommen wir nun auf diejenigen, welche aus einem übeln Darmen-Schleim erwachſen; Unter dieſe gehöret die Weiße Ruhr, die Winde / und das ſo genante Miſerère mei.

§ 2. Was die Weiße Ruhr anlanget, ſo findet man davon zweyerley Gattungen: Eine, die man die graue Ruhr; Und eine andere, ſo man die weiße nennet.

§ 3.

§ 3. Die entfernte Urſachen dieſer Ruhren ſind meiner Meynung nach/ in beyden gleich: Wenn man nemlich gar zu viel ſchleimichte ſaure und ſüſſe Dinge, auch ſolche Speiſen, die ſchwer zu verdauen ſind, unter einander genieſſet: Wie nicht weniger den Leib und die Füſſe erkalten läſſet.

§ 4. Aus dieſen aber entſtehet die nechſte Urſache; welche in der grauen Ruhr nothwendig anders/ als in der Weißen ſeyn muß; Sintemahl jene (die Graue) von dem allzu häuffigen Därmen-Schleim herkömt/ indem dieſer ſich in dem Chylum miſchet, und verurſachet, daß der Chyl oder Nahrungs-Safft von dem Unflath nicht kan geſchieden werden/ ſondern vielmehr mit demſelben vermiſchet gegen den After-Darm ſteigen muß. Die weiße Ruhr aber erwächſet von dem ſehr zähen Darm-Schleim/ welcher die Mündung der Milch-Gefäſſe verſtopffet. Denn um dieſer Urſachen willen wird der Chyl mit dem Unflath, ob er gleich von demſelben unterſchieden iſt, dennoch wegen der Vermengung zugleich mit abgeführet.

§ 5. Jedoch, es kan auch die weiße Ruhr entſtehen durch die Wunden und Narben, ſo der Spuhl-Würmer-Biß, die Geſchwüre

der

der rothen Ruhr, und ſo ferner, gemachet; Denn wenn dieſe der dünnen Gedärme innerſte Theile einnehmen, ſo nehmen ſie keine Heilung an.

§6. Die Vernunfft, und die Erfahrung lehret, daß die Patienten, ſo mit der Grauen und Weißen Ruhr behafftet ſind, von Tag zu Tag um ein merckliches abnehmen müſſen.

§7 Im übrigen, damit man dieſe Kranckheit glücklich curiren möge, iſt nöthig, daß der Krancke ſich vor den entfernten Urſachen, die wir § 3. geſetzet, hüte, die Speiſen wohl gewürtzet genieſſe, den Brandte-Wein mit Aniß, Wacholder ꝛc. abgezogen, mäßig gebrauche.

§8. Uberdieß kan man vortheilhafftig gebrauchen unſer Sal volatile oleoſum, welches wir im 1. Cap. § 9. mitgetheilet, oder den Liqvorem Cornu Cervi Succinatum, der aus einer Untze des beſten Spiritus Cornu Cervi, und einem halben Qvintgen des weißen Born-Stein-Oels, wohl vermenget, beſtehet. Davon man von beyden 30, biß 40 Tropffen in einem Becher Bier, oder Wein, des Tages viermahl nehmen kan.

§9. Dabey kan man zugleich den Leib reinigen mit dem Pillulis de Gummis Purgan-

gantibus, die wir oben im 3. Cap. §9. beſchrieben. Im fall aber jemand dieſelbe nicht herunter ſchlucken könte, ſo kan man aus einer 3, oder 4 machen, und alſo in Silber-Blätter einwickeln, hernach aber dieſelben mit einer Gerſten-Grütze, ſo mit ſüſſer Milch abgekochet, einnehmen.

§10. Endlich iſt auch nöthig, daß man den Leib mit Terpentin-Oel des Tages 2-mahl wohl ſchmiere, und hernach das Emplaſtrum de Ladano, welches wir im 3. Cap. §6. beſchrieben, auf ein zart Leder geſchmieret, darauf lege.

Cap. VI.

Von den Winden und Blöhungen.

§1.

Nun folgen die Winde und Blöhungen, derer entferneten Urſachen keine andere ſind, als der unmäßige Gebrauch ſchleimichter ſauren und ſüſſen Dinge, die harte und unverdaulichen Speiſen, und die Erkältung des Leibes und der Füſſe. Welches alles die nechſte materialiſche Urſach erwecket, nemlich einen überflüßigen Darmen-Schleim. Denn die Galle, wenn ſie aus vielen flüchtigen alka-

kaliſchen Saltze und Oel beſtehet, muß vor die wirckende Urſachen angenommen werden. Denn dieſe machet, daß das himmliſche Feuer häufiger dieſe Materie aufblöhet, faſt auff dieſe Manier, wie die kleinen Knaben, das mit Seiff vermengte Waſſer durch kleine und zarte Stroh-Röhrchen in Blaſen verwandeln.

§2. Solche Winde werden empfunden bey der Auffolöhung, entweder ohne Schmertzen, oder mit denſelben, welches wir das Leib-Weh nennen: Zuweilen verändern ſie ihren Ort, und ſteigen aufwerts nicht ohne unſere Beängſtigung. Welche Beſchwerde, ſobald die Winde oben oder unten ausfahren, entweder aufhören, oder doch gemildert werden.

§3. Die Sechs-Wöchnerinnen werden von den Winden ſonderlich incommodiret, wie auch die kleinen Kinder, wenn man ihnen einen leimichten Brey zu eſſen giebet; Allein die ſaugenden Weiber ſind den kalten Leib-Wehe mehr unterworffen, wie die Erfahrrung ſelber lehret. Wobey der Abgang ziemlich ſäuerlich riechet, und wenn er an der Lufft lieget, grünlicht ausſiehet. Jedoch können auch dieſe Zufälle bey denen Weibern ſich ohne einige Empfindung der Schmertzen, euſſern. Zuweilen entſtehen auch von den

Win-

Winden epileptiſche Bewegungen, welche man gar leicht erkennet aus der hin und wieder geführten Wendung der Augen, und den Ausſpannungen ſowohl des Geſichtes als der Glieder. Und dieſes Ubel, wenn es die Leute ſehr abmattet, hält entweder lange an, oder räumet ſie auch wohl gar aus dem Wege, oder erreget andere Zufälle, als das Schielen, die Verdrehung der Beine, eine beſondere Lähmung, und dergleichen. Dieſes aber ereignet ſich nicht ſo leicht bey dem Leibweh der Erwachſenen, es wäre denn, daß es zu hefftig wäre, und von einer ſchleimichten Colic (ſo einige der von der Galle entſtehenden Colic entgegen ſetzeten) herrührete. Wiewohl dieſes Ubel ſo wohl in den dünnen, als dicken Gedärmen kan erreget werden.

§ 4. Allein, wenn der Schmertz in dicken Gedärme iſt, kan man wiſſen, wenn derſelbe in dem Umfang des Leibes, und zwar an einem Ort mehr, als am andern ſich zu erkennen giebet; Da hingegen, wenn er in dem dünnen Gedärme iſt, er um der Gegend des Nabels die Leute peiniget, und von einem Ort zum andern gleichſam wandert.

§ 6. Im übrigen, wie ein verſchloſſener Leib öffters vor der Colic vorher gehet, alſo

fol-

folget auf dieſe mehrentheils ein Bruſt-Weh, Beängſtigung / und ſchwere Athem-holung. Bißweilen ſtellet ſich auch ein Speyen ein, wie nicht weniger ein Fieber und eine Lähmung.

§ 7. Uberdieß ſo hat dieſe Kranckheit, welche im teſtino colo iſt, eine nahe Verwandſchafft mit der, ſo von den Griechen νεφρῖτις genennet wird. Denn in beyden findet man einen groſſen Schmertz, und zwar an eben denſelben Ort / gemeiniglich mit groſſen Speyen, und zufälligen Fieber. Derowegen iſt nöthig, daß man dieſe zwey Kranckheiten wohl von einander unterſcheidet. Und dieſes geſchiehet, wenn wir die Zufälle, welche bey der Colic ſind, mit denſelben vergleichen, die bey der Nephritide, oder bey dem Nieren-Weh gefunden werden. Denn in dieſem iſt der Schmertz allezeit an einem Ort, welcher von den Lenden an den Seiten vorwerts gehet, ja wenn er ſich durch den gantzen Bauch ausbreitet, und im Augenblick anfällt, giebet er durch den Urin einen kleinen Grieß von ſich. Jedoch bezeuget die Erfahrung / daß beyde Kranckheiten ſich zuweilen bey einem Menſchen zugleich einſtellen, obgleich nicht ſo offte, wie einige Authores wollen, angemercket haben.

§ 8.

§ 8. Hernach ſo ſind die colic-Schmertzen nicht weit von der Kranckheit unterſchieden, welche öffter, als man glaubet, das Gekröſe anſicht. Allein dieſer Schmertz iſt gantz unbeweglich, ſo daß keine Winde den Leib ausdehnen, noch hervor ſtreichen; Uberdieß pfleget auch das dicke Bein über dem Knie, und andere Leibes-Theile zuweilen zu ſchmertzen.

§ 9. Weiter iſt zu mercken, daß man zu den Winden, ſo in den Gedärmen herum wittern, fünf windichte Kranckheiten zehlen müſſe, deren die 4 erſten mit recht windichte Geſchwülſte, oder Ausdehnungen können genennet werden.

§ 10. Denn wenn die Winde die Höle des Unterbauchs eingenommen haben, ſo verurſachen ſie eine τυμπανίτην, oder Wind-Sucht, welche heut zu Tage von den innerlichen Dünſten, ſo keinen freyen Ausgang durch die Schweiß-Löcher haben, zu entſpringen vermeynen. Von dieſer iſt kaum unterſchieden der ſo genañte Wind-Bruch [chernia ventoſa] als welcher nicht anders iſt, als einem Haden-Sack ſich euſernde Verſamlung der Winde. Wenn es aber geſchiehet, daß die Winde der Bär-Mutter ſich zuſammen

zie-

ziehen/ ſo pfleget man es eine Auffblehung der Mutter [inflationem uterinam] zu nennen. Wenn aber die Winde ſich unter der zwiſchen den Muſculen ſich befinden/ ſo nennet man dieſes fürnehmlich einem windichten Geſchwulſt/ der insgemein die Glieder ſehr beſchweret. Endlich erwächſet auch von den Winden zwiſchen der Plevra, und den Muſculis intercoſtalibus ein falſches Seiten-Stechen.

§11. Dieſe fünff Arten aber der Winde tragen ſich gar ſelten zu; In den vier erſten ſpühret man die Winde als eine Ausdehnung/und behalten die gedrückten Theile keine Gruben, ſondern prallen wieder zurück/ auch ſiehet die Farbe der Haut nicht heßlich aus. Ja wenn der Wind-Geſchwulſt ſehr groß iſt/ ſo giebet er/ ſo bald man mit einem Stecken daran ſchläget/ einen Schall von ſich. Aber in dem falſchen Seiten-Stechen ſpühret man nicht allein eine Auffſpannung/ ſondern auch einen Schmertz/welcher/weñ man tieff Athem holet/ vermehret wird/ auch ſeinen Ort öffters verändert/ ohne Anfall eines Fiebers/ ob ſie gleich dieſes zuweilen verurſachet.

§12. Nun laſſet uns/ nachdem wir dieſe Kranckheiten erkennet haben/ zur Cur

ſchreiten/ welche zu befördern man die entfernete Urſachen (beſiehe den 1 § dieſes Cap.) meiden muß; Die Speiſen muß man nicht anders/ als wohl gewürtzt eſſen, das Bier muß dünne und warm mit geröſtetem Brodt darauff man eine Muſcate gerieben/ getruncken werden/ der Leib muß mit Kleidern wohl bedecket ſeyn, auf den Bauch kan man einen Serpentin-Stein/ oder wo man keinen hat, eine irrdene erwärmete Stürtze legen/ und einen glüenden Cylinder/ der jedoch in eine dazu gemachte capſul geſtecket wird/ zu Erwärmung der Füſſe brauchen. Wolte jemand dabey etwas von Anieß-Brandwein zu ſich nehmen/ kan es ihm erlaubet ſeyn Im fall aber ein Fieber ſich dabey einfindet, muß man ſich deſſen/ wie auch aller Gewürtze ſich enthalten. Und dieſes muß man auch bey den Kindern, denen ſtarcke Dinge ſchädlich/ beobachten.

℞ Laudan, Opiat, gr. I
Philon. Rom. ʒß oder ℈ij
Syrup. fœnicul. ʒiij
Aqva fœnic. ℥j
Spir. Nitri. dulc gutt: V
⚯ Aniſ, gutt. iij
M. F. Hauſtus.

Das

Das Laudanum Opiatum aber, deſſen ich in dem vorigen Recept gedacht, beſtehet aus folgenden ingredientien.

℞ Extract opii cum ſpir. Vini fact. ℥j
Croci ʒj
Caſtor. ʒß
Oo Cinnam.
Succ.
Caryophyll. ana. gutt. IV
M. F. S A. maſſa Pillularum.

Wobey zu mercken, daß das Laudanum, wenn das extract des Opii iſt mit dem Spiritu Vini tartariſato gemachet worden, Tartariſatum Laudanum heiſſe, hingegen wenn es mit dem dem Qvitten-Safft iſt verfertiget, man es Laudanum Cydoniatum nenne; Und daß das erſte, weil es viel hartzigte Theilgen vom Opio in ſich faſſet; Und daß das letzte, weil die flüchtige Theilgen des Opii gantz unterdrucket ſind, unſerer gegebenen compoſition mit allem Recht nachzuſetzen ſeyn:

§ 14. Ferner kan man an ſtatt des itzt bemelten Tränckleins folgende Mixtur alle Stunden 2 Löffel-voll eingeben, biß der Schmertz ſich leget; Und dieſes kan man ſo offte thun, als derſelbe wieder kömmet.

§ 15. Oder man kan des Morgends, und und des Abends 14, biß 24 Gran von dem Pillen des Starkii im Bier, oder fetten und ſüſſen Wein einnehmen. Es beſtehet aber dieſes vortreffliche Medicament aus einer Untze wohl zerriebenen tartar-Saltzes, und drey Untzen Terpentin-Oels. Dieſes ſchüttet man in einem platten, weiten und glaſurten Topff, ſetzet es über die Kohlen, ſo, daß eine gelinde Wärme beſtändig daran ſchläget. So bald das Oel durch fleißiges Herumrühren, ſo mit einen höltzern Stock geſchiehet, verzehret iſt, ſo muß man noch eben ſo viel Oel zu gieſſen, und wie vor gemeldet, verfahren. Und wenn das zugeſetzte Oel noch einmahl verzehret iſt, ſo ſiehet man, daß das Saltz mit dem Oel ſich in eine weiße Seiffe verändert hat. So aber die Wärme zu groß geweſen, so wird die Farbe ſchwärlicht ſeyn. Hernach nehmet das reineſte Opium das Pulver von der Wurtzel der Weißen und Schwartzen Nieſewurtz, und Lacaritzen-Safft von allen gleich viel: Zu dem Opio thut ſoviel von der vorigen Seiffe, als nöthig es im Mörſer zu diluiren; Hernach ſetzet die übrigen Stücke dazu, and vereiniget es mit eben derſelben Seiffe, ſo, daß es die Dicke eines Thyriacs bekomme. Und auf ſol-

ſolche Art wird dieſe Compoſition in wenig Tagen geendiget/ da ſonſt die Art und Weiſe des Starkhens ein halbes Jahr erfordert. Wolte jemand es noch in kürtzerer Zeit machen/ der verfahre alſo.

℞ Opii purisſimi
Pollin. Rad. Ellebor. albi
Nigr.
Liqvir. ana ℥ß
Salis Tartari triti ℥ij
Reſin. ℥j
Olei Terebinth. ℥iiß

Das Hartz löſe er im Oel auff/ hernach ſtoſſe er es im Mörſer wohl mit dem Opio. und ſetze das Tarter-Saltz dazu; Alsdenn miſche er die maſſam mit den übrigen Stücken/ ſodaß alles gleich gemenget ſey.

§ 16. Wenn aber der Patient an dieſem Medicament keinen Gefallen hat/ indem es unangenehm und hitzig iſt/ auch wohl zuweilen den Schwindel und Eckel machet/ ſo kan man ihm von der Theriaca cœleſti geben 3. Gran/ und daraus 2 Pillen machen/ welche/ wie ſie wunderſam den Schweiß treiben/ alſo auch einen gelinden Schlaff erwecken. Ich hätte die Compoſition gerne hier in dieſem tractat ſetzen wollen; Allein weil andere davon in einem beſondern Büchlein geſchrieben/ achte ſolches unnöthig zu ſeyn.

§17. Wenn der Patient im Bette ein wenig bedecket auff vorige Artzneyen wohl ſchwitzet/ ſo ſtehet es wohl um Ihn, zumahl wenn ſich der Schmertz dabey leget. So aber dieſer ſich in einem oder andern Tage nicht verliehret/ ſo muß man eine beqveme Purgation einnehmen, dergleichen dieſe iſt.

℞ Reſin; Scammon. gr. XII oder
gr. XIV.

Zerlaſſet es in ein wenig Eyer-Dotter / und ſetzet dazu

Syrup. fœnicul. ℥j
Aq. fænic.
Spirit. Carminat. ana ℥iij
Nitri dulc. gr: IV
Carvi gutt: ij
M. F. Hauſtus.

Von dieſem Trăncklein wird der Leib ſehr mit Auslaſſung der Winde geöffnet, und der Schmertz pfleget ſich nach Wunſch zu legen. Wiewohl, wenn nach 12 Stunden, entweder keine, oder gar geringe Oeffnung folget, kan man noch eines, welches nicht ſo ſtarck iſt, darauff gebrauchen.

§ 18. An ſtatt aber aller itzt beſchriebenen medicamenten können dieſe Pillen gebrauchet werden.

℞ Reſin Scammon. g. XIV

Mer-

Mercur. dulc. ℈ß
Laudan. opiat. gr. j *vel* jß
Olei Cortic. Arant. gutt. iij
M. F. Pillulæ,

Weil ſie, wenn ſie mit einem Trunck Bier eingenommen werden, einen Schlaff und Schmertz-Stillung machen, und hernach ungefehr nach 10. Stunden den Leib abführen, wodurch die Kranckheit entweder gantz gehoben wird, oder doch ſo vermindert, daß ſie den Patienten nicht mehr qvälet.

§ 19. Im übrigen zeuget die Erfahrung, daß die Krebs-Augen, Corallen, und die aus dem Antimonio gemachte Schweiß-Mittel, als da iſt, der Regulus Antimonii diaphoreticus Bezoardicum minerale, in dieſem Ubel nicht ſo gar viel nützen, welches man auch ſagen kan von dem Mercurio Diaphoretico Joviali.

§ 20. Wenn man aber durch die vorbeſchriebene Mittel nicht geſchwind genug ſeinen Zweck erhält, der Patient aber leiden kan, daß Ihm ein Clyſtier beygebracht werde, ſo kan man es mit folgendem verrichten.

℞ Herb. Menth. M ij
Sem. Cumin.
Carv. ana ʒiij
Colocynth. in petia lig. ʒj
Coqve ex aq. comun. ad ℥X. Colaturæ adde.

Nitr. ʒß
Philon. Roman. ʒij
℈ Lilior. alb. ℥ß
Menth. deſtill. ℥j
M. F. Clyſter

Dieſes führet die Winde und Unflath vortrefflich ab nicht ohne Linderung

§ 21. Wolte ſich jemand noch über diß den Bauch mit Anieß oder Terpentin-Oel ſchmieren laſſen, und ein ceratum de cumino deſſen Beſchreibung dieſe iſt:

℞ Emplaſt. diapalm. ℥Xij
Ceræ flav.
Olei Chamom.
Aneth. ana ℥iij
Philoſoph. ℥ß
Pulv. Cumin. ℥vj
M. F. L. A. Ceratum.

Oder das Emplaſtrum de Ladano, welches wir im dritten Cap. § 6. communiciret haben/ auf Leder geſtrichen, darauf liegen laſſen/ würde Er die Befreyung deſto eher zu hoffen haben.

§ 22. Wenn von der Colic eine Lähmung entſtehet, ſo muß dieſelbe/ wie hernach folgen ſoll, curiret werden. Was aber die Bauch-Schmertzen der kleinen Kinder betrifft, ſo iſt gewiß daß dieſelbē durch Laxirungē vergröſſert werden: Auch daß ſolches nicht auffhöre, weñ gleich ein flüchtiges Acidum zu einer mixtur

geſe-

geſetzet wird/ſondern daß die Alcalia terreſtria hierbey das beſte thun. Derowegen ſo gebet einem Kinde alle Stunden einen kleinen Löffel voll von folgender mixtur ſo lange biß es zu weinen aufhöret/u. zu ſchlaffen anfänget.

℞ Ocul. Cancror. præp. ℈i
Corall. rubr. præp. ℈ß
Syr. papav. alb. ʒß
Aq. fœnic.
Menth. ana ʒX
Spir. Carminat. ʒij
☍ Aniſ. gutt. j

Und ſo der Schmertze wieder komt/ ſo brauchet eben dieſes Medicament. Wenn der Leib verſchloſſen iſt/ ſo machet ein Suppoſitorium/oder Stuhl-Zäpffgen aus Venetianiſcher Seiffe/ ſo groß / als der kleine Finger eines Kindes iſt/ beſchmieret ſolches mit Oel und ſtecket es in dem Affter-Darm

§ 23. Ferner kan man auch in der Wind-Sucht / Wind-Bruch / und Auffblöhung der Mutter eben dieſe Artzneyen brauchen/ welche wir oben zu dem Leib-Wehe und der Colic verordnet haben/ ohne nur/ daß man das opium davon laſſe/ weil keine Schmertzen ſich dabey finden. Um welcher Urſach man auch das clyſtiren unterlaſſen kan. Euſerlich iſt nicht undienlich / den Leib mit Anieß- oder

Terpentin-Oel zuſchmieren / und hernach das Emplaſtrum de Cumino [davon wir im § 21. geſaget haben) oder de Ladanó aufzulegen.

§ 24. Begehrte jemand ein Cataplasma, ſokönte man es aus dem Küh-Dreck machen, und dazu Kümmel und Carve ſo viel als gnug iſt/ thun/ auch etwas von fœno græco, ſo man in Urin gekochet hat.

§ 25. Richtet man aber mit dieſem allen nichts aus/ ſo muß man die Windſucht / den Wind-Bruch/ und den windichten Geſchwulſt mit einem Meſſer/ oder ſcharffen Röhre, davon ich hernach etwas ſagen will/ öffnen. Allein bey der Auffblöhung der Mutter / kan man eine ſtumpffe Röhre aus Kupffer / in einer rechten Länge und mit Oel beſtrichen/ durch die Scheide in die Mutter ſtecken/ welche ohne ſonderliche Schmertzen geſchiehet.

§ 26. Endlich muß man auch in dem falſchen Seiten-Stechen die vorige Artzeneyen brauchen / und eines von beyden Pflaſtern aufflegen. Wenn aber ein Fieber dabey iſt, ſo muß man weniger von dem Sale Cardui benedicti, oder Abſynthii, auch weniger vom Aniß- oder Carven-Oel gebrauchen.

Cap. VII.

Von dem Miſerere Mei.

§ 1.

Itzo kömmet eine Kranckheit vor, welche uns nicht wenig erſchrecken kan. Die Lateiner heiſſen ſie Miſerere Mei, oder auch Iliacam Paſſionem. Davon ſind unterſchiedene Gatttungen. Eine iſt ſo zu ſagen die vornehmſte, und kömmet offt vor; In derſelben verſtecket ſich ein Theil des obern Gedärms in das untere, wenn es auffgeblaſen iſt, oder dieſes in jenes, und wird gleichſam verſchlucket. Dieſe entſtehet aus eben den Urſachen, aus welchen, wie wir im vorigen geſagt haben, die Winde entſpringen. Die andere wird Convolvulus genennet, in welcher das Gekröſe gelähmet iſt, in dem Gedärme ein Knoten entſtehet. Und weil eine Convulſion oder Zuſammenziehung, und Nachlaſſung der Nerven oder Häutchen in dem Gedärme ſeyn kan, wie wir ſolches in der Mutter-Beſchwerde ſehen, ſo entſtehet eine Kranckheit, die man Chordapſus nennet; Und dieſe dritte Gattung; Die vierdte iſt, wenn das groſſe Gedärme von einem verhärteten Unflath; Und die fünffte,

te, weñ das Gedärme von einem Geſchwulſt gedrucket.und enge gemacht wird. Und daß dieſem ſo iſt, bezeuget die Erfahrung. Ich aber halte nicht davor, daß das Gedärme von einer herben Feuchtigkeit, die in demſelben ſitzen ſoll, zuſammen gezogen werde.

§ 2. Alle dieſe Arten haben dieſes unter ſich gemein, daß der Unflath des Leibes nicht unterwerts gehen kan. Daher kömt es, daß neben vielen Schmertzen der Leib verſtopffet iſt, und der Unflath über ſich durch den Leib ſteiget; Darzu kommet nach das Schnuchzen und Fieber, welche wo man nicht in Zeiten Rath ſchaffet, den Menſchen elendiglich tödten. Drum ſo muß man ſich bemühen, daß man auffs eheſte Hülffe ſchaffe.

§ 3. Iſt nun der obere Theil des Gedärmes in den untern gefallen, welches leicht und offt geſchiehet; So muß man durch einem Blaß-Balg beym Feuer einen warmen Wind durch eine in dem Affter-Darm geſteckte Röhre in die Gedärme bringen. Denn ich bin verſichert, daß dieſes nützlich ſey appliciret worden, ſo daß ein kleines Theil des Gedärmes, welches durch das Zuſammendrücken verrottet war, durch den Stuhl abgieng, und der Patient nach Wunſch geſund wurde.

§ 4.

§ 4. Wo aber dieſes nicht hilfft, ſo iſt vielleicht das untere Theil des Gedärmes in den obern geſchoſſen. In welchen fall man etliche bleyerne Kugeln mit Oel beſchmieret, oder, welches beſſer iſt, ein Pfund gereinigten Qveckſilbers herunter ſchlucken muß, ſo ohne alle Gefahr geſchehen kan' weil die Kügelchen davon zuſammen lauffen, oder, wo ſie einen offenen Weg finden, von hinten zu abgehen werden.

§ 5. Wenn aber die Säffte in Gedärme eine Säure haben, ſo hat die Erfahrung gezeuget, daß der Mund leide, und eine Salivation ſich hervorthue. Allein man muß wiſſen, daß ein ſolcher Patient, wenn er eins von beyden herunter geſchlucket, entweder vor ſich ſelbſt, oder aber, wenn es an Kräfften fehlet, durch frembde Hülffe herum gehen müſſe, oder aber ſtehen. Oder, ſo der Patient Bettlägerig ſeyn muß, kan man das Bette von 4. ſtarcken Perſonen hin und wieder bewegen laſſen. Eben dieſe Mittel ſind auch dienlich in dem ſo genanten Convolvulo.

§ 6. Allein in dem Chordapſo muß man brauchen, was in der Mutter-Beſchwerde pfleget employret zu werden.

§ 7. Rühret aber dies Ubel von einem ver-

härteten Uſlath her, ſo dienen die Mittel, die wir im 3. Cap. § 4. ſqq. beſchrieben haben.

§ 8. So eine Geſchwulſt das Ubel ausgehecket, ſo kan man gebrauchen, was ich hernach bey den Geſchwülſten bezeichnen werde.

Cap. VIII.

Von der Waſſer-Sucht.

§ 1.

Nachdem wir die Kranckheiten, ſo von dem in den Gedärm-liegenden Schleim herkommen, betrachtet haben, wollen wir itzo dieſelben vor uns nehmen, die aus einem Ubel beſchaffene Chyl oder Nahrungs-Safft herſtammen worunter wir zu erſt zehlen die Waſſerſucht, in welcher der Mangel der Milch, und der Uberfluß der Feuchtigkeit geſpühret wird.

§ 2. Die entlegene Urſachen, die vorhergehen, ſcheinen zu ſeyn, wenn jemand ſich im Gebrauch ſchleimichter, ſauren und ſüſſen Dingen ſich nicht mäßigen kan, ſich damit anfüllet, den Bauch und Füſſe nicht warm gnug hält, ſich nach einer jedweden Hitze erkältet, und dem Trunck ſehr zugethan iſt. Hiervon muß der Chyl ſchleimichter, als er ſoll,

wer-

werden, und alsdenn giebt er die nechſte Urſach unſerer Kranckheit ab. Denn dieſer Schleim ſchleuſt die Milch-Gefäſſe, durch welche er paſſiret, zu, erweitert ſie, und öffnet ſie wohl gar, Wozu die Schärffe das ihrige mit dazu träget

§ 3. Und iſt ſonderlich zu wiſſen, daß diejenigen Gefäſſe, nur geöffnet werden, ſo aus dem Gedärme gegen die Drüſen des Gekröſes ſteigen: Denn die, ſo gegen das receptacul des Chyls, oder vielmehr des Waſſers gehen, werden nicht ſo leicht verſtopffet, indem der Chyl von dem aus dem Drüſen kommenden Waſſer gantz verdünnet wird. Aus jenem Gefäſſen qvillt der Chyl und der in ſich geſchwellegte Trunck; Woraus eine Feuchtigkeit in dem Unterleib ſich samlet, ſo wir die Waſſerſucht nennen.

§ 4. Doch wir müſſen dieſe wohl von einer andern Kranckheit unterſcheiden, welche ich Aſcites lymphaticus nenne, und davon ich unten meine Gedancken entdecken werde.

§ 5. Aus der nechſten Urſache flieſſen folgende Dinge, nemlich: Ein dick ausgedehnter Leib, im Anfang ein Schall von innen, wenn man den Leib von einer Seit zur andern beweget: Entweder kein Fieber oder

ein

ein ſehr geringes oder ſehr hefftiges, wenig Urin, welcher roth, oder auch wohl anders gefärbet iſt, in dem Urin ein Niederſchlag, groſſe Schwachheit, wenig Appetit, ſchwehre Athemholung, hefftige Beängſtigung, Huſten und Erſtickung. Welches, wie es dieſe Kranckheit zu erkennen giebt, pfleget es doch nicht den Krancken auf einmahl zu ängſtigen.

§ 6. Nach der Erkändniß dieſes Ubels treten wir die Cur an, welche weder leicht noch beſtändig iſt; Jedoch muß man dabey dem Patienten die entfernete Urſachen verbiethen, und ihn ein wenig von einem ſtarckem Geträncke, deſſen er gewohnet ſich zu erqvicken, nehmen laſſen, die Speiſen müſſen trucken, und doch verdaulich seyn, auch dabey nähren; Am Gewürtze müſſen ſie keinen Mangel haben. Unter den Artzneyen iſt folgendes ſehr dienlich.

℞ Rad. Angel.
Galang. ana. ʒV
Jalapp. ℥j
Caryophyll: ʒiii
Scamon. ʒij
Sal: Tartari ʒiß
M. F. Pulvis.

Die-

Dieſes thut in ein Glaß mit einem engen Halſe, und gieſſet darauff 20 Untzen des Spiritus Vini: bedecket es mit einer Blaſe. Wenn dieſes nun im warmen Ort 24. Stunden geſtanden, ſo könnet ihr beym Gebrauch einen Löffel-voll abgieſſen, und entweder allein / oder mit ein wenig Zucker, zumahl wenn die Zunge die Schärffe nicht vertragen kan / des Morgens / Mittags und Abends zu euch nehmen. Wenn der Leib dadurch drey oder viermahl / oder auffs höchſte fünffmahl geöffnet wird / ſo iſts gnug / ſo es öffterer geſchiehet / muß man es weniger nehmen / wenn es aber nur ein- oder zweymahl abführet, muß man die Doſin vermehren. Denn es muß allezeit ſo gebrauchet werden, daß die Abführungen den Leib nicht ſchwächen, und die Einnehmung nicht ohne Nutzen ſey. Wenn man allen Spiritum verbrauchet hat / ſo muß man noch einmahl auffgieſſen, und dazu den dritten Theil von der Radice Jalappæ, Scammonii und Tarter-Saltzes dazu thun.

§. 7. Begehret jemand ein ander Medicament, der kan an ſtatt des vorigen des Tages viermahl 40. Tropffen von unſerm Sale volatili oleoſo, davon im erſten Capit. mit Bier oder Wein nehmen / u. allezeit des Morgens die pillulas de gummis Purgantes brauchen /

chen, wie wir ſie im 3. Capitel beſchrieben haben.

§. 8. So ein Fieber dabey iſt, ſo kan man allein unſere Mixturam Anti-febrilem nehmen, davon wir im 21. Cap. Nachricht geben wollen. Denn die vorhergeſetzten Artzeneyen ſind in dieſem Fall ſchädlich, inſonderheit, wenn das Fieber etwas hefftig iſt; Und weil dabey das Ubel ſtets zunimmt, ſtirbet insgemein der Patient.

§. 9. Wenn wegen des gar zu vielen Waſſers im Bauche die Lufft ſchwer iſt, und eine Beängſtigung ſich einfindet, ſo muß man mehr von dem purgirenden Medicament gebrauchen. Wo ſolches aber zu nehmen ein Fieber hindert, ſo kan man ſich mit der anti-febriliſchen Mixtur, und den zuvor genennten Pillen behelffen.

§. 10. Wenn ein Huſten ſich äuſſert, ſo kan man an ſtatt der Angelic-Wurtzel, und den Galgan, die Alant- und Viol-Wurtz nehmen, und vor den Spiritum Vini einen doppelten Anieß-Brandtwein darauff gieſſen. Man kan auch an ſtatt der Oele, ſo im Sale volatili oleoſo ſind, das Anieß-Oel gleich viel nehmen, und an ſtatt des Nelcken-Oels, ſo man in den purgirenden Pillen de gummis brauchet,

chet/ eben ſo viel von beſagtem Anieß-Oel ſetzen.

§. 11. Weil aber der Menſch/ wenn er davon geneſen, gar leicht wieder in eben dieſe Kranckheit fället/ in dem die eröffneten Milch-Gefäſſe ſich nicht ſo leichte zuheilen laſſen; ſo iſt nöthig, daß der geweſene Patient viel Baum-Oel trincke/ oder vielmehr den Balſamum Sulphuris ex oleo Lini brauche ſonderlich wenn man an ſtatt des Schwefels das aufs ſubtileſt- geriebene Spieß-Glaß nimmt. Wobey zuwiſſen, daß vorbemeldter Balſam auf eben die Manier, wie der Balſamus Sulphuris Terebinthinatus, davon zuvor im 4. Capitel iſt gehandelt worden / gemachet werde/ ohne nur daß der Schwefel nicht mit der Pot-Aſche muß gekochet, ſonderu nur das Lein-Oel durchs kochen von der Wäßrigkeit muß gereiniget werden. Von dieſem muß man des Tages 3. mahl 60. Tropffen/ auch wohl mehr/ den Patienten geben.

§. 12. Von den Schweiß- und Urin-treibenden Artzeneyen, auch von Spey-Mitteln und Clyſtiren, in welchen ein flüchtiges Alkali iſt, darff man in dieſer Kranckheit keinen Staat machen / weil dieſelbe dadurch gar ſelten vertrieben wird.

§. 13. So innerhalb 2 oder 3 Wochen die

zuvor angeſetzte Medicamente nicht helffen/ und den Leib austrockenen/ ſo muß man durch einen Stich und Röhrchen auffs geſchwindeſte/ ehe die Kräffte verſchwinden/ dem Patienten zu hülffe kommen.

§. 14. Dieſen Stich kan man entweder am Nabel ſelbſt/ oder im Unterbauch machen/ wenn nur die Kranckheit nicht alt / und der Patient noch ſtarck gnug iſt/ auch kein Fieber das Ubel vermehret.

§. 15. Es geſchicht aber dieſer Stich am Nabel/ wenn derſelbe etwas erhaben iſt / oder wenn man dieſes durch einen blinden Kopff ohne Eiſen/ oder durch einen erweichenden Umſchlag erhalten kan/ und zwar mit einer Lancete. Aber dieſes iſt dabey zu beobachten/ daß ſie nicht tieffer/ als biß ans Waſſer geſtoſſen werde/ auch daß ſie nicht breiter ſey / als zur Auszapffung des Waſſers nöthig iſt. Alsdenn ſtecket man eine Wicke/ ſo groß als der Stich iſt/ hinein/ und leget darauff ein anhaltendes Pflaſter/ welches man mit vielen Tüchern/ jedoch leidlich/ aufs beſte befeſtiget. Auff welche Art man gantz leicht das Waſſer im Bauche halten kan.

§. 16. Wenn der Nabel aber nicht hervor raget/ und es auch auff vorbeſagte Manier nicht kan ins Werck gerichtet werden/ ſo muß

man den Unter-Bauch unter dem Nabel 3. oder 4 Finger breit zur rechten oder lincken Seite durchbohren, wenn nur nicht die weiſſe Linie erhoben iſt. Dieſe Oeffnung aber geſchiehet am beſten mit einer ſilbernen Röhre (beſiehe die 5. und 6 Figur in der andern Tabell) welche oben ein wenig breiter als ein Daume iſt, und unten einer Gänſe-Feder nicht unähnlich ſcheinet. Dieſe hat an der Spitze von beyden Theilen ein Löchlein, an dem andern Ende aber einen gekrümmeten Rand, damit ſie nicht in den Leib gantz fahren könne, und einen aus Korck-Holtz gemachten Styl, umb ſelbige zuzuſtopffen. Dieſe Röhre beſtreichet man mit Baum-Oel, und ſtöſſet ſie biß an den Rand in den Leib, ſo, daß ſie auch das peritonæum durchdringet. Alſo läſſet man ſie mit dem Styl wohl verwahret ſtecken, und befeſtiget ſie ſo wohl mit Pflaſtern als Binden. Wenn nun durch dieſelbe das Waſſer ſoll abgezapffet werden, ſo ziehet man den Styl heraus, und machet es wieder zu, wenn man zur Gnüge das Waſſer abgeleitet.

§. 17. Und dieſe Art ziehe ich bey weitem vor, der alten ihrer ſo genannten Paracenthesi, ſo mit einer Lancette oder andern Eiſen verrichtet wurde; auch der Durchboh-

rung des Sanctorii; ſintemahl deſſen Röhre ſo viel länger als unſere war / nach abgezapffeter Feuchtigkeit abgezogen wurde / und pflegte man ſelbige wiederum ins vorige Loch zu ſtecken / oder auch wohl ein neues damit zu machen / da doch die zuſammen-gefallene Wunde das Erſte nicht geſtattet; das Letzte aber, weil der Leib nicht mehr ſo auffgedrungen iſt / nicht füglich kan ins Werck geſetzet werden.

§. 18. Wenn nun alſo der Nabel und der Unterbauch durchſtochen iſt / ſo muß man drey oder viermahl des Tages, aber jedesmahl nicht mehr als 3 oder 4 Untzen abzapffen; Wobey zu mercken / daß ſo die Kräffte abnehmen, man alſofort auffhören müſſe. Wenn aber die Kräffte / ſo man durch ſtärckende Träncke unterhalten kan, bleiben / ſo muß man damit ungeſäumet fortfahren / biß kein Waſſer mehr hervor kommen will. Hernach muß man das, was noch zwiſchen dem Eingeweyde geblieben iſt / durch vorige Artzeneyen zertreiben. Zuletzt wird die Wunde mit dem Balſamo Martiali, davon im 4 Capit. iſt gedacht worden / zuſammen geheilet.

Cap. IX.

Von dem Mangel der Milch/ und deſſen Uberfluß.

§. 1.

WAs den Mangel der Milch, und deſſen Uberfluß anlanget, ſo gläube/daß jener als von entferneten Urſachen herkomme, wenn jemand ſchleimichte, ſaure, ſüſſe Speiſen in groſſer Menge, und zwar trocken genieſſet, wenig trincket, die Brüſte nicht warm hält/ ſonderlich wenn eine Frau lange nicht geſäuget, und ſich ſtarck geſchnüret hat. Denn dadurch kan es geſchehen, daß der Chyl ſehr ſchleimicht wird, und alſo ins Geblüt ſteiget. Und dieſes iſt die nechſte Urſach: Denn alsdenn flieſſet wenig von dem Chyl durch die Drüſen, als Endigung der kleinen Blut-Adern in die Brüſte, und machet alſo den Mangel der Milch; wodurch geſchiehet, daß die Weiber wegen ſolcher Speiſen wenig Gutes von ſich geben. Derwegen muß man bey ihnen die Milch zu mehren ſuchen / welches eben nicht ſchwer iſt, wenn man die entferneten Urſachen weghebet/ und die Patienten ein mit Anieß- oder Fenchel-Saat abgekochte Waſſer überflüßig trincken läſſet, entweder allein, oder mit ſüſſer roher

Milch. Die aber mehr am Theé-Waſſer Gefallen tragen, können dazu etwas von Saffran legen, und ſolches nicht ohne Vortheil, entweder allein, oder mit Milch einſchlorffen.

§. 2. Die Butter-Milch, von welcher etliche Weiber Milch in die Brüſte bekommen, ſchadet, wie ichs erfahren habe, den Säuglingen. Sonſt iſt ſehr dienlich, des Tages dreymahl, 30 oder 40 Tropffen von unſerm Sale volatili oleoſo in drey Löffelvoll kalten Biers zu nehmen. Dabey muß man eben ſo viel mahl die Brüſte mit Pomade, mit etlichen Tropffen Anieß-oder Fenchel-Oels vermiſchet, nicht ſo wohl von Manns- als Kinder-Händen ſchmieren laſſen.

§. 3. Im übrigen hat der Uberfluß der Milch ſolche entfernete Urſachen, welche den vorigen gantz entgegen ſind, ohne nur, daß unter dieſe noch der unmäßige Gebrauch des Gewürtzes und des ſtarcken Geträncks hieher gehören. Welches alles machet, daß der Chyl allzu flüßig in das Blut geführet wird. Und dieſes iſt die nechſte Urſach: Deñ es wird aus dem Geblüte mehr des Chyls, als es ſolte, zur Milch abgeſchieden, ſo daß ſelbige ſtets aus den Wartzen hervor qvillet, und die Haut der Brüſte oben und unten

nicht

nicht ohne Jucken und Schmertzen zerfriſſet.

§. 4. Dannenhero muß man, um die Cur glücklich zu erhalten, die entfernete Urſachen meiden/und dabey 3.mahl des Tages 3 oder 4. Tropffen von Spiritu Vitrioli, oder Sulphuris mit rothen und herben Wein brauchen; Auch in der Wochen ein- oder mehrmahl mit dem Remedio von der Rhabarber / davon im 17. Capitel wird gemeldet werden, den Leib reinigen, die Brüſte Morgens und Abends mit dem Unguento de Althæa cum gummis, zu deſſen einer Untze man ein halb Qvintchen aluminis crudi miſchet, gelind ſchmieren, dabey auch ſonderlich acht haben, damit keine Härte in den Brüſten entſtehe. Denn ſonſt müſte man den Gebrauch der vorigen Medicamenten einſtellen.

§. 5. Damit man aber auch der zerfreſſenen und exulcerirten Haut helffen möge, bereitet man den unbereiteten Calmey oder Lapidem calaminarem, gantz zart zerſtoſſen mit Oel, biß man es als ein Liniment brauchen kan: Damit beſtreichet man des Tages drey mahl die verletzten Theile, und überſchläget ſie mit etwas Leinwand. Weil aber dieſes Remedium gar geſchwind ver-

trocknet / ſo iſt nöthig / ſolches wiederum mit etwas Oel anzufeuchten.

Cap. X.

Von dem Lauff des Blutes.

§. 1.

JEtzo kommen die Kranckheiten / ſo aus einen verdorbenen Blut entſpringen. Hieher gehören / der Blut-Fluß; die Peſt; die Waſſerſucht; das Auſſenbleiben der Monätlichen Zeit / die bleiche Sucht / die Ohnmacht / der Speichel-Fluß / das Erbrechen / die Ruhr / die Rothe Ruhr / der gallichte Bauch-Fluß / der Schaar-Bock / das stetswährende und boß-artige Fieber / die Frantzoſen / die vom Blut herkom̃ende Lähmung; das Geſchwär / die Entzündung / das Zuſammenwachſen / das wilde Fleiſch / das Gewächs / der Kupffer-Handel im Geſicht / oder Finnen / und die Verhärtung der Leber / und der Miltz.

§. 2. Unter dieſen ſtehet voraus der Blut-Fluß / oder das Bluten / welches / als entfernete Urſachen / die heiſſe Lufft / ſtarck Geträuck / Gewürtz / gar zu ſtarcke Bewegungen / häuffiger Zorn und dergleichen / erregen. Dann dieſe bringen zuwege / daß das Blut in allen Blut-Adern zu ſcharff / zu flüch-

flüchtig und zu alkaliſch, auch allzu gährend, iſt, worinnen die nechſte Urſach anzutreffen iſt.

§. 3. Nun erhellet aus dieſen, was ich geſaget, daß das Bluten von dem Zerfreſſen der Gefäſſe entſtehe, wenn nehmlich eine kleine Verſtopffung vorher gehet, und das Blut in hefftiger Gährung und Bewegung ſtehet. Dannenhero laufft das Blut nicht aus einem durchlöcherten Theile, auch nicht aus der Mündung einer auffgeſprungenen Ader, vielweniger wegen des Blutes Uberfluß aus.

§. 4. Ferner dūncket mich daſſelbe gewiß zu ſeyn, daß das Blut aus einer kleinen Pulß-Ader, die entweder einwarts oder auswarts gehet, heraus flieſſe. Und ſo dieſes nicht beyzeiten unterdrücket wird, kan gar leicht eine Schwachheit, Ohnmacht und der Tod erfolgen, welches einen leicht erſchrecken kan. Wenn dieſes Ubel etliche Tage oder Wochen gewähret hat, wird der Leib ſehr entkräfftet, und pflegen ſolche Leute wohl von einer Waſſerſucht hingerichtet zu werden.

§. 6. Drum ſo fleuſt das Blut entweder in den Leib in eine Höhle, als zwiſchen das dicke und dünne Hirn-Häutgen, oder in einen

nen Raum, welcher in der Bruſt, Bauche oder Hoden-Sack leer blieben iſt; Doch es kan auch wohl geſchehen, daß das Blut durch ſeinen eigenen Trieb und Menge ſich einen Raum machet, als zwiſchen dem dicken Hirn-Häutgen, und der Hirn-Schale/ zwiſchen den Muſculen, ſo unter der Haut liegen. Oder es fleuſt auſſer dem Leibe/ entweder aus den Naſen-Löchern, oder aus der Lungen, oder aus dem Magen/ oder aus den Gedärmen/ oder aus der Blaß-Röhre/ oder ſonſt aus andern Theilen.

§. 7. Das Blut aber/ ſo aus der Lungen flieſſet/ iſt vor allen andern dünne/ hellroth/ und gehet ohne Huſten fort, wiewohl dieſer auch das Bluten veranlaſſen kan. Doch habe ich denſelben niemahls ſchäumend angetroffen/ ohne nur/ wenn ein ſchäumender Schleim ſich dabey befunden. Habe auch niemahls gehöret/ daß dergleichen Patienten ſich jemahls über Bruſt-Beſchwerde und Beängſtigung beklaget hätten/ ohne nur/ wenn das Blut in der Lungen ſich zuſam̃en gepacket/ ſo/ daß es nicht konte ausgereuſpert werden.

§. 8. Allein/ wenn das Blut in den Magen gelauffen/ wird ſolcher gantz erſchwärtzet/ und zuſammen gelaffet/ ohne Gewalt durchs Speyen ausgeworffen/ es wäre denn/ daß ſol-

ſolcher Blut-Fluß vom Erbrechen entſprunge wäre. Dabey findet ſich gleichfalls keine Beängſtigung, oder Bruſt-Wehe, obgleich ſolche Zufälle faſt nicht auſſen bleiben können, wenn das Blut ſich häuffig im Magen geſamlet hat.

§. 9. Wenn der Leibes-Abgang blutig iſt, ſo flieſſet es entweder gantz rein, und erſchwärtzet, wobey insgemein etwas geronnen Blut mit unterläufft, wie wohl ſolches bey dem Blut-Fluß, ſo aus dem inteſtino colo, oder Recto entſtehet, nicht bemercket wird; oder das Blut iſt mit dem Unflath des Leibes vermenget.

§. 10. Endlich wenn jemand das Blutpiſſen hat, ſo ſcheinet der Urin erſtlich röthlich und blutig, hernach ſetzet ſich das Blut als ein Niederſchlag gantz zu Boden. Wenn dieſes Ubel ſehr zugenommen hat, ſo gehet auch wohl das Blut ohne Urin entweder öffters, oder allezeit durch die Harn-Röhre ab.

§. 11. Die Erfahrung hat gelehret, daß denen vorbeſagten Zufällen ſo wohl Manns- als Frauens-Perſonen unterworffen ſeyn. Doch bey dieſen äuſſert ſich inſonderheit bey der Schwangerſchafft ein Blut-Fluß, welcher daher ſonderlich zu kommen ſcheinet, weil der Mutter-Kuchen von dem untern Theil

der

der Mutter abgeriſſen wird. Welches auch offte von der hefftigen Bewegung der Geburt/ oder ſonſt von äuſſerlicher Gewalt zu entſtehen pfleget. Daher kommt es / daß in den erſten Monaten ein Umſchlag geſchiehet; hingegen in den letzten Monaten träget es ſich zu / daß die Frauens-Perſonen / ungeachtet aller Hülffe / in die Ohnmacht fallen / und theils mit der Geburt in groſſer Gefahr ſchweben / theils auch geſchwind vom Tode hingeraffet werden.

§. 12. Man kan hieher ziehen das übermäßige / nach der Geburt vorfallende Blutflieſſen / ſo von einem groſſen Mutter-Kuchen / und von deſſen gewaltſamer Abreiſſung von der ſchweren Geburts-Arbeit / der Nach-Geburt oder geronnenen Blute / ſo annoch nach geblieben / entſpringen kan.

§. 13. Auch kan man diejenigen dazu zehlen / welche die monatliche Zeit ſo langwierig als häuffig haben / doch muß man wiſſen / daß die Verſtopffung der Pulß-Adern vor ſolchen Zufällen nicht vorher gehe / wie in denſelbigen / ſo beyde Geſchlechtes-Perſonen mit einander gemein haben.

§. 14. Nach überlegtem Urſprung aller dieſer Kranckheiten / wollen wir ietzo zur Heilung derſelben ſchreiten: Bey dieſer aber iſt

nöthig/

nöthig, daß man die entferneten Urſachen wegräume; viel ſauer eſſe/ viel ſchleimichte und ſüſſe Speiſen genieſſe: Unter den Artzeneyen iſt eine der beſten, die Tinctura Saturni, welche der berühmte Medicus Michaelis, Tincturam Antiphthiſicam genennet hat; folgende compoſition iſt wohl zu mercken:

℞ Sal. Saturn. ℥i
Vitriol. Mart. ℥ß

Reibet dieſe Stücke wohl unter einander/ hernach gieſſet vom Spiritu Vini acht Untzen zu: Und wenn dieſes etliche Stunden, oder Tage geſtanden hat/ſo gieſſet den rothen liqueur ab, und hebet die Tinctur auff. Hat man das Sal Saturni nicht bey der Hand, ſo nehmet dafür Mellaginem Plumbi, ſo aus Eſſig/ in welchen man Bleyweiß oder Gold-Glätte (lithargyrium auri) abgekochet hat, durchs verrauchen/ biß es Honig ähnlich ausſiehet/ gemachet wird. An ſtatt des Vitrioli Martis kan man nehmen das Engliſche Vitriol, in welchem mehr Eiſen als in den übrigen Gattungen gefunden wird. Aber alsdenn iſt es auch weniger nütze. Vor den Spiritum Vini aber darff man einen dephlegmirten Spiritum nehmen. Von dieſer Tinctur nimmt man alle halbe Stunden 30.

Tropf-

Tropffen mit dünnen Bier, biß der Blut-Fluß ſich ſtillet. Und auff dieſe Art habe ich in 12. Stunden wohl 6. Qvintchen mit Nutzen verbrauchet. Drauff iſts gnug, wenn man nur alle Stunden, oder alle 2 oder 3 Stunden, nach Erforderung der Sache, ſo viel nimmt, biß es gäntzlich auffhöret. Auff ſolche Art wird es gebrauchet, wenn das Blut geſchwinde abflieſſet, und eine eylfertige Hülffe nöthig iſt. Sonſt iſt es ſchon gnug, ſo man alle vier, fünff oder ſechs Stunden 30. Tropffen davon eintrincket. Dabey muß man mercken, daß man, ſo lang dieſe Tinctur gebrauchet wird, eine gute Kalbfleiſch-Suppe, ohne Saltz und Gewürtz, um die Kräffte zu ſtärcken, einſchlorffen müſſe; Und iſt dieſe beſſer als die ſüſſe Milch.

§. 15. Hat man dieſes Remedium nicht bey der Hand, und iſt doch zu fürchten, daß der Patient, ehe es verfertiget wird, ſterben möchte, ſo nehmet folgendes:

℞ Laud. opiat. gr. i.
Lapid. prunell. à ʒi ad ʒij
Syr. Roſar. rubr. à ʒij ad ℥ß
Aqu. Plantag. ℥i vel ℥iß
M. F. Hauſtus.

Oder dergleichen eines; Und gebet es mehrmahls ein, wenn das Ubel beſtändig anhält.

§. 16

§ 16. Ihr könnet auch ein halbes Qvintgen, oder 2. ſcrupel rohen Alaunß gerieben, und in dünnen Bier aufgelöſet mit einem Gran des Laudani opiati nützlich gebrauchen. Denn ich habe aus der Erfahrung, daß dieſer Tranck ſeine Würckung nach Wunſch gethan habe.

§ 17. Oder brauchet Löffels weiſe folgende Mixtur:

℞ Laud. opiat. gr. j.
Sangvin. dracon.
Coralliór. rubr. præp.
Lap. Hæmatit, ana ℈i
Prunellæ ʒiß vel ʒij.
Syr. Myrtillor. ℥ß
Aq. Plantag.
Card. bened. ana ℥iß
M.

Solche Mixtur kan ein, oder mehrmahl des Tages wenn das Ubel es erfodert, genommen werden. Sonderlich iſt dabey zumercken, daß man das Laudanum Opiatum, wenn der Schmertz ſehr hefftig iſt, nicht vergeſſen müſſe; nicht minder muß es gebrauchet werden, wenn einer beym Blut-Speyen den Huſten hat. Es wäre denn daß es eine Schwachheit verhinderte.

§.18. Wenn ein immer-währendes Fieber

dabey iſt/ſtehet es um das Leben ſehr mißlich/ zumahl weñ eines von beyden/ oder auch wohl alle beyde ſehr hefftig ſind. In welchem Fall dieſes zubeobachten iſt/ daß man mit drey in der vorigen Mixtur benenneten Pulvern das Fieber/ mit dem Lapide Prunellæ aber den Blut-Fluß beſtreiten můſſe/ und daß man dem Ubel/ ſo am meiſten den Krancken plaget/ auch am meiſten ſteuren můſſe.

§. 19. Wenn erſchreckliche Ohnmachten ſich einfinden, ſo ſetzet noch zu der erſten Mixtur

Confect. Hyacint. ʒi

Aqu. Cinnam. ℥j

§ 20. Auch kan man etwas zur Ader laſſen/ wenn des Bluts allzuviel iſt/ oder daſſelbige zu ſtarck gåhret: Doch iſt es nicht ſchlechter dings nöthig.

§. 21. In der Cacochymie kan der Leib mit der Rhabarber gereiniget werden. Die Köpfe mit Scherffungen/ der bekante pulvis Sympatheticus, ſo aufs heraus-flieſſende Blut geſtreuet wird/ die Amuleta, und dergleichen/ haben/ nach Außweiſung der Erfahrung und Vernunfft/ auch nicht die geringſte Wůrckung.

§. 22.

§. 22. Im übrigen rinnet das Blut / wenn es in eine Höhle fliesſet / zuſammen, und faulet / ohne wenn es von da aus dem Leibe abfleuſt; welches beydes nicht ohne Gefahr iſt. Wenn das in der Höhle verrottete Blut einen Geſchwulſt den man ſiehet / erwecket, muß man denſelben / nach der Kunſt / geſchickt tractiren.

§. 23. Und dieſes ſind die Mittel / welche vorbenennete Kranckheiten unter ſich gemein haben. Nun wollen wir dieſelbe betrachten / die ein jedwede eigen hat; wenn demnach das Blut ſchnell aus der Naſen läufft, ſo höret dieſer Fluß augenblicklich auff / wenn man die / ſo ſeiten der Naſe / ſo nahe es immer am Bein und unterſten Theil geſchehen kan / mit dem Daumen uud Zeiger zuſammen drücket. Solches muß man ſo lange halten, biß ſich das Blut in der Naſe ſetzet / und das Bluten aufhöret.

§. 24. Will man einen andern Weg erwehlen / das Blut ſo zu ſtillen / daß es nicht leicht wieder anfängt / ſo tuncket eine Wiecke in dieſen unſern Liqvorem Stypticum. Davon die Verfertigung dieſe iſt:

℞ Aq. fortis dilutæ ℥xij

Thut in einen weiten Glaſe 6. Untzen von der

Limatura martis allgemach dazu; Wenn es etliche Tage geſtanden hat/ ſo ſeihet die Feuchtigkeit durch ein Leinwand, und hebet es als ein groſſes Stypticum auff. Wenn ihr nun eine Wiecke in dieſem Liqvorem Stypticum getuncket habet, ſo ſtecket ſelbige in die Naſenlöcher, und drucket ſie zuſammen.

§. 25. Auch iſt nicht undienlich ein vielfach zuſammen gelegtes Tuch mit kaltem Waſſer genetzet/ auf die Stirne und Naſe zu legen, und dieſes vielmahls wiederhohlet. Wobey man den Patienten zur Ruhe bringen muß, und befehlen/daß er die Naſe nicht reibe/nichts rede, und das Nießen, wenn es etwa ankomet, mit Reibung der Augen vertreibe.

§. 26. So dienlich nun dieſe Mittel ſind, ſo ſchwach ſind hingegen diejenigen, da man ůber den Elbogen und Knie die Glieder bindet, und Roſen-Eßig in die Ohren tröpfelt. Ja es iſt ſchädlich kalt Waſſer in die Naſe ſprůtzen und nicht gar zu ſicher, wenn man mit demſelben das Geſicht und den Nacken begieſſet, oder auch ein doppeltes Tuch, ſo man zuvor genetzet, und auf den Hodenſack leget.

§. 27. Solte das Blut bey jemanden aus dem Inteſtino Colo niederwerts ausfahren,

dem-

demſelben gebet die Epica, caanham ein, doch ſo, daß ſie kein Erbrechen mache. Ich will davon im 18. Cap. etwas mehrers melden. Jedoch iſt der Gebrauch der Tincturæ Saturni viel nützlicher. Oder auch dieſes:

℞ Rad. biſtort.
Torment. ana ℥iij
Cort: Granat.
Flor. Balauſt. ana ℥i
Alum. crudi. ℈i

Kochet dieſes mit Waſſer, und brauchet davon 10. Untzen zu einem Clyſtier.

§. 28. Von unten kan man dieſes laulicht, ſo, daß es der Kälte näher, als der Wärme iſt, öfters einſprützen, und zwar ſo lange, biß daſſelbe ohne Blut wieder heraus gehet. Allein wenn gar zuviel Alaun dabey iſt, ſo machet es Leib-Pein und führet ſtarck ab, ja es erreget den Blut-Fluß nur um ſo viel hefftiger.

§. 29. Flieſſet das Blut aus dem Inteſtino recto, ſo iſts ſehr erſprießlich, we an das erkaltete Clyſtier ofte einſprützet. Doch kan man auch die Tincturam Saturni, mit eben ſo viel Waſſer vermiſchet, als ein Clyſtier brauchen.

§. 30. Wenn das Blut bey den ſchwan-

gern Weibern aus der Scheide lauffet/ ſo hält man den Ausfluß durch die vorige Artzeneyen auf: jedoch muß man leiden/ daß die Geburth von ſich ſelbſt außgetrieben werde. Solte die Patientin eine austreibende Artzeney begehren/ ſo kan man ihr unſere Tincturam antifebrilem geben. Nur wieder den Schmertz/ der zuweilen im Bauche geſpühret wird/ muß man kein Opium brauchen. Wenn der Magen die Artzeneyen nicht annimmt/ wie dieſes bey dergleichen Art Weibern gar leicht geſchiehet/ ſo muß man den Patienten Qvitten eſſen laſſen; Auch dabey ein Tuch in kalten Eßig tuncken/ und über den Leib ſchlagen/ ſolches aber vielmahl wiederhohlen.

§. 31. Hingegen iſt ſehr ſchädlich/ wenn man ſolche Waſſer/ in welchem zuſamen ziehende Sachen gekochet ſind/ in die Mutter ſprützet/ oder ein vielfaches Tuch über die Scham-Theile bindet/ und das Blut zurück hält.

§. 32. In dem Außfluß des Blutes nach der ſchweren Geburth/ kan wohl etwas von dem Opio in die vorige Artzeneyen genommen werden. So etwas von der Nachgeburt/ oder von dem geronnenen Blut nachgeblieben/ muß ſolches mit einer ſpitzig-gemachten/ und

mit Oel beſchmierten Hand heraus geholet werden. Wenn aber die Mundung der Bårmutter nicht ſo weit offen, ſo muß man zufrieden ſeyn, wenn man ſůſſe Milch, zu deſſen 10. Untzen man zwey Lőffel-voll Baumőls gieſſet, wie auch ein wenig Saltz, als ein Clyſtier einwerffen kan. Denn wenn dieſes alle Tag nur einmahl geſchiehet, ſo pfleget in weniger Zeit alles heraus zu kommen.

§. 33. Wenn die Monatliche Zeit zu hǻuffig ſich einfindet, ſo laſſet ſie die Tincturam Saturni nehmen, doch ſo, daß man ſie bey der ordentlichen Zeit damit verſchone. Hǻlt der Fluß ſich ůber die gewőhnliche Zeit auff, ſo muß man die vorige Artzeney gebrauchen, und damit ſo lange fortfahren, biß derſelbe auffhőret.

Cap. XI.
Von der Peſtilentz.

§. 1.

Weil in denen Lǻndern, die bergicht ſind, und viel mineralien halten, dabey auch warm ſind, die Peſt ſich őffters hervor thut, ſo halte ich davor, daß gewiſſe Dǻmpffe, die ſo wohl von dem unter-irrdiſchen Feuer, als

Sonnen-Strahlen in die Höhe gebracht werden, zu uns kommen, und als entfernete Urſachen dieſes Ubel erwecken; Dieſe Dämpffe aber, wenn ſie mit der Lufft bey der Athemholung ins Geblüt geführet werden, und daſſelbe anſtecken, geben die nechſte Urſach ab.

§. 2. Allein, wenn ich die Zufälle, und die Art zu helffen anſehe, ſo kan ich nicht anders ſagen, als daß es flüchtige, freſſende, ſaltzigte Theilgen ſeyn müſſen. Derowegen ſo iſt weder eine Säure, noch die kleinen in der Lufft ſchwebenden Würmgen, die um die Zeit häuffig ſich einfinden, die wahre Urſach.

§. 3. Im übrigen geſchiehet es, daß aus der vordern angeſetzten Urſache, die Kräffte alſofort wegfallen, die Seuche ſich euſſert, und andere vielfältige Zufälle ſich ſehen laſſen, ſo, daß die Leute geſchwinde aus dem Wege geräumet werden. Und die Zeichen werden allezeit unabſonderlich geſpühret. Zu dieſen kan man noch das fünffte Zeichen ſetzen, nemlich, daß viele, zu eben der Zeit, mit dieſer Seuche überfallen werden.

§. 4. Aber auſſer dieſen fünff Kenn-Zeichen ſind noch viel andere, ſo aber niemahls auff einmahl beyſammen ſind: als da ſind, die innerliche Hitze, der Durchlauff, daß Erbrechen,

brechen / der hefftige Durſt / das immer-wäh-
rende Wachen / die Raſerey / das Zittern /
die Unruhe / die Schmertzen des Kopffs / und
aller Glieder / die Convulſion, das Hertz-
klopffen / der groſſe / ſtarcke / kleine / ſchwache /
langſame / geſchwinde Pulß / das mit Durſt
und dürrer Zungen plagende Fieber / die Auf-
hörung des Pulſes / die Beängſtigung / der
kalte Schweiß / die Ohnmacht / und endlich
der Todt. Dabey finden ſich Beulen / derer
Cur ſich die Wund-Aertzte zueignen / und die
Linſen-ähnliche Flecken. Die Beulen fin-
det man in den drůſichten Theilen / unter der
Haut / unter den Ohren / Schultern / in der
Beugung zwiſchen dem dicken Bein und der
Schaam / und ſo weiter. Die Anthraces
entſtehen in den Haut-Drůſen. Allein die
Linſen-förmichte Flecken / die bald groß / bald
klein ſind / und öffters denen in dem Hembde
befindl. Flöhe-Flecken gleichen / nehmen die
durch die Haut-lauffende Blut-Gefäße ein /
und haben bald eine rothe oder purpurne / bald
eine blaue oder ſchwartze Farbe.

§. 5. Die vorbenannte Zufälle aber gheö-
ren alle zur Peſt; Es finden ſich auch andere /
ſo die Peſt zuweilen begleiten. Und ſind
beyde Arten nicht ohne Gefahr. Uberhaupt

 kan

kan man von dem erſten ſagen, daß je mehr derſelben gegenwärtig ſind, deſto weniger Hoffnung ſey zur Geſundheit zu machen, und hingegen wieder; je weniger derſelben ſind, je mehr der Patient Hoffnung zur Geneſung haben kan.

§. 5. Sonderlich aber ſind; der hefftige Durſt, das ſtets-währende Wachen, die Raſerey, das Zittern, ein kleiner ſchwacher und geſchwinder Pulß, das Fieber, das Verſchwinden des Pulſes, die Bangigkeit, der kalte Schweiß, die Ohnmacht, der eröffneten Beulen groſſe Dürre, der Petechien blaulichte oder ſchwartzlichte Farbe, böſe Anzeigungen; Im Gegentheil laſſen ſie wohl an, ein ſtarcker und groſſer Pulß, Beulen und rothe Blattern.

§. 6. Einen zweiffelhafften Ausgang aber zeiget an die innerliche Hitze, der Durchlauff, das Erbrechen, die Purpur-Röthe der Blattern.

§. 7. Ferner ſind unter den Ubeln, ſo die Peſt begleiten, ein ſcheußlich und todten-farbiges Geſicht, naſſe Augen, hell und doch roher Urin, der Mangel des Schweiſſes, oder der Uberfluß deſſelben, ohne Linderung mit heßlichen Geruch; der ſtinckende Athem, und Abgang des Leibes: der ſchwartze Spreu, eine

ſchwar-

ſchwartze und geſpaltene Zunge, die Einſamkeit und Bekümmerniß, das Erſtarren, und die Furcht; Vor gute Zufälle achtet man den dicken und trüben Urin, den häuffigen mit Linderung ſich einfindenden Schweiß, und der weiße Spreu. Unter die zweiffelhafften Merckmahle zehlet man den Urin, ſo der Geſunden ihren nahe kommt, Naſe-Bluten und gelber Spreu.

§. 8. Itzo treten wir die Cur an, welche wir nach Erfoderung der Sache, in zwey Claſſen theilen. In der Erſten ſtehen die Mittel, ſo zur Præſervirung dienen; in der andern, ſo zur Heilung gewidmet ſeyn.

§. 9. Die Præſervirung beſtehet darin, wenn wir uns des ſtarcken Getränckes und vielen Gewürtzes enthalten; Die Speiſen ſäuerlicht abkochen laſſen, einen Schwam̃ oder Tuch mit Wein- oder Ringel-Blumen-Eßig vor die Naſe halten, zuvor, ehe wir ausgehen, eſſen, das Zimmer wohl mit Wachholder-Holtz, Pulver, Lunten, Taback und dergleichen ausräuchern. Endlich ſo entgehen wir dieſem Ubel, wenn wir alle Morgen zwey oder drey Löffel-voll von dem folgenden Vino Medicato nehmen.

℞ Abſynth.
Salv. recentium ana ℥i
Rutæ recent. ℥iß
Contuſis affunde
Aceti Vini optim. ℔ij

Wenn es die Nacht über an einem warmen Orte in einem wohl vermachtem Gefäße geſtanden/ ſo ſeihet die Feuchtigkeit durch/ und thut dem ausgepreſſeten

pulv. petaſitid ℥i
Theriac. ℥ß

Und wenn dieſes wieder eine Nacht geſtanden, ſo drücket es alles aus, und hebets zum Gebrauch auff.

§. 10. Nicht weniger iſt auch nützlich/ wenn man die aquam prophylacticam auf eben dieſe Weiſe gebrauchet.

§. 11. Uber dieß ſo curiren wir nicht die Peſt durch ſolche Mittel, ſo ein flüchtiges Alcali haben, als da iſt das Sal Volatile, Cornu Cervi, der Spiritus Salis armoniaci; oder mit ſolchen Artzeneyen/ die ein gantz Fixes Alkali bey ſich führen/ als da iſt das Sal Abſynthii, Carduibenedicti, oder die aus einem flüchtigen Saltze beſtehen, wie die Flores Salis armoniaci. Denn die Erfahrung und Vernunfft hat uns gezeiget, daß dieſe Dinge hieher nicht gehören. Hingegen

gen lehren ſie uns, daß man dieſer Seuche mit ſäuerlichen Schweiß-Mitteln, die zugleich ein ſubtiles Oel haben, müſſe entgegen gehen. Und weil um die Zeit die Doctores viel Patienten bekommen, ſo wolte ich rathen, daß man ein gutes und bewärthes Remedium ſich anſchaffete. Ich wolte allen andern dieſe Aquam Therialem vorziehen:

(℞ Theriac ℔i
Camphor. cum paulo Theriac ſubtil. tritæ ℥i
Aceti Vini
Vini Hiſpanic. ana ℔iß

Laſſet es im warmen Orte zuſammen 1. oder 2. Tage ſtehen, hernach drücket den liqueur durch ein Tuch, ſo iſt es fertig.) Oder die Aquam Alexipharmacam, vor allen erwehlen. Von dieſem muß der Patient alle 2. oder 3 Stunden 2. Löffel-voll davon nehmen, und darauff des Thée-Waſſers ſo viel trincken, biß der Schweiß hervor bricht; Wozu auch behülflich iſt, wenn die Patienten nicht mit vielen Decken beſchweret werden, ſondern mittelmäßig bedecket liegen, und ruhen. Man kan ſich aber wohl bemühen, den Schweiß durchs Thée-Trincken bey ihnen hervor zu locken; Doch wo derſelbe dergeſtalt

ſtille

ſtille ſtehet/ daß die Geſundheit nicht erfolget/ ſo muß man den Gebrauch der vorigen Artzeneyen ſo lang beobachten, biß der Patient entweder geſund wird/ oder auch ſtirbet.

§. 12. Unterdeſſen kan man zuweilen warm Bier, in welches man das innerſte der Limonie, nebſt einem ſtück geröſteten Roggen-Brods, mit Muſcaten gerieben, leget, nach belieben trincken; oder ſich des folgenden Tränckleins bedienen:

℞ Decoct. Radic. Scorzon ℔iß
Gelatin. Corn. Cerv. ℥iß
Succ. Citr. ℥i
Aq. Cinnam. ʒvi
Syrup. Card. bened. q. S. ad grat. ſap.
M. F. Potio.

§. 13. Wo ein Eckel ſich einfindet, und die Kräffte zulaſſen, ſo iſt nöthig eine halbe Untze des Oxy-ſacchari vomitivi, um ſich zu erbrechen, einzunehmen. Dieſes wird alſo gemachet:

℞ Vitri Antim. pulv. ʒi
Aceti Vini ℥iv.

Digeriret dieſes zuſammen in Balneo Mariæ 15. Stunden lang, hernach filtriret den Eßig, und thut zwey Untzen Zuckers, kochet es drauf, biß es die Dicke eines dünnen Syrups überkommet.

§. 14.

§. 14. Auch iſt ſehr nützlich / wenn man öffters zu Stuhl gehen will / den Leib mit der Rhabarber zu purgiren. Wo aber der Leib gantz verſchloſſen iſt / ſo muß man mit einem Clyſtier oder Stuhl-Zäpffgen denſelben öffnen.

§. 15. Nicht weniger iſt es dem Patienten zuträglich / Fontanellen / oder ein Setaceum unter der Axel ſich appliciren zu laſſen. Das Aderlaſſen aber / ob gleich eine plethora da wäre / verwerffen wir gäntzlich.

§. 16. Uber dieſes muß man zu den oben beſchriebenen Waſſern der Aquæ Theriacali und Alexipharmacæ, nach Unterſcheid der Zufälle / etwas anders dazu ſetzen. Denn wenn der Leib gar zu ſehr offen iſt / ſo thut man einen Gran / oder anderthalb vom Laudano Opiato des Tages dazu / doch ſo / daß derſelbe nicht geſtopffet werde.

§. 17. Beym Erbrechen muß man eben dieſes Mittel brauchen; wie nicht weniger beym ſteten Wachen und der Raſerey. In der Convulſion hilfft der Zinober / ſonderlich des Antimonii. Dieſen reibet man einen gantzen Tag durch / auff einem Porphyr / oder man ſublimiret ihn ſechs mahl.

§. 18. Wider die Beängſtigung muß man

etwas mehr vom Campffer dazu thun. Welches auch gut im kalten Schweiß iſt.

§. 19. Wenn Ohnmachten kommen, ſo nehmet die Confectionem Alkermes, und die Aquam Cinnamomi. Wenn kein Schweiß kommen will, ſo wird mehr Campffer erfodert; kommt er zu häuffig ohne Linderung, ſo dienet die Tinctura Saturni, davon im vorigen Cap. iſt gedacht worden. Dieſe thut auch das ihrige im Naſebluten. Im Fieber, ſo es dabey iſt, muß eben die Cur angeſtellet werden, ſo in den Petechien dienlich iſt. Plaget die Spreu den Patienten, ſo muß man ſich alſo verhalten, wie ich beym ſtets-währenden Fieber ordnen werde. Die Peſtilentzialiſche Beulen ſind ſehr böß-artig. Die Beulen, ſo man Bubones heiſſet, fangen mit einer Geſchwulſt an, geſchwären langſam, dabey findet ſich Hitze, und ein ſehr hefftiger Schmertz nebſt einer Röthe, die man eine Entzündung nennet. Selten brechen ſie auff; Zur Erſchwärung aber helffen die erweichende Mittel, als Uberſchläge, oder Cataplasmata. Unter denen iſt das Cataplasma de cœpis, deſſen Verfertigung wir im 4. Cap. mitgetheilet haben. Und dieſes iſt ſo beſchaffen, daß es keine Oleoſa, keine alkalina,

na, nichts vom Ungvento baſilico oleo ſcorpionum, Cornu Cervi, Mithridatio Theriaca oder Tauben-Miſt bey ſich hat. Solte aber jemand lieber ein Pflaſter belieben, der brauche das Ceratum de cœpis, (davon in eben demſelben Cap iſt gehandelt wordē,) u. ſetze dazu einen guten Theil von dem Emplaſtro de mucilaginibus. So bald man aber aus der Weiche der Widerſtrebung und gröſſeren Schmertzen die Erſchwärung erkennen kan/ ſo muß man die Geſchwulſt nicht mit einem Ruptorio, oder ätzendem Mittel öffnen, ſondern vielmehr mit einer ſtarcken Inciſion. Und in dieſe Oeffnung muß man eine lange eingewickelte Wiecke, mit dem Ungvento Baſilico, und etwas Theriac geſchmieret, einlegen/ und des Tages 2. mahl verändern. Und weil es nöthig, daß man dieſen Schnitt etwas länger, als in den gutartigen Beulen, offen behalte, um die Materie vollends heraus zu bringen/ ſo muß man mit dem Gebrauch ſolcher Wiecke lange anhalten. Endlich muß man ſie von Tag zu Tag kleiner machen, damit die Wunde geheilet werde; welches öffters von ſich ſelbſt geſchiehet. Nach dieſem wirfft man die Wiecke fort, und leget ſchlieſſende Pflaſter drauff.

§. 20. Die Beulen aber/ ſo man Anthraces nennet, entſtehen mit einer Härte/ ſo allgemach zunimmt; Dabey laſſen ſich finden kleine Blattern, ſo bald weiß, bald gelbe, bald blaulicht, bald ſchwartz ſind. Dieſe werden endlich freſſende Geſchwüre/ ſo zuſammen lauffen, und den Augen nichts anders als verdorben ſchwartz vorſtellen/ ſo die Medici die Kohle heiſſen. Dieſe breitet ſich immer mehr und mehr aus. Auch findet ſich dabey eine Hitze, ein nagender Schmertz und Entzündung, die alle theils ſchwerer als in der Drüſen-Beulen ſind/ theils auch biß zur Endigung der Kohle immer zunehmen.

§. 21. In der Cur muß man darauff ſehen/ damit das Fleiſch nicht mehr und mehr rotte/ welches wir erhalten können, wenn wir des Tages zweymahl daſſelbe mit dem Butyro Antimonii ausbeitzen/ und darüber das Emplaſtrum Magneticum Arſenicule drauff legen. Dieſes Pflaſter wird alſo bereitet:

℞ Antimon. crud.
Sulphur.
Arſen. ana ℥ij
M. F. Pulvis.

Den man in einem Schmeltz-Tiegel ſchmeltzen

läſſet

läſſet. Dieſes nennet man den Arſenicaliſchen Magnet. Ferner:

℞ Gummi Sagapen.
Ammoniac.
Galban. depur. ana ʒvi
Ceræ ℥i
Terebinth.
Olei Succin. ana ℥iß
Terræ Vitriol. ʒij
Magnet. Arſenic. ʒvi.
F. S. A. Empl. Magnetic. Arſenicale.

Wenn das erſtorbene Fleiſch ſich auszubreiten unterläſſet/ muß man es mit dem Ungvento Baſilico, wozu man etwas Butter ohne Saltz nimmt/ ſchmieren/ und alsdenn ein Cataplaſma oder Ceratum de cœpis überlegen/ um daſſelbe von gantzen abzuſondern. Wenn dieſes geſchehen/ muß man es mit einer Volſeile heraus ziehen. Drauff iſt nöthig/ daß man das überbliebene Geſchwär/ wenn es unrein/ mit dem vorigen Ungvento reinige/ und ſolches mit den Terpentin/ ſo mit Eyer-Dotter gemiſchet iſt/ anfülle/ endlich aber mit einem geſchickten Pflaſter die Wunde zuſchlieſſe.

§. 22. Es ſind einige Autores, ſo da rathen/ daß man bey den Peſtilentzialiſchen Beulen blinde Köpffe/ ohne/ oder mit Schröpffen

ſen ſolle anlegen, ja ſie ſagen, daß man die Haut durchſchneiden, und ſpaniſche Fliegen-Pflaſter auflegen ſoll. Welches jedoch alles, als Haupt-ſchädlich, billich verworffen wird.

§. 23. Zu letzt erfodern die Petechien vor ſich ſelbſt keine Hülffe, weil ſie, wenn die Kranckheit geheilet iſt, alſofort mit verſchwinden.

CAP. XII.

Von der eigentlichen Waſſerſucht.

§ 1.

Es giebt unterſchiedene Gattungen der Waſſerſucht. Dieſe, davon wir jetzo handeln wollen, nenne ich Hydropem Lymphaticum, die eigentliche Waſſer-Sucht, damit ich ſie nicht mit der Hydrope Humorali, die ich im 8. Cap. erkläret habe, vermiſche.

§. 2. Man muß wiſſen, daß dieſe eigentliche Waſſer-Sucht, ſo ich hier beſchreiben werde, von einem weiſſen Schleim, der ſich durch den gantzen Leib erſtrecket, enſtehe. Und weil man zuweilen die ſauren, ſchleimichten, und ſüſſen Speiſen, wie nicht weniger ſolche, die übel verdauet werden, gar zu begierig

her-

herunter ſchlucket, ſich vor der Kälte nicht in acht nimmt, von aller Bewegung ſich enthält, Wein, oder ander ſtarck Getränck in groſſer Menge ſäufft, Theé oder Coffeé-Waſſer übermäßig ſchlorffet, ſo wird man von dieſem Ubel, als entferneten Urſachen ergrieffen.

§ 3. Weil man dadurch das Blut in allen Gefäſſen ſchleimichter, als es ſeyn ſoll, wird, auch das Glied-Waſſer und innerliche Außdüfftungen gleichfals leimichter werden, ſo wird dieſe Kranckheit erwecket. Dannenhero nehme ich kein Bedencken, die obberührte Stücke vor die nechſte Urſache, zuhalten welche machet, daß man die Leute in der Cachexie eiñ blaſſes und geſchwülſtiges Angeſicht bekommet, Füſſe und Beine blaß ſeyn, und auflauffen, ſo daß man die eingedruckte Finger eine Zeitlang mercken kan, inſonderheit gegen Abend, es wäre denn daß ſie ſtets zu Bette lägen. Welches Auflauffen man heutiges Tages ein œdema, oder einen dicken Wäſſerichten Geſchwulſt heiſſet. Die Urſach machet auch, daß bißweilen der Appetit vergehet und der Urin dünne, und Wäſ-

ſericht ſcheinet, welchen man den rohen Urin nennet.

§. 4. Es iſt aber eine gróſſere Cachexie, ſchleimichte Waſſer-Sucht, in welcher viel ſchwerere Zufälle, als in der erſten ſich befindẽ. Zu dieſem kommt noch dazu, daß der dicke wäſſerichte Geſchwulſt auch daß dicke Bein einnimmt und der Bauch nicht wenig geſchwillet, auch die Athemholung ſchwer wird, nicht ohne Beängſtigung: Wiederum, wenn der dicke wäſſerichte Geſchwulſt von Fuß an biß an die Knie die Theile einnimmt, ſo entſtehen kleine Bläßgen, in welchen ein helle Feuchtigkeit beſchloſſen iſt. Wenn dieſe geöfnet werden, ſo wächſet inwendig ſchwartzes Fleiſch.

§. 5. Es iſt aus den obigen bekant, daß die Cachexie, oder die üble Beſchaffenheit des Leibes ſich in eine ſchleimichte Waſſerſucht verändere, obgleich dieſe auch vor ſich ſelbſt, geſchwind, in wenig Tagen, oder langſam in etlichen Wochen entſtehen kan.

§. 6. Wenn das letztere geſchiehet, ſo werden die Krancken alßdenn insgemein mit ſchwerer Athemholung und Bangigkeit beleget, Inſonderheit wenn er herumgehet, oder wenn der Menſch erwachet.

§ 7.

§. 7. Ferner folgt auff eine ſchleimichte Sucht die eigentliche Waſſer-Sucht, wenn das Glied-Waſſer ſchleimicht wird, und die Waſſer-Gefäſſe in dem Bauche ſo von dem euſerſten Theile hervorlauffen, zuſchleuſt auß einander dehnet und entzwey reiſſet: Wozu etwas die ſaltzigte Schärffe der Feuchtigkeit, (denn man findet ſie am Geſchmack recht ſaltzigt) beyzutragen ſcheinet. Und dieſes Waſſer, wenn es aus den zerriſſenen Gefäſſen in den Bauch lauffet, habe ich oben die eigentliche Waſſer-Sucht genennet. Dieſe aber, weil ſie viel von den Nerven-Safft bey ſich führet, wird wiederum auß den Bauche durch die Mündung der kleinen Waſſer-Gefäße, die von den Röhrgen entſtehen, auffgefangen, und fließet durch dieſelbe wiederum ins Geblüt. Aus welcher Urſach die Kräffte gantz geſchwind, ſo bald das Waſſer, obgleich nach und nach, abgezapfet wird, abnehmen, ſo, daß innerhalb wenig Tagen der Todt erfolget; Nehmlich in dieſer Art der Waſſer-Sucht, in der die Kräffte ordentlich fehlen. Denn in der andern Gattung iſt faſt der Todt mit untergemiſchet.

§. 8. Nach der eigentlichen Waſſer-Sucht fließet das Waſſer durch die Proceſſus Peri-

tonæi in den Hodenſack, und machet einen Waſſer-Bruch, welcher demnach nichts anders iſt, als eine Verſamlung des Waſſers in den Hodenſack, der zugleich dickſchieimicht iſt. Zu dieſem Ubel, wenn es groß iſt, ſtoſſet allezeit eine Geſchwulſt, welcher von dem Chryſtall-ähnlichen Waſſer, ein Chryſtalliniſcher Geſchwulſt genennet wird, wodurch die Haut, ſo bey der Vorhaut des Männlichen Glieds lieget, gewaltſam aufgeſpannet wird. Jedoch wird dadurch dem Urin nicht der Paß verhauen.

§. 9. Wenn aber vorbeſagte Geſchwulſt an einem Ort gelind eingeſchnitten wird / ſo flieſſet ein Tropffen Waſſers herauß, worauf ein wenig Blut folget, doch ſo, daß der Geſchwulſt nicht gemindert wird.

§. 10. So viel habe ich von dem Zuſtand dieſer Waſſer-Sucht ſagen wollen; itzo will ich derſelben Cur vor mich nehmen, ſo gantz wohl von ſtatten gehet; wenn der Krancke ſich der entferneten Urſachen enthält: truckene Speiſen / auch ſo leichte verdaulich ſind, geneuſt; dabey viel Gewürtz brauchet und gantz wenig trincket. Solte jemand, daß mit geraſpelten Frantzoſen-Holtz abgekochte Waſſer, auf die Art, wie den Theé oder Coffeé

feè zu trincken belieben, ſo wird er nicht übel dabey fahren.

§. 11. Unter denen Medicamenten iſt hauptſächlich dienlich der Spiritus vini medicavus deſſen wir in 8. Cap. gedacht haben. Oder auch dieſes Pulver:

℞ Rad Angel.
Galang. ana ℥ij
Jalap. ℥iij
Scammon. ℥i
Magiſt. gum̃· gutt. ℈ij
Merc. dulc. ℥ß
M. F. pulv. ad Scatul. Dandus.

Davon man ein halbes Qvintgen brauchet. Von welcher doſi man jedoch etwas abnehmen, oder auch darzu thun kan, nachdem man viel oder wenig Außführungen ſpühret. Des Tages nim̃t man es zweymahl entweder allein, oder aber in weiſſen Zucker. Ja man kan auch dieſes Pulver mit dem Syrup von Zucker Candi nach Belieben brauchen.

§. 12. Zu letzt hilfft auch unſer ſal volatile oleoſum, deſſen 30. biß 40. Tropffen in Wein alle 4. Stunden genommen werden, dabey ſchlucket man alle Morgen etliche von den pillulis de gummis herunter, ſo viel nehmlich zu etlichen Stuhl-Gängen dien-

lich ſind. Wenn aber der Leib vor ſich ſelb offen iſt, kan man ſelbige gantz unterlaſſen.

§. 13. Wenn unter ſolchen Patienten eine Säugerin iſt, ſo wird dieſe nicht allezeit von vorigen Pulver purgiren. Geſchiehet es daß Sie von den vorigen Artzeneyen Blut ſpeyet, oder ſelbiges von ſich giebet, ſo muß man ſolche unterlaſſen, und das aus der Rhabarer gemachte Medicament (ſo in 17. Cap. vorfallen wird) dem Patienten reichen; Hernach, wenn das Blut geſtillet iſt iſt folgendes Electuarium in der Größe einer Caſtanie, oder etwas mehr, um den Leib 3 oder 4mal zu öfnen, recht vortheilhafftig zu gebrauchen.

℞ Pulp. Prunor, ℥v
Rad. Jalapp. ʒij
Diagrid. ʒi
Magiſter. Gum. gutt.
Tantar. Vitriol. ana ℈ij
M. ad Fictile.

§. 14. Dieſe Hülffe findet auch ſtat, wenn ein Fieber dabey iſt; es wäre denn, daß deſſen Heftigkeit die aus Stahl und Spießglaß gemachte Schweiß-Mittel zu gebrauchen verurſachete.

§. 15. Kleine Kinder aber können ſolche ſtarcke Artzeneyen als die vorige ſind, nicht vertragen. Derowegen iſts genug, wenn man

man ihnen dieſes letzte, wie auch einen mit klein geſchnittenen Knoblauch angemachten ſpaniſchen Wein reichet.

§. 16. Uber daß können die Alkalia fixa, als das Sal geniſtæ abſynthii auch in derſelben Sucht etwas Gutes ausrichten, allein ſie ſind unangenehm zu koſten. Nicht minder dienen auch die Mercurialia als der Mercurius Jovialis diaphoreticus und Mercurius dulcis. Jedoch muß man ſich fürchten, daß der Mund ſchwelle und ſchwäre. Denn in dieſen Fällen iſt der Speichel-Fluß nicht allezeit vorhanden. Die auß Stahl gemachte Artzeneyen (es mag nun entweder der zartgeriebene Feil-Span ſeyn, oder es mag dieſer mit einem Acido oder ſauren Dinge gemacht ſeyn) nutzen wenig. Und noch weniger richten die antimonialiſche Schweiß-Mittel aus, es wäre denn, daß es der Regulus Antimonii medicinalis wäre, oder das Antimonium Diaphoreticum mit 2. Theilen des Salpeters verfertiget.

§. 17. Den Patienten aber in den Schweiß legen, oder denſelben mit angezündeten Brandwein hervor locken, iſt ſehr ſchädlich, in dem viele ſubtile und geiſtiſche Theilgen aus dem Leibe verfliegen. Hingegen ſind es

gute

gute Anzeichungen, wenn der Leib mit leichten Kleidern bedecket, leicht ſchwitzet, der Patient mehr Urin läſſet, als er getruncken, der Rotz aus der Naſe flieſſet, und der Mund allezeit naß iſt.

§. 18. Die Mittel, ſo den Urin treiben übergehe ich mit ſtillſchweigẽ, angeſehen ſie dieſem Ubel nicht ſteuren können. Nichtsdeſto weniger lehret die Erfahrung, daß der Patient, wenn der Schweiß von ſich ſelbſt, und der Urin in groſſer Menge abgehet, leicht geſund werde. Noch leichter aber endiget ſich dieſe Kranckheit durch freywillige Stuhlgänge.

§. 19. Vor allen Dingen aber muß man wiſſen, daß dieſe Waſſer-Sucht wieder komme, wenn er nicht die Geſundheit auf eben die Manier und Artzeneyen, durch welche ſie iſt erlanget worden, ob gleich in geringerer Doſi, unterſtützet.

§. 20. Nachdem nun dieſen Ubel vor ſich ſelbſt iſt vorgebeuget worden, ſo laſſet uns itzo die Cur oder dringenden Zufälle behertzigen. Derowegen, wenn ein dicker ſchleimichter Geſchwulſt, Füß und Beine ergreifet, ſo höret derſelbe auff, ſo bald die Waſſerſucht gehoben iſt. Jedoch müſſen dieſe Theile warm, und erhoben auff einen Stuhle oder

Bette

Bette gehalten werden: Wie wohl es auch nicht übel ſeyn kan, weñ man dieſelbe mit dem Spiritu Vini Camphorato, oder Kornbrandwein wäſchet, oder dieſelbe biß an den Bauch in ein warmes Saltzwaſſer ſtecket, in welchen einige aromatiſche Kräuter ſind gekochet werden. Die aber bezeigen ihre Unwiſſenheit, ſo um die Feuchtigkeit zu vermindern. Die Zähmung, ſo aus dem Häutgen an dem Anfang der Nägel hervor wächſet, von derſelben ablöſen. Was die Binde betrifft, ſo treibet ſie zwar dieſelbe zuſammen, allein ſie machet auch zugleich, daß das ſchleimichte Gliedwaſſer gegen das Blut geführet wird, und wenn es dicker worden, deſto ſchwerer verdünnet werden könne.

§. 21. Die ſpaniſche Fliegen-Pflaſter werden nicht ohne Gefahr des kalten Brands aufgeleget. Wo ohne dieſe ſich kleine Bläßgen ſehen laſſen, müſſen ſie mit einer Nadel durchſtochen werden. Wenn dieſes geſchehen, ſo wachſen ſie von ſich ſelbſt wieder zu.

§. 22. Wenn die Haut des Patienten, ſo von der Ferſe biß an das Hüft-Bein gehet, braun und blau iſt, und erſtirbet, muß man ſelbige mit dem fett aufgeſtrichenen Ungvento baſilico von dem Lebendigen Fleiſche abſon-

ſondern, und hernach dieſes mit beqvemen und dienlichen Mitteln ſchlieſſen.

§. 23. Im übrigen höret die eigentliche Waſſer-Sucht von ſich ſelbſt auff, wenn die ſchleimichte Sucht ſich verliehret. Und zwar ſo vermindert ſich zu erſt der Bauch-Geſchwulſt, hernach ſo kriegen auch ihre natürliche Geſtalt die dicke Beine, Knie und Füſſe.

§. 24. Wenn die Geſundheit nicht erfolget, und man will das Waſſer aus dem Bauche abziehen, ſo iſt dieſes nichts als der Tod, der durch die erſten Mittel nur aufgeſchoben wird beſchleunigen. Uberdieß, wie die eigentliche Waſſer-Sucht durch die Cur der ſchleimichten Sucht gehoben wird; alſo wird durch die Cur der erſten der Waſſer-Bruch curiret. Wiewohl dieſe, wenn ſie geringe iſt, durch die Schrägeſtellung des Leibes, in welcher die Bruſt niedrig, die Hüffte aber hoch liegen, auf eine Zeitlang weggebracht wird. Welches jedoch, wenn der Waſſer-Bruch die Gröſſe eines kleinen Menſchen-Kopfs erreichet hat, nicht zu geſchehen pfleget.

§. 25. Wenn die eigentliche Waſſer-Sucht durch die Geneſung der ſchleimichten Sucht nicht gehoben wird, ſo wird ſie durch die Cur

des

des Waſſer-Bruchs geendiget. Doch man muß nicht die Geſundheit mit einer Stech-Nadel ſuchen, weil darauff gemeiniglich eine hitzige und ſchmertzhaffte Entzündung erfolget, die gar leicht in einen kalten Brand und Erſterbung ſich verändert. Und gewiß ſie kan auf ſolche Weiſe nicht geheilet werden, weil bey Außlauffung einiger Tropffen, der Geſchwulſt des Schleims ſich nicht leget.

§. 29. Zuweilen aber geneſet der Patient, wenn der Ball-Sack, bey der Eröffnung, die Feuchtigkeit fahren läſſet. Welches mit weniger Gefahr geſchiehet, als wenn man den Unterleib die Waſſer-Sucht zu curiren, durchſtichet. Doch dieſes hindert nicht, das nicht der Ball-Sack könte entzündet, und mit kalten Brand beleget werden: Ja es kan in dem Schlauche, in welchem die Waſſer zuſammen gelauffen waren, gar leicht eine Fäulniß entſtehen, welche von einem blutigen Eiter heßlichen Geſtanckes, ſo aus der Wunde fähret, angezeiget wird. Es wird aber der Ball-Sack entweder mit einer ſilbernen Röhre, wie oben ſchon im 8. Cap. angezeiget worden, geöffnet, und dieſes iſt ſehr gut; oder mit einer Lancette, welches noch beſſer iſt, oder mit einer Schnure, welches das allerbeſte

beſte, und zwar in unterſten Theile, doch ſo daß die Wunde groß gnug ſey: Derowegen ſo wird die Schnur in eine große Nadel mit dicker Seide, ſo zuvor mit Wachs beſtrichen worden, gezogen, hernach drücket man mit der lincken Hand den unterſten Theil des Balck-Sacks, damit dieſer nach zertriebenen ſchleimichten Geſchwulſt deſto leichter kan durchſtochen werden; Drauf wird die Nadel mit der Seide, und Schnur alſo durchzogen, daß 2. Löcher, 2. Finger breit von einander zu finden; alsdenn bindet man die Enden des Fadens zuſammen, und wird dieſes Setaceum alle Tage mit dem Ungvento Baſilico beſtrichen hin und wieder gezogen. Inzwiſchen leget man gantz darüber folgendes Cataplasma Aromatico-viſcidum cum Camphora:

℞ Herb ruth.
Menich.
Scord.
Summet. abſynth. anā M ij
Farin. fænugr. ℥vj

Zerſchneidet die Kräuter, und Machet mit Menſchen-Urin in einem wohlverwahrten Topfe durch die Wärme ein Cataplaſma, zu welchem ihr, wenn es kalt worden, den mit Brandwein aufgelöſeten Campher biß auf

eine

eine halbe Untze / oder auch 6. Qvintchen ſe-tzen köñet. Dieſes Cataplaſma ändert man des Tages 3. mahl, um der Entzündung und kalten Brande vorzukommen. Wie nun aus der Erfahrung richtig, daß dieſer Umſchlag mit ſeiner Schleimigkeit der Entzündung ſteuret / ſo derowegen von etlichen nicht gar zu wohl verworffen, und getadelt wird: Alſo giebet jederman zu, daß der Campher in dem kalten Brande nützlich gebrauchet werde.

§. 30. Wo der Patient durch den Geſtanck nicht beleidiget wird/ſo kan man zu dieſem Umſchlag an ſtatt des Camphers / etliche Löffel-voll Menſchen-Koths nehmen / alldieweil die Erfahrung gelehret, daß ſelbiger gute Würckung in dem kalten Brande abgeſtattet habe. Dieſes aber habe ich niemahls mercken köñen/daß der Schierling ſolte die Krafft gehabt haben, den kalten Brand zu vertreiben.

§. 31. Wenn nun der Balſack von dieſen Ubeln befreyet iſt / ſo iſt zu der Erſchwärung, ſo bey dem Sataceo der ſteten Ausſeifferung die euſſerſte Haut einnimmt, nichts dienlicher/als das Liniment ex Lapide calaminari, davon ich zu Ende des 9. Cap. geredet

habe. Und weil der Menſch den Verdruß der herunter-flieſſenden, und den Leib netzenden Feuchtigkeit nicht gar zu wohl vertragen kan, ſo muß man ein reines Tuch auf den beleidigten Theil legen, damit dieſelbe darauff flieſſe, und ſolches offte wieder erneüren. Auch muß der Medicus davor ſorgen, daß die Beugung zwiſchen den dicken Bein, und dem Balſack mit einem fetten Liniment beſchmieret, und mit einem erweichenden Cataplasmate erweitert werde, um dem beſtändig herunter-lauffenden Waſſer einen Weg zu machen. Denn wenn dieſe Wege eher verſtopffet werden, ehe alles Waſſer aus dem Bauche gelauffen, ſo wird zwar der Waſſerbruch, nicht aber die eigentliche Waſſerſucht, auch nicht die ſchleimichte Sucht curiret werden.

§. 31. Wenn der Balſack, nach ausgelauffener Feuchtigkeit, den Geſchwulſt verlohren, und innerhalb acht, oder mehr Tagen nichts mehr ausſeifert, ſo muß das Band oder Setaceum zerſchnitten und ausgezogen, auch eine Wicke mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato beſtrichen, in die Wunde geleget werden; Darauff bindet man ein achtfaches Tuch, und befeſtiget es noch mehr

mit

mit einen wohl klebenden Pflaſter. Die übrige Curation erfodert gar nichts Neues. Allein, der ſchleimichte Geſchwulſt wird mit Cerato de Curnino, oder Emplaſtro de Ladano zertheilet.

§. 32. Im Ubrigen, wenn der Brand dazu ſchläget, ſo nützet das vorige Cataplaſma biß man das friſche Fleiſch ſich von dem Verrotteten ſondern ſiehet. Hernach hebt man das verdorbene Fleiſch mit dem Ungvento baſilico, dazu man ein drittel vom Ungvento Ægyptiaco ſetzet, weg, in dem man es dick, und warm auff beyde Theile ſchmieret. Inzwiſchen wird die eyterhaffte Feuchtigkeit, ſo offte es geöffnet wird / welches des Tages zwey oder dreymahl geſchiehet, fleißig ausgewiſchet, das Erſtorbene mit der Volſelle ergriffen und abgeſchnitten, ſo, daß kein Schmertz erreget wird. Wenn nun das erſtorbene Fleiſch alles aus dem Wege geräumet iſt, ſo muß das Geſchwür mit eben dem Medicament gereiniget werden. So bald es rein iſt, ſo muß man Fleiſch-machende Dinge brauchen; welches mit dem Ungvento Baſilico, in welches ein wenig Terpentin gemiſchet wird / kan ausgerichtet werden. Ich habe aber nur aus der Erfahrung, daß ein ſol-

ches Geſchwär / wenn gleich der gantze verdorbene Balſack abfället / nicht ſo wohl angefüllet werde / als daß deſſen Rände näher zuſammen kommen, und daß das überbliebene vom Balſack die Hoden gantz enge zuſammen faſſe. Woraus deutlich zu ſehen, daß der Balſack / wenn das verrottete weg genommen wird, nicht wieder wachſe.

§. 33. Zuletzt muß man das Geſchwär/ wenn es gleich nicht gantz erfüllet iſt, mit dem Emplaſtro Citrino (davon im 24. Capit. wird gedacht werden) ſchlieſſen. Nichts deſtoweniger, wenn etliche Höhlen überbleiben, ſo muß man ſich dürrer Wicken bedienen.

§. 34. Noch iſt übrig der Cryſtallinene Geſchwulſt, bey welchen keine Cur nöthig iſt, in dem ſelbiger durch die Heilung des Waſſer-Bauchs zertrieben wird. Allein der Fäulniß, welche den Balſack an dem Ort / wo die Feuchtigkeit ſich geſetzet hatte, ergreiffet, hilfft man dadurch ab/ daß man mit einer Scheere, deſſen eine Spitze ein Kügelchen haben muß/ die Wunde weiter auffſchneidet, und weißen Honig, ſo mit Waſſer auffgelöſet, und mit einem bißgen vom Balſamo Sulphuris Terebinthinati verſetzet iſt, gantz laulich einſprü-

ſprützet. Wenn aber dieſes Medicament zu ſchwach iſt, ſo zwinget die Fäulniß uns, daß wir die neben-liegende Höhlen, mit der vorigen Scheere wegſchneiden müſſen, und im übrigen alſo verfahren, wie kurtz zuvor beym Brande iſt verordnet worden.

Cap. XIII.

Vom Auſſenbleiben der Monätlichen Zeit, und der bleichen Sucht, ſo Chloroſis heiſſet.

§. 1.

Aus eben dieſen entferneten Urſachen, aus welchen die Waſſer-Sucht entſtehet, erwächſet auch meiner Meynung nach das Auſſenbleiben der monätlichen Zeit; wozu man aber noch ſetzen muß die Erkaltung der Füſſe, und des Unter-Leibes. Daher wird die nechſte Urſach wohl keine ſeyn, als ein in allen Gefäſſen, ſonderlich aber in den Pulß-Adern der Bärmutter, dick und ſchleimicht gewordenes Geblüt. Drum, wenn die Sonnen-Strahlen von dem Mond, der dieſer in der Mutter vorfallenden Veränderungen Urſach iſt, zurücke prallen, und das Geblüt nicht ſattſam gährend machen, ge-

ſchiehet es, daß die in der Mutter untenlie-gende Adern nicht gnugſam ausgebreitet werden, um die monåtliche Zeit ſchieſſen zu laſſen. Welches Auſſenbleiben noch mehr befödert wird / durch die von auſſen kommen-de Kålte, wodurch nicht allein die Füſſe und Bauch ergriffen werden, ſondern auch wegen der Nåhe, die Bår-Mutter.

§. 2. Ferner, weil ich feſte glåube, daß dieſes Blut viel beleidigende und ſchådliche Theilchen in ſich hålt, muß daher bey Auſſen-bleiben der Zeit, ein Uberfluß der in dem Blut ſchadhafften Feuchtigkeiten entſtehen, nicht aber eine Cachexie / oder übler Zuſtand des Leibes, der nur aus jenem zu erfolgen pfle-get; Auch nicht ein Uberfluß des Blutes, in dem dieſes ſich gar nicht zu überflüßig hier befindet, ſondern nur, wenn es in den Ge-fåſſen bleibet / ſchaden kan.

§. 3. Weswegen dieſes Auſſenbleiben bey denen Frauens-Perſonen, nothwendig ein Theil mit Kranckheit beleget.

§. 4. Von eben ſolcher Art iſt auch die bleiche Sucht / ſo insgemein ſich bey ungeſun-den Jungfern einzuſtellen pfleget. Daher es auch kömmt, daß ſo wohl die Zeit bey ih-nen auſſenbleibet / als auch der Leib ziemlich

ver-

verſtellet wird. So fehlet es auch nicht an der Mutter-Beſchwerde, Hertz-Klopffen, an dem Gelůſten nach unordentlichen Speiſen, und dergleichen.

§. 5. Bey der Curation dieſes Ubels muß man eben die Lebens-Art, ſo ich bey der Waſſer-Sucht vorgeſchrieben, beobachten; jedoch mit dieſem Unterſcheid, daß die Patienten die Fůſſe und Bauch ſehr warm halten můſſen, ſich hůten vor ſtarcken Purgantzien, am Fuß, gegen die Zeit, wenn der Weiber-Fluß zu kommen pfleget, zur Ader laſſen, (es wåre denn das ſolche Perſonen noch niemahls die monåtliche Zeit gehabt håtten, welches Ubel ſchwer zu curiren iſt) das Sal volatile oleoſum, da keine andere Oele als das Oleum Salinæ und Succini iſt gegoſſen worden, fleißig brauchen, Urin-treibende Artzeneyen einnehmen, dergleichen die Eſſentia cantharidum iſt, ſo alſo gemachet wird:

℞ Cantharid. pulv. ʒv

Netzet es mit der Lauge von der Pot-Aſche, und ſetzet es in einem warmen Ort auf etliche Stunden hin. Hernach ſo gieſſet drauff Spir. Vini opt. ℥xx. Und wenn dieſes ein oder mehr Tage in warmen geſtanden, ſo filtriret es. Von dieſer Eſſentz nimmt man alle Ta-

ge 20. oder 25. Tropffen mit Wein oder Bier ein, ohne wenn die Frauens-Perſon mehr davon ſonder Harn-Schmertzen nehmen kan; Auch das Sal volatile in einem eng-hålſichten Glaſe, des Tages 2 mahl unter ſich ſetze, doch mit dieſer Vorſichtigkeit / daß nichts davon in die Schaam-Theile komme.

§. 6. So gut dieſe Mittel ſind, ſo ſchlecht ſind hingegen dieſe, wenn man nehmlich den Dunſt des Bades / oder eines auff Kohlen geworffenen Pulvers Rauch in die Scheide fahren låſſet / oder in dieſelbe ein Mutter-Zåpflein ſtoſſet, oder ein mit den Sale volatili gemachtes Clyſtier in den Hintern sprůtzet, oder allerhand geſchmierte Pflaſter, Såcke und dergleichen auf den Unter-Leib leget.

§. 7. Ubrigens, weil bey der bleichen Sucht auch ſich die Verſtopffung der Monåtlichen Zeit, und die Cachexie ſich einfindet, ſo muß man auch einerley Mittel brauchen; wodurch die Mutter-Kranckheit / Hertz-Klopffen, und der unordentliche Appetit zugleich gehoben wird, ob gleich bey ſolcher Verånderung noch etwas anzumercken iſt / davon wir aber hernach in der Abhandlung dieſer Kranckheiten etwas gedencken werden.

Cap.

Cap. XIV.

Von der Ohnmacht.

§ 1

DJe Ohnmacht hat eben auch die entfernete Urſachen/ ſo die Waſſer-Sucht hat/ ſo, daß die nechſte Urſach, die daraus erwächſet, auch in einem ſchleimichten Geblüte, ſonderlich in den Pulß-Adern des Gehirns/ ſich befindet. Denn wenn aus derſelben Endungen, aus denen der euſſerſte Theil des Gehirns beſtehet / wenig Nerven-Safft abgeſchieden wird / ſo entſtehet eine blaſſe Farbe, ein kleiner und ſchwacher Pulß, eine Abnehmung der euſſerlichen und innerlichen Sinnen, eine Schwachheit der wilkührlichen Bewegung, eine geringe Athem-Holung / und Beängſtigung / ſo alles Zufälle der geringen Ohnmacht ſind.

§. 2. Und dieſe überfället faſt etliche mahl des Tages, zu gewiſſen oder ungewiſſen Zeiten die Patienten, und hat ſeine Anfälle oder Paroxyſmos. Wenn aber die Empfindung, Bewegung, Athemholung, wie es ſcheinet, gäntzlich weg bleiben, ſo leidet der Patient eine ſchwere Ohnmacht, welche man Syncopen nennet.

§. 3. Uber dieß pflegen auch in dieſem Zuſtand die Naſe, Hånde und Fůſſe kalt zu werden, über das Geſicht lauffet ein kalter Schweiß, ja zuweilen entfåhret ihnen unwiſſend der Urin und Stuhlgang. Wenn darauff der Tod erfolget, ſo muß man den Cörper nicht alſofort begraben, weil es ſich zuzutragen pfleget, daß der Pulß und Lebens-Geiſt 2. oder 3. Tage aufhöret, und dennoch der Menſch wieder zu ſich ſelbſt kommet. Derowegen iſt es bey den Jůden und andern Leuten zur Zeit der Peſt, eine üble Weiſe, die Todten innerhalb einem Tag zu begraben.

§. 4. Zu dem muß man die Ohnmacht von der Mutter-Beſchwerde und Magen-Schmertzen unterſcheiden, weil jede ſeine beſondere Cur erfodert.

§. 5. Damit aber die Cur wohl ablauffen möge, muß man anders vor dem Anfall, anders in demſelben, und anders nach demſelben ſich bezeugen. Vor dem Anfall dienet dieſe Mixtur:

℞ Conf. Alkern. ʒi
Syrup. Beton. ʒvi
Aq. Menth. ℥ij
Vitæ Matth. ℥i
Tinct. Antim. ℥iß
Olei Caryophyll. gutt. VI.

Von

Von dieſer nimmt man zu erſt 2. Löffel-voll/ hernach alle halbe, oder gantze Stunden nur einen/ nach Erforderung dieſes Zuſtandes.

§. 6. In dem Anfall muß man den Leib auff die Erden geſtreckt legen, an einem ſolchen Ort, wo ein gelinder Durchzug ohne Kälte iſt. Wenn der Anfall nicht alſofort auffhöret, muß man den Ohnmächtigen etwas von voriger Mixturmit einer Sprütze in die Kehle eingieſſen. Auch iſt nicht undienlich, einem ein Gläßgen mit dem Sale volatili angefüllet, vor die Naſe halten, oder der Rauch von angezündeter Leinwand in dieſelbe ziehen laſſen/ oder auch das Geſicht mit kaltem Waſſer beſprengen, und den Patienten ermuntern. Schnup-Taback aber, und Rütteln, wie auch das hefftige Schreyen und dergleichen, nutzen gar wenig.

§. 7. Nach dem Anfall, wenn er ſich etwas beſſer befindet/ſo kan er vollends zu recht gebracht werden mit den Medicamenten, ſo wir in der Waſſer-Sucht verſchrieben haben, ohne nur, daß man keine Purgantzien brauchen muß. Und um dieſer Urſachen willen muß man die entfernete Urſachen meiden, und ſich halten an leicht verdauliche Speiſen, viel Gewürtz daran thun, rein Getränck, jedoch mäſ-

ſig

ſig brauchen / zuweilen auch ein Decoctum mit Frantzoſen-Holtz, oder einen Trunck ſtarcken Biers trincken, es wäre denn, daß man ſich ans dünne Bier gewehnet hätte. Dabey muß man nothwendig unſer Sal volatile oleoſum, davon im 1. Cap. gedacht worden, brauchen/oder folgenden Spiritum Vini Medicatum:

℞ Cinnam. acuti. ℥ii
Caryoph.
Nucis Moſch.
Macis
Cinnamomi
Galang. ana ℥ß
Cubeb.
Piper. long.
Zingib.
Croci ana ʒi
Granor. Parad. gr. XV
Santali rubr. ℥iß
Spirit. Vini ℔iv.

Stoſſet dieſes alles wohl, und ſetzet es in einem Glaße wohl verſchloſſen weg.

Hievon nimmt man des Tages 4 mahl einen Löffel-voll mit guten Vortheil. So ferne es aber am Geſchmack unangenehm, kan man den Spiritum mit ein wenig aus Zucker-Candi gemachten Syrup anmachen. Und dieſes

ſes Medicament iſt werth, daß es ein jeder zu Beförderung ſeiner Geſundheit im Vorrath habe, und davon Morgends und Abends nicht mehr als einen Löffel-voll nehme.

Cap. XV.

Von einem freywilligen Speichel-Fluß.

§. 1.

WEnn ich bey mir erwege, daß die Mercurialia durch kleine Theilchen, die in der That die ſaltzigten vorſtellen, den Speichel-Fluß erreget; Und daß im Scharbock, der etlicher maſſen vom Saltze kommt, der Mund voll Speichel iſt: kan ich nicht anders urtheilen, als daß die Lufft, in der viel ſaltzigte Theilchen herum fliegen, und die eingeſaltzene Speiſen, entfernete Urſachen des Speichel-Fluſſes ſeyn. Aus welchen Theilchen diejenige, ſo im Geblüt den Mercurialiſchen gleich werden, die nechſte Urſach dieſer freywilligen Salivation ſeyn.

§. 2. Bey dieſer aber iſt gemeiniglich eine Erſchwellung des Mundes, und der Backen, ein groſſer Durſt, zuweilen kleine Erſchwärun-

rungen / wodurch das euſſerſte Häutgen gantz rauhe gemachet wird ; zuweilen groſſe, die entweder reine ſind / oder ſtinckend : Und dieſe nehmen den innern Theil des Mundes ein. Dazu kommt ein groſſer Schmertz / ſonderlich wenn das euſſerſte Häutgen erſchweret iſt. Die Zähne werden wackelicht, entweder weil das Zahn-Fleiſch ſich von denſelben abreiſſet, oder wegen des verrotteten Zahn-Fleiſches ſelbſten.

§. 3. Nach dieſem muß man in der Curation wiſſen, ob jemanden dadurch eine Beſchwerde gemachet werde. Denn wo dieſes nicht iſt, ſo darff man bey Hinwegnehmung des verrotteten Fleiſches den Speichel nicht unterdrucken ; ſondern es darff nur der Patiente die übrige Wärme meiden / ſich des Saltzes enthalten, ohne Gewürtze die Speiſen genieſſen, ſtarcke Getränck fliehen, und ſich bey Thée und Coffée ſehr mäßigen. Auch muß man das überflüßige Wachen, Spatzieren gehen, Reden, und den Zorn gantz und gar meiden. Allein Milch-Speiſen und Suppen / davon das Fett geſcheppet worden, ſind dienlich zu trincken. Wenn aber die Zufälle, als da iſt die Erſchwellung des Mundes / die Erſchwärungen / und dergleichen ſich

euſſern

euſſern, ſo iſts nöthig den Speichel-Fluß zu-ſtillen; Welches am beſten geſchiehet, durch den Tranck von der Rhabarber, deſſen compoſition wie im 17. Capitel beſchrieben wer-den. Von dieſem muß der Patient alle Morgen etwas nehmen, des Abends aber die-net folgender Bolus.

℞ Laudan. Opiat. gr j
Sangvin. Dracon. ℈i
Acaciæ ℈ß
Diaſcord. ʒß
Syrup. roſar. rubrar. q. S.
M. F. Bolus.

Und weil der Patient gar ſelten innerhalb 2. oder 3. Tagen geſund wird, derowegen muß man ihm wegen der Schmertzen noch ein an-der Mittel geben. Nehmet alſo dieſes

℞ Boli Armen. ℈i
Corn. Cerv. ſine ign.
Acaciæ ana ℈ß
Diaſcord. ʒß
Syrup. Myrtillor ℥ß
Aq. Plantag.
Card. Bened. ana ℥iß
M. F. Mixtura.

U. gebet ihm dieſe gantz den Tag über Löffels-weiſe. Unterdeſſen muß man zuſehen, daß, wenn die Erſchwellung den Mund u. Backen ergrif-fen

ſen hat/ der Patiente nicht allein im warmen Orte ſich aufhalte/ ſondern auch/ daß man die verſehrte Theile/mit dem Cerato de &c. de Cumino, welches im 6. Cap. iſt vorgetragen worden/ belege/ und den Kopf warm halte.

§. 4. Wenn die Erſchwellung harte iſt/ ſo iſt das Emplaſtrum de Ladano beſſer ſo in 4. Cap. ſtehet/ beyde aber werden auf zarte Häutchen aufgeſtrichen. Gegen die Erſchwärungen aber/ die gar gelinde ſind, kan man folgendes gebrauchen.

℞ Semin: Papaver. albi ℥ß

Zerſtoſſet dieſes mit dem Decocto Hordei, u. ſetzet zu 8. Untzen/ die man durchgeſeyget hat/ 2. Qvintgen zerſtoſſene weiſe Kreide.

§. 5. Wenn der Schmertz ſehr hefftig iſt/ ſo miſchet 8. Grana vom Opio darunter; ſehet aber zu/ daß nichts davon in den Leib herunter komme. Wenn aber keine Erſchwellung da iſt, kan man 3. oder 4. gran von dem gebranten Alaun, um die Heilung zubefördern/darein ſtreuen.

§. 6. Wenn aber ſchwere Erſchwärungen ſind/ die dennoch rein gefunden werden, ſo iſt nichts beſſer/ als das Decoctum Hordei, zu deſſen 6. Untzen man eine Untze Roſen-Honigs/ und ein Qvintchen des gebranten Alauns ſetzet. Sind ſie aber garſtig/

und

und ſtinckend, ſo iſt eben voriges Medicament dienlich, nur das man an ſtat des gebranten Alaunß anderthalb oder zwey Qvintgen vom Ungvento Ægygtiaco dazu thut. Denn mehr darff man wegen des Schmertzens nicht dazu ſetzen. Welcher Schmertz ebenfalls begehret, daß der Mund mit einem von beyden Artzeneyen nur ausgeſpielet, nicht aber mit einen Pinſel angeſtrichen werde.

§. 7. Dieſes muß man noch mercken, daß der Schmertz nicht ehe auffhöre, biß der Speichel ſich geſetzet, und die Erſchwärungen geheilet worden. Uberdiß, wo die Zähne wackeln, ſoll man dieſelbe Artzeneyen im Munde halten, ſo ich kurtz zuvor zu den Mund-Geſchwären verordnet habe. Denn dieſe können den Ubel ſchon völlig abhelffen, wo nicht die Zähne garſzuſehr entblößet ſind, welches jedoch ſelten zugeſchehen pfleget.

§. 8. Im übrigen iſt ſehr ſchädlich, wenn man zuſammen ziehende Dinge brauchet, um den Speichel-Fluß zuhindern. Mehr aber nützet das Theé Waſſer wenn es in Munde gehalten wird. Entlich zeiget die Erfahrung, daß die purgirende Schweiß-machende und allezeit-treibende Artzeneyen, entweder vor ſich

 ſelbſt

ſelbſt/oder unter ſich gemiſchet/ wenn ſie gleich ihre Würckung thun/ dennoch dem Patienten gar nicht helffen.

CAP. XVI.

Vom Erbrechen.

§. 1.

Gleichwie die Lufft Speiß und Tranck/ die ſolche Theilgen/ als die Erbrech-Mittel haben/ in das Blut bringen/ können des Erbrechens entfernete Urſachen ſeyn: Alſo ſind ſolche Theilgen wenn ſie ſchon im Blute ſind/ nach meiner Meinung die nechſte Urſach. Denn aus dieſer entſtehet der Eckel und das Erbrechen/ ſo nicht ohne Schmertzen/ und Beängſtigung abgehet.

§. 2. Es iſt aber dieſes eine Kranckheit vor ſich ſelbſt: Denn wenn das Erbrechen ſich zu andern Kranckheiten geſellet/ ſo rühret dieſes von den Nerven her/ ſo der Magen mit andern Theilen gemein hat. Auch erfolget ſo ein Erbrechen allezeit aus ein andern Ubel. Uberdiß ſo iſt das Erbrechen/ wenn es eine Kranckheit vor ſich ſelbſt iſt/ entweder neu/ oder alt/ entweder ohne/ oder mit einem Fieber.

ber. Unter denen das Erbrechen ſo mit dem Fieber begleitet wird/ſehr gefährlich iſt: Das alte Erbrechen iſt ſchwer und langſam zu curiren/ zumahl wenn darauff ein Abzehrung des Leibes erfolget; Zuweilen kan dieſes Erbrechen wenn es hefftig iſt/ die Frucht aus der Bär-Mutter treiben/ inſonderheit wenn ein Huſten dabey ſich befindet.

§. 3. Man hat auch ein ſchleimichtes Erbrechen/ ſo einerley entfernete Urſachen mit der Waſſerſucht hat/ davon wir in 2. Cap. gehandelt haben. Die nechſte Urſach aber iſt der Schleim/ ſo aus dem Blut durch das drůſichte Magen-Håutgen håuffig in denſelben flieſſet.

§.4. Bey dieſer ůblen Beſchaffenheit pfleget man das Getrånck entweder alſofort/ oder nach etlichen Tagen/ ohne/oder auch mit einem Fieber/ ohne Schmertzen und Bangigkeit/ nicht aber ohne langes Athemholen/ algemach auszuſpeyen: Welches Hell/ aber ſo leimicht iſt/ daß es vom Munde an biß auff die Erde hanget. Ebner maſſen pfleget man auch die Speiſen obgleich nicht ſo håuffig/ außzuwerffen. Inzwiſchen iſt daſſelbe/ was hierunter gehet/zu weilen eben ſo ſchleimicht als das/ was zum Munde heraus geſpyen worden.

§. 5. Hierbey müſſen wir nicht verſchweigen das ſchmeerichte Erbrechen, davon die entfernete Urſache in den Mißbrauch der fetten Speiſen; Die nechſte Urſache aber in dem Schmeer, ſo aus dem Bauche in das Blut geſloſſen, muß geſuchet werden; Und in dieſem ſpeyet man, ich weiß nicht was fettes aus, welches wenn es ins Feuer geworffen wird, eine Flamme mit einem Geräuſch von ſich giebet; Da indeſſen der Menſch geſund iſt.

§. 6. Nachdem wir nun alle Anzeigungen bemercket haben, ſo laſſet uus zur Cur des Erbrechens ſchreiten, ſo vor ſich ſelbſt eine Kranckheit ausmachet: Damit nun dieſe wohl von ſtatten gehe, muß ſich der Patient, wenn er nicht gar ſchwach iſt, und kein ander Ubel zuſchläget, in einem etwas warmen Orte halten, ſich des vielen Trinckens enthalten / ſonderlich vor und nach dem Eſſen, wenn er dazu Luſt hat, ſich ſchlaffen legen, ſich ſtets zu Bette halten, und ruhiges Gemüthes ſeyn. Auch iſt nöthig, daß er ſeinen Appetit mit trucknen, leicht verdaulichen, und gelind gewürtzten Speiſen ſtille, zu welchem letztern dienlich ſind die Muſcat-Nuß und die Muſcaten-Blüthe, dabey kan er etwas ſäuerliches mit untermengen laſſen. Und indem dieſes ſo beobachtet wird, muß er ſich

der

der Artzeneyen enthalten. Indem auff ſolche Art, wenn die reitzende Materie ausgeworffen iſt, daß Ubel von ſich ſelbſt nachläſſet. Im Fall ſolches dennoch anhält, oder den Menſchen ſehr ſchwächet/ſo muß man dieſes gebrauchen.

℞ Sal. Abſinth gr XXIV
Succ. Limonior. ℥ij
Syr. Menth. ℥i
Aqv. Menth. ℥iij
M. F. Hauſtulus auf einmahl.

§. 7. Wolte jemand eine Mixtur haben, diees Löffels-Weiſe nehme, ſo muß man mehr von der Aqva Menthæ dazu gieſſen. Wodurch dem Ubel ziemlich kan geſteuret werden. Denn ich weiß, daß dieſes mehr, als das Opium ausrichten kan. Wenn ſich eine ziemliche Beſſerung ſpühren läſſet, kan man voriges/ nach Verlauff 12. Stunden, wiederum geben. Wenn ſich das Erbrechen davon noch nicht ſtillet, ſo muß man 2. Qvintgen von dem Oxyſaccharo Vomitivo, davon im XI. Cap. iſt gedacht worden, dem Patienten eingeben; oder ſo er nicht zum Brechen Luſt hat, kan man ihn den Tranck von Rhabarber, denn ich in folgenden Cap. beſchreiben werde, geben.

§ 8. Weil aber der Magē dieſes nicht ſo leicht bey ſich behält/ ſo muß man es in 3. Theile theilen/ u. eins davon alle halbe Stunden nehmē. Wenn das Erbrechen ſchon lange gewähret hat, entweder aus Unverſtand des Doctoris oder wegen des gleichſam eingewurtzelten Ubels/ oder auch aus Schuld beyder/ ſo hebet es mit folgender Compoſition.

℞ Spirit: Sal. Armoniac
Tinct: Opii ana ℥ß
Ol. Macis. gutt. vi.
M. ad Vitrum.

Wobey zu mercken, das die Tinctura Opii davon alſo gemachet werde:

℞ Opii. ℥j

Röſtet es ein wenig und zerſtoſſet es: gieſſet hernach darauf von der Lauge der Pot-Aſchen ℥iß; Und wenn es ein oder mehr Tage geſtanden/ ſo gieſſet darzu zehn Untzen vom Spiritu Vini. Laſſet dieſes wiederum etliche Tage in einem wohlverwahrten Gefäße/ ſtehen / alßdenn filtriret es mehr als einmahl/ ſo habet ihr die Tincturam Opii.

§. 9. Vor dieſer Compoſition müſſet ihr des Tages 3mahl eine Stunde vor den Eſſen 50. Tropffen mehr/oder weniger in kalten Bier, den Patienten nehmen laſſen. Dabey alle 3. Tage mit Einſtellung des vorigen

Medi-

Medicaments, ihn mit dem Rhabarber-Tranck purgiren; Wodurch der Krancke geſund werden wird/ wenn er nicht ehe brauchen aufhöret, biß die Kranckheit nicht mehr, wie ſie pfleget, wiederkommt. Dieſes mag gnug ſeyn von der Cur dieſes Affectes, wenn kein Fieber dabey iſt.

§ 10. Denn wo dieſes ſich mit einfindet, ſo müſſet ihr folgende Mixtur innerhalb 12. Stunden den Patienten Löffels weiſe vollkommen brauchen laſſen.

℞ Corall. rubr. præp.
Ebor. Sine igne. ana ℈i
Diaſcord. ℈ij
Syrup. Menth. ℥ß
Aqv. Menth. ℥iij
Cinnam. ʒvj
M.

Dieſe Mixtur aber ſtillet das Erbrechen ehe als es ſoll/ wenn man dazu ein gran vom Laudano Opiato thut; indem es das Fieber, und die Beängſtigung zu vermehren pfleget. Welchen man doch leichte wehren kan, wenn man nicht mehr als ein Löffel voll, auch nicht ehe/ biß man ſich 2. oder 3. mahl erbrochen hat, davon brauchet. Wenn aber durch die vorbeſchriebene Artzeneyen das Erbrechen nicht

gehoben wird, muß man dieſelbige noch etliche mahl wiederhohlen.

§. 11. Im übrigen ſo man die vorige Medicamente nicht bey ſich behalten kan, ſo muß man zuvor, ehe man ſie brauchet, und hernach, wenn man ſie gebrauchet, und hernach, wenn man ſie gebrauchet hat, ſich des Trinckens enthalten, von dicken Johannes-Bären-Safft etwas in den Mund nehmen, geröſtetes Roggen-Brod vor die Naſe halten, und ſich fein geruhig halten.

§. 12. Allein etwas euſerlich vor den Magen, als Oel, Balſam oder Magen-Pflaſter auflegen, iſt, wie ich erfahren habe, unnütze.

§. 13. Itzt will ich das ſchleimichte Erbrechen vornehmen, welches, ſo man es etliche Tage hat währen laſſen, gar ſchwer zu curiren iſt. Hierin aber muß man eine gantz andere Art zu curiren vor die Hand nehmen. Nemlich man muß die entfernete Urſachen meiden, als welche einen Schleim zuwege zu bringen pflegen, und leicht verdauliche wohl gewürtzte Speiſen eſſen, zuweilen auch ein gut Glaß Wein trincken, ſonderlich wenn er mit Gewürtz angemachet iſt. So iſt ebenfalls dienlich gewürtzt, und warmgemachtes Bier täglich zu trincken. Dabey, können folgende

de Pillen, wenn es an Kräfften nicht fehlet/ genommen werden:

℞ Aloës.
Tartari Emeti. ana gr. iii.
Olei Mac. q. ſ.
M. F. Pillulæ.

Dieſe führen viel Schleim aus dem Magen nebſt vielen Winden durchs Erbrechen, abſonderlich wenn auch der Leib geöffnet wird.

§. 14. Dieſe Winde/ wenn ſie ſo häuffig ſind/ das zu befürchten es werde der Patient davon einen Schaden kriegen/ müſſen mit einem Warmen Trunck täglich vertrieben werden. Und die Pillen kan man alle 4. Tage brauchen/ doch ſo/ daß wenn ſie zu hefftig wären, man einen Gran des Tartari Emetici weniger nehme.

§. 15. Uberdies muß man den Spiritum Vini Medicatum, der oben im 8. Cap. ſtehet, brauchen, nur das man eine halbe Untze weiſſen Pfeffers dazu thue, welcher, wenn man ſich gar zu ſehr vors Erbrechen fürchtet, öfters das Ubel weghebet, wenn man ihn dergeſtalt brauchet, daß er täglich 2. oder 3. Oeffnungen des Leibes machet. Wenn das Ubel zuweilen nachläſſet, muß man es auch in den freyen Tagen allezeit einnehmen. Wenn

aber dieſe Kranckheit beſtändig anhält / und noch darzu ein Fieber dabey iſt, ſo nützet der Spiritus und die Pillen gar nicht. Sondern es iſt beſſer das Electuarium ſo im 12. Cap. ſtehet, wenn nur das Fieber nicht gar zu hefftig iſt. In welchem Fall unſere Antifebriliſche Mixtur, deren wir im 20. Cap. gedencken werden, mit Hinzuſetzung des Zinnobers, kan genommen werden.

§.16. Wenn bey dem Erbrechen ſelbſt, das nachläſſet/ ein Fieber ſich hervor thut, ſo iſts ſchon gnug/das vorige Medicament zu brauchen. Uberdieß muß man die Purgantzien von der Rhabarber, wie auch alle verdünnende Artzeneyen mit dem Opio, unter die auch des Starckens Pillen gehören/ vermeiden, indem ſie zuerſt das Erbrechen mit der gröſten Beängſtigung ſtillen, nach wenig Stunden aber dasſelbe mit deſto gröſſerer Gewalt erregen. Ja es bezeuget die Erfahrung, daß ſolche verdünnende Medicamente auch vor ſich ſelbſt gar nicht helffen.

§. 17. Endlich wenn der Patient den Medicum abſchaffet/ weil die Hülffe langſam erfolget, pfleget er abzuunehmen / wozu ein Fieber viel beytragen kan / und alſo ſich dem

Tode /

Tode zu opfern. Das ſchmierichte Erbrechen iſt leicht zu curiren, wenn man die entferneteUrſachen meidet, und an ſtat derer ſaure Dinge genieſſet.

Cap. XVII.

Von der Ruhr.

§. 1.

WEnn daß Blut von der Lufft, Speiſe, und Tranck, wie auch vonSpeiſen unterſchiedener Gattung, von Erkältung der Füße, ſolche Theilchen empfänget / als ein Purgantz dem Geblüthe mitzutheilen pfleget, ſo entſtehet eine Ruhr. Dannenhero ſind die Dinge, die ſolche purgirende Theilchen machen können, als entfernete Urſachen anzuſehen, wie hingegen die Theilchen ſelbſt, in dem Blute ſind, die nechſte Urſach außmachen.

§. 2. Wenn der Succus Pancreaticus, oder Rückleins-Safft gar zu häuffig abgehet, ſo gehet durch den Leib, und Affterdam viel Waſſer und Feuchtigkeit, daher es auch die Waſſer-Ruhr genennet wird. Wenn die Galle, (daß nicht ohne Zerfreſſen des Affter-

darms

darms geſchiehet,) häuffig durch den Stuhl abgehet, ſo findet ſich Feuchtigkeit, und gelbe Materie, daher dieſer Abgang die Gall-Ruhr heiſſet. Wiewohl öffters dieſes alles gantz vermiſchet erblicket wird. Beyde vorbeſagte Ruhren, machen zuweilen an den Bauche einen groſſen Schmertz, ſonderlich aber bey groſſer Sonnen-Hitze.

§. 3. Die ſchwangern Weiber können durch ſolche Ruhr gar leicht einen Umſchlag kriechen. Im Anfang iſt ſie leicht zu curiren, wenn ſie aber eine Zeitlang gewähret hat, ſo iſt die Heylung entweder ſehr langſam, oder ſie zehret, und mergelt den Leib ſehr aus. Im übrigen iſt zuweilen dabey ein Fieber, zuweilen auch nicht. Wenn jenes iſt, ſo iſt mehr Gefahr dabey, der Mund iſt truckner mit ſehr groſſem Durſt.

§. 4. Wenn mit den vorerwehnten entferneten Urſachen, diejenige, ſo in der Waſſerſucht ſind geneñet worden, zuſammen kommen, ſo enſtehet eine ſchleimichte Ruhr. Und in dieſer gehet der Stuhlgang als ein Schleim oder Rotz, wobey zuweilen ein wenig Blut mit untermiſchet iſt, mit groſſen Schmertzen, Beängſtigung, ſchwerer Athemholung, und Schweiß ab; Auch findet ſich dabey eine

ſtete

ſtete Begierde zum Hofiren, nebſt einer Läh-
mung des Afterdarms, iedoch ſind die Ab-
gänge nicht anders als ſie von Geſunden zu
kommen pflegen. Und dieſe Gattung beſte-
het in dem Inteſtino Recto. Allein, wenn
ein ſchleimichter, rotzigter, und gelber Unflath
abgehet, und dieſer Abgang häuffig iſt, auch
den Leuten viel Schmertzen im Bauche zu Zei-
ten machet, ſo glaube ich, daß das Inteſtinum
Colum der wahre Sitz dieſes Ubels ſey. Zu-
dem ſtoſſet zu weilen zu einen von beyden, ei-
ne rothe Ruhr.

§. 5. Dieſes gehet die Beſchaffenheit der
Kranckheit an. Itzund iſt nöthig, daß wir die
Curation von jeden abhandeln. Derowegen
wenn die 2. erſten nicht zuſehr entkräfften,
und ohne Schaden gefunden werden, ſo darf
man ſie nicht alſofort vertreiben, in dem der
Leib gereiniget, und daßjenige, was ſcha-
den kan, außgeführet wird. Der Patient
aber muß ſich, u. inſonderheit die Füſſe warm
halten; Die Hitze der Sonnen meiden, u. ei-
nerley Speiſen, die verdaulich ſind, gebrau-
chen. Denn die gar dürren ſind nichts nütz,
es wäre denn ein wenig. Auch iſt nicht undien-
lich, gelinde Gewürtz in den Speiſen zu brau-
chen. Dabey kan man daß dünne Bier, mit
ei-

einem Eyer-Dotter vermiſchet, trincken; oder man kan ein Fleiſch-Brůhe, ſonderlich vom Kalbe, ohne Saltz nehmen, oder auch ſůſſe Milch genieſſen, doch ſo, daß wo dieſe im Leibe, wenn ſie lauffet, eine Beångſtigung machet, oder auch purgiret, man ſie unterwegen laſſe.

§. 6. Allein das Bier oder Milch etliche mahl mit einem glůenden Eyſen anmachen, hilft ebē nicht. Man muß aber dieſes alles trincken, ſo daß ein kleiner Durſt ůberbleibe. Den Wein muß man gar meiden, es wåre denn ein rother, u. herber Wein, und dieſes nur die Kråffte, wo ſie verlohren ſind, wieder zu bringen. Dabey muß man viel ſchlaffen / und dem Leibe, und Gemůth ſeine Ruhe ſchaffen. Saltzigte, ſůſſe, und ſaure Speiſen muß man, als ſchådli,chmeiden. Doch darff man die friſche Buttermilch mit Rohm vermenget, nicht gåntzlich verwerffen; Auf dieſe Art hőret őfters die Ruhr von ſich ſelbſten auf.

§. 7. Wenn ſie aber noch anhålt, oder ſehr ſchwåchet, oder ſonſt ſchadet, ſo muß man Artzeneyen brauchen, ſo aus der Rhabarber gemachet werden, obgleich daß Ubel ſchon lang gewåhret hat, oder auch ein Fieber dabey iſt. Mann nimmt aber davon ein

Qvint-

Qvintchen wohl gerieben/ in etwas Bier ein. Wolte jemand haben, daß es den Leib etwas mehr zuſammen ziehen ſoll / ſo kan man 2. Scrupel geröſtet davon nehmen/ und dazu einen halben Scrupel von einer Muſcaten-Nuß thun. Wolte jemand lieber ein Träncklein haben/ der laſſe es aus der Rhabarber alſo verfertigen.

℞ Rhei ʒij
Tartari Crud. ℈i

Gieſſet darauff Waſſer, und laſſet es eine Stunde lang ſtehen, alsdenn preſſet es aus, und thut zu 2. Untzen

Syrup. de Rheo. ℥ß
Aqu. Cinnam. ʒij
M. F. Hauſtus.

Wo man es ſehr ſtarck auspreſſet, ſo ziehet es auch den Leib mehr zu ſammen.

§. 8. Wenn der Leib viel Schmertzen hat/ ſo gieſſet dazu eine halbe Untze friſch ſůß Mandel-Oel. Wenn der Hindere rohe iſt/ ſo ſchmieret ihn mit zerſtoſſenen Galmey/ ſo mit Roſen-Oel gemenget worden. Von den vorigen Artzeneyen kan man eins von beyden des Morgens ſo lange eingeben, biß ſich die Ruhr ſtillet, welches geſchiehet, wenn entweder der Leib wohl gerei-

niget

niget wird, oder der Abgang abnimmt, oder gar die Ruhr auffhöret. Wenn dieſes Letztere ſich zuträget, und der Leib verſchloſſen bleibt, ſo entſtehet faſt in demſelben eine Pein, die man hernach mit ſüſſer Milch, Baum-Oel, und ein wenig Saltz, unter einander vermenget, mit einſpritzen vertreiben muß.

§. 9. Dabey kan man mercken, daß das vorige Remedium, wenn es 2. oder 3. mahl eingegeben wird, insgemein die Geſundheit wieder bringe, es mag nun entweder der Rückleins-Safft, oder die Galle ſich dabey geeuſſert haben; Es wäre denn, daß das Ubel lang gewähret hätte. In welchem Fall man dafür ſorgen muß, daß das Medicament, nach vorbeſchriebener Art und Weiſe, mehr den Leib adſtringire, wobey noch dieſes des Abends zu gebrauchen iſt.

℞ Ebor. ſine igne
Cret. alb. ana gr. XV.
Mithridat. ʒß
Syrup. roſar rubr. ʒiij
Aq. fœnicul. ʒiß
M. F. Hauſtus.

Solte man mit dieſen wenig ausrichten, ſo kan ein Gran von Laudano opiato dazu gethan werden. Wenn aber auch dadurch die

Ge-

Geſundheit nicht wieder gebracht wird / ſo muß man endlich ſolche Mittel erwehlen / ſo den Leib ſehr ſtarck zuſammen ziehen. Wozu ſonderlich dienen die Granat-Schalen oder Tormentil-Wurtzel / wenn man davon einen Scrupel / oder halbes Qvintchen / in Bier oder ſüſſer Milch gekochet / nimmt. Denn es geſchiehet faſt ordentlich / daß dadurch der Leib geſtopffet werde.

§. 10. Aber dieſes müſſet ihr auch wiſſen / daß man eins von beyden geben könne / wenn gleich die Zunge dürre iſt ; Denn wenn das Ubel iſt überwältiget worden / welches faſt innerhalb 2. Tagen geſchiehet / ſo wird ſie wieder von ſich ſelbſt genetzet. Ferner müſſet ihr wiſſen / daß wenn die Ruhr aufhöret / ihr davon nichts mehr brauchen müſſet. Aber ich wolte nicht rathen / daß ihr dieſe Mittel vor der Rhabarber brauchet. Denn auf ſolche Art wird die Ruhr gar ſelten geſtillet / und wenn dieſes geſchiehet / ſo ſtehet zu fürchten / daß nicht ein immerwährendes Fieber zuſchlage / oder eine groſſe Leibes-Pein ſich ereigne / die nicht eher wieder aufhöret / biß der Leib geöffnet iſt.

§. 11. Dieſes träget ſich auch zu / wenn man ohne den Leib zu reinigen / mit den opiatis den

Leib verſtopffet, ob man gleich zu denſelben die Alcalia terreſtria ſetzet/ die zugleich gelinde adſtringiren, als da ſind die zubereitete rothe Corallen, der Armeniſche Bolus, oder die zähen Pulver, unter denen ſind das Hirſch-Horn, und Helffenbein, ſo ohne Feuer bereitet ſind. (denn dieſe werden durch das warme Waſſer/ ſo im Blute iſt, zu einem Gallert/) Es wäre denn, daß es im Anfang gegeben würde/ denn in dem letzten Zuſtande helffen ſie kaum etwas.

§. 12. Ferner kan man in einer jeden Ruhr ſo wohl bey Kindern, die einen grünen Abgang haben, als bey Erwachſenen, wenn der Leib ſchmertzet, mit der Americaniſchen Wurtzel Ipecacuanha, ſo etwas bitter und zuſammen ziehend iſt / und die dem Rhabarber faſt gleich kommt, auch ein Erbrechen erreget, in geringerer doſi viel ausrichten. Wie aber dieſelbe ſoll gebrauchet werden/ daß ſie kein Erbrechen machet/ will ich im folgenden Capitel anzeigen. Wenn ſie jedoch ein Erbrechen machet/ und in etlichen Tagen nicht hilfft, ſo muß man die Granat-Schalen, und die Tormentill-Wurtzel, wie ich vorgeſaget, gebrauchen.

§. 3.

§. 3. So das dabey ſich befindende Fieber ſchwer iſt / iſt dieſe Mixtur gut:

℞ Cornu Cervi ſine igne
Corall. Rubr. præp. ana ℈i
Diaſcordii. ʒi
Syrup. Card. Bened. ℥vi
Aq. Card. Bened.
Meliſſ. ana ℥iß
Cinnam. ℥ß.
M.

Und von dieſer muß man eine Stunde um die andere 2. Löffel voll nehmen / um den Leib anzuhalten / jedoch mit dieſer Vorſichtigkeit / daß jemehr das Fieber abnimmt / je weniger von Diaſcordio müſſe dazu gethan werden.

§. 4. Zuletzt müſſen der Waſſer- und Gallen-Ruhr keine Waſſer- und Gall-abführende Artzeneyen mit/oder ohne das Rhabarbarum gegeben werden. Ich will dabey nicht gedencken / daß man keine ſolche Mittel habe / die gewiſſe Feuchtigkeiten aus dem Leibe führeten. Ich zweiffele auch nicht / daß die ſcharff Schweiß-treibende Medicamente ſehr ſchädlich ſind. Die Clyſtiere / ſo da adſtringiren / und andere euſſerliche Mittel / haben wir nicht nöthig.

§. 5. Im übrigen wird die ſchleimichte

Ruhr curiret, wenn man neben der entfer-
neten Urſachen Vermeidung, in den leicht ver-
daulichen Speiſen viel Gewůrtze brauchet, kein ander, als nur gewůrtzet Bier, warm trincket, und ſonderlich die pillulas de gummis purgantes, die wir im 3. Cap. beſchrieben, oder ein anders nicht zuſammen ziehendes Medicament, ſo da purgiret, brauchet.

§. 6. Wenn aber zugleich etwas Blut mit abgehet, ſo muß man die Gewůrtze meiden, kalt Bier trincken, und an ſtatt der vorigen Pillen, den Rhabarber-Tranck erwehlen. Sintemahl es gnug iſt, einen Tag um den andern eine Purgantz zu nehmen, um ſeine Geſundheit wieder zu erhalten. Durch welche Erfahrung man lehret, daß man die Purgantzien, nicht gåntzlich, wie etliche thun, verwerffen můſſe. Ja, es lehret auch eben dieſelbe, daß das Sal volatile oleoſum, entweder vor ſich ſelbſt, oder mit der Tinctura Opii nichts nutze, ſondern vielmehr mache, daß das Blut, wenn es dabey iſt, deſto ſtårcker flieſſe.

Cap.

Cap. XVIII.

Von der Rothen Ruhr.

§. 1.

WEnn die Ruhr groß iſt / nnd viel Blut mit abflieſſet, ſo / daß die Gedärme inwendig erſchwären, wird dieſelbe die Rothe Ruhr genennet. Die entfernete Urſachen derſelben, wie auch die nechſte / ſind nicht unterſchieden von denjenigen / die ſie verurſachen, ohne nur, daß ſie etwas ſchwerer und ſchärffer ſind. Auch iſt Vernunfft-mäßig, daß dieſe nicht anſteckend ſey; ob ſie gleich öfters viel Leute auff einmahl anfället. Sie ergreiffet öffters die Soldaten in den Lägern, entweder wenn ſie viel unreiffes und ſaures Obſt genieſſen, oder weil die vielfältig Erſchlagene mit ihrem Geſtanck die Lufft erfüllen. Sie entſtehet auch öffterer des Sommers, als Winters.

§. 2. Die Anzeigungen aber dieſer Kranckheit ſind, wenn die Ruhr ein oder mehr Tage zuvor jemanden mit groſſen Leibes-Schmertzen ergreiffet, da der Abgang rotzig ausſiehet, und dem Froſch-Leich ziemlich gleichet / hernach wenn die Pein unmäßig anhält, und das Blut ſich bißweilen an das Gefäß ſetzet.

Gar ſelten geſchiehet es, daß in dieſer Kranckheit der Schmertz geringer, als in der bloſſen Ruhr iſt; Und iſt der Abgang, ſo einer Kalb-Fleiſch-Suppe ähnlich iſt, ohne Blut etlicher maſſen dem Froſch-Leich gleich. Dieſe rotzigte, und mit Blut vermengte Abgänge ſchwimmen gleichſam in einem flieſſigen Koth, der wegen des Blutes einem Waſſer ſehr nahe kommet, in welchen man friſch Fleiſch gewäſſert hat. Insgemein findet ſich nicht im Stuhlgang eine eyterhaffte Materie; ſo aber dieſe ſich mit untermiſchet, ſo gehet ſie von ſich ſelber ab, und zeiget, daß einer dieſes Ubel ſchon lang gehabt habe. Und weil der Unflath ſchwärtzlich und ſtinckend iſt, kan man leicht ſehen, daß die Gedärme inwendig fäulend ſind. Dabey findet ſich ein ſtete Begierde zum Stuhlgang, die entweder ſich bißweilen einfindet, oder allezeit weniges von hinten abgehet, oder aber gar nichts.

§. 3. Im übrigen, ob dieſer Zufall in dünnen Gedärme, oder im dicken ſtecke, kan man leicht aus dem Satze des Schmertzens erkennen. Denn wenn er mitten im Leibe ſteckt, ſo iſt das dünne Gedärme verletzet, wenn er aber im euſſerſten Umgang ſich nur befindet, ſo leidet das dicke Gedärme; Hernach wenn der

der Schmertz ſehr hefftig iſt, und der Abgang viel Schleim, aber wenig Blut hat, ſo ſtecket das Ubel in dünnen Gedärme. Das Gegentheil wird verſpühret, wenn das Dicke leidet. Wiederum wenn in jenem der Schaden verborgen lieget, ſo iſt gleich anfänglich ein Erbrechen, Schluchzen u. Beängſtigung dabey, welche Zufälle, wenn ſie mählich zunehmen, Ohnmachten und Lebens-Gefahr anzeigen. Anders verhält es ſich, wenn das weite Gedärme erkräncket iſt. Endlich wenn das Ubel im groſſen Da m einqvartiret iſt, ſo pflegen auff die Leibes-Schmertzen die Abgänge leicht zu folgen. Uber dieß iſt auch in der Rothen Ruhr allezeit bald ein gelindes, bald ein mittelmäßiges, bald ein ſehr hefftig Fieber, ſo vergeſellſchafftet iſt mit groſſer Hitze, groß und geſchwinder Pulß, truckner Zunge, Durſt, Wachen, und unterweilen mit der Raſerey, welches ſehr übel iſt.

§. 4. Denn wenn dieſes dabey ſich befindet, über dieß der Menſch ſehr ſchwach iſt, und das Ubel viel Leute ergreiffet, auch ein hefftiges Fieber ſich dazu geſellet, ſo wird man kaum durch einiges Artzeneyen den Todte entgehen. Wenn aber das Gegentheil ſich befindet, ſo iſt die Cur, gar leicht zu hoffen.

§. 5. Drum ſo muß man, ehe es Noth hat, bey Zeiten dazu thun, und die Artzeneyen, die ich im kurtz vorhergehenden Capitel angezeiget, fleißig gebrauchen. Doch es ſind dabey beſondere Dinge, ſo die Artzeneyen angehen, wohl zu mercken. Denn es iſt gut, daß man den Rhabarber-Tranck Morgends und Abends gebrauche, doch ſo, daß wenn die Kranckheit alt iſt, oder auch wohl Leute befällt, man denſelben mehr adſtringirend mache; wo die Schmertzen ſehr hefftig ſind, wie es zu geſchehen pfleget, ſo muß man einen Gran vom Laudano Opiato, mit einer halben Untze ſüß Mandel-Oels dazu thun; Und wo das Erbrechen da iſt, das Oel weg laſſen, und die Artzeney mählich, jedoch in kurtzer Zeit, einnehmen. Wenn es nun in 2. oder 3. Tagen nicht nachläſſet, ſo kan man die Granat-Schalen, und die Tormentill-Wurtzel zi mit gebrauchen. Wenn einem aber davor eckelte, wie es in dieſer u. anderer Ruhr zu geſchehen pfleget, ſo muß man die Tormentill-Wurtzel in Regen-Waſſer abkochen, und zu 3 Untzen, eine Untze des Heidelbeeren-Syrups dazu thun, und ſolches Löffels-weiſe in einem Tage nehmen. Oder man kan zu der geröſteten Rhabarber, und Tormentill-Wurtzel

tzel oder Granat-Schalen/ſo viel vom Heidel-
beeren Syrup dazu thun / daß es ein weicher
Bolus werde, und dieſen entweder vor ſich
ſelbſt / oder mit rothen herben Weine einneh-
men.

§. 6. Wenn der Patient bey dem Ge-
brauch dieſer herben Dinge die entſtehende
Preſſung der Bruſt nicht vertragen kan, ſo
muß man ihm eine Mixtur, dariñen etwas võ
Mithridatio oder vielmehr vom Diaſcordio
iſt, reichen. Dabey ſonderlich zu mercken,
daß man das Fieber, ſo dabey iſt / nicht be-
ſtreiten dürffe / ob es gleich noch ſo hefftig iſt,
angeſehen dieſes, wenn die Rothe Ruhr auf-
höret, auch alſofort verſchwindet. Wie
wohl wenn der Abgang des Leibes zugleich
etwas grünlich iſt, man auch zugleich ein ir-
diſches Alkali dazu ſetzen muß; Und wenn
der Patient über die Beängſtigung klaget,
ſo nach geendigten Erbrechen beym Eckel
ſich befindet, kan man die Aquam Cinna-
momi mäßig gebrauchen. Wenn aber die
Beängſtigung von einer anderen Gattung
iſt, und zwar ſehr hefftig / ſo ereignet ſich die
Ohnmacht, und Entkräfftung / davon die
Zeichen ſind, ein ſchwacher und aufhörender
Pulß, kalter Athem, ſchwache Leibes-Bewe-

gung; eingefallene Augen und Geſichte, wie auch die Erkältung der euſſerſten Theile. Dabey dieſe Mixtur:

℞ Corallor. Rubr. præp.
Cornu Cervi ſine igne
Pulv. Marchion. ana ℈ß
Confect. Hyacinth. ʒß
Syrup. de Rheo. ʒiij
Aquæ Plantag.
Card. bened. ana ℥i
Cinnam. ʒvi
Olei Macis gutt iij
M.

Innerhalb 12. Stunden Löffels-weiſe gantz muß verbrauchet werden, wie auch ein rother herber Wein, jedoch nicht übermäßig, auch nicht zu wenig.

§. 7. Wenn das Ubel im dicken Gedärme mit unerträglichen Schmertzen ſtecket, ſo brauchet folgendes Clyſtier:

℞ Fol. bismalv.
Malv. ana Mij
Sem. Lini. ʒij
Capit. Papaveris cum ſemin. Nō. iij

Schneidet und zuſtoſſet es. Hernach kochet es in ſüſſer Milch / und thut zur Colatur von 10. Untzen, eine Untze Schwein-Schmaltz mit einen Ey-Dotter vermiſchet. Alsdenn ſpritzet es ein.

§. 8.

§. 8. Wenn es eingeſprützet iſt, ſo muß der Patient nicht alſo fort zu Stuhle gehen, ſondern warten, biß es recht nöthig iſt. Auch iſt nicht undienlich, den Leib mit dem Ungvento Populeo, dazu ein wenig Opium kommen iſt, recht wohl ſchmieren.

§. 9. Wenn die innerliche oben angedeutete Artzeneyẽ wenig ausrichten, oder keiner ſie gebrauchen will, oder kan, ſo iſt nicht undienlich, bey nicht gar zu groſſen Schmertzen, ein adſtringirendes Clyſtier, daß ich im 10. Cap. beſchrieben habe, zu gebrauchen: oder man kan, wenn die Erſchwärungen der eyterhafften Materie einen Raum gönnen, daſſelbe ſich appliciren laſſen, ſo ich in den Schwären des Inteſtini coli im 4. Capit. verordnet habe, nur daß man, wenn eine Fäulniß ſich euſſert, die Radicem Conſolidæ majoris weg laſſe, zumahl, weil der Tod daraus zu erfolgen pfleget.

§. 10. Ferner, wie die Abgänge des Leibes dem Erbrechen zu ſtatten kommen, als hilfft auch dieſes jenem. Derowegen wird die Rothe Ruhr auch durch die Ipecuacanha, die durch Erweckung eines Erbrechens in derſelben ſich ſehr kräfftig erweiſet, faſt innerhalb 3. Tagen curiret. Ich ſage faſt; denn

eine

eine ſehr hefftige rothe Ruhr erfordert mehr Tage; Und iſt die Art, dieſelbe zu curiren, dieſe. Man giebet nehmlich einen Scrupel von dieſer aufs beſte geriebenen, und durchs Sieb geſchlagenen Wurtzel, des Morgens mit Bier ein, denn der Magen dennoch bey ſich behält, ob er ſich gleich erbricht. Will jemand ein Träncklein haben, der kan ſichs mit einem Syrup und beqvemen Waſſer leichte machen. Trägt er belieben an einem Biſſen, ſo darff nur die Conſerva Roſarum dazu gethan werden. Allein aus einem Qvintchen der vorigen Wurtzel ein Tränclein per Infuſionem zu machen; oder aus 3. Drachmis ein Clyſtier, belohnet nicht die Mühe.

§. 11. Uber dieß iſt dieſes Medicament ſo ſicher zu gebrauchen, daß man auch einen Gran davon einem halbjährigen Kinde geben kan. Denn es wird entweder bald darauff ein wenig oder gar nicht ſich erbrechen, und ſich beſſer befinden / auch Luſt zum Eſſen kriegen.

§. 12. Im übrigen wird ein Erwachſener eine Stunde nach ihrem Gebrauch, entweder einen Schleim oder Galle, oder eine Säure, oder etwas anders entweder vor ſich ſelbſt, oder gantz vermiſchet, gelinde von ſich brechen.

Und

Und dadurch pflegen alle böſe Zufälle aufzuhören, und zwar viel beſſer, als wenn man das geröſtete Rhabarbarum mit etwas vom Laudano opiato genommen hatte. Derowegen ſo iſts unnöthig, um den Patienten zu ſtärcken/ und den Leib zu ſchlieſſen, etwas anders zu geben, ausgenommen, wenn das Ubel nicht aufhören will.

§. 13. Es iſt ſchon genug, wenn man es täglich einmahl 3. Tage nach ein ander brauchet, es wäre denn/ daß der Anfall der Kranckheit zu hefftig wäre; Alsdenn ſo muß mans des Abends wieder nehmen/ ſonderlich/ wenn es kein Erbrechen gemachet hat. Ja, ich habe es in dieſer ſchweren Kranckheit, wenn das Erbrechen auſſenblieben, 3. biß 4. mahl des Tages, nützlich gebrauchet. Wenn aber der Krancke ſehr ſchwach iſt / oder aus Zärtligkeit und andern Urſachen ſich nicht brechen mag, kan man ihn allezeit, alle 8. Stunden 7. Gran, oder alle 12. Stunden 10. Gran eingeben; denn dieſes hilfft auch nach Wunſch. Doch es hilfft geſchwinder, wenn man es alſo giebet, daß zum wenigſten ein Erbrechen darauff folget. Wenn beym Anfang in einem oder andern Tage der Schmertz und der Bauch-fluß nicht aufhören, ſo muß man kein

Lau-

Laudanum Opiatum gebrauchen, weil auff ſolche Art die Beängſtigung deſto gröſſer iſt, ſondern man muß dabey bleiben, indem das Ubel allgemach will beſorget ſeyn. Wenn aber auch dieſes nicht geſchiehet, ſo kan man dazwiſchen die Tormentill-Wurtzel, entweder ſo ſchlecht, oder abgekochet, oder auch als einen bolum mit dem Heydelbeeren Syrup vermenget/ brauchen.

§. 14. Ja, wenn der Patient ſich mit dieſem Ubel noch lange ſchleppet, und jenes alles nicht einnehmen will/ſo kan man aus der Ipecacuanha mit der Macilagine gummi tragacanthi etliche Pillen machen, und ſolche eingeben. Wenn aber dieſe Wurtzel nicht bey der Hand iſt / ſo kan man die Tormentill-Wurtz mit einen oder 2. Granen des Tartari Emetici davor brauchen. Allein ein halber oder gantzer Scrupel des weiſen Vitriols, machet, wenn gleich kein Erbrechen erfolget, den Abgang ſchwartz, dick, und weniger mit Blut vermenget; ja er verſchlieſſet gleichſam den Leib. Doch wenn er im Leibe unſäglichen Schmertzen erwecket, mit ſolcher Beängſtigung, daß der Patient nicht im Bette bleiben kan, ſondern allezeit zu ſterben ſcheinet, ſo muß man ſich deſſen enthalten; wie

wohl

wohl/wenn man ihn mit einer Fleiſch-Suppe eingiebet/ er nicht gäntzlich zu verwerffen iſt.

§. 15. Zuletzt/ wenn die Kranckheit ſich zur Heilung ſchicket/ ſo gehet von Patienten alle Tag erſtlich eine Weiche/ hernach eine Figur-ähnliche/ beyde mahl aber eine gelbe Materie/ und hören alle böſe Zufälle auff. Wenn aber das Ubel alſo aufhöret/ ſo pfleget man/ wenn es zumahl lange gewähret/ noch mehr/ als gewöhnlich/ zu Stuhle zu gehen/ biß endlich die Gedärme/ bey guter Art zu leben/ wiederum ihr natürliches Geſchicke kriegen.

CAP. XIX.

Von der Brech- und Schweiß-Sucht/ Cholera genannt.

§ 1.

Offters findet ſich ein Bauch-Fluß/ und Erbrechen beyſammen. Allein/ wenn dieſer Bauch-Fluß hefftiger als die Ruhr iſt/ und das Ausgebrochene wie Galle ausſiehet/ ſo nennet man es die Choleram. Dieſes aber muß man wiſſen/ daß das Ausgebrochene nicht allein lauter Galle ſey. Denn bißweilen bricht man auch ein wäßrichtes Weſen

aus/

aus / denn und wenn etwas ſäuerliches / manchmahl iſt das Ausgeſpiene grün / ſelten ſaltzigt / zuweilen komt auch wohl ein Schleim hervor. Aus welchem zu ſehen / daß dieſes Ubel zwiſchen dem Magen und Gedärme ſey / und daß man nicht eigentlich ſagen köñe / welchem Theil es am meiſten zuzuſchreiben. Denn der Magen und das dünne Gedärme haben es unter ſich gemein.

§. 2. Und obgleich in dieſer Cholera mehr Feuchtigkeit öffterer und gewaltſamer ausgeworffen wird / als im ordentlichen Erbrechen zu ſeyn pfleget / ſo empfindet man doch weniger Schmertzen. Auff dieſes Ausſpeyen erfolget eiue Beängſtigung / ein Aufrülpſen von böſem Geruch / ein Fieber / deſſen Anzeigungen der geſchwinde Pulß / truckne Mund / und Durſt ſind; Zuweilen findet ſich dabey ein häuffiges Athem-holen / und Ohnmacht. Wenn nun dieſes alles zuſammen kommt / ſo iſts kein Wunder / wenn jemand den 4. Tag drauff ſtirbet. Und weil dieſes Ubel bey allen ſich zutragen kan / muß man in der Cur gar nicht ſaumſelig ſeyn. Drum / wenn es ſich dazu anlaſſen will / muß man ſo wohl eine gute Diæt vorſchreiben / wie auch gute Artzeneyen. Jene muß alſo beſchaffen ſeyn / wie

ich

ich beym Erbrechen, und der Ruhr geſaget habe; Dieſe aber müſſen, wgen des Ubels Hefftigkeit auch ſehr ſtarck und hefftig ſeyn. Unter dieſen iſt folgende Mixtur:

℞ Laud. Opiat. gt. ij
Boli Armeni.
Terræ Sigll.
Ebor. ſine igne. ana ℈i
Confect: Hyacinth ʒi
Syrup. roſar. rubr. ʒvi
Aquæ Menth. ℥iij
Cinnam. ℥i
Olei Nucis Moſch. gutt IV.

Von dieſer muß der Patient alle halbe Stunden/hernach/alle, oder um die andere Stunde, wie es die Kranckheit erfodert, Löffelsweiſe nehmen, biß ihm der Schluß ankommt, oder das Brechen nachläſſet. Denn es iſt ein Theil der Geſnndheit / wenn dieſes geſchiehet. Wenn das Brechen aber, wie gar leicht geſchicht, wieder kommt, muß man eben das vorige Mittel brauchen. Inzwiſchen muß der Medicus gar ſorgfältig die Kräffte des Patienten betrachten, und daraus ſchlieſſen, ob er etwas vom Laudano opiato abnehmen, oder zuſetzen müſſe. Und weil insgemein ein groſſer Durſt ſich euſſert,

kan man dem Patienten folgende Mandel-Milch machen laſſen:

℞ Amygd. dulc. excort. ℥iß
Sem. Cucum.
Melon. ana ʒiij
Fiat Emulſio ex decocto Hordei ad ℥xv
adde Syrup. Violar. ℥i
Aq. Roſar. ℥iß
M.

Wovon er nach belieben trincken kan.

§. 3. Wenn aber von voriger Mixtur keine Ruhe erfolget / ſo kan man die Mandel-Milch dazu brauchen, und an ſtatt der 2. Saamen, nehmen eine Untze des weißen Mohns, und an ſtatt des Violen-Syrups den Syrupum Papaveris albi. Dieſe Artzeney muß man den Tag über gantz verbrauchen, doch ſo, daß wo mehr Schlaff, als nöthig iſt, erfolget, man weniger von dieſer Mixtur nehme. Denn dieſe Art iſt die beſte, wenn der Schlaff die Leibes-Kräffte nicht vermindert, und dennoch die Geſundheit wieder bringet.

§. 4. Uber dieß iſt nicht undienlich, wenn man an ſtatt des Roſen-Waſſers / das Zimmet-Waſſer nimmt, und dazu ein Qvintchen der wohl bereiteten Perl-Mutter ſetzt, indem dieſes die Kräffte nicht wenig ſtärcket. Wenn nach unterdruckter Brech- und Scheiß-

Sucht

Sucht ein Fieber zurück bleibet / ſo dienet alsdenn meine Mixtura Anti-febrilis, davon ich im Capitel von den im̃er-währenden Fiebern handeln werde.

§. 5. Endlich iſt es faſt unnöthig, einige Medicamente auff den Bauch legen / oder auch die Arme / Schenckel und Beine an unterſchiedenen Orten umbinden. Die Clyſtier / die da adſtringiren, können die beleidigte Theile nicht berühren. Ein Bad / iſt meiner Meynung nach, entweder ſchädlich, oder nützet den Erbrechenden nichts.

CAP. XX.
Vom Scharbock.

§. I.

WEnn jemand die warme Lufft, entweder bey uns im warmen Wetter / oder in einem warmen Lande, einathemet / an der See wohnet / in entfernete Länder übers Meer ſchiffet, ſaltzigte Speiſen iſſet / keinen Unterſcheid im Speiſen beobachtet, viel und lang ſchläffet / viel Gewürtze brauchet, und ſtarcke Getrăncke trincket, oder, wenn dieſes alles nicht iſt / die mit gewiſſen Theilgen angeſchwängerte Lufft in ſich hauchet, kan man

eine Kranckheit kriegen, die man den Schar-bock nennet. Und wenn dieſe im Blute ein flüchtiges Alkali und ein wenig Schleim ma-chen, auch daſſelbe Blut davon flüßiger / als es ordentlich ſeyn ſoll, wird; ſo ſind dieſes die entfernete Urſachen / wie hingegen dieſelbe Theilchen / ſo im Blute ſind, die nechſte Urſach ausmachen.

§. 2. Drum ſo iſt nicht das Saure / und der Schleim die Urſach des Scharbocks, wie viele Leute meinen. Denn der Augenſchein wiederleget dieſer ihrer Gedancken. Weß-wegen wir die Natur und eigentliche Beſchaf-fenheit dieſer Kranckheit, anzeigen wollen. Allein wegen dieſer Urſache machet ſie denen Aertzten ſo viel zuſchaffen.

§. 3. Die vornehmſten Zufälle ſind die-ſe.

1) Eine Schwachheit des gantzen Leibes / dergeſtalt, daß wenn die geiſtiſchen, und klei-neſte Theilchen aus dem Blut verfliegen, die Leute oft entweder nicht gehen können / oder ja von einer Seite zur andern hincken: Welche daher von derjenigen, die von ſchlei-michten Blute kommt, und denn auch von der, ſo der ſchleimicht gewordene Nerven-Safft erwecket, gäntzlich unterſchieden iſt.

2) Ein

2) Ein Durſt.

3) Blutiges Zahnfleiſch, wenn man etwas hitziges genoſſen hat. Zuweilen pfleget ein hefftiger Huſte, und das Weinen der Kinder auch das Blut hervor zubringen.

4) Wackelnde Zähne, da doch das Zahnfleiſch weder von Geſchwären, noch Brand berühret iſt.

5) Der kalte Brand im Zahnfleiſch, der alſo erkennet wird: Wenn nehmlich daſſelbe ſchwärtzlicht, und geſchwollen iſt; oder an einem oder mehr Orten ſchwartze Flecken erſcheinen, die man noch heilen kan, ob ſie gleich noch nichts verrottetes ablöſet.

6) Die Ertötdung des Zahn-Flei ches, d as deßwegen ſchwartz iſt, und mit Blut angelauffen. Dieſes heilet nicht, wo es nicht wegfället. Und dieſes Ubel entſtehet öfters gantz plötzlich, ſonderlich bey den Kindern, wenn ſie weinen, oder die Zähne hefftiger, als nöthig, gepinſelt werden.

7) Die Anfreſſung der Kinnladen, welche, wenn daß ertödtete Zahnfleiſch faulet, ſchwartz werden, und einen ſehr heßlichen Geſtanck von ſich geben.

8) Knie, und Bein-Schmertzen.

9) Eine böſe Beſchaffenheit des Leibes, ſo ſich langer Zeit mit blaſſer Farbe, geſchwulſtigen Füſſen und verlohrnem Appetit euſſert.

10) ein Speichel-Fluß.

11) Der Harn-Brand, und kalte Piſſe.

12) Fette Bläßgen, ſo auff dem Urin ſchwimmen.

13) Halber/und rother/ oder trüber / und dicker Urin.

14) Blaue Flecken/derer etliche klein/etliche groß ſind. Jene gleichen den Flöh-Flecken/ ſo in Hembde ſind; und legen ſich auf die Schenckel: Dieſe, ſo einer Hand breit groß ſind/ ſetzen ſich auf die Arme und dicke Bein/ entweder mit gelinden/ oder keinen Schmertzen.

15) Eine weiche und blaulichte Erſchwellung der Hände und Füſſe, die meiner Meinung nach nichts anders als ein Brand iſt.

16) Wenn nun dieſe Farbe ſchwartz wird/ die Theile der Empfindung verliehren, wenn blutige Bläßgen dazu kommen, wenn unter dieſen alles faulet, wenn alle Empfindung verſchwindet, wenn das außflieſſende Blut ſtincket/ ſo zweiffele ich nicht, daß hier eine Erſterbung ſey.

§. 4. Jedoch muß man wiſſen, daß dieſe Zufälle nicht allezeit beyſammen ſind, auch nicht gleich heftig die Patienten ergreiffen.

§. 5. Itzo will ich die Curation erklären. Bey dieſer müſſen die entfernete Urſachen gemieden werden. Bey den Speiſen muß man nur wenig Gewürtze, und viel ſauer brauchen. Derowegen iſt es nichts ungereimtes, wenn man zuerſt Aepffel iſſet. Auch nutzet ein mit Eßig, und Baumöel zugerichteter Salat, des Abends gegeſſen, welches heutiges Tages den Leuten nicht wohl einzubilden iſt, indem die Aertzte vorgeben, das alles ſaure dem Leibe ſchädlich ſeyn. Dabey brauche ich folgenden Tranck.

℞ Fol. Senn. ℥i
Sem. aniſi. ʒi
Infunde in ſ. q. aq. Comm. tum adde
Fol. acetoſ. M. vi
Cochlear. M. ij
Tamarind. ℥iß
& Coqve ad ℔iiß. Colaturæ adjice:
Syrup. de Rheo ℥iiß
M. F. Apozema.

Von dieſem gebe ich des Morgends und Abends 3. Untzen, oder ſo viel als nöthig iſt, um den Leib etliche mahl des Tages zu öfnen, welches gar geſchwind die Patienten geneſen

läſſet/ wenn kein Ubel dazu kommet. Denn der Krancke muß ſich hüten, daß er keinen Meerettig/ oder Löffelkraut, und dergleichen viel genieſſe/ obgleich die Leute/ wiewohl ſehr übel, glauben/ daß dadurch der Scharbock vertrieben wird. Ja man kan den vorigen Tranck, wenn er wegen des Löffelkrauts unangenehm ſchmecket, ohne daſſelbe zubereiten. Und weil die Artzeney vor die Reichen ſeyn ſoll, ſo ſoll man, damit es dem geringen nicht daran fehle an ſtat einer Untze des Senns-Blätter 3. wohlzerriebene Qvintgen derſelben in den vorigen Tranck/ wenn er abgeſeiget iſt, ſchütten. Oder, ſo man will, kan man 3. oder 4. Theile vom Sauerampfer, ein Theil vom Löffel-Kraut, in den Milch-Molken kochen, oder alles zerſtoſſen, und dieſe Molcken darauf gieſſen/ hernach auspreſſen, und davon einen Becher voll hinunter trincken, doch alſo/ daß man dabey des Morgens ein halb Qvintgen der pulveriſirten Senns-Blätter in einem Tranck einnehmen/ oder aber daß man das von anderthalb Qvintgen Senns-Blätter mit ein wenig Anieß-Saat abgekochete Waſſer/ wie Theé trincke.

§. 6. Wenn aber jemand im Frühling, da die Kräuter noch nicht ſind/ vom Scharbock

bock ergriffen wird, der brauche dieſes eben wie das vorige.

℞ Fol. Senn. ℥j
Sem. Aniſ. ʒi
Poſt infuſionem ex Aq. Commun, adde
Tamarind. ℥iij
& coqve ad ℔iiß. Colaturæ adjice
Syrup. de Rheo ℥iß
Spirit. Cochlear. ʒij
Salis ʒi
M. F. Apocema.

Im Fall aber dieſes iemanden unangenehm wäre, die Kräffte aber ſchwach, der brauche von dieſem Vinô Medicarô.

℞ Fol. Senn. ℥iß
Cochlear. Mij
Sem. Aniſi ʒii
Qvibus in vitro bene clauſo affunde
Vini Gallici ℔vi.
& poſtqvam Diem naturalem loco calido ſtetit, add.
Fol. Acetoſ. Miij
Tamarind. ℥iij
Limonior. conciſ. Nõ. ij
& F. Vinum anti-Scorbuticum.

Des Morgends, Mittags, und Abends einen Becher voll.

§. 7. Im übrigen lehret die Erfahrung, daß

daß die Chymiſche Artzeneyen nicht alzu gut ſind. Nichts deſto weniger iſt es nützlich wenn man 3. Theil vom Spiritu Cochleariæ und ein Theil vom Spiritu Salis nimmt/ und davon 20. Tropffen in Bier/ oder Wein dem Patienten eingiebet. Daneben auch folgendes Pulver allezeit des Morgends brauchet.

℞. Cemor. Tartari. ℈i
Diagrid. ℈ß
Sacchari albi paululum.
M.

§. 8. Man muß aber wiſſen/ daß je älter der Scharbock iſt/ und je übler die Beſchaffenheit des Leibes/ je weniger man müſſe Acida; oder ſaure Dinge geben; Alleine ohne Acida oder ſaure Artzeneyen wird kaum iemand geſund werden/ wohl aber wenn allein Acida gebraucht werden.

§. 9. Jedoch wäre auf die Weiſe/ die ich vor nur berühret/ dieſe Kranckheit aufs beſte curiret/ und iſt nichts was dagegen stünde/ es wäre denn/ daß die Langwürigkeit zugleich mit die Glieder Gicht/ oder einen andern Affect erwecket hätte. Auch die flüchtigen alkaliſche Saltze/ als der Spiritus Cochleariæ, Salis armoniaci, die Salia volatilia Oleoſa, das iſt unſer Sal volatile Oleoſum, der Liqvor Cornu Cervi Succinatus von

ſich

ſich gebrauchet / vergröſſern das Ubel / und machen es immer ärger.

§. 10. Das Aderlaſſen iſt gar nicht nöthig / ohne nur wo des Bluts zuviel iſt. Und alsdenn kan ich es wohl leiden daß es geſchehe.

§ 11. Ferner erfodern einige Zufälle / davon wir oben gedacht haben / und vor ſich ſelbſt ſehr beſchwerlich ſind / eine beſondere Cur. Den wenn daß Blut von den Zahnfleiſch flieſſet / und die Zähne wackeln / muß man ſich der Speiſen enthalten / die man fleiſſig zerbeiſſen muß / ; und das Zahnfleiſch mit Honig / in welchen etwas von gebranten Alaun zerlaſſen iſt / um daſſelbe zuſammen zuziehen / und auch etwas vom Zimmet-Pulver dazu geſetzet iſt / den Geruch angenehm zumachen / des Tages etliche mahl beſtrichen. Oder man muß die Natterwurtz / und Violenwurtz mit den Granaten-Schalen zugleichen Theilen reiben / hernach ſo viel Honigs dazuthun / daß es nicht vom Spatel fallen kan / und damit das Zahnfleiſch gelinde ſchmieren. Wolte jemand ein flůßiges Medicament haben / ſo er mit einem Pinſel anſtreichen könte / der kan die Tincturam Laccæ, die wegen der Erſchwerungen des Mundes erfunden worden / brauchen.

℞ Gum-

℞ Gummi Laccæ contritæ ℥i
Alum. crud. ʒvi
Aq. Salv. ℥xiv
Coque lento igne, donec aqua rubicunda evadit, quæ decantetur pro Tinctura.

Oder, ſo man dieſe nicht bey der Hand hat, ſo brauche man ein Waſſer, in welchem ſo viel Alaun aufgelöſet iſt, als zur Zuſamenziehung dienlich ſeyn kan. Oder, man kan eins von beyden in dem Mund nehmen, und damit das Zahn-Fleiſch ausſpielen.

§. 12. Wider den kalten Brand an Zahn-Fleiſch nutzet eben das, wenn man ein wenig vom Spiritu Salis eingetröpffelt hat. Würde jemand etwas vom Roſen-Honig dazu thun, ſo würde die Abſonderung des verrotteten gar leicht vom lebendigen erfolgen. Die Geſchwäre, die daher entſtehen, werden durch eben dieſes Medicament, wenn ſie groß, und ſchmiericht ſind, gereiniget, zuſammen gezogen, und geheilet.

§. 13. Die Zerfreſſung der Kinladen wird daraus erkeñet, daß ſie von dem Zahn-Fleiſch entblößet, weiß oder ſchwärtzlicht, nach dem die Zerfreſſung groß oder klein iſt, erſcheinet. Und ſo dieſelb annoch verborgen lieget, kan ſolche mit einem Forſcher erkennet werden. Eben dieſes Mittel dienet auch in der Tödtung

tung

tung des Zahn-Fleiſches / nur / daß man es ſo lange brauchet / biß das zerfreſſene Bein ſich heraus beweget. Dieſes zu wiſſen / muß man die Finger und Forſcher brauchen; Die Erfahrung hat gelehret / daß es innerhalb 6. oder 7. Wochen geſchehe. Drauff ziehet man es mit einem Hacken / oder Volſelle / auch Raben-Schnabel aus; das über gebliebene Geſchwär wird mit eben dem Mittel geheilet / es bleibet aber eine hole Narbe übrig. Doch dieſes iſt noch dabey zu beobachten / daß wenn das zerfreſſene Bein weggenommen iſt / man das vorige Mittel nicht ſo offters brauchen darff / auch den Spiritum Salis weg laſſen müſſe.

§. 14. Zum Harn-Brand und kalter Piſſe dienet 1. oder 2. Gran vom Laudano Opiato, oder die Tinctura opii, deſſen Beſchreibung wir im 16. Capit. geſetzet / von 30. biß 40. Tropffen in einem Tage.

§. 15. Die blaue Flecken / wenn ſie die Haut der Ruthe und des Balſacks einnehmen / werden vertrieben / wenn man ſie mit dem Campher-Spiritu fleißig reibet; oder ſie mit dem Ungvento Nervorum, dazu man ein Viertheil vom Spiritu ſalis armoniaci gethan / des Tages 3. oder 4. mahl ſchmieret. Dieſes vertreibet ſie dergeſtalt / das

das auch kein gelber Flecke, ohne nur in ſehr übel beſchaffenen Leibern überbleibet.

§. 16. In dem kalten Brand der Hände und Füſſe muß man den Camphorirten Uberſchlag, den ich im 12. Cap. beſchrieben, des Tages 3. mahl überlegen. Und hilfft dabey nicht wenig, wenn man ein vierfaches Tuch mit Campher-Geiſt genetzet, darauff leget. Jedoch muß dieſes, ſo bald es trocken worden, wiederum angefeuchtet werden. Und damit es nicht zu geſchwind verrauchen möge, iſt dienlich eine Blaſe über das Tuch zu binden, und die beleidigte Glieder ſehr warm zu halten. Wenn dadurch der Brand nicht gehoben wird, ſondern eine Erſterbung der Theile erfolget, ſo muß man doch dieſes Mittel allezeit noch gebrauchen, biß das todte ſich vom lebendigen abſondert. Und alsdenn verfähret man ſo, wie bey der Erſterbung des Balſacks iſt im vorigen Capitel geſaget worden. Denn ich halte nicht davor, daß man den hervorragenden Theil, ob gleich das Ubel ſich biß an die Knöchel erſtrecket, im Scharbock, auch nicht einmahl nach der Art und Weiſe des P. Adrians, den ich mit unter die beſten Wund-Aertzte zehle, abſchneiden müſſe. Wenn aus der Erſterbung ein ſcorbutiſches

ſches Geſchwär entſtehet, muß ſolches alſo curiret werden, wie ich bey den faulen Geſchwären verordnen werde.

CAP. XXI.

Von unterſchiedlichen Fiebern.

§ 1.

Es haben die Medici die Fieber in 2. Gattungen getheilet: Einige haben ſie auffhörende Fieber genennet/ die einen gewiſſen und ungewiſſen Umlauff haben; Andere aber immerwährende; welche ſtets bleiben. Und von dieſem will ich hier handeln.

§. 2. Es iſt aber dieſes immerwährende Fieber ein gemeines und böſes Leibes-Ubel/ deſſen entfernete Urſachen ſind eine bald übermäßig warme oder kalte Lufft/ frembde Theilgen/ ſo in derſelben, wenn ſie noch geſund iſt/ herum fliegen/ Speiß und Tranck, mit welchen wir ſolche Theilgen einſchlucken/ und das Blut beſchmutzen können/ übermäßige Freſſerey/ böſe Cörpergen, die entweder mitten im Blute ſtecken/ oder auch in einem andern Theil des Leibes verborgen liegen. Allein aus dieſen Theilgen, ſo die böſe Lebens-Art erwecket/ oder die aus dem Blute heraus gewickelt

wickelt werden, oder die durch die Waſſer-Gefäße ins Blut ſind gebracht worden, entſtehet die nechſte Urſach.

§. 3. Denn dieſe machen nothwendig ein unreines und übel vermiſchtes Blut. Und in dieſem beſtehet des Fiebers Weſen und Natur. Dannenhero irren die, ſo es in der Gährung / oder vermehrter Wärme ſuchen, angeſehen dieſe in dem kalten Fieber nicht anzutreffen ſind; Auch verſchwindet gleichſam die Pulß-Ader bey der Kälte in dem Fieber, wie auch bey dem unmäßigen Gebrauch ſaurer Dinge / langen Schlaff, und Traurigkeit. Nicht minder irren die / die das Weſen des Fiebers in einer vermehrten Circul-Bewegung finden wollen, weil der Pulß von mir viel langſamer als ordentlich geſchiehet, iſt obſerviret worden; vielmahl auch die Pulß-Adern von der Hitze der Sonnen, ſtarcken Geträncken, Zorn und Arbeit angetrieben/ und ausgedehnet werden. Endlich irren die auch, die da vorgeben, daß des Fiebers Weſen in einer wieder natürlichen Gährung beſtehet, ſo da auff die verwirrete Miſchung erfolget.

§. 4. Weil aber die böß-artigen Theilchen durch die Waſſer-Gefäſſe in die Ciſtern

des

des Nahrungs-Safftes, oder vielmehr Glied-Waſſers / und aus dieſer durch den Ductum Spinalem Lymphaticum in das Blut gebracht werden, ſo pflegen die Krancken insgemein etwas auffſteigendes im Rücken, nahe am Rück-Grad zu fühlen. Drauff folget ein geſchwinder Pulß, den man insgemein vor das Kranckheit-anzeigendes Zeichen hält, ob ich gleich bemercket habe, daß er öffters langſamer geweſen. Denn wir trauen den Pulß-Adern allzuviel / da ſie doch ſehr betrieglich ſind; in dem ſie nach Unterſcheid des Alters, Geſchlechtes / und Leiber bald langſamer, bald geſchwinder gehen. Ja bißweilen werden ſie ſehr ungleich beweget / und kommen kurtz darauff wieder zu einer ruhigen Gleichheit.

§. 5. Ich halte aber davor, daß wenn ein langſamer Pulß da iſt / ein Fieber ſey, weil der Urin einen Niederſchlag hat, und da die böſen Zufälle auffhören / die Pulß-Adern die erſte Geſchwindigkeit im Schlagen wieder kriegen. Drum ſo iſt entweder ein gar zu geſchwinder, oder gar zu langſamer Pulß / ein unabſonderliches Zeichen des Fiebers. Und dieſer mit noch andern Zufällen / machet, daß man ſagen könne, es habe der Menſch das

Fieber. Dieſes ſind, meiner Meynung nach, die ordentlichen Merckmahle.

§. 6. Denn im Fieber muß man acht haben 1) auff das Subjectum, welches das Blut iſt. 2) Auf die entferneten und nechſten Urſachen. 3) Auff das Weſen des Fiebers. 4) Auff daß, die Kranckheit-anzeigende, Zeichen 5) Auff die ordentlichen Merckmahle, und 6) auf die ſehr beſchwerlichen Zufälle.

§. 7. Unter die ordentlichen Merckmahle zehle ich 1) das Erſchüttern / oder die gar geringe Kälte, von welchem das Fieber anhebet. Hernach bricht nach 1. oder 2. Stunden 2) eine Wärme hervor, die man an der Röthe des Geſichtes ſehen kan. Bey dem Erſchüttern aber iſt 3) der Pulß kleiner und ſchwächer, aber 4) in der Hitze gröſſer und ſtärcker, gar ſelten kleiner und ſchwächer, welches ein böſes Zeichen iſt.

§. 8. Dieſes muß man wohl wiſſen, daß erfahrne Aertzte nicht alſofort, wenn ſie kommen, die Hand des Patienten ergreiffen, ſondern ſich erſtlich mit frölichem Geſichte niederſetzen, und fragen / wie der Krancke ſich befinde. Im übrigen iſt zum 5) gar ſelten der Pulß an Geſchwindigkeit, Gröſſe und Stärcke ungleich, ſondern es werden nur die Pulß-

Adern

Adern nicht mit gleichem Unterſcheid beweget. Zuweilen erheben ſie ſich gar nicht, welches ein aufhörender Pulß genennet wird, und dieſen zehlet man insgemein unter die böſen Zeichen. Auch findet ſich zum 7) eine trockne Zunge, die deſto gefährlicher iſt, je dürrer ſie iſt, ob ſie gleich auch 8) naß ſeyn kan, nicht ohne Gefahr. Aber 9) die reine Farbe der Zunge iſt gar gut; 10) die weiße ſchlimm; 11) die ſchwärtzlichſte am ſchlimmſten. 12) Insgemein iſt ein Durſt dabey, welcher aber, weil die dürre Zunge öffters ohne Durſt iſt, und die Naſſe öffters Durſt leidet, nicht von dem trocknen Schlund entſtehet. Ob gleich auch andere, die von keinem Fieber wiſſen, von dem Durſt können geplaget werden. 13) Iſt der Geſchmack ſehr verdorben; 14) bißweilen iſt der Mund bitter; 15) öffters iſt der Speichel ſaltzigt. 16) Insgemein iſt der Appetit verlohren. Aber wie der Pulß betrieglich iſt, ſo iſt auch der Urin; denn er verändert ſich vielmahls. Jedoch iſt er beym Anfang 17) rein und dünne, und entweder ſehr wäſſericht ohne Geruch und Geſchmack, welches gar böſe iſt; oder aber er iſt Citronen-färbicht, und hat einigen Geruch und Geſchmack. Und dieſer

iſt beſſer als der vorige ; oder er iſt roth / und hat einen böſen Geruch und Geſchmack / ſo böſe iſt; Dieſer iſt in den hitzigen Fiebern gar gemein. Insgemein iſt bey den zwey letzten 18) ein Wölcklein / welches entweder ſich erhebet / oder gegen den Boden fället. Allein alle dieſe finden ſich bey einer groſſen Unverdauligkeit / und werden deßwegen auch rohe Urine genennet / welche den Menſchen / ehe ſie / ſo zu ſagen, zeitig werden / wegraffen. Oeffters pfleget auch 19) der Schmertz den Kopff einzunehmen / welcher von dem unterſchieden iſt / ſo im Kopffe von der Bewegung der Pulß-Adern entſtehet / und ſich bey den hitzigen Fiebern einfindet. Bey dieſem Schmertze pflegen auch 20) die Glieder zu ſchmertzen ; Und iſt endlich der Leib 21) als von einer ſchweren Arbeit ermüdet.

§. 9. Das Fieber aber / welches von den angeſetzten Merckmahlen und Zufällen angezeiget wird / hat öffters ſeine Erbitterungen und hefftiges Zunehmen / die man leichte aus dem Erſchüttern / und aus der Hitze / ſo darauff folget / bemercken kan. Und dieſes Fieber iſt idiopatiſch oder beſſer zu ſagen / es machet eine Kranckheit vor ſich ſelbſt aus; denn von dem Fieber / ſo von einer andern Kranckheit

heit durch die Nerven / und ohne dieſelben entſtehet / will ich hier gar nichts gedencken.

§. 10. Dieſes idiopatiſche, und vor ſich ſelbſt beſtehende immer-währende Fieber, dauret entweder nur einen natürlichen Tag, oder höret innerhalb 4. Tagen auff/oder aber es währet länger: Jene ſind ſehr erträglich; denn ſie hindern uns nicht am Eſſen/ſie machen auch keinen häuffigen Durſt. Dieſes aber iſt beſchwerlicher, und ziehet die ſchwereſten Zufälle nach ſich.

§. 11. Auch iſt bey dieſem Fieber zu mercken/ daß es entweder zunimmt, oder in einem Stande bleibet, oder auch abnimmt; wiewohl alle Fieber gegen die Nacht zuzunehmen pflegen.

§. 12. Ferner hat man ſich vor den über 4. Tag anhaltendem Fieber zu fürchten. Deñ je leichter und ſchwerêr die Zufälle, auch die Kräffte des Patienten entweder groß, oder geringe ſind, je eher oder ſpäter ſtellet ſich die Geſundheit, oder der Tod ein.

§. 13. Nach den Zufällen und Anzeigungen, die ordentlich vorfallen, wollen wir betrachten, die höchſt-beſchwerlichen Zufälle, von welchen man die Fieber unterſchiedlich benennet. Unter dieſen ſind, 1) die Hitze/von

welcher das hitzige Fieber iſt benennet worden; Die ienigen, ſo die Hitze von der Galle hergeleitet haben, haben es ein Gallen-Fieber geheiſſen. Ich aber halte davor, daß ein flůchtiges Alkali, und Oel die rechte Urſach ſey. Und dieſes hitzige Fieber iſt ſehr gefåhrlich, wegen der groſſen Hitze, und wegen des ſtarcken und hefftigen Pulſes, auch wegen der im Kopff empfindlichen Pulß-Ader-Bewegungen Die Zunge iſt dabey ſehr dürre, ſchwårtzlicht und rauhe, der Durſt iſt unertråglich; Der Urin iſt gantz roth, der Leib verſchloſſen; bey den Weibs-Perſonen, ſonderlich bey den Sechs-Wöchnerinnen, findet ſich der weiße Fluß ein; auch wohl, wenn gleich ſchon 15. Tage nach der Geburt verfloſſen ſind, euſſert ſich die monatliche Zeit; Und wenn dieſes Fieber allezeit beſtåndig anhålt, ſo ſind die Patienten in der höchſten Schwachheit.

§. 14. Zuweilen pfleget es zu geſchehen, daß in dieſen Fieber, wegen des Blutes Rohigkeit, und wegen der erweiterten Urin-Gånge ein Zufall ſich ereignet, welchen man die diabeten nennet. Und in dieſem gehet das Getråncke eben ſo, wie man es getruncken, wieder ab, und faſt ohne Unterlaß. De-

rowegen wird er nicht mit Recht der Ausguß des Urins genennet. Dieſer Zufall aber träget ſich ſelten zu, und iſt an ihm ſelbſt nicht gefährlich, ob gleich das dabey ſeyende hitzige Fieber, nicht ohne Gefahr zu ſeyn pfleget. Ich bilde mir aber nicht ein, daß die Magerkeit, die ſich bißweilen euſſert, davon entſpringe, ſondern vielmehr von einem nicht allzuhefftigen Fieber.

§. 15. Neben der Hitze befindet ſich auch vors 2) eine Raſerey, ſo aus einem flüchtigen ſcharffen Saltz entſtehet; Sie folget mehrentheils auff einen groſſen Kopff-Schmertzen, und ſtetes Wachen, wodurch die Kräffte ziemlich mit genommen werden. Es iſt aber die Raſerey nichts anders, als eine Gemüths-Veränderung, in welcher der Febricitant etwas übels redet, oder thut. Wenn bey des Fiebers Anfange dieſe Raſerey ſich findet, iſt der Patient übel dran. Und gleich wie ſich nicht allezeit im Anfange dieſe Raſerey einſtellet, als pfleget ſie ſich, wenn ſie kommt, bißweilen in eine Wüterey zu verwandeln. Und dieſen Zuſtand heiſſen die Griechen φρενῖτιν, hingegen nennen ſie es eine παραφρενῖτιν, wenn die Wüterey nach bleibet, und das Fieber etwas gelinde iſt. Es iſt aber

hiebey leicht zu mercken, daß dieſe Art der Fieber nicht von der Entzündung des Hirn-Häutchens, wie etliche ſich einbilden, herrühre, indem die eröffneten Todten öffters dieſe Häutchen, ſo wohl mit, als ohne Entzündung gehabt haben. Nicht weniger muß man mercken, daß die Patienten bey ſolchen Zufällen faſt innerhalb acht Tagen, wo ſie nicht geſund werden, ſterben.

§. 16. Zum 3) iſt der Speichel-Fluß dabey, in welchem viel Speichel abflieſſet, wegen ſolcher Theilchen, als die mercurialiſchen Artzeneyen in das Blut zu führen pflegen. Zum 4) iſt das Erbrechen da, ſo von ſolchen Theilchen erreget wird, die in den Vomitiven ſeyn. Dabey findet ſich auch die Beängſtigung mit Schmertzen; und die über die anfallenden Ohnmachten geführte Klagen. Zuweilen iſt auch der Leib gar zu rege. Zum 5) findet ſich die Ruhre, ſo von den purgirenden Theilchen herkommet. Zum 6) ſiehet man den Schweiß, den die Schweiß-machenden Theilchen verurſachen. Und iſt dieſer entweder ein warmer Schweiß, welchen man den Engliſchen Schweiß nennet, wobey ſich zuweilen ein Blut-Fluß aus der Naſen ſehen läſſet, ſo den Leib ſehr ſchwächet. Oder er iſt ein kalter

ter Schweiß, der ſehr gefährlich, und öffters tödtlich iſt. Zum 7) euſſert ſich ein häuffiger Urin, wegen der den Urin erweckenden Theilchen. Zum 8) zehret ſich der Leib ab, in dem derſelbe wegen des flüchtigen freſſenden Saltzes gleichſam zerſchmeltzet, nicht ohne Hitze, und ölichte Bläßgen, ſo in dem Urin oben herum ſchwimmen. Zum 9) iſt ein groſſer und mäßiger Durſt da, womit das Fieber die Leute plaget, und rühret derſelbe von dem in dem Speichel befindlichen Saltze her. Zum 10) mercket man den Huſten/ der von dem ſchleimichten Speichel herkommet / und zuweilen ein Erbrechen erreget. Zum 11) ſpüret man die Engbrüſtigkeit, ſo vom böſen Schleim entſtehet. Zum 12) empfinden die Patienten einige Bruſt-Schmertzen, ſo von einer ſchleimichten und ſaltzigten Feuchtigkeit herrühren Und dieſe ſpühret man alsdenn ſonderlich / wenn man tieff Athem holet, ſo daß man öffters athmen/huſten und Blut von ſich werffen muß. Zum 13) iſt der Schnupfen da, den man, in ſo weit er die ſchädliche Feuchtigkeit verzehret, vor heilſam hält. Er entſtehet aber von einem ſchleimichten und ſaltzigten Nerven-Safft, und von einem dergleichen Art Rotze/wenn der Leib erhi-

tzet iſt, und gleich darauff erkältet wird: wie-
wohl andere auch nach einer bloſſen Erhitzung
damit pflegen beleget zu werden. Bey derſelbē
ſpůhret man eine Schwere des Haupts, die
Glieder leiden Schmertzen, der Patient ath-
met ſchwer, die Rede iſt leiſe, das Nieſen iſt
håuffig, aus der Naſen låuffet über die Leff-
zen eine Nåſſe, ſo davon entzündet und ge-
martert werden. Dieſe Feuchtigkeit, wenn
ſie gleichſam aus dem Haupt auff die Lunge
ſchieſſet, machet eine Heiſcherkeit, und Ca-
tharre. Zum 14 zeiget ſich die Roſe, ſo da
entſtehet, wenn im Fieber die Blut-Gefäſſe
mit Schleim und Saltz beſetzet ſind. Dieſe
erkennet man aus einer rothen Erſchwöllung,
die, ſo bald man ſie drücket, weiß wird, bald a-
ber wieder die vorige Farbe annimmt, wenn
man den Finger weg hebet. Sie pfleget ſich
bey den Wunden / Geſchwåren und derglei-
chen euſſerlichen Gebrechen einzufinden; auch
ſpůhret man ſie im Geſicht, in dem Schlund/
und andern Gliedern. Zum 15) erheben ſich
Winde, die von einem in dem Gedårme ſte-
ckenden Schleime, wie auch von einer allzu
alkaliſch-flůchtigen und ölichten Galle ent-
ſpringen. Drum wird die Bruſt auffgebla-
ſen, unten, und oben fahren die Winde aus;
biß-

bißweilen iſt auch dabey ein ſchweres, und offt wiederholetes Athem-holen; der Pulß iſt gröſſer, aber nicht ſtärcker, und ſchwöllen alle Adern. Zum 16) finden ſich Leib-Schmertzen, die von dieſen Winden, wenn ſie mit einer saltzigten Schärffe die Leute plagen, entſtehen. Zum 17) ſiehet man Spul-Würme, welche aus den Fliegen-Eyern im dicken Unrath des Leibes durch die Wärme ausgebrütet werden; Und pflegen dieſe entweder im Fieber ſelbſt, oder mit dem Abgang des Fiebers vom Krancken abzugehen. Selten aber findet man ſie in dem Urin ohne den höchſten und heßlichſten Geſtanck. Zum 18) leidet man Zahn-Schmertzen, die von einem verſchleimeten und ſaltzigten Nerven-Safft, ſo die in die in die Wurtzel der Zähne gehende Nerven beleidigen, entſpringen. Zum 19) ergreiffet ein Schmertz alle Glieder, der gleichfalls von einem zähen ſcharffen Nerven-Safft, ſo die Nerven der Glieder anſticht, muß hergeleitet werden. Zum 20) findet ſich ein Magendrücken, welches von einer auf gleiche Art und Weiſe verletzenden Feuchtigkeit, die aber die Nerven, ſo die Mündung des Magens durchſtreichen, beleidiget, herkommen. Denn der Schmertz, der warhafftig

tig in obern Theil des Magens beſtehet, ängſtiget die Bruſt, und machet öfftere Ohnmachten. Dabey iſt der Pulß ſehr ungleich/ und viel kleiner, als er ordentlich ſeyn ſoll. Zum 21) iſt die Paſſio Hyſterica da, ſo da bey Manns- und ſonderlich bey Frauens-Perſonen, aus einer auff gleiche Art ſchädlichen Feuchtigkeit, ſo die zum Athem-holen gehörige Nerven reitzen, erwächſet. Weil nun dieſe davon aus einander gedehnet werden, ſo entſtehet eine ſchwere Athemholung, Beängſtigung und Ohnmacht; dabey findet ſich bald ein groſſer / bald kleiner, bald gleicher / bald ungleicher Pulß. Zum 22) ſind die Convulſionen, oder gewaltſame Zuſammenziehungen, die allezeit gefährlich in immer-währendem Fieber ſind; Dieſe nehmen aus eben ſo einer, aber noch ſaltzigter Feuchtigkeit ihren Urſprung, wenn die Kopff-Schmertzen gar zu ſtarck anhalten / und ſpielen geſchwinde mit dem Menſchen dem Garaus, wenn man nicht ſchleunig Hülffe ſchaffet. Wenn nun die Fäſerchen des Gehirns ausgedähnet werden, ſo iſt eine Raſerey dabey / ſo öffters ſich in eine bald vorübergehende Wüterey verändert; dieſes erkennet man, wenn die Glieder gelinde zuſammen gezogen wer-

werden. Zum 23) euſſert ſich eine Kälte, ſo das ſaure und ſchleimichte Blut machet. Der Pulß iſt dabey klein und ſchwach; der Urin wäſſericht; der Durſt rar, und langſam. Zum 24) trifft man eine euſſerliche Kälte, und innerliche Hitze an; jenes kommet von den ſauren und ſchleimichten Dünſten, dieſes aber von der Galle, die viel alkaliſche Theilchen, und viel Oele hat. Zum 25) ſiehet man eine Lähmung der Nerven, ſo von einem verſchleimeten Nerven-Safft herrühret. Zum 26) ſpühret man eine Mattigkeit, welche, weil ſie von einem ſaltzigten und ſchleimichten Blute herrühret, ein langſames Fieber erreget, von welchem der Patient lange geqvälet, und gantz ausgemergelt wird. Dieſes wird von einigen, weil ſie glauben, daß es aus einem Schleim entſtehe, das ſchleimichte Fieber genennet. In dieſem iſt der Pulß klein und ſchwach, die Hitze gering, der Urin insgemein klar und rein, wie wohl, wenn das Ubel ſich zur Geſundheit anläſſet, ſich auch etwas nieder zu ſetzen pfleget. Zum 27) findet ſich eine langſame Leibes-Abzehrung, ſo von dem Lungen-Geſchwär entſtehet. Die Lungen-Geſchwäre aber ſind zweyerley: ein Zertheiletes und Vereinigtes. Jenes

 nen-

nenne ich eine Erſchwärung, ſo durch die gantze Lunge ausgebreitet iſt: Denn wenn man die Lunge eines Schwindſüchtigen Todtens hin und wieder zerſchneidet, und ausdrücket, ſo ſiehet man, daß eine eiterhaffte Materie, recht ſchäumend daraus fahre, auch daß ein recht wohl gekochter Eyter aus den zerſchnittenen Lufft-Röhrgen hervor flieſſe. Dieſes aber nenne ich eine ſolche Erſchwärung, aus welcher die Materie durch die Lufft-Röhrgen gehet. Und gleich wie das vorige Geſchwär auff einen alten Huſten folget, alſo folget das Letzte auff ein überbliebenes Geſchwär oder Ausſpeyen des Blutes. Beyde Geſchwär aber machen in dem Blute ſaltzigte und ſchleimichte Theilchen, aus welchen ein langſames Fieber entſtehet. Die Abzehrung des Leibes, ſo dabey iſt, nennet man die Schwind-Sucht, das Fieber aber eine Hectic, oder langſam-abzehrendes Fieber. Beyde pflegen die Patienten lange und gefährlich zu plagen. Jedoch wenn es, wegen eines überbliebenen Geſchwüres, geſchiehet, die Gefahr eben ſo groß nicht iſt. Mehr Gefahr ſtehet zu befürchten, wenn es von dem Blut-Speyen verurſachet wird. Wo ein alter Huſten dazu Gelegenheit gegeben, ſo iſt

iſt wohl alle Hoffnung aus. Wiewohl an den Leibern der Patienten ein groſſer Unterſcheid iſt, und man deßwegen viel, oder wenig zu fürchten hat. Drum, wenn man eine eyterhaffte Materie ausſpeyet, ſo kan daraus wiſſen, daß es dieſe Kranckheit ſey. Zwar läſſet ſich dieſes Auswerffen öffters ſchwer von dem unterſcheiden, welches dem eyterhafften Ausſpeyen ziemlich gleich iſt, ausgenommen, wenn es mit vieler Materie vermiſchet iſt, oder man dieſe davon abſondern kan.

§. 17. Uber dieß iſt das Auswerffen entweder zugleich ſchleimicht, oder wäſſericht, davon jenes zuweilen eine Heiſcherkeit erwecket, dieſes aber, wenn man ſtarck huſtet, leichte, wie wohl ſchäumicht, ausgeräuſpert wird; welches ſich allezeit durch den Huſten zuträget, der ſich häuffig bey den Schwindſüchtigen findet, und zuweilen auch ein Erbrechen erreget; Ja, der auch manchmahl machet, daß man Blut ausſpeyet. Sonderlich aber iſt dieſes Ausſpeyen, daß entweder ſich allein, oder vermiſchet einfindet, den Patienten des Morgends beſchwerlich, wenn er erwachet.

§. 18.

§. 18. Im übrigen iſt der Appetit unterſchiedlich; bald iſt er groß, bald klein, ſelten aber wie er ordentlich ſeyn ſolte. Ein oder zwey Stunden nach der Mahlzeit entſtehet faſt ein Erſchüttern, worauff bald eine Hitze folget, die gröſſer zu ſeyn pfleget, als wenn der Patient geſund iſt: Das Geſicht iſt dabey roth, und folget zuweilen ein Schweiß. Drum wie die Morgen-Zeit die erträglichſte iſt, als pfleget gleich Nachmittag der Patient ſich ſchlimmer zu befinden.

§. 19. Endlich ſiehet man auch im Urin einen guten Niederſchlag, wodurch das Fieber gemildert iſt, oder auch zur Reinigung dienet. Der Pulß iſt nach den Unterſcheid der Hitze, bald groß, bald klein.

§. 20. Zum 28) mercket man eine Schlaffſüchtigkeit, in welcher der Krancke unauffhörlich ſchlaffen will. Ich halte aber davor, daß dieſe herkomme von einem mit ſchleimichten Oel angeſchwängertẽ Nerven-Safft, dergleichen man im Opio findet. Wenn dieſes Ubel ſehr hefftig iſt, ſo machet es den von den Griechen alſo genenneten Lethargum, oder rechte Schlaff-Sucht.

§. 21. Zum 29) ſtellet ſich die Beängſtigung ein, ſo von einem ſehr ſchleimichten Blut

her-

herrühret / und öfters mit groſſer Gefahr den Krancken erſchrecket. Denn je näher der Tod einem iſt, je mehr wird die Bruſt beängſtiget. Dieſes zeiget der Krancke ſelbſt an/ wenn er ſich von einem Ort zum andern machet / arm und Beine blößet, und ungleich ausſtrecket. Wenn er das Bett verläſſet, und ſich wieder hinein leget; wenn er viel ſchwitzet, und der Schweiß kalt iſt.

§. 22. Zum 30) iſt die Ohnmacht da, welche von dem allerzäheſten und ſchleimichſten Blute herrühret.

§. 23. Ferner wenn das Fieber ſich zur Geſundheit anläſſet, ſo iſt allezeit in dem Urin ein Niederſchlag; Zuweilen kommet ein gelinder oder häuffiger Schweiß; Manchmahl iſt der Leib gnugſam eröffnet, öffters finden ſich an den Lefftzen und Naſe-Löchern kleine Bläßgen und Grind; auch ſtellet ſich, nach dem langen Wachen, der Schlaff ein.

§. 24. Nachdem wir nun das Fieber richtig haben kennen lernen, ſo wollen wir auch itzt die Cur deſſelben vor uns nehmen, die alsdenn richtig vor ſich gehet / wenn aus dem Blut die unreinen Theilgen geſchaffet werden / und daſſelbige wiederum ſeine vorige Reinigkeit und Miſchung erhält. Aus dieſer

ſer Urſach aber muß der Ort/ wo der Patient ſich auffhält/ laulicht ſeyn, er mag in deſſen aufgeſtanden ſeyn/ oder aber zu Bette liegen/ welches letztere ich beſſer zu ſeyn achte. Denn der Anfall des Fiebers wird in der Ruhe erträglicher ausgeſtanden. Ja es pflegen wol die Schwachen, wenn ſie wegen des Umbettens/ vom Bette ſich auff einen Stuhl begeben, in Ohnmacht zu fallen. Wenn die Lufft kalt iſt, muß man einheitzen, den Krancken wohl anziehen oder bedecken, die Fenſter zumachen, und ſo weiter. Wenn er übermäßig warm iſt, ſo muß man das Gegenſpiel thun/ doch ſo, daß keine Kälte den Leib berühre.

§. 25. Das Geträncke muß ſehr wäſſericht ſeyn, damit es den Durſt leſche/ und den Leib nicht erhitze: jedoch muß man es mäßig brauchen. Denn wie dem Febricitanten ein weniges Geträncke ſchadet/ alſo ſchadet auch ein gar zu häuffiges Geſäuffe. Drum iſt nicht undienlich, wenn man Regen-Waſſer mit Theé oder Coffeé trincket, oder aber dünn Bier trincket. Brunn-Waſſer aber iſt nicht ſo dienlich. Der Milch-Waddig nutzet denſelben, die verſchloſſenes Leibes ſind.

§. 26. Auch muß man denen Schwachen, wenn das Fieber nicht zu hefftig iſt, etwas

was nährendes geben/ zum Exempel, eine Fleiſch-Suppe, ohne Saltz und Schmaltz: oder aber/ wenn es der Beutel leidet, eine Mandel-Milch; oder Milch/ entweder ſo allein, oder, wenn der Durſt ſehr groß iſt, mit Theé oder Coffeé abgekochet. Bey welchen aber die Milch ſäuret/ oder häuffige Stuhl-Gänge machet/ muß ſich derſelben enthalten.

§. 27. Gelüſtet jemand Bier zu trincken, ſo lege er ein Stück geröſtetes Roggen-Brod hinein. Will jemand warm trincken, der trincke es entweder laulicht, oder gar ſo ſehr warm/ daß ein Schweiß darauff folget. Und iſt dieſes beſſer, als wenn man den Schweiß mit vielen Betten heraus bringen wolte. Jedoch ſoll er 2. Dinge meiden; Nemlich, daß er nicht etwas trincke, ſo das Fieber entzündet, das iſt ſehr ſtarck Bier, wenn, ungeachtet es mit Waſſer vermiſchet iſt: oder aber ſolche Dinge, welche die Rohigkeit erregen, als da ſind, ſauer Bier/ ſauer Milch-Waddig/ Butter-Milch/ wohin auch die Juleppe der alten Medicorum gehören/ ob gleich die Erfahrung gelehret, daß ſolche nicht geſchadet haben. Denn es folget nicht/ daß das, was einen nicht ſtarck beweget hat, einem andern

nicht ſchaden werde. Jedoch kan man jene Getrâncke, wenn das Blut übermäßig erkaltet iſt; Dieſe aber, wenn es zu ſtarck erhitzet iſt, oder wenn die ſchädlichen Theilgen ſich ſchon abzuſondern anfangen, und der Patient nach ſolchen verlanget, wohl zu laſſen.

§. 28. Hernach, wenn der Krancke nicht allen Appetit verlohren, ſo iſt die feuchte Speiſe die beſte, oder die, ſo der feuchten am nechſten kommet, doch muß man ſie ihn mâſſig nehmen laſſen.

§. 29. Endlich muß ſich der Patient der Hauß-Sorge entſchlagen, und alles dasjenige meiden, welches ſein Gemûth verunruhigen kan. Und ſolte ja etwas dergleichen im Hauſe, ſo bôſe wâre, vorfallen, muß man es den Krancken bey Leibe nicht wiſſen laſſen. Dieſes mag gnug ſeyn von der Lebens-Art.

§. 30. Itzo laſſet uns auch die Artzeneyen betrachten, die gegen das immer-währende Fieber geordnet werden. Unter denen iſt dieſe:

℞ Ocul. Cancror. pptt.
Antimon. Diaphoret.
Cinnab. Antim. ana ℈ß
Syrup. Card. Bened. ʒii
Aq. Card. Bened.
Scabioſæ. ana ℥i

Aq. Cin-

Aq. Cinnamomi ℥i
M. F. Mixtura.

Würde jemand die Cinnober-Farbe nicht leiden können, der kan die Confectionem Alkermes, oder an ſtatt des Antimonii Diaphoretici den Regulum Antimonii Diaphoreticum brauchen / um die Farbe zu ändern. Von dieſer Mixtur muß man des Morgends, Mittags und Abends / nicht mehr als einen Löffel voll nehmen; Denn man muß nicht mit einer groſſen Menge wider das Fieber ſtreiten, ohne nur, wenn der Pulß gar zu ſchwach / oder gar zu ungleich iſt, oder wohl gar ausbleibet. In welchem Fall man des Tages 2. ſolcher Mixturen verbrauchen muß.

§. 31. Durch ſolche Mixtur aber ſuchen wir die Verdauung zu befördern / in dem uns nichts mehr als die Rohigkeit und Unverdauung ſchrecket. Allein die Mixtur, in welcher an ſtatt der Pulver / 4. oder 5. Gran vom Mercurio Diaphoretico Joviali zugeſetzet ſind, und von vielen vor gut gehalten wird, wird nicht ohne Gefahr, auff dieſe Weiſe eingegeben, angeſehen ein Fieber die Erſchwerung des Mundes, und der daher kommende häuffige Speichel / mehr als in an-

dern Kranckheiten angemercket wird: Wiewohl nicht zu läugnen, daß man mit dieſem wohl ausgeſpületen, und hernach mit dem angezündeten Spiritu Vini Tartariſato abgeſüſſeten Mercurio alle dieſe Ungelegenheiten vermeiden könne.

§. 32. Mit der vorgeſetzten Mixtur werden die ordentlichen Zufälle des Fiebers, als da iſt der Durſt/ der bittere oder ſaltzigte Mund / die Kopff- und Glieder-Schmertzen gehoben. Und um dieſer Urſach willen erfodern ſie keine beſondere Curation, ohne nur/ wenn ſie beſchwerlich ſeyn. Drum iſts alsdenn beym Durſte dienlich, etwas von dem innern Theil der Tamarinden im Munde zu halten, und hernach auszuſpeyen. Denn die ſauren Dinge, oder die ſo aus dem Stein-Saltz gemachet ſind, ſind ſehr ſchädlich / wenn das Blut nicht ſo ſtarck wallet und gähret. Doch ſind die Salpetrichte Artzeneyen im Durſte, wenn kein Fieber da iſt, ſehr nützlich, zumahl wenn der Patiente zugleich alle ſaltzigte und alkaliſche Dinge meidet, und ein wenig warm Waſſer trincket. Drum ſo iſts im Fieber beſſer, wenn man den Durſt zu leſchen, den Theé warm trincket, als wenn man die aus dem Salpeter gemachte Artzeneyen

neyen gebrauchet. So iſts auch nicht un=
dienlich, warm Waſſer im Munde halten, o=
der denſelben mit Eßig ausſpielen.

§. 33. Eben dieſe Mittel kan man bey der Bitterkeit des Mundes brauchen: Denn ſaure, und Gall abführende Dinge kommen hier gar nicht zu ſtatten. Dem ſaltzigten Geſchmack hilfft man auff eben dieſe Weiſe, wenn man fein häuffig Theé in ſich hinein trincket.

§. 34. Solte jemand die Schärffe der Tamarinden / oder des Eßigs nicht vertragen können, kan ſolche mit etwas Zucker vermiſchen / oder Johannes=Beeren=Safft brauchen.

§. 35. In den Kopff= und Glieder=Schmertzen nutzen die Artzeneyen, welche die Schärffe gleichſam in ſich faſſen, und durch Erweckung des Schlaffes die Schmertzen heben. Derowegen kan man einen Gran von dem Laudano Opiato zu der Anti-febriliſchen Mixtur ſetzen. So öffters ich aber das Laudanum Opiatum nennen werde, ſo iſt zuwiſſen, daß ich kein anders, als welches ich im 6. Cap. beſchrieben, verſtehe. Jedoch muß man dieſe Schmertz=ſtillende Dinge nicht gebrauchen / wenn eine Schwachheit

ſich ereignet; Und erkennet man dieſe leichte/ wenn ein ſchwacher/ kleiner und nachlaſſender Pulß da iſt, wenn der Patient nicht gehen kan, ſondern, ſo bald er einen Fuß fortſetzen will, in die Ohnmacht fällt; item, wenn er nicht wohl redet, wenn die Hände bey Ergreiffung gewiſſer Dinge zittern und beben; wenn das Geſicht eingefallen iſt/ und die Augen-Winckel voll Waſſer ſtehen 2c. Um dieſer Urſachen willen, muß ſich der Medicus nicht im Finſtern, auch nicht beym Kopffe des Krancken ſetzen, ſondern in einem hellen Ort ihm gleich gegen über ſich niederlaſſen, damit er ja alle Merckmahle aus dem Geſichte anmercken könne.

§. 36. Auch iſt folgendes nicht undienlich:

℞ Opii Ol. Roſar, Solut. ℈i
Ungvent. Popul. ʒii
M. F. Linimentum.

Mit dieſem ſchmieret man den Patienten, Abends und Morgends um die Stirn und Schläffe/ ſonderlich wenn er in dieſen Theilen einigen Schmertzen empfindet. Oder man kan ein ſtück Tuch/ das ſo lang und breit als die Stirne iſt/ mit folgenden netzen, und darauff vortheilhafftig legen:

℞ Aq. Betonic.
Lavendul ana ℥iv.
Spirit. Vini ℥ii
Opii ʒi
Croci gr. xv
M. F. Epithema.

Jedoch muß man darauff ſehen/ damit es nicht eintrucknen möge; Auch fleißig ſich hüten, damit man von dieſem Uberſchlag nichts unvernünfftig einnehme.

§. 37. Einige binden ſich den Kopff nicht ohne Linderung. Was die übrigen Artzeneyen, die wider dieß Fieber dienen ſollen/ als da ſind die alkalia terreſtria, nemlich die Krebs-Augen, Corallen, entweder vor ſich ſelbſt, oder mit ſchleimichten Pulver, als dem Cornu Cervi, Ebore ſine igne vermiſchet, gebrauchet; anlanget, ſo trocknen ſie die naſſe Zunge, machen auch/ daß der Urin nicht ſo geſchwind einen Niederſchlag bekomme/ als wenn man unſere Anti-febriliſche Mixtur gebrauchet.

§. 38. Eben dieſes richten auch die Sudorifera Antimonialia aus/ als da iſt, der Regulus Antimonii Medicinalis, das Bezoardicum Minerale; nebſt den Electuariis Opiatis, unter die gehören der Mithridat,

dat, und das Diaſcordium. Und wenn man dieſes alles, wiewohl mäßig, gleichwie die vorbeſchriebene Mixtur gebrauchet, ſo erfolgen auch gleiche Würckungen.

§. 39. Allein die hefftigen Schweiß-Mittel, als da iſt das Sal volatile Cornu Cervi, das Sal abſynthii, die Flores Salis Armoniaci, das Oleum Macis, das Sal volatile oleoſum, vermehren das Fieber ſehr.

§. 40. Von den Purgantzien glaube ich/ daß/ wenn ſie gleich, beym Anfange des Fiebers eingegeben/ keine Veränderung machen/ ſie dennoch ſchaden. Auch wird von den Spey-Mitteln das Fieber vergröſſert, obgleich ſelbige im Anfang viel Nutzen ſchaffen. Allein zur Ader laſſen iſt erlaubet, wenn es der Patient verlanget, das Blut überflüßig da iſt, und der Krancke ſich ſtarck gnug befindet, nur daß es mäßig geſchehe/ denn es erſtirbet gleichſam die Macht, ſo da übrig war.

§. 41. Uber dieß kan man die Anti-febriliſche Mixtur alle Tage alſo ändern, daß man an ſtatt der Krebs-Augen, die Corallen, oder gebrandte Muſcheln; an ſtatt des Reguli Antimonii Diaphoretici, das Antimonium Diaphoreticum, oder Bezoardicum Minerale; und an ſtatt des Cinnabaris

An-

Antimonii, den natürlichen / oder gekünſtel-
ten Zinnober gebrauche. Und muß man die-
ſes Mittel ſo lange eingeben / biß ſich der Urin
niederſchläget. Dieſes aber muß man mer-
cken / daß man den Urin in ein rein Urin-Glaß
auffangen müſſe / ſelbiges fleißig bedecken / und
hernach an einen gemäßigten Ort niederſe-
tzen / nach 4. oder 5. Stunden aber denſelben
beſehen. Allein das Sediment, oder der
Niederſchlag / ſchwebet entweder in der Höhe
des Urins, oder er henget in der Mitten, oder
aber es ſtürtzet ſich gemeiniglich zu Boden.
Uber dieß ſo iſt der Niederſchlag entweder
weiß oder gelb / oder roth, oder ſchwärtzlicht,
unter denen die Erſten mehr die Geſundheit
anzeigen. Bißweilen findet man dieſen
Niederſchlag dicht zuſammen / offte ſchwebet
er von einander getheilet herum / welches al-
les beydes gute Zeichen ſind. Allein, wenn
derſelbe weit ausgebreitet, und nebelicht iſt/
ſo kündiget es eine ſchwere Geneſung an.
Wenn bald viel, bald wenig davon erſcheinet,
ſo ſtehet das Fieber im Abnehmen.

§. 42. Auſſer dem Niederſchlag findet ſich
auch zuweilen ein zartes Häutgen / welches
ein Bothe der Geſundheit iſt. Wenn je-
mand dieſes trucknen läſſet, nachdem er den
Urin

Urin filtriret / und darauff einen ſauren, oder alkaliſchen Spiritum gieſſet, ſo ſpühret man keine Gährung, oder Aufwallung.

§. 43. Zuletzt wird dieſes Häutgen, in einem, ſich in einem Tag verliehrenden Fieber gleich im Anfang / oder innerhalb 24. Stunden, geſehen; in dem einfachen und immerwährenden mercket man es den 4ten Tag, und in dem Fäulniß-vollen Fieber erkennet man es erſt gegen den 9. Tag.

§. 44. Allein auff die Zahl der Tage / als wenn einer vor dem andern mächtiger wäre entweder zu tödten, oder zu befreyen, muß man nicht ſehen, weil man davon bey den Authoren keine wohl gegründete Urſachen findet. Und gleich wie bißweilen ein jählicher Schweiß das Fieber endiget, alſo kan man auch manchmahl durch den offnen Leib die Geſundheit erlangen. Dieſes aber continuiret langſam / und verändert ſich hernach in einen rohen Speiſe-Lauff. In welchem Fall das Laudanum Opiatum mit einem alkali terreſtri, oder ſchleimichten Pulver vermiſchet / keinen zur Geſundheit bringen kan. Allein die Ipecacuanha (davon oben im 17. Cap. iſt gemeldet worden,) muß man brauchen. Drauff kan man die zuſammenziehende

hende Mittel/ und endlich daß Laudanum Opiatum eingeben.

§. 45. Wenn im Gegentheil der Leib innerhalb 3. oder 4. Tagen nicht offen iſt/ ſo muß man folgendes Stuhl-Zäpfgen machen:

℞ Spec. hier. picr. G. ʒß
Sal. gemm. ℈i
Trochiſc. alhand. gr. iv.
Mell. ad duritiem cocti. q. ſ.
M. F. Suppoſit.

Und ſolches mit Oel beſchmieret in den After-Darm ſteckend der Patient aber muß nothwendig auff den Rücken liegen. Wolte aber jemand zuvor eine Zucker-Kugel ſich appliciren laſſen/ ſo könte es nicht ſchaden. Wenn aber der Leib über 4. Tage verſchloſſen iſt/ ſo muß man ihm mit folgenden Clyſtier wieder eröffnen.

℞ Herb. Biſmalv. Mij
Flor. Verbaſc. Mj.
Semin: lini. ʒii
Colocynth. in pet. lig: ʒi
Coqve ex aqva commun. ad ℥x. Colaturæ adde olei Lilior. alb. ℥i
M. F. Enema.

Und dieſes Clyſtier iſt deßwegen nöthig/ damit der Unrath des Leibes ſich nicht verhärte/ und durch ſolche Erhärtung einen groſſen Schmertz errege.

§. 46. Ofte wird auch der Urin gantz dick/ und trübe erblicket; Alsdenn iſt es gut/ wenn man meine Mixturam Anti-febrilem, ſo lange brauchet/ biß ſich etwas im Urin nieder-ſchläget; welches faſt innerhalb 3. Tagen ge-ſchiehet. Zuweilen träget es ſich zu/ daß der Urin ſeinen Niederſchlag verliehret/ entweder ohne/ oder auch durch Artzeneyen/ oder auch wohl durch das recidiv, bey welcher der ſchwache Patient viel Gefahr auszuſtehen hat.

§. 47. Dieſes pfleget man auch beym Fie-ber zu betrachten/ daß der Mund inwendig mit der Spreu/ ſo aus kleinem ſchleimichten Ge-ſchwüren beſtehet/ beſetzet wird. Und die-ſes Ubel erſchrecket uns, nicht vor ſich ſelbſt/ weil es zur Reinigung des Blutes dienet/ ſon-dern deßwegen/ weil es einen Schmertzen er-wecket. Wenn die Spreu die Speiß-Röhre beſetzet hat/ ſo iſt es ſchwer etwas her-unter zu ſchlucken; Wenn er die Lufft-Röhre einnimmt/ ſo machet es eine ſchwere Athem-holung/ und plaget den Patienten nicht we-nig/ ſonderlich wenn dieſes Ubel jemand bey Abnehmung der Kräffte überfället.

§. 48. Dem Spreu aber hilfft man abe/ mit dem aus gekochten Rieben gepreſſeten Safft/ dazu thut man ein wenig Zucker/ und

ſpie-

ſpielet damit gantz warm den Mund auß; oder man miſchet den Roſen-Honig mit Violē Syrup, und ſchmieret damit inwendig die beſchädigten Theile. Und dieſe Mittel darff man nicht allein in den Mund nehmen, ſondern man kan auch dieſelbe wohl hinunter ſchlucken.

§. 49. Im Ubrigen, wenn man den Niederſchlag im Urin ſehen kan, ſo iſt dieſes ein Zeichen der Verdauung, und daß das Fieber ſich mindere, ob man es gleich nicht alſofort empfinden kan. Alsdenn iſt es Zeit, die angewieſene Mixtur zu qvittiren, es wäre denn, das man es vor rathſam hielte, noch ein wenig davon zunehmen, damit das abnehmende Ubel nicht wieder wachſe. Und eben dieſes muß man auch thun, obgleich im Urin der Niederſchlag ſich ſetzet, wenn die Zufälle ſehr beſchwerlich ſind, nur daß man dazu thue, was wieder ſolche Zufälle vor gut befunden wird. Aber dieſes iſt nur bißweilen nöthig, wenn die Gefahr nicht augenſcheinlich ſich mit dem Untergang verbindet, weil das Fieber, bey Verſchwindung des Niederſchlags im Urin, wiederum zunehmen kan.

§. 50. Drum, wenn es die Zufälle leiden wollen, iſt es beſſer, ein ſehr dünnes Getränck,

gantz

gantz warm/fleißig trincken / damit dieſes die Unreinigkeit des Bluts wegſpüle / und allen Gebrauch der Artzeneyen an die Seite ſetze. worüber ſich keiner wundern darff, wenn er betrachtet/ daß das Fieber, wenn keine ſchwere Zufälle dabey ſind/ von ſich ſelbſt aufhöre; Und zwar deſto eher/ je geringer daß Fieber iſt/ nehmlich/ wenn die Kranckheit-machende Materie/ recht natürlich aufgeſchloſſen wird, und wegen des Eckels, nichts von neuen und friſchen Speiſen dazu kommt. In welchem Fall die Artzeneyen dem Magen ſchaden, und dem Chyl verderben.

§ 51. Wenn nun der Niederſchlag beſtändig ſich im Urin zeiget, mit allen denen Zeichen/ ſo zur Geneſung dienen, ſo hören die ordentliche Zufälle (die wir oben erzehlet haben) auf. Denn die Hitze nimmet ab, der Pulß iſt kleiner, und ſchwächer, jedoch viel gleicher als zuvor / und höret nicht mehr, wie ſonſt/ auf; Die Zunge wird an den Seiten näſſer, und röther; Der Durſt verringert ſich, der natürliche Geſchmack/ ſtellet ſich wieder ein; Die Haupt/ und Glieder-Schmertzen legen ſich, der Leib verliehret ſeine Mattigkeit, der Appetit wächſet wieder an, und die Geſundheit kömmet gäntzlich wieder.

§. 52.

§. 52. Unterdeſſen pfleget ſich zuweilen eine Taubheit einzufinden, welche anzeiget, daß wo die Geſundheit ſich nicht einſtellet, alles biß aufs letzte kommen ſey. Allein dieſe pfleget allmählich ſich von ſich ſelbſt wieder zu verliehren. Wo aber dieſes nicht geſchiehet, ſo muß man das Ohr mit warmen Brod öffters belegen, jedoch ſo daß es das Ohr ertragen kan.

§. 53. Wenn nun der Appetit, entweder unverändert blieben, oder auch nach dem Eckel wieder kommt, muß der Patient allezeit von leicht verdaulichen Speiſen wieder anfangen, als von Zweibacken, ſo man in Milch tuncket, und mit geſchmoltzener Butter übergieſſet, Milch-Speiſen, und dergleichen. Und hernach, nach und nach etwas härtere Speiſen: Er muß auch öffters eſſen, damit er genähret, nicht aber beſchweret werde: Er muß die Speiſen nicht öffters verändern, damit er nicht mehr genieſſet, als er verdauen kan; Auch ſoll er ſich ſehr fleißig in Garten, wo ein ſchöner Geruch iſt, wenn es ſeyn kan, auffhalten.

§ 54. Nunmehro will ich von den hefftigen Zufällen reden, in welchen man eben die Lebens-Art halten muß, als in einem einfa-

chen Fieber, ohn daß man es nur ein wenig ändert. Daher wenn ſich eine Hitze einfindet, ſo iſts nöthig, daß man zur Antifebriliſchen Mixtur etwas von dem Lapide Prunellæ, oder Nitro Antimoniato, von 6. biß 8. Gran ſetze: Oder man kan von dem recht ſüßgemachten Spiritu Nitri 8. oder 10. Tropffen nehmen, dabey viel Theé-Waſſer trincken. Denn wenn darauff ein Schweiß ſich erhebet, ſo iſts gewiß, daß die Hitze ſich bald legen werde.

§. 55. Auch wenn man des Bluts zuviel hat, ſo rathe ich, daß man, nach dem Zuſtand der Kräffte, etwas davon ablaſſe, angeſehen ſich alſofort die Hitze leget. Im Anfange aber, wenn die Kräffte noch ſtarck gnug ſind, pflegen einige 2. Scrupel oder ein Qvintgen vom weiſſen Vitriol dem Krancken einzugeben, um ein Erbrechen zuerwecken. Allein dieſes zu thun, habe ich mich niemahls unterſtehen wolle. Auch habe ich meinen Patienten niemahls acida, oder ſaure Artzeneyen, ſo die Galle ändern ſolten, und von unten zu abführen, gegeben. Doch iſt nicht undienlich, bey der Hitze etwas Stärckendes in die Naſe zuziehen, als da iſt Wein oder Roſſen-Eßig. Wenn aber iemand ſeine

Hände

Hände waſchen wolte/ſo brauche er nicht kalt/ ſondern warm Waſſer/ welches alſo zuzurichten iſt/ daß es den Händen angenehm/ und erträglich ſey. Eben ſo muß man es auch machen/ wenn man den Mund ausſpühlen will.

§. 56. Ferner/ wenn ſich ein klopffender Kopff-Schmertzen einfindet/ ſo muß man zur Anti-febriliſchen Mixtur einen Gran/ oder anderthalb vom Laudano Opiato dazu thun/ und dieſes gebrauchen/ jedoch ſo/ damit man nicht mehr/ als zur Milderung der Schmertzen dienet/ nehme. Allein wenn der Patiente gantz Krafftloß iſt/ oder die Pulßadern gar zu ſtrenge klopfen/ iſts beſſer ſich dieſes Opiats zubegeben/ und nur mit dem vorigen Liniment oder Umſchlag/ nur daß man an ſtat des Spiritus Vini guten Roſen-Eſſig nehme/ ſich vergnügen. Ja es iſt in ſolchem Fall nicht ungereimt einen Roſen-Kuchen mit laulichten Eßig auflegen.

§. 57. Wenn die Zunge dürre/ ſchwärtzlich und rauhe iſt/ ſo iſt das Oxyeratum/ oder daß mit Eßig vermiſchte Waſſer mit einem Bißgen Syrup von Zucker-Candi/ in den Mund zu nehmen und denſelben außzuſpühlen recht dienlich. Oder man kan die Zunge mit einem Pinſel/ den man ins Waſſer tauchet/ ab-

ſchen, und den Limonien und Violen-Syrup/ wie das vorige/ brauchen.

§. 58. Wenn beym Fieber ein unerträglicher Durſt iſt/ ſo iſt man des Waſſers bedürffig, neben der antifebriliſchen Mixtur, zu welcher man ein wenig des Salpeters gethan hat, wie ich oben ſchon bey der Hitze §. 54. erinnert habe. Dannenhero iſts gut/ wenn man Theé-Waſſer reichlich trincket/ oder ſüſſe Milch mit Buttermilch abgekochet/ und daßjenige/ welches zuſammen ſich gelaffet, abſchäumet/ um das wie Waddig ausſehende überbliebene einzuſchlorffen. Und iſt nichts daran gelegen/ daß man mit Entziehung des wäſſerichten Gedräncks/ dem Patienten verdrüßlich mache. Denn man muß ihm zeigen, daß, ſo bald das Fieber nachlaſſen werde/ auch ſich der Durſt Augenblicklich werde verliehren.

§. 59. Bey den verſchloſſenen Leibe iſt ein Stuhl-Zäpfgen oder Clyſtier ſehr dienlich.

§. 60. In dem weiſſen Fluß iſt eine Kalbs- oder Kücheleins- Suppe/ ohne Saltz, und Schmaltz recht förderlich. Oder man kan eine Untze von Hirſchhorns-Gallert/ mit einem halben Qvintgen von der Confectione Alkermes, und wenig Zucker/ täglich vortheilhafftig brauchen.

§. 61.

§. 61. Allein die Monatliche Zeit muß man/ wenn ſie ſehr ſchwächet/ mit dem Lapide prunellæ, den man etwas reichlicher als ſonſt, zur Mixturæ Antifebrili thut / curiren. Wenn die Kräffte täglich mehr und mehr abnehmen/ ſo geſchiehet es wohl / daß der Pulß kleiner/ und langſamer / als vor / wird / und dennoch gleich bleibet/ die Zunge ſich gantz dürre/ wiewohl ohne Durſt/ befindet. Welche Zeichen einen/ obgleich ziemlich erfahrnen Medicum, bißweilen recht betrügen / ſo/ daß er gläubet/ es ſey keine Gefahr mehr vorhanden, da doch dieſelbe vielmehr zu erkennen geben/ wie ſchlim̃ es mit dem Krancken ſtehe.

§. 62. Allein in der letzten Schwachheit/ lieget der Patient faſt immer auf dem Rücken/ und ſtrecket Hände und Füſſe von ſich/ er ſchläffet überflüßig/ er höret und ſiehet nicht; es verliehren ſich alle Sinne: Vom Bette oder Kleide lieſet er allezeit Flocken ab/ den Saum breitet er aus/ mit den Händen wickelt er/ von unten piſſet/ und kacket er/ wiewol unbewuſt: In welchẽ Fall/ weil noch nicht daraus das Ende des Lebens zu ſchlieſſen iſt/ dienet folgende Hertz-ſtärckende Mixtur, weñ man ſie alle halbe Stunden Löffels weiſe eingiebet.

℞ Matris perlar. præp. ℈i
Pulv. Marchion. gr. xv.
Lapid. Bezoard. occid. gr. vi.
Sacchar. perlati. ʒß
Aq. Meliſſ.
Betonic. ana ℥iß
Cinnam. ℥i
M.

Denn ſie pfleget öffters das Leben wieder zu geben, wenn dadurch die Rohigkeit des Blutes gehoben wird.

§ 65. Bey der Harn/und Piß-Sucht, die man Diabeten nennet, muß mehr Ziñober als in der Antifebriliſche Mixtur iſt / genommen werden. Der Patient muß nicht zuviel trincken, jedoch nicht Durſt leiden. Die irrdiſche Alkalia, die ein wenig zuſammen ziehen/ dienen auch in ſolchen Fall. Unter dieſe gehören der Lapis Hæmatites, Bolus Armena, Sangvis Draconis, und dergleichen. Allein die hefftig zuſammenziehende Dinge / (als die Tinctura Saturni, die wie oben in 10. Cap. beſchrieben) ſind im Fieber nicht gar zu heilſam! Daher dienen ſie erſtlich, wenn das Fieber ſchon iſt vertrieben worden.

§. 64. 2) Wenn der Kopf hefftig ſchmertzet, und das häuffige Tag- und Nacht-Wachen den Patienten qvälet, ſo muß man die Antifebriliſche Mixtur ohne opiat anma-

chen,

chen / und hernach alſo gebrauchen / wie ich bey dem klopffenden Kopff-Schmertzen §. 56. erinnert habe. Oder man kan neben der Anti-febriliſchen Mixtur ohne Opiat, eine Schlaff-machende Mandel-Milch / ſo im 10. Cap. ſtehet / und mit Saamen und Syrup von weißen Mohn gemachet iſt / brauchen: Und dieſes iſt ſchon gnug. Dabey muß man allezeit auff den Schlaff Achtung haben / und auff die Geſchwindigkeit des Pulſes, auch auff die Kräffte des Menſchen. Denn weñ der Leib ruhet, ſo werden die Pulß-Adern ſtarck beweget, und iſt der Leib ſchwach, alsdenn muß man entweder wenig oder nichts vom Opio den Krancken geben / damit wir ihn annoch wieder auffwecken. Uber dieß muß man es alſo einrichten / daß er des Tages wache / des Nachts aber, ſo es thulich iſt / ſchlaffe. Auch ſoll er im Dunckeln / und ſtillen Orte liegen / auch gar nichts reden. Wenn aber der Schmertz groß iſt / ungeachtet er viel närriſch Zeug daher ſchwatzet / ſo iſts beſſer / ſich des opiats zu enthalten / weil bey deſſen Gebrauch / manchmahl das Fieber ſich in eine ſchwere Raſerey / oder auch wohl Wüterey plötzlich verändert. Woraus zu ſehen / daß nicht alle Artzeneyen allen gleich wohl bekom-

men. Nichts deſtoweniger wenn er ungereimte Dinge herplaudert, kan man wohl die vorgedachte Mixtur, oder die Mandel-Milch mit Schmertz-ſtillenden Dingen vermiſchet, brauchen. Und ſo ja die Raſerey ſich in eine Wüterey verkehret, darff man in ſo weit keines von beyden brauchen, daß der Schlaff, der ſich etwas in dieſer Kranckheit ſchwer einfindet, wiederum hergeſtellet werde, weil alſo, wenn die Kräffte durch die Leibes-Bewegung ſtarck hingeriſſen werden, die wahre Schlaff-Sucht ſich einfindet, und den Patienten in kurtzen hinraffet. Und alſo kan es geſchehen, daß ſolche Artzeneyen, die der Hülffe wegen ſind erfunden worden, auffs höchſte ſchaden.

§. 65. Endlich iſt zu wiſſen, daß dieſes Ubel ohne eintzige Artzeneyen auffhöre, denn wenn das Fieber gehoben iſt, ſo kommet der Verſtand wieder. Uber dieß muß man den Raſenden oder Wütenden ſtets im Bette halten, auch allezeit im Finſtern bleiben laſſen, angeſehen dieſes zur Beruhigung ſeiner Seelen ſehr viel dienet. Jedoch wenn man unbetrüglich ſolte wiſſen, daß ihm die Finſterniß entgegen und erſchrecklich ſey, kan man ihm wohl einen hellen Ort beſtimmen. Wenn

aber

aber ſolcher Unterſcheid ſich nicht ſpühren läſſet / ſo muß man ihn / wenn er Kräffte hat / in einen hellen Ort; wenn er aber keine hat / ins Dunckele einſperren. Eben ſo muß man von den Reden der Umſtehenden urtheilen / und von der Stille und Einſamkeit des Ortes. Denn es ſchicket ſich am beſten / daß man einen ſolchen Patienten / der durch das Geräuſch erſchrecket und beweget wird / in einem ſtillen Ort einſchrencke; hingegen aber ihn unter viel Leuten ſeyn laſſe / dem die Stille und Einſamkeit zuwider iſt. Jedoch muß man ihn nicht unter lauter Frembde bringen / oder unter ſolche / die er entweder verachtet / oder ſich an ſie nicht kehret. Sehr offte und mehrmahl muß man ihme Beyfall geben / als widerſprechen.

§. 66. Uber dieß wenn ihm die Bewegung ſehr ſchadet / muß man ihn binden. Denn denſelben mit harten Worten ſtraffen / iſt ſehr unnöthig. Wenn es nöthig iſt / kan man ihm auch etwas vom überflüßigen Blut abzapffen / und zwar / wenn es die Noth erfodert / mehr als einmahl; Mit dieſem Aderlaſſen muß man anhalten / biß er ohnmächtig wird: Dabey dieſe Klugheit zu beobachten / daß man den Arm wohl verbinde / und den

Band ſo lang ſitzen laſſe / biß die Ader-Wunde feſte gnug wieder geheilet iſt, welches nicht eben ſo gar geſchwinde zu geſchehen pfleget. Dieſes aber alles dienet zu nichts anders, als den Schlaff zu erwecken / und das Gemůth zu beruhigen / worauff man alle Sorgen wenden muß.

§. 67. 3) Im Speichel-Fluß iſts nöthig, daß an ſtatt des Zinnobers das Cornu Cervi u. der Ebur ſine igne zubereitet / zur Antifebriliſchen Mixtur gethan / und um die Helffte mehr davon gebrauchet werde; hernach nimmt der Krancke gantz måßig die ſůſſe Milch zu ſich; oder aber eine ohne Saltz und Schmaltz gemachte Fleiſch-Suppe, und dieſes ſo lange / biß der Speichel nicht mehr flieſſet. Selten aber hemmet den Speichel-Fluß ein langer und ſchwerer Schlaff; Selten der Schweiß; ſelten ein håuffiger Stuhl-Gang. Die Mittel / ſo ich oben im §. 63. beſchrieben, nutzen auch nicht wenig, indem ſie gelinde adſtringiren. Aber die / ſo da gewaltſam zuſammen ziehen, vermehren das Fieber. Wie man aber die Beſchwerligkeiten des Speichel-Fluſſes curiren ſoll, habe ich oben im 15. Cap. zur Gnůge angezeiget.

§. 68. 4) Wenn jemand das Erbrechen hat / und das Fieber gelinde iſt / ſo giebt man ihm ein Gran vom Tartaro Emetico ein: Iſt es aber hefftig / ſo iſts beſſer, das Tränklein / oder Mixtur, darunter das Sal Abſynthii kommt / zu nehmen. Man ſehe das 16. Cap. an / in welckem ich ſolches beſchrieben habe. Nicht unbillich iſts auch / wenn der Leib zu ſehr eröffnet iſt / einen Gran vom Laudano Opiato dazu thun. Wenn davon das Erbrechen nach 12. Stunden nicht auffhöret / zumahl da es der Patient vielmahl genommen; oder ſo es ja auffhöret / dennoch ein groſſer Eckel übrig bleibet / ſo dienet ſonderlich die Mixtur, die aus den rothen Corallen, und dergleichen beſtehet / und eben an demſelben Ort iſt beſchrieben worden.

§. 69. 5) Wenn eine Ruhr da iſt / und das Fieber nicht gar zu hefftig / ſo iſts gnug / ſich mit der guten Lebens-Art zu behelffen. Wenn dieſe Ruhr aber / ohne Ablaſſung des Fiebers / beſtändig anhält / oder aber das Fieber nur gelinde iſt / hingegen die Bauch-Ruhr deſto ſchneller / ſo muß man ſich der bloſſen Rhabarber / oder eines daraus gemachten Tränckleins / wie im 17. Capit. ſtehet / bedienen. Allein wenn ſo wohl die Ruhr / als Fie-

Fieber einem hefftig zu ſetzen, iſt die vorbeſagte Mixtur aus rothen Corallen ſehr dienlich. Wenn der Leib noch im̃er den ſchnellen Lauff hat, oder ja dieſer mit des Fiebers Verſchlimmerung auffhöret, an beyden Orten aber die Kräffte immer abnehmen, ſo ſtehet es um den Patienten ſehr gefährlich. Derowegen um denſelben zu ſtärcken, wenn der Bauch-Fluß nicht auffhöret, muß man zu voriger Mixtur eine Untze Zimmet-Waſſer thun; oder ſo er auffhöret, eben ſo viel Waſſer zur Anti-febriliſchen Mixtur zu gieſſen. Inzwiſchen iſt das dünne Bier täglich zu trincken, ohne, oder auch mit einem Eyer-Dotter zubereitet, ſehr dienlich, dazu man noch thun kan ein ſtück geröſtetes Brods, oder ein wenig geriebener Muſcate: oder auch eine Küchleins-Suppe ohne Saltz und Schmaltz, mit ein wenig Muſcaten-Blüte angemachet: oder eine Chocolade, mit gar wenig Zucker: oder ein Theé-Waſſer mit ſüſſer Milch.

§. 70. 6) Wenn der Leib mit einem warmen Schweiß ausgemergelt wird, iſts nicht gut denſelben hemmen, ſondern nur in etwas mindern, weil ſonſt das Fieber ſich vermehret, auch wohl eine Raſerey dazu ſchläget. Dieſes aber zu erhalten, muß ſich der Patient

ent an einem laulichten, nicht aber warmen Orte auffhalten, auch wenig Bette oder Kleider über ſich haben; Er muß auch, jedoch nach ſeinem Belieben, ſüſſe Milch trincken, oder ſonſt ein Geträncke, deſſen ich im Bauch-Fluß kurtz zuvor gedacht habe. Wenn dadurch nichts ausgerichtet wird, muß man den Schweiß mit einem Qvintchen von der Tinctura Saturni, die man in die Anti-febriliſche Mixtur gieſſet, zähmen. Wenn aber der Leib dennoch zu ſchwitzen fortfähret, ſo dienet folgende Compoſition:

℞ Corn. Cerv. ſine igne. ʒß
Pulv. Marchion. gr. xv.
Confect. Hyacinth. ʒi
Syrup. Roſar. rubr. ʒvi
Aq. Plantag.
Card. Bened. ana ℥iß
Tinctur. Saturn. ʒiß
M. F. Mixtura.

Welche man in 24. Stunden Löffels-weiſe verbrauchen muß, und damit anhalten, biß der Trieb des Schweiſſes vollkommen auffhöret.

§. 71. Wenn der Niederſchlag, der faſt allezeit ſich euſſert, noch immer anhält, ſo iſt die Hoffnung zur Geneſung da; wenn er aber nicht anhält, iſt viel zu fürchten.

§. 72.

§. 72. Wenn das Blut aus der Naſen läufft, muß ſolches bey zeiten geſtillet werden, wie ich oben im 10. Cap. gelehret habe.

§. 73. Wenn der kalte Schweiß einbricht, ſo kan dieſe Mixtur:

℞ Confect. Alkerm. ʒi
Syrup. Card. Bened. ℥vi
Aq. Meliſſ ℥ii
Menth.
Cinnam. ana ℥i
Sal. Volat oleoſ. gutt. xxx.
Olei Caryophill.
Mac. ana gutt. iij
M.

alle halbe Stunden Löffels-weiſe genommen werden, biß die Kälte ſich leget. Inzwiſchen muß der Patient ſich wohl bekleiden, einen guten Trunck ſtarcken Biers warm trincken, oder auch wohl, wenn er dazu Luſt hat, ein Gläßgen Wein.

§. 74. 7) Zum Urin-Trieb iſts gut, weñ man ein abgekochtes Waſſer mit vielem Theé, daß es adſtringire, einſchlorffet.

§. 75. 8) Wenn der Leib unverhofft mager wird, muß ſich der Krancke in einem lau-lichten Zimmer auffhalten, und ein nähr- und leimhafftes Geträñck trincken; dergleichen eine Fleiſch-Suppe ohne Saltz mit Fette iſt, oder

oder auch eine ſüß abgekochte Milch/ oder eine Chocolade / oder ein dünnes Bier, welches man mit einem rohen Ey herunter trincket. An ſtatt des Zinnobers in der Anti-febriliſchen Mixtur läſſet ſich zugleich ein ſchleimichtes Pulver brauchen, davon man mehr als die Helffte giebet. Auch ſind die Artzeney-Mittel hier nicht zu verwerffen, die gelinde adſtringiren / und oben bey der Harn-Ruhr ſind benennet worden. Allein die gewaltſame adſtringentia ſind unnütz und auch ſchädlich.

§. 76. 9) Wenn jemand vom hefftigen Durſte geqvälet wird, ſo muß die Cur alſo angeſtellet werden / wie ich oben in der Hitze §. 54. gemeldet habe.

§. 77. 10) Im ſehr hefftigen Huſten muß man die Bruſt wohl bedecken, innerlich aber nichts anders/als warme Geträncke trincken/ um die Wärme zu erhalten. Dazu dienet unter andern das Coffeé-Waſſer/mit ein wenig Lackaritzen-Holtz. Auch iſt nicht undienlich ein Stück vom Lackritzen-Safft unter der Zunge zerſchmeltzen laſſen. Wenn der Huſten den Schlaff hindert/ſo dienet zu beyden das Laudanum Opiatum, ſo man davon ein Gran in die Anti febriliſche Mixtur leget. Wenn

aber

aber dieſes nicht hilfft, ſo muß man die Radicem Coſolidæ Majoris, mit eben ſo viel ſůſſem Holtze in Regen-Waſſer abkochen, ſo lange biß 2. Pfund ůbrig bleiben, und denn davon Tags und Nachts viel trincken, doch ſo, daß man die Mixtur nicht zurůck laſſe, zumahl wenn ſo wohl der Speichel, als Hintere flieſſet. Durch welche Mittel der Huſte, mit Auswerffung des Speichels, weggeſchaffet wird, wie auch das Erbrechen, wenn es ſich euſſert; Nicht weniger wird auch der Speichel-Fluß und Ruhr geſtillet.

§. 78. 11) Wider die Engbrůſtigkeit nůtzet eben das, was ich itzt im Huſten verordnet habe. Aber über das muß man in die Anti-febriliſche Mixtur einen Gran von den Floribus Benzoini, und eine halbe Untze von der Aqua Aſthmatica, wie auch ein Qvintchen von der Tinctura Croci thun; und alſo die Mixturen, nach Erforderung der Sache, innerhalb 24. Stunden Löffels-weiſe warm einnehmen. Die Compoſition aber von der Aqua Aſthmatica, ſo den zähen Schleim verdůnnet, und das Athemholen befödert, iſt dieſe:

℞ Cardamom. ℥iij.
Zingib. ℥iß

Nuc.

Nuc. Moſchat. ʒi
Galang. ℈ii gr. V.
Piper long.
Caryophyllor.
Calam. aromat.
Irid. Florent.
Croci Orient.
Santal. rubr. ana ʒß
Florum. Lavend. gr. xv.

Zerſtoſſet dieſes alles klein, und gieſſet darauff

Spirit. Vini. ℔ IV.

Und wenn das etliche Tage in einem warmen Orte in wohl vermachten Gefäße geſtanden, ſo drucket es aus, und edulceriret es mit

Sacchari albi ℥ii
Mell. alb. ℥iij

welche man auffgelöſet haben muß

in Aq. Hyſſop. ℥ix.
M. & Filtretur per Chartam bibul.

Auff die Bruſt leget man das Ceratum de Cumino, deſſen Beſchreibung im 6. Capit. ſtehet.

§. 79. 12) Die Schmertzen der Bruſt, die beym Fieber ſind, laſſen eben die Mittel zu, welche ich beym Huſten recommendiret habe. Jedoch iſt dieſer Unterſcheid dabey, daß an ſtatt des Zinnobers in der Antifebriliſchen Mixtur, das Sperma Ceti biß

auff funffzehen Gran geſetzet wird. Wenn die Schmertzen, ſonderlich beym Huſten, unerträglich ſind, ſo muß man bey leibe nicht in der Mixtur einen Gran vom Laudano Opiato auſſen laſſen, ſondern dieſelbe ein, oder mehr mahl, nach Nothdurfft, gantz innerhalb 24. Stunden nehmen. Nicht minder muß man auff die Seiten das Ceratum de Cumino legen. Solte aber durch dieſe Mittel der Schmertz und der Huſten noch nicht nach Wunſch auffhören, ſo kan er vor das Coffeé-Geträncke dieſen Bruſt-Tranck nehmen:

℞ Rat. Liquirit. ℥vi
Helen. ℥ß
Herb. Hyſſop.
Hord. crud. ana. Mi
Sem. Aniſi ℥iij
Fœnic. dulc. ℥iß
Ficuum Nō. X.

Kochet dieſes aus Waſſer biß auff ℔iij, ſeihet es durch, und brauchet es.

Hievon muß man bißweilen einen Becher warm gemacht einſchlorffen, ſo, daß innerhalb 2. oder 3. Tagen nichts mehr davon übrig ſey.

§. 80. Inzwiſchen muß man nicht die vorige Mixtur mit dem Laudano Opiato unter-

unterlaſſen, jedoch ſo, daß jemehr der Schmertz abnimmt, je weniger auch von dieſem gebrauchet werde. Auch muß man wiſſen, daß dieſes Getränck, der rotzhaffte Speichel, viel leichter als durch die Mixtur, in welcher das Sperma Ceti, Flores Sulphuris, ſpecies diaireos, und dergleichen, ſind, ausgeworffen werden. Allein, wenn jemand die paſſionem Hyſtericam, Mutter-Beſchwerde, oder Colic leidet, muß man dieſelbe fahren laſſen, angeſehen dieſe Kranckheit ſüſſe Dinge nicht wohl vertragen kan.

§. 81. Wenn das Ausgeſpiene blutig iſt, ſo mag man an ſtatt der Krebs-Augen, in die Mixtur die rothe Corallen nehmen. Allein der Schmertz, der Huſten, und die übrige Zufälle hören mit dem Fieber nicht eher auff, biß man leichte ausſpeyet, und der Urin ſich niederſchläget. Dieſe Merckmahle machen einige Hoffnung; hingegen, wo ſie mangeln, zeigen ſie den übeln Zuſtand des Krancken an. Iſt der Patient blutreich, ſtarck von Kräfften, und leidet viel Schmertzen, ſo kan man wohl, zumahl im Sommer, ohne Zufragen, ob die Kranckheit alt, oder neu iſt, zur Ader laſſen. Denn es wird insgemein dadurch die Pein und Preſſung gelindert,

auch fänget man freyer zu athmen an. Geſchiehet aber dieſes nicht/ſo iſt man nicht ohne Gefahr.

§. 82. 13) Wieder die Schnuppe dienet der Mithridat oder Theriac, wenn man eins von beyden mit einer Untze ſchlechten Waſſers/ in die Antifebriliſche Mixtur gieſſet; und dieſelbe in 24. Stunden Löffelsweiſe außbrauchet: wiederum wenn man ein wäſſerichtes Getränck warm trincket, und der Patient/ ohn ſich mit vielen Betten zubeſchweren, ſich zum Schwitzen beqvemet. Man muß aber nicht mehr Opii dazu thun, als ſchon in demſelben Latwergen iſt, weil die Schwere des Kopfes es nicht vertragen kan. Beym Nieſen iſts dienlich die Naſenlöcher mit Talck beſchmieren, und wenn daſſelbe anhält, die Augen zu reiben. Wenn etwa die Naſe tröpfelt, muß man an das Sal Volatile Oleoſum riechen/ und hernach die Naſe ſchneutzen. Gleich darauf muß man einen Rauch von geſtoſſenen Börnſtein, Maſtix, oder Weyrauch in die Naſen ziehen, und mit Decken verhindern/ daß nichts verfliege. Und dieſes Geräucher endiget faſt die Cur allein ohne den Gebruach des Salis volatilis.

§. 83.

§. 83. Bey der Entzündung der obern Lefzen nützet das liniment vom Lapide calaminari, ſo wir im 9. Cap. beſchrieben haben, womit jene, wenn man ſie zuvor mit einem weichen, und ſaubern Tuch abgewiſchet, beſtrichen werden.

§. 84. Die Heiſcherkeit, und der Huſte endiget ſich mit dem Schweiß, welchen man durch die vorbeſchriebene Mixtur heraus locket. Höret aber der Huſten auf ſolche Art nicht auf, ſo nimmt man etliche Pillen 2. oder 3. in einem Tag, von der Maſſa Pilularum de Cynogloſſâ, deren eine jede 4. Gran hält.

§. 85. Die Roſe, ſo den febricitanten ergreiffet, wird mit nichts beſſer, als mit Saffran curiret. Man nimmt davon Morgends und Abends einen halben Scrupel in Bier ein. Oder man kan an deſſen ſtatt die Antifebriliſche Mixtur mit ein wenig Mithridat, oder Theriac vermenget, ſo wie ich vordem in den Schnuppen verordnet habe, ſo brauchen, daß zugleich mit dem Schweiß, die Roſe weggebracht werde. Denn obgleich dieſe auch ohne einige Artzeney Mittel zu vergehen pfleget, ſo verſchwindet ſie doch ehe, wenn man es an Hülffe nicht ermangeln läſſet.

ſet. Und daher geſchiehet es, daß man lau⸗licht gemachtes Weitzen⸗Mehl, oder wenn der Schmertz gar zu beſchwerlich iſt, daß man einen ſchleimichten Uberſchlag aus Haber⸗Grůtze, ſo man des Winters mit ſůſſer Milch, des Sommers aber mit Zimmet⸗Waſſer kochet, biß es weich wird, machet; Denn dadurch wird der Geſchwulſt vertrieben, und werden die rothe ſtellen wieder weiß.

§. 86. Noch ſicherer aber curiret man dieſe im Geſichte mit Mehl, zumahl wenn ſie ſchwůlſtig iſt, ungeacht ſie, ehe ſie ausbricht, viel Ungele⸗genheit, als Raſerey, Beångſtigung, Colic-Schmertzen, und ſo weiter, zu machen pfle⸗get. Denn man muß ſich theils der Artze⸗neyen und anderer Dinge, als des Weins, und der Gewůrtze, die gewaltig zertheilen; theils auch der kůhlende Mittel, welche ver⸗hindern, daß die Roſe nicht ausbrechen kan, enthalten. Sonderlich weil durch beyde Mit⸗tel daß Fieber hefftiger gemacht wird, ſo, daß ſo wohl eine Raſerey als der Todt erfolget; welcher auch nicht auſſen bleibet, wenn die Ruhr einbricht, und der Geſchwulſt ſich leget. Drum ſo bald man dieſes mercket, muß man mit einen Opiato den Bauch⸗Fluß ſtopfen. Dabey muß man nicht gåntzlich die vorge⸗

ſetzte Mixtur, ob gleich die Roſe völlig ausgeſchlagen iſt / aus der Acht laſſen damit ſelbige nicht wieder einſchlage.

§. 87. Wenn der Schlund mit der Roſe beleget wird / alwo er ſich durch die Röthe und Schmertzen / ſonderlich wenn man etwas hinunter ſchlucken will / zuerkennen giebt / ſo curiret ſie folgendes

℞ Rad. liqvirit. ℥ß
Ficuum. No. x.
Auricul. Judæ. No. vi
Hord. crud. Mj

Köchet dieſes mit Waſſer / ſeihet es / u. thut dazu

Lapid. Prunell. ʒß
M. F. Gargariſmus.

Wenn man ſich gantz warm damit gurgelt / und überdiß euſſerlich das Ceratum de Cumino, oder das Emplaſtrum de Ladano, davon im 13. Cap. gehandelt worden / aufleget. Wenn man mehr als ein halbes Qvintgen vom Lapide Prunellæ zu dieſem Gurgel-Waſſer ſetzet, ſo ziehet es gar zu viel Schleim ab. Uberdieß iſt durch die Erfahrung bekand / daß die Roſe allezeit vor dem Fieber vorher gehe / nicht das Fieber vor der Roſe. Obgleich andere / die mehr Philoſophi, als Medici ſind / das Gegentheil zu behaupten ſuchen. Dieſes aber wird da-

durch erwieſen, daß jemehr die Roſe zunim̃t, das Fieber abzunehmen pfleget. Denn dieſes wird durch jene curiret.

§. 88. Bißweilen träget es ſich zu/daß das Fieber auffhöret, wenn das eine Bein gantz oder beyde geſchwellen. Denn dieſe Geſchwulſt zehle ich auch mit zur Roſe. Zuweilen iſt er ohne Röthe; aber alßdenn iſt er viel höher: Oder aber mit einer Röthe. Bey beyden iſt manchmahl ein Schmertz, manchmahl aber nicht. Wenn dieſer Geſchwulſt vergehet, ſo erfolgt ein ſchleimichter Geſchwulſt. Dann und wann wird das Fieber durch einen ſchweren, ſchleimichten und ſchmertzhafften Geſchwulſt, weggebracht. Wenn bey einem dieſer Geſchwülſte das Fieber bleibet, ſo iſts gefährlich, eben ſo als wennd as Fieber vergröſſert wird bey Abnehmung des Geſchwulſtes. Drum iſts nicht allein nöthig, daſſelbe zu zertheilen, welches ſich in dem ungeſunden Theile zuſammen gepacket; Sondern man muß auch zuſehen / daß das ſchädliche ſo ſich aus dem Blut in die Geſchwulſt gezogen, herausgetrieben werde. Dieſes erhalten wir durch die vor dem beſchriebene Mixtur; jenes aber durch ein Waſſer in welche man dem Marck vom Kalbs-Bein außkochet, wozu viel Aromatiſche Kräuter

mit

mit Saltze gethan werden. Dieſes gieſſet man in eine Wanne/ und läſſet den Patienten die Beine hinein ſtecken. Man umhület ihn auchmit Mänteln und Kleidern. Gieſſet auch wohl noch etwas mehrers vom vorigen dazu/ damit es ja nicht kalt werde. Dieſes muß man eine gantze Stunde lang, des Tages 2mahl thun/ damit der Leib bey geringer Bedeckung/ entweder gar nicht, oder ein wenig ſchwitze. Dabey muß man unſer Sal volatile Oleoſum beſtändig brauchen. Wenn das Fieber durch einen ſchweren ſchleimichten Schwulſt gelinder wird/ ſo dienen eben dieſe Mittel. Ja zu weilen, wenn der Schmertz/ bey denGeſchwülſten groß iſt/ brauchet man die ſpaniſche Fliegen. Wenn dabey ſich einige abſceſſus und Geſchwüre befinden, ſo muß man dieſelbe/ wenn ſich die eiterhaffte Materie geſammlet hat/ eröffnen/ und alſo heilen/ wie ich unten anweiſen werde. In den kalten Brand nützet der Spiritus Vini Camphoratus, von welchem wir, wie auch vom heiſſen/im 12. Cap. gehandelt haben.

§. 89. 15) Wenn der Bauch aufgeblaſen iſt/ ſo iſts gut, wenn die Winde über ſich/ oder unter ſich ſteigen/ſonderlich wenn ſie mit dem Stuhlgang zugleich ohne Beſchwerde

abnehmen. Böſe hingegen iſt es, wenn ſie oberwerts mit groſſem Zwang ſteigen, unten aber keine ausfahren. Dieſen Ubel ſteuret man, wenn man die blähende Dinge meidet/ und dabey die antifebriliſche Mixtur brauchet/ in welche man eine halbe Untze von Spiritu Carminativo Sylvii, 9. Tropfen von Spiritu Nitri Dulci, und einen Tropfen Carven-Oels gieſſet/ ſolche 2. Mixturen muß der Patient täglich Löffelsweiſe nehmen. Auch iſt dienlich daß man eine irdene Stürtze gantz erwärmet auff dem Bauch leget, indem dadurch die Winde zertheilet werden.

§. 90. 16) Wenn die Bauch-Schmertzen ſich beym febricitanten einfinden, muß man zur vorigen, bey den Winden verordneten Mixtur ein Gran vom Laudano Opiato ſetzen/ und zu Linderung der Schmertzen es alſo brauchen, wie ich es oben in klopfenden Kopf-Schmertzen geordnet habe.

§. 91. Wenn aber die Schwachheit groß, und das Fieber ſehr hefftig iſt, oder auch der Leib gar zu ſehr offen, ſo muß man mit groſſer Vorſichtigkeit das Laudanum Opiatum dazu thun. In dieſem Fall aber iſts beſſer ohne Opium den Leib flüßig ſeyn laſſen; oder wenn der Schmertz erträglich iſt, eine halbe

beUntze ſüſſen Mandel-Oels des Tages 2mahl zunehmen verordne/ oder aber an ſtat des ordentlichen Geträncks eine gute Fleiſchſuppe/ oder ſüſſe Milch den Patienten nehmen laſſen. Wenn der Leib zu flüßig iſt / muß man die Cur alſo anſtellen / wie ich ſie in Cap. von Bauch-Fluß / oder Ruhr beſchrieben habe.

§. 92. 17) Bey den Spul-Würmen / ſo inſonderheit die Kinder/ zu weilen nicht ohne Leib-Pein nagen/ iſt die anti-febriliſche Mixtur die beſte Artzeney/ wenn man die ſimpeln Waſſer/ ſo in derſelben ſind/ mit Qveckſilber ſo lange herum rühret / biß ſie gantz trübe werden. Es nützet auch das dünne Bier / in welchem man zwey Qvintgen von der Raſurâ Cornu Cervi biß auf eben ſo viel Pfund abgekochet. Wenn man ſie ausharnet/ſo dienen eben vorige Mittel. Wenn das Fieber gelinde iſt/ ſo kan man die jenigen Artzeneyen gebrauchen / ſo ich im 4. Cap. geſetzet habe.

§. 93. 18) In den Zahn-Schmertzen und 19) in der Glieder-Wehe nutzet das Laudanum Opiatum, davon man einen Gran in die anti-febriliſche Mixtur thut. Dieſes brauchet man alsden / wie ich oben in den klopfenden Haupt-Schmertzen angewieſen habe.

habe. Auch iſts gut im Zahn-Schmertzen, wen̄ man ein Stückgen vom Opio im Munde zerſchmeltzen läſſet, und hernach ausſpeyet: euſſerlich leget man das Emplaſtrum Oxycroceum auff, und faſſet es in Wolle / dabey verbindet man den Kopff.

§. 94. Das Glieder-Weh vertreibet man, wenn man Morgends und Mittags ein halb Qvintchen vom pulvere Lumbricorum, des Abends aber davon ein gantzes Qvintchen einnimmt / nebſt der Anti febriliſche Mixtur, in welche kein Opium kommen iſt, und zwar ſo, daß unterdeſſen der Urin einen Niederſchlag, ſo er vor dem einen gehabt, behalte. Auch iſt nicht ſchädlich, wenn man in dieſe Mixtur den Safft von den Regen-Würmen von zwey Qvintchen, biß auff ein Loth eingieſſet.

95. 20) Wenn das Magen-drücken ſich beym Fieber einfindet, ſo ſchicket ſich auch etwas vom Laudano opiato zu dieſer Mixtur zu ſetzen. Wenn aber die Ohnmachten dazu kom̄en, ſo iſts beſſer ein Loth Zim̄et-Waſſer, ein Qvint. von der Tinctura Macis, u. 3. Tropffen von deſtillirten Muſcaten-Oel dazu thun.

§. 96. 21) Kommt jemand beym Fieber die Paſſio Hyſterica an, ſo thut zur Antifebri-

febriliſchen Mixtur ein Loth von der Aqua Hyſterica, und ein Qvintchen von der Tinctura Caſtorei. Und ſolche zwey Mixturen mag man täglich Löffels-weiſe nehmen. Die Aqua Hyſterica wird alſo gemacht:

℞ Rad. Pœoniæ ℥i
Leviſtici
Semin. Aniſi
Sileris Montan. ana ℥ß
Herb. Meliſſ.
Puleg.
Nepeth.
Menth.
Sabin. ana Mß
Spiritus Vini ℔iiß

Laſſet dieſes in Infuſione in einem warmen Orte und vermachten Geſchirr gantze 3. Tage lang ſtehen / hernach thut dazu ℔iiiß Waſſer, und deſtilliret es in einer Blaſe, biß ein Pfund übergangen iſt; dieſes hebet man allein auf; drauff ziehet man auch die übrigen 3. ℔. herüber. Nun

℞ Spir. prim. deſtill. ℔ß
Caſtorei. ʒii

Laſſet dieſes in infuſione 3. Tage lang ſtehen, ſeihet und preſſet es durch; gieſſet hernach das Abgeſeihete zum andern deſtillirten Waſſer. Hernach:

℞ Myrrh.

℞ Myrrh. ℥ii

Lixiv. Ciner. clavell. q. ſ.

Zu dieſem, wenn er 3. Tage im warmen geſtanden hat, gieſſet das übrige halbe Pfund vom erſten deſtillato, und wenn ihrs wieder 3. Tage habet ſtehen laſſen, ſo miſchet dieſes mit dem zum andern mahl deſtillirten Waſſer. Und alsdenn habet ihr die Aquam Hyſtericam.

§. 97. Dabey muß der Patient ſich aller ſüſſen/ ſauren Dinge, wie auch der Bewegung enthalten. Wenn dieſes nicht gut thun will/ ſo muß man noch zur Mixtur 15. oder 20. Tropffen vom Spiritu Salis Armoniaci, und 3 Tropffen vom Oleo Succini eintröpffen. Welche Artzeney, obgleich der Leib und Rücken faſt unerträglich ſchmertzen, viel beſſer iſt, als wenn man ein Gran vom Laudano Opiato dazu ſetzet. Auch iſt ſehr dienlich, wenn man beym Paroxyſmo oder Anfall etwas vom Galbano, oder Herſch-Horn anzündet. Denn wenn die verbrennen, ſo erregen ſie mit ihrem Geſtanck den Patienten. Wenn es ſich nun zur Geſundheit wieder anläſſet, ſo darff man nichts mehr als die Anti-febriliſche Mixtur gebrauchen/ wenn ſolches das Fieber erfodert.

§. 98. 22) Wenn die Nerven convelliret, und gewaltſam zuſammen gezogen werden, (es mag nun eine Raſerey und Wüterey dabey ſeyn, oder nicht) ſo iſts nöthig, daß man zur Anti-febriliſchen Mixtur einen halben Scrupel von Zinnober thue; Und dergleichen Mixturen muß der Patient 2. oder 3. täglich einnehmen. Denn unter allen Medicamenten nützet keines beſſer, als der Zinnober, deſſen man ſich kühnlich bedienen kan. Wiewohl das Specificum Cephalicum, ſo dem Doct. Michaelis zugeſchrieben wird, vor ſich allein, auch nicht wenig hilfft. Es wird aber folgender maſſen gemachet.

℞ Cinnab. antim. rectif. ʒii
Nativ. Ung. ℥vi
Cornu Cerv. ſine igne. ʒiij
Ung. alcis. ʒii.
Cran. human. ʒiß
Unicorn. foſſil. ℥vi
Succini alb. præp. ʒv.
Fol. aur. Nō. XV.
M. F. Pulvis ſubtiliſſ.

Von dieſem giebet man des Tages ein halbes Qvintgen ein. Allein wenn man das Laudanum opiatum dabey gebrauchet, ſo pfleget der Schlaff dem Krancken eine Raſerey oder Wüterey zu erwecken, wenn dieſe aber

ber ſchon vorher da ſind / dieſelbe ſtarck zu vermehren.

§. 99. 23) Wenn die Kälte ſehr groß iſt, muß man lauter erwärmende Mittel brauchen. Drum ſo muß man den Patienten in einen warmen Ort bringen / mit Betten bedecken, und einen eiſernen glüenden Cylinder, welchen man in ein dazu gehörige Capſel ſtecken kan / an die Füſſe legen. Nicht minder iſt auch dienlich, einen guten Wein mit Regen-Waſſer, von gleichen Theilen zu vermiſchen, und gantz warm davon zu trincken. Oder auch wohl, wenn es die Sache erfodert/ einen guten Theil Weins mit Pfeffer einzunehmen. Uber dieß kan man zur Anti febriliſchen Mixtur 6. Qvintchen von der Aquâ vitæ Matthioli, 3. Tropffen vom Oleo Caryophyllorum ſetzen, auch noch wohl über dieß 2. Qvintchen von einem Syrup dazu thun. Welches man des Tages 2. mahl einnehmen muß. Denn wenn man nicht dieſe Kälte mit Gewalt vertreibet, ſo iſts gar geſchwind um den Patienten geſchehn. Wenn die Kälte vorüber iſt / ſo muß man noch das überbliebene vom Fieber mit der Mixtura Anti febrili vertrieben.

§. 100. 24) Wenn die ſo genannte Leipyria

pyria den Menſchen plaget, ſo muß man den Leib euſſerlich warm halten, und innerlich die Mittel gebrauchen, die ich oben in der Hitze vorgeſchlagen habe.

§. 101. 25) Wenn jemand eine Låhmung bekommt, es mag nun dieſelbe an der Zunge, davon der Patient entweder verſtummet, oder übel redet; oder am Arme ſeyn, der hernach ohne Bewegung iſt; oder aber ſonſt an einem andern Theil, ſo muß man ſich hůten, daß man ja kein flůchtiges, oder fixes alkali, oder ein deſtillirtes Oel zur Anti-febriliſchen Mixtur ſetze. Denn dieſe machen, daß das Fieber zunimmt, ſo, daß entweder eine Raſerey, oder der Tod darauf erfolget. Drum ſo muß man zuvor das Fieber heilen, hernach die Låhmung vertreiben. Uber dieß muß man die beſchådigten Theile immer warm halten; Wenn die Låhmung die Zunge ergriffen, muß man den Spiritum Vini Camphoratum denn und wenn in den Mund nehmen, und darin ein wenig halten, hernach aber wieder ausſpeyen. Wenn dieſelbe den Arm ergriffen, ſo muß man denſelben tåglich 2. mahl beym Kohl-Feuer wacker ſchmieren.

§. 102. 26) Wenn jemand eine Mattigkeit, und langſam-abzehrendes Fieber fůhlet, kan

kan man wohl mehr vom Zinnober in die Mixturam Anti-febrilem thun. Denn die Artzeneyen, die ſehr bewegen/ (als ſolche, die den Schleim hefftig verdünnen/ und ſtarck den Schweiß treiben) ſchaden ſehr, ſie mögen entweder ſo allein, oder mit den Purgantzen verſetzet/ gebrauchet werden. Wenn aber der Leib verſchloſſen iſt, muß man des Abends, um eine Eröffnung zu machen, 2. Pillen von 6. Gran der Aloë verfertiget, nehmen, oder aber eine Steck-Pille erwehlen.

§. 103. 27) Wenn der Leib allgemach abzehret, muß man den Schaden wohl beherzigen. Und weil insgemein ein Geſchwür in der Lungen daran Schuld iſt, muß man allen Fleiß, daſſelbige zu curiren, anwenden, und die Hülffs-Mittel nach den Zufällen geſchickt einrichten. Drum/ wenn nur ein eiterhafftes Ausſpeyen da iſt, und ſonſt nichts mehr incommodiret/ ſo iſts gut, wenn man einen Löffel voll Spaniſchen Weins mit Eyer-Dotter des Morgends nimmt, und dabey den Balſam des Lucatelli Morgends und Abends brauchet/ ſo viel als die Gröſſe einer Muſcaten-Nuß austräget. Dieſer Balſam aber, weil er faſt in allen Geſchwären und inerli-

nerlichen Wunden dienlich iſt, ſonderlich aber wenn ſolche in der Lunge ſind, wird alſo gemachet:

℞ Ceræ flav. puriſſ. ℥iv.
Olei Hyper. ℥x.
Vini Hiſpanic. ℥iiß

Kochet dieſes ſo lang biß der Wein verzehret iſt; hernach ſeihet es durch ein Tuch durch, zerlaſſet es wieder auffs neue/ und thut hierzu

Terebinth. Venet. ter optime
Aq. fœnic. lot. ℥iii
Balſam. Peruvian. ℥ß
Pollin. Santal. rubr. ℥ii
M. F. Balſ.

Wenn der Medicus dabey eine Schwachheit befürchtet, ſo gebe er dem Patienten eine Untze von der Gelatina Corn. Cervi, mit einem Qvintchen von der Confectione Alkermes, nebſt einem bißgen Zucker täglich ein. Dabey kan man auch die ſüſſe Milch trincken, inſonderheit die von Ziegen kommt, entweder ſo, wie ſie gemolcken wird, oder aber wie ſie am Feuer erwärmet iſt. Wozu man noch wohl ein wenig Zucker thun kan, damit ſie nicht zuſammen lauffe, wenn nur der Patient nicht davor einen Eckel hat. Wenn aber dennoch die Milch inwendig gerinnet, und den Krancken beängſtiget, muß

man dieſelbe fahren laſſen; und lieber eine Hüner-Suppe ohne Saltz und Schmaltz/ oder eine Chocolade, oder Bier genieſſen. Davon aber muß man ſehr viel trincken. Die Speiſen müſſen recht verdaulich ſeyn, weich und feuchte, wie ich ſie hernach im 23. Cap. beſchreiben werde / und zwar müſſen ſie des Morgends genoſſen werden. Denn man muß allezeit zuvor, ehe noch das Fieber nach Mittag kommet, die Speiſen zu ſich nehmen. Wenn aber der Patient ein Eckel davor hat, mag man ihm alles erlauben. Denn wenn ihn vor dieſen allen eckelt/ ſo laſſe man ihm/ um den Appetit zu erwecken, etwas, obgleich undienliches, zu, wenn es ihm nur angenehm ſchmecket. Allein unnütze und ſchädliche Dinge ſind alle ſtarcke Geträncke, das iſt Wein, Brandwein, dick Bier/ item Gewürtze, Saltz, Oel, und ſo weiter. Denn wenn der Patient dieſe genieſſet, ſtürtzet er ſich in eine groſſe Gefahr. Ferner, wenn der Leib ſtets erkaltet iſt/ ſo dienet der Balſamus Sulphuris (vel communis vel Antimonii) entweder Aniſatus oder Terebinthinatus, wovon man 4. oder 5. Tropffen im Geträncke des Tages 3. mahl nehmen muß. Wenn der Patient übermäßig febricitiret, ſo laſſet

ihm

ihm das Specificum Antihecticum Poterii nehmen, davon er gute Beſſerung haben wird. Dieſes verfertiget man alſo:

℞ Reguli Antimonii ℥iij.

Laſſet ihn im Tiegel flieſſen, und thut dazu

Stanni Anglic. ℥iß.

Gieſſet dieſes hernach aus, und reibet es gantz klein. Drauff detoniret es mit 3. mahl ſo viel Salpeter, ſüſſet es ab, und trucknets zum Gebrauch. Und gebet davon des Tages 2. mahl einen Scrupel.

§. 104. Zum ſchweren Huſten dienet folgendes:

℞ Rad. Conſolid. major.
Liquirit. ana ʒvi
Tuſſilag. ʒiij
Herb. Veronic.
Hyſſop. ana Mj
Summitat. Hyperic. p. i.
Ficuum Nō. X.
Semin. Aniſ. ʒiii.

Kochet dieſes mit gemeinem Waſſer biß auff ℔iii, und thut zu dem ausgeſeiheten

Syrup. Liquirit. ℥iß
M. F. Apozema.

Von dieſem laſſet den Patienten allezeit warm einen Becher voll nehmen, ſo, daß es innerhalb 3. Tagen ausgetruncken ſey.

§. 105. Wenn in dem Speichel ein garſtiger Geruch iſt, ſo kan man an ſtatt der ſüſſen Dinge / die in dem Tranck ſind, ſechs Untzen vom weiſſen Honig dazu thun, und dieſes ſo lang brauchen laſſen / biß der Geſtanck ſich verliehret. Uber dieß wenn das Ausgeworffene eiterhafftig oder leimicht, oder wäſſericht und häuffig iſt, ſo dienet eben der vorige Tranck / nur daß man / wenn das Ausgeworffene über die maſſen ſchleimicht iſt, anderthalb Untzen von der Aqua Aſthmathica dazu thue: dabey kan man ihn das Coffeé-Waſſer mit Lackritzen-Holtz, oder mit ein wenig Saffran und Zucker täglich trincken laſſen. Wenn zugleich dabey eine Heiſcherkeit und Engbrüſtigkeit iſt, ſo brauchet den Spiritum Aſthmaticum Michaelis, der alſo verfertiget wird:

℞ Virid. Æris ℥iv.
Gumm. Ammoniac. ℥ii
Sulph. Crud. ℥iß

Miſchet dieſes / und deſtilliret es aus der Retorte, den Spiritum ſondert von dem ſtinckenden Orte durch ein Leſch-Papier ab, und färbet es mit Saffran. Von dieſem giebet man 10. biß 20. Tropffen / 2. oder 3. mahl des Tages in warmen Bier ein. Mehr darff

man /

man, ohn zu ſchaden / nicht von dieſem Medicament eingeben. Trauete aber jemand dieſer Artzeney nicht, ſo könte er ſich des Morgends 2. mahl des Balſami Peruviani bedienen / ſo, daß er allezeit davon 3. Tropffen mit ein wenig Zucker gebrauchete. Wenn das Ausgeworffene gantz wäſſericht iſt, ſo laſſet den Krancken den Rauch vom Bornſtein, Benzoin Maſtix und dergleichen auffs Feuer geworffen, durch die Naſen-Löcher in die Lunge ziehen: Darauff aber ſüſſe Milch, Chocolade oder ein ander ſchleimichtes Geträncke fleißig trincken. Wenn der Huſten dabey ſtarck iſt, ſo laſſet in dem vorigen Tranck 3. Köpffe Mohn, ohne Saat, mit kochen. Wenn man beym Huſten Blut auswirffet, ſo iſts ſchon gnug, wenn man denn und wenn des Tages 15. Tropffen von der Tinctura Saturni brauchet. Allein wenn das pure Blut ausgeworffen wird, ſo muß man auffs eilfertigſte ihm dieſe Tinctur eingeben, wie ich oben im 10. Cap. verordnet habe.

§. 106. Wenn ein groſſer Schweiß dabey entſtehet / ſo brauchet des Tages 3. mahl 15. Tropffen von der Tinctura Saturni, ſo lang biß derſelbe ſich in etwas leget. Wenn der Leib uneröffnet iſt, ſo dienet entweder eine

ſtarcke Pille, oder man muß dem Patienten 2. Untzen von der Manna eingeben. Denn alle ſtarcke Purgantzien, wie auch alle das Blut hefftig verdünnende Artzeneyen, ſind höchſt ſchädlich. Wenn der Patient im Bette den Bauch-Fluß hat, und der Leib von den Speiſen nichts gebeſſert wird, ſo brauchet die Miztur von dem Cornu Cervi ſine igne, und übrige Artzeneyen, die ich im 17. Cap. geſetzet habe. Wenn die Kräffte abnehmen, ſo kan man die Confectionem Alkermes mit der Aqua Cinnamomi treflich nutzen. Allein der Patient iſt faſt allezeit übel dran, wenn die Ruhr ſich einzufinden pfleget; Und kan man ihn die Kräffte nicht ſo bald wieder geben.

§. 107. Im übrigen, wenn die Cur entweder ſchlecht, oder gar nicht von ſtatten gehet, kan man den Patienten alle 8. Tag einmal ein gelindes Vomitiv von 2, oder 3. Gran des Tartari Emetici eingeben, wenn nur die Kräffte es zulaſſen wollen.

§. 108. Endlich erfolget durch die vorbenennete Artzeneyen die Geſundheit, ſonderlich, wenn von den ſtarcken Geträncken der Leib nicht iſt verſchlimmert worden. Wenn das Geſchwür von auſſen, oder von oben in

der

der Lunge ſtehet, und dieſes von der Vomica Pulmonis oder Lungen-Geſchwär entſtanden iſt. So wird der Patient allezeit ſchwächer, wenn es nicht auffgehet / und kan er gar nichts aufwerffen, indem es in der Lungen-Röhre ſtecken bleibet, und nicht ohne Beſchwerde und Getöße ſich da ſetzet.

§. 109. 28) Wenn der Schlaff zu beſchwerlich iſt, ſo ſetzet zur Anti febriliſchen Mixtur einen Scrupel von Zinnober. Denn wenn das Fieber auffhöret, ſo höret auch die Schlaff-Sucht auff. Allein die flüchtigen alkalia, wenn ſie zur Mixtur geſetzet werden, vergröſſern das Fieber. Mit dem Patienten viel reden, und denſelben in hellen Zimmer bewahren, iſt nicht böſe gethan. Wenn auff ſolche Art der Schlaff hefftiger wird, und es ſich anſehen läſſet / als ob eine Schlaff-Sucht entſtehen wolte, ſo gieſſet in die Mixtur 20. Tropffen von dem Spiritu Salis Armoniaci, und leget auff den Nacken ein Spaniſch-Fliegen-Pflaſter. Allein ſo jemand bey Auffhörung des Fiebers ſtets ſchlieffe, ſo laſſet ihn ſtarck Getränck / Gewürtz und dergleichen fleißig gebrauchen.

§. 110. 29) Wenn die Beängſtigung jemand beſchweret, ſo iſts nöthig, daß man

zur Anti-febriliſchen Mixtur die Aquam vitæ Matthioli auff 6. Qvintchen, und 2. Qvintchen von der Aqua Cinnamomi, von der Tinctura Croci ein Qvintchen, und von dem Oleo Macis 3. Tropffen hinzu thue. Und ſolche 2. Mixturen muß man innerhalb 24. Stunden verbrauchen laſſen.

§. III. 30) In den Ohnmachten ſetzet man zur Anti-febriliſchen Mixtur ein halbes Qvintchen von der Confectione Alkermes, eine halbe Untze vom Spiritu Vini rectificato, 2. Qvintchen von der Tinctura Cinnamomi, und von dem Oleo Corticum Aurantiorum 2. Tropffen. Dergleichen Mixtur läſſet man 2. oder 3, wie es die Sache erfodert, innerhalb 24. Stunden ausbrauchen, doch ſo, daß wenn das Ubel abnimmt, man auch von dieſer Artzeney weniger nehmen müſſe. Auch iſts nicht undienlich, ein Tüchlein mit Ungeriſchen Waſſer vor die Naſe halten. Ja man kan auch wohl ein wenig Wein ohne Schaden genieſſen.

CAP.

Cap. XXII.

Von den Böſzartigen Fiebern.

§. 1.

Ich habe es der Mühe werth zu ſeyn erachtet, von dem böſzartigen Fieber hier meine Gedancken zu eröffnen. Es entſtehet aber dieſes aus eben den entferneten Urſachen, von welchen die Peſt (beſiehe davon das XI. Cap.) zu entſpringen pfleget. Ob wir gleich hier noch die Beſchaffenheit derjenigen Lufft, Speiſen und Geträncke hinzu ſetzen könten, ſo da in unſerm Blut, ein flüchtiges, und zernagendes Saltz pflegen auszuwürcken. Daher lieget in dieſem Saltze des Blutes die nechſte Urſach des Fiebers verborgen, welches man wegen der Petechien, das Petechial-Fieber, und wegen des ſtechenden Schmertzens das ſtechende Fieber nennet.

§. 2. Dieſes euſſert ſich inſonderheit bey dem Außgang des Winters, wenn die Lufft warm iſt, oder auch im Frühling: Wenn keine Peſt vorhanden iſt, ſo ſtecket es nicht ſonderlich an. Es iſt aber von dem guttartigen Fieber, davon im vorigen Capittel iſt gedacht worden, unterſchieden, alldieweil es

ſehr ſchwere Zufälle mit ſich führet, und ſehr ſchwer curiret werden kan.

§.3. Es geſchiehet wohl ehe/ daß wenn der Medicus die beſte Hofnung hat/ der Patient ſtirbet. Derowegen muß man dieſe Kranckheit, ob ſie gleich geringe zu ſeyn ſcheinet/ nicht verachten.

§. 4. Es hat aber dieſes Fieber einige Zeichen gemein/ einige aber auch beſondere. Die gemeinen ſind auch die in dem gutthätigen Fieber zu finden. Die beſondere ſind dieſe.

1) Pfleget ein Schmertz die Glieder/ und zuweilen auch den Kopf gleichſam zu ſtechen/ welcher wenig Ruhe läſſet/ und viel Wachen verurſachet.

2) Die Beängſtigung in der Bruſt

3) Die Petechien und Flecken, welche faſt wie eine Nadelknopff oder auch ein wenig gröſſer/ ausſehen; Dieſe verändern ſich ſelten in Blätterchen. Jedoch pflegen auch bißweilen Blaſen darauß zu werden. Gar ſelten flieſſen ſie zuſammen. Die Farbe derſelben iſt Purpurroth/ zuweilen ſchlecht roth/ oder bläulicht/ oder ſchwartz. Man findet ſie insgemein auff den Hüfften/ Arßbacken/ Lenden; Am Halſe Armen und Beinen. Dieſelbe/ ſo man auf den Händen/ und Ar-

men findet, und deßwegen von der Lufft be-rühret werden können, vergehen auch wieder leicht. So ohne Schaden abläuffet, und insgemein das Einſchlagen pfleget genennet zu werden. Wenn dieſes Einſchlagen an den Theilen, ſo bedecket ſind, geſchiehet, ſo iſts ſehr ſchädlich, und ziehet faſt allezeit die Raſerey nach ſich. Nicht weniger iſt es ſchädlich, wenn die Augen roth ſind. Am gefährlichſten aber iſt es, wann ein groſſer Flecken zu Geſichte kommet.

§. 5. Dieſes muß man dabey wiſſen und mercken, daß je mehr die Flecken ausgetrieben werden, je weniger Schmertz und Beängſtigung ſich alsden dabey finden.

§. 6. 4) Die ſchleunige Schwachheit, in der der Menſch öffters ſtirbet, ob es gleich ſchiene, daß es wohl um ihn ſtünde. Und dieſes mag genug von der Natur dieſes Fiebers geſagt ſeyn.

§. 7. Itzo folget die Cur, welche eben ſo muß eingerichtet werden, wie ich in den kurtz vorhergehenden Capitel angezeiget habe. Doch iſt dieſes hier beſtändig, daß man ein leimichtes Geträncke, als da iſt eine Fleiſchſuppe ohne Saltz, und Schmaltz, oder ein Bier-Geträncke mit eingeſchlagenen Eyern, oder a-

der eine gute ſüſſe Milch, hier erwehlet. Doch darff man ſich an das letzte nicht halten, wenn die Milch inwendig gerinnet. Denn alsdenn machet ſie eine Beängſtigung, oder man ſpeyet auch wohl wenn ein Eckel dazu kommt, daß zuſammen geronnene wieder heraus. Obgleich nicht zu leugnen, daß man zuweilen eine pure Galle ausbricht.

§. 8. Allein dem Citronen-Safft, ſauren Weinſafft / und dergleichen muß man niemahls ins Gedräncke thun/ obgleich ein ſehr groſſer Durſt da iſt. Denn in ſolchem Fall, iſt das Theé-Waſſer viel beſſer. Endlich muß man in die Anti febriliſche Mixtur nur einen Scrupel von Zinnober thun, und ſolche mäßig brauchen.

§. 9. Wenn aber jemand beängſtiget wird, ſo iſts gut wenn man noch dazu ſetzet, 5. Gran Saffrans/ ein Qvintgen von der Tinctura Caſtorei, und 2. Tropfen von den Börnſtein-Oel. Den Schweiß kan man durch den Theé, ohn daß man den Patienten mit Betten beſchweret, heraus locken. Wenn alſo ein gelinder Schweiß ſich zeiget, ſo muß man mit dem Theé fleißig forthfahren. Wenn dieſes geſchiehet, und der Patient nicht mehr als des Tages 2. oder 3. mahl

zu

zu Stuhle gehet, ſo iſt viel Hoffnung da / denn die Ruhr iſt hier ſehr gefährlich.

§. 10. Die ſauren Artzeneyen, oder die aus einem ſcharffen Alkali beſtehen, ob ſie gleich einem Schweiß machen, wie auch alle purgirende Dinge, ſind hier in dieſem Ubel, über die maſſen ſchädlich. Auch habe ich mich niemahls unterſtanden ein Vomitiv dem Patienten / wenn es gleich aus dem Antimonio iſt gemacht worden / bey dem Anfang dieſer Kranckheit, und bey annoch währenden Kräften, einzugeben. Gleichermaſſen nutzet das Aderlaſſen gar nicht, obgleich das Naſenbluten zuweilen den Patienten eine Erleichterung des Kopfes machet: welches doch / wenn es vor ſich ſelbſt nicht aufhöret / muß geſtillet werden.

§. 11. Uberdieß muß man mit der Vorbeſchriebenen Mixtur ſo lange anhalten, biß ſich etwas dickes in den Urin zeiget / welches insgemein am 15. Tage zu geſchehen pfleget. Alsdeñ muß man nur etwas weniges von Artzeneyen geben, damit dieſer Niederſchlag nicht aufhören möge. Denn es pfleget wohl manchmahl ſich wieder zu verliehren, welches nicht ohne Gefahr zugeſchehen pfleget.

§. 12.

§. 12. Zudem/ wenn ſich der Niederſchlag ſehen laͤſſet pfleget der Patient mehr/ als ſonſt in gemeinen Fieber/ zu ſchlaffen; Eben dieſes iſt auch zuverſtehen von der Taubheit / die ſich beym Ende des Fiebers einzuſtellen pfleget, es mag nun der Patient davon kommen oder nicht Und obgleich dieſelbe mehrentheils ſich von ſich ſellbſt verliehret/ ſo iſt doch euſſerlich nichts beſſers zugebrauchen, als der Spiritus Salis Armoniaci, mit welchen man eine Kruſte Roggen-Brods beſprenget, und aufs Ohr, ſo warm als man es leiden kan, leget. Zuvor aber muß dieſelbe mit einem Tuͤchlein/ darauf das Emplaſtrum Diapalma geſchmieret iſt/ und in deſſen Mitte ein groß Loch/ dem Ohren-Gang gegen uͤber/ geſchnitten iſt, bedecket werden.

§. 13. Auch iſt zu mercken, daß es geſchehen koͤnne, daß wenn das Fieber nachgiebt, und die Lufft kalt iſt, die euſſerſten Theile / als die Naſen-Spitze, und die unbedeckte Haͤnde kalt werden koͤnnen. Welches eben nicht gefaͤhrlich; jedoch muß man dieſelbe mit warmen Haͤnden wieder erwaͤrmen.

§. 14. Endlich verſchwinden allgemach alle Zufaͤlle. Weil nun alsdenn der Appetit ſich einfindet, muß man alſo dieſe Lebens-

Art

Art annehmen, ſo ich im vorigen Capitel bey Endigung des Fiebers, angegeben habe.

§. 14. Was aber die Zufälle ſelbſt, die beſchwerlich ſind, anlanget, ſo dienen in denſelben alle diejenige Mittel, die ich an gleichen Fällen zuvor verordnet habe. Wenn aber die genommene Milch einen beängſtiget, oder wieder ausgeſpyen wird, muß man mehr von den Krebs-Augen in die Anti-febriliſche Mixtur thun, und ihm alle Milch verbiethen.

§. 16. In den Naſenbluten muß man ſich nicht ſäumig erweiſen, ſondern vielmehr geſchwinde dazu thun auf die Art, wie ich im 10. Cap. bey ſolchem Fall geordnet habe.

§. 17. Viel habens im Gebrauch, daß ſie durch Antimonialiſche Schwitz-Mittel in dem bößartigen Fieber den Schweiß heraus zu locken, und dabey Electuaria Opiata brauchen, zu denen ſie noch etwas von Salpeter dazu thun, wenn der Durſt, und Hitze ſich ereignen. Aber dieſe Patienten bekommen faſt täglich eine dürrere Zunge, und verliehret der Urin das zuvor gehabte ſediment, ja wenn er zuvor keinen Niederſchlag gehabt, bekomt er ihn langſam, obgleich der Schweiß

herausqvillet. Ofters endiget ſich auch aller Schweiß, wenn er zuvor geſloſſen, und wenn er ſelbſt auſſen blieben, läſſet er ſich kaum herauslocken. Worauß man ſchlieſſen muß, daß die Cur nicht geſchickt angefangen ſey. Jedoch wo ein Flecken da iſt, oder ein peſtilentzialiſches Fieber, ſo halte ich dieſelbe vor gut. Die folgende Mixtur iſt herrlich zugebrauchen:

℞ Reg: Antimon. diaph. Oder
Bezoard. Miner. ℈i
Theriac. Oder
Mithridatii ℈ij
Syrup. Cardui bened: Oder
Fumariæ ℥i
Æq. Card. bened. Oder
fumariæ
Scabioſæ. Oder
Meliſſæ ana ℥ij
Spir. Sal-dulc. Oder
Nitr. dulc. gutt. xviii
M.

Von dieſer nimmt der Patient alle Stunden 2. Löffel vol, und trincket darauf ein warmes Getränck: Er bedecket ſich mit guten Betten, und ruhet völlig.

§. 18. Wenn einige Anzeigungen des Schweiſſes da ſind, ſo muß er es wieder warm ein-

einnehmen, worauf gar leicht der Schweiß ſich durch alle Glieder ergieſſet. Wenn dieſes geſchiehet, muß man dabey alle Mühe anwenden, daß er mit warmen Geträncken, Betten, und Ruhe unterhalten werde. Dabey muß man ein laulichtes Tuch nehmen, und den Leib damit abtrucknen. Aber mit allem Fleiß muß man das Hembde nicht umziehen, ſondern vielmehr alle Kälte verhindern, ſo lange biß der Schweiß vollkommen herausgedrungen iſt. Denn der Patient muß aufs fleißigſte vom Medico in acht genommen werden.

Cap. XXIII.

Von der Abzehrung und Schwindung des Leibes.

§ 1.

Die Lufft, in welcher Saltzigte Theilchen herum fliegen, (als in den Seeſtädten) wie auch die entweder zu kalt oder zu warm iſt, zehret den Leib ab: Solches thut auch der viele Gebrauch ſaltzigter, ſchleimichter, ſauren und ſüſſen Dinge. Nicht weniger verurſachet ſolches die gar zu groſſe Sättigung,

gung/ ſonderlich die von harten Speiſen entſtehet. Wozu noch der vielfältige Müßiggang zu zehlen iſt. Und dieſes ſind meiner Meynung nach/ die entfernete Urſachen der Abzehrung.

§. 2. Allein daß die Nechſte Urſache daß ſaltzigte Geblůt ſey/ ſo auch ein wenig ſchleimicht mit iſt/ bezeugen die Zufälle/ und die Art dieſe Kranckheit zu curiren.

§. 3. Im Anfange hat dieſes Ubel dieſe Zufälle: Nehmlich eine Abnehmung des Leibes ohn einiges Empfinden, ſo mählich entſtehet, bey einem guten Appetit / zuweilen aber auch / wegen eines aus einem gewiſſen Theils abgehenden Blutfluſſes.

§. 4. Wenn aber dieſes Ubel alt wird/ ſind folgende Zufälle: Nemlich es wird die Naſe ſpitz/ die Schläffe fallen ein / die Augen liegen tieff/ die Backen ſchwellen auff/ der Mund wird dick/ welche Zufälle insgeſamt/ die ſo genante Faciem Hippocraticam ausmachen. Uberdieß ſtehen die Beine hervor/ die Haut iſt zuweit/ das Ende des Bruſt-Beins/ die Ohren und Nägel werden enge / und der gantze Leib iſt gleichſam durchſichtig.

§. 5. Dieſe Kranckheit/ die ich anjetzo abhandele/ beſtehet von ſich ſelbſt/ und iſt idio-

pa-

patiſch; Selbige iſt gantz unterſchieden von der Abzehrung, und Schwindung des Leibes, ſo von einer andern Kranckheit herrühret, es mag nun dieſe entweder die Brech- und Scheiß-Sucht ſeyn, (beſiehe das 5. Cap.) oder die Schwindſucht/ (beſiehe das 21. Cap.) oder ein Fieber, in welchem der Leib ziemlich verfällt, wie in eben dem Cap. zu ſehen, oder aber ein roher Speiß-Lauff ꝛc.

§. 5. Von dieſer Abzehrung und Schwindung des Leibes iſt die Magerkeit gantz unterſchieden, weil darin das Fett nur verzehret wird, es mag nun dieſes entweder wegen eines verlohrnen Appetits, oder wegen eines ſcharffen Geblütes / oder wegen eines langſamen Umlauff des Blutes, oder endlich wegen einer andern Kranckheit entſtehen.

§. 6. Uberdieß iſt dieſe Abzehrung entweder univerſal, indem der gantze Leib gleich durch abzehret; oder ſie iſt particulär und beſonders, da nur dieſes oder jenes Theil abzehret. Dieſe rühret her entweder aus einer innerlichen Urſache, wie in der Lähmung, oder aus einer euſſerlichen, als da iſt ein hartes Geſchwell, ein verrencktes/ und nicht wieder eingeſchobenes oder gebrochenes Bein, oder eine zerſchnittene Nerve und Pulß-Ader.

§. 7. Eine Univerſal, und vor ſich ſelbſt beſtehende Abzehrung / davon ich hier rede, wird nicht alſo fort empfunden / weil ſie gar langſam zu kommen pfleget / indem der Patient Speiſe gnug zu ſich nimmt. Wenn aber nichts deſto weniger der Leib abzehret, ſonderlich, wenn das Alter dazu kommt / ſo iſt die Abzehrung da. Hernach aber iſt nicht mehr daran zu zweiffeln, wenn die übrigen Zufälle ſich einfinden.

§. 8. Ferner/ wenn man dieſes Ubel befürchtet, muß man alſofort mit Eſſen, Trincken und Artzeneyen zu hülffe kommen/ weil es ſonſt, wenn es veraltet/ nicht ſo leicht zu bezwingen iſt.

§. 9. Demnach muß man alle entfernete Urſachen meiden; der Ort, wo man ſich auffhält, muß laulicht ſeyn; die Speiſen, ſo man genieſſet / müſſen feuchte, leimicht und fett ſeyn; dergleichen ſind die Suppen, und jung Fleiſch gebraten, oder geſotten; friſche Schlorff-Eyer, Haber-Welling / Reiß mit friſchem Schmaltz gekochet, Baum-Oel in Speiſen / ja andere volle Gerichte, in denen nichts ſcharffes iſt / indem dieſe leicht verdaulicht ſind, und gute Nahrung geben.

§. 10. Jedoch muß man ſich im Speiſen ziem-

ziemlich mäßigen ; denn der Krancke muß ſich weder zu ſehr anfüllen, noch auch zu wenig eſſen: ſondern nur ſo viel zu ſich nehmen, als er vollkommen verdauen kan. Indem die Verdauung/ wie allem Ubel, alſo auch dieſem inſonderheit, abzuhelffen pfleget.

§. 11. Man muß aber auch zwiſchen der Mahlzeit ein oder mehr mahl trincken. Sonderlich dienet dazu ein gelindes Thee-Waſſer oder aber Coffeé mit Milch vermiſchet. Nichts aber iſt beſſer als eine ſüſſe abgekochte Milch oder Chocolade: Auch iſt nicht undienlich ſich ein wenig zu bewegen.

§. 12. Wer Artzeneyen gebrauchen will, bediene ſich der ſchleimichten Pulver, und irdiſchen Alkalien. Inſonderheit aber iſt der Pulvis Haly zu recommendiren, ſo folgender Geſtalt componiret wird:

℞ Sem. papav. alb. ʒx.
Gumm. Arabic. Tragacanth.
Amyli, ana ʒiii
Sem. Portulac. Malv. ana ʒv.
Cucurb: Melon. Cucumer.
Citrull. Cydonior. mund. ana ʒvi
Spodii, Succi liquirit. ana ʒiii
Penidiarum ad pondus omnium
M. F. Pulvis.

Von dieſem brauchet man täglich 3. oder 4. Qvintchen, und läſſet die übrige Mittel, ſo den Urin, Schweiß und Affter-Darm bewegen, ruhen. Meidet dabey auch alle ſo wohl fixe, als flüchtige Alkalie, wie auch alle Salia volatilia oleoſa.

Cap. XXIV.

Von den Frantzoſen.

§. 1.

DIe Frantzoſen ſind eine erſchreckliche Kranckheit, die heut zu Tage mehrentheils von einer Anſteckung, (welche von einem zum andern ein aus einem ſauren und Alkali beſtehendes, flüchtiges und zernagendes Saltz, dabey auch etwas Schleim iſt, bringet, womit das Blut beſchmutzet, geſchärffet und ſchleimicht gemachet wird) entſtehen.

§. 2. Alſo iſt dieſe Anſteckung die entfernete Urſach, die nechſte aber ein flüchtiges Corroſiviſches Saltz, ſo in das Geblüt eingeführet worden. Jedoch kan es wohl geſchehen, daß dieſe Kranckheit auch ohne Anſteckung entſtehe: Und auff ſolche Art iſt ſie zu erſt in die Welt gekommen. Nicht aber von Ehe-Leuten, die einen geſunden Leib haben,

ben, jedoch nicht ohne Hurerey und Verunreinigung.

§. 3. Es geſchiehet aber eine Anſteckung durch eine Feuchtigkeit, welche das veneriſche Gifft, das iſt, die nechſte Urſach von einem auf einen andern pflantzet. Und iſt dieſe Feuchtigkeit insgemein nichts anders, als der Manns- und Frauen-Saamen, inſonderheit wegen des Trippers, dazu die Hitze der Beyſchlaffenden viel beyträget.

§. 4. Zuweilen iſt dieſe Feuchtigkeit auch das mütterliche Geblůt, welches das Kind im Mutter-Leibe, von der Mutter kriegt: zuweilen die Milch, ſo der Såugling von der Såug-Amme in ſich ſauget; zuweilen der Speichel, welchen die Såug-Amme vom Kinde, oder die Kůſſende von ſich ſelbſt bekommen; zuweilen der Schweiß, den man von den Betten oder Galotten an ſich bringet.

§. 5. Allein der Saamen bey einem unreinen Beyſchlaff pflantzet dieſes Ubel am meiſten fort; doch nicht allezeit, entweder weil das Buhler-Gifft nicht ſtarck gnug iſt, oder weil das Blut gar zu rein gefunden wird. Oder es ſtecket wohl an, jedoch ſo, daß der Anſteckende ſelbſt davon befreyet bleibe.

§. 6. Dieſes aber iſt zu mercken / daß die fortgepflantzete Kranckheit in etlichen Wochen / Monaten / Jahren / wie wohl ſelten / aus den Zufällen / erkennet werde. Unter dieſen ſind:

1) Daß die Haut / ſonderlich aber an der Bruſt / Armen / Beinen / viel Flecken kriegt; nicht weniger / daß die Hände / Füſſe und Geſicht eben ſolche Flecke bekommen / wie wohl ſelbige nicht ſo viel. Selbige aber ſind roth / oder weißlicht / trucken und rauch / und wenn ſie mit den Finger gedrücket werden / kriegen ſie eine weiße Stete.

2) Daß am gantzen Leibe rothe und trückne Bläßgen / die oben weiß und rauch ſind; oder auch naſſe / ſo mit Waſſer oder Eyter gefüllet ſind / beyderſeits aber entweder flach oder erhaben gefunden werden / entſtehen. Mehrentheils aber kriechen ſie hervor / wenn die Haare groß werden / wie am Kopffe / Barte / Augen-Braunen; Und wenn die hitzigen Drüßgen ſich legen / als in den Naſen-Löchern / Schlund: Und alsdenn ſehen ſie wie die Flecken aus / die zu erſt in dieſer Kranckheit den Leib ergreiffen /

3) Die Schmertzen / ſo des Nachts / oder ehe der Krancke ſchlaffen gehet / zuweilen auch

des

des Tages, zu plagen anfangen / und ſonderlich in denen Theilen / welche nicht ſo hitzig ſind, als an den Beinen, Armen und Kopffe.

4) Die langſame Bewegung, und Steifſigkeit der Glieder. Dieſe Steifigkeit aber, und Langſamkeit / nächtliche Schmertzen, die Flecken und Bläßgen ſind zuweilen ſtärcker, zuweilen ſchwächer. Und dieſe Zufälle ſind gantz unabſonderliche Merckmahle. Wir haben aber auch ſolche, die abgeſondert ſeyn können. Unter dieſen ſind: der Tripper/ kleine euſſerlich hervor wachſende Geſchwürgen, die man den Chanker nennet, der Haar-Fall / Beulen, auswachſend Fleiſch / Ausfreſſung der Beine ꝛc.

§. 6. Ferner, weil die unabſonderliche Zufälle in der Krätze mit der fliegenden Gicht können verbunden ſeyn; derowegen, damit wegen dieſer Kranckheit gar kein Zweiffel ſey, muß man auff die Geilheit und üppiges Weſen des Patienten ſehen; ja er muß freywillig ſelbſt geſtehen, daß er ſich mit einem unreinen Beyſchlaff beflecket habe. Sonderlich, wenn ein oder mehr Zufälle von der andern Gattung dabey ſind.

§. 7. Die Blattern, Geſchwäre, und Nacht-Schmertzen geben ſich bald, durch die,

aus

aus dem Mercurio vivo gemachte Artzeneyen; dahingegen ſie durch die gemeinen Mittel entweder ſchlimmer werden, oder doch nicht auffhören. Dazu kommt noch, daß bey häuffigen Schweiß/ oder durch Mercurial-Mittel an etlichen Leibes-Theilen die Flecken mit ziemlicher Linderung hervor komen.

§. 8. Im übrigen wenn dieſes Buhler-Gifft/ durch den Saamen von einem Menſchen auff den andern gebracht wird, ſo entſtehen 1) ein Ausfluß eines Unreinen und eiterhafften Saamens, der entweder weiß/ gelb, oder grünlicht, wegen der Erſchwärung der groſſen Drüſen, ſo man proſtatas nennet. Bey den Manns-Perſonen fleuſt es aus der Mannes-Ruthe, bey den Weibern aber aus der Scheide; und zeiget ſich bald nach dem unreinen Beyſchlaff in wenig Tagen, jedoch ohne alle Titillation und Kitzelung. Und dieſes iſt der ſo genannte böß-artige Tripper, welcher bey den Weibs-Perſonen auch öffters den Eyerſtock ergreiffet, und zum erſchwären bringet. Jedoch wenn ſie dieſe Kranckheit von ihren unreinen, aber noch nicht mit den Frantzoſen behafteten Männern gekriegt haben, werden ſie leichter als andere curiret.

§. 9.

§. 9. Und wie dieſe insgemein dieſe Kranckheit verbergen, oder wenn ſie nicht wiſſen, was es iſt, glauben, daß es der weiße Fluß ſey; alſo pflegen die Männer die Schuld auff die Monåtliche Zeit zu ſchieben: weil von den ſchamhafften Medicis der Zuſtand ſolcher Glieder ſelten beſchrieben worden.

§. 10. Uber dieß ſo iſt der Tripper entweder ohne die Frantzöſiſche Bocken, oder mit einem Sand- oder Venus-Ball/ oder mit mit Beulen, oder mit den Frantzoſen verknůpffet. Auch iſt er entweder neu oder alt, welches letztere geſchiehet, weil entweder das Venus-Gifft in dem Blut verborgen lieget; oder weil durch zuſammenziehende Artzeneyen eine ſchleimichte Erſchwårung der Proſtaten verurſachet worden; oder weil von den Harn abführenden Mitteln derſelbe iſt ärger gemachet worden. Jedoch kőnnen dieſe 2. letzte Arten auch von einer bőſen Lebens-Art entſtehen. Wenn dieſes Ubel alt iſt, iſt es ſchwerer, als wenn es noch friſch, zu curiren, ja zuweilen kan es nicht ein mahl curiret werden.

§. 11. Bey dem alten Tripper kommen auch noch vor 1) das Unvermőgen bey zu ſchlaffen, welches recht natůrlich iſt (denn von dem

dem Magiſchen Unvermögen wollen wir nicht reden.) 2) das Steiffſtehen der Ruthe. 3) Eine groſſe Harn-Hitze. 4) Das Unvermögen, die Vorhaut zurücke zu ziehen, wodurch geſchehen kan/ daß die Ruthe forne alſo zerfreſſen wird, das gantze Stücke wegfallen. 5) Ein Cryſtallener Geſchwulſt, der bey den Weibern in der Scheide, bey den Männern aber an der Haut lieget. 6) Das Unvermögen die Vorhaut nicht über den Kopff der Ruthe ziehen zu können. Und 7) ein Geſchwär in dem Harn-Gange, wobey zuweilen die Ruthe gantz krumm gezogen wird. Dieſes ſchieſſet wohl zuweilen hervor, zuweilen machet es inwendig in der Harn-Röhre ein wildes Fleiſch. Ob nun gleich dieſes nicht kan geſehen werden, ſo mercket man es doch, wenn der Urin nicht frey, ſondern ſchmertzhafft, und manchmahl wohl mit Begierde ſich auff den Nacht-Stuhl zu ſetzen, abgehet; ja es gehen vielmahl, wenn der Patient ſonſt von Winden incommodiret iſt, viel Winde mit hinweg. Die Ruthe geſchwellet beym Harnen, aus der Röhre lauffet der Eyter, und ſtemmet ſich am wilden Fleiſch.

§. 12. Hernach findet ſich auch der Chanker; dergleichen Geſchwürgen bey dem Venus-

nus Gifft/ aus einem annoch nicht eiterhafften Saamen, oder aus einem ſolchen, der ſchon vom böß-artigen Tripper angeſtecket iſt, entſtehen, und ſetzen ſich entweder an die Haut, oder an den Kopff der Ruthe, oder auch mitten in das Männliche Glied; Bey den Weibern aber an die Lippen der Scheide. Dieſe Geſchwürgen ſind entweder ſchmierig oder rein; nnd werden, wenn ſie den Circkel des Kopffes einnehmen, der Spaniſche Kragen geheiſſen. Dieſe Geſchwürgen ſind zuweilen mit/ zuweilen auch ohne Frantzoſen.

§. 13. Wiederum ſiehet man den Sand- und Venus-Ball, das iſt, die Erſchwellung einer oder beyden Hoden, welche mit und ohne die Frantzöſiſchen Pocken ſeyn kan. Dieſer Ball entſtehet entweder vor ſich ſelbſt, oder er kommt mit einen Fieber; und plaget den Patienten entweder mit, oder ohne Schmertzen, Hitze und Röthe. Man kan ihn alſo heilen, daß keine Frantzoſen darauff erfolgen.

§. 14. Itzo kommt die unreine Beule, die ein ſolcher Geſchwulſt iſt, der in den Drüſen der Beugung entſtehet, oder auch wohl, welches ſelten geſchiehet, hinter den Ohren, und

zwar

zwar entweder vor ſich ſelbſt, oder zugleich mit den Frantzoſen.

§. 14. Man bemercket auch den Carunculum, der mit einer Härte in der Haut ſich erhebet, und auff welchem, wenn er täglich mehr und mehr zuwächſet, etliche Blätterchen ſich hervor thun, ſo allmählich ſich theilen, und endlich in ein groß Loch ſich verwandeln. Oben ſiehet er ſchwartz auß, inwendig aber iſt das Fleiſch weiß. Die Medici nennen ihn die Kohle; In dieſem Geſchwulſte gehet niemahls eine eiterhaffte Materie zuſammen. Er greifft die nechſt gelegene Theile an, und plaget ſie mit Schmertzen, Hitze und Röthe. Man ſiehet auch, daß er öffters ohne die Frantzoſen entſtehe.

§. 15. Ferner iſt zu betrachten, das Ausfallen der Haare: denn dieſe fallen weg, weñ die Haut erſtorben iſt; Und von dieſem Ausfallen wird die Haut gantz glätzigt.

§. 16. Es kommen auch Geſchwüre vor, die von dem Buhler-Gifft aus dem Blute geführet werden; Um dieſer Urſachen willen ſind ſie unleidlicher als der Chanker. Sie entſtehen ſonderlich in den drüſichten und warmen Theilen, wohin der innerliche Tripper, ſo ſich ſelten zuträget, gehöret. Wiewohl

wohl man ſie auch in den kalten Theilen ſie-
het, und zwar entweder wie ſie aus den Bläß-
gen, Wunden, Verbrennungen und andern
Kranckheiten, oder auch ohne ſolche entſtehen.
Sie ſind ſehr unterſchieden. Etliche ſind gar-
ſtige, andere ſchleimichte Geſchwüre, welche
täglich zunehmen, wenn man ihnen nicht bey
zeiten vorkommet. Wenn eins von dieſen
die Ruthe bey den Scham-Haaren ergreiffet,
und ſolches geringe geachtet iſt, ſo iſt zu fürch-
ten, daß das Männliche Glied nicht gar weg-
falle.

§. 17. Man ſiehet auch das auswachſende
wilde Fleiſch, ſo an unterſchiedlichen Orten
ſich hervor thut.

§. 17. Es ſtellen ſich ein kleine Geſchwür-
gen, ſo man Condylomata nennet. Und
dieſe ſind entweder drüſichte, oder fleiſchichte
Geſchwürgen. Jene finden ſich in den war-
men Theilen, und erhärten, wenn ſie veral-
ten. Sie ſind bald zuſammen geballet, bald
zuſammen gewickelt, bald naß, bald trucken.
Dieſe aber findet man entweder naß oder tru-
cken.

§. 19. Die Tophi, ſo zum Vorſchein
kommen, und nichts anders, als Verhär-
tungen der Theile ſind, befinden ſich mehren-

R theils

theils in den kalten Stäten, und ſchmertzen hefftiger; wenn man ſie ohne Artzeneyen ſo ſtehen läſſet, verändern ſie ſich leicht in einen Beinfraß.

§. 20. Der Beinfraß/oder Caries entſtehet nicht von einem acido. Er ergreiffet ſonderlich die Kopff-Beine, und machet einen Abſceſs, oder verborgenes Geſchwür; wenn dieſer eröffnet wird, ſiehet man die Beine recht weiß, die doch nicht lange hernach gantz ſchwartz werden, und kleine ausgefreſſene Löcherchen ſich ſehen laſſen. Wenn die Frantzoſen mit dieſem Beinfraß, und mit den Tophis begleitet werden, ſo iſt die Geneſung über die maſſen ſchwer. Doch iſt nicht daran Schuld das Buhler-Gifft, ſo in dieſen Löcherchen ſtecket. Jedoch muß mans nicht ſchlechter dings vor unheilbar ſchätzen. Jedoch werden die Frantzoſen leichter geheilet, welche nur mit Geſchwürgen, auswachſendem Fleiſche, und Erſchwärung vergeſellſchafftet ſind. Dieſe aber ſind am leichſten zu curiren, bey welchen Blattern und Flecken ſind.

§. 21. In übrigen findet man die Zufälle, die von den Frantzoſen können abgeſondert ſeyn, niemahls, oder gar ſelten in einem Patien-

rienten beyſammen, auch iſt dieſe Kranckheit nicht durchgehends gleich beſchwerlich.

§. 22. Zuweilen aber, wenn man gleich im Anfang dem Medicum brauchet/ iſt dieſes Ubel ſo halßſtarrig/ daß es auff keine Art und Weiſe ſich wil heilen laſſen. Ich will itzt nichts davon ſagen/ daß der Bauch-Fluß/ Blutſtürtzen und dergleichen Kranckheiten mehr/ wenn ſie mit dem ſpaniſchen Pocken zugleich da ſind/ die Cur ſehr beſchwerlich machen. Eben dieſes muß man auch ſagen/ wenn ſie wegen der Länge der Zeit ſich zu ſtarck eingewurtzelt haben.

§. 22. Ferner muß man daß Gifft, aus welchen die vorhingeſetzte Zufälle kommen/ geheilet werden/ vor ein warhafftes Gifft halten; Und iſt dieſes kein anders/ als welches ich oben benennet habe. Dannenhero/ ſo iſt es kein Acidum, obgleich der Mercurius und die ſpaniſche Fliegen guten Nutzen ſchaffen; auch iſt es kein Sal acidum, oder ſaures Saltz.

§. 23. Itzo können wir erſt ſagen/ was die Spaniſche Pocken oder die Frantzoſen ſind: Nemlich eine auß der Hurerey entſtehende Kranckheit/ bey welcher ſich die vorbeſchriebene Zufälle finden.

§ 24. Was die Cur betrifft / ſo iſts nöthig, daß man die entfernete Urſachen meide, und ſolche Salia, oder Saltze gebrauche, welche daß veneriſche Gifft reinigen, bändigen, auch unvermercklich ausführen. Unter dieſe zehle ich 1) das Sal Mercuriale (denn der Mercurius wiederſtrebet aufs beſte dem Venus-Gifft, welcher ſehr gelinde iſt, und kein Erbrechen, keinen Schweiß/keinen Speichel-Fluß, keinen Abgang verurſachet. Hieher gehöret der Æthiops Mineralis; der alſo bereitet wird.

℞ Sulphur. Commun. ℥i

Schmeltzet dieſes in einem glaſurten Geſchirre, und thut hernach dazu

Argenti Vivi ℥ij

Rühret dieſes mit einem eiſernen Spatel wacker herum / biß das Argentum Vivum nicht mehr geſehen wird. Darauff pulveriſiret dieſe ſchwartze Maſſam, ſo habet ihr den Æthiopem mineralem. Von dieſem giebt man einen Schrupel, oder halbe Drachmam Morgends und Abends im Bier ein. Oder wenn es ſcheinet, daß man damit nichts ausrichte, wie zugeſchehen pfleget/wenn daß Ubel noch friſch iſt, oder ſchon gar alt

iſt,

iſt, ſo brauchet man den Mercurium præcipitatum rubrum, wenn man zuvor 3. 4. oder 5. mahl, nach Unterſcheid ſeiner Schärffe, den Spiritum Vini Tartariſatum über denſelben angezündet, und durch ſtetes Herumrühren abgeſüſſet hat. Man giebet davon alle Morgen 3. Gran mit der Conſerva Roſarum pallidarum in der Form eines Biſſens ein: Oder man miſchet ihn mit einem Dritthel von Muſcaten-Blumen, und halben Theil von Reſina Gvajaci, wozu man noch ein wenig von Theriac zu ſetzen pfleget.

§. 25. Dieſes muß man wohl beobachten, daß man alle 3. Tage 3. Gran. mehr von dieſem Mercurio gebrauche. Wenn man nun ſchon biß auf 9. Gran gekommen iſt, davon man 3. des Morgends 3. des Mittags u. 3. des Abends giebet, ſo muß den Mercurium præcipitatum rubrum, ohn denſelben abzuſüſſen, auf eben dieſe Weiſe ſteigende gebrauchen. Denn ich habe erfahren, daß davon auch wohl 15. Gran manchen Patienten ſind dienlich geweſen. Ja ich habe aus der Erfahrung, daß dieſer Mercurius viel ſicherer als der weiße, und beſſer als das Ungventum Neapolitanum, damit man ſich ſchmieret gebrauchet

brauchet werde. Weil beym gebrauch dieſer Mittel etliche Wochen oder Monathe hernach einem unvermuthet der Speichel-Fluß ankoñen kan/ welches vom Præcipitato Rubro, er mag nun abgeſüßet ſeyn oder nicht/ nicht zu fürchten. Demnach ſo giebet man dieſem Mercurium præcipitatū rubrum ſo lange ein, biß entweder die Zufälle nachlaſſen/ oder biß entweder die Zufälle nachlaſſen, oder biß ſich die oberſte Haut im Muude abſchelet/ oder biß der Mund gelinde erſchwäret. So bald man nun dieſes verſpüret/ hält man mit dem Mercurio inne.

§. 26. Wenn das Häutchen nur verletzet iſt/ ſo nutzet die Tinctura Gummi Laccæ, die ich im 20. Cap. beſchrieben habe: Wenn aber Erſchwärungen ſo weißlich ſind, dabey ſind/ ſo dienet eben die vorige Tinctur mit dem Roſen-Honig vermenget. In eben dem itzt angezogenen Capitel haben. Wie mehr hieher ſich ſchickende Artzeneuen beſchrieben. Dieſe Tinctur aber brauchet man den Mund auszuſpiehlen ohne einen Pinſel zu appliziren/ wegen des Schmertzens der dabey iſt. Es wäre den daß viel Unreinigkeit, ſo weißlich ausſiehet, einen weichen Pinſel erfoderte.

§. 27.

§. 27. Wenn der Mund geheilet iſt / ſo muß man eben dieſes remedium Mercuriale wieder gebrauchen / doch ſo daß man itzo etwas weniger als zuvor verordne / damit das vorige Ubel nicht wieder hervor kommet. Jedoch wenn man nun weniger zufürchten hat / kan man wieder die Doſin vermehren.

§. 28. Allein denn muß man nicht den Mercurium verſchreiben / wenn ein Geſchwür im Schlunde iſt / es wäre denn / daß der Mund davon keinen Schaden hätte / oder kein Speichel ſich hervor thäte: oder wenn jemand mit Fleiß den Patienten will Saliviren laſſen / und der Speichel gar leicht hervor qvillet. Denn / es erwachſen leichter im Munde Erſchwärungen / als dieſelbe verqvellet werden / ſo in dem Schlunde ſitzen.

§. 29. Auch darff man den Mercurium nicht brauchen / wenn eine Erſchwärung von dem ſchädlichen Mißbrauch des Mercurii herrühret / welches insgemein geſchiehet / wenn von dem Mercurio der Speichel nicht hat flieſſen wollen.

§. 30. Eben ſo muß man ſich auch des Mercurii enthalten / wenn / der Kopff-Schmertzen ſich hervor thut / oder wenn er

ſchon da iſt, vergröſſert wird, es wäre denn, das man den Patienten in Gefahr ſetzen wolte, und die Hirnſchale wolte zerfreſſen laſſen.

§. 31. Zudem, wenn jemand an einem andern Theil ein Geſchwür hat, und ſolches wieder die Gewohnheit naß verſpühret, muß man den Mercurium bey ſeite ſetzen, weil zu befürchten, daß nicht eine groſſe Fäulniß darzu ſchlage.

§. 32. Ferner euſſern ſich die zwey Ungelegenheiten der Salivation bey einem geſchwinder, bey einem andern langſamer; Bey allen aber, wenn man bey dieſem Medicament bleibet, nehmen ſie ab, und verſchwinden endlich gar. Inzwiſchen muß der Patient allezeit den Speichel außſpeyen, inſonderheit wenn er im Munde iſt. Wenn man auf dieſe Weiſe verfähret, darff niemand ſich des Speichel-Flüſſes wegen befürchten, es wäre denn, das jemand wegen des Andringens zum Speichelflus ſehr geneigt wäre. Welches jedoch ſelten, und kaum vor den 5. erſten Tagen zu geſchehen pfleget. Alsdenn ſchwillet der Mund auf; Unter der Zunge euſſert ſich eine Fäulnis; Inwendig in den Backen, in Zahnfleiſch, wo der Schmertzen herkommet, iſt das Blut mit dem Speichel

chel vermenget, und fangen die Zähne an zu wackeln, dabey iſt wegen des Speichel-Fluſſes eine groſſe Schwachheit des Leibes.

§. 33. Dieſes Ubel, und noch ein viel gröſſeres entſtehet, wenn jemand eine Salivation, wo es undienlich iſt, erwecken will; angeſehen, die Erſchwellung des Schlunds; und die faule Erſchwärungen den gantzen Mund alſo einnehmen, daß einem faſt die Seele darüber entfähret; die Zähne ausfallen, und ihre Behältniſſe verdorben werden. Ja die Zunge ſchwellet öffters ſo ſehr, daß ſie auſſer den Zähnen hervor raget, und nicht eher wieder kan zurück gezogen, oder geſtoſſen werden, biß der Geſchwulſt nachläſſet.

§. 34. Zudem ſo träget ſich nicht ſelten zu, daß die Kräffte abnehmen, die Lähmung aber, Cachexie Schwindſucht und andere Kranckheiten ſich einfinden. Und ſo viel habe ich von dem Gebrauch und Nutzen des mercurialiſchen Saltzes ſagen wollen. Ich gehe weiter, und ſetze vors 2) ein Sal Vegetabile, welches zwar aus anderen Theilchen beſtehet, jedoch das Venus-Gifft bändigen kan, und ohne Schmertzen aus dem Leibe jagen. Dieſes aber iſt nichts anders als die Tinctura Lignorum, die ich alſo mache:

℞ Raſur. tenuiſſ. lign. Gvajac. ℥ii
Saſſafr. ℥i

Miſchet dieſes / und netzet es reichlich mit der Pot-Aſche. Wenn dieſes nun 3. Tage am warmen Orte geſtanden / ſo gieſſet dazu

Spirit. Vin. ℥xLviii

Laſſet dieſes wiederum in warmen Orte wohl bewahret ſtehen / nur daß man es denn und wenn brav herum ſchůttele / ſo krieget ihr die erwehnte Tincturam Lignorum.

Von dieſer nimmt man alle Tage 4. mahl 100. Tropffen oder mehr / auch wohl einen gantzen Löffel voll.

§. 35. Oder es iſt die Eſſentia Cantharidum, welche / wo mir recht iſt / beſſer als jene iſt. Von dieſer nimmt man 30. Tropffen / oder ſo viel als der Patient vertragen kan; Denn aber kan er es vertragen / wenn er keinen Schmertzen im Harnen ſpůret. Drum / damit der Krancke geneſen möge / ſo brauche man den Æthiopem Mineralem, oder den Mercurium præcipitatum rubrum, und laſſe ſie entweder die Tincturam Lignorum, oder die Eſſentiam Cantharidum dazu gebrauchen.

§. 36. Hat jemand den Bauch-Fluß dabey eine zeitlang gehabt / oder den Blutſturtz / ſo

ſo iſt die Curation entweder ſchwer oder vergebens, weil das jenige / ſo wider die Frantzoſen dienet, die flůſſende Kranckheiten vermehret. Drum wenn eins von beyden Artzeneyen zugleich eingegeben wird, ſo muß man wohl auff die Lebens-Art Achtung geben/ die den Leib ein wenig abzehret; Denn man muß mit dem Hunger durchdringen/ wenn es die Kråffte verſtatten. Nemlich der hat der Speiß am meiſten nöthig / der da wåchſet; und kan ein ſchwanger Weib den Hunger nicht wohl vertragen; Auch darff ein Patient, der abgezehret iſt, ſich im Eſſen nicht wohl måßigen, ja er darff ſich nicht einmahl der Milch enthalten, ohne nur, wenn er zu viel Såure bey ſich hat. Die harte Speiſen aber, muß man wohl kåuen: ob gleich die leicht verdåuliche die beſte ſind; Und ſind die flůßigen Speiſen den Abgezehrten am nůtzlichſten / denen auch der Æthiops mineralis beſſer als der Mercurius præcipitat⁹ ruber am beſten bekommet. Allein die ſauren und ſchleimichten Dinge muß man meiden, und alſo auch die Roſinen. Tåglich mag man Bier trincken, oder ein abgekochtes Frantzoſen-Holtz, mit Milch, dabey man ein ſtůck Zucker-Candi in dem Mund nehmen kan.

Oder

Oder man kan die abgekochte radicem bardanæ trincken/ und dazu das ſüſſe Holtz legen. Uber dieß mag man, wo man will, hingehen auch mitten im Winter, ohne einige Furcht. Und dieſe Art zu curiren geſchiehet ohne viel Weſens, geſchwind, ſicher und angenehm, ſo, daß ſie ſo wohl zarte Kinder als alte Leute, Säug-Ammen, und Säuglinge ausſtehen können, nur daß man die Art der Medicamenten wohl verändere.

§. 37. Andere aber haben ſich andere Wege zu curiren erwehlet, unter denen dieſelbe iſt/ die durchs Schwitzen, oder durchs Saliviren, oder durch beydes geſchiehet Ich habe ſelbſt dieſe Arten öffters gantz ſicher gebrauchet; weßwegen ſie nicht zu tadeln ſind.

§. 38. Derowegen, damit man durchs Schwitzen das Ubel heben möge/ ſo nehme man dieſelben Vegetabilia, davon der Patient am meiſten ſchwitzet. Unter den frembden ſind am gebräuchlichſten, das Frantzoſen-Holtz, das Saſſafras, die Rinde vom Ligno Gvajaco, die Radix Sarſaparillæ, die China. Allein unſere Länder geben uns das Wacholder-und Eichen-Holtz/ die Rinde von Wacholder-Baum/ die Angelic- und Peſtilentz-Wurtzel, und dergleichen, welche den

erſten

erſten vorzuziehen ſind. Die Formulen aber, die daraus können gemacht werden, ſind unterſchiedliche decocta, ſo, daß man beym ſchleimichten Blut das Lignum Gvajacum; beym ſcharffen Blut die Sarſaparillam brauchet; wenn man zugleich das Antimonium Crudum, oder den Mercurium Vivum mit abkochet, ſo werden die decocta von vorigen Wurtzeln, Rinden und Höltzern, viel kräfftiger ſeyn. Ein ſolches decoctum Lignorum iſt folgendes:

℞ Raſur. lign. Gvajac. ℥viij
Saſſafr. ℥iij
Rad. Sulſæ parill. ℥v.
Argent. Viv. in pet. humid. lig.
Antim. crud. Subtil. trit. & in
petia ligat. ana. ℔i

Gieſſet darauff ℔xviii. Waſſer, und laſſet es 24. Stunden im Warmen ſtehen. Alsdenn kochet es im bedeckten Gefäſſe, biß $\frac{4}{3}$ davon verkochet iſt: Zuletzt thut dazu

Rad. Liquirit. raſ, ℥iv.

Seihet es endlich durch, und hebet das Decoctum auff.

§. 39. Wenn jemand die Süßigkeit des ſüſſen Holtzes nicht vertragen könte, ſo kan man an deſſen ſtatt einen Syrup erwehlen,

und

und ſo viel davon hinzu thun, biß es angenehm ſchmecket. Davon muß der Patiente, ſo viel er immer kan, gantz warm, faſt alle Stunden trincken. Denn eine gewiſſe Zeit zu dieſem Geträncke erwehlen, iſt nicht nöthig. Es pfleget aber bey dem Gebrauch dieſes Medicaments wohl zu geſchehen, daß man nicht zu Stuhle gebührend gehet. Alsdenn muß man den Leib mit eben dieſem Decocto erweichen, und, wenn jemand bittere Dinge vertragen kan, ein Qvintchen von den Coloquinten in ein leinen Säckgen gebunden, oder wo er davor ein Eckel hat, die Radicem Hermodactyli biß auff anderthalb Untzen, mit den übrigen zugleich abkochen. Man muß aber zu dem Gewicht von einem dieſer beyden, nach dem man viel oder wenig nimt, und der Leib eröffnet wird, bald etwas dazu, bald davon thun.

§. 40. Allein hier muß man mercken, daß man das Argentum Vivum und Antimonium, wenn man das Decoctum abgeſeihet hat, nehmen müſſe, und wenn das erſte ausgetruncken iſt, in ein ander decoctum legen. Nicht weniger muß man mercken, daß nur ein ſehr geringer Theil in dieſem Tranck von dem MERCURIO komme, und eben deß-

deßwegen im Munde keinen Schaden thue. Wenn jemand vor dergleichen Artzeney einen Eckel hat, ſo nehme es alle 3. oder 4. Stunden einen Löffel voll von der Tinctura Lignorum, und trinck es mit warmen Bier ein: Dabey aber muß er nicht vergeſſen ein halbes Qvintchen vom Mercurio dulci, zwey mahl in der Wochen einzunehmen.

§. 41. Im übrigen muß der Patient im warmen Orte dergeſtalt ſitzen, daß er ſtets gelinde ſchwitze. Welches ich vor beſſer halte, als wenn jemand 2. mahl des Tages den Schweiß mit Gewalt heraus treibet, wie ſolches geſchiehet, wenn er wohl bekleidet beym Feuer, um zu ſchwitzen, ſitzet, oder wenn er im Bette liegende ſich an die Füſſe ein Schwitze-Gefäß (beſiehe die 1. Fig. in der 1. Tafel) ſetzen läſſet, damit er alſo ſchwitzen möge; oder, wenn er ſich in ein höltzernes Häußgen nackend ſetzet, und bey den Kohlen ſchwitzet. Will jemand auff dieſe Art ſchwitzen, der muß wiſſen, daß der Menſch im Anfang nicht wohl ausſchwitzen könne, und daß er öffters in die Ohnmacht falle. Wenn dieſes geſchiehet, muß man gleich alſofort auffhören, und den Ohnmächtigen mit kalten Waſſer begieſſen, um denſelben zu ermuntern; Hernach

wenn

wenn er wieder zu ſich ſelber kommen iſt/ muß man ihn mit einem ſtarckẽ Getrâncke ſtârcken. Eben dieſes muß man thun/ weun hernach die Ohnmachten kommen bey hâuffig flieſſenden Schweiſſe. Alsdenn aber muß man mit den Schwitzen inne halten laſſen/ wenn der Krancke ſchwach zu werden anfânget, welches faſt innerhalb 2. Stunden geſchiehet. Einen Knaben muß man nicht ſo lang ſchwitzen laſſen, als einen Jûngling; auch nicht einen Schwachen ſo lang als einen Starcken. Hernach nimmt man ein laulicht gemachtes Tuch, und trocknet damit alle Glieder: Ziehet auch hernach ein warm gemachtes Hembde an. Dabey muß man aber wohl zu ſehen, daß keine Kâlte und Lufft zu ſchlagen kônne. Und auff ſolche Art muß man mit dem Schwitzen anhalten/ biß der Krancke bey gnten Speiſen wieder zur Geſundheit kommet.

§. 42. Damit man aber durch die Salivation geſund werden môge / muß man gantze acht Tage lang / auff die vorige Art den Schweiß treiben, ehe man dieſelbe anfânget: Hernach muß man den Mercurium præcipitatum rubrum, wie ich oben ſchon eriñert/ gebrauchen / und damit ſo lange anhalten / biß der Speichel gantz hâuffig aus dem Munde

de flieſſet; Die Vorbothen davon ſind Kopf-Schmertzen, Eckel, Erbrechen, Magen-Weh und dergleichen.

§. 42. Wenn eine groſſe Erſchwellung, oder gelinde Fäulniß nebſt andern Fehlern im Munde entſtehen, und noch kein Speichel ſich einfindet, muß man die Mercurial-Artzeneyen ſo lang bey ſeite ſetzen, und wieder mit dem Schwitzen anfangen, damit aber ſo lange continuiren, biß der Speichel ohne Erſchwellung des Mundes, und ohne alle Fäulniß hervor gehet. Weñ man dieſes erlanget hat, muß man täglich entweder ein wenig, oder gar nichts von dem vorigen Artzeneyen nehmen, damit der Speichel allezeit gelinde flieſſen möge. Wenn es aber doch geſchiehet, daß der Speichel häuffig flieſſet, oder ſich ein groſſer Geſchwulſt, mit faulen Fleiſche im Munde ſetzet, welches bey denen ſonſt ſchon Krancken und Alten, gefährlich iſt, muß man alſofort den Rhabarber-Tranck, davon ich im 17. Cap. gemeldet, ſo offt es nöthig, brauchen, und das Emplaſtrum de Ladano, ſo ich im 13. Cap. beſchrieben, über die Backen legen. Dabey muß man auch die Tincturam Laccæ brauchen, oder ſo im Munde faul Fleiſch ſich befindet, ein Haber-Grütz-Waſſer nehmen, darin ein

S Pfund

Pfund Honig/ 3. Untzen Roſen, und eine halbe Untze vom Ungvento Ægyptiaco thun/ damit den Mund fleißig und Warm ausſpülen, doch ſo, daß jemehr ſich von dem faulen Fleiſch abſondert, je weniger man von dem Unguento Ægyptiaco nehme. Wenn nun alles wohl gereiniget, ſo heilet man es mit einem Decocto Hordei, zu deſſen einem Pfund man 2. Untzen Roſen-Honig / und 2. Scrupel vom gebrannten Alaun thut, um den Mund fleißig auszuſpülen.

§. 43. Inzwiſchen wenn die Zunge zwiſchen den Zähnen ſehr geſchwollen iſt, ſo leget ſich auch dieſer Zufall, wenn man ſie nur warm hält. Mit dem Mund-Spiegel aber verhütet man, daß bey der Heilung die Backen nicht zuſammen gezogen werden. Doch iſt nöthig, daß der Speichel-Fluß bleibe, dazu man nichts thun kan; ſo kan man auch nichts thun, wenn der Patient ſchwer redet, und die Speiſen mit der Zunge nicht zum Schlunde ſchieben kan.

§. 44. Allein den Speichel-Fluß kan man mit dem in den Mund genommenen Golde nicht ſtillen, ob dieſes gleich ſich mit dem Mercurio umziehet. Sintemahl dieſes nicht geſchicht, als nur wenn man im Anfange

ge mit dem Unguento Mercuriali durch Schmieren den Speichel-Fluß erwecket hat.

§. 45. Hiernechſt muß ſich der Patiente recht warm halten / und klein geſchnittenen Braten / oder Zweybacken mit ſeinem decocto mäßig genieſſen. Dabey können auch die Mercurial-Artzeneyen euſſerlich genützet werden. Und zwar: 1) das Unguentum Mercuriale, ſo aus Schwein-Schmaltz / dazu man den vierdten Theil vom Mercurio Vivo, ſo mit Terpentin iſt gedämpffet worden, thut, beſtehet, von dieſem nimmt man 2. Qvintchen / oder eine halbe Untze / und ſchmieret damit beym Feuer des Tages einmahl die Gelencke. 2) Der Pulvis Cinnabarinus zum räuchern. 3) Das Emplaſtrum Mercuriale. 4) Die Zona Mercurialis, und 5) die Lotio Mercurialis. Weil aber das Unguent aus vielen Urſachen beſſer, deñ die übrigen iſt, ſo kan man dieſes vorbey gehen, und jenes gebrauchen / wenn man nur zuſiehet, daß diejenige Zufälle / die ich oben bey der Cur berühret habe, nicht einbrechen.

§. 46. Endlich muß man die Schweißmachung / und die Salivation zugleich bey den gebrauchen, der mit ſehr tieff gewurtzel-

ten, und alten Spaniſchen Bocken eingenom̃men iſt. Und eben ſo muß ers machen, wenn jemand ſich einem Pfuſcher anvertrauet gehabt hat. Denn es lieget viel daran, ob man im Anfange wohl oder übel curiret iſt: Weil die Cur bey denen nicht gar zu wohl anſchläget, bey welchen ſie übel angefangen iſt.

§. 47. Wenn nun bey der Cur die Zufälle der Kranckheit ſich täglich mindern, ſo iſts gewiß, daß die Artzeneyen wohl anſchlagen. Hernach wenn ſie gäntzlich auffhören, bilden ſich die Medici insgemein ein, daß nunmehro die völlige Geneſung da ſey. Allein dieſes iſt ſo gewiß nicht. Denn es kan noch wohl ein wenig vom Giffte in dem Leibe liegen/welches im Frühling, oder zu Schiffe ſich hervor thut, und das vorige Ubel wieder erneuret. Derowegen, ſo ſtehet es einem erfahrnen Medico zu, nicht alſofort die Artzeneyen einzuſtellen, wenn die böſen Zufälle ſich verlohren haben; ſondern er muß noch damit fortfahren/ und dieſelbe nebſt einer guten Lebens-Art, noch etliche Wochen / oder Monathe, mäßig fort ſetzen. Dazu dienet nun die Tinctura Lignorum mit dem Syrupo Candi albi vermiſchet, wenn man davon des Tages 3. mahl einen Löffel voll brauchet. Allein es

iſt

iſt zu mercken, daß je länger man dieſe Tinctur gebrauchet hat, man deſto leichter durch die Mercurial-Mittel zum Speichel-Fluß beweget werde, ſonderlich wenn die Lufft warm iſt, oder ſo es eine Weibs-Perſon iſt, die Zeit der monatlichen Reinigung da iſt.

§. 48. Es geſchiehet auch wohl, daß die bloſſen Schmertzen wieder ſich einfinden, die man auff vorige Art vertrieben hat. Wenn dieſes aber nicht geſchiehet, ſo kan man davor halten, daß ſolche von der Glieder-Sucht herkommen. Derowegen muß man ein Emplaſtrum è Cantharidibus auff den ſchmertzhafften Theil auflegen, biß ſich der Schmertz leget. Denn zuweilen ſind die Spaniſche Bocken mit der Glieder-Gicht, und andern Fehlern zugleich vermiſchet. Allein ein Zeichen einer böſen Kranckheit iſt, wenn der Bauchfluß oder der Blutſturtz ſich einfindet. In welchem Fall man allezeit dem hefftigen Ubel begegnen muß, auff ſolche Weiſe, wie es dienlich ſeyn kan.

§. 49. Itzo will ich vornehmen diejenige Zufälle und Kranckheiten, ſo von den Frantzoſen können abgeſondert werden, die zuweilen, nicht aber allezeit, (denn es kan wohl nach der Frantzoſen-Cur der böß-artige Saa-

men-Fluß überbleiben,) wenn die Spaniſche Bocken auffhören, ihre Endſchafft zugleich mit erreichen. Bey dieſen Zufällen aber, und Kranckheiten nutzen eben wie vorhin, der Æthiops Mineralis, der Mercurius præcipitat⁹ ruber dulcis, ohne nur, daß hier der Patient etwas freyer im Speiſen ſeyn kan. Welches nicht allein dazu dienet, daß dieſes Ubel geſchwind gehoben werde, ſondern auch, daß die Frantzoſen nicht darauff erfolgen.

§. 50. Was zum 1) den Tripper anlanget, ſo halte ich davor, daß man die Scham-Theile warm halten müſſe, und ſich von vielen Gehen/Lauffen, Tantzen und Reiten enthalten. Auch glaube ich / daß das Venus-Spiel itzt nicht nutze ſey. Im übrigen wird dieſer Zuſtand recht wohl mit der Aqua Quercetani ad Gonnorrhæam alſo curiret:

℞ Pulv. dictamn.
Irid. Florent.
Menth. ana. ℥i
Sem. Agni caſti.
Ruth.
Lactuc. ana. ʒvi
Terebinth. Venet. ℥iv.
Vini albi. ℥xx.
Aquæ commun. pintas aliquot.

Deſtilli-

Deſtilliret dieſes aus einer Kolbe, oder Blaſe, und hebet die ℥xx, ſo zu erſt herüber gehen, als die Aquam Quercetani contra Gonorrhæam auff.

Nemlich, man braucht des Morgends davon, wohl zuvor gerüttelt, 2. Löffel voll. Oder an deſſen ſtatt nimmt man 120. Tropffen von dem Oleo Terebinthinæ, worin man die geriebene Wurtzel, von der Alkana gekochet hat, mit warmen Bier ein. Oder man brauchet folgendes Conditum Terebinthinatum, (welches auch den Leib zu öffnen pfleget, wie die Erfahrung lehret:)

℞ Terebinth. Venet. ℥ii
Vitell. Ovor. Nō. iv.
Pulv. Liquirit. ℥i
M.

Hievon nimmt der Patient Abends und Morgends eine gute portion, ſo, daß es innerhalb 8. Tagen aus ſey. Man kan dieſes in Wein oder Bier zerlaſſen, daß es wie ein Träncklein kan getruncken werden. Wenn der Leib gar zu flüßig iſt, muß man etwas vom Laudano Opiato dazu thun, um ſolches zu hindern. Wennn aber jemand dieſes Conditum unangenehm vorkäme, oder aber ſonſt einige Ungelegenheit machete, ſo mag man

eine Untze pulveriſirten Hartztes, mit zwey ausgeſcheleten ſüſſen und wohl geriebenen Mandeln, nebſt dem Syrupo Candi albi, dazu thun, daß es etwas weicher werde, und hernach auff eben die vorige Art, zu eben derſelben Zeit, gebrauchen. Inzwiſchen muß er auch dabey alle Tage, des Morgends vom Terpentin-Oel, mit gutem Weine nehmen. Durch welche Mittel man faſt innerhalb 15. Tagen zur Geſundheit gelanget. Wenn ſich dabey ein Schmertz in der Ruthe, beym uriniren euſſert, wie auch beym Hintern, ſo brauchet man das Laudanum Opiatum, mit Baum-Oel. Wenn das Ubel ſchon alt iſt, ſo kan man es doch, wenn Fleiß dazu gebrauchet wird, in kurtzen heilen.

§. 51. Denn wenn es durch den Buhler-Gifft entſtanden iſt, oder wenn jemand mit böſen und adſtringirenden Artzeneyen vergebens iſt tractiret worden, ſo ſind die vorigen Artzeneyen gut zu gebrauchen. Wenn aber die Diuretica, oder Harn-treibende Mittel, indem man ſie zu lange gebrauchet, daran Schuld ſind, ſo gebe ich dieſem den Pulverem Adſtringentem ex Reſina, welchen ich gut befunden habe. Die Compoſition iſt dieſe:

℞ Re-

℞ Reſinæ. ℨiii
Boli Armen.
Terræ Sigillat. ana. ℨiß
Croci ♂ adſtring.
Maſtich. ana ℨi
Radic. Torment.
Rhabarb. ana ℨß
Flor. Roſar. rubr.
Balauſtior. ana gr. xv.
M. Fiat Pulv. in XIV. partes dividendus.

Von dieſem Pulver laß ich den Patienten täglich 3. 4 / oder 5. zu unterſchiedenen Zeiten mit dem ordentlichen Getrăncke nehmen. Wolte jemand lieber ein Trăncklein haben / der nehme das Lac Aluminis, ſo folgender maſſen zubereitet wird:

℞ Alum. crud. pulv. ℥i.
Spir. Vini ℔ii.

Miſchet dieſes wohl; hernach thut dazu 8. wohl zerklopffete Eyerweiß / růhret es ſo lange um / biß die weiße Farbe eine Milch bekomme:

Die Doſis davon iſt 2. oder 3. Lőffel voll / und kan des Tages 3. mahl genom̃en werden.

§. 52. Eben dieſe Artzeney iſt auch ſehr krӑfftig / wenn dieſes Ubel nach den curirten Frantzoſen űbrig bleibet / oder wenn es durch andere Artzeneyen nicht kan geheilet werden.

 Auch

Auch iſt nicht undienlich, wenn man die Aquam Phagadænicam wohl umgerühret, und laulicht gemacht, in die Harn-Röhre bey den Männern des Tages etliche mahl ſprützet, bey den Weibern aber in die Mündung der Scheide. Die Aqua Phagadonica wird im gläſernen Mörſer gemachet aus dem Kalck-Waſſer, zu welchem man ſo viel võ Mercuriô Sublimatô thut, biß es einem Ey-Dotter gleich ſiehet. Oder man kan mit groſſen Vortheil dieſe Injectionem Aluminoſam brauchen:

℞ Troch. Alb. Rhaſ. ℈iii
Alum. crud. ℥ii
Camphor. ℈ß

Miſchet dieſes, und macht ein zartes Pulver: Hernach gieſſet dazu:

Aquæ Commun. ℥viii
Vini Gallic. ℥ii

Und wenn dieſes etliche Stunden im warmen Ort geſtanden hat, ſo hebet es zum Gebrauch auff.

Nemlich man ſprützet davon etwas des Tages 3. mahl ein. Allein die, ſo das oben beſchriebene Pulver, die Milch, oder beydes zuſam̃en bey dieſem Ubel, wenn es noch friſch iſt, brauchen, wiſſen gar wenig von der rechten Art zu curiren.

§. 53. Ferner iſt auch nützlich, wenn man in 4. Untzen der Aquæ Plantaginis ein halbes Qvintchen von dem Lapide Alchimiæ, (deſſen Beſchreibung in dem Amſterdammiſchen Diſpenſatorio zu finden,) kleine gerieben, wirfft, und auff vorige Weiſe brauchet.

§. 54. Weiter muß man auch betrachten, ob der Tripper nur allein ſich zeiget, oder ob andere Zufälle mit dabey ſind. Denn wenn einer 1) zur Venus Luſt wegen Mangel des Saamens ungeſchickt iſt, ſo muß man dieſem alten Ubel abhelffen, durch Enthaltung von Weibes-Perſonen, und durch Genieſſung der beſten und nahrhaffteſten Speiſen. In ſolchem Zuſtand ſind die beſten Artzeneyen, der Wein, und das Gewürtze, zumahl wenn jener mit dieſen angemachet iſt. Davon nim̃t man beym Speiſen, und nach demſelben einen guten Becher voll. Wenn jemand wieder geheilet iſt, ſo muß er dennoch ſich lange des Venus-Spiels ſich begeben. 2) Wenn die Steiffigkeit der Ruthe da iſt, ſo muß man dieſelbe in ein mit kalten Waſſer genetztes vierfaches Tuch ſtecken. Wenn zum 3) der Urin beym harnen einen groſſen Schmertzen machet, ſo giebt man ihm zweymahl des Tages allezeit einen Gran vom Laudano Opiato-

ato. Auch iſts gut, wenn man laulichte Milch, mit ein wenig Baumöl vermiſchet, in die Ruthe ſprützet / und dabey auch ſehr viel Milch trincket. 4) Wenn man die die Vorhaut nicht über den Kopff der Ruthe zurück führen kan, ſo dienet ein ſchleimichter Uberſchlag / zu welchem man nimmt die malvam, bismalvam, die Farinam fænu græci, und dergleichen. Dieſes kochet man aus Waſſer, und leget es warm, in groſſer Menge / und unmittelbahr auff. Und dadurch wird die Haut dergeſtalt erweichet / und gängig gemacht, daß man ſie wieder in etwas hervor ziehen kan. Man muß aber die Ruthe niederwärts an den Unter-Leib binden; welches man in allen Curen nöthig hat.

§. 55. Ferner, wenn die Haut wegen der Länge der Zeit ſich nicht geben will, (denn man muß hier eben keine Gewalt brauchen,) ſo muß man von unten auff / gerade aufwärts, in gleicher Linie biß an den Zwinger, ſo man frænum nennet, einen Einſchnitt thun, und alſo wird das obere Theil gar leichte ſich wieder zurücke ziehen laſſen. Wenn unter der Haut kleine Geſchwüre ſind / muß man dieſelbe mit der Aqua Phagadænica aufs beſte ausſprützen. Wenn aber der Kopff ſelbſt

davon

davon zerfreſſen iſt, muß man in die Haut ſelbſt ſchneiden. 5) Wenn ein Cryſtalliner Geſchwulſt da iſt, ſo nutzet das Cataplaſma Aromatico-viſcidum, welches man auff eben die Manier, wie zuvor geſaget worden, appliciret. Dieſes Cataplaſma aber beſtehet aus Krauſemüntze, Majoran, Wolgemuth, aus den Blumen des edlen Stein-Klee, Camillen, und dergleichen. Dieſes alles ſchneidet man klein, und thut dazu, ſo viel als gnug iſt, die Farinam Lini oder Flachs-Mehl. Darauff gieſſet man hernach gemein Waſſer, und läſſet es im warmen Orte ſtehen, biß man es als ein Cataplaſma brauchen kan. 6) Das Unvermögen die Vorhaut über den Kopff gegen die Ruthe zu ziehen, wird eben ſo, wie der Cryſtallene Geſchwulſt curiret. 7) Bey dem Geſchwür in der Harn-Röhre, eine Salbe, die da reinige, und eine andere, ſo da heile. Die Reinignug geſchiehet alſo: Nemlich man thut zu dem Unguento Baſilico den fünfften Theil vom Mercurio præcipitato rubro. Dieſes aber (nemlich die Heilung) geſchiehet, wenn man zu eben dieſem Unguent den vierdten Theil von Terpentin thut. Eins von beyden ſchmieret man auff eine kleine und ſubtile bley-

bleyerne Röhre, und führet ſie in die Harn-Röhre. Hernach cicatriſiret man es mit der Tabacks-Aſche, ſo man eben mit einer ſolchen Röhre, die man zuvor mit der Aqua Phagadænica beſtrichen hat, einführet/und zwar des Tages 2. mahl. Der Harn-Gang aber leidet zum erſten mahl nicht gerne die mit Aſche angemachte Röhre, welches aber hernach gar leichte geſchiehet. Wenn es aber allezeit ſchwer zu thun ſich anläſſet, ſo beſtreiche man nur die Spitze davon mit Baum-Oel, und führe ſie hinein. Auch iſt nicht ungereimt, zuvor etwas von der Aqua Phagadænica einzuſprützen. Inzwiſchen wird die zuſammen gezogene Ruthe wieder befreyet. So das Geſchwür ſich euſſerlich hervor thut, muß man es mit dem vorbeſagten Unguent reinigen, und ſolches mit der laulicht gemachten Aqua Phagadænica auswaſchen; hernach muß man die Tabacks-Aſche einſtreuen/ ein trocken Tuch darum winden, und ein länglichtes Tüchlein mit einem klebrichten Pflaſter darauff binden.

§. 56. Ich habe aber aus der Erfahrung/ daß zu dem wilden Fleiſch in der Harn-Röhre nichts beſſers ſey / als wenn man bleyerne Röhren, die man täglich verändert, und gröſſere

ſere nimmt, in die Harn-Röhre ſtöſſet. Denn dadurch wird das wilde Fleiſch im kurtzen zurücke geſtoſſen, und mit Tabacks-Aſche, wie oben ſchon geſaget, cicatriſiret. Wenn aber das wilde Fleiſch, oder Caruncel die bleyerne Röhre nicht wolte paſſiren laſſen, ſo iſts nöthig, daß man mit einen dinnen Wachs-Lichte zuvor den engen Paß wohl erforſche, und mit einem dickeren zuvor erweitere. Und damit ſolches Licht deſto leichter und ſchlüpfriger hinein gehen möge, muß man es mit Baum-Oel beſtreichen.

§. 57. Dem Chanker curiret man, wenn er ſchmierig iſt, mit dem Mercurio præcipitato rubro, wozu man mehr als die Helffte vom Unguento Baſilico thut. Dieſes leget man auf, ſo lange, biß alles roth, und reine iſt. Wo kein Fleiſch iſt, muß man ſolches wieder hervor wachſend machen, das Unguentum Baſilicum mit Terpentin vermiſchet, aufflegen, und ferner vollends zuheilen, mit einem geſchickten Pflaſter; Eben dieſes muß man auch thun, wenn der Chanker reine iſt. Allein wenn die Chanker-Bläßgen gar kleine ſind, ſie mögen entweder rein oder unrein ſeyn, ſo ſpület man ſie mit der Aqua Phagadænica aus, und heilet ſie.

§. 58.

§. 58. Den Sand- und Venus-Ball vertreibet das Emplaſtrum de ranis cum duplici Mercurio, welches auff eine Blaſe wohl geſchmieret/ auffgeleget wird, hernach bindet man es feſt, und hält die beleidigten Theile/ ſo viel als möglich, warm.

§. 59. Wenn jemand eine veneriſche Beule hat/ ſo dienet das Ceratum de Cæpis, ſo wir im 6. Cap. vorgetragen haben; man thut aber noch dazu, den vierdten oder ſechſten Theil vom Mercurio Vivo, den man im Terpentin gedämpffet hat. Begehrete jemand lieber ein Cataplaſma, der bediene ſich deſſelben, ſo ich im 4. Cap. Cataplaſma è Cœpis genennet habe.

§. 60. Allein die Pflaſter vom Spaniſchen Fliegen/ oder andere Zug-Pflaſter muß man bey Leibe gar nicht brauchen. Wenn in dieſer veneriſchen Beule ſich eine eiterhaffte Materie findet/ welches man mercket, wenn ſie weich iſt, und doch widerſtrebet/ mit preſſendem Schmertze/ ſo muß man eine Inciſion machen, und den Eiter den Weg bahnen. Man darff aber dabey nicht eilen/ daß man ſie wieder zuheile; weßwegen man ein zuſammen gewickeltes Tüchlein, mit dem Unguento Baſilico beſchmieret/ in die Inciſion ſtecket;

cket; und im übrigen alſo verfähret wie in den andern Geſchwulſten.

§. 61. Wenn ein Veneriſcher Carbuncul ſich hervor thut, ſo heilet ſelben das Ceratum, oder Cataplasma de Cœpis, davon ich ſchon erwehnet habe. Wenn entweder bey dieſem oder jenem ein faul Fleiſch ſich in dem zerſtreueten Püſteln, oder Plattern, oder in einem groſſen Loche, ſich ſehen läſſet, ſo ſtreichet man das Ungventum Baſilicum auf ein Tuch, leget es auf, und bindet hernach entweder das Ceratum, oder das Cataplaſma darauf. Wenn dieſe nun, daß faule Fleiſch vom geſunden abſondern, muß man jenes mit einer Volſelle ergreiffen, und herausziehen, das Geſchwüre reinigen, die Hoͤligkeit erfüllen, durch eben die Mittel, ſo ich im Cchanker vorgeſchlagen habe, und endlich mit einem Emplaſtro Epulotico cicatriſiren.

§. 62. Im Haar-Fluß dienet das oben beſchriebene Ungventum Mercuriale, oder Neapolitanum, wenn man des Tages einmahl damit die glatte Stelle beſchmieret.

§. 63. Wieder die Veneriſche Geſchwüre, ſo im Munde oder auf den unterſten Theil der Zunge oder in dem Schlunde ſind, dienet

net zum außſpühlen die Aqva Phagadenica zu welcher viel Honig gethan wird. Wenn dieſe gantz reine ſind, ſo muß man dennoch wohl gantzer 3. oder 4. Wochen, iedoch ohne Honig, damit fortfahren; Wenn der Speichel dadurch erwecket wird, ſo muß man von Sale Mercuriali nicht ſo gar vielmehr brauchen. Wenn man auch damit nichts ausrichtet, ſo nehmet das weiſſe Kalck-Waſſer, und thut dazu den Achten Theil vom Calmey, oder Lapide Calaminari, den ihr gantz zart müſſet zuvor gerieben habē. Und dieſes müſſet ihr öffters des Tages appliciren, doch ſo, daß ihr auch zugleich die Aqvam Phagadænicam viermahl des Tages gebrauchet.

§. 64. Wenn durch den Mißbrauch des Mercurii die Geſchwüre entſtehen, muß man denſelben wieder heraus treiben, und dieſes kräfftige Decoctum Salſæ parillæ Antimoniatum ſich laſſen recommendiret ſeyn:

℞ Rad. Salſæ parill. Opt. Conciſ. ℥x.
Raſar. lign. Guajac. ℥ij
Pulv Antimonii in petia lig. ℔i

Gieſſet darauf Waſſer, laſſet es ſtehen und kochet es ab biß auf ℔vi. Zuletzt thut beym Kochen dazu

Liqvi-

Liquirit. raſ. ℥i.
& Fiat Colutura

Von dieſem trincket der Patiente ſo viel er immer kan/ wenn er ſich nur dabey in einer warmen Stube hält. Auf gleiche Weiſe iſt folgendes Bochetum zugebrauchen.

℞ Reſidui præcedentis decocti; adde
Rad. Salſaparill. ℥ij
Raſur. ligni Guajac. ℥i
Rad. Liqvirit. raſ. ℥ß

Kochet dieſes mit gemeinem Waſſer biß auf ℔iij.

§. 65. Uberdieß muß man ſich / um dieſe Geſchwüre zu reinigen / mit dem ſüſſeſten Meth gurgeln. Man muß aber den 4ten theils Waſſers/ in welchem man die Raſuram Ligni Guajaci, abgekochet hat, dazu thun. Wenn dadurch die gereinigte Geſchwüre nicht zur Heilung kōñen gebracht werden/ ſo iſts nöthig ſich mit weiſſen Kalck-Waſſer, in welches man den Calmey geleget hat/zu gurgeln. Weñ dieſe Dinge noch nicht gnugſam ſind/dieſelbe Geſchwüre zu heilen/ ſo brauchet den Balſamum Sulphuris Terebinthinatum, und ſtreichet ſie mit einen wollenen Pinſel öfters des Tages an; Welcher nicht allein den Schleim wegbringen wird/ ſondern auch die Heilung befördern.

§. 66. Die Geſchwüre in den Naſelöchern zu reinigen und zu heilen, muß man die Mittel, die ich im Chanker verſchrieben habe, brauchen, dabey aber auch ein Ungventum Epicloticum mit der Aqva Phagadænica, um die Heilung zu befördern, appliciren. Wenn die Geſchwäre im Hintern, oder in dem Anfang der Bärmutter ſind, muß man eben ſo verfahren, wie ich, bey den Geſchwüren in den Naſenlöchern geordnet habe.

§. 67. Wenn am Leibe ſich Geſchwüre in der Haut finden, ſo brauchet man eben die Mittel, ohne nur, daß ſelbige zu heilen, ſich ein Pflaſter beſſer ſchicket. Wenn aber die Geſchwüre mit harthäutigen Rånden ſich zu erkennen geben, ſo iſt nichts beſſer, als das Emplaſtrum Citrinum, welches alſo geneunet wird.

℞ Reſin. ℔i
Ceræ Citrin. ℔ß
Axung. Ovis. ℥iv
Terebinth. ℥ij
F. L. A. Emplaſtrum.

§ 68. Uberdieß, wenn ſolche Geſchwüre ſich nicht wollen heilen laſſen, ſo brauchet man, ohne die vorige Artzeneyen bey Seite zu ſetzen, folgendes Zinnober-Pulver.

℞ Ma-

℞ Maſtich.
Thuris ana ℨij
Benzoin. ℨi
Cinnabar factit. ℨiij
M. F. Pulvis.

Mit dieſem räuchert man ſich, wenn man davon ein wenig auf die Kohlen ſchüttelt. Dieſes geſchiehet alle Tage 2. mahl. Der Rauch aber wird durch einen Trichter an die Geſchwüre geleitet.

§. 69. Inſonderheit aber iſt wieder alle Geſchwüre, wie ſie imer heiſſen mögen, ſie mögen rein faul, und ſchleimicht ſeyn / oder ſie mögen Hölen haben oder nicht, folgendes Ungvent, ſo die Krafft hat zu reinigen zu heilen, und zu curiren.

℞ Emplaſt. diapalm.
Ungv. Baſilic. ana ℥iß
Præcipitat. rubr ℨvj
F. S. A. Ungvent.

§. 70. Wenn die Geſchwüre dadurch nicht gnugſam gereiniget werden, ſo muß man mehr von dem Præcipitato rubro nehmen, biß man endlich auff 3. Untzen kommet. Vor allen Dingen aber iſt dieſes zumercken, daß man weniger von dem Sale Mercuriali eingeben müſſe, wenn man die vorigen Artzeneyen,

netzen, in welchen der Mercurius gleichfals ſtecket, brauchet. Denn eine ſolche Moderation iſt am geſchickeſten, wenn der Speichel durch den Mercurium nicht zu ſtarck erreget wird. Denn innerlichen Tripper aber muß man eben ſo wie den inwendigen tractiren.

§. 71. Wenn wild Fleiſch ſich hervor thut, ſo dienet folgendes Ungventum Corroſivum.

℞ Ungv. Popul. ℥ß
Lapid. Hæmat. ℈i.
Merc. Sublim. ʒii
Opii gr. xv.
F. L. A. Ungventum.

Denn durch dieſes kan man innerhalb 12. Stunden obgleich nicht ohne Schmertzen, und ſchwülſtiger Entzündung, eine Nabe gantz tief machen. Und obgleich die flůßige Mittel, ſo den Leib zerfreſſen, als da iſt, das Butyrum Antimonii, und Oleum Vitrioli, nichts nutze ſind; ſo muß man dennoch, wenn das Fleiſch im Schlunde hervorgewachſen, das letztere brauchen, und daſſelbe etliche mahl des Tages mit einem Pinſel, appliciren. Hernach ſo nimmt man das Ungventum Baſilicum, und ſondert von

dem

dem geſunden Fleiſch die Härte: allein in Schlunde thut man es mit der Aqva Phagadænica, wozu man weiſſen Honig gethan hat. Uud dieſes muß man ſo lange fortſetzen, biß das alles Fleiſch / ſo wild war, verzehret iſt.

§. 72. In den Außwachſungen der Drüſen darff man nichts gebrauchen / angeſehen ſelbige auffhören / wenn die Frantzoſen curiret ſind: wiewohl nicht undienlich iſt / wenn ſie ſich nicht geben wollen, daß man das Emplaſtrum de ranis cum duplici Mercurio brauche. Allein wenn ſie feuchte ſind / muß man von dem Emplaſtro Diapalma ; und von dem zuvor genennten gleich viel zuſammen miſchen. Und alſo hat man ſolcher Artzeneyen nicht nöthig. Wenn ſie aber erhöhet ſind werden ſie alſo curiret. Nemlich man faſſet mit einer Vollſellen den Geſchwulſt unten an, und ſchneidet ihn weg; wenn das Blut geſtopfet iſt, ſo verfähret man damit / wie ſonſt in den Geſchwüren.

§. 73. Die Außwächſe des Fleiſches werden eben alſo geheilet / wie itzt davon beſchrieben worden. Wenn man aber nichts damit ausrichtet, mag man wohl ätzende und ſcharffe Mittel brauchen.

§. 74. Zu dem verhärteten Tophis ſchicket ſich am beſten das Emplaſtrum de ranis cum qvadruplici Mercurio; oder auch das ſpaniſche Fliegen-Pflaſter. Allein die aus Opio gemachte Artzeneyen ſchaden/ obgleich die Mercurial-Mittel denſelben aufs beſte heben.

§. 75. In der Zerfreſſung des Beins/ muß man den Abſceſs, wenn er da iſt/ aufſchneiden/ ausgenommen/ wenn er auf der Stirne iſt/ damit man das zerfreſſene Bein ſehen möge; Uber den friſchen Außfraß ſtreuet man alsdenn ein Pulver/ ſo aus den zerſtoſſenen Wurtzeln von der falſchen Hol-Wurtz/ und florentiniſcher Viol-Wurtz gemachet wird: Wenn der Außfraß mittelmäßig alt iſt/ ſo brauchet das Pulver von der Angelica: Iſt aber der Außfras ziemlich alt/ ſo ſtreuet man darein das zu Pulver gemachte Euphorbium, und thut noch etwas vom Mercurio dulci dazu; hernach leget/ man das Emplaſtrum de ranis cum duplici Mercurio auf. Ja es iſt nicht nöthig/ daß man des Tages zweymahl ein glüendes Eiſē an das Bein lege/ damit die Schnuppen herunter fallen mögen. Allein loben kan ich es nicht/ wenn jemand ſolche Beine radiren, und ſchaben will/ ſo lange

lange, biß etwas Blut hervor kommt, zum Zeichen eines nunmehr gantzen Beins.

§. 76. Uberdieß muß man wiſſen, daß wenn der Ausfraß von der eiterhafften Materie des abſceſſes kommt, und mit dem Angelic-Pulver beſtreuet wird, dieſer Schaden in etlichen Wochen alſo geheilet werde, daß nichts todtes ſich vom lebendigen ſcheidet. So iſt auch zu mercken, daß wenn das Gaumen-Bein wegen des Ausfraſſes iſt weg genommen worden, man ein Silbernes künſtlich einſetzen könne, welches man nicht mit einem Schwamm, als der nur ſtickend wird, ſondern mit einem ſtählern Riegel / ſo daß ein Löchlein bleibet, geſchickt einſetzet.

Cap. XXV.

Von einer aus dem Blût entſtehenden Lähmung.

§ 1.

WEnn das Blut geſund iſt, der Magen noch kräfftig gnug, ſo erwächſet aus dem Gebrauch der leicht verdäulichen Speiſen / bey ſehr engen Wegen, in den Erwachſenen ein Uberfluß des Blutes / welchen man

eine Plethoram ad vaſa nennet. Dieſe aber wird gewiß erkant / wenn es eine aus dem Blut entſtehende Lähmung iſt; Denn die Anzeigungen, ſo insgemein erzehlet werden, ſind alle ſehr ungewiß. Sintemahl das überflüßige Blut nicht allein eine Plethoram ad vires, oder ſtarcken Leib machet / bey welchem Zuſtand der Menſch biß auff die höchſte Spitze der Geſundheit kommen iſt; ſondern auch eine ſehr langſame Bewegung in den Muſculn / welche wir eine paralyſin ſanguineam, oder eine aus dem Blut entſtehende Lähmung nennen wollen.

§. 2. Wenn dieſe Muſculn in der Bruſt ſind / ſo geſchiehet dieſe Lähmung inwendig; wenn ſie aber zu den Gliedern gehören / ſo geſchiehet ſie auswendig. Dieſer Lähmungen entfernete Urſachen / habe ich gleich im Anfange dieſes Capitels beſchrieben / und auch zugleich die daher rührende nechſte Urſach / ſo nichts anders als der Uberfluß des Blutes iſt. Dieſes innerliche Ubel aber hat dieſe Kennzeichen / ſo nicht wenig ſchrecken können: Nemlich einem ſchweren Athem, Engbrüſtigkeit / klein und ſchwacher Pulß / und Schwachheit des Leibes. Dannenhero wird ein gut Remedium erfodert, welches

das

das Aderlaſſen iſt: Denn dieſe pfleget alſo fort zu helffen. Aber dieſe Artzeney muß in 2. Tage getheilet werden. Denn es iſt beſſer, zuerſt den Krancken eine Erleichterung geben, und hernach wohl purgiren, als auff einmahl viel Blut laſſen, und den Menſchen in eine Mattigkeit ſtürtzen. Am beſten iſts, wenn man das Blut am Arme läſſet, oder unten bey den Knöcheln, woſelbſt die Ader nicht ſchwellet, und leichte kan gefühlet werden; Jedoch muß man acht haben, daß man keine Pulß-Ader, oder Sehne treffe; jenes wird verhütet, wenn man auff die Bewegung, und dieſes, wenn man auf die Härte ſiehet. Trifft man aber eine Sehne, ſo erfolget ein groſſer Schmertz, eine Entzündung und kalter Brandt, nebſt andern Zufällen: Trifft man aber eine Pulß-Ader, ſo entſtehet ein groſſer Blut-Fluß.

§. 3. Wie man aber zur Ader laſſen ſoll, und was man hernach weiter machen müſſe, iſt allen Barbieren und Badern bekandt.

§. 4. Im übrigen wenn das Ubel euſſerlich iſt, werden die Glieder auffs langſamſte beweget, ſo, daß man kaum ein Bein nach dem andern fort ſetzen kan; hat aber dieſes Ubel den Arm ergriffen, ſo kan man denſelben nicht

nicht heben, nichts damit anfaſſen, wie gewöhnlich. Uberdieß findet man dieſe Theile nicht magerer, oder kälter, wie wir ſonſt in einer andern Gattung der Lähmung ſehen, ſondern man findet ſie vielmehr fetter, und wärmer. In dieſem Zuſtand iſt gleichfalls nichts vortreflicher, als das Aderlaſſen, und zwar an den beleidigten Gliede. Und was wohl zu mercken iſt, pfleget zuweilen, wenn die Lähmung gantz geringe iſt, auff das Aderlaſſen alſofort ein groſſer Schmertz zu folgen, welcher hernach von ſich ſelbſt vergehet. Insgemein wenn das Blut abgezapffet iſt, bleiben einige Reliquien von der Kranckheit, und werden nicht beſſer, als durch die gute Lebens-Art gehoben. Und dieſe Lebens-Art iſt keine andere, als eine Mäßigung und Enthaltung von vielen Speiſen. Dannenhero ſo muß der Patient, wenn ers thun kan, einen gantzen Tag ſich des Eſſens enthalten. Dabey iſt nicht undienlich, das Sal volatile oleoſum zu gebrauchen. Zuweilen treibet uns auch der Schmertz, daß wir mehr als einmahl des D. Starckens Pillen, oder den Theriacam Cœleſtem, (beſiehe das 6. Cap.) eingeben müſſen.

§. 5. Wenn der Patient durch die zuvor be-

beſchriebene Lebens-Art, und durch die jährliche Aderlaſſung geſund worden iſt / ſo iſt er immer ſicher.

§. 6. Ferner wird nicht undienlich ſeyn / hier etwas von den Aderlaſſen zu gedencken. Nemlich, es ſind viel derſelben Gattungen. Denn es iſt eine / die man die Verringerende nennet; dieſe brauchet man in dem Uberfluß des Blutes; Auch wenn das ſchädliche Blut ſoll abgezapffet werden, damit an deſſen ſtatt ein beſſeres aus den geſunden Speiſen könne gemachet werden. Welches in der Melancholey, in den Erb-Kranckheiten, und in andern dienlich / wo das gantze Blut nichts tauget. Hernach haben wir auch eine verdünnende Aderlaſſung/da wir neben dem Knöchel aus dem Fuß das dicke Blut, ſo in den unterſten Theilen läufft / heraus laſſen / mit dem Abſehen, daß das übrige Dünne möge gemachet werden. Und dieſe brauchet man bey Auſſenbleibung der monätlichen Zeit, bey der Glieder-Gicht / und dergleichen Kranckheiten mehr.

§. 7. Zu dieſen Gattungen kan man noch ſetzen die verdickende Aderlaſſung, wenn wir das zarte und gar zu flüßige Blut ablaſſen, damit der Reſt etwas dicker werde. Dieſe A-

der-

derlaſſung dienet in dem hitzigen Fieber / im Blut-Fluß und Seiten-Stechen. Daher wird in denen warmen Ländern das Blut viel nützlicher / als in den kalten abgezapffet.

§. 8. Aus den obigen erhellet gnugſam / daß / wenn man wegen der Verdickerung die Ader ſchlagen läſſet / man wohl ſchlaffen könne / wenn man nur davor ſorget / daß die Wunde nicht wieder auffſpringet: Hingegen aber / daß man ſich des Schlaffes enthalten müſſe / wenn das Aderlaſſen zur Verdünnung dienen ſoll.

§. 9. Was aber die ableitende und abreiſſende Aderlaſſung anlanget / ſo iſt von Alters her gebräuchlich / jene ins Werck zu ſetzen / wenn das Blut aus demjenigen Theil / weßwegen ſie angeſtellet wird / oder aus dem nechſt gelegenen Gliede / ſoll abgelaſſen werden. Dieſe aber / die abreiſſende Aderlaſſung / wird gebrauchet / wenn das Blut aus den entlegenen Blut-Gefäſſen / wo es nicht gut thut / ſoll hergeführet werden. Allein dieſe iſt von der Zeit an / da der Umlauff des Blutes iſt erfunden worden / als eine eitele iſt verworffen worden.

§. 10. Allein / darin beſtehet die gröſte Kunſt / daß man nicht auff die Jahre ſiehet /
auch

auch nicht auff Empfängniß allein; ſondern auff die Kräffte, woraus man ſchlieſſen können, ob der Menſch das Aderlaſſen vertragen könne, oder nicht: Denn das Aderlaſſen kan wohl einen ſchwachen Leib, nicht aber einen ſtarcken machen.

Cap. XXVI.

Von den Geſchwüren insgemein, und von denen, die man in der Lungen findet.

§. 1.

WEnn es wegen der Lufft, Speiß und Tranck, Schlaffen und Wachen, Ruhe oder Bewegung des Leibes, oder wegen der Gemüths-Regungen geſchiehet, daß ſchädliche Theilchen in das Blut kommen, oder in demſelben gleichſam gebohren werden, ſo beflecken ſie das Blut, ſo, daß es ſchädlich werden kan. Und dieſen Zuſtand nennet man eine Cacochymie.

§. 2. Es ſind aber, nach Unterſcheid der Theilchen, unterſchiedene Gattung derſelben: Eine iſt ſchleimicht, die andere ſaltzigt, oder ſauer, oder alkaliſch, oder wäſſericht. Welche man alle Simplices Cacochymias, oder

oder unzuſammen geſetzte böſe Miſchungen nennen kan: Aus dieſen werden hernach andere zuſammen geſetzet, wenn ſie unter ſich vermenget werden. Alſo hat man ſchleimicht-ſaltzigte Cacochymie, und ſo weiter.

§. 3. Gleich wie aber in der Lebens-Art die entfernete Urſachen geſetzet ſind / alſo machet dieſe Cacochymie, die nechſte Urſache aller Geſchwüre aus. Denn wenn ſich in einem Theile des Leibes ein Abſceſs findet, oder eine Verwundung geſchiehet, oder ein ander Ubel / dadurch der Leib zerriſſen wird, ſich ereignet, ſo verkehret ſich dieſes mit der Zeit, wegen der Cacochymie in eine alte Zertheilung / ſo man ein Geſchwür nennet: wie wohl dieſes auch wegen des Orts dieſes Ubels / oder wegen der Unerfahrenheit des Chirurgi entſtehen kan.

§. 4. Damit ich aber die unnöthige Eintheilungen dieſer Kranckheit vorbey gehe, ſo will ich nur diejenige erklären / wegen welcher man die Geſchwür bald ſo, bald anders curiren muß. Derowegen wollen wir den Unterſcheid nehmen: 1) von dem Raum; 2) von dem Orte.

§. 5. Wegen des Raums iſt das Geſchwür entweder noch neu oder friſch, welches leicht

ge-

geheilet wird / oder es iſt alt / ſo ſchwer die Heilung annimmt. Denn wenn ein Geſchwür alt worden iſt / ſo nutzen faſt alle Artzeneyen / die man brauchet / nicht. Oder / ſo ja eine Heilung erfolget / ſo entſtehet / ehe ſich die Narbe ſetzet / ein Fieber / ſo etliche Tage anhält / oder aber eine Cachexie / oder ein ander Ubel: welchen Ungelegenheiten man durch eine fleißige Bewegung / dadurch die im Blut ſchädliche Materie zertrieben wird / oder durch eine Purgation, mit welcher das Böſe abgeführet wird / muß zuvor kommen.

§. 6. Wegen des Orts / iſt das Geſchwür entweder innerlich / welches inwendig an einem Theile geſchiehet; oder euſſerlich / ſo auswendig durch eine Wunde / Brand / und dergleichen geſchiehet.

§. 7. Die vornehmſten innerlichen Geſchwür ſind: 1) in der Lunge; 2) in der Bruſt; 3) ſo gegē die Gedärme ſteigen; 4) in dem Magen; 5) in den Gedärmen; 6) in den Nieren; 7) in der Blaſe; 8) in der Harn-Röhre; 9) in den Scham-Theilen der Weiber.

§. 8. Die euſſerlichen ſind insgemein ſehr unterſchiedlich: 1) nach der Cacochymie;

 2) nach

2) nach den beleidigten Theilen; und 3) nach der Figur.

§. 9. Nach der Cacochymie iſt das Geſchwür: 1) ſchleimicht, 2) ſchmertzhafft, 3) faul/ 4) freſſend/ 5) ſchleichende/ 6) krebshaffte, 7) gifftige/ 8) auswachſende.

§. 10. Nach den beleidigten Theilen iſt das Geſchwůr: 1) in dem Fleiſche; 2) in den Sehnen; 3) in den Theilen/ſo das Bein berůhren; 4) an den Fingern; 5) in den Drůſen; 6) in den Augen; 7) in dem Hintern; 8) an dem Nabel; 9) an den Ohren; 10) au den Augen-Braunen; 11) in den Naſen-Lőchern; 12) an den Leſzen; 13) in dem Munde; 14) an den Schenckeln; 15) an den Hånden.

§. 11. Nach der Figur iſt das Geſchwůr: 1) mit ſchwellenden Rånden; 2) platt oder hőlicht/ſo eine Feuchtigkeit von ſich giebet.

§. 12. Unter die Geſchwůr aber/ ſo innerlich ſind/ zehle ich vor allen andern, das, ſo in der Lunge iſt; wir haben dieſes Geſchwůr oben ſchon im 21. Cap. bey der langſamen Leibes-Abzehrung/ nach ſeiner Beſchaffenheit und Art zu curiren abgehandelt.

Cap.

Cap. XXVII.

Von den Geſchwüren / ſo in die innerlichen Theile der Bruſt kommen.

§. 1.

Das Geſchwür / ſo biß in die Lunge ſich erſtrecket / wird insgemein / aber übel / eine Fiſtel genennet / weil man niemahls inwendig eine harte Haut überzogen findet. Dieſes aber befindet ſich allgemach in der Mundung / wegen des langen Gebrauchs der bleyernen Röhre / oder auch / wegen der langen und zuſammen gerollten Wiecke. Insgemein erwächſet es aus einem Abſceſs, der entweder inwendig in der Lunge / oder zwiſchen der Pleura, und zwiſchen ribbichten Muſculen ſeinen Sitz hat; Und zwar mehr wegen der Lage dieſer Kranckheit / ſo den freyen Ausgang der eiterhafften Materie hindert / als wegen der Cacochymie. Selten rühret es von einer Wunden her / ſo entweder ohne / oder mit Verletzung der Lungen durch die Ribben gegangen iſt: Insgemein kommet es von einer Cacochymie: Wiewohl wenn die Wunde niederwärts fähret / auch die Lage etwas dazu thun kan. So kan auch

die Unerfahrenheit des Artztes daran Schuld haben, wenn er eine zuſammen gewickelte Wiecke långer, als nöthig iſt, brauchet.

§. 2. Das vor erwehnte Geſchwůr wird ſchwer curiret, welches die ſtete Bewegung der zwiſchen-ribbichten Muſculen verurſachet. Sonderlich wenn der Beinfraß die dabey liegende Ribbe ergriffen hat, vor weſſen Heilung man keine Heilung des Geſchwůres hoffen darff.

§ 3. Uberdieß iſt dieſes Geſchwůr ſicherer in der vorder Bruſt, als im Rücken, wohin es ſelten kommet. Nicht daß es da ſchådlicher als ſonſt wåre, ſondern nur, weil man nicht ſo dazu kommen kan. Und dieſes machet die ſchwere Cur, die ſonderlich daher kommt, weil die eiterhaffte Materie keinen Ausgang findet. Die Urſachen davon können unterſchiedlich ſeyn. Denn dieſes kan geſchehen, entweder weil die Ribben ſich berůhren, wie von hinten geſchiehet; oder weil die Mundung des Geſchwåres oben in der Bruſt iſt, und die Hôle davon unten; oder weil das Geſchwůr gar zu enge iſt; oder weil die Lunge an der Seite, nahe bey dem Geſchwůr, feſte iſt; oder weil das Geſchwůr unter der Haut, und Muſculen ſchieff gehet, und

alſo

alſo das Loch/ ſo man in der Haut ſiehet/ nicht das jenige iſt, ſo durch die Ribben gehet; oder endlich weil das Geſchwür, wenn es gleich gerade, doch nicht mit dem übereinſtimmet/ ſo in der Lunge iſt.

§. 4. Wenn die eiterhaffte Materie nicht ausfleuſt, ſondern inwendig zuſammen gehet, ſo iſt ein heimlich abzehrendes Fieber, oder Hectic da. Auch hat man aus der Erfahrung, daß nach erlangter Geſundheit, eine Zeit hernach, die Narbe wieder auffgeſprungen ſey, und ſich das Geſchwür wieder eingefunden habe, entweder weil ein wenig vom Eiter in der Bruſt geblieben iſt; oder weil von neuem die Materie ſich in das übel geheilete Geſchwür wieder geſammlet hat/ oder weil die Narbe nicht ſtarck gnug geweſen iſt.

§. 5. Ein ſolch Geſchwür aber ſuchet man, wenn man mit einem eiſernen, ſilbernen, oder bleyernen / oder fiſchbäumernen Forſcher durch das Geſchwür biß in das innere fähret/ welches gar leicht geſchiehet, wenn der Forſcher gleich iſt.

§. 6. Wenn dieſes Geſchwür dabey ſehr groß iſt, ſo fähret auch die Lufft dadurch/ welches entweder der Klang, oder aber ein an das Geſchwür gelegtes Federgen anzeiget.

 Allein/

Allein, wenn das Geſchwür ſchieff gehet, ſo kan die Lufft nicht durchſtreichen. Daß aber dieſes doch gegen die Lunge zugehe, ſchlieſſet man muthmäßlich daraus, weil eine groſſe Feuchtigkeit heraus flieſſet; oder zuvor ſich ein Abſceſs euſſert / oder eine Hectica dabey iſt.

§. 7. So viel von der Natur dieſer Kranckheit. Itzo ſchreite ich zur Cur, ſo man durch eine gute Diæt und innerliche Artzeneyen erhalten kan, wenn man davor ſorget / daß die eiterhaffte Materie heraus komme, das Geſchwür gereiniget, und gefüllet / und geheilet werde.

§. 8. Dieſes aber iſt eine gute Diæt, weñ der Krancke ſich im warmen Orte aufhält; viel Fleiſch-Suppen, Baum-Oel mit warmen Bier und Brod / nebſt einem bißgen Zucker zu ſich nimmt; wenn er leicht verdäuliche Speiſen genieſſet / als da ſind Milch, weiche Eyer, junges Fleiſch, entweder mit Suppe / oder geſotten / und gebraten, oder dergleichen. Hingegen muß er alles ſaure, wäſſerichte, wie auch alle Gewürtze meiden.

§. 9. Die innerliche Artzeneyen aber ſind dieſe. Wenn eine ſchleimichte Cacochymie da iſt, ſo dienet das Decoctum Lignorum,

rum, ſo ich im 24. Cap. beſchrieben, es mag dieſes zugleich den Leib eröffnen, oder nicht, lieget nichts daran. Wenn aber eine alkaliſche und und wäſſerichte Cacocochymie ſich findet, ſo nehmet folgendes Oxymel, ſo den Harn gelinde treibet.

℞ Sabin. M iv,
Aceti.
Mell alb. ana ℔ ii.

Kochet dieſes, biß es wie ein dünner Syrup ausſiehet, ſeihet es / und brauchets.

Von dieſem nimmt man 3. Löffel voll / des Tages 2. mahl.

§. 10. Zuweilen findet ſich eine ſaltzigte Cacochymie, in welchem Fall dieſer Tranck ſonderlich beqvem iſt: Nemlich, man kochet die Schaaffs-Ketel mit dem Waddig von der Butter-Milch, biß er wie ein Brey werde. Hernach preſſet man es durch ein Tuch, und gieſſet eben ſo viel Baum-Oel zu; von welchem man des Tages 3. mahl / 2. oder 3. Löffel voll nehmen muß.

§. 11. Wenn aber eine warme Cacochymie ſich zeiget, ſo dienen die Alkalia terreſtria, als da ſind die Krebs-Augen, die Corallen / das ſüſſe Elexir proprietatis, ſo wir im 4. Tag auffrichtig mitgeheilet haben.

§. 12. Endlich wenn man nicht errathen kan, was vor eine Gattung der Cacochymie iemand habe; oder wenn man gar langſam geſund wird/ſo iſt dieſes Apozema Vulnerarium gut.

℞ Rad. Conſolid Maj.
Solidag. Saracen. ana. ℥ii
Herb. Veronic.
Sanicul.
Verben. ana Mj.
Summit. Hyperic. p j.

Kochet dieſes aus gemeinem Waſſer biß auff ℔iß: zur Colatur gieſſet

Syrup. de Symphit. ℥iß oder ℥ii
M.

Von dieſem nimmt man öfters einen Becher voll, ſo, daß der gantze Tranck in 3. Tagen verzehret ſey.

§. 13. Inzwiſchen muß der Medicus ſorgen, daß der Eiter brav hervor flieſſe, welches geſchiehet: 1) Wenn man das Geſchwür biß an die Lunge mit einer Calmuß-Wurtzel, oder mit der Gentiana ſpitz zu geſchnitten, erweitert. Bey welcher Wurtzel man dieſes zu obſerviren hat, daß ſie niemahls das Geſchwür gäntzlich erfüllen muß; Hernach daß man ſie mit dem Unguento Baſilico beſchmie-

ſchmieren, und warm hinein ſchieben muß; endlich daß ſie ſo lang ſeyn müſſe, daß der vordere Theil davon an die Lunge, oder in die Höle deſſelben dringen könne. Man darff aber kein Tuch darauff binden, ohne nur, wenn das Geſchwür gerade zugehet, und ſchon iſt erweitert worden.

§. 14. Mit dem zuſammengedruckten Hollunder-Marck aber das Geſchwür erweitern wollen, iſt nicht rathſam, weil es, ſo bald es naß worden iſt, abzureiſſen pfleget. Jedoch kan man auch endlich dieſes vermeiden, wenn man nach der Länge eine Nadel mit Zwirn, an den man einen Koten gemacht hat, durchziehet. Auch ein Schwamm, der dazu geſchnitten iſt, erweitert das Geſchwür, mehr als von nöthen iſt. Allein dieſes mit einer ätzenden und nagenden Artzey verſuchen wollen, iſt ſehr gefährlich.

§. 15. Wenn nun alſo das Geſchwür die Weite einer Schreib-Feder erhalten hat, muß man auffhören.

§. 16. Ferner, wenn das Geſchwür entweder gerade, oder ſchieff gehet, doch ſo, daß es ſich zugleich krümmet, muß man eine beugſame Röhre von Silber, nach Art eines Catheters machen laſſen, und dieſelbe hineinſchieben,

ben, nur daß man täglich eine Dickere nehme, um die Erweiterung zu machen. Wenn es ſo gar ſehr gekrümmet iſt, daß man gar nicht hinein kommen kan, muß man es mit einem Wachs-Lichtgen verſuchen, und allezeit ein dickeres nehmen. Ja damit es deſto leichter und ungehindert hinein gehen möge, kan man es mit dem Baum-Oel beſchmieren.

§. 17. 2) Um einen guten Ausgang der Materie zu ſchaffen, iſts nöthig, daß man eine bleyerne Röhre, aber wenn Krümmungen da ſind, eine beugſame ſilberne habe, deſſen vorderſter Theil biß ins innere dringen könne, der vordere Theil aber, ſo gebogen iſt, muß oben einige Läpgen, Rände oder Lippen haben, damit ſie nicht gantz hinein fahre. Wenn man nun dieſelbe eingeſtecket hat, muß man ein klebrichtes Pflaſter, und ein vierdoppeltes Tuch mit einem Bande darüber legen. Doch in der Mitten muß das Pflaſter ein Loch haben, welches dem Loche der Röhre gleich über ſtehen muß.

§. 18. 3) Muß wegen des freyen Ausfluſſes der Materie der Patient alſo geſtellet werden, daß das Geſchwür ſich niederwärts kehre, ſo wohl zu der Zeit wenn es verbunden wird, oder ſonſt, wenn es geſchehen kan.

§. 19.

§. 19. 4) Muß man die Urſachen weg-nehmen / ſo den freyen Ausfluß des Eiters hindern. Derowegen / wenn die Ribben an ein ander ſtoſſen / muß man das Bein-Häut-gen (Perioſtium) abſchaben / und das Bein mit einem Trepan ausſchneiden.

§. 20. Wenn die Mündung des Ge-ſchwulſtes oben in der Bruſt iſt / muß man ü-ber dem Zwerch-Fell / zwiſchen zweyen Ribben / den Einſchnitt thun / es wäre denn / daß es et-was verhinderte. Wenn das Geſchwür en-ger iſt / als daß es die Materie kan fahren laſ-ſen / ſo muß man es auff vorbeſchriebene Art und Weiſe erweitern.

§. 21. Wenn die Erſchwärung der Lun-gen / und der Bruſt zuſammen heilen / welches man mit dem Forſcher erfahren kan / oder auch aus dem gehinderten Auslauff des Ei-ters ſchlieſſen / muß man dieſe Theile wieder aus einander bringen mit einem hinein ge-ſchobenen Schwam̃ / welchen man mit Kalck-Waſſer gereiniget / und wieder ausgedrucket hat. Doch muß dieſer Schwamm ſo dünne ſeyn / daß er leicht zwiſchen der Lunge / und der Bruſt kan eingeſchoben werden.

§. 22. Wenn das Geſchwür unter der Haut / oder unter den Muſculen eine ſolche

Beu-

Beugung hat, daß man das Loch wohl in der Haut, nicht aber inwendig ſinden kan, muß man die Haut entweder allein, oder zugleich mit den Muſculen incidiren, damit alſo gerade zu der Eiter auslauffen könne.

§. 23. Im übrigen muß man inzwiſchen das Geſchwür reinigen mit weiſſen Honig, ſo man im Waſſer zerlaſſen hat, und ſolches einſprützen. Man kan auch etliche Tropffen vom Balſamo Sulphuris Terebinthinato eintröpffeln, ſonderlich darum, weil es das Fleiſch wachſend machet. Weßwegen man auch, ſo bald man die Reinigung des Geſchwüres mercket / weniger Honig dazu nehmen muß. Allein an ſtatt dieſes Mittels mag man auch wohl, wenn das Geſchwür nicht gar zu tieff lieget, etliche Tropffen vom Balſamo Sulphuris Terebinthinato, um daſſelbige zu reinigen, und wachſend zu machen, hinein thun.

§. 24. Wenn man nun dieſes ein oder mehr Wochen gebrauchet hat / ſo iſts nöthig, daß man eine Injection, um zu heilen mache. Zu ſolcher aber nimmt man den ſäuerlichen Spiritum Vini, welchen man über den Schwefel / oder über den Vitriol übergezogen hat. Durch die Injection ſiehet man

gleich im Anfange etwas geronnenes im Eiter, welches endlich gleich und dünne wird; und auff der Haut einen kleinen Schmertzen, ſo augenblicklich währet, machet.

§. 25. Zuweilen geſchiehet es, daß, wenn ein Waſſer-Gefäſſe geöffnet wird, das Waſſer ausfähret. Dieſem Zufalle nützet das ſäuerliche Mittel, davon itzt gedacht worden, nicht, angeſehen es dieſe Feuchtigkeit gantz verdicket, ſo, daß ſie nicht ausflieſſen kan.

§. 26. Der Balſamus Martialis, den ich im 4. Cap. beſchrieben, thut eben denſelben Effect, wenn er eben ſo, wie der Balſamus Sulphuris gebrauchet wird.

§. 27. Allein wenn man das Waſſer, in welchem man die Radicem Conſolidæ majoris abgekochet, hinein ſprützet, und das oben beſchriebene Apozema dabey brauchet, wird man bald das Ubel übermeiſtern.

§. 28. Man hat aber aus der Erfahrung, daß man bey dem Ende der Cur, wenn man die Röhre wegnimmt, eine zuſammen gerollete Wiecke einſchieben müſſe. Denn wenn alſo keine Materie nicht mehr hervor flieſſet, ſo iſts ein Zeichen, daß das Geſchwür heilen wolle, ſo muß man allezeit etwas von der Wiecke, oder von der Röhre abnehmen, biß

man

man nur etwas dünnes einlegen darff, um die Heilung zu befördern.

§. 29. Wenn wegen der Länge das Geſchwür euſſerlich dickhäutig worden iſt, darff man keine beſondere ausbeiſſende Artzeneyen, weil auch ohne dieſe die Heilung erfolgen wird. Ja in Warheit es brauchet ein ſolch Geſchwür niemahls ſolche Mittel, indem das Innere allezeit ohne dicke Haut gefunden wird.

§. 30. Wenn ein Beinfraß dabey iſt, ſo kan man dieſen alſo curiren, wie ich unten erinnern werde. Wenn das Geſchwür nach der Cur wieder auffs neue hervor kommt, ſo verfähret man eben ſo, biß es wieder heilet.

§. 31. Und weil auff ſolche Art man wieder geſund werden kan / darff man nicht allezeit die bleyerne Röhre gebrauchen. Gleich wie es ebenfalls nicht nöthig iſt, daß wenn das Geſchwür unter den Ribben ſich wegſchleichet, man eine Ribbe wegſchneide, und wegnehme. Denn wie ſchwer dieſes zu thun ſey / wie ſchmertzhafft, und wie gefährlich dieſes ſey, will ich allen erfahrnen Wund-Aertzten zu beurtheilen überlaſſen.

Cap. XXVIII.

Von denen Geſchwüren / die gegen die Gedärme gehen.

§ 1.

Das Geſchwür / ſo gegen die Gedärme gehet / wird insgemein aus einem Abſceſs gebohren; Es mag nun dieſes irgendwo in einem Theile ſeyn, ſo das Peritonæum berühret, als in der Leber, Magen, Affter-Darm ꝛc. Oder an einem andern inwendigen Theil / als in der Miltz, Nieren-Gekröße / oder über den Pſoas-Muſculen.

§. 2. In dem erſten Fall verändert die Cacochymie, den Abſceſs in ein Geſchwür / in den übrigen aber die Stelle. Das Geſchwür aber hat ſeinen Sitz entweder in der Beugung (in Inguine) oder über demſelben, und zwar entweder von innen, oder an der Seite / über dem unbenannten Beine, ſo Ilium heiſſet, oder von hinten zu in den Lenden. Wenn nun das Geſchwür ſich da befindet / ſo gehet es gegen die euſſerſten Theile, nach der Seite des Rück-Grads / oder neiget ſich unterwärts gegen das Inguen, oder ſteiget unter demſelben in das dicke Bein / über

dem

dem Knie. In welchen Fällen, wenn es lan-
g währet, man kaum das dicke Bein ausſtre-
cken kan / indem das Ingven gleichſam zu-
ſammen gezogen iſt / alſo, daß der Patiente
gantz ſteiff und auffgericht gehen muß.

§. 3. Es kan auch das vorerwehnte Ge-
ſchwür aus einer innerlichen Wunde, ſo nicht
tödtlich iſt, entſtehen, entweder wegen einer
böſen Leibes-Beſchaffenheit, oder wegen ei-
ner böſen Cur. Es lehret aber auch die Er-
fahrung, daß öffters ein oder mehr Würme,
ſolche Geſchwüre machen, wenn ein Abſceſs
über dem Ingvine, oder eine Fäulniß in dem-
ſelben vorher gehet, wie ich im 4. Cap. ange-
mercket habe. Zu dem wird das Geſchwür
ſehr ſchwer geheilet, wenn es an dem Beine
Ilio iſt, und die Materie ſich da geſetzet hat;
oder wenn es oben an dem dicken Bein ſich
einqvartiret, wo der Eiter ſich gantz tieff ver-
birget. Und ſtehet nicht wenig dabey zu be-
fürchten; entweder weil es von der Leber / o-
der Magen, Miltz und dergleichen entſtanden
iſt, ſonderlich, weil von einem Fieber, oder
andern Urſach, da das Blut ſo ſehr gähret,
gar leicht ein Gefäß zerreiſſen kan, worüber
man viel Blut, oder auch wohl gar das Leben
verliehret.

§. 4.

§. 4. Die Ubrigen aber, die von einer nicht tödtlichen Wunde, oder von den Spul-Würmen kommen, wenn ſie wohl geheilet werden, laſſen gar leicht die Heilung zu, und ſind auch ſicher.

§. 5. Ferner erforſchet man ein Geſchwür ſo gegen die Gedärme gehet, mit einem Sucher, ausgenommen, wenn die Wege krumm ſind. Alsdenn aber müſſen andere Zeichen bekandt ſeyn. Allein gegen welches innerliche Theil ſie eigentlich gehen, ſchlieſſet man am beſten aus dem Orte. Und wenn ſie von den Würmen herkommen, ſo ſiehet man, daß ſie aus dem Geſchwüre entweder lebendig hervor gekrochen ſind, oder als todte ſind ausgeworffen worden.

§. 6. Bey dieſem Geſchwür, daß ich bißher beſchrieben habe, iſt faſt eben die Cur zu gebrauchen, welche man hat, wenn es in die Lungen gehet. Sintemahl man eben die Diæt halten muß, und auch eben das Apozema Vulnerarium brauchen. Ja wenn der Menſch eine üble Leibes-Beſchaffenheit hat, muß man ihm etliche purgirende Pillen de gummis, die im 2. Cap ſtehen, eingeben, um den Leib abzuführen. Inzwiſchen muß man nichts thun, daß den Ausgang des

Eiters hintern könte. Zu dem Ende mag man auch wohl das Geſchwür erweitern, eine bleyerne Röhre darein legen, und daſſelbe gegen die unterſte Theile neigen. Dabey muß man es reinigen und heilen, wozu ſich der Balſamus Sulphuris Terebintninatus am beſten ſchicket.

§. 7. Wenn aber das Geſchwür unter dem Inguine oben am dicken Bein lieget, ſo dienet eine beugſame Röhre, wo das Geſchwür nicht gar zu ſehr gekrümmet iſt. Auch pfleget die Heilung zu erfolgen, wenn man gute Injectiones macht. Dieſe aber, um die Geſchwür zu reinigen und zu ſchlieſſen, beſtehen aus Honig-Waſſer / dazu man etwas vom Balſamo Sulphuris Terebinthinato gegoſſen hat, und thut etwas vom weiſſen Honig dazu. Man muß aber wohl zu ſehen, daß man mit dieſem Waſſer nicht übermäßig verfahre, und weniger Honig nehme, als zur Reinhaltung des Geſchwüres nöthig ſeyn kan.

§. 8. Endlich wird das Geſchwür euſſerlich mit einer reinen Wiecke cicatriſiret. Wenn aber auff dieſe Art das Geſchwür über dem Inguine nicht geheilet wird; muß man von dem Balſamo Martiali etliche Tropffen

darein

darein ſprützen/ und eine trockene Wiecke darüber legen / angeſehen / man auff ſolche Art gar leicht zur Heilung kommen kan.

§. 9. Im übrigen ſind die natürlichen warmen Bäder, in welche man früh und ſpäte zu gehen pfleget, nicht zwar ſchädlich, jedoch aber auch nicht nöthig. Eben dieſes kan man von den künſtlichen Bädern ſagen, welche aus Saltze / Schwefel und Alaun, mit gekochtem Waſſer gemachet werden. Wenn der Krancke wieder geſund worden iſt, muß er ſich einen Bruch-Band zu legen, damit kein Bruch entſtehe, oder der ſchon entſtandene gröſſer werde.

Cap. XXIX.

Von den Geſchwüren / ſo in dem Magen und Gedärmen ſind.

§. 1.

INsgemein verurſachet ein Abſceſs, oder eine ſehr ſcharffe Gährung, daß der Magen inwendig erſchwäre. Auch iſts glaublich, daß die Brech-Mittel mit ihrer Schärffe ſolches zuwege bringen können. Wie wohl nicht zu läugnen, daß das ſcharffe Gifft ſolches viel leichter auswürcke. Die Anzeigungen

 davon

davon ſind die Schmartzen in der Gegend/wo der Magen lieget, und die eiterhaffte Materie ſo aufgeworffen wird / entweder vor ſich ſelbſt/ oder mit den zu ſich genommenen Speiſen / oder ſonſt mit einer Feuchtigkeit.

§. 2. Von der Natur der Kranckheit ſchreiten wir zur Cur, ſo darin beſtehet, daß man von Speiß und Tranck nichts nehme/ es ſey denn laulicht gemachet: Denn wie die Kälte den Schmertzen vermehret, alſo vermehret denſelben auch die Hitze. Hernach muß man auch alle ſcharffe Dinge meiden/ als da ſind, Gewürtze, Saltz, ſaure und ſüſſe Dinge, Brandtewein, wie er auch immer Nahmen haben mag. Nicht weniger ſind auch ſchädlich alle leimichte und wäſſerichte Speiſen. Fette Speiſen aber ſind ſonderlich geſund. Und wie man öffters ſpeiſen ſoll, alſo muß man nur ein wenig allezeit eſſen/ welches feuchte und leicht verdäulich iſt, es wäre denn, daß man die harte Koſt aufs beſte zerkäuete. Uberdieß muß man täglich, den Magen zu reinigen, ein Träncklein aus weiſſen Honig, Eyer-Dotter, und Baum-Oel herunter ſchlucken.

§. 3. Wenn man nun muthmaſſen kan, daß innerhalb 8. Tagen, die Erſchwärung

rein

rein gnug iſt, ſo machet man ſich einen bolum oder Biſſen aus 2. Qvintchen von der Radice Conſolidæ Majoris, dazu man das Roſen-Honig thut / und ſchlucket dieſes allgemach herunter. Wenn dadurch das Geſchwür nicht heilet / ſo muß man die Schärffe der Jährung zu heben / und zu cicatriſiren ein Pulver / oder Bolum aus Krebs-Augen / weiſſer Kreide / Hirſch-Horn / oder Helffenbein / ohne Feuer zubereitet / mit einem bißgen vom Laudano Opiato, machen / und viel ſüß Mandel-Oel brauchen; damit muß man aber eine Zeit-lang continuiren. Wenn dieſes auch nicht gut thun will / ſo muß man bißweilen eine Purgation mit der Rhabarber / die man im 17. Capitel nachſchlagen kan / verſuchen. Wenn die Geſundheit auch dadurch vergebens geſuchet wird / kan man den Balſamum Lucatelli, der im 21. Capitel ſtehet / nehmen / und damit eine Zeit-lang anhalten.

§. 4. Itzo folget die Erſchwärung / ſo den innern Theil der Gedärme einnimmt. Dieſe kommt faſt insgemein von einem Abſceſs, oder einem ſcharffen Ferment, kaum von hefftigen Purgantzien; ſelten von dem Freſſen der Spul-Würmer / gemeiniglich von

der Rothen-Ruhr / am leichteſten aber von der Schärffe der Giffte. Man erkennet ſie aus dem Schmertzen im Bauche, und wenn mit dem Unflath des Leibes / auch zugleich eiterhaffte Materie mit abgehet. Die Cur muß alſo angefangen werden.

§. 5. Nemlich, wenn die Erſchwärung von einem Abſceſs, oder ſcharffer Gährung/ oder von einer hefftigen Purgation herkomt, ſo ſchicken ſich eben die vorigen Mittel, die ich bey den Geſchwüren des Magens vorgetragen habe. Ohne nur, daß die Schärffe des Honigs hier den Eyer-Dotter nicht erfodert. Wenn dieſes von den Wurm-Biſſen entſtehet, ſo muß die Cur alſo eingerichtet werden, wie ich dieſelbe in ſolchem Zufall im 4. Cap. beſchrieben habe. Wenn aber das Geſchwür im Inteſtino Colo iſt / kan man folgendes von unten einſprützen, und ſolches öffters wiederholen, wenn nur wegen der Länge, ſolches der Schmertz zulaſſen will.

℞ Lact. Bub. Chalyb. ℥viii
Terebinth. Venet. vitello Ovi ſolut. ℥ß
Mell. Roſar. ℥i
M.

§ 6. Wenn dieſe Kranckheit von der Rothen-Ruhr entſtehet / ſo muß man die

 Cur

Cur brauchen, die ich im 18 Cap. beſchrieben habe. Allein die Geſchwüre, ſo von dem ſcharffen Gifft im Magen / und den Gedärmen entſtehen, werde ich an einem andern Orte abhandeln.

Cap. XXX.

Von den Geſchwüren der Nieren.

§. 1.

Es können viel Urſachen ſeyn, ſo in den Nieren eben ſo, wie in dem Magen und Gedärmen ein Geſchwür erwecken. Allein die Leute kriegen ſolches Ubel eher von eckigten Steinen, die in den Nieren ſtecken, und dieſelbe beleidigen, als von einem Abſceſs. Doch iſt nicht zu zweifeln, ob nicht auch der immer-anhaltende Harn-Lauff dazu etwas beytragen könne. Und weil von den Spaniſchen Fliegen, ſie mögen nun euſſerlich oder innerlich zu offte gebrauchet werden, ein groſſer Schmertz im Unterbauch, in der Manns-Ruthe, Weiber-Scheide und ſelten in den Lenden entſtehet / ſonderlich wenn man uriniren will; ſo vermögen ſie doch kaum ſo viel, daß ſie ein Nieren-Geſchwür ſolten er-

regen, obgleich dieſes ein ſehr ſcharffer Urin mit der Zeit wohl verrichten kan.

§. 2. Dieſes Ubel läſſet ſich gar ſchwer curiren, welches doch die Unreinigkeiten, ſo kaum in Urin zu finden, nicht verhindern. Allein, welches durch den Nieren-Stein entſtehet, iſt gar unheilbar, ſonderlich ſo lang der Stein vom Urin nicht aus ſeiner Stelle beweget wird. Man erkennet dieſes Ubel aber, wenn der Schmertz, ſo vom Urin, nicht von dem Eiter kommt, in den Lenden iſt; wenn man einen weiſſen Urin von ſich giebt, und wenn der Eiter wie ein weiſſer Niederſchlag, etliche Stunden nach dem Uriniren erblicket wird.

§. 3. Was die Heilung betrifft, ſo muß der Patient ſich warm halten, ſonderlich aber die Lenden, die man zu dem Ende mit guten Kleidern bedecken muß: Er muß fette Suppen, Schmaltz, Baum-Oel und dergleichen brauchen. Hingegen muß man alle ſcharffe Dinge, als da ſind, das Saure, die Alkalina, und ſaltzigte Dinge, dazu man noch das Süſſe thun kan, auffs fleißitzſte meiden. Uberdieß muß man auch die häuffige Bewegung fahren laſſen. Denn dieſe vergröſſern alle das Ubel; Hingegen ſödern die Cur ein junger und ſtarcker Leib.

§. 4.

§. 4. Uberdieß erfodert dieſes Ubel / daß man keine andern Artzeneyen brauche / als ſo da ſchlieſſen und heilen, auch inwendig die verborgene Schärffe lindern. Weßwegen man das Apozema Vulnerarium, ſo im 27. Cap. ſtehet / vortrefflich gebrauchen kan. Allein an ſtatt der Radice Solidaginis Saracenicæ kan man die Radicem ex Althæa nehmen, und überdieß 3. Mohn-Köpffe ohne Saamen, und alſo abkochen. Von dieſem Tranck muß man zuweilen etwas laulichtes einſchlorffen, doch ſo, daß man alle Tag 30. Tropffen von dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato eintröpffele, und den gantzen Tranck in 3. Tagen verzehre; Oder man kan in den erſchwärenden Nieren dieſes Conditum brauchen:

℞ Pulp. Caſſ. recent. ext. ℥iß
Terebinth. Venet. Vitell. ovi ſol. ℥ß
Pulv. Liquerit. ʒii
Radic. Conſolid. major. ʒi
Balſ. Sulphur. Aniſat. gutt. xxx.
Syrup. Alth. q. ſ.
M. F. Conditum.

Von dieſem nimmt man alle Tage 4. mahl ſo viel, als eine Haſel-Nuß groß iſt.

§. 5. Wenn ein Stein an dem Geſchwür Schuld iſt, ſo wird man mehr ausrichten, weñ

man die Aquam Quercetani contra Gonorrhæam, ſo im 24. Cap. ſtehet/brauchet/ und Abends und Morgends davon einen Löffel voll nimt. An deſſen ſtat kan man auch früh und ſpåte 60. Tropffen vom Balſamo Sulphuris Terebinthinato mit Zucker/daß es ein Bolus werde/nehmen. Wenn dadurch der Stein nicht ausgetrieben wird, ſo muß man von der Eſſentia Cantharidum, ſo im 13. Cap. ſtehet/ſo viel Tropffen des Tages zwey mahl nehmen, als er ohne Urin-Schmertzen leiden kan/ und dabey denn und wenn ſehr viel Theé trincken.

§. 6. Wenn aber der Urin blutig iſt/ſo muß man die von dem Spaniſchen Fliegen gemachte Artzeney zu brauchen auffhören. Wenn der Stein alſo heraus gebracht iſt/ (welcher jedoch nicht allezeit auff dieſe Artzeney heraus gebracht wird/) ſo muß man die Mittel vornehmen/ die man bey den Erſchwårungen der Nieren brauchet. Zuweilen erfodert es die Sache/daß man bey beſtåndiger Unterdrückung des Urins, bey derſelben Eſſenz verbleiben muß, ſo man in ſolchem Fall ohne einigen Schaden gebrauchen kan/wenn man nur dabey zu ſiehet/daß wenn der Urin zu freſſen anfångt/man ſie unterwegens laſſe.

CAP.

Cap. XXXI.

Von den Geſchwüren in der Blaſe.

§. 1.

Ein ſolch Geſchwür wird entweder in der Blaſe ſelbſt, oder an dem Genicke derſelben gefunden: allezeit aber inwendig. Beyde entſtehen aus eben den Urſachen, aus welchen die Erſchwärung der Nieren erfolget, das iſt, ſie kommen her aus einem Abſceſs, oder Stein; oder von der Schärffe des Urins: Am geſchwindeſten aber, wenn der Urin ſeine Schärffe von den Spaniſchen Fliegen hat. So gar leichte läſſet ſich dieſes Ubel nicht vertreiben. Jedoch kan es curiret werden, wenn es gleich vom Steine iſt erreget worden, weil man etwas durch die Ruthe in die Blaſe ſprützen kan. Allein, es hält die Patienten etwas lange auff, viel bringts auch um den Halß, inſonderheit, wenn es ſeine gewiſſe Anfälle hat, und ſchon alt iſt. Denn die Länge iſt gefährlich.

§. 2. Wenn es in der Blaſe ſelber iſt, ſo erkennet man es aus dem Schmertze, ſo über dem Scham-Beine iſt; Auch iſt die Begierde da, öffters zu harnen, ſo, daß der Patient mit groſſem Schmertzen den Urin fahren läſſet,

ſet, ſonderlich/ wenn jemand ſtehet, oder ge‑
het. Im Urin aber, láſſet ſich 2. oder 3.
Stunden hernach etwas eiterhafftes / als ein
Niederſchlag ſehen. Wenn es aber neben
dem Genicke der Blaſe ſich befindet, ſo ſchmer‑
tzet es unter dem Scham‑Beine, wenn man
uriniret. Man piſſet ſelten, aber wenn es ge‑
ſchiehet / ſo gehet ſehr viel ab, und nicht ohne
Begierde. Zuweilen iſt der Zwang dabey/
und eine Auffrichtung der Männlichen Ru‑
the / bey den Frauen aber euſſert ſichs nicht
anders, als ob ſie Kinder gebähren wolten.
Allezeit verſpühret man etwas vom Eiter in
dem Urin. Dieſe Kranckheit wird mit fol‑
gender Mixtur curiret:

℞ Laud. Opiat. gr. j
Trochiſc. Alkekeng. ʒß
Ocul. Cancr. præp.
Corn. Cerv. ſine igne. ana. gr. xv.
Syrup. Altheæ. F. ℥i
Aq. fœnic.
Petroſelin. ana. ℥iß
Ol. Amygd. dulc. ℥ß
M.

Solcher zwey muß man des Tages Löffels‑
weiſe nehmen. Der Balſamus Sulphuris
Aniſatus, iſt wegen der Schärffe nicht wohl
zu gebrauchen. Allein der Balſamus Lo‑

ca‑

catelli iſt gut/ (beſiehe das 21. Cap.) nur/ daß man bey groſſen Schmertzen/ ſo faſt ordentlich da ſind/ etwas vom Laudano Opiato dazu thut. Uberdieß muß man ſehr mäſſig trincken. Denn wenn man zu wenig trincket/ ſo erhitzet ſich das Geſchwür/ das Wachen ſtellet ſich ein/ und die Leibes-Kräffte nehmen ab. Wenn man zuviel trincket/ ſo wird die Blaſe öffters voll/ und alſo ſehr gereitzet. Nicht undienlich iſts/ dieſe Injection durch die Harn-Röhre/ nach gelaſſenem Urin/ laulicht/ und öffters des Tages einſprützen.

℞ Trochiſc. alb. Rhaſ. cum opio.
& ſine Camphor. ʒi
Mell. Roſar. ℥ß
Aq. Calc. optim. edulc. ℥iv.
Balſ. Sulphur. Terebinth. gutt. x.
M. F. Injectio.

Jedoch iſts etwas ſchmertzhafft/ welches die Patienten kaum ertragen. Dem ungeachtet muß der Krancke ſich auff den Rücken legen/ damit das Perinæum nicht mehr gedrucket werde; hernach ſetzet man die Sprütze mit der Injection in die Röhre der Ruthe und drücket es vollends hinein.

§. 3. Uberdieß wenn der Schmertze ſehr groß iſt/ muß man aus der vorigen Injection den Balſamum Sulphuris weg laſſen/ auch etwas

etwas weniger von dem Melle Roſarum nehmen / oder wohl gar davon laſſen. Endlich muß man auch eine gute Diæt halten. Demnach muß man alſo leben, wie ich bey den erſchwärenden Nieren geordnet habe / und ſonderlich darauff bedacht ſeyn, damit das / was an ſich ſelbſt nicht geringe iſt, durch des Patienten Nachläßigkeit nicht gröſſer gemacht werde.

Cap. XXXII.

Von den Geſchwüren in der Harn-Röhre.

§. 1.

WEnn ein Geſchwür ſich in die Harn-Röhre geſetzet hat, ſo bleibet es entweder verborgen / oder gehet auswärts gegen die Ruthe, oder gegen den Ball-Sack. Insgemein entſtehet es aus einem Abſceſs, oder vom Tripper, gar ſelten von einem darinn ſich auffhaltenden Steine.

§. 2. Wie aber dieſes, ſo vom Tripper entſpringet, ſoll curiret werden / habe ich oben im 24. Cap. geſaget. Allein die Ubrigen / wenn man eben die Diæt hält, ſo ich bey den Geſchwüren der Nieren vorgeſchrieben

habe,

habe, könten leichter als die Blaſen-Geſchwüre curiret werden. Wiewohl, wenn ſie ſich euſſerlich zu erkennen geben, ſie gar ſchwer zu heilen ſind, angeſehen ſie den Urin durchlaſſen, ſonderlich, wenn ſie groß und alt ſind.

§. 3. Dannenhero, die in der Harn-Röhre ein Geſchwür bekommen, leiden zum Theil einen Abfluß des Eiters; Der Schmertz iſt beym uriniren ſehr beſchwerlich, der Ort des Geſchwüres wird hart, und läſſet ſich ohne Schmertzen nicht wohl anfühlen.

§. 4. Damit aber ſolche Art geheilet werde, muß man, um das Geſchwür zu reinigen, und zu ſchlieſſen, eine mit dem Unguento Baſilico, wozu man etwas vom Terpentin gethan hat, beſchmierte lange Wiecke laulicht in die Harn-Röhre ſtecken. Es wäre denn, daß jemand lieber Wachs-Lichter brauchen wolte, zu denen man etwas vom Mercurio præcipitato rubro gethan hat. Sie (die Wachs-Lichter,) beſtehen aber aus gelben Wachs und Hartzt, in welchem man etwas vom Terpentin zerlaſſen hat, ſo, daß es ſeine rechte Dicke hat. Mit dieſem überziehet man hernach die Tochte, nicht anders, als wie es die Licht-Zieher zu machen pflegen. Ein ſolches Licht ſtecket man 2. mahl des Tages in

die

die Harn-Röhre/ und hält es am Faden und klebrichten Pflaſter dergeſtalt/ daß es/ wenn es nach der Ausziehung abgewiſchet iſt/ bey einer neuen Verbindung wieder kan gebrauchet werden. Die oben angeſetzte Schmiere/ mag man eben ſo vielmahl brauchen/ und eins von beyden noch darüber/ ſo offte der Krancke den Urin läſſet. Dabey iſt unnöthig eine Injection zu machen/ wie wohl nichts entgegen ſtehet/ daß man es nicht thun dürffte. Allein/ die Injection mit Unterlaſſung der andern Dinge/ allein vornehmen/ giebt Anlaß zum wilden Fleiſch/ weil es an einer Drückung fehlet/ die man von der Wiecke/ oder vom Wachs-Licht erwarten muß.

§. 5. Wenn man nun ſchlieſſen kan/ daß das Geſchwür rein und voll ſey/ ſo iſts nöthig/ ſolches zu cicatriſiren. Weßwegen man eine lange Wiecke mit dem Emplaſtro Diapompholygos beſtreichen muß/ und ſelbige einſtecken; oder man muß etwas von Bleyweiß/ Calmey und dergleichen zu dem Wachs-Lichte thun/ und damit in die Röhre fahren. Wenn man damit wenig ausrichtet/ ſo muß man eine bleyerne Röhre/ die man mit Kalck-Waſſer beſtreicht/ in die Tabacks-Aſche ſchütten/ und alsdenn damit in die Röhre fahren.

§. 6.

§. 6. Wenn das Geſchwür in die euſſerlichen Theile kommt, ſo muß man mit dem Unguento de Melle (beſiehe das 4. Cap.) eine Wiecke beſtreichen, und dieſelbe warm des Tages 2. mahl aufflegen, und darüber ein klebrichtes Pflaſter legen. Hernach, wenn das Geſchwür kleine iſt, ſo wird man es leicht mit der Tabacks-Aſche heilen können. Doch iſt zu mercken, daß man dieſe Aſche ſehr reichlich des Tages 2. mahl auffſtreuen müſſe. Uber dieſes alles ſchläget man ein langes Tüchlein, ſo mit einem zähen Pflaſter beſtrichen iſt, damit dieſes alles wohl zuſammen ziehe, ohne daß die Harn-Röhre drücke.

§. 7. Zudem, ſo öffters als die Verbindung geſchicht, muß man dieſe Aſche mit laulichten Kalck-Waſſer ſauber auswaſchen, und wiederum dieſelbe einſtreuen. Wenn aber das Geſchwür groß iſt, ſo iſt die Cur über die maſſen ſchwer. Jedoch verſuchet man ſie folgender Geſtalt. Nemlich man machet einen platten Ring aus Bley, deſſen Breite die Länge des Geſchwüres übertrifft, und der Circkel die Ruthe nicht gantz umfaſſe. Hernach muß er auff einer Seite zerſchnitten ſeyn, wo die Lippen davon ſich krümmen. Drauff nimmt man ein Tüchlein, ſo breiter als der

Ring iſt / und beſtreichet es mit einem Pfla⸗ſter; Dieſes leget man alſo um die Ruthe, daß er von beyden Seiten ein wenig von dem Geſchwůr abſtehet; drauff thut man den Ring darůber, deſſen beyde Lippen gekrům⸗met, auch ein wenig von beyden Seiten vom Geſchwůre entfernet ſeyn. Hernach ziehet man die Lippen des Rings mit einem Faden an einander, wodurch es geſchiehet / daß die Seiten des Geſchwůres gar nahe zuſammen treten. Und auff die Art kan der Urin frey ausflieſſen, auch kan man ůber das Geſchwůr Abends und Morgends eine mit dem *Balſamo Sulphuris Terebinthinato* beſtrichene Wiecke alſo legen, daß der Ring allzeit blei⸗be / zu welchem Ende man ein Halt⸗Pflaſter ůberſchlåget.

§. 8. Wenn alſo das Geſchwůr 8. Tage iſt tractiret worden, muß man ſehen, ob die Rånde davon ſich haben zuſammen begeben, mit Hinwegnehmung des Ringes. Wo ſolches nicht geſchehen / ſondern vielmehr ſich ein *Callus* oder harte Haut hin und wieder angeſetzet / muß man das *Emplaſtrum de Cantharidibus*, deſſen *Compoſition* wir anderweit mittheilen wollen / zwiſchen die⸗

ſelbe

ſelbe ſtecken / das Geſchwür erneuren / und wieder / wie gebräuchlich iſt / verfahren.

§. 9. Wenn aber daſſelbe auch alſo nicht geheilet wird / muß man deſſen Rände erſchwären laſſen / ein wenig davon heraus ſchneiden / und alſo zuſammen bringen / nebſt dem Gebrauch des Balſami Sulphuris. Deñ man darff ſich nicht befürchten / daß ein reines Theil mit einem reinen nicht zuſammen wachſe.

§. 10. Im übrigen / wie ein Geſchwür, das ſich in dem Ball-Sack leget / ſoll geheilet werden / wird ein jeder gar leicht aus dem, was ich ſchon geſaget / und noch hernach ſagen werde / ſchlieſſen können.

Cap. XXXIII.

Von den Geſchwüren an den Geburts-Gliedern / und an deren engen Theilen.

§. 1.

DAs Geſchwür / ſo an den Geburts-Gliedern der Weiber und an deren engen Theilen / oder Genick geſpühret wird / entſtehet entweder von einem Abſceſs, oder von einem Schnitt / wenn ein zumahl todtes Kind

heraus gezogen wird; oder von einer gar zu ſcharffen monätlichen Zeit / oder von dem weiſſen Fluß / oder endlich von dem kalten Brandt / ſo von einer ſchweren Geburt entſtehet.

§. 2. Eine ſolche Patientin wird nicht leicht curiret / ſonderlich wenn ein weiſſer Fluß dieſes Ubel verurſachet hat. Weniger macht es zu ſchaffen / wenn es von der monätlichen Zeit herkommet.

§. 3. Man erkennet aber / daß ein Geſchwür in der Bär-Mutter ſey / wenn ſich ein Schmertz im Unterbauch / von der Beugung an / biß an den Hintern zu erkennen giebt: Zuweilen iſt dabey eine ſchwere Athemholung / eine Beängſtigung und Mutter-Beſchwerde. Manchmahl findet ſich auch eine groſſe Hitze / ſo biß an das Genick der Bär-Mutter gehet. Aus den Scham-Gliedern flieſſet / eine eiterhaffte Materie / ſonderlich / wenn man zu Stuhle gehet. Oeffters findet ſich auch des Abends ein Fieber mit ein. Wenn die monätliche Zeit kommt / ſo iſt der Schmertz recht unten hefftig / und iſt ihnen nicht anders / als ob ſie allezeit zu Stuhle gehen ſolten; wobey die innerliche Mündung der Bär-Mutter nicht anders offen ſtehet / als ob ſie gebähren ſolten.

§. 4. Was die Cur anlanget, muß man eine ſehr gute Diæt, wie ich oben bey der den erſchwäreten Nieren geſagt habe, halten. Zum Trincken muß man ſüſſe, oder Mandel-Milch, oder eine aus den ſo genannten kalten Saamen gemachte Emulſion erwehlen. Hernach muß man auch Artzeneyen gebrauchen.

§. 5. Unter denſelben iſt ſehr gut das Apozema oder Conditum, ſo ich in der Erſchwärung der Nieren geordnet habe; Wenn aber eine Hitze dabey iſt, ſo brauchet man anſtatt des Terpentins die Krebs-Augen, und das Cornu Cervi ſine igne, und ſetzet dem Gewicht nach eben ſo viel davon zu. Von dieſem nimmt man öffters des Tages ſo viel als eine Muſcaten-Nuß groß iſt.

§. 6. Ferner iſt nicht undienlich, wenn die Hitze und der Schmertz da ſind, eine Emulſion in die Bär-Mutter hineinſprützen. Dieſe aber wird gemachet aus den kalten Saamen und weiſſen Mohn mit Roſen-Waſſer wohl gerieben, dazu thut man auch noch die Mucilaginem von dem Pſyllien-Kraut: dieſes machet man zuſammen warm, und bringet es mit einem Clyſtier in die Mutter.

§. 7. Wenn die Hitze und der Schmertz alſo übermeiſtert ſind, oder ſonſten fehlen, ſo helffen die Mutter-Zäpflein. Zu dem Ende nimmt man ein Talck-Licht, ſchläget darum ein Tüchlein, ſo mit einem cicatriſirenden Unguent beſtrichen iſt, dergleichen folgendes iſt:

℞ Axung. porc. ℔i
Feruſſ. ℥vi
Minii ℥iv
Calc. Vivæ ℥i
Liq. & F. Unguent.

und ſchiebet es hinein. Denn man muß wohl zu ſehen, damit die Erſchwärung nicht die innerlichen Theile zuſammen heilen, ſo man durch nichts beſſer, als durch die peſſana, oder Mutter-Zäpflein erhalten kan.

§. 8. Allein, wenn wir aus dem Alter des Ubels muthmaſſen / daß es kein bloſſes Geſchwür ſey, ſo muß man das Mutter-Zäpflein mit dem Unguento Baſilico, wozu ein klein wenig vom Mercurio præcipitato rubro iſt geſetzet worden / beſtreichen / und ſolches ſo lange einführen / biß die Unreinigkeit die Cicatriſation nicht mehr verhindert. Und damit es nicht mit Huſten aus der Bär-Mutter getrieben werde, muß man es mit einem guten Bande feſt machen.

§. 9.

§. 9. Uber dieß erkennet man das Geſchwür an dem Genicke der Bär-Mutter, wenn das beleidigte Theil beym beyſchlaffen einen Schmertz empfindet / wenn man immer will zu Stuhle gehen / und wenn der Eiter aus den Scham-Theilen flieſſet. Zuweilen auch kan es vom Medico ſelbſt / wenn das Weib öffters ſchwanger geweſen iſt / und alſo ein kurtzes Scham-Genick hat / ſo bald man die Scheide aus einander ziehet / erblicket werden. Die Cur derſelben / iſt eben die / ſo wir im vorigen Geſchwür gebrauchet haben / ohne nur / daß hier kürtzere Mutter-Zäpflein appliciret werden, und daß die Frauens-Perſon ſich des Beyſchlaffes enthalten muß.

CAP. XXXIV.

Von dem Schleim-Geſchwüre.

§. 1.

Bißher habe ich die innerlichen Geſchwüre abgehandelt; Nun wollen wir die vornehmſten euſſerlichen vor uns nehmen, und zu erſt dieſelbe betrachten / ſo wegen der Cacochymie von einander unterſchieden ſind.

§. 2. Wenn nun die Cacochymie viel Schleim hat, ſo bedecket ſie gleichſam das Geſchwür damit. Und daher wird es ein ſchleimichtes Geſchwür geheiſſen. Dieſes iſt ſchwer zu heilen, ſonderlich wenn man alt iſt, und ſich dieſes Ubel in die euſſerſten Theile der Glieder, als zum Exempel, oben in die Finger oder Zehe geſetzet hat. Denn dieſe Theile haben davon den gröſten Anſtoß.

§. 3. Zu dieſen Geſchwüren ſtöſſet zuweilen an den Beinen eine Blutader-Erweiterung, welche aber nicht hindert, ſolche zu heilen, wie ſonſt die Medici glauben. Manchmahl findet man ſie auch inwendig in den Lippen des Geſchwüres, woſelbſt ſie röthlich ſind; zuweilen an der Zunge und Schlunde, dabey eine Härte iſt. Uberdieß zeiget die Erfahrung, daß weñ der Schleim zertrieben iſt, und man das Geſchwür cicatriſiren will, der Schleim ſich wieder einfinde, und die Heilung hindere. Ja man bemercket, daß bey der gelben Sucht auch dieſer Schleim gelbe ſey.

§. 4. Dieſe Art der Kranckheit muß eben ſo, wie die Waſſer-Sucht curiret werden, doch ſo, daß man zu den Gewürtzen die Antifebriliſchen Mittel ſetze, als da ſind, der Merrettig,

rettig / das Löffel-Kraut / die Brunn-Kreß, und dergleichen. Auch hat man nicht andere Artzeneyen nöthig / wenn die Cur langſam anſchläget / als die ſo ich daſelbſt verordnet habe. Ja, was ſehr wunderlich ſcheinet, ſiehet man, daß, wenn ſolche Leute ein Mercurial Mittel brauchen, ſelbige öffters gantz unvermuthet den Speichel-Fluß kriegen.

§. 5. Im übrigen muß man die beleidigten Theile ſo viel als müglich warm halten. Welches geſchiehet / wenn man / ſo das Ubel an den Füſſen iſt, weiche wollene Socken anziehet / oder wenn es an der Hand iſt / man peltzerne Handſchuh träget. Welche Art der Kleidung um ſo vielmehr Wärme giebet, je näher ſie der ſchwartzen Farbe kommt, welches man mit den Experimenten, ſo man mit den Brenn-Gläßern vornimmt, erweiſen kan.

§. 6. Wenn dieſe Kranckheit die innerlichen Theile der Mund-Lippen, oder die Zunge, oder den Schlund ergreiffet / muß man niemahls kalt Geträncke oder kalte Speiſen genieſſen; auch nicht, es wäre denn die höchſte Nothwendigkeit, den Mund auffmachen. Inzwiſchen muß man zur Reinigung des Geſchwüres bey der Hand haben den weiſſen Honig,

nig/ mit einem Viertheil des Terpentins verſetzet; oder das Unguentum Baſilicum, in welchem man 2/ oder 3. Theile des Mercurii præcipitati rubri geſchüttet. Darauff muß man eine Binde mit dem Emplaſtro Citrino beſchmieret/ (beſiehe das 24. Cap.) des Tages 2. mahl umſchlagen, und darüber ein vierfaches Tuch legen. Mit dieſem muß man ſo lange anhalten/ biß die Wunde reine iſt/ Denn aber iſt die Wunde rein/ wenn ſie roth iſt. Wenn nun das Fleiſch darinn fehlet, kan man zu einem der vorigen Artzeneyen etwas vom Terpentin-Oel/ oder von dem Balſamo Sulphuris thun.

§. 7. Wenn es nun zur geſunden Haut kömmt/ ſo muß mans verſuchen mit dem Emplaſtro Ruſtingii, oder mit dem Sticticco Crollii, oder mit dem Opodeldoch. Das Pflaſter aber des D. Ruſtings/ halt ich wegen des groſſen Nutzens/ den es abſtattet/ (denn es nicht allein herrlich zertreibet/ ſondern auch cicatriſiret/) wohl werth/ daß ich es hier communicire: Dannenhero

℞ Litharg. aur. ℔i.
Olei olivar. ℔1¼
Ceræ Citrin. ℔ß
Terebinth. Commun.

Olei

Olei Laurin. ana. ℥ii
Gummi Opopanac. ℥i. ʒii
Galban. ʒvi
Ammoniac.
Bdell.
Ariſtoloch. Rotund.
Sarcocoll.
Oliban.
Maſtich.
Myrrh. ana. ℥i
Aloes optim. ℥ß
Camphor. ℥iß
M. F. S. A. Emplaſtrum

NB. Das Lithargirium muß mit dem Oleo olivarum ſo lange gekochet werden, biß es wie ein Glaß ſich erhärtet.

Jedoch habe ich aus der Erfahrung, daß das Emplaſtrum de Ladano, und das Ceratum de Cæpis den Eiter zeitiger machen, ſonderlich weil ſie nicht ſo harte ſind: Denn je weicher die Pflaſter ſind, deſto beſſer würcken ſie. Dannenhero iſt zur Cicatriſirung ſonderlich vortreflich das Sticticum Crollii, deſſen beſte Beſchreibung die folgende iſt:

℞ Litharg. aur. ℥xii
Olei Olivar. ℔iß

Kochet dieſes, biß es wie ein Glaß hart wird/ und thut dazu:

Ceræ

Ceræ ʒiii
Reſin. Sevi Cervin. ana. ʒii
Olei Laurin. ʒiiiß
Junip. ʒiiß
Hyperic. ʒiß
Ovor. ʒi
Camphor. in iſtis oleis ſolut. gr. xv.
Gumm. depur. ammon. Opoponac.
Galban. Sagapen.
ana. ℥vi. in
Terebinth. ℥i fuſ.
Storac. Liquid ℥iii

Wenn dieſes alles wohl vermenget iſt / ſo thut dazu:

Vitriol. alb.
Terra Sigill. ana. ℥iß.
Antim.
Lapid. calamin.
Marcas. ana. ʒi
Ceruſſ.
Alabaſtr.
Terræ Vitriol. dulc. ana. ʒvi
Magn. præp.
Plumbi uſti.
Croci Martis. ana ʒiii
Lapid. Hæmatit. præp. ʒii
Rad. Ariſtoloch. rotund.
Long.
Tormentill.
Mum.

Succin.

Succin. ana. ℥iß
& F. Emplaſtr.

§. 8. Ich weiß wohl, daß die Medici keinen groſſen Gefallen an Artzeneyen haben, ſo ſchon in Büchern ſtehen; Jedoch habe ich dieſe Emplaſtra hier mit einrücken wollen, welches ſie, wie ich hoffe, nicht übel deuten werden, wenn ſie betrachten, daß die Leſer öffters ſolche Bücher nicht bey der Hand haben; und daß man dennoch wegen der ſchleimichten Geſchwüre gute Pflaſter haben müſſe. Denn es iſt gewiß, daß alle Pflaſter nicht allezeit und in allen Fällen helffen.

§. 9. Ferner, wolte jemand ein Sparadrapum, oder ein von beyden Seiten in ein Pflaſter eingetunckte Leinwand brauchen, ſo wolte ich das Opodeldoch den übrigen allen vorziehen, weil es beſſes anklebet, und lange ſeine Kräffte behält, und doch eben ſo kräfftig, als die 2. erſten iſt. Die Compoſition davon iſt dieſe:

℞ Ceræ Flav. ℥iii
Reſin. ℥iß
Olei Roſar. ℥iii

Wenn dieſes geſchmoltzen, ſo miſchet dazu:

Gum. depur. Ammon.
Galban.
Opopan. ana ℨß gr. viii

Tere-

Terebinth. Venet. ℥iß ſol.
Succ. Chelid. Maj.
    Veronic.
    Alchymill. ana. ʒiß

Wenn dieſes alles beym Feuer wohl zuſammen gerühret worden/ ſo thut dazu:

Maſtich.
Myrrh.
Thur.
Sarcocoll. ana ʒiii
Succin. ʒß
Lap. Calamin. præp. ʒix
Tut. præp.
Croci Martis ana. ʒiii
    Vener. ʒi
Lap. Magnet. in Aq. Chalyb.
    Coct. ʒiß
Terr. Vitriol. ℥ß
    & F. Emplaſtrum.

In dieſes Pflaſter ſtecket man ein Tuch / ſo/ daß es von beyden Seiten überzogen wird/ und alſo anklebe. Hernach glättet man es mit einem Spatel / und leget es Wechſelsweiſe über.

§. 10. Wenn nach dieſen Pflaſtern das Geſchwür wieder ſchleimicht wird / ſo wird das Emplaſtrum Citrinum viel beſſer zu ge-

gebrauchen ſeyn. Wenn auch nach dieſem der Schleim ſich einfindet, ſo muß man den Balſamum Terebinthinatum gantz warm in daſſelbe eintröpffelen, biß es eine Dicke eines weichen Pflaſters bekommet. Ja man kan auch etwas vom Mercurio præcipitato rubro dazu thun. Wenn aber dieſes nichts verfangen will, ſo nutzet nichts anders, als der hineingeſtreuete Mercurius Dulcis, worüber das Emplaſtrum Citrinum geſchlagen wird. Oder man ſchmeltzet denſelben mit Pech, und leget es auff.

§. 11. Wenn der Patient davon alſo geſund wird, daß nichts mehr als noch ein kleines Geſchwürgen übrig iſt, ſo curiret man es mit dem Unguento de Chelidonia: (beſiehe das 4. Cap.) Nemlich, man ſchmieret es auff eine Wiecke, und leget es alſo auff. Oder man beſtreichet es des Morgends mit den Speichel, und leget darüber ein reines Tüchlein.

§. 12. Wenn der Geſchwulſt ſich in die Zehe oder Finger ſetzet, und der Schleim ſich nicht verliehren will, ſo muß man es biß auff das Bein ausſchneiden; und wenn das Blut geſtillet iſt, die vorige Medicamente ergreiffen. Wenn aber, dem ungeachtet die Geſund-

ſundheit wegen des Schleims ſich nicht einfindet / ſo muß man etwas aus dem Knochen ſchneiden / und wie oben verordnet worden / curiren.

§. 13. Wenn das Geſchwür anderswo / als in den euſſerſten Theilen ſich befindet / und alſo füglich nicht kan ausgeſchnitten werden / ſo muß man ätzende Mittel zur Hand nehmen. Dergleichen iſt der Mercurius præcipitatus ruber; oder Mercurius Sublimatus. Wobey dieſes zu mercken / daß man es nicht eher wieder brauchen müſſe / als biß das Unguentum Baſilicum die Kruſte abgelöſet hat; und wenn dieſes gut thut / darff man kein ſtärckeres nicht erwehlen. Man muß aber damit ſo lange anhalten / biß der Schleim / bey dem Gebrauch der vorigen Mittel / die Cicatriſation nicht mehr hindere.

§. 14. Dabey muß man wohl zu ſehen / daß die Medicamenta, ſo die Schlieſſung des Geſchwüres machen ſollen / die Wunde nicht zu ſehr austrocknen / als da iſt das Emplaſtrum Diapompholigos, das Griſeum Diapalma &c. Sintemahl durch dieſe der Schleim auffs neue wieder verurſachet wird / wie nicht weniger eine harhäutigte Mündung.

§. 15.

§. 15. Jedoch iſts durch die Erfahrung bekandt, daß das Geſchwür, wenn der Schleim nicht ſo gar feſte daran klebet/ mit dem Emplaſtro Diapalma könne curiret werden.

§. 16. Ferner/ wenn dieſes Ubel in der Lippen wo es roth iſt, oder an der Zunge, oder im Schlunde iſt/ ſo dienet folgendes Medicament, wofern nichts Krebshafftiges dabey iſt:

℞ Sal. Vol. Corn. Cerv. à ʒß ad ʒi
Theriac. ʒii
Mell. alb. ℥iß
Aq. Commun. q. ſ. ad Salis Solut.
M.

Dieſes machet man warm/ und pinſelt damit alle Stunden, oder alle 2. Stunden, Tags und Nachts daſſelbe.

§. 17. Der Spiritus Vini Camphoratus aber iſt viel zu ſchwach, oder auch das weiſſe Honig mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato vermiſchet. Wenn der Schleim noch nicht mit vorerwehnten Medicament zertrieben wird, ſo läſſet man das gemeine Waſſer weg, und ſchmieret mit dem übrigen. Wenn man auch damit wenig ausrichtet, ſo muß man ſtärckere Artzeneyen ge-

brauchen. Zu welchem End man zum weiſſen Honig ſo viel vom Spiritu Vitrioli zugieſſet / biß es recht ſauer iſt. Und alsdenn leget man es auff. Was die Geſundheit wieder hergeſtellet, vermehret nicht den Schleim, ſondern machet das Geſchwür beſſer. Welches geſchiehet / wenn dieſer ſaure Sipritus ſparſam zum Honig gethan wird. Wenn aber eine Härte dabey iſt / ſo muß man dieſe ſaure Artzeney meiden, und mit der vorigen Schmiere zufrieden ſeyn, welche den Schleim alſo hebet, daß es das Geſchwür zugleich mit heilet. Wiewohl auch die Lufft, ſo man ſchöpffet / die Cicatriſirung befördert.

§. 18. Wenn die Zunge von dem vorigen Artzeneyen nichts gebeſſert iſt, wie es denn öffters geſchiehet / wenn eine groſſe Härte dabey iſt / ſo muß man das Geſchwür vollkommen wegſchneiden. Wiewohl wenn es zu tieff iſt, oder auch andere Theile mit ergriffen hat, keine Ausſchneidung ſtatt findet.

§. 19. Endlich gehöret noch dieſes zur ſchleimichten Zungen-Geſchwulſt, daß das Häutgen, wenn es fleiſchicht iſt, ſo unter den Zungen der Kinder eingeſchnitten wird, faſt allezeit bleibe. Doch kan man dieſes mit dem weiſſen Honig öfters beſchmieren und reinigen,

gen/ und alſo heilen. Wenn aber die Heilung nicht erfolget/ ſo muß man das mel Roſarum zur Hand nehmen.

Cap. XXXV.

Von dem Geſchwüre mit harten Ränden/ und von der Fiſtel.

§ 1.

Zu dem ſchleimichten Gſchwulſte gehöret das/ ſo harte und geſchwollene Rände hat/ wie auch die Fiſtel. Denn wenn man bey der Heilung eines ſchleimichten Geſchwulſtes kein vielfaches Tuch/ Büſchlein oder Band brauchet/um die Rände des Geſchwulſtes niederzudrücken; oder aber auch gar zu ſehr austrucknende Artzeneyē braucht/ ſo krieget das Geſchwür eine harthäutigte Mündung. Vorzeiten hieß man es ein Ulcus Chironium, weil ehemahls keiner ſolche Geſchwüre als der Chiron heilen könte. Man nennete ſie auch Ulcera Telephia, weil der Telephius ſich mit ſolchen Geſchwüren lange geſchleppet hatte.

§. 2. Bey dieſem Geſchwür dienen inwendig alle die Mittel/ die bey dem ſchleimichten

ten Geſchwüre ſind ordiniret worden. Denn dieſe Geſchwüre haben faſt einerley Art / und alſo auch einerley Heilung.

§. 3. Auswendig aber leget man, daſſelbige zu reinigen / das Unguentum Baſilicum mit dem Mercurio præcipitato rubro auff, wie oben angedeutet. Wenn das Fleiſch ermangelt, ſo muß man das Oleum Terebinthinatum dazu thun, und ſolches ſo lange aufflegen, biß das Geſchwür der guten Haut gleich kommet, und alsdenn cicatriſiren. Zu welchem Ende man das Emplaſtrum Citrinum auffſtreichen muß; Man kan auch, wenns einem ſo beliebet, den Balſamum Sulphuris Therebinthinatum, und den Mercurium præcipitatum rubrum dazu thun. Oder aber, man muß das Geſchwür mit dem auffs beſte zerriebenen Mercurio dulci beſtreuen, und das Emplaſtrum Citrinum darüber ſchlagen. Denn denen alten Geſchwüren, und die man nicht wohl heilen kan / kommen ſonderlich die Mercurialia zu ſtatten. Dabey muß man nicht vergeſſen, auff die Rände des Geſchwüres ein vielfaches Tuch zu legen/um ſelbige niederzudrücken. Unter dieſem werden die Rände weich, ſo, daß man zu ihrer Erweichung nicht

das

das Emplaſtrum, ſo aus dem Gummi Ammoniaco, Galbano, und dergleichen, wie auch aus dem Mercurio Vivo, beſtehet, nöthig hat.

§. 4. Wenn aber die vorhergeſetzte Artzeneyen nicht anſchlagen, ſo muß man die harte Haut von dem Geſchwüre mit der Lancette wegnehmen, und das Wiederwachſen mit einem vielfachen Band verhindern. Wenn es aber jedoch wiederkommet, muß man es noch einmahl ausſchneiden, und dieſes ſo lange continuiren, biß das Geſchwür recht platt wird.

5. Nun ſchreiten wir zur Fiſtel, welche nichts anders iſt, als ein tieffes, und mit harter Haut inwendig überzogenes Geſchwür. Gleichwie aber in dieſer die Tieffe unterſchiedlich iſt, alſo iſt auch die Mündung davon bald groß, bald aber klein. Bald hat ſie einen, bald aber mehr Abgänge, bald aber keinen. Sie entſtehet aus einem Abſceſs, und wird die inwendige harte Haut nicht allein von der Cacochymie, ſondern auch durch die Länge und gebrauchten Artzeneyen, ſo da adſtringiren, gezeuget. Denn die Erfahrung lehret, daß ſie gar ſehr ſelten von ſich ſelbſt entſtehen, ob gleich ſonſt das Geſchwür lange

gnug angehalten hat. Jedoch pfleget ſich dieſes wohl zu einer Fiſtel anzulaſſen.

§. 6. Demnach ſo muß man vor der Cur wohl wiſſen, ob es ſchon eine Fiſtel iſt, oder aber ob es ſich nur dazu anſchicket, damit man den Patienten nicht vergebens mit ſchmertzhafften ausbeiſſenden Artzeneyen plage und bekůmmere. Denn man nicht alſofort alſo ſchlieſſen, weil euſſerlich ſich ein Callus oder harte Haut zeiget, Ergo, ſo iſt ſie auch inwendig: Sondern wir muthmaſſen nur alſo, weñ die ſchleimichte Cacochymie da iſt, wenn das Geſchwůr alt iſt, und wenn die ordentlichen Artzeneyen nicht zu ſagen wollen.

§. 7. Im ůbrigen muß man eben die Cur, die im 47. Cap. ſtehet, brauchen, und davon ich im vorigen Capitel etwas gedacht habe, ohne nur, daß hier ătzende und ſcharffe Artzeneyen appliciret werden můſſen. Welche entweder ohne, oder auch mit einer Inciſion geſchehen kan. Das Letzte wird erfodert, wenn der Sinus und Abgang nicht ſonderlich tieff iſt, auch nicht groſſe Pulß- und Blut-Adern dabey liegen. Denn man muß ſonderlich darauff acht haben, daß dieſe Theile nicht verletzet werden. Das Erſte aber findet bey gantz contrairen Umſtånden ſtatt.

§. 8.

§. 8. Derowegen, wenn die Mündung des Geſchwüres enge iſt, ſo nehme man ein Waſſer, in welchem man das Pulver von Spaniſchen Fliegen, in einem wohl vermachten Gefäß gekochet hat, ſeihe es durch, thue etwas vom Mercurio Sublimato dazu / und ſprütze es alsdenn ein.

§. 9. Wenn aber die Mündung etwas gröſſer, ſo zerreibe man die Spaniſche Fliegen, thue ſelbige mit einem bißgen Mercurii Sublimati in weiß gekochtem Honig, und lege es hinein. Dieſes muß nun beydes ſo lange geſchehen / biß ſich eine Rinde, oder Kruſte geſetzet hat, welche man hernach mit angeſprützeten Meth fortbringet. Dieſes thut man des Tages 2. mahl, ſo lange, biß die harte Haut, welche zwiſchen dem Sinu oder Abgang, und dem geſunden Fleiſch war, ſich abgiebet / und das Geſchwür inwendig rein iſt. Drauff verfähret man alſo, wie ich hernach in dem Ulcere Sinuoſo, oder in dem Mit-Hölen und Abgängen verſehenen Geſchwüren im 7. Cap. ſagen werde.

§. 10. Ferner, wenn man den Sinum, Höle oder Abgang auffſchneidet, muß man in das Geſchwür den Lapidem Magneticum Arſenicalem (beſiehe das 11. Cap.) gepül-

vert einſtreuen. Nach 12. Stunden wird ſich eine Rinde euſſern, welche, wenn ſie täglich 2, oder 3. mahl mit dem Butyro Antimonii gepinſelt wird, ſich verdickert; wie wohl wenn ſolches gleich im Anfange geſchiehet, es gnug iſt, wenn mans einmahl appliciret hat.

§. 10. Drauff muß man es mit dem Unguento Baſilico abſondern, die Wunde reinigen, und cicatriſiren. Wenn aber viel Sinus und Abgänge ſind, muß man jede beſonders auff gleiche Art und Weiſe curiren.

§. 12. Wenn aber kein Sinus und Abgang da iſt, wie ſolches im Perinæo und in der Bruſt geſchiehet, ſo dienet folgendes Pflaſter:

℞ Gumm. Ammoniac.
Galban. depur.
Picis Naval. Puriſſ.
Ceræ flav. ana ℥ii
Olei lumbricor.
Cantharid. bene trit. ana. ℥i
Ærugin. ʒvi
Mercurii Sublimat. ℥ß
M. F. S. A. Emplaſt.

Dieſes ſchmieret man auff eine länglichte Wiecke, und ſtecket es ins Geſchwür, welches innerhalb 12. Stunden den Callum, oder harte

harte Haut in eine eiterhaffte Blaſe verwandelt, ſo, daß die nechſt gelegene Theile nicht einmahl davon roth werden. Dieſe Blaſe ſondert man mit dem Unguento Baſilico in 2. oder 3. mahlen von reinen und geſunden Fleiſche ab.

§. 13. Wenn jemand das vorige Pflaſter noch einmal aufbindet/wird es die harte Haut um ſo viel deſto eher von dem Geſchwůre bringen. Wenn dieſes geſchehen, muß man die Wunde reinigen, cicatriſiren und heilen, wie ich 27. Cap. ſchon gemeldet habe, und hernach im 52. Cap. es weiter ausführen werde.

Cap. XXXVI.

Von dem ſchmertzhafften Geſchwůre.

§. 1.

DIe ſchleimichte und ſaltzigte Cacochymie iſt ſchuld, daß ein ſchleimichtes Geſchwůr ſo viel Schmertzen machet, ob gleich nicht zu leugnen, daß derſelbe auch ſonſt von einer Wunde herkommen kan. Nicht allein aber ſchmertzet das Geſchwůr / ſondern auch die nechſt gelegene Theile; Und pfleget die

Entzündung ſich viel weiter als ſonſt ordentlich heraus zu begeben. Man verſpůret, daß die bloſſen Alkalia, die alkaliſche Oele, und alle ſcharffe Sachen hier ſehr ſchädlich ſind. Derowegen, ſo muß man dem Patienten, ſeiner Geſundheit wegen, alle Gewůrtze, Brandtweine, und Wein, alle ſaltzigte, ſaure und ſůſſe Dinge, wie auch alles was ſchleimicht machet, verbiethen. Zu dem, ſo muß ſich der Krancke allezeit in einem laulichten Orte auffhalten. Allein, leicht verdåuliche und feuchte Speiſſen, wie auch alles fette, ſind dem Patienten ſehr dienlich. Dabey muß man viel Theé und Coffeé mit, oder ohne Milch trincken.

§. 2. Unter den Medicamenten aber, die man innerlich brauchet, iſt dieſes beſånfftigende und laxirende am allergeſchickteſten:

℞ Rad. Bardan. ℥j
Fœnic.
Petroſel.
Ononid ana. ℥ß
Fol. Senn. ℨii
Semin. Aniſi ℨi.

Gieſſet darauff Waſſer, und kochet es biß auff ℔ii. Hernach thut dazu:

Syrup. fol. Senn. ℥iß
M. F. Apozema.

Von

Von dieſem nimmt man alle Morgen 6. Löffel voll/ oder ſo viel als nöthig ſeyn kan / den Leib 3. oder 4. mahl zu eröffnen. Wenn jemand nicht viel darauff wagen will / der kan vor die 2. Untzen Senß-Blättern / von dem Pulver derſelben 5. Qvintchen / oder 6. zu einem Träncklein thun. Wenn aber jemand weit abwohnete / und doch dieſe Artzeney gerne haben wolte / der laſſe den Syrup hinweg, und thue zu den übrigen Dingen das Lackaritzen-Holtz, und koche es zum Gebrauch in gemeinem Waſſer ab.

§. 3. Ferner, wenn der Schmertz einen ſehr incommodiret / ſo müſſen wir ihn öffters mit folgender Mixtur helffen:

℞ Laudan. Opiat gr. j vel ij.
Cornu. Cervi ſine ign. præp.
Cinnab. Nativ.
Ocul. Cancror. præp. ana. ℈i
Syrup. Fœnicul. ℥iii
Aq. Fœnicul.
Card. Bened. ana. ℥iß
Cinnam. ℥iß

Die man Löffels-weiſe brauchet, ſo, daß ſie in einem Tage ausgetruncken werden. Oder man kan an derſelben ſtatt ein Amygdalatum Somniferum geben, deſſen Beſchreibung im 19. Cap. zu finden iſt; oder aber man

man giebet ihm 3/ oder 4. Pilulas de Cynogloſſa, derer eine jede 4. Gran in ſich hält.

§. 6. Dieſes aber muß man mercken, daß die mit Opio angemachte Artzeneyen in gegenwärtigem Caſu zwar ſehr vortheilhafftig ſind/ aber dieſen Fehler an ſich haben, daß ſie die Heilung ſehr auffhalten. Und weil dieſe auch zugleich den Leib zuſam̃en ziehen, ſo muß man um den dritten oder vierdten Tag einige laxirende Dinge brauchen. Wozu die Sennes-Blätter dienen. Denn andere gewaltſamere Reinigungen ſind ſchädlich. Wiewohl dieſelbe Mittel, die durchs Erbrechen zugleich den Leib rege machen, zweymahl in der Woche zu nehmen/ nicht ſchädlich ſind, wenn nur ſonſten nichts hindert.

§. 7. Inzwiſchen muß man über das Geſchwüre und die nechſt gelegene Theile ein Cataplaſma von Haber-Mehl in Waſſer gekochet, und mit dem in ſüſſer Milch auffgelöſeten Opio vermiſchet, auffſchlagen. Denn man darff nicht fürchten, daß dieſes ſolches Ubel nicht erweichen ſolte. Denn dadurch wird das Geſchwür allmählich dergeſtalt gereiniget, daß der Schmertz und die Röthe ſich verliehret. Wenn es aber die Unreinigkeiten nicht zertheilen ſolte, ſo nimmt man das Empla-

plaſtrum Citrinum, ſchmieret darauff das Unguentum Baſilicum, und reiniget es alſo. Wenn aber auch dieſes zu ſchwach iſt, ſo muß man den Mercurium præcipitatum rubrum, oder das weiſſe Honig mit jenem Unguent, ſo viel als der Schmertz leidet/ vermiſchet, zur Hand nehmen. Solte die Entzündung dabey continuiren, ſo ſchlage man das vorige Cataplaſma um.

§. 8. Wenn das Geſchwüre reine iſt/aber noch nicht der reinen und heilen Haut gleichet/ ſo tröpfelt man darein den Balſamum Sulphuris Terebinthinatum, um die Cicatriſirung zu befördern/ und leget das Emplaſtrum Citrinum darüber, nebſt einer Binde, damit es nicht abfalle, jedoch ohne Schmertzen. Wenn aber der Schmertz beſtändig anhält, ſo muß man den Balſamum Arcoli aufſchmieren / welcher alſo gemachet wird:

℞ Gummi Elemn.
Terebinth. ana. ℥iiß
Axung. Ovis ℥iii.

Schmeltzet dieſes zuſammen / und ſeihet es durch ein Tuch, damit ein Balſam daraus werde.

Und hernach muß man über dieſes Medicament das Emplaſtrum Citrinum ohne Wiecke überlegen. §. 9.

§. 9. Wenn die Haut um das Geſchwür annoch ſchmertzet und roth iſt, ſo muß man den Balſam und das Emplaſtrum Citrinum, nicht anders als oben gebrauchen, und das Emplaſtrum Diapalma breitlich ausgedehnet darüber legen. Welches ſo wohl Fleiſch machet / als auch die Wunde ſchlieſſet. Jedoch wenn bey dieſem Pflaſter der Schleim ſich in dem Geſchwür wieder einfindet, ſo muß man es wie zuvor reinigen, und das obige Pflaſter wieder auffs neue aufflegen. Ja zuweilen iſt es nöthig, bey einem ſchleimichten Geſchwüre das Emplaſtrum Citrinum biß zu Ende zu gebrauchen. Inzwiſchen muß man man den Schaden allezeit warm halten / gegen die Höhe ſtellen und alle ruhig halten.

§. 10. Im übrigen geſchiehet es zuweilen, daß die Narbe davon wieder auffs neue auffreiſſet. Welches insgemein durch die Schwärtze, ſo auff der Narbe iſt, angedeutet wird. Damit nun dieſe nicht wieder auffplatze, ſo muß man das Emplaſtrum Ruſtingii (beſiehe das 34. Cap.) auflegen, und mit vielen Tüchern und Binden wohl verwahren, nur, daß man es nicht zu ſehr zuſammen ziehe. Und durch dieſes krieget hernach die Narbe eine recht geſunde Farbe. Wenn aber nichts deſtowe-

ſtoweniger das Geſchwür ſich erneuret / bey welcher Erneuerung ſich viel Schleim befindet / ſo greiffet man wieder zu der erſten Cur / welche ietzo beſſer / als die vorige an zu ſchlagen pfleget. Und alſo wird das Geſchwür bey einer wohl-confirmirten Narbe / wozu die vierfachen Büſchlein dienen / wohl geheilet bleiben.

§. 11. Zu den vorigen Geſchwüren / gehören meiner Meinung nach / die weiſſen Flecken / die man auff den Beinen findet / und ſehr ſchmertzen; Dieſe / wenn die obere Haut ſich in kleine Bläßgen gleichſam verändert / verändern ſich in ſchleimichte und ſchmertzhaffte Geſchwüre; Alſo kommen ſolche von ſich ſelbſt ohne einige Verwuudung her / wenn man nicht bey Zeiten zuvor kommt mit dem Emplaſtro Ruſtingii, oder mit dem Spiritu Vini Camphorato. Wenn man es aber verſäumet / und nicht præcaviret / oder vorbauet / ſo ſind die vorigen Mittel wiederum die beſte; ohne nur / daß wenn das Ubel oben in der Haut iſt / ein Unguentum Epuloticum, dergleichen im 33. Cap. zu finden / die Cicatriſirung gar leichte befödert.

Cap.

Cap. XXXVII.

Von dem faulen Geſchwüre.

§. 1.

Ich bilde mir ein, daß ein faul Geſchwür aus nichts anders, als einer alkaliſch-ſaltzigten Cacochymie entſtehe. Die Zufälle deſſelben ſind; ein verdorbenes Fleiſch, mit wenigem Schmertze und unterſchiedener Farbe. Dieſe aber iſt insgemein ſchwartz, zuweilen grün und weiß. Der Geſtanck davon iſt heßlich, und qvillet daraus eine ſchwärtzlichte Feuchtigkeit, ſo ſehr übel riechet. Die herum liegende Theile ſind bald ſehr, bald wenig roth, wie auch geſchwollen. Dieſes Ubel breitet ſich von Tag zu Tag mehr und mehr aus, ſo, daß auch die Muſculen und Sehnen davon ſchlaff, und die Beiner angegriffen werden. Denn man ſiehet, daß der Sucher gegen die Seite, und auch biß auff die Beiner gehe.

§. 2. Wenn man dieſes Geſchwür gereiniget hat, und halb cicatriſiret, ſo kömmet doch die Fäulniß wieder, weil dieſes Ubel von einem verdorbenen und krancken Leibe kommet. Wozu das Fieber, wenn es da iſt, nicht wenig contribuiret. Mehrentheils

findet

findet man es in den Schenckeln, ſonderlich bey Jungfern/die ihre monåtliche Blume nicht haben. Wiewohl ſich denn und wenn auch ein Schleim Geſchwůr einzuſtellen pfleget. Man findet es ohne Krebs, welcher ſich ſonſt gerne in die drůſichten Theile/ wenn ſie erſchwåret ſind, zu ſetzen pflegen.

§. 3. Was die Cur anlanget, ſo muß der Leib gantz veråndert werden. Weßwegen man ſolche Speiſen brauchen muß, die verdaulich ſind, und gute Nahrung geben. Denn die ſaltzigte, ſaure, ſůſſe und ſcharffe Gerichte muß man fliehen. Ja auch die fette und wåſſerichte Speiſen/ weil ich fůrchte, daß dieſe eine Verrottung und Fåulniß machen.

§. 4. Unter den Medicamenten dienen, das Elixir proprietatis dulce (beſiehe das 4. Cap.) wenn man davon alle Tage 200. Tropffen einnimmt. Dabey muß man auch mit folgendem purgiren:

℞ Reſin. Jalapp. gr. vii
Magiſt. gumm. gutt. gr. iii.
Mercur. dulc. ℈ß
M. F. Pulv.

Wolte jemand lieber einen Bolum, oder Biſſen haben, ſo kan ſolches leicht geſchehen, wenn man zum vorigen den Syrup vom Zucker-

candi dazu thut. Hat einer aber mehr Luſt zu den Pillen, ſo nehme er die Pillulas de gummis purgantes, die im 3. Cap. zu finden. Denn wenn die Materie verdorben / und verrottet iſt, ſo iſt nichts vortreflichers zu gebrauchen.

§. 5. Dabey muß man mercken, daß, wenn das vorbenennte Elixir den Leib öffnet, man keine Purgation nöthig habe. Oder daß, wenn der Leib zu ſtarck davon geöffnet wird, man davon eine geringere Doſin nehmen müſſe. Denn wie die Purgantzien zuweilen nöthig ſind; alſo ſind alsdenn ſchädlich, wenn ſie zu hefftig und zu ſtrenge ſind.

§. 6. Euſſerlich brauchet man mit gutem Succeſs das Unguentum de Melle, oder de Chelidonia, ſo im 4. Cap. befindlich: Dieſes aber brauchet man warm mit einer Wiecke / doch ſo, daß man den Eyer-Dotter entweder gantz / oder halb davon laſſe. Wenn dieſes Medicament wenig oder nichts verſchläget, ſo muß man das Unguentum Ægyptiacum mit dem dritten Theil des Balſami Arcæi, ſo im vorigen Cap. beſchrieben worden, darüber ſchmieren; oder, wenn das Ubel zu groß iſt / nur allein appliciren, wenn man zuvor das Geſchwür mit laulichten Spiritu

ritu Vini, in welchem man etwas vom vorigen Unguent zerläſſet, wohl ausgewaſchen hat.

§. 7. Bey dem Verbinden, ſo 3. oder 4. mahl des Tages geſchehen muß, muß man das Faule abgeſonderte mit der Volſelle ohne Schmertzen wegnehmen, oder mit einem wollenen Pinſel wegwiſchen. Uberdieß muß man über die ſchwülſtige Entzündung, die um das Geſchwür gantz herum iſt, das Cataplaſma Aromatico-Viſcidum cum Camphora warm, häuffig und unmittelbahr auflegen, und mit einer Binde befeſtigen. Der Schaden aber muß hoch geſtellet und warm gehalten werden.

§. 8. Wenn ein Fieber dabey iſt, ſo muß man es mit ſeinen gebührenden Mitteln vertreiben. Welche, wie auch das Cataplaſma zur Zähmung des Geſchwüres, und zu deſſen Reinigung viel beytragen. Allein die ätzende und ausfreſſende Mittel, ſo eine Rinde um das Geſchwür machen, mit welcher man hernach das Faule von Geſunden ziehen kan, pflegen ſehr zu ſchaden.

§. 9. Wenn das Geſchwür rein wird, und der entzündete Geſchwulſt ſich leget, ſo iſt das Cataplaſma gar nicht nöthig. Wenn das

Geſchwür inwendig hohl iſt / ſo dienet, wenn man die Fäulung wieder befürchtet, das Unguentum de Melle; wenn aber dergleichen nicht zu befürchten, ſo kan man das Unguentum Baſilicum, dazu man ein wenig vom Terpentin gethan hat, vortheilhafftig brauchen.

§. 10. Endlich heilet es vollkommen aus, das Emplaſtrum Ruſtingii, oder das Diapalma, ſo, daß man keinen Schleim weiter verſpüret. Wenn dieſe Mittel aber die Cicatriſirung nicht erreichen, ſo thut es das Unguentum Griſeum, wenn man es auff eine Leinwand geſchmieret, wohl appliciret. Die Beſchreibung davon iſt dieſe:

℞ Lapid. Calamin. ſubt. trit., non præp. ℥i
Camphor. ʒi

Machet daraus ein Pulver, und thut dazu:
Olei Olivar. q. ſ.
& F. Unguentum molle.

Denn dieſes Unguent dienet in allen flachen und alten Schäden und Geſchwüren / in welchen nicht viel Schleim wächſet, ob ſie gleich ſchwülſtige Rände haben. Man brauchet es ohne vielfältige Büſchlein und Binden. Es heilet vortreflich. In den friſchen Geſchwüren aber machet es wegen des Camphers viel

Schmer-

Schmertzen. Derowegen muß man etwas abnehmen, oder dazu thun.

§. 11. Wenn aber das Geſchwür eröffnet wird, ſo findet man es trocken. Derowegen, ſo muß man es mit einer Spatel abziehen. Wenn es in dem Töpflein austrocknet, ſo muß man es mit dem Oliven-Oel wieder erweichen.

§. 12. Zu dieſen faulen Geſchwüren zehle ich auch die Ozænam oder das faule und ſtinckende Naſen-Geſchwür, item, das Wurm- und Lauſe-Geſchwür, wie auch das ſcorbutiſche Geſchwür.

§. 13. Das ſtinckende Naſen-Geſchwür, Zumahl in beyden Gängen gegen den Schlund, iſt entweder in den euſſerſten Theilen, oder es gehet gar tieff. Uber jenem wachſen lauter Rinden, die ſehr übel riechen. Wenn dieſes Ubel von Kindes-Bein an ſich da geſetzet, ſo währet es die gantze Lebens-Zeit; wenn es ſonſt angefangen, hält es auch ſehr lange an, ohne daß ſonſt was dazu ſchlagen ſolte.

§. 14. Wenn es ſehr tieff iſt, ſo iſt die Fäulung gröſſer, und ein Beinfraß zu befürchten. In beyden iſt ein eiterhaffter Rotz, der ſehr heßlich ſtincket; Zuweilen findet ſich eine Ma-

terie, die nicht unähnlich iſt dem wieſſen Unflath der Kinder. Uberdieß ſo kan man auch nicht anders als ſchwer ein, und aus athemen.

§ 15. Dieſes Ubel, wenn es alt und tieff iſt; wenn der Beinfraß ſich dabey findet, iſt kaum zu heilen, denn es läſſet weder Hand noch Eiſen zu, wegen der groſſen Schmertzen, ſo ſich dabey finden. Jedoch muß man eine platte, gleiche, und vorn in etwas gekrümmete Calmuß-Wurtzel, ſo man mit dem Unguento Ægyptiaco, und mit einem bißgen vom Balſamo Arcæi (beſiehe das vorige Capitel) beſtreichet, des Tages 2. mahl in das Naſen-Loch ſtecken. Dergleichen man auch ins andere ſtoſſen muß. Denn man findet ſie allezeit beyde zugleich beſchädiget. Allein, dieſe Wurtzel muß faſt ſo lang ſeyn, daß ſie biß an den Schlund reiche: Denn hier findet ſie Widerſtand, und kan nicht tieffer hinein gebracht werden.

§. 16. Bey dieſen Mitteln löſen ſich in ein oder mehr Tagen die Rinden ab, ſo man hernach muß mit den Nieſe-Pulvern muß vollends heraus bringen: dabey zugleich das Geſchwür gereiniget wird: Denn der eiterhaffte Rotz, der mit der Rinde weggehet, kommt von ſich ſelbſt hervor, wenn man die Naſe

ſchnei-

ſchneutzet, ohne daß er ſtincken ſolte. Hernach iſts gut, wenn man cicatriſiren will, daß man die vorige Wurtzel mit dem Unguento Epulotico, (beſiehe das 33. Cap.) mit einem ſechstheil des præcipitati albi beſchmieret/und alſo einſchiebet. Ja es iſt auch gut, wenn man die Aquam viridem Hartmanni brauchet. Die Compoſition davon iſt dieſe:

℞ Mell. Roſar. ℥ii
Sulphur. viv.
Ærugin. Æris
Alum. crud. ana. ℥i
Albi Græci
Comar, Sabin. ana. ʒß
Sambuc. ʒi
Fol Hyperic.
Roriſmar.
Ruth.
Plantag.
Salv.
Puleg. ana Mß

Kochet dieſes mit Waſſer und Wein ℔ii, biß es 3. kwer Finger eingekochet; die Æruginem Æris thut zuletzt dazu/und laſſet alles ſo lange ſtehen, biß es kalt worden. Drauff ſeihet es durch/ und brauchets.

Nemlich/wenn man, das Geſchwür zu reinigen, uud zu conſolidiren/ etwas davon mit

einer Mund-Sprütze einſprützet/ und eine damit angefeuchtete Wiecke darein leget, und zwar des Tages 2. mahl. Wenn das Ubel nicht eben ſo gar tieff iſt, ſondern nur euſſerlich, ſo muß man etwas von der Aqua Plantaginis dazu thun. Wenn aber das Geſchwür tieff iſt / ſo muß man das Unguentum Ægyptiacum, dabey etwas vom Balſamo Arcæi iſt, etwas länger brauchen, oder die Aquam viridem Hartmanni. Ja/ wenn der Beinfraß dabey iſt / welches man mit dem Sucher erforſchen kan/ ſo muß man damit anhalten, biß die Schuppen von dem Beine fallen. Denn in dieſen Caſibus iſt das Euphorbium, und dergleichen ſcharffe Dinge mehr/ über die maſſen ſchädlich.

§. 17. Wenn der Beinfraß ſich biß an das Gaumen-Bein erſtrecket, ſo muß man etwas vom Spiritu Vini, dazu man etliche Tropffen vom Spiritu Vitrioli gethan hat, in den Mund nehmen. Wenn das zerfreſſene Bein wackelnd wird / ſo ziehet man es mit einem Hacken hervor, und heilet / wie angezeiget, die Wunde zu. Ferner machet man ein ſilbernes Gaumen-Bein.

§. 18. Hiebey muß man zu ſehen/ daß man mit den Pillulis de gummis purgantibus,

oder andern Mittel einen Stuhl-Gang / oder mehr / dem Patiententen mache / damit die ſchadhaffte Materie niederwärts geführet werde.

§. 19. Im übrigen wird das Geſchwür / in welchem die Würme aus den Eyern der Fliegen durch die Wärme der Fäulniß ausgehecket werden, das würmigte Geſchwür geheiſſen. Dieſes aber curiret man wie das faule Geſchwür, ohne nur, daß man ſich hüten muß / damit kein Ungeziefer darin ausgehecket werde, oder / ſo ja ſchon dergleichen darinne iſt, wie ſolches möge völlig weggehoben werden. Zu dem Ende dienet das Elixir proprietatis amarum, ſo ich im 4. Cap. beſchrieben habe; Man nimmt davon alle Tage 200. Tropffen mit einem beqvemen Vehiculo, und purgiret dabey den Leib mit einem Scrupel des Extracti Catholici, ein / oder 2. mahl die Woche.

§. 20. Zu dem / ſo muß man die Würme mit der Volſelle hervor ziehen, und das Geſchwür mit der Aqua Phagadænica ausſpülen; (beſiehe das 24. Cap.) oder aber mit Wein, den man mit Wermuth abgekochet hat.

§. 21. Dem ſcorbutiſchen Geſchwür ſind

die Füſſe der Schiffer, ſonderlich in heiſſen Ländern unterworffen. Dieſes giebt ſich alſo zu erkennen. Nemlich das Fleiſch iſt bey ſolchem Geſchwür ſchwartz und verrotter; es flieſſet aus demſelben eine blutige Feuchtigkeit/ die übel riechet, faſt ohne Schmertzen; die Rände des Geſchwüres ſind ſchwärtzlicht und geſchwollen; die nechſte Haut iſt blau und erhoben, und zuweilen/ wenn es rein iſt/ wird nicht allein das Emplaſtrum Diapalma, ſondern auch das Citrinum, geſchwärtzet. Dieſe Zufälle ziehen ſich immer weiter und weiter; das Geſchwür wird an den Ränden ſchwärtzlicht; die Rände ziehen ſich in die nechſte Theile, ſo bläulich ſind; die blaube Farbe erſtrecket ſich biß ans geſunde Fleiſch.

§. 22. Die Cur dieſes Geſchwüres iſt ſo einzurichten/ wie ich ſie im Scharbock/ im 20. Cap. eingerichtet habe. Denn wenn man ſolche Mittel nicht brauchet/ ſo fänget das Geſchwür/ ſo ſchon gereiniget war/ auch ſchon cicatriſiren wolte/ wiederum auffs neue an zu faulen. Euſſerlich aber verfähret man wie in dem faulen Geſchwür, ohne nur, daß man ein Cataplaſma überleget/ damit der blaue Geſchwulſt, ſo um das Geſchwür iſt/

zer-

zertheilet, und die erhobene ſchwärtzlichte Rände mögen deprimiret und niedergeſencket werden. Ja an ſtat des Campher kan man, wenns einem ſo beliebet, etliche Löffel voll Menſchen-Koths nehmen, zumahl da dieſer machet, daß der Geſchwulſt ſich geſchwind verliehret / und die rothe Haut gantz weiß und runtzlicht wird.

Cap. XXXVIII.

Von dem Waſſer-Krebs/rottendem Geſchwür, und ſtinckendem Munde, Noma genandt.

§ 1

WEil das Geſchwür Noma aus einer höchſt ſchleimichten und ſauren Cacochymie entſtehet, dahero ſo findet ſich alles anders als im Scharbock. Insgemein ſetzet ſichs auf die Lippen und in das Zahn-Fleiſch, ſonderlich bey kleinen Kindern, die ſonſt guten Appetit, aber einen übel beſchaffenen Leib haben. Daher findet man dieſelbe, ſo damit behafftet ſind, nach langen Fiebern/ mit dicken Bauche und blaſſen Geſichte. Oeffters reiſſet es den Krancken innerhalb wenig Tagen hinweg. Drum ſo würden die El-

tern

tern nicht übel thun / wenn ſie bey Zeiten ſolcher übeln Leibes-Beſchaffenheit vorbeugen lieſſen, und dieſem Übel zu ſteuren ſuchten. Allein/ wenn der Leib ſo gar übel nicht beſchaffen iſt; ſo iſt leicht zu helffen, wenn die Kranckheit anfänget, und wenn die Farbe der Härte ins Rothe fällt. Gleich wie ſie allezeit leichte, beym Gebrauch guter Mittel, zu curiren iſt, wenn die beleidigten Theile gelinde geſchwollen ſind, das Geſchwür nicht all zu unrein iſt, und das Blut bey dem geringſten Anfühlen hervorrinnet. Hingegen wenn der Leib heßlich und übel beſchaffen iſt/ die Kranckheit eingeriſſen und ſich bey der Härte eine blaſſe Farbe einfindet / auch ſonſt in der Cur es verſehen worden, ſo ſtehet nicht zu helffen. Auch ſetzet es ſich auff die Zunge / und alsdeñ iſt das Theil röthlich und hart; es thut auch wehe, wenn man es anrühret. In der Mitten, wo es roth und hart iſt, ſiehet man ein weiſſes faules Fleiſch, welches, ob mans gleich ziemlich hart tractiret/ dennoch nicht zu bluten pfleget.

§. 2. Ja es leget ſich auch an das Zäpfflein mit einer gelinden Härte/ ſo gantz roth iſt: In der Mitten hat es gleichfalls ein faules Fleiſch, wobey man es eben erkennet. Wenn

man

man es hart angreiſſet, ſo blutet es gar nicht, ſauren Medicamenten gehorchet es auch nicht / ſondern ſchmertzet ſehr, wenn man etwas herunter ſchlucket.

§. 3. Ferner, wenn dieſe Art der Kranckheit ſich im Munde erhebet, ſo erſcheinet ein harter Geſchwulſt in den Lippen, oder in den Backen von auſſen zu, welcher entweder blaß, oder gantz gelinde, wie die erfrorne Hände und Füſſe, roth iſt. Dieß iſt aber der rechte Waſſer-Krebs, welcher ſich in ein Geſchwür auff die Art, wie ich itzt beſchreiben werde, verändert.

§. 4. Von innen im Munde ſiehet man dieſen Geſchwulſt, ohn daß es ſchmertzete, mit faulem Fleiſch, ſo weißlicht iſt; allein von auſſen, wo die Lufft dazu ſchlagen kan, iſt das Fleiſch ſchwärtzlicht; blutet auch ebenfalls nicht, wenn man es ſtarck pinſelt. Im Anfange iſt dieſer Waſſer-Krebs trucken und dürre, ohne daß er ſtincken ſolte. Hernach aber, wenn die Fäulniß zunimmt, ſo wird es naſſer, und ſtincket ſehr verdrießlich Von Tag zu Tag ziehet er ſich weiter fort, ſo wohl in die Breite als Tieffe, wobey zugleich eine Härte ſich äuſſert, ſonderlich wenn der Patient ein Fieber hat. Entweder er lieget oben, oder

oder etwas tieff, oder hat ſich gantz verberget/ ſo, daß er den Mund/ das iſt, die Kinn-Lade/ und die Zahn-Löcher ſelbſten angreiffet. Dieſes alſo zerfreſſene Fleiſch iſt das alſo genannte Waſſer-Krebsſichte Geſchwüre.

§. 4. Wenn der Medicus dazu beruffen wird/ ſo muß er den Befreundten des Patienten andeuten, die Gefahr, in der der Krancke ſich befindet: Damit nicht, wenn das Ubel durch die Kunſt nicht kan übermeiſtert werdē, man ihm vorwerffe, er habe es entweder nicht verſtanden / oder aber / er habe die Leute betrogen. Hernach muß er lauter verdauliche Speiſen verordnen/ und dabey ſonderlich das Gewürtz recommendiren; Hingegen muß er ihm verbiethen, alle ſchleimichte, ſaure und ſüſſe Dinge. Dabey muß er ihm befehlen, den Leib recht warm zu halten.

§. 5. Inwendig dienet das Sal volatile oleoſum, oder der Liquor Cornu Cervi Succinatus, deſſen Beſchreibung man im 5. Cap. finden kan. Von dieſem einem nimmt der Patient, wenn er erwachſen iſt, 200. Tropffen in einem Vehiculo ein. Bey Kindern aber muß man der Beſchaffenheit ihres Alters, die Zahl der Tropffen vermindern. Wenn jemand von der Artzeney, damit das

böſe

böſe und garſtige Fleiſch abgewaſchen wird/ etwas herunter ſchlucket/ ſo brauchet er kein innerliches Remedium mehr. Dannenhero iſts gnug/ wenn man ihn zuvor etwas zu trincken giebet/ und nicht gleich hernach. Wenn ein Schweiß/ ſo gelinde iſt/ darauff folget/ ſo iſt einige Hoffnung da.

§. 6 Uberdieß iſts ſehr nützlich/ wenn man das faule Fleiſch/ ſo ſchon erhärten will/ mit dem Spiritu Vini Camphorato, zu dem man etwas von dem Spermate Ceti, und ein/ oder 2. Troffen von dem Oleo Cochleariæ thut/ recht warm/ gelinde/ und öffters alle Stunden/ Nachts und Tags/ beſtreichet. Ferner muß man ein Tüchlein/ mit dieſem Spiritu Vini Camphorato genetzet/ über die Härte legen/ mit einer Blaſe bedecken/ und alſo befeſtigen. Auch iſt nicht undienlich/ das Inwendige von Weitzen-Brod/ mit eben dieſem camphorirten Spiritu anfeuchten/ und darauff legen. Aber alsdenn muß mans wohl ſechsmahl wieder erneuern.

§. 7. Wenn wegen des verrotteten Zahn-Fleiſches die Zähne wackeln/ muß man ſie mit der Hand oder mit der Zange ergreiffen/ und heraus ziehen. Wenn das Fleiſch zwiſchen den Lippen und der Backen böſe und ange-

kom-

kommen iſt, ſo muß man eben dieſe Feuchtigkeit mit einer Mund-Sprütze gelinde hinein treiben. Wenn inwendig dazu ſich kein Platz findet, ſo muß man ſich dazu einen Raum durch eine Inciſion machen; wenn aber der Raum groß gnug iſt / ſo muß man einen Pinſel brauchen, und die Wiecken mit dergleichen Artzeneyen beſtrichen / alſo hinnein legen, daß wir ſie am Faden wieder können heraus ziehen. Allein/ man muß überdieß die Hände eines Kindes an die Seite binden, damit es nicht die Wiecken mit dem Faden heraus ziehe.

§. 8. Wenn es ſich nun zur Geſundheit anläſſet, ſo iſts gnug / wenn man alle 3, oder 4. Stunden das vorige Medicament gebrauchet. Wenn die ſchwülſtige Härte nachläſſet; ſo wird ſie gleichſam als mit einem Fell bedecket, und bekommet eine geſunde Farbe, welches anzeiget, daß die Artzeneyen wohl anſchlagen: Item, wenn das verdorbene und verrottete Fleiſch ſich von dem geſunden abſondert / ſo henget es an dem Pinſel an, wenn man ihn brauchet, wodurch das Geſchwür gereiniget wird.

§. 9. Ferner, wenn man zu dem vorbeſchriebenen Medicament, oder zum Spiritui

tui Cochleariæ ein wenig von ſauren Spiritu gieſſet/ und es brauchet; oder/ wenn man das Unguent, ſo beym D. Mais in der 10. Obſervation der andern Decas zu finden/ appliciret/ ſo fällt zwar das faule Fleiſch ſehr geſchwinde weg/ aber die Härte bleibet/ welche hernach ebenfalls/ wie ich aus der Erfahrung weiß/ wieder faulet/ wo man nicht unſern Campher-Spiritum brauchet.

§. 10. Was aber das Oleum Camphoræ, ſo aus dem mit dem Spiritu Nitri auffgelöſeten Campher beſtehet/ anlanget/ ſo machet dieſes auff der Zunge eine groſſe Zuſammenziehung/ hernach verſpüret man eine groſſe Hitze. Wenn demnach jemand dieſes bey dieſem Ubel gebrauchet/ ſo wird das Verdorbene von dem Geſunden gar leichte abgeſondert/ und ſcheinet auch/ als ob die Härte nachlieſſe; aber dieſe wird vielmehr näher und näher zuſammen gezogen; die blaſſe Farbe wird auch nicht in eine geſunde verändert/ zu dem ſo wird die Fäulung gröſſer.

§. 11. Jedoch wird dieſes Campher-Oel nützlich gebrauchet/ wenn man es zuvor mit eben ſo viel Spiritus Vini Tartariſati, vel dephlegmati miſchet. Wiewohl es auch alsdenn noch zu adſtringiren pfleget.

§. 12. Wenn der Beinfraß da iſt/ ſo hilffet man ihn eben, wie dem verroteeten Fleiſche. Zu erſt aber ſcheinet es weiß zu ſeyn, aber wenn die Lufft anſchläget, wird es ſchwartz; ja es wird ſtinckend, uud recht ſchwammicht. Wenn man mercket, durch den Sucher/oder mit der Hand, daß die Stücke loß ſind/ welches faſt in 5. oder 6. Wochen geſchiehet, nachdem der Beinfraß oben/oder tieff iſt, ſo ziehet man ſie mit dem Hacken oder Zange heraus. Bey den Kindern findet man die Anlage der Zähne, ſo keine Wurtzeln haben.

§. 13 Wenn das heraus gezogene Bein groß iſt, ſo muß man die Lücke, es mag nun die Lippe, oder Backen, oder Naſe ſeyn, ein wenig niederdrucken. Im letzten Fall fället die Rede alsdenn ſehr ſchwer.

§. 14. Wenn ein Fieber dabey iſt, ſo iſt die Cur nöthig, ſo ich im 21. Cap. vorgeſchrieben habe. Welcher Urſache wegen man fleiſſig ſorgen muß/ damit ja die kleinen Kinder von dem Remedio Camphorato nichts herunter ſchlucken mögen.

§. 15. Wenn das zerfreſſene Bein weggenommen iſt, und der Geſchwulſt vertrieben, ſo mag man die Wunde heilen, und cicatriſiren.

ſiren. Welches beydes das vorige Mittel mit dem Spiritu Vini; oder auch der Spiritus Vini allein vor ſich/gantz ſicher verrichten kan; angeſehen alle die zuſammenziehende Mittel/ und alle Acida, ſo lange eine kleine Härte da iſt; einem eine Furcht einjagen. Denn durch ſie machet man wenig Fleiſch in dem Geſchwüre/ und dieſes um ſo viel weniger/ wenn der Beinfraß dabey iſt. Derowegen iſts nöthig/eine hohle Narbe zu machen/ wozu die Lufft nicht wenig beyträget.

§. 16. Zuweilen geſchiehet es/ daß das verrottete Fleiſch von der Lippen fällt/ ſo/daß dieſe geſpalten wird. Wozu man hernach die Cur gebrauchen muß/ ſo ſich bey den Haſen-Lippen ſchicket. Jedoch rath ich niemanden/daß er neben dem Verrotteten auch etwas mit von dem Geſunden ſchneide.

§. 17. Im übrigen/wenn dieſes Geſchwür unter der Zunge/ oder auff der Seite derſelbigen entſtehet/ ſo iſt eben die Diæt nöthig/ wie auch eben die Artzeneyen/ ſo ich oben beſchrieben. Dieſes iſt ſonderlich zu beobachten/daß der Patiente nichts kaltes ins Maul nehme. Uberdieß muß man ſehen/ ob nicht etwa ein Zahn zu ſpitzig ſey/ ſo da hindert/ daß das Geſchwür nicht heilen kan/ weßwegen man den

Zahn, ſo er die Heilung hindert, in etwas abfeilen muß.

§. 18. Wenn dieſes Ubel in dem Zäpflein ſtecket, ſo mag man dieſelbe wegſchneiden, welches alſo geſchiehet. Nemlich man ſetzet den Patienten rücklings auff einen Stuhl gegen einen hellen Ort, und läſſet den Diener mit einem Spatel, bey eröffnetem Munde die Zunge niederdrucken. Hernach faſſet der Chirurgus das Zäpflein mit einer Volſelle, und ſchneidets unter derſelben gantz hinweg. Jedoch bleibet allezeit noch ein Strümpfigen, indem das Eiſen gleich, und die Kähle abhengend iſt.

§. 19. Es iſt auch nichts daran gelegen, wenn gleich etwas unter der Volſelle zurück bleibet, ſo da verrottet iſt, weil daſſelbe mit dem vorigen Remedio, vermöge eines Löffels, gar leichte kan weggebracht werden, oder aber auch mit einem Pinſel, den man damit beſtreichet.

§. 20. Das Zäpflein kan ohne Gefahr weggeſchnitten werden: Denn er giebet nicht viel Blut, wenn es gleich nur auff einer Seite beſchädiget iſt. Aber wo die Wurtzel des Zäpfleins iſt, bleibet eine Grube, darin ſich der Unflath ſammlet, welchen man alsdenn

mit

mit dem Löffel wegnehmen muß, damit er deſto reiner ſeyn möge.

§. 21. Dieſes iſt noch zu mercken, daß der Patiente lauter gute Suppen, damit der Schmertz nicht erreget werde, und zuvor warm genieſſen ſoll. Auch iſt ferner zu beobachten, daß der Krancke, wenn das Zäpflein weggeſchnitten iſt, keine Schwürigkeit weder im herunterſchlucken noch reden verſpüre.

Cap. XXXIX.

Von dem freſſenden Geſchwüre, ſo man deßhalben den Wolff nennet.

§. 1.

Ich zweiffele nicht, daß aus einer ſauren und ſaltzigten Cacochymie ein freſſendes Geſchwür, ſo der Wolff heiſt, entſtehe. Ich halte aber auch davor, daß zwiſchen dieſem und einen krebshafften Geſchwür, was die Urſach, Zufälle, und Art zu curiren betrifft, ein groſſer Unterſcheid ſey. Dazu kommet noch das erſte Ubel, ſo ſich insgemein auff den Schenckeln und Hüfften ſehen laſſe, dieſes Letzte aber nur an drüſichten Oertern. Uberdieß ergreiffet jenes dieſelbe, ſo von dem Fieber übel zugerichtet ſind, und præſentiret

oben kleine Hügel und Thäle, in welchem lauter faul Fleiſch ſitzet. Dieſes aber iſt weder weiß noch ſchwartz, ſondern nur blaß.

§. 2. Bey dieſen Schaden hat man angemercket, daß keine ſaure noch ſaltzigte Dinge ihm dienen, wohl aber die Mercurialia. Auch ſchmertzet dieſe Kranckheit ſehr; das Geſchwür iſt naſſer als der Waſſer-Krebs; es ſtincket ſehr, und hat zuweilen geſchwollene Rände, zuweilen auch nicht. Es greiffet allmählich um ſich, und greiffet nicht ſo geſchwind um ſich, als das Geſchwür des Waſſer-Krebſes. Man kan es nicht ſo gar leichte heilen, jedoch gehet es noch wohl an, wenn er annoch friſch iſt.

§. 3. Wenn mans nun alſo heilen will, ſo muß der Leib und ſonderlich der Schaden warm gehalten werden; Man muß keine unverdäuliche Speiſen zu ſich nehmen, ſondern gute und weiche, ſonderlich aber viel Gewürtze dabey brauchen, und ein gut Glaß Wein trincken. Hingegen muß er alle ſchleimichte, ſüſſe, ſaure und ſaltzigte Sachen aufs höchſte meiden.

§. 4. Ferner iſt das Sal volatile oleoſum hier gut zu gebrauchen, und nimmt davon im warmen Bier 200. Troffen ein. Auch

muß

muß der Leib mit ſolchen Artzeneyen / darin der Mercurius dulcis iſt/ geſaubert werden. An ſtat dieſer zwey Medicamenten / kan man, wenn der Schmertz ſehr groß iſt, das Apozema, ſo im 36. Cap. ſtehet, gebrauchen, welches die Schärffe lindert und mildert, auch gegen den Affter-Darm treibet.

§. 5. Wenn man damit nichts ausrichtet, ſo ergreiffet man zum Hülffs-Mittel den Mercurium præcipitatum rubrum dulcem, (beſiehe das 24. Cap.) biß das inwendige Häutgen im Munde verletzet werde/ oder der Speichel recht häuffig flieſſet. Aber wo eine ungewöhnliche Menge der Feuchtigkeit aus dem Geſchwüre lauffet, muß man dieſes Medicament gleich abandoniren/ und alle Tage das Mittel von der Rhabarber, wie es im 17. Cap. ſtehet/ brauchen, ſo lange, biß dieſer Ausfluß wieder auffhöret.

§. 6. Wenn dabey die faulen Thäler zunehmen, ſo muß man ſie mit Honig und Terpentin des Tags 3/ oder 4. mahl auffs beſte reinigen. Alsdenn muß man ein Pflaſter darauff legen. Wenn ſelbe aber nicht anwachſen, und zunehmen / ſo iſts gnug / wenn man das Unguentum de Melle (beſiehe das 4. Cap.) geſchickt appliciret. Allein

das Fleiſch wächſet durch dieſes Unguent, in welchem zu viel Terpentin iſt / und brauchet man / eine Narbe zu machen / das Emplaſtrum Kuſtingii, welches im 34. Cap. zu finden. Wenn dieſes aber zur Narbe nicht anſchlagen will / ſo ſchicket ſich am beſten das Unguentum Griſeum, ſo ich im 37. Cap. bey dem faulen Geſchwür verordnet habe. Wiewohl auch die Aqua Phagadænica (beſiehe das 24 Cap.) wenn das Ubel nicht allzu groß iſt, dieſem allen gnugſam ſteuren kan.

§. 7. Wenn man damit die Geſundheit nicht wieder herſtellen kan, ſo iſts nöthig/daß man den gebrannten Alaun / und den Mercurium præcipitatum rubrum, von jeden gleich viel miſche, dieſes ins Geſchwür ſtreue/ eine dürre Wiecke darüber lege / und dieſes mit einem Band wohl befeſtige. Welches/ wenn es des Tages zweymahl geſchehen iſt, muß man die Rinde mit dem Unguento de Melle herunter bringen / mit eben dieſem Unguent das Geſchwür reinigen/ und mit Zuſetzung des Terpentins ſchlieſſen, und cicatriſiren. Aber dieſes muß man noch mercken, daß man bey dieſem ausflieſſenden Medicament, wenn das Geſchwür groß iſt, wenig vom Mercurio, viel aber von purgi-

renden Artzeneyen / den Patienten geben müſſe.

Cap. XL.

Von dem Krebs-Geſchwür.

§. 1.

Ich bilde mir ein / daß das Krebs-Geſchwür entſtehe / entweder vom Krebs alleine / oder / wenn der Krebs weggeſchnitten iſt / wegen einer ſchleimichten / beiſſenden und ſaltzigten Cacochymie. Dieſes Geſchwür ſetzet ſich allezeit an die drüſichten Oerter / entweder inwendig / oder aber / welches öffter geſchiehet / auswendig. Sonderlich aber werden die Theile damit incommodiret / ſo viel von der Lufft leiden. Dergleichen ſind die Lippen / die Augen-Winckel / der Hals bey den Ohren / die Weiber-Brüſte / und die Zunge. Uberdieß ſiehet man auch die Ubel bey den melancholiſchen Leuten. Weniger ſiehet man dieſes Geſchwür bey Manns-Perſonen / als Weibern; Und dieſe werden ſonderlich damit beſchweret / wenn die monåtliche Zeit nicht ſo gar richtig gehet / oder gar auſſenbleibet / nicht aber die / ſo wegen der Milch ihre Zeit nicht haben.

§. 2. Insgemein kommet dieſes Krebs-Geſchwür von dem Krebs allein. Die Zufälle des Krebſes ſind dieſe: In den Drüſen fühlet man eine Härte, ſo erſtlich klein iſt, hernach aber gröſſer wird; gar ſelten hält es inne; Es lieget dieſe Härte nicht in einem eigenen Häutgen; hat auch keinen Saamen, dadurch es ſich ausbreite; die Farbe, wenn man ſie ſehen kan, iſt roth, ſo zuweilen ins blaue fällt; Es iſt daſſelbe Geſchwür nicht hitzig, erhebet ſich auch nicht.

§. 3. Um die Härte, oder in derſelben werden gleichſam etliche Punckte gefühlet, und die auffgedrungenen Blut-Adern werden gekrümmet. Dieſe liegen auch zuweilen bey einigen gantz verborgen, aber hernach, wenn das Ubel zunimmt, oder wenn das Geſchwür ſchon erwachſen iſt, zeigen ſie ſich ſchon; bey den fetten Leuten laſſen ſie ſich auch nicht allezeit erblicken.

§. 4. Ferner iſt das Geſchwür entweder geringe, oder gefährlich. Daher ſind zwey Gattungen. Die eine iſt ſo beſchaffen, daß die obere Haut von dem harten Geſchwulſte abgehet; das Geſchwür iſt entweder gleich, oder ungleich, rein und roth; es erwecket entweder einen kleinen, oder gar keinen

Schmer-

Schmertzen, und iſt bald mit kleinen Rånden, oder mit ſolchen/die gar nicht geſchwollen ſind, umgeben. Uberdieß iſt die eiterhaffte Materie allezeit gut darin/ dem aber ungeachtet kan es doch durch keine Artzeneyen cicatriſiret werden, ſondern bleibet bey den Medicamenten allezeit viel Monate durch, in einem Zuſtand, ehe es noch ſchlimmer wird, und die Zufålle kriegt, die das Geſchwůr zu haben pfleget, wenn es von einem ausgeſchnittenen Krebs entſtehet. Wiewohl, wenn hitzige Pflaſter darauff geleget werden/es geſchwinde årger zu werden anfånget.

§. 5. Die andere Gattung iſt, wenn die obere Haut gantz durch gefreſſen wird, und eine důnne und wåſſerichte Feuchtigkeit daraus qvillet, ſo gar leichte ſtinckend und ſchwartz wird, wenn inwendig die Fåulung angehet. Hernach ſo wird das Fleiſch faul und blaß, welches ſich immer weiter fort friſſet; Man empfindet dabey Schmertz und Hitze / und die Rånde werden roth/ und geſchwellen. Dieſer Geſchwulſt nimmt tåglich alſo zu, daß endlich die Adern zerſpringen, und ihr Blut ausſtůrtzen. Die an den Rånden dieſes Geſchwůres liegende Theile ſchwellen auch, und werden roth/ jedoch ſehr ungleich.

§. 6.

§. 6. Hier iſt zu mercken, daß je wärmere Artzeneyen man brauchet, je blauer die Farbe werde / der Geſchwulſt ſich vermehre, und der Schmertz zunehme. Wenn die Erſchwellung an den Rånden ungleich iſt, ſo ſiehet man, daß die nechſte gelegene Haut mit kleinen Geſchwůlſten uneben gemachet wird, und daß dieſelbe weich und erhaben ſey. Aus dieſer Haut gehet als ein Schweiß eine ſcharffe Feuchtigkeit, ſo zwiſchen den Geſchwůlſten alles zerfriſſet; woraus hernach ein guter und wohl gekochter Eiter flieſſet. Welches aber jedoch auffhöret, ſo bald die Haut faulet.

§. 7. Uberdieß werden die kleinen Geſchwůlſte endlich ſo vergrőſſert, daß auch die zerriſſene Blut-Adern viel Blut darůber laſſen můſſen.

§. 8. Weil aber, ſo viel ich weiß, noch keine Medicamente, ſo den Krebs vertreiben, oder in eine Materie verändern, ſind erfunden, ſo muß freylich dieſer ſich endlich in ein Geſchwůr / ſo ſehr ſchwere Zufålle hat, verkehren. Woraus man hernach dieſes Ubel leicht erkennen lernet. Beym Anfang, weñ das Geſchwůr rein und roth iſt, ſo iſt die Materie, ſo daraus qvillet, ziemlich gut; ſie verurſachet auch kein Stechen / oder andere

Schmer-

Schmertzen; nicht minder iſt es ohne geſchwollene Rånde. Und dieſer Urſachen wegen iſt es ſchwer zu erkennen. Allein, wenn es einen drůſichten Ort ergreiffet, und alt wird, auch durch keine Pflaſter kan bezwungen werden, ſo iſt das Krebs-Geſchwůr zu befůrchten.

§. 9. Im übrigen erwåchſet ein Geſchwůr aus einem ausgeſchnittenen Krebſe, entweder weil etwas davon iſt zurůcke blieben; oder weil das Blut eine gar zu bőß-artige und ſchadhaffte Materie bey ſich führet: Wodurch geſchiehet, daß es keine Narbe annimt, oder entweder gleich im Anfange, oder zuletzt ſich ein Krebs-Geſchwůr hervor thut, oder wo ja die Cicatriſirung geſchehen, ſich der Krebs in die nechſte Theile leget.

§. 10. Wenn der Krebs keine Narbe annehmen will, ſo iſt er anfänglich rein, und gleich, das Fleiſch iſt roth, die eiterhaffte Materie gut, die Rånde ſind weder roth noch erhoben, und iſt der Schmertz geringe. Allein, wenn hernach das Ubel zunimmt, entweder vor ſich ſelbſt, oder weil die Lufft zu warm iſt, oder weil die Artzeneyen zu hitzig ſind, ſo åndert ſich das Fleiſch, und wird dunckel-roth, es fleuſt daraus eine dünne und wåſſerichte

Feuch-

Feuchtigkeit, die Rände entzünden ſich/ ſchwellen auff/ und werden gleichſam verzehret. Uber dieß ſo entſtehen weiſſe Grübgen: Hernach rottet das Fleiſch, der Geſchwulſt vermehret ſich, wird blaulicht u. ſehr ſchmertzhafft.

§. 11. Allein in einem jeden Krebshafften Geſchwür iſt nicht allein ein Schmertz vorhanden, ſondern man findet auch ein Stechen dabey, ſo nicht allein das Geſchwür empfindet, ſondern auch die nechſt gelegene Theile. Ja, wenn das Geſchwür die Brüſte von inwendig ergreifft, ſo erſtrecket ſich der Schmertz biß an das Schulter-Bein, welcher hernach, wenn das Geſchwür von Tag zu Tag ärger wird, von den Rück-Grad gegen die Lenden; und von innen von den Brüſten gegen den Unterleib ſich ziehet.

§. 12. Zwiſchen den Nägeln und der Schulter iſt die Erſchwellung der beleidigten Brüſte mit ſo groſſen Schmertzen, daß der obere Arm davon wehe thut, ſich erröthet und gantz harte wird, der untere Arm aber ein ſchleimichtes Schwulſt-Geſchwür kriegt. Hier kan man nun mit geringen Artzeneyen und Binden nichts ausrichten: ſonderlich weil der Schmertz die Patienten zwinget auff

der

der Seite zu liegen / wo die beleidigte und ſchadhaffte Bruſt lieget. Hernach, ſo erblaſſet die Haut unter den Händen, wider die Gewohnheit, und erſtirbet wohl gar. Sintemahl kleine Bläßgen entſtehen, die Empfindlitzkeit ſich verliehret, und die Kälte zunimt; Wiewohl es das Anſehen hat, als ob die Brüſte, weil ſie an der warmen Bruſt liegen/und wohl bedecket ſind, auch warm wären.

§. 13. Endlich kommet ein Fieber dazu, ſo allgemach mit den übrigen Zufällen wächſet, und das Weib um den Halß bringet.

§. 14. Obgleich aber dieſes Geſchwür nicht ohne Verdruß tractiret wird, ſo muß mans doch nicht unterlaſſen. Dannenhero muß in dieſer Kranckheit der Medicus davor ſorgen, daß man alles ſchädliche meide; dabey muß er gelinde Artzeneyen brauchen, denn ſo geſchiehet es wohl zuweilen, daß ſolche Perſonen alt werden können. Solche Cur aber nennen die Medici eine Curam Palliativam, ſo zwar anfänglich wohl anſchläget, nicht aber, wenn ſich dieſes Ubel eingewurtzelt hat. Oder, man brauchet ausbeiſſende Mittel, Eiſen oder Feuer. Denn die Hand thut hier mehr, als alle Medicamente. Dieſe Cur könte man eine Curam Eradicativam nennen.

§. 15.

§. 15. Die Cura Palliativa aber / oder die Deck-Cur erfodert / daß der Patient ſich aller Hitze und Kälte enthalte / daß er lauter ſolche Speiſen genieſſe / darin kein ſauers / nichts ſüſſes / ſaltzigtes / ölichtes und Gewürtztes inne ſey; daß er das allzuviele Wachen / und die viele Bewegung meide; daß er der Traurigkeit / Einſamkeit / Zorn / Neid / und dergleichen Gemüths-Unruhen gute Nacht gebe; Hingegen aber wohl verdauliche Speiſen / und ſonderlich gute Suppen fleißig genieſſe.

§. 16. Unter den Medicamenten iſt faſt nichts / ſo nicht ſchädlich iſt: inſonderheit muß die Patientin ſich vor Schwitz-Mitteln Purgantzien / Vomitiven und Speichel-erweckenden Artzeneyen hüten, wie nicht weniger vor dem Sale volatili oleoſo.

§. 17. Jedoch ſcheinen die Corallen / die Krebs-Augen / das Cornu Cervi ſine igne, das Ebur ſine igne, das Margraffen-Pulver / und dergleichen / nicht ohne Nutzen zu ſeyn; Derowegen muß man alle / ohne nur dieſe nicht / fliehen.

§. 18. Uberdieß geſchiehet es / daß man wegen des Schmertzens / das Laudanum Opiatum, oder ein ander Medicament, in welchem viel vom Opio iſt / brauchen muß; oder

aber

aber auch wegen des Blut-Fluſſes die Tincturam Saturni, die im 10. Capit. ſtehet. Doch kan man keines von beyden brauchen, daß nicht der Geſchwulſt und die Fäulniß, wenn ſie da ſind, vermehret würde. So viel habe ich von den innerlichen Hülffs-Mittel zu ſagen gehabt, ſo zu der Deck-Cur gehören. Itzo iſts nöthig, daß ich auch an die euſſerlichen Artzeneyen gedencke.

§. 19. Unter dieſen iſt das Erſte, daß man die beleidigten Theile weder kalt noch warm, ſondern laulicht halte. Hernach, daß man ein gelindes Theil erwehle, ſo das Geſchwür reinige, wenn es garſtig iſt, und heile, wenn es hohl iſt: obgleich gewiß iſt, daß die Heilung entweder gar nicht, oder doch ſehr langſam erfolget. Ein ſolch Medicament muß aus einem irrdiſchen Alkali, dickem Oel, und wenigem Sauer beſtehen, wie ſolches die Erfahrung lehret, und die Vernunfft beyſtimmet. Drum ſo verfertiget folgendes:

℞ Olei Roſar. ℥iv.
Ceræ alb. ℥iß
Plumb. uſti, & loti ℥ß
M. F. L. A. Unguentum ſex horis in mortario Plumbeo terendum.

Mit dieſem reiniget und ſchlieſſet die Wunde/

 und

und wenn das Geſchwür tieff iſt, ſo ſchmieret es auff eine Wiecke, und leget es hinein.

§. 20. Zur Cicatriſirung aber dienet das Unguentum de Tutia, ſo in der Augſpurgiſchen Pharmacopæa, beſchrieben iſt; Dieſes wird mit einem bleyernen Stöſſer, oder Piſtill in einem gleichfalls bleyernen Mörſer ſo lange gerieben, biß es eine Bleyfarbe bekommet. Man kan auch wohl etwas von dem Qveckſilber in dieſes Unguent thun. Derowegen ſo dienet folgendes ſonderlich dazu:

℞ Ungv. Diapompholyg. ℥iv
Amalgam. plumb. ℥ß
Sacchari Saturni ʒi
Ol. Roſar. q. ſ.
M. F. L. A. Unguentum in mortario plumbeo calido diu terendum.

§. 21. Wenn es Sommer iſt, und ſehr heiß wird, oder der ſchadhaffte Theil ſehr warm und entzündet ſich befindet, ſo dienet dieſes folgende beſſer zur Reinigung.

℞ Ol. Roſar.
Succ. Solan. rec. expreſſ. ana ℥v

Kochet dieſes biß der Safft verkochet iſt, hernach thut dazu:

Litharg. aur.
Ceruſſ. ana ℥iiii
M. F. Unguentum.

Zur

Zur Cicatriſirung aber dieſes:

℞ Ol. olivarum ℔i
Litharg. aur.
Acet. Vini ana ℔ß

Kochet dieſes langſam, und rühret es ſtets herum, biß ſich der Eßig verlohren, und die Gold-Glätte ſich auffgelöſet hat. Hernach thut dazu:

Olei Roſar. ℥vi
Plumbi uſti, & loti ℥i

M. F. Ungv. in mortario plumbeo, & in loco calido tamdiu terendum, donec color ſit plumbeus.

Jedoch iſt dieſes, was nun folget, viel kräfftiger:

℞ Ol. olivar. ℔i
Litharg. aur.
Aceti Vini ana. ℔ß, vel ℥ix.

Kochet dieſes biß zur Conſiſtentz einer Salbe.

§. 22. Man aber auch immer aufleget, muß man mit vielen Tüchern wohl überſchlagen, damit ſich die Feuchtigkeit dahinein ziehen könne. Dieſes aber muß man wiſſen, daß wenn das Geſchwür platt iſt, man die 2. letzten Unguenta ſo lange müſſe kochen laſſen, daß ſie wie Pflaſter können gebrauchet werden. Die Reinigkeit des Geſchwüres erkennet man daraus, wenn das Unguent

ſchwartz iſt, wenn es aber halb ſchwartz nur iſt, ſo iſt es ſchmierig, und ſtincket hefftig.

§. 23. Wenn aber wegen der Teffe das Unguent nicht den Grund berühren kan, ſo machet man ein ſolches Waſſer zum reinigen und heilen, und ſprůtzet es mit einer Mund-Sprůtzen ein.

℞ Aq Plantagin. ℥ii
Succ. Solani ℥i
Mell. Roſar. ℥ß
Sacchar. Saturn. ℈i
M.

§. 24. Ferner, wenn man mit den obigen Medicamenten das Geſchwür nicht reinigen kan, wie faſt ordentlich geſchiehet, ſo nimmt man das Unguentum Ægyptiacum, Diapompholygos, und Baſilicum, von jedem gleich viel, und wenn man das Geſchwür mit der Aqua Phagadænica brav ausgewaſchen hat, appliciret man es. Und wenn das Waſſer nöthig zu ſeyn erachtet wird, ſo hindert nichts, daß man nicht ein Qvintgen vom Unguento Ægyptiaco dazu thun ſolte. Allein, es pfleget dennoch bey dem Gebrauch dieſer Dinge die Verrottung anzuwachſen, ob man gleich mehr von dem Unguento Ægyptiaco dazu thut. Ja wenn die Mündung des

tieffen

tieffen Geſchwüres allzu enge iſt, ſo, daß die Unreinigkeit nicht heraus gehen kan, ſo muß man mit einer Lancette, oder mit der Calmuß-Wurtzel daſſelbe erweitern. Wenn aber das Geſchwür ſich über Vermuthen reiniget, ſo ſiehet man, daß das Fleiſch, wenn es nicht zu tieff lieget, roth iſt, eine gute Feuchtigkeit daraus qvillt, der Schmertz und das Stechen ſich mindere, und die Rände weiß werden. Und alsdenn kan man mehr hoffen.

§. 5 Allein, ein plattes Geſchwür zu reinigen, nutzet das Unguentum Baſilicum nicht; Auch dienet nicht zur Cicatriſirung das Emplaſtrum Stiсticum Crollii, ſo im 33. Cap. ſtehet, ſondern, weil ſie hitziger ſind, als nöthig iſt, ſchaden ſie vielmehr dem Geſchwüre, indem ſie es ärger machen. Ja des Vigerii ſein Emplaſtrum, ſo er zu dem Krebs-Schaden brauchet, iſt ebenfalls nicht beſſer. Daher ſo muß man es in dieſem Fall verwerffen, und etwas beſſers ſuchen. Denn man muß nicht, wenn etwas nicht anſchlagen will, den Urheber ſolcher Artzeneyen ſo hoch halten, als den Patienten.

§. 26. Wenn dieſes Ubel den Krancken ſehr plaget, ſo mag man wohl zu dem Unguento das rohe Opium thun. Und wenn

 die

die Rånde ſehr auffſchwellen / daß die andern davon auffſpringen / ſo ſetzet man zu dem brauchbahren Medicament ein wenig mehr Eßig ; oder man thut das Saccharum Saturni dazu, um es mehr adſtringirend zu machen, doch ſo, daß man ein Bůſchlein darůber mit einer Binde lege. Ja, zuletzt muß man allezeit etwas vom Boviſt bey dem Krancken im Vorrath haben, damit man das unverhofft hervor-ſpringende Blut ſtillen mőge.

§. 27. Im ůbrigen nutzen die vorige Unguenta, ſo da zuſammen ziehen / auch bey einer weichen und ſchwitzenden Erſchwellung. Denn ich habe aus der Erfahrung, daß die Hůlffe ſehr geringe iſt, ſo da giebet das Bleyweiß und Gold-Glåtte, mit dem Oleo Roſarum alſo vermiſchet, daß es wie eine Salbe ausſiehet ; wenn es gleich auffs beſte mit Bůſchlein und Binden appliciret worden. Man muß aber ſehen, damit ſelbige Unguenta nicht zu ſtarck zuſammen ziehen mőgen ; Denn ſonſt zu fůrchten iſt, daß ſie die harte Geſchwulſt und Verrottung vermehren.

§. 28. Uberdieß wenn die Lippen mit dieſem Ubel behafftet ſind, und die Zåhne mit ihren Spitzen die Empfindligkeit, ſo ſchmertzhafft

hafft iſt/vermehren/ muß man ſie alſofort aus-
ziehen. Wenn der weiche Geſchwulſt / der
da ausſeyffert, nicht völlig weggeſchnitten
wird, ſo verändert es ſich in ein ſehr ſchlei-
michtes Geſchwüre, und wächſet der Ge-
ſchwulſt von neuen. Welchen kein adſtrin-
girend Mittel hernach mehr zwingen kan/weñ
man gleich ein Büſchlein mit einer Binde
umleget. Auch kan der Pulvis Arſenicu-
lis, der eine nicht gar zu dicke Rinde in 12.
Stunden ohne Schmertzen machet / denſelbi-
gen nicht mehr bändigen / weil, wenn man
die Rinde mit dem Unguento Baſilico von
dem untern Theil abſondert / eben der Ge-
ſchwulſt wieder kommt. Dieſes Pulver a-
ber iſt der Magnes Arſenicalis (beſiehe das
XI. Cap.) wohl zerrieben, zu dem man noch
in dem Tiegel, wenn er flieſſet, die Helffte
von der Terra Vitrioli gethan hat. Allein,
wenn dieſe ſüſſe Erde dazu genommen wird,
und das Pulver mit dem Spiritu Vini recti-
ficato etliche mahl wohl ausgeſpület wird,
ſo wird die/ ohne dem ſchwache Krafft, noch
viel ſchwächer gemacht.

§. 29. Endlich kan ſichs auch wohl zutra-
gen / daß der Kopff ſchmertzet, und die Ner-
ven aus einander gedehnet werden. Wozu

 der

der Zinnober, wenn man ihn entweder mit, oder ohne das Laudanum Opiatum giebet/ nicht beytragen kan. Hernach ſo ereignet ſich das beſtändige Wachen/und die Raſerey; biß zuletzt der Tod erfolget.

§. 30. Itzt wollen wir von der Deck-Cur zu der Ausrottungs-Cur (Curam Eradicativam) ſchreiten / welche entweder mit ſauren zerfreſſenden Artzeneyen, oder mit einem Meſſer oder mit einem glůenden Eiſen verrichtet wird. Ich ſage mit ſauren Artzeneyen / weil das alkaliſche Weſen / dergleichen der Lapis corroſivus iſt, den ich hernach beſchreiben werde, in dieſem Ubel ſehr zweiffelhafftig iſt. Jedoch mag man ihn verſuchen, doch ſo, daß wenn er den Schaden ärger machet, man ihn alſo fort wegwerffe.

§. 31. Derowegen iſts beſſer, das Pulver, ſo von Alaun, und dem Mercurio præcipitato rubro gemachet, hier ausſtreuen; oder den Pulverem Arſenicalem zur Hand nehmen, in welchem viel vom Arſenico iſt gethan worden Das ůbrige muß hernach alſo eingerichtet werden, wie ich im vorigen Capitel zuletzt geordnet habe. Oder man kan auch an ſtatt des vorigen Pulvers das Butyrum Antimonii auff die Rinde, ſo der Lapis

pis Arſenicalis gemacht hat, des Tages zweymahl ſtreichen, und dürre Wiecken darüber legen. Wenn man nun meynet, daß die Rinde dick gnug iſt, ſo ſondert man ſie mit dem Unguento Baſilico ab. Hernach nimt man wieder eben dieſes ätzende Mittel zur Hand / und ſondert die Rinde auff vorige Art ab. Dabey verbleibet man ſo lang, biß das alles Ubel dergeſtalt gehoben iſt, daß nichts mehr von der Härte überblieben iſt. Wenn dieſes geſchehen, ſo reiniget und ſchlieſſet man das Geſchwür/ biß es gantz geheilet.

§. 32. Aber weils leicht geſchehen kan, daß noch etwas von der Härte überbleibet, und alſo das Ubel wieder kommt, ſo iſts ſicherer, das Geſchwür mit der Lancette gantz weg zu ſchneiden, ſonderlich an der Zunge / wo man keine beiſſende und ätzende Dinge brauchen kan. Aber bey dieſem Theil; wie auch bey der Lippe, iſts beſſer, eine Scheere zu gebrauchen; Dieſe faſſet man mit der Hand/ die Zunge aber mit einer rauchen Volſelle.

§. 33. Wenn das Geſchwür weggeſchnitten iſt, ſo leget man nach Stillung des Blutes / das Roſen-Honig auff dieſelben Theile, zu heilen. Endlich iſt die Art mit einem glüenden Eiſen zu heilen, derſelben vorzuziehen /

ſo durch ätzende Mittel geſchiehet; Nur ſie iſt entſetzlicher als die andern. Allein, die Cur mit der Lancette oder Scheere iſt beſſer als die übrigen alle. Allein, wenn der Ort nicht vergönnet/ eins von dieſen zu gebrauchen, ſo muß man das glüende Eiſen zur Hand nehmen, und daſſelbe ſcharff auflegen. Welches des Tages zweymahl geſchehen muß/ biß das Feuer endlich das gantze Ubel verzehret hat. Dabey bedienet man ſich gleichfalls des Unguenti Baſilici. Hernach wenn die Rinde abfället, ſo heilet man das Geſchwüre wie die andern. Ferner muß man zuſehen, damit die Operation nicht beym Fieber, oder anderer Leibes-Schwachheit vorgenommen werde. Dieſes aber iſt das Zeichen, daß die Cura Eradicativa, oder die Ausrottungs-Cur, wohl angeſchlagen ſey, wenn ſich eine Narbe ſetzet, und nicht wieder aus einander gehet, auch das Geſchwür ſich nicht wieder erneuret.

Cap. XLI.

Von dem giftigen Geſchwüre.

§. 1.

Ich glaube feſtiglich, daß das gifftige Geſchwür, aus welchem ein ſcharffer, ſalzig=

tzigter und wäſſerichter Fluß gehet/ von einer Waſſer-ſaltzigten Cacochymie entſtehe. Dieſes kan in einem jeden Theile des Leibes erwachſen/ doch leget es ſich gemeiniglich in die Schenckel. Es iſt nicht mit Schleim bedecket, und flieſſet mehr Feuchtigkeit daraus/ als aus allen andern. Und weil es von einer übeln Beſchaffenheit des Leibes herrühret/ ſo gehet es ſelten weiter.

§. 2. Damit nun die Cur wohl gerathe/ ſo muß man alle Hitze an dem ſchadhafften Theile meiden. Item, alle geſaltzene / gewürtzte/ und wäſſerichte Dinge, ja auch alle ſaure und ſüſſe Speiſen. Hingegen muß er eſſen truckne und ſchleimichte Sachen, die leicht verdauet werden. Unterdeſſen muß er auch brauchen das Apozema, ſo im 36. Cap. beſchrieben ſtehet: Oder aber eine Purgation, darin der Mercurius dulcis iſt, (wie im 37. Cap. zu finden/) wöchentlich 2. mahl; wenn der Schmertz ſehr groß iſt / ſo iſts nöthig/ daß der Patiente alle Tage 3. Pillen von der Maſſa Pillularum de Cynogloſſa, deren eine jede 4. Gran hält/ nehme.

§. 3. Allein die Electuaria Opiata, als da iſt/ das Mithridatium, der Theriac, und das Diaſcordium nutzen nicht ſonderlich.

Die

Die Schweiß-Mittel aber ohne Opium ſind höchſt-ſchädlich. Und ſo wir durch das Sal volatile oleoſum ichts eine Bewegung erregen / ſo wird das Geſchwür ärger. Inzwiſchen iſts dienlich über dieſes Geſchwür folgendes Unguent zu ſtreichen:

℞ Terebinth ℥iß
Ol. Hyperic. ℥i
Ungu. Ægyptiac. ʒiii
Maſtich.
Olibani ana ʒii
Mercur. Sublim. gr. i
M. F. S. A. Unguentum.

Wenn der Schmertz ſehr groß iſt / ſo kan man auch etwas von dem Saffran dazu thun. Allein dieſes muß man wohl in acht nehmen, daß man dieſes Unguent reichlich und fett auff eine Wiecke ſtreiche, und warm auflege; hernach aber das Emplaſtrum Diapalma darüber ſchlage, und daß man es nicht über acht Stunden müſſe liegen laſſen.

§. 4. Wenn das Geſchwür gereiniget und erfüllet iſt, ſo ſchicket ſich gantz wohl hieher das Unguentum Griſeum, ſo ich im 37. Cap. beſchrieben habe. Wiewohl auch das Emplaſtrum Diapalma, wenn das Fleiſch ſchon angewachſen iſt, ſehr dienlich ſeyn kan.

kan. Wenn die Narbe wieder auffgehet / ſo muß man die vorige Cur fleißig wiederholen.

Cap. XLII.

Von dem übergewachſenem Geſchwür.

§. 1.

Ich ſtehe in den Gedancken / daß das Geſchwür / in welchem das Fleiſch weich / oder hart auswächſet / von einer alkaliſch-flüchtigen und ſchleimichten Cacochymie herrühre. Dieſes geſchiehet ſonderlich bey alten Leuten; auch wenn das Blut / mehr als nöthig iſt / gähret: Und zwar nach dem Gebrauch fetter Artzeneyen, und wenn man das Büſchlein neben der Binde auffzulegen vergiſſet.

§. 2. Bey dieſer Kranckheit aber iſt dieſes zu mercken / daß die Speiſe müſſe ſehr dünne und halb ſäuerlicht ſeyn. Hingegen muß der Patient von vielen Gewürtzen und ſtarcken Geträncken ſich enthalten / item, von fetten, recht ſauren und ſchleimichten Speiſen.

§. 3. Innerlich dienen die Artzeneyen / ſo ich im 20. Cap. wider den Scharbock geſetzet habe. Inzwiſchen iſts nöthig / daß überwach-

wachſende Fleiſch zu dämpffen, welches zu erhalten/wenn es weich/ und wenig iſt, wohl nichts beſſer iſt, als das Ceratum Auriacum. Dieſes wird alſo gemacht.

℞ Axung. Porci ℔ß
Ovis ℥iß
Geruſſ. ℥ii. ʒii
Minii ʒii
Terræ Sigillat. Boli Armen.
Sanguin Dracon. ana ℥ß
Rad. Tormentill. ʒiii
Rhabarb. Rapont.
Vitriol. alb. ana ʒii
Sarcocoll. ʒi
Irid. Florent. ʒß
Croci Britann. ʒi.

Reibet dieſes, jedes beſonders/ auffs beſte; hernach ſchüttet es zuſammen, und thut das Schwein- und Schaaff-Fett dazu, biß er die Conſiſtentz eines Cerati kriegt.

Uberziehet damit eine Wiecke, und leget es auff, ſo werdet ihr ſehen, daß die Feuchtigkeit nicht ſo ſtarck heraus dringe/ und daß das Geſchwür auch ohne Compreſs, Büſchlein und Binde, cicatriſiren werde. Allein, weil der Saffran nur bloß der Farbe wegen dazu gethan wird, kan man ihn auch weglaſſen.

§. 4.

§. 4. Zuweilen kan man das überwachſende Fleiſch, wenn es weich, und wenig iſt, mit einer bloſſen Wiecke zurücke drücken, und cicatriſiren. Aber alsdenn muß man ein Büſchlein, wie auch eine Binde brauchen.

§. 5. Wenn ſehr viel Fleiſch da iſt, ſo man wegnehmen muß, oder auch wenn das Fleiſch ſehr feſte iſt, muß man ſtarcke und ausbeiſſende Dinge gebrauchen, dergleichen im 40. Cap. zu finden ſind. Wenn das Fleiſch durch dieſe ätzende Mittel nicht alſofort weggebracht wird, ſo kan man ſelbige wiederholen, damit ja nichts hervorragen möge.

§. 6. Dieſes muß man wohl mercken, daß je häuffiger man ſolche Mittel brauchet, je dicker die Rinde werde, ſo man mit dem Unguento Baſilico wegbringen muß. Allein, es iſt beſſer, wenn es dem Patienten ſo gefället, das Fell mit einer Scheere; oder wenn es gar zu groß iſt, mit einer Lancette, wegſchneiden. Das Blut, ſo alsdenn ſtarck flieſſet, wird leicht geſtillet, wenn man die Wiecken mit dem Liquore Styptico, (ſo im 10. Cap ſtehet) netzet, und darauff leget, überdieß ein Büſchlein nebſt einer Binde darüber ſchläget: nur, daß man das verbundene Theil hochſtelle, und warm halte.

§. 7.

§. 7. Wenn der Schmertz nach etlichen Stunden ſehr zunimmt/ ſo mag man wohl die Binde etwas erweitern. Doch muß man es in 12. oder 20. Stunden nicht eröffnen; wenn man es aber auffbindet, ſo findet man viel ſchwartz und geronnenes Blut/ auch wohl eine kleine Rinde. Wenn man nun dieſes alles mit dem Unguento Baſilico wohl gereiniget hat, ſo leget man das Emplaſtrum Citrinum (beſiehe das 24. Cap.) auff, und thut zu einer Untze ein halbes Qvintchen wohl geriebenen Grünſpans, um das Geſchwür zu reinigen, und zu cicatriſiren. Ja, wenn es ſehr harte iſt, kan man es auch als ein Sparadraprum, oder als ein auff beyden Seiten eingetuncktes Tuch brauchen. Wo es aber zur Narbe nicht verſchlagen will/ ſo muß man an deſſen ſtatt das Emplaſtrum Diapalma überlegen.

Cap. XLIII.

Von denen Geſchwüren/ ſo ſich im Fleiſche/ Sehnen, an den Knochen neben den Gliedern und in den Drüſen befinden.

§. 1.

Itzo wollen wir dieſelbe Geſchwüre abhandelen/ die nach den beſchädigten Theilen

len unter ſich unterſchieden ſind, nach dem wir zuvor in etlichen Capiteln diejenige betrachtet, ſo aus einer Cacochymie entſtehen. Unter denen ſind dieſelbe, ſo ſich im Fleiſche/ Sehnen/ an den Knochen, neben den Gliedern, und in den Drůſen befinden.

§. 2. Die, ſo in dem Fleiſche ſind, haben nichts beſonders, ohne nur, daß ſie, wenn es nöthig iſt, ſtarcke Artzeneyen vertragen können, und leichte heilen.

§. 3. Die Geſchwůre in den Sehnen erfodern/ daß, wenn ſie ſchmierig und garſtig ſind/ man gelinde Mittel, als das Unguentum Baſilicum, der Balſamus Arcæi (beſiehe das 36. Cap.) entweder ein jedes gantz alleine, oder aber unter ſich vermiſchet, brauchen můſſe. Dazu gehöret auch der Balſamus Copaivæ, und der Balſamus Sulphuris Terebinthinatus, unter denen der erſte mehr, der andere aber weniger zu der vorhergeſetzten gelinden kan gemiſchet werden. Uberdieß ſo iſt die Cur in dieſen Theilen ziemlich ſchwer, und läſſet eine langſame Bewegung hinter ſich zurůcke. Welchen Ungelegenheiten man doch bey Zeiten mit dem Emplaſtro de Ladano (beſiehe das dritte Cap.) zuvor kommen kan. Weil ich mir feſte ein-

bilde, daß nicht die eiterhaffte Materie, ſondern die Lufft, und derſelben Kälte, den Knochen verletze. Daher wenn in den Geſchwüren die Lufft den Knochen berühren kan, ſo muß man bey der Verbindung die beleidigte Theile mit einem Kohl-Feuer wohl erwärmen. Hingegen glaube ich nicht, daß die fette Dinge die Knochen beſchädigen können, weil dieſelbe von ihrem eigenen Marck, ſo fett iſt, nicht verletzet werden. Uberdieß ſiehet man ja, daß viel Dinge, ſo leichte verderben, mit Baumöl und Schmaltz begoſſen werden, um dieſelbe von der Verrottung zu befreyen. Jedoch wenn der Knochen bloß lieget, ſo rathe ich ihm, daß er denſelben mit einem Pulver, ſo aus der Wurtzel der Ariristolochiæ rotundæ, und von der Iride Florentinâ gemachet wird, beſtreue. Wolte man aber dieſes Pulver zu einem Unguent oder Balſam thun, würde es auch nicht böſe gethan ſeyn.

§. 4. Wenn die Geſchwüre in die Glieder kommen, als in die unterſte Kinnbacken, Füſſe, Ellebogen ꝛc. ſo iſts nöthig, ſich ſtille und ruhig zu halten, biß es ſich ſchlieſſet, ſonderlich, wenn ſie tieff liegen. Denn durch die Bewegung des Leibes werden dieſe heilen-

lende Schäden nur immer ärger gemachet. Und wenn ein Geſchwulſt dabey iſt/ muß man das Emplaſtrum de Ladano umſchlagen/ ſonderlich/ weil eine langſame Bewegung zu befürchten iſt. Weßwegen man, wenn man unter der Cur ſtehet/ das Glied alſo bewegen muß/ daß die Bewegung der Heilung nicht nicht ſchade.

§. 5. Wenn die Geſchwüre die drüſichten Theile ergreiffen/ als zum Exempel, die Brüſte/ den Halß/ ꝛc. ſo ſind die Drüſen entweder gantz/ oder aber eröffnet. Wenn das Erſte geſchiehet/ ſo muß man die Theile recht warm halten. Wenn das Letzte ſich zuträget/ welches aus der ſchweren Heilung erkennet wird/ muß man das Geſchwür mit dem Unguent, ſo im 40. Cap. ſtehet/ wohl reinigen/ und erfüllen; hernach muß man auff die Zuſamendrückung ſehen/ es mag nun dieſe mit einem Bäuſchlein und Binde/ oder aber mit einer Machine geſchehen. Wiewohl/ wenn keine Härte dabey iſt/ man dieſes alles mit einem oder zwey Tropffen vom Balſamo Martiali, (beſiehe das 4. Cap.) verrichten kan. Wenn aber eine Härte da iſt/ ſo muß man räuchern mit dem Zinnober-Pulver/ der im 24. Cap. ſtehet/ und das Emplaſtrum Diapalma

darauff legen. Allein, in dieſen Geſchwü-
ren hat man keine lange und zuſammen-gerol-
lete Wiecken nöthig. Ja das Emplaſtrum
de Ladano, wenn es fett auffgeſtrichen iſt,
heilet auch ohne Wiecken, auch ohne Bäuſch-
lein und Binden/ ſonderlich, wenn das Theil
mit einer Röthe ſich erhebet. Wenn dieſes
alles nichts hilfft, ſo muß man zum Butyro
Antimonii greiffen, welches man mit einem
Pinſel, wenn man die Geſchwüre erweitert
hat, 3. oder 4. mahl innerhalb 12. Stunden
alſo auffſchmieren muß, daß es die Haut nicht
berühre. Hernach muß man die Rinde mit
dem Unguento Baſilico von dem gantzen
und geſunden abſondern/ und die Geſchwüre/
wie die andern, mit zerſchmoltzenem Pech,
Stein-Oel, oder mit dem Balſamo Peruvi-
ano, und einer Compreſs heilen. Sonder-
lich muß man mercken, daß man mehr als ein-
mahl das vorbeſagte Butyrum Antimonii
müſſe zur Hand nehmen, biß es alles heil iſt.
wenn dieſes aber noch nicht geſchiehet, ſo
brauche man den Balſamum Peruvianum
ſo lang, biß ein nicht gar zu tieffes Geſchwür-
gen übrig bleibet, welches man leicht mit dem
Cerato Auriaco (beſiehe das 42. Cap.) da-
zu man ein wenig vom Balſamo Peruviano
thut/

thut, ausheilen kan. Wenn aber ein Schleim ſich darin befindet, ſo die Heilung hemmet, ſo ſtehet zu gebrauchen, das vorige Ceratum, mit dem Unguento Ægyptiaco vermiſchet, womit man das Geſchwürgen reinigen und cicatriſiren kan. Oder, ſo auch dieſes alles zur Cur nicht zulänglich iſt, muß man etwas vom Mercurio Dulci hinein ſtreuen, und das Emplaſtrum Citrinum darauff legen, ſo im 24. Cap. beſchrieben worden.

Cap. XLIV.

Von den Geſchwüren in den Augen.

§. 1.

Die Geſchwüre der Augen ſind entweder in dem Weiſſen, welches gar ſelten; oder im Augen-Circkel, welches öffters; oder in dem Aug-Apffel, welches am meiſten geſchiehet. Sie folgen mehrentheils auff eine ſchmertzhaffte Entzündung; und ſind niemahls ohne dieſelben, werden auch kaum ohne Kopff-Schmertzen gefunden. Zuweilen geſchiehet es auch, daß ſie von den Pocken, Verſammlung der Augen-Feuchtigkeit, oder ſonſt von einem andern Ubel entſtehen. Daher wenn man aus den Kopff- und Augen-

Schmertzen argwohnet, daß ein Geſchwür da ſey, muß man die Augen-Liedder von einander zerren, und das Auge ſchräge über in einem hellen Orte beſchauen. Wenn das Aug das Licht nicht vertragen kan, ſo muß man es gezwungen thun, ſonderlich wenn es ein Kind iſt; bey welchem man das Auge nicht eher anſehen kan, biß ſich die Entzündung in etwas geleget. Alsdenn zeiget ſich das Geſchwürgen faſt als ein weiſſer Flecken, in deſſen Mitten ein Grübgen gefunden wird, welches bald platt, bald aber tieff iſt. Die Griechen nennen jenes κοίλωμα; dieſes aber βόθριον. Und zu dieſen Arten können die übrigen alle gebracht werden.

§. 2. Allein am allerſchwerſten erkennet man ein ſchmieriges Geſchwür, ſo entweder bey den Pocken, oder nach denſelben, die nicht gnugſam ausgetriebene Materie erwecket. Es werdē aber aus den Aug-Geſchwüren entweder etwas niedergedrückte Narben, wenn die Geſchwür gleich und platt ſind, oder aber erhabene Narben, welche man Augen-Felle nennet, wenn die Geſchwüre tieff ſind. Beyde, wenn ſie den Aug-Apffel ergreiffen, verletzen, nach ihrer unterſchiedenen Gröſſe, bald viel, bald wenig die Augen. Wenn das

Ge-

Geſchwür ſich tieff in die Tunicam Corneam ſetzet, ſo erhebet ſich im Augen-Circkel, oder im Weiſſen die Tunica Uvea, und wird wie ein Körngen. Wenn man dieſes oben auffſchneidet, ſo flieſſet eine wäſſerichte Feuchtigkeit daraus, das Auge ſetzet ſich ſtarck, und verliehret das Sehen. Dieſem kan man nicht mehr helffen Daher glaube ich, daß dieſe Geſchwüre nichts anders als die Tunica Uvea iſt, ſonderlich, weil es wie ein Purpur ausſiehet.

§. 3. Wenn aber das Geſchwür den Aug-Apffel einnimt, ſo iſt kein Zweiffel, das Tunica Cornea ſich hervorgebe. Allein, das Auge borſtet unter dem Geſchwür, ſo biß zur waſſerichten Feuchtigkeit gehet, und gehet eben die Feuchtigkeit zugleich mit fort. So insgemein ſich bey den ſchmierigen Geſchwüren zuträget.

§. 4. Von der Betrachtung der Kranckheit ſchreiten wir zur Cur; Damit nun dieſe wohl von ſtatten gehe, iſts nöthig, daß man die kalte Lufft / wie auch die Sonnen-Strahlen und Hitze meide. Ferner wird erfodert, daß man meide Gewürtze, ſaltzigte Dinge, wie auch den Brandtwein / er mag heiſſen wie er wolle. Unter den Artzeneyen muß er flie-

hen alle ſcharffe Mittel, zum Exempel, die Schweißtreibende / dergleichen des D. Starckens Pillen ſind; die purgirende; die Urintreibende, als da iſt die Eſſentia Cantharidum, die das Blut-verdünnende, unter denen das Sal volatile oleoſum ſich befindet; die Blaſen-ziehende und dergleichen. Denn die Erfahrung hat gelehret, daß bey dem Gebrauch ſolcher Artzeneyen das Geſchwür und die Entzündung gröſſer worden ſey. Auch ſchaden dem Patienten eine vielfältige Bewegung / ſtetes Wachen / Zorn und Weinen. Weniger aber ſchaden ihm die halb ſauren und ſüſſen Sachen. Unter den Speiſen muß er leicht verdäuliche / weiche und feuchte Speiſen; unter dem Geträncke aber, die wäſſerichte Geträncke erwehlen. Ferner muß er folgendes Collyrium brauchen:

℞ Decoct. fœnic. ℥vi
Aloes ʒß
Vitriol. albi
Sacchar. cand. alb. ana ℈i
Ærugin. ℈ß
Mellis alb.
Fell, bubul. ana ʒii

Kochet dieſes ein wenig, und wenn es ſich geſetzet hat, filtriret es als ein Augen-Waſſer. Dieſes, reiniget, füllet und heilet; iſt in allen

len Augen-Geſchwüren ſehr nützlich. Man tröpffelt davon warm etliche Tropffen/4. oder 6. mahl des Tages ins Auge.

§. 5. Wenn ein klein Kind die Augen nicht auffmachen wird, aus Furcht/daß etwas ſoll hineineingetröpffelt werden, iſts nöthig; davon etwas in den Augen-Winckel zu gieſſen; Denn alſo pfleget es, wenn die Augen-Lieder von einander gezogen werden / ſelbſt ſich ums Auge zu ziehen. Bey ſolchen kleinen Patienten machet man auch das Remedium mit der Aqua fœniculi viel gelinder. Welches man auch bey groſſen Schmertzen, oder wenn bey dem Gebrauch der Schmertz ein, oder zwey Augenblicke währet, thun muß. Wenn nun eins von beyden geſchiehet, und die Thränen die Backen herunter lauffen, ſo muß man zuvor die Schärffe gegen die untern Theile mit einer Purgantz treiben, und hernach das Augen-Waſſer brauchen. Uberdieß hänget man vor die Augen ein grünes/ oder blaues wollenes, oder ſeidenes Tuch, welches ſonderlich dazu dienet/ daß einem das Licht nicht beſchwerlich falle.

§. 6. Allein, Medicamente darff man nicht drauff legen, es wäre denn, daß man ein Cataplaſma Anodynum, oder einen

Schmertz-ſtillenden Umſchlag, bey groſſen Schmertzen des Nachtes auflegen wolte. Die Pulver, wenn ſie gleich noch ſo wohl gerieben ſind, indem ſie die Augen mehr als die Feuchtigkeit angreiffen, ſind bey der Entzůndung unnůtze. Auff vorbeſchriebene Art und Weiſe kan man dieſen Zuſtand curiren. Die Cur aber gehet beſſer von ſtatten, wenn man alle Morgen 6. von den folgenden Pillulis de Scammonio dulcibus, oder ſo viel, daß 3. oder 4. Sedes erfolgen, einſchlucket.

℞ Scammon. ʒi
Mercur. dulc.
Succ. Liquirit. depur. gr. xv.
Syrup. Folior. Senn. q. ſ.
M. F. Pillulæ Nō. xxx.

Oder aber, man kan ſtatt dieſer Pillen das Apozema, ſo im 36. Cap. ſtehet, brauchen. Einem kleinen Kinde giebt man nach dem Unterſcheid ſeines Alters auch von dieſen Pillen oder Apozemate unterſchiedliche Doſes.

§. 7. Endlich muß man wiſſen, daß in dieſem Zuſtand, (ja in einer jeden Augen-Entzůndung) der Mercurius præcipitatus ruber, den ich im 24. Cap. beſchrieben, innerlich eingenommen; Und das Unguentum, ſo im 50. Cap. wird beſchrieben werden, euſ-

ſer-

ſerlich des Tages zwey mahl auffs Auge geſchmieret, die gantze Sache hebe.

§. 8. Wenn ein Kind keine Artzeneyen nehmen kan, oder will, ſo muß man an ſtatt des Mercurii das Unguentum Neapolitanum, oder Mercuriale, ſo im 24. Cap. ſtehet, brauchen, und es auff das Genicke ſchmieren.

§. 9. Die nachgelaſſene Narbe wird durch artzeneyen nach langer Zeit erſt verringert, nicht aber gehoben. Man kan dazu brauchen die gebrannte Muſcheln, das gebrañte Hirſch-Horn, das Os ſepiæ, und dergleichen, und mit eitem daraus gemachten Pulver die Narbe 2. oder 3. mahl des Tages beſtreuen. Ja, man kan die Narbe, wenn das Pulver eingeſtreuet worden, mit den obern Augen-Liedde reiben, welches ſehr gut iſt. Diejenige Narbe aber, die wie ein Augen-Fell ausſiehet, darff man nicht mit einer Lancette, oder Eiſen wegnehmen, weil der Schmertz die Bewegung der Augen, und der Ausfluß der wäſſerichten Feuchtigkeit ſolches verhindern.

§. 10. Wenn das Korn-Geſchwür, ſo man Staphyloma nennet, klein iſt, ſo ſetzet es ſich von ſich ſelbſt, wenn es groß iſt, ſo verkleinert es ſich. Dabey man aber doch das

vorige

vorige Collyrium, oder Augen-Waſſer brauchen muß, und des Nachts das Auge mit einem vielfachen Tuch bedecken und verbinden. Wodurch endlich das Auge wieder geheilet wird. Wenn es bey dem Ausfluß der wäſſerichten Feuchtigkeit / ſich ſehr ſetzet, ſo iſt der Schaden in dem Humore Vitreo, oder in Glaß-ähnlichen Feuchtigkeit.

Cap. XLV.

Von den Geſchwüren im Hintern / am Nabel / in den Ohren, Augenbraunen, Naſen-Löchern, Lippen / Munde, Beinen und Händen.

§. 1.

Jetzo müſſen wir die übrigen Geſchwülſte auch noch vor uns nehmen. Der Hintere / oder der Affter-Darm, ſo inteſtinum rectum heiſſet, wie er viel Ubeln und Verdrüßlichkeiten unterworffen iſt, alſo leidet er auch viel von den Geſchwüren. Dieſe aber kommen insgemein von dem Abſceſs, oder durch Arß-Würme, aſcarides genannt, oder nach der rothen Ruhr. Vielleicht verän-

ändert ſich auch der güldenen Ader-Fluß, wenn jene erſterben, in ein Geſchwür.

§. 2. Die Zeichen davon ſind dieſe. Nemlich es iſt ein Schmertz da, der nicht ſo wohl im untern Leibe, als in dem unterſten Theile empfunden wird, und nach der Schärffe des Eiters, und der Gröſſe des Geſchwüres bald viel, bald wenig incommodiret. Es findet ſich dabey ein groſſer Stuhl-Zwang, ſo, daß man entweder nichts, oder nur etwas weniges, ſo flüßig iſt, bey Erleichterung des Schmertzens von ſich abgehen läſſet. Man giebet auch durch den Stuhl-Gang entweder nur eine eiterhaffte Materie, oder aber mit der vorigen Feuchtigkeit vermenget, von ſich, welche ſchwärtzlich iſt, und ſehr ſtincket, wenn die Geſchwüre faulen; Hingegen aber weiß iſt, und ohne Geſtanck, wenn ſie rein ſind.

§. 3. Wenn dieſe Materie ſich an einem Ort ſetzet, ſo gehet ein Schmertz vor den Ausfluß derſelben vorher; leget ſich aber gleich wieder. In den faulen Arß-Geſchwüren wachſen auch die Aſcarides, oder Arß-Würmer, ja wenn ſie lange währen, entſtehen daraus Arß-Fiſteln, wie mans heiſſet.

§. 4. Allein, man hat aus der Erfahrung, daß bey den eiterhafften Geſchwüren das

Fleiſch

Fleiſch alſo auswachſen könne / daß es vom Chirurgo kan geſehen werden. Auch iſts möglich / daß Verhärtungen in Drüſen und Fleiſche entſtehen können. Man kan aber nicht die Unreinigkeit / und die Tieffe des Geſchwüres mit einem Arß-Spiegel oder Finger / wegen des Schmertzens erforſchen. Deñ der Patient leidet nicht ein mahl / daß man eine zuſammen-gerollete Wiecke / ſo mit einem gelinden Unguent iſt beſtrichen worden / in den Afterdarm ſtecke.

§. 5. Damit aber die vorigen Geſchwüre mögen geheilet werden / ſo iſt eine gute Diæt nöthig / ſo / wie ich ſie im 29. Cap. beſchrieben habe / ohne nur / daß man hier viel eſſen darff.

§. 8. Die Artzeneyen / die ich im 4. Cap. zu den Geſchwüren des Affter-Darms verordnet habe / ſind hier vortreflich / wenn man nur / ſo ſie faul und ſtinckend ſind / bey der Injection die Radicem Conſolidæ Majoris weglåſſet / und mehr von Roſen-Honig nim̃t. Wenn aber dieſes einen Schmertz verurſachet / ſo muß man dieſes Honig zuvor mit einem Eyer-Dotter brav durchkloppen.

§. 7. Wenn jemand ſich keine Sprütze in den Hintern will ſtecken laſſen / ſo laſſe man dieſes Mittel weg / und brauche in den Spei-

ſen

ſen viel Honig, und Eyer-Dotter, oder nur viel Roſen-Honig allein. Wenn man ſchwer zur Cicatriſirung kommen kan, ſo brauchet täglich etwas von der Rhabarber, biß endlich der Leib wieder flüßig wird. Wenn das Fleiſch ſehr wächſet, ſo iſt die Cur nöthig, die im 42. Cap. ſtehet. Wenn Erhärtungen da ſind, ſo nützet das Butyrum Antimonii, oder das Unguentum Corroſivum, davon die Compoſition im 24. Cap. zu finden iſt.

§. 8. Das Nabel-Geſchwür findet ſich insgemein bey Kindern, und entſtehet, wenn bey Wegnehmung des Fadens, ſich entweder eine Materie, oder ſcharffer Schweiß einfindet, oder wenn der Medicus den Schaden geringe achtet. Wenn nun dieſes nach der Kunſt gereiniget iſt, muß man das Kalck-Waſſer auff eine Wiecke gieſſen, und alſo auflegen; oder man ſtreuet Tabacks-Aſche darauff, und leget eine truckene Wiecke darüber, um die Heilung zu erhalten, doch ſo, daß man über dieſes alles ein Bäuſchlein überlege, und mit einer Binde wohl befeſtige.

§. 9. Die Ohren-Geſchwüre entſtehen von einem entſtandenen und auffgeſprungenen Abſceſs. Man erkennet ſie leichte, wenn die Matierie aus denſelben flieſſet. Wenn

ſol-

ſolches häuffig geſchiehet, und dabey heßlich riechet/ ſo zeigets ein faules Geſchwür an. Wenn dieſelben platt und rein ſind, ſo heilen ſie von ſich ſelbſt: Wenn ſie aber tieff liegen, und in den knorpelichten Theile beym Ohren-Loche ſich finden, heilen ſie auch leichte. Wenn ſie ſich aber in die Knochen geſetzet haben, ſo iſt die Heilung ſchwer genug. Wenn in den Ohren ein ſtinckender Eiter iſt, ſo umwickelt man den Sucher mit Wolle, oder man ſtecket auff einem Drat ein Schwämgen/ und führet ſolche ins Ohr/ drehet und wendet ſie. Hernach gieſſet man etwas vom Elixir proprietatis dulci, ſo im 4. Cap. ſtehet/ oder von der Aquâ Viridi Hartmanni, die man im 37. Cap. findet/ hinein/ nur daß man zu einem Theil dieſes grünen Waſſers 4. mehr oder weniger Theile vom Roſen-Honig dazu thut; Dieſes Eingieſſen aber geſchiehet alle Tage 3. oder 4. mahl.

§. 10. Wenn das Ohr erfüllet iſt/ muß man truckne, und nicht naſſe Wolle darein legen. Durch eins von beyden erfolget innerhalb 15. Tagen die Geſundheit, wenn das Ubel in dem knorpelichten Theile iſt: Wenn aber die Heilung nicht in der Zeit erfolget, ſo iſt zu ſchlieſſen, daß dieſes Ubel in den Knochen

chen ſtecke, und alt werden wolle. Jedoch pfleget in dieſem Zufall, der ſo leicht andern Mitteln nicht weichet, der Balſamus Martialis gut zu thun, der im 4. Cap. ſtehet, wenn man ihn mit dem Oleo Hyperici zu gleichen theilen / oder weniger / daß man es vertragen könne, verſetzet. Denn dieſes iſt allezeit zu obſerviren, daß wenn ein Medicament hefftiger iſt, als es der Patiente vertragen kan, man etwas dazu ſetzen müſſe, biß es gelinde genug iſt. Von dieſem Medicament tröpffelt man 2/oder 3. Tropffen ins Ohr/ wenn man das Ohr mit einem Schwämmgen wohl zuvor gereiniget hat. Worauff man aber keine Wolle leget.

§. 11. Wenn in ſolchen Geſchwüren das Fleiſch faulet, ſo zuweilen bey Kindern geſchiehet, ſo iſts nicht unbillich, daß man das Ohr mit Honig Waſſer, (dazu man den weiſſen Honig nimmt,) vermöge einer Sprütze auswäſchet, und hernach weiſſen Honig mit Terpentin vermiſchet, darein warm des Tages 3. mahl leget. Hernach wenn es rein iſt, muß man eine zuſammen gewickelte und länglichte Wiecke, mit dem Unguento Epulotico beſtrichen, in das Ohr ſtecken, und alſo heilen.

§. 12. Bey den Geſchwüren der Augen-Liedern iſt zu mercken, daß man die Lieder alle Tage von einander ziehen müſſe, damit ſie nicht zuſammen kleben. Hernach muß man die Geſchwüre/ wenn ſie unrein und ſchleimig ſind / reinigen, mit dem Unguento de Melle, ſo im 4. Cap. ſtehet, und eine Wiecke darauff legen. Zuletzt muß man es beſtreichen mit dem Unguento Oculari, ſo im 50. Cap. ſoll beſchrieben werden, damit die Geſchwüre zur Heilung kommen mögen.

§. 13. Die Geſchwüre der Naſen-Löcher, ſo mit dem aufhörenden Fieber öffters ſich auch mit verändern/ haben dieſe Eigenſchafft, daß ſie mehr mit Rinden als die übrigen bedecket werden. Welche man demnach mit einem fetten Unguent abſondern muß, ehe noch die Cicatriſirung vorgenommen wird. Doch haben ſie dergleichen nicht nöthig / ſo man bey Veränderung beobacht.

§. 14. Auf die Lippen ſetzen ſich die Geſchwüre bey der Veränderung/ wenn das Fieber abmarchiret ; Die haben bißweilen auch ihre Rinden, zuweilen aber auch nicht. Auch ſpalten ſich öffters die Lefzen im Winter / bey ſehr rauher/ truckner und kalter Lufft. Welches

ches nicht allein beſchwerlich vor ſich ſelbſt iſt/ ſondern auch die Rede beſchwerlich machet. Weßwegen denn vielmahl aus denſelben Ritzen das Blut herunter fließet. Die Geſchwüre/ ſo bey der Veränderung der Kranckheiten kommen/ heilen von ſich ſelbſt/ wenn ſie kleine ſind; wenn ſie aber groß ſind ſo erfodern ſie/ daß man die auffgelegte Artzeneyen mit einem klebrichtẽ Pflaſter/und mit einer Binde wohl befeſtige. Die Ritzen/ſo oben ſind/ leiden keine Lufft nicht/daher muß man dieſelbe meiden/ und Pomade/ oder aber geſchmoltzen Licht-Talck darauff ſchmieren. Wenn ſie aber ſehr tieff ſind/ muß man ſie mit dem Oleo Myrrhæ, und Balſamo Peruviano beſtreichen. Wenn ſie gar alt ſind/ſo iſts nöthig/ daß man das Unguentum Neapolitanum, oder Mercuriale des Tages 2. mahl applicire.

§. 15. Aber hier iſt wohl zu mercken/ daß man die Geſchwüre/ ſo bey zuſammen gezogenen Lippen nicht können geſehen werden/ unter die Mund-Geſchwüre zehlen müſſe. Es iſt gewiß/ daß dieſe Mund-Geſchwüre aus Unterſchiedenen Urſachen entſtehen können/ daß iſt aus einem Scharbock/ Waſſer-Krebs/

oder aus einem ſcharffen Speichel-Fluß, oder vom Weinſtein der Zähne.

§. 16. Man mercket an ihnen als etwas eigenes, daß ſie als ſaure Geſchwüre ohn allen Schaden zuſammen gedrücket werden, und das man bey ihnen viel Artzeneyen anwenden müſſe. Was ſich aber unter denen am beſten ſchicke, haben wir oben ſchon angedeutet, ohne nur, daß wir die Geſchwüre, ſo vom Tarter oder Weinſtein entſtehen, anderwärts vortragen wollen. Dieſes aber haben ſie alle gemein, daß wenn ein rauher Zahn dieſelben nur immer ärger machet, man ihn befeilen müſſe, oder ſo nichts hindert, gar ausnehmen.

§. 17. Die Geſchwüre der Beine, ſo insgemein wegen der üblen Heilung alt ſind, werden am beſten, ſie mögen rein oder unrein ſeyn, mit dem Unguento Griſeo, deſſen Compoſition im 37. Cap. ſtehet, curiret. Wiewohl zuweilen das Emplaſtrum Citrinum entweder ſo allein, oder aber mit geſchmoltzenem Pech, viel beſſer thut. Wenn ſie rein ſind, ſo dienet gar ſehr das Emplaſtrum Diapalma; Zuweilen das Sticticum Crollii, oder das Opeldeldoch, ſo im 34. Cap. ſtehet. Man muß aber von unten

auff

auff/ biß ans Knie, den Fůßling ausgenommen, alles alſo verbinden/ daß es feſt halte, gegen das Knie aber weniger zuſammen ziehe. Jedoch nicht allzuhefftig/ damit der Fuß nicht übler werde. Uberdieß muß man über die untern Binden noch andere darüber binden/ damit nicht das/ was zuſammen gebunden iſt/ mit Bläßgen beſetzet werde. Alsdenn muß man den euſſerſten Theil deſſelben mit den untern zuſamen ſtecken; denn ein Knoten verletzet die Theile. Die Binde aber iſt ein Stůck Leinwand/ ſo die Breite einer Hand hat/ ohne Rand und Saum/ und ohne alle Nathen. Uberdieß muß der Patient/ wenn er nicht gehen kan/ das Bein im Bette halten/ oder aber auff einem Pulſter-Kůſſen in der Höhe. Und obgleich die Ruhe ſehr nöthig iſt/ ſo können s doch die beſchäfftigte Leute nicht allezeit haben.

§. 18. Viel ſetzen unter den Knie ein Fontanell; Allein/ die Erfahrung billiget dieſes Verfahren nicht. Gewiß/ wer der Vernunfft folget/ wird ſelbiges nicht ſetzen/ weil es zuweilen ein Anfang eines neuen Geſchwůres iſt. Was man vom Aderlaſſen halten ſolle/ kan man aus dem 25. Cap. erſehen. Viel beſſer thun die Purgantzien/ ſo mit den Pillulis

purgantibus (beſiehe das 6. Cap.) entweder täglich / oder um den andern Tag geſchehen; zumahl wenn der Leib ſtarck und der Unrath häuffig iſt. Am beſten aber nützet der Mercurius præcipitatus ruber, den man nach der Vorſchrifft des 24. Cap. gebrauchen muß / ſonderlich wenn man einige Purgantzien dazwiſchen brauchet.

§. 19. Wenn ſich ſchon eine Narbe überzogen hat, ſo pfleget ſie im Bade ſich ſchon zu erweichen / und wieder auffzuſpringen.

§. 20. Endlich wenn die Geſchwüre an den Händen ſitzen / muß man ſie in die Höhe heben. Sintemahl dadurch der Schmertz, und Geſchwulſt gemindert wird, auch weniger Eiter flieſſet. Man muß ſie auch ſtille halten / ſo viel zur Cicatriſirung hilfft. Zu dem muß man die Binden nicht zu feſt / ſondern nur mäßig anziehen.

CAP. XLVI.

Von den Geſchwüren mit geſchwollenen Ränden; wie auch von den Geſchwüren / ſo wegen einiger ungeſunden Dinge / allezeit ausſeufern.

§. 1.

Nun wollen wir die Geſchwüre betrachten /

ten, ſo wegen ihrer Figur unterſchiedliche Nahmen bekommen haben. Da kommen nun vor 1) die mit geſchwollenen Rånden 2) die ebenen, oder tieffe und Buſem-åhnlichte, ſo eine Feuchtigkeit ausſeufern. α) Wegen einiger in Leibe ſteckenden ungeſunden Dinge. β) Wegen eines Sinus, oder Buſens, ſo aus einem groſſem Abſceſs erwachſen iſt. γ) Wegen eines ſchadhafften Knochens oder Knorpels. δ) Wegen der beleidigten Sehnen und Nerven. ε) Wegen eines Durchfluſſes einiger Feuchtigkeiten. ζ) Wegen einer allzuvielen Feuchtigkeit. Welche alle beſonders auffs fleißigſte zu unterſcheiden ſind, wie ſie denn auch in der That beſondere Urſachen haben.

§. 2. Die Geſchwůre mit dicken und geſchwůlſtigen Rånden erfodern neben Fleiſchmachenden Mitteln, ein Båuſchlein und lange Binde. Wobey dieſes zu beobachten iſt, daß jenes (nemlich das Båuſchlein) nicht můſſe die Rånde gar zu breit ůberdecken, daß man es an ſeinem Orte můſſe ſtehen laſſen, und bey einer jeglichen Verbindung verån-dern, damit nicht die Haut mit Blåßgen mőge beſetzet werden; die Binde aber muß nicht zu feſte zugezogen ſeyn. Allein, ſo jemand

das Unguentum Griſeum brauchen will/ ſo hat er dieſe Compreſſe nicht nöthig.

§. 3. Ferner/ unter dem Nahmen eines ausſeifernden Geſchwüres verſtehe ich dasjenige/ ſo einige Feuchtigkeit von ſich giebet / es mag nun daſſelbe platt oder gekrümmet / hohl und Minen ähnlich ſeyn. Drum ſo will ich zu erſt reden von dem Geſchwür / ſo einige Feuchtigkeit ausſeifert, ebē deßwegen, weil etwas/ ſo nicht natürlich, das iſt, entweder/ wieder oder neben der Geſundheit iſt/ im Cörper ſtecket. Dieſes ſteckende aber kan ſeyn eine zuſammengerollete Wiecke / ein Splitter / oder ein Nagel/ oder ſchwülſtiges Häuffgen. Wen̄ es eine Wiecke, oder Splitter iſt, ſo muß mans mit einer Volſelle / oder ſonſt mit einem Eiſen / ſo dazu geſchickt iſt / heraus ziehen / nachdem man zuvor die Mündung des Abſceſſes, oder Geſchwüres / um ſolche Dinge herauszunehmen / erweitert hat; worauff gar leichte dieſes Ubel mit gebührlichen Hülffs-Mitteln wird können geheilet werden.

§. 4. So der Nagel / ſonderlich auff dem groſſen Zehe/ von der Seite / durch einen engen Schuh in die Haut getrieben worden / ſo erwecket er im gehen einen ſolchen Schmertz/ als wenn einer die Gicht hätte. Und hernach/

wenn

wenn man nicht dazu thut, kan er nach ver=
letzter Haut ein Geſchwürgen erregen, ſo den
unerfahrnen Wund=Aertzten ſonderlich zu
ſchaffen machet. Wenu man dergleichen U=
bel befürchtet, ſo muß man den breiten Nagel
mit einer ſubtilen und ſcharffen Scheere weg=
ſchneiden, etwas Corpy darin ſtecken, und ein
Tüchelgen mit einem ſehr klebrichten Pflaſter
beſtrichen / darüber legen. Wenn etwa die
Haut den Nagel von der Seite mehrentheils
bedecket, ſo muß man dieſelbe auch zuvor mit
der Scheere wegnehmen, die Wunde mit
truckner Corpy erfüllen, und ein Bäuſchlein
mit einer Binde darüber ſchlagen. Und weil
es niemahls zu tieff kan ausgeſchnitten wer=
den, daß nicht das Fleiſch wieder wüchſe, und
gleichſam die Wiecke mit dem Bäuſchlein zu=
rück ſtieſſe, ſo muß man das Unguentum
Corroſivum (ſo im 24. Cap. ſtehet/) über
den Schnitt legen / um das Fleiſch etwas tieff
wegzubeitzen. Wenn dieſes 12. Stunden
darüber gelegen hat, ſo muß man die befindli=
che Rinde mit dem Unguento Baſilico ab=
löſen, die Wunde mit eben dieſem Unguent,
zu dem man etwas von dem Unguento Æ-
gyptiaco gemiſchet hat, reinigen, und vol=
lends mit dem Cerato Auriaco (ſo im 42.

Cap. zu finden) zur cicatriſation bringen. Inzwiſchen muß man allezeit ein Bäuſchlein mit einer Binde darüber halten. Uberdieß wenn die Haut von der Seite des Nagels, wegen einiger Verletzung ein Geſchwür bekömmt, ſo muß man es eben ſo, wie zuvor gemeldet worden/ heilen, ohne nur, daß man es, wenn es ſchmierig und garſtig iſt / zuvor mit dem Unguento Ægyptiaco entweder allein, oder mit einem Theil des Balſami Arcæi, ſo im 36. Cap. ſtehet) vermiſchet, reiniget. Zur Heilung hilfft auch viel die Ruhe, wenn man ſie der Geſchäffte wegen haben kan. Hernach ſo erwächſet auch bey zarten Kindern ein Geſchwür, wenn ein Stück vom Nagel nach einem Abſceſs das untere Fleiſch beleidiget. Und dieſes iſt entweder blutig, oder mehr, oder weniger ſchmierig und garſtig; ſchmertzet auch/wenn es berühret wird. Dieſes pfleget nicht gerne zu heilen, wenn es einmahl übel curiret iſt. Jedoch kan man die Heilung zu erſt leicht erhalten/ wenn man das Stück vom Nagel, ſo es der Patiente leiden kan, mit der Volſelle heraus ziehet. Wenn er es aber nicht ertragen kan, ſo muß man es vom Fleiſche abbeugen, und mit der Scheere abſchneiden. Und wenn er auch dieſes nicht

zulaſſen

zulaſſen will / ſo wird er es doch hernach zulaſſen müſſen. Wenn aber auch denn der Patient widerſtrebet / ſo muß mans unterlaſſen: Und iſt nicht zu zweiffeln / daß man nicht zur Heilung kommen könte / wenn man ſo / wie ſagen werde / verfähret. Und weil es nicht allein blutig zu ſeyn pfleget / ſondern auch ein wenig unrein / ſo muß man zugleichen Theilen das Unguentum Epoloticum (beſiehe das 33. Cap.) mit dem Unguento Ægyptiaco miſchen / und ſolches auflegen. Denn dadurch wird es alſo gereiniget / daß es mit Hinwegnehmung des Blutes zur Narbe kommet. Welchem man jedoch mit einem überlegten Bäuſchlein und Binde mehr helffen kan. Wenn es mehr oder weniger ſchmierig iſt, ſo brauchet dazu entweder allein das Unguentum Baſilicum, oder mit dem Balſamo Arcæi, (beſiehe das 36. Cap.) gemiſchet. Unter denen das Letzte auch Fleiſch-machend iſt. Allein zur Narben-machung iſt nichts beſſers / als das Ceratum Auriacum, ſo man im 42. Cap. finden kan. Sonſten iſt eben zu dieſem Zweck nicht böſe zu gebrauchen / das Emplaſtrum Ruſtingii (beſiehe das 34. Cap.) oder das Sticticum Crollii, ſo ebenfalls im 34. Cap. ſtehet / Wenn nach dieſem

allen

allen ein Schleim ſich ins Geſchwür leget / ſo iſts nöthig / daß man das Emplaſtrum Citrinum, (ſo im 24. Cap. befindlich /) entweder ſo allein, oder / wo der Schleim ſich nicht zertheilet / daß man es mit dem Balſamo Sulphuris ſchmeltze / biß er wie ein weiches Pflaſter ausſiehet, und alsdenn auflege. Wodurch der Geſchwulſt / der an der nechſten Nagel-Haut zu finden / alſo zertrieben wird, daß man nichts weiter nöthig hat.

§. 5. Wenn aber das Häutgen des Geſchulſtes, entweder gantz / oder zum Theil nicht kan weggenommen werden / und doch noch friſch iſt / ſo muß man den Balſamum Sulphuris Terebinthinatum einflöſſen, und das Emplaſtrum de Ladano, (ſo im 3. Cap. ſtehet /) auff eine Blaſe ſchmieren, nnd ohne Wiecke darüber legen: Bey einer jeden Verbindung aber wohl reinigen. Wenn es ſchon alt iſt / muß man die Sinus, oder Höhlen mit der Calmuß-Wurtzel erweitern, und hernach mit einem Pinſel das Butyrum Antimonii beſtreichen; oder man muß eine zuſammengerollete länglichte Wiecke mit dem Unguento Corroſivo (beſiehe das 24. Cap.) beſtreichen / und hinein ſtoſſen / damit das Velament, oder Geſchwulſt-Häutgen mö-

möge weggebeitzet werden. Wenn keines von beyden an den Ort kommen kan, ſo muß man den Sinum, oder die Höhle incidiren, und aufſchneiden ꝛc. Wenn nun das Häutgen alſo iſt ausgeätzet worden, muß man es mit Wiecken heilen, und ſolchen Mitteln, ſo den Eiter machen, und die Rinde vom geſunden Fleiſche abſondern, ſo da die Wunde erfüllen und cicatriſiren.

Cap. XLVII.

Von dem wegen einer aus einem groſſen Abſceſs entſtandenen Höhle, ausſeyfernden Geſchwüre.

§. 1.

Ein ausſeyferndes Geſchwür kan auch entſtehen aus einer Höhle eines groſſen Abſceſſes. Dieſes aber wird leichte aus einem Abſceſs erkennet, ſo vorhergehet; weñ nemlich viel eiterhaffte Materie, und mehr als der Raum faſſen kan, abflieſſet; hernach auch mit einem Sucher. Man kan aber zur Heilung kommen, wenn man das Geſchwür brav reiniget, die Theile der Höhle, oder des Sinus zuſammen füget; und die Mündung cicatriſiret. Zur Reinigung dienet der weiſſe

weiſſe mit Waſſer auffgelöſete Honig, mit einem bißgen vom Unguento Ægyptiaco, ſo es nöthig, vermiſchet; Und dieſes ſprützet man mit einer Mund-Sprütze in daſſelbe. Denn das Honig-Waſſer, in welchen man die Geſchwür-reinigende Vegetabilien, oder Kräuter abgekochet, iſt weder nothwendig noch nütze. Man muß aber wiſſen, daß dieſes Geſchwür, wenn es nicht zu alt, rein ſey, und alſo keine reinigende Mittel erfodere. Welcher Urſache wegen man ſiehet, daß viele ſolche Höhlen, oder Sinus ohne einige Artzeney, bloß durch compreſſen, mit Bäuſchlein, und Binden geheilet werden. Inzwiſchen iſts dienlich, daß man, um die Theile der Höhle zuſammen zu bringen die Mündung mit der Calmuß-Wurtzel, oder mit einem Schwämmgen, wie im 27. Cap. zu finden, erweitere, und eine bleyerne Röhre mit auffgebogenen Rändern, hinein ſchiebe. Das Theil, ſo hinnein geſchoben wird, muß ſo lang ſeyn, daß dadurch alle Feuchtigkeit, ſo darin zuſammenflieſſet, heraus lauffen kan. Wenn der Weg der Höhle einige Krümmgen hat, muß man eine beugſame Röhre nehmen. Nicht minder muß man ein vielfaches Tüchlein, oder einen dürren Umſchlag über das Tuch legen,

oder

oder einen platt geſchnittenen Schwamm / ſo im rothen herben Wein ausgedrůcket worden / ůberſchlagen / um den Sinum zu bedecken / und dieſes alles mit einer guten Binde befeſtigen.

§. 2. Allein, hier ſind einige Anmerckungen nöthig / ſo zu den Compreſſen / und Binden gehören. Denn / je näher ſie am Loche des Geſchwüres liegen / je dünner müſſen ſie da ſeyn; hernach muß man zwar die Binde gleich umwinden / jedoch ſachte anziehen / und das Loch / ſo viel als möglich / von beyden Seiten / frey laſſen. Uberdieß / ob es gleich gut iſt / nach der Menge der Materie / das Geſchwür täglich 2 / oder 3. mahl zu verbinden; jedoch / weil die gebrauchte Röhre viel von der eiterhafften Materie abführet / ſo iſt gnug 2. mahl es zu verbinden. Auch iſts gut / wenn der Leib alſo lieget / daß die Materie auslauffen kan. Sintemahl man nichts thun muß / ohne nur / was den Eiter vermindert.

§. 3. Ferner / wenn man acht Tage die vorigen Mittel gebrauchet hat / muthmaſſet man billig / daß die Höhle gäntzlich gereiniget ſey: Daher muß man den Patienten mit heilenden Artzeneyen tractiren. Unter dieſen iſt der Balſamus Peruvianus. Von dieſem gieſſet

gieſſet man etliche Tropffen ein/oder aber man ſprützet ſie in das Geſchwür.

§. 4. Zuweilen geſchiehet es/ daß wenn man einen von beyden Balſamen mit der Compreſs unterläſſet/ das Emplaſtrum Epuloticum entweder vor ſich ſelbſt/ oder etwas langſam/die Heilung verſchaffet. Weñ man mercket/ daß aus dem Geſchwüre eine leimichte und wäſſerichte Feuchtigkeit ausſeyfert/ ſo zeiget dieſes an/ daß die Heilung gantz nahe ſey/ (es wäre denn/ daß dieſe aus einem eröffneten Vaſe-lymphatico, oder Waſſer-Gefäſſe hervorkäme/) obgleich dadurch die Theile der Höhlen nicht zuſammen wachſen. Und alsdenn geſchiehet es nicht allezeit/ daß die Feuchtigkeit hervorqvillt. Allein, ſo lange man die Härte an dieſem Orte noch fühlet, ſo können die Theile der Höhlen nicht wohl vereiniget werden. Derowegen muß man dieſelbe mit dem Emplaſtro Ruſtingii, (beſiehe das 34. Cap.) oder mit dem Cerato de Cœpis, (beſiehe das 3. Cap.) erweichen. Ja, wenn die Cur gut von ſtatten gehet, ſo iſt das Emplaſtrum de Ladano reichlich auffgeſchmieret, beſſer als das Emplaſtrum Ruſtingii, indem es das Geſchwür fein offen hält. Denn durch jenes wird das

Ge-

Geſchwür ohne zuſammen gewickelte Wie-
cken viel beſſer ausgefüllet.

§. 5. Auch muß man wiſſen, daß wenn das Geſchwür ſich mit ſeinen Höhlen in die Muſculos Abdominis, und an das Peritonæum geſetzet hat, es dennoch, obgleich die Mündung enge iſt, ſonderlich unten, zur Heilung, auch ohne Bäuſchlein und Binde, komme. Ja, daß die Höhle, ſo ſich zwiſchen die Muſculen leget, insgemein ohne Binden und Bäuſchlein heile. Ob aber die Höhle geheilet ſey, erkennet man, wenn nach 12. Stunden an der eingeſteckten Wiecke kein Eiter iſt, oder wenn an einem Wachs-Lichtlein keine Materie ſich findet, wenn aber die Materie noch verhanden iſt, muß man die Röhre wieder zur Hand nehmen.

§. 6. Wenn die Höhle entweder wegen ihrer Gröſſe, oder weil ſie ſich gar tieff erſtrecket, oder weil ſie unten keinen Ausgang hat, vergebens curiret wird, muß man ſie unten incidiren, und auffſchneiden, damit ja keine Feuchtigkeit darinne bleibe, ſo die innere Theile durchfreſſe, und aushöhle. Allezeit aber, wenn man die Lancette brauchet, iſts nöthig, daß die Inciſion groß gemachet werde, doch ſo, damit ſie nicht gröſſer als die Höhle

Ff ſelbſt ſey.

ſey. Man muß allen Fleiß anwenden / daß wenn mans auffſchneiden will, man zuvor die Höhle wohl verſtopffe/ damit dieſelbe von der eiterhafften Materie brav ausgedehnet werde; oder man muß den Sucher hinein ſchieben, und dagegen den Einſchnitt thun. Jedoch verhindert dieſen Schnitt öffters die Dicke des Fleiſches. Wenn das Geſchwür in der euſſerſten Bruſt unter den Muſculen ſtehet/ ſo wird ein krummer Sucher hineingeſtecket/ deſſen Anfang ſo ſcharff als eine Lancette iſt/ und ein wächſernes Kügelgen vorne auff der Spitze hat. Mit dieſem ſchneidet man den untern Theil der Höhle entzwey. Wenn alſo bey dieſer Oeffnung die Höhle nicht zuheilen will, ſo muß man den Schnitt auff 2. oder 3. Linien erweitern. Und wenn auch ſo noch nicht die Heilung erfolget, muß man die Höhle gantz durchſchneiden. Jedoch iſts gewiß, daß wenn dieſes gleich im Anfange geſchiehet / das Ubel gewiſſer und geſchwinder heile.

§. 7. Die Einſchneidung der gantzen Höhle geſchiehet entweder mit einer Scheere, davon die eine Spitze eine Kugel vorne hat/oder mit einem Fiſtel-Meſſer/ daß zu den Arß-Fiſteln gebrauchet wird; Oder mit einem Meſ-

ſer/

ſer/ daß vorn ein Kügelgen hat/ nebſt einem geſpaltenen Sucher (NB. beſiehe die andere und dritte Figur in der erſten Tabelle) welche bey der Bewegung des Theils/ ſo die Inciſion leidet/ das Meſſer nicht ausſpringen läſſet. Demnach ſo kan man mit einem Schnitt ſicher und hurtig/ alles was über der Höhle iſt/ durchſchneiden. Doch muß man ſich hüten/ daß man die Sehnen/ groſſe Pulß- und Blut-Adern nicht verletze. Welches auch leicht kan vermieden werden/ weil die Höhlen/ ſo aus groſſen Erſchwärungen kommen/ insgemein nicht tieffer/ als unter der Haut liegen. Wie mans zuweilen ſehen kan/ wenn die Haut ſich erhebet. Wo aber jene Theile liegen/ muß man aus der Anatomie lernen/ auch nach dem Auge und Fühlen beurtheilen können. Denn die Härte der Sehnen wird durch die weiche Theile; die Bewegung der Pulß-Adern/ durch das Fühlen; und die Blut-Adern an der blaulichten Farbe erkennet.

§. 8. Im übrigen/ wenn die Inciſion geſchehen iſt/ muß man Wiecken einſtecken/ Bäuſchlein darüber legen/ und mit Binden alſo befeſtigen/ daß kein Blut hervor kommen kan. Hernach muß man die Wunde curi-

ren, wie ein hohles Geſchwür, oder wie eins mit geſchwollenen Ränden/ davon ich im vorigen Capittel gehandelt habe.

§. 9. Endlich muß man wiſſen/ daß wenn an dem Genick, oder Eingang der Bär-Mutter, vorne ein hohles Geſchwür iſt, man ſich in acht nehmen müſſe, damit man nicht die Mündung von der Harn-Röhre, ſo fleiſchicht umwachſen iſt / an ſtat der Mundung des Geſchwüres incidire/ oder durchſchneide.

Cap. XLVIII.

Von dem Geſchwür / ſo wegen eines zerfreſſenen Knochens, oder Knorpels ausſeyfert.

§ 1.

DJe Erfahrung lehret zur Gnüge, daß ein ausſeyferndes Geſchwür/ von einem zerfreſſenem Knochen oder Knorpel erwachſen könne. Dieſes Ubel aber entſtehet entweder euſſerlich, nemlich von einem ſcharffen Eiter/und kalten Lufft; oder innerlich. Auff dieſe letzte Art entſtehet der Knochen-Krebs, und die Spina Ventoſa, oder Knochen-Verderbung. Dieſe aber wollen wir auff eine andere Zeit verſparen.

§. 2.

§. 2. Wenn der Knochen angekommen und verderbet iſt, ſo muß nothwendig das Fleiſch ſich abgelöſet haben. Um der Urſache willen iſt die Höhle zwiſchen dem Fleiſch und Knochen, in welcher der Eiter zuſammenſchieſſet/ ſo hernach zum Loch heraus flieſſet. Das verdorbene und angekommene Bein, oder Knochen, wird mit einem ſilbernen oder eiſernen Sucher angedeutet/ denn wenn dieſer eingeſchoben, und hin und her beweget wird, ſo findet man einen harten Knochen, ſo kein perioſtium, oder Häutgen mehr um ſich hat, jedoch iſt dieſes Bein nicht allezeit rauch/ und ungleich. Wenn das Bein oder der Knochen groß iſt/ wie es ſich bey Händen und Füſſen zuträget, oder wenn man nicht in gerader Linie dazu kommen kan, ſo iſts nicht ſo leicht/ mit dem Sucher dazu zu gelangen. Zu dem ſo iſt der Geſchwulſt dabey, der entweder weich oder hart iſt, und gehöret dieſer insgemein zum Knochen, wenn das Ubel von innen entſtanden iſt. Allein/ in einem nicht hohlen, und nicht Sinuöſen Geſchwür/ dabey man den Knochen ſehen kan; hat der Knochen kein Häutgen, und iſt entweder weiß, oder gelbe, oder ſchwärtzlicht, ja ſchwammicht, und von einem heßlichen Geſtancke. Dieſes

aber ſind die eigentliche Kenn-Zeichen von der Knochen-Kranckheit, ſo die Medici heute zu Tage den Beinfraß, oder die Cariem nennen.

§. 3. Allein/ ſie ſetzen auch noch andere Merckmahle, die ich eben nicht vor gewiß halte/ ſondern nur conjecturalich und muthmaßlich befinde. Dieſe aber ſind: 1) daß man das Geſchwůr nicht heilen kan. Aber dieſes kan auch von andern Urſachen herrůhren, nemlich von einer bőſen Beſchaffenheit des Leibes/ oder von einem verhinderten Außgang des Eiters. 2) Daß die Narbe wieder aufplatzet, und das Geſchwůr erneuret wird, aber auch dieſes kan geſchehen wegen einer Cachexia, oder weil die Theile der Hőhle nicht gnugſam vereiniget ſeyn. 3) Daß das Geſchwůr viel weich Fleiſch hat. Allein, dieſes kommt her, entweder von einem ſehr ůblen Zuſtand des Leibes, oder von einem fetten Artzeney-Mittel, oder von einem langen Gebrauch einer in die Långe gerolleten Wiecke. 4) Wenn das Pflaſter mit einer ſchwartzen Feuchtigkeit ůberzogen wird. Wir verſpůren aber, daß dieſes ſich in den Geſchwůren und Eiter, da noch der Knochen unverletzt iſt/ zutråget. 5) Weil die Wiecken

ſehr

ſehr übel riechen. Allein, dieſen Geſtanck kriegen ſie von einem verdorbenen Fleiſche. Uberdieß iſts gewiß, daß aus den Geſchwüren mit einem Beinfraß kein ander Eiter hervor flieſſe, als aus den übrigen allen. Wiewohl es ſind etliche, ſo da ſagen, daß ſolche mit Beinfraß angekommene Knochen, wie das Helffenbein riechen, wenn es ins Feur geworffen wird, oder, daß es dünne ſey, und wie garſtiges Eiſen ſtincke. Aber dieſes iſt nur wahr, von einem Schwamm-Bein, ſonderlich, wenn er tieff verborgen lieget. Ja, die Erfahrung zeiget, daß gar ſelten in dergleichen Geſchwüren ein weiches und häuffiges Fleiſch, es wäre denn, daß ſie flach wären, oder dieſes Ubel, ſo es am Knochen iſt, ſich biß an den Marck erſtreckete, auswachſe.

§. 4. Nachdem ich nun die Natur der Kranckheit vorgetragen, ſo will ich folgends auch zeigen, wie man die Geſundheit wieder herſtellen ſoll. Zuerſt muß man das Bein oder Knochen blößen; hernach von dem feſten und unbeſchädigten abſondern, drauff das Abgeſonderte heraus nehmen, und endlich das übrige Geſchwüre heilen. Man muß aber vor allen das Bein blöſſen, welches geſchiehet, wenn man es mit der Calmuß-Wurtzel,

tzel / oder mit einem dazu bereiteten Schwäm- gen, oder Holunder-Marck, die alle ſo dick als der Beinfraß ſeyn müſſen, erweitert. Und davon habe ich mehr als zu viel ſchon im 27. Cap. geredet. Allein, wenn man dieſes mit freſſenden und beiſſenden Dingen thun will/ ſo ſtehet zu fürchten, damit nicht die Sehnen und Blut-Gefäſſe zugleich mit ergriffen wer- den. Allein / mit dem Eiſen die Oeffnung machen, iſt beſſer, um das Bein oder Knochen ſehen zu können; ſonderlich / wenn ein enges Loch / und die dicken Seiten deſſelben entgegen ſind, daß man nichts von der Wurtzel und Schwam̃ einbringen kan / um durch die An- nehmung der Feuchtigkeit die Erweiterung zu befödern. Oder, wenn eine groſſe Höhle iſt, ſo iſts beſſer, dieſelbe incidiren, oder in die- ſelbe ſchneiden, damit bey Leibe nicht die ent- haltene Materie die nechſten Theile aushöh- len möge; Es wäre denn, daß der Patient gar kein Eiſen wolte gebrauchen laſſen. Denn, alsdenn muß man ſich nur mit der Hineinbre- chung des Schwammes begnügen laſſen.

§. 5. Allein, es iſt nöthig, einen engen Ort nicht eher zu incidiren, biß man erken- net, daß eine Höhle und Beinfraß da ſey, und zwar mit ſehr behutſamer Hand / damit ja die

Seh-

Sehnen und groſſe Blut-Gefäſſe nicht verle-tzet werden. Denn es pfleget die Sehnen-Wunde zugleich mit dem Schmertze eine Entzündung in der Haut zu machen; hernach machet ſie einen länglichten Abſceſs, und endlich den kalten Brandt. Die Blut-Gefäſſe aber, ſonderlich die Pulß-Adern, machen, weñ ſie durchſchnitten werden, einen nicht geringen Blut-Lauff. Dabey aber muß man ſich dennoch hüten, damit das Geſchwüre nicht zu enge auffgeſchnitten werde. Denn eben daraus können andere Abſceſſus, oder andere Geſchwüre entſtehen, weil die eiterhaffte Materie nicht frey heraus lauffen kan. Ich will itzt nichts davon gedencken, daß man die Hülffs-Mittel nicht füglich an den Beinfraß bringen könne.

§. 6. Hernach muß man ſich auch hüten, daß es nicht zu weit geöffnet werde. Denn auff ſolche Art wird der Eiter zu ſtarck beweget, viele Geiſter verfliegen, ſo, daß alſo viel Kräffte ſich verliehren. Welches machet, daß ein groſſer Beinfraß eines Knochen, als da iſt das dicke Bein über der Hüfft, bey der gar zu groſſen Eröffnung, gar leicht erſtirbet. Um dieſer Urſachen willen, muß man eine dünne Wurtzel oder Röhre brauchen, damit

der Eiter / weñ er von ſich ſelbſt nicht abflieſſet, dadurch ablauffen könne. Dannenhero muß man eine Maß halten, wenn man ein Geſchwür mit einem Beinfraß erweitert, und dieſes ſo lange thun, biß die Scherben herunter fallen. Inzwiſchen muß man bey der Verbindung des Geſchwüres, den Eiter mit einem Schwäm̃gen / der an einen Stock gebunden iſt, allezeit reinigen.

§. 7. Dieſes muß man auch wiſſen, daß man bey der Erweiterung, die eine Erſchwellung und Schmertzen machet, über die dem Geſchwüre nechſt gelegene Theile ein Defensiv-Pflaſter mit einem Bäuſchlein und Binde auflegen müſſe, indem man dadurch jenen Ungelegenheiten vorkommen kan. Wenn das Theil, nach erweitertem Geſchwüre / mit Schmertzen annoch qvillet / ſo nützet eben das vorige Pflaſter. Wenn eine Härte da iſt, ſo iſt das Emplaſtrum Ruſtingii beſſer, ſo im 34. Cap. befindlich. Inzwiſchen wärmet ſo wohl der Geſchwulſt, wie auch der Beinfraß, ſo viel als nöthig.

§. 8. Im übrigen, wenn das Geſchwür nicht hohl oder platt iſt, ſintemahl dieſes faſt allezeit weich Fleiſch hat, muß man das Bein mit zuſam̃en gewickelten Wiecken, ſo anderer

Urſa-

Urſachen wegen eingeſtecket ſind, entblößen. Oder man muß über das Fleiſch ein ſcharffes und ätzendes Mittel legen, wenn man das Bein zuvor mit einer Wiecke wohl bedecket hat. Allein, zum Uberwachs des Fleiſches, wenn der Beinfraß ſich biß in den Marck erſtrecket, nützet auch nicht einmahl das hefftige Aetz-Mittel. Daher in dieſem Fall nichts beſſers iſt, als ein glüendes Eiſen, welches auch geſchickt gnug iſt, den Beinfraß von den geſunden Theile abzuſcheiden. Und dieſes muſte nothwendig ergriffen werden, wenn der Medicus zu Wiederbringung der Geſundheit, ſeine Intention ausführen wolte.

§. 9. Demnach, wenn das Geſchwür erweitert iſt, oder das Bein und Knochen kan geſehen werden, muß man es in ſeinem vorigen Stand wieder ſetzen, wenn der Leib übel diſponiret iſt. Dazu dienet ſonderlich das Sal volatile oleoſum; mit den Pillulis de gummis purgantibus, ſo im 3. Cap. ſtehen. Und dieſes iſt ſchon gnug, wenn man wöchentlich 2. mahl es brauchet: Oder, man muß dem Patienten geben an ſtatt des Salis volatilis oleoſi, den Liquorem Cornu Cervi Succinatum, der im 5. Cap. zu finden; und an ſtatt der Pillen, den Pulverem purgantem

cum

cum Mercurio dulci, ſo im 37. Cap. beſchrieben ſtehet.

§. 10. Allein, die Schweiß-Mittel, in ſo weit ſie den Schweiß treiben, nutzen eben nicht gar viel. Ferner, ziehe ich unter allen Mitteln, welche, wenn ſie über den Beinfräßigen Knochen geleget ſind, das Böſe von den Guten ſcheiden, diejenige vor, ſo ein Alkali volatile oleoſum haben; die man trucken mit einſtreuen, oder durch eine Schreib-Feder, wenn der Gang lang iſt, mit einſchütteln gebrauchen kan. Auch iſts nicht böſe, wenn man dieſelbe mit Roſen Honig, in der Form eines Unguents, zwinget. Ich halte auch davor, daß das Oel, wenn es deſtilliret, und zähe iſt, nicht ſo gar unnütz ſey. Allein, die Tincturen, die Extracta Liquida, und dergleichen Dinge, weil ſie alſofort mit dem Eiter weggeſpület werden, halte ich nicht vor dienlich. Jedoch, wenn der Weg, ſo zu dem Bein-freßigen Knochen führet, entweder krum̃ oder lang iſt, ſo iſts nicht böſe, wenn man das Geſchwür damit ausſpület, ehe noch die trockne Sachen darein geleget werden.

§. 11. Die truckne Sachen können entweder gelinde ſeyn, als da ſind die Radix Ariſtolochiæ rotundæ, die Iris Florentina,

die

die Aloë, die Myrrha, und dergleichen/ſo im friſchen Ubel, in welchem man die ſcharffen nicht gebrauchen darff/ nützlich appliciret werden. Oder ſie können ſcharf ſeyn/zu denſelben gehöret das Euphorbium, die Radix Angelicæ, der Ingwer/Pfeffer: Unter denen das Euphorbium das beſte iſt. Dieſes aber thut eben das/ſo das glüende Eiſen thut/ nur etwas langſamer, und ſonderlich, wenn das Ubel ſchon alt iſt/indem alsdeñ die Schärffe gar nicht ſchadet.

§. 12. Und iſt ſonderlich zu mercken, daß dieſes Gummi, ob es gleich hitzig iſt, dennoch keine Hitze, Schmertzen und Entzündung mache, ſondern das weiche Fleiſch verzehre, und den Beinfraß mehr und mehr entdecke. Aber es machet ein blutiges Anſehen im Eiter, und ziehet das oberſte Häutgen ab. Wozu man hernach das Unguentum Epuloticum, (beſiehe das 33. Cap.) brauchen kan. Wenn die obere Haut alſo verletzet wird, daß ſie durch dieſes Medicament nicht cicatriſiret wird/muß man das Euphorbium, mit eins von den gelindern/ ſo im §. 11. ſtehen/vermiſchen und temperiren.

§. 13. Allein, unter den Oelen iſt keins beſſer/ als das deſtillirte Stein-Oel/ zu den

verdorbenen Knochen / es mag der Schade ſo alt ſeyn als er auch immmer will. Wenn man aber dieſes Oel nicht hat, ſo kan man davor mit nicht geringem Nutzen, das weiche Pech brauchen. Wiewohl man auch das Oleum Cochleariæ bey einem alten Beinfraß, nicht verwerffen kan, indem es eben ſo gut, als das Euphorbium iſt; Allein, weil es flüßig iſt, ſo bleibet es nicht ſo gut in dem Schaden, und weil es mehr koſtet, ſo läſſet es dem Euphorbio den Vorzug. Daher ſo gieſſet man etliche Tropffen von dem Kohlen-Oel in das Geſchwür / oder man läſſet ſie auff eine Wiecke reichlich fallen, und ſchiebet dieſe hinein. Wenn der Knochen entweder durch die Schärffe der nechſten Urſache, oder durch die lange Zeit ſchwärtzlicht worden iſt / und wie ein Schwam̃ ausſiehet/ ſo muß man den mit dem Spiritu Vitrioli geſäureten Spiritum Vini zur Hand nehmen, oder das Oleum Camphoræ, ſo mit dem Spiritu Nitri bereitet wird, als ein Hülffs-Mittel ergreiffen.

§. 14. Im übrigen iſt der Beinfraß entweder oben im Beine oder Knochen / dergleichen faſt von euſſerlichen Urſachen herrühret. In dieſer Art ſondert ſich etwas Schuppen-ähnliches ab von den geſunden Theilen, und

zwar

zwar innerhalb wenig Wochen. Oder der Beinfraß hat ſich gantz tieff eingefreſſen, und alsdenn ſondert ſich ein dicker Scherben ab, ſo aber erſtlich nach Verlauff etlicher Monate geſchiehet. Oder der Beinfraß gehet durch den gantzen Knochen, welches einige Jahre erfodert, ehe man den Knochen gantz heraus nehmen kan. Dieſe letztere Arten tragen ſich wegen einer innerlichen Urſache zu.

§. 15. Und weil im Beinfraß man mit der Hand und Eiſen mehr, als mit den Artzeneyen ausrichtet, ſo iſts der Mühe wohl werth, die Art zu curiren hier mitzutheilen. Daher ſo mag man wohl im erſten Fall die euſſerſte Schaale mit einem Schneid-Meſſer ausſchneiden, biß man das gantze Bein ſiehet. Allein, wer es ſchabet, muß das Eiſen darauf drücken, damit er deſto eher fertig werde. Das Bein aber, oder Knochen, muß man mit den gelinden dürren Mitteln, ſo im 11. §. ſtehen, überſtreuen. Allein, dieſe Excision, oder Ausſchneidung kan ohne Schmertzen kaum geſchehen, weil das Ende des böſen und guten Knochens unter der Haut lieget. Derowegen, ſo muß nothwendig noch etwas vom Verrotteten, ſo erſtlich hernach ſich ablöſen muß, zurücke bleiben.

§. 16. Ferner/ wie die Brennung unnützlich iſt, wenn der Beinfraß oben in dem Beine iſt/ alſo iſt er hingegen gantz nöthig / wenn der Beinfraß das Bein und Knochen recht tieff gefaſſet hat. Drum, ſo muß man ein glüend Eiſen / wenn der Patient nicht davor erſchrickt/ hier gebrauchen / nicht ſo lang biß das Bein völlig trocken iſt; ſondern biß ein fleiſchichtes Weſen ſich zwiſchen dem gantzen, und erſtorbenen Theile ſetzet/ſo das Böſe forttreibet. Denn alſo wird alle das Ausgefreſſene von dem gantzen Knochen abgeſondert. Man ſchlieſſet aber / daß das fleiſchichte Weſen ſich ſchon hervor gethan hat, wenn bey der Einſchiebung des Suchers, das Beinfräßige Weſen abfället.

§. 17. Nöthig aber iſt zu wiſſen/ daß/ ehe das Bein noch mit dem Eiſen gebrandt wird, es vollkommen müſſe zu ſehen ſeyn. Denn alſo wird man nicht mehr als den bloſſen Knochen brennen; auch nicht eine Capſel nöthig haben, das Eiſen ſicher durchzuführen.

§. 18. Was das Brennen betrifft/ ſo muß man das Eiſen nicht öffterer, auch nicht länger appliciren/ als der Patiente die Wärme vertragen kan. Denn/ man muß den jenigen nicht Gehöre geben/ die mit dem Brennen einen

nen unerträglichen Schmertzen machen wollen; indem der Medicus nicht die Art eines Henckers annehmen muß.

§. 19. Im übrigen / wenn der Beinfraß das gantze Bein durchgegangen iſt / inſonderheit / wenn der Schedel angekommen iſt / ſo muß man es / wenn der Platz klein iſt / mit dem Trepan auff einmahl ausſchneiden; wenn aber der Ort ſo groß iſt / daß er mit dem Trepan nicht mehr kan umſchloſſen werden / ſo muß mans mehr als einmahl verſuchen / biß daß aller Beinfraß weggehoben iſt / wiewohl noch etwas unter der Haut überbleiben muß / indem der Trepan nicht dahin kommen kan; welches man hernach auch vom geſunden ſondern kan. Und ſiehet man / daß dieſes geſchwinder / als in der Mitten geſchehe. Denn die Abſonderung des Bein-fräßigen Knochens fänget allezeit von den Seiten an / wie die Erfahrung lehret.

§. 20. Allein / wenn jemand den Trepan brauchet / muß er ſich ſonderlich wohl moderiren / damit nicht das dicke Hirn-Häutgen / ſo darunter lieget / verletzet werde. Welches jedoch kaum geſchehen kan / wenn er vorſichtig ſich bezeiget / indem dieſes von dem Schedel

durch den dazwiſchen liegenden Eiter abgeſondert lieget.

§. 21. Itzo folget/ daß wir anzeigen / auff was Art und Weiſe das erſtorbene Bein/ von dem lebendigen Theile müſſe geſchieden werden. Zu dieſem brauchet man / wenn es tieff lieget / einen Hacken/ (NB. beſiehe die eilffte Figur in der dritten Tabell) ſo man an das verrottete Bein leget. Allein/ man muß ſich vorſichtig bezeugen / damit man nicht das Fleiſch ergreiffe / und Blut und Schmertzen verurſache. Wenn es nicht ſo gar dicke iſt/ ſo kan es auch wohl eine Volſelle verrichten. Mit allem Fleiß muß man ſich hüten / daß/ wenn das Bein noch an den Sehnen henget/ wie an den Fingern ſonſt wohl geſchiehet/ man es nicht heraus ziehe. Wenn der Schiefer/ oder Scherbe dünne iſt / daß er auch nicht einmahl mit der Volſelle kan gefaſſet werden/ oder der Gang dazu ſo enge, und krum̃ iſt/ daß er keinen Sucher durchläſſet / oder dieſer Fehler der Natur ſich euſſert ; ſo muß man die Zeit erwarten/ biß die Scherben von ſich ſelbſt heraus getrieben werden ; wiewohl man ſie auch / ſo bald man mit dem Sucher mercket/ daß ſie loß ſeyn, bey erweitertem Geſchwüre/ hernehmen kan. Dieſer Scherbe aber erſchei-

ſcheinet nicht anders, als wie ich im Anfang dieſes Capitels, bey dem nicht hohlen Geſchwüre erzehlet habe.

§. 22. Nützlich iſts zu wiſſen, daß von dem rottenden Beine nicht allezeit eine Schuppe oder Schiefer falle. Denn wenn der Beinfraß den Knochen nur von auſſen ergriffen hat, wie ſolches in dem Haupt- und Schienbeins-Wunden und Geſchwüren geſchiehet, ſo ſondert ſich kein Schiefer ab, ſondern er wird in die allerkleineſten Theilgen zertheilet, und mit dem Eiter abgeführet, und erwächſet ein fleiſchichtes Weſen aus dem Knochen, nicht anders, als ob eine Scherbe abgefallen wäre.

§. 23. Wenn man hernach bey fleißigen Suchen keinen Beinfraß mehr findet, oder ſich nichts verrottetes vom Beine abſchiefert, ſo muß die übrige Cur alſo eingerichtet werden, wie ich ſie im 47. Cap. bey dem Geſchwüre, ſo wegen einer aus einem groſſen Abſceſs entſtandenen Höhle ausſeyfert, beſchrieben habe.

§. 24. Ferner muß man wiſſen, daß, wenn die Cur nicht ſo gar hurtig von ſtatten gehet, man nicht urtheilen müſſe, es ſey noch ein Beinfraß übrig. Denn zuweilen, wenn die

Sache veraltet iſt/gehet wohl ein Monat hin, ehe ſie cicatriſiret. Wenn nichts deſtoweniger ein Geſchwürgen bleibet, ſo keine Heilung zuläſſet, muß man einen Sucher einſchieben, der vielleicht etwas widerſtrebendes finden wird, ſo der Beinfraß iſt. Und dieſes muß eben wie die übrigen curiret werden. Inzwiſchen iſt nöthig, daß man die Erſchwellung niederzudrücken / ein Bäuſchlein und Binde in Bereitſchafft habe, die auffgelegten Dinge zu befeſtigen. Jedoch muß das Tuch nicht vielfach ſeyn; ſondern nur aus einer weitläufftig-gewürckten u. abgeſchabtē Leinwand beſtehen.

§. 25. Im übrigen wird zu den Geſchwüren mit dem Beinfraß auch dasjenige gezehlet, ſo entweder in den Backen, oder in der untern Kinn-Lade, wegen eines böſen und rottenden Back-Zahns zu entſtehen pfleget. Es rühret aber her aus einem Abſceſs, deſſen Eiter die Wurtzel des Zahns berühret hat. Denn wenn man den Zahn ausziehet / ſo ſiehet man, daß auch aus dem Geſchwür das Blut flieſſet. Dieſem ſetze ich nicht entgegen / daß man nemlich die Wurtzel weiß befinde und gantz: Sintemahl allen Barbier-Jungen heute zu Tage bekandt iſt, daß ein weiſſer Knochen weiß ſeyn könne, und dennoch

beſchä-

beſchädiget. Dannenhero ſo ſiehet man klahr/ daß die Krone des Zahns nicht die Verderbung verurſache; Und dennoch iſt allezeit um ſolchen Zahn das Ubel zu finden. Aber was hindert es wohl/ daß nicht ſo wohl die Krone, als die Wurtzel könten Wurmſtichig oder Beinfräßig ſeyn? Dieſer Ort aber kan nicht zur Heilung kommen, es ſey denn, daß man den Zahn mit einem Geiſe-Fuß (NB. beſiehe die achte Figur in der dritten Tabell) ausziehe, oder ſo man ihn recht faſſen kan mit einer Zange. Wenn dieſes geſchehen, ſo höret der Eiter-Fluß auff, und wird mit einer reinen Wiecke die Narbe alſo befödert, daß man nicht mehr nöthig hat, die harte Haut weg zu beitzen, wenn ſie etliche Jahre gewähret hat.

§. 26. Unter dieſe Geſchwüre zehlet man auch dasjenige/ das aus einem ſchadhafften Knorpel entſtehet. Man erkennets mit dem Sucher, wenn derſelbige einen Widerſtand findet, wiewohl auch der Ort ſelbſt es anzeiget / wo dieſes Geſchwür ſey. Allein, man muß die Cur bey einem verdorbenen Knorpel/ nicht wie bey dem Beinfraß vornehmen. Deñ weil der Knorpel leichter von dem geſunden Theil geſchieden wird/ ſo iſts nicht nöthig/ denſelben mit einem glüenden Eiſen brennen, oder

der mit einem Meſſer ſchaben / ſondern es iſt gnug / wenn man ihn mit eben dem Pulver beſtreuet. Am allermeiſten aber entſtehet am Ohr ein Geſchwürgen / bey welchem man den Knorpel weiß / entblöſſet / und ein wenig beſchädiget ſiehet. Dieſes Geſchwür iſt sehr ſchmertzhafft / ſonderlich wenn es von einer Haube / oder anderem Dinge gedrücket wird. Die Weiber haben davon die gröſte Plage.

§. 27. Am beſten heilet man dieſes Geſchwür / wenn man zu erſt mit dem Emplaſtro Citrino (beſiehe das 24. Cap.) ſo auff das Unguentum Baſilicum geſchmieret iſt / reiniget; Und hernach daſſelbe zu erfüllen / und zu cicatriſiren / das Emplaſtrum Sticticum Crollii (beſiehe das 34. Cap.) aufleget. Denn weil das Beſchädigte recht unempfindlich abgelöſet wird / ſo braucht es keiner dürren Pulver / ſo auch einen Schmertzen machet.

Cap. XLIX.

Von dem Geſchwüre / ſo wegen verletzter Sehnen und Nerven ausſeyfert.

§. 1.

Man hat aus der Erfahrung / daß auch ein Geſchwür / wegen verletzter Sehnen / ſon-

ſonderlich an den Fingern der Hand, ſo alle-
zeit ausſeyffert/ entſtehen können. Der Ur-
ſprung deſſelben iſt dieſer. Die Verderbung,
ſo von einer innerlichen Urſache entſpringet,
fänget von innerlichen Theilen an, und gehet
innerhalb 2. oder 3. Tagen gegen die euſſer-
ſten. Inzwiſchen iſt der Schmertz ſehr mäſ-
ſig, ſo ſich hernach vermehret, und kommt ein
Geſchwulſt dazu. Alsdenn wird der Schmertz
ſehr groß, und der Geſchwulſt noch gröſſer,
wozu noch die Entzündung komt/ welche nicht
allein den ſchmertzenden Finger/ ſondern auch
die gantze Hand und Arm einnimt. Endlich
wenn die Sehnen nun gäntzlich beſchädiget
ſind/ ſo ſondert ſich das Fleiſch ab, und erwäch-
ſet eine eiterhaffte Materie zwiſchen beyden.

§. 2. Dawider muß man das Cataplaſma
Aromatico-Viſcidum, (ſo im 12. Cap. be-
ſchriebẽ ſtehet) des Tages 2. mal warm, vielfäl-
tig und unmittelbahr über die Hand ſchlagen/
und damit ſo fortfahren, doch ſo, daß man
den Campher nicht eher dazu thue, biß die
Entzündung am rötheſten/ oder gröſſeſten iſt,
und einen kalten Brandt nach ſich ziehen will.
Dabey ſich auch allezeit ein Fieber einfindet.
Und dieſe Zufälle laſſen nicht eher nach, biß der
Eiter entweder vor ſich ſelbſt die Haut zerreiſt;

oder wenn ſie mit einer Lancette eröffnet wird, die Materie ſelbst ausfleuſt. Jemehr aber von der Materie herauſſer fleuſt, jemehr auch die Zufälle abnehmen. Zuweilen aber träget es ſich zu, daß der Eiter, ſo über den Sehnen der flachen Hand ſich euſſert, einen neuen Abſces machet, der nichts anders verurſachet, als daß vorige Zufälle anhalten, und gröſſer werden, und nicht eher als mit dem ausflieſſenden Eiter auffhören.

§. 3. Wenn nun dieſe Zufälle bey dem Ausfluß der Materie ſich vermindern, und verſchwinden, ſo iſt dennoch der krancke Finger geſchwollen, und nimmt das Geſchwürgen, bey welchem man niemahls zuſammengerollete und länglichte Wiecken brauchen muß, wegen der angegriffenen und corrumpirten Sehnen, keine Heilung an. Daher, wenn ein Chirurgus einen dünnen Sucher hineinſchiebet, ſo findet er zwiſchen den Sehnen und der Haut eine Höhle, welche er mit einer Schere, oder vielmehr mit einem Meſſer, daran vorn ein Kügelgen iſt, ausgenommen das Specillum Sulcatum, das iſt, den ſcharffen Sucher, ſo mit einem geſpaltenen Eiſen appliciret wird, gantz auffſchneiden (beſiehe von dieſen Inſtrumenten das 47. Cap.)

Wenn

Wenn man nun das dabey auslauffende Blut geſtillet hat, ſo ſiehet man die Sehnen, welches ihre rechte Farbe iſt, gantz erhoben, ohne alle Empfindlichkeit, und alſo gäntzlich verſehret. Dieſe müſſen von der Haut mit dem Unguento Baſilico, und einer Wiecke, ſo hineingeſchoben wird, abgeſondert werden. Wobey man noch ein Cataplaſma darüber ſchläget, damit die Entzündung und der Geſchwulſt, ſo im Finger ſind, mögen zertheilet werden. Jedoch hören ſie nicht eher auff, biß die verſehrten und beſchädigten Sehnen herausgenommen ſind.

§. 4. Man muß aber wohl wiſſen, daß man die Wärme im Finger oder Hand mit dem Cataplaſmate erhalten müſſe, welche Wärme dazu dienet, daß die rothe Farbe zertheilet und gehoben, und das Verrottete von den noch lebenden abgeſondert wird. Ja es iſt dienlich, daß man das verbundene Glied mit vielen Tüchern oder Betten bedecke, und an einem Bande trage. Uberdieß werden die Sehnen allgemach, weñ das fleiſchichte Weſen heran wächſt, erhoben, und geſchwellen, erweitern die Wunde, und fallen beſſer ins Geſicht. und damit dieſelben geſchwinder (denn ihre Abſonderung erfolget viel langſamer, als des

erſtorbenen Fleiſches) vom lebendigen Fleiſche möge abgeſchieden werden, muß man ſie mit einem Häckgen faſſen, gelinde an ſich ziehen, und mitten entzwey ſchneiden; hernach muß man die Enden heraus ziehen, damit man das Unguentum Baſilicum gantz tieff hinein bringen könne.

§. 5. Und gewiß, es iſt ſonderlich zu mercken, daß der Finger, wenn dieſe Sehnen noch nicht zerſchnitten ſind, von dem Patienten alſo könne beweget werden, daß ein Unerfahrner vermeynen ſolte, ob ſchade dem Finger gantz und gar nichts. Ingleichen, daß das Theil, ſo gegen die Roſceten gehet, gegen die flache Hand gezogen werde. Nach dieſem muß man bißweilen verſuchen, ob man ſie mit der Volſelle ergreiffen, und heraus ziehen könne, welches endlich, wenn ſie vom geſunden Fleiſch abgeſondert ſind, geſchehen muß.

§. 6. Wenn dieſes geſchehen, ſo verfähret man mit der Cur eben ſo wie mit dem hohlen Geſchwüre. Zuweilen, aber doch ſelten, träget es ſich auch zu, daß ein ſolcher Zufall aus einem Abſceſs entſtehet, wenn der Eiter die Sehnen berühret, und dieſelbe euſſerlich verſehret. In welchem Fall, ob gleich die Sehnen nicht erſchwellen, dennoch eben die vorige

Zu-

Zufälle ſich finden. Auff dieſe letzte Weiſe entſtehet auch ein Geſchwür wegen eines verletzten Nervens, wie ich vielmahl obſerviret habe, welcher gantz weiß iſt, wenn er von dem Chirurgo geſehen wird. Allein, ich glaube nicht, daß dieſe Verderbung und Verſehrung von einer innerlichen Urſache herkomme, alldieweil ſie in der Glieder-Gicht, ſo ſich in eine Lähmung verändert, nicht angetroffen wird. Die Zufälle hievon und die Hülffs-Mittel ſind von den erſten nicht weit unterſchieden.

Cap. L.

Von dem Geſchwüre, aus welchem der Speichel und Thränen flieſſen.

§. 1.

Es träget ſich zu, daß von dem Durchlauff einer Feuchtigkeit ein ausſeyferndes Geſchwür, nach vorhergehendem Abſceſs oder Wunde entſtehet. Es läuffet aber durch, entweder der Speichel oder die Thränen, oder das Glied-Waſſer, oder der Urin, oder der Leibes Unrath, oder der Abgang bey dem Hintern. Itzo wollen wir nur dasjenige Geſchwür

ſchwůr dem Leſer vortragen, aus welchem Speichel und Thrånen flieſſen.

§. 2. In der Backen, in welcher der Ductus Salivalis Stenonianus ſich findet, kan ein Geſchwůr entſtehen, aus welchem der Speichel entweder vor ſich ſelbſt / oder mit Eiter vermiſchet, abfleuſt. Welcher meiner Meynung nach alſo zugehet, weil derſelbe Gang, als der Abſceſs mit der Lancette zertheilet wurde, verwundet worden iſt; oder ſchon zuvor von dem Eiter iſt zerfreſſen worden. Denn die Erfahrung lehret, daß eine Wunde gar ſelten Schuld daran ſey. Es flieſſet aus dieſem Geſchwůr allezeit beſtåndig der Speichel, ſonderlich, wenn man die Unter-Kinbacken beweget. Man kan es aber wohl heilen, wenn eine zuſammen gerollete Wiecke mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthináto angemachet, ins Geſchwůr geſtecket wird, davon der Patient den Geſchmack im Munde fůhlet; Uber den Speichel-Gang, zwiſchen dem Geſchwůr und Ohren leget man eine Binde / und låſſet die Kinbacken ruhen. Weßwegen man nichts hartes eſſen darff/ſondern nur was flůßig iſt, in ſich ſchlorffen muß. Wenn man nun auff ſolche Weiſe des Tages 3. mahl verfåhret, ſo gehet endlich weniger

vom

vom Speichel ab. Wenn man dieſes mer⸗cket, ſtoſſet man eine dünne und kurtze Wiecke ein, und machet das Fleiſch wachſend, ja zu⸗letzt cicatriſiret mans mit dürren Wiecken. Wenn aber noch ein kleiner Speichel⸗Fluß dieſes hindert, ſo brauchet man Tabacks⸗A⸗ſche, und leget ſie häuffig auff, pinſelt es fleiſ⸗ſig / und cicatriſiret es. Inzwiſchen aber muß man den Speichel⸗Gang, wie ich ſchon erwehnet, mit einem Bäuſchlein comprimi⸗ren, und zuſammen drücken.

§. 3. So viel von dieſem Speichel⸗Ge⸗ſchwür. Nun ſchreite ich zu dem Geſchwür, welches in dem nechſt der Naſe gelegenen Winckel / aus einem kleinen Abſces, oder von den Pocken in der Thränen⸗Drüſe (glandula lachrymali) entſtehet. Man nennet daſſelbe insgemein Ægylops, oder ein Gerſten⸗Korn. Gar ſelten ſteiget es in die Naſe, wenn es gleich das Bein zerfreſſen hat. Durch dieſes flieſſen die Thränen im⸗mer/ entweder in etwas mit Eiter vermiſchet, oder gantz hell und klahr, wie Waſſer.

§. 4. Uberdieß gehen dieſe Geſchwüre entweder unmittelbahr aus der Drüſen in den Winckel, ſo deßwegen allezeit eine Materie um ſich hat, wodurch auch die Augen⸗Haare eiter⸗

eiterhafftig werden; ja deſ Morgends/ wenn man erwachet/ die Augen-Liedder davon zuſammen kleben, daß man ſie kaum wieder von einander ziehen kan. Oder ſie gehen durch ein kleines Loch, ſo nahe an dem Winckel in der Haut erblicket wird, ſonderlich wenn man denſelben mit einem Finger drücket. Wenn man darein einen Sucher ſtecket, ſo findet man eine Höhle.

§. 5. Wenn dieſes Geſchwür eher zuſammen gehet, als die Höhle erfüllet iſt/ ſo ſammlen ſich daſelbſt recht eiterhaffte Thränen/ und machen einen Geſchwulſt/ welcher/ weñ er vor ſich ſelbſt auffbärſtet, oder mit einer Lancette geöffnet wird, dieſelbe von ſich giebet/ und ſich wieder endiget/ es wäre denn/ daß ſie bey ſchon ſehr ſtarcker Heilung und cicatriſation, aus dem Augen-Liedde von unten heraus kämen. Und dieſes machet eben/ daß das Auge allezeit naß ausſiehet.

§. 6. Nach dieſer Erkäntniß des Ubels, muß man auch die Cur kennen lernen, welche bey Kindern, und wenn dieſe Kranckheit noch gantz friſch iſt, (nemlich/ wenn die Thränen unmittelbahr aus der Thränen-Drüſe annoch kommen) mit dieſem Unguent verrichtet wird:

℞ La-

℞ Lapid. calamin. præp. ℥vi
Tutiæ præp.
Vitriol. alb.
Camphor. ana ʒß
Ungv. Roſ. ℥iij.

Miſchet dieſes über einem Porphyr durch reiben, und hebet es in einer Büchſe zum Gebrauch auff.

Wenn es etwas trucken mit der Zeit wird, ſo erweichet mans mit dem ſüſſen Mandel-Oel. Wiewohl das friſche und weiche viel beſſer iſt. Von dieſem nimmt man ſo viel als ein Nadel-Knopff groß iſt, und thut es Abends und Morgends in den Winckel. Weñ aber dieſes Ubel alt iſt, ſo muß man neben dieſem Unguent das Inſtrumentum Ciliare Aquapendentis brauchen, ſo zur Comprimirung und Zuſammendrückung dienet (beſiehe die 4te Figur in der andern Tabell.)

§. 7. Wenn aber bey den Kindern, da das Ubel noch neu iſt, die Thränen aus einem engen Loche ausflieſſen, ſo erhält man die Heilung mit einem Schwåm̃gen, der mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato angefeuchtet iſt, und durch eine anhaltende Binde, doch ſo, daß man des Tages 2. mahl einen Tropffen von dieſem Balſam mit einer Sprütze hinein ſprütze.

§. 8.

§. 8. Wenn das Loch enger iſt, als daß man die Sprütze hinein bringen kan, ſo muß man es mit der Calmuß-Wurtzel erweitern. Allein, ſo gut als dieſes thut, ſo ſchädlich iſts hingegen, wenn man etwas von einem Pinſel als ein zuſammengepacktes Weſen hineinſtecken will.

§. 9 Allein, bey den Erwachſenen, wenn das Ubel lange anhält, hat man einige Zuſammendrückung nöthig, ſo man von dem Inſtrumento Ciliari Aquapendentis erhalten kan. Es beſtehet dieſes aber (beſiehe die 4. Figur Tab. 2.) aus einem halbbogigtem Bleche, ſo inwendig mit einem gedoppelten Tüchlein, oder mit Baum-Woll und Seiden überzogen iſt, welches man unmittelbahr auf die Stirne über die Augen-Braunen leget. Das eine Ende aber von dieſem Inſtrument hat einem aus Kalbs-Leder feſt gemachten Band oder Riemen, ſo in 2. Theilen zerſchnitten iſt; Auf dem andern Ende findet man eine doppelte Schnelle, in welche man die zwey Ende von dem vorigen Riemen einziehen und einſibuliren kan. Das eine Ende gehet über das Hinter-Haupt, das andere aber unter demſelben. Uberdieß iſt noch ein Ring mitten an das Blech gemachet, daß

er

er ſchwer herum zu drehen iſt. Denn ſonſt wird das Circkel-Blech gar leichte abfallen. Durch den Ring gehet ſchräge eine Schraube, ſo einen Bogen hat, damit das Blech ſonderlich auf den Augen-Winckel ſehe. Mitten durch den Ring, ſo an dieſem Bogen ſtöſſet, gehet ein Schrauben-Schlüſſel der gantz unten ein rundes Blechlein hat. Dieſes drehet jenen herum, und drücket den Augen-Winckel völlig zu. Aber damit es nicht abfalle, habe ich ein kleines Schräubgen erfunden, und erdacht, welche durch das im vorigen Ringe befindliche Loch gehet, und in die groſſe Schraube fällt, welches das Abfallen hindert.

§. 10. Wenn man dieſes Inſtrument am Kopff bindet, ſo leget man in den Winckel, nachdem man die Thränen ausgedrucket hat, einen Schwam̃, über welchen das Blech mit Wendung des Schrauben-Schlüſſels feſt angeſchroben wird, ſo, daß man doch keinen Schmertzen empfindet. Wenn der Krancke auf dieſe Weiſe zu erſt täglich 2. mahl, und hernach nur einmahl curiret und verbunden wird, ſo erhält man die Geſundheit in wenig Wochen.

§. 11. Wenn man aber dieſes Inſtrument nicht hat, oder nicht brauchen kan und

will, ſo wird man mit dem Balſamo Martiali, auch nicht mit dem Balſamo Rubicundo Saturni hier zu Ende kommen. Jedoch iſt der Erſte gar nützlich, wenn die Drüſe von dem Geſchwür abgezehret iſt, ſo, daß die Thränen ſtets flieſſen, und der Letzte, indem er ziemlich adſtringiret, ſo gar böſe nicht, wenn aus der Drüſen ſelbſt die Thränen in dem Augen-Winckel ſich ergieſſen.

§. 12. Jedoch habe ich 2. mahl ſchon längſt erfahren, daß das Emplaſtrum Ruſtingii (beſiehe das 33. Cap.) mit dem Emplaſtro de Ladano (beſiehe das 3. Cap.) zu gleichen vermiſchet, bey dem annoch friſchen Ubel ſehr geſchwind die Heilung und Geſundheit wieder hergeſtellet haben, als ich ſie auff eine Blaſe alſo geſchmieret hatte, daß ſie als ein Aug-Apffel hervor rageten, und auff den groſſen Augen-Winckel mit einer Binde legete. Wenn dieſes allezeit hülffe, ſo könte man das Inſtrumentum Ciliare Aquapendentis miſſen.

§. 13. Wenn das Bein einen Beinfraß hat, ſo kan man die Cur nach dem 44. Cap. reguliren. Wenn der Knochen ſo gantz zerfreſſen iſt, daß die Thränen in die Naſen-Löcher lauffen, ſo iſts unnöthig, mit dem Patienten

enten etwas anzufangen, indem er kaum die Geneſung hoffen kan.

Cap. LI.
Von dem Geſchwüre / daraus ein Glied-Waſſer flieſſet.

§. 1.

Man findet auch ein Geſchwür / aus dem das Glied-Waſſer flieſſet / ſo entweder leimicht oder dünne iſt. Das Geſchwür aber, aus dem ein leimichtes Glied-Waſſer flieſſet, entſtehet aus einem harten Geſchwulſt, ſo eine Farbe hat, die der geſunden Haut gleich kommet, faſt länglicht iſt, und ſich an die Schenckel leget. Uberdieß erhebet ſich dieſer Geſchwulſt unter der Haut gegen die euſſerſten Theile; bald findet er ſich gantz tieff unter den Muſculen, und wird ſeine flache Härte nur mit dem Gefühle empfunden. Der hervordringende Geſchwulſt, wenn er ſich zwiſchen 2. Glieder geſetzet hat, wird Lupia genennet; allein die flache Härte, ſo da um und um iſt / heiſſet man einen kalten Catharr oder Fluß. Beydes bleibet lang in einem Zuſtand / und wächſet mählich: Denn er wird gar ſelten zertheilet, obgleich dieſes durch

das Emplaſtrum de Ranis cum duplici Mercurio, durchs Oleum Ceræ, durch den Spiritum Vini Camphoratum, und dergleichen, euſſerlich die Wärme zu erhalten, geſuchet wird. Ja, wenn gleich der Krancke ſich vor aller Kälte, ſauren, ſchleimichten und ſüſſen Dingen in acht nimmt, auch viel Gewürtze in den Speiſen brauchet, ſich ebenfalls mit dem Ball, Spatzieren-gehen, und dergleichen, rechtſchaffen übet.

§. 2. Nicht ſonderlich dienet hier das Sal volatile oleoſum, wenn man es täglich brauchet. Auch nicht, wenn man um den dritten oder vierdten Tag eine Purgation mit dem Mercurio dulci brauchet. Und obgleich dieſe Mittel ſehr geſchickt ſind, ſo können ſie doch nicht hindern, daß viel dergleichen Geſchwülſte an unterſchiedenen Orten entſtehen.

§. 3. Ferner folget auff eine Geſchwulſt ein Geſchwür / daraus ein dünnes Glied-Waſſer flieſſet. Dieſer Geſchwulſt iſt hart, ſiehet wie die Haut aus, jedoch hat er eine wunderliche Figur. Er entſtehet aber ſonderlich am Arm, Halß und mitten am Leibe. Auch iſt er entweder unter der Haut, und raget hervor, und ſitzet zwiſchen den Muſculen, und machet eine platte Härte. Es iſt aber

dieſe

dieſe Art von der Erſten unterſchieden / weil er geſchwinder wächſet, und leichter als die andere, wenn der Abſceſs geſchehen, ſeine Härte verliehret. Denn gar ſelten bleibet dieſes Geſchwür von den Erſchwärungen frey, obgleich die oben angeſetzte Hülffs-Mittel nicht bey ſeite geſetzet werden. Und man kan auch nicht durch dieſe Mittel machen / daß der Leib nicht ſolte mit vielen Geſchwülſten beleget werden.

§ 4. Hernach iſts auch gewiß, daß ein ſolches Geſchwür, deſſen Urſach und Natur ich itzt beſchrieben, auch von einer Wunde, in welcher die Glied-Waſſer-Gefäſſe verletzet ſind, entſtehen könne. Dergleichen aber viel leichter heilet / als das, ſo von einem Geſchwulſt herrühret. Wie auch ebenfalls daſſelbe Geſchwür, daraus leimichtes Glied-Waſſer flieſſet, leichter heilet, als daß daraus ein dünnes Waſſer qvillet, bey welchem auch wohl, wie die Erfahrung lehret, ein faules Fleiſch zu ſeyn pfleget.

§. 5. Uberdieß, je näher es dem Bauch und Bruſt iſt, je ſchwerer erhält man die Heilung, weil daſelbſt die Gefäſſe gröſſer ſind / ſonderlich weil man keine Binde umſchlagen kan / wie ſichs beym Hintern zuträget. Alſo

 ſtehet

ſtehet zu fürchten/daß/weñ der Glied-Waſſer-Fluß ſich nicht ſtillet, mit Verluſt aller Kräffte der Tod erfolge. Welches ſonderlich geſchehen kan bey alten Leuten. Ja / wenn der Leib mit vielen Geſchwüren beſetzet iſt, ſo erhält man nicht allein kaum die Geſundheit, ſondern es werden noch dazu die Beine ausgefreſſen gefunden. Die Mercurial-Mittel ſo einige vorſchlagen / ſind gefährlich, weil ſie das Glied-Waſſer ſchärffer und häuffiger machen, wodurch die Geſundheit und Heilung ziemlich gehindert wird.

§. 6. Im übrigen findet das Geſchwür, ſo ein Glied-Waſſer ausſeyfert / entweder gleich/ oder tieff/ ſo beydes von einer Wunde komt; oder endlich hohl und Buſen-förmig/ ſo insgemein nach dem Geſchwulſt entſtehet.

§. 7. Wenn es gleich und platt iſt / ſo hat das Glied-Waſſer-Gefäß faſt ein weiſſes Köpfgen, wobey man eben die Cur die bey andern platten vorkomt, gebrauchet / ohne nur/ daß man über dem Pflaſter, gleich über dem Köpfgen ein Bäuſchlein leget/ ſo/ daß es hernach mit einer Binde feſt und wohl angezogen werde. Mit beiſſenden und brennenden Artzeneyen darff man es nicht wegbeitzen.

§. 8. Wenn das Geſchwür tieff iſt, ſo iſt dien-

dienlich eine Wiecke mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato, oder mit dem Stein-Oel/ (davon im 48. Cap. iſt gehandelt worden/) anmachen; oder mit dem Unguent (ſo im 41. Cap. ſtehet/) beſtreichen/ und alſo einſchieben, hernach ein Bäuſchlein darůber, als auch ůber die nechſtē Theile legen/ und wohl befeſtigen. Auch nůtzet dieſes Unguent, wenn das Fleiſch faul iſt. Denn mit åtzenden Mitteln daſſelbe wegzubringen ſuchen, iſt weder nöthig noch nůtzlich. Aber wenn das Waſſer-Gefåſſe groß iſt, und mit einem ſchleimichten und ſchwåmmichten Fleiſche umgeben/ ſo iſt folgendes Unguentum Fuſcum F. Wurtzii wohl zu notiren.

℞ Herbæ Biſtort.
Plantag.
Scrophul.
Veronic. ana Miij

Gieſſet darauff Eßig, und maceriret es etliche Tage an einem warmen Ort. Hernach preſſet es ſtarck/ und nehmet

Hujus expreſſ. fortit. fact. ℥vi
Terræ Vitriol. dulc. ℥iv.
Phlegma Vitriol. ℥iiß
Flor. Virid. Æris ℥ii
Mell. Deſpum. ℥xv.

Kochet dieſes biß es ein Unguentum wird.

In dieſes ſtecket man eine zuſam̃engerollete Wiecke, entweder ſo vor ſich ſelbſt / oder mit einem Bißgen von dem Unguento Baſilico beſtrichen, und ſchiebet ſie in den weichen Ort. Hernach leget man wieder eine platte Wiecke mit eben dieſem Medicament auf, und alſo muß man es des Tages 2. mahl machen.

§. 9. Wenn dieſes nicht hilfft / ſo muß man weiſſen Honig brauchen, zu deſſen Untze man einen Scrupel des gebrannten Alauns thut, oder ſo viel, als zur Reinigung nöthig iſt, damit alſo dadurch das Fleiſch feſte werde, und keine Rinde oder Kruſte mache. Zur Cicatriſirung iſt am beqvemſten das Ceratum Auriacum, entweder ſo allein / oder, wenn das Geſchwür nicht reine bleibet, mit dem Unguento Ægypriaco vermiſchet.

§. 10. Dieſes aber muß man wiſſen, daß ſolches Ubel ſehr ſchwer zu heilen iſt: Endlich wenn das Geſchwür hohl iſt / muß man die Härte erweichen mit dem Emplaſtro de Ranis cum duplici Mercurio; und ein Bäuſchlein etwas breit über die Höhle und nechſten Theile legen, und ſolches wohl und feſt verbinden. Aber nützlich iſts zu mercken, daß ein oder zwey Tropffen vom vorigen Balſam oder Oel können in die

Wun-

Wunde getröpffelt werden; Auch, daß man könne in dieſelbe eine bleyerne Röhre, die, je gröſſer ſie iſt, je geſchwinder ſie die Geneſung bringet, hinein ſchieben; doch ſo, daß der Ausgang davon von den Compreſſen frey bleibe. Ja, das Waſſer, ſo mit der Radice Conſolidæ Majoris iſt abgekochet worden, iſt vor ſich allein, oder wenn einige Unreinigkeit dabey iſt, mit dem Roſen-Zucker vermenget, beſſer, als die oben berührte Mittel.

§. 11. Wiewohl zuweilen höchſt nöthig iſt, die gantze Höhle vollkommen durchſchneiden, wozu man hernach viel beſſer das obige Unguent, als das Tuſcum F. Wurtzii brauchet. Wenn zugleich mit in dem Geſchwüre ein Schleim iſt, wie ſolches geſchiehet, wenn viel Geſchwüre den Leib ergreiffen, ſo muß man mehr von dem Unguento Ægyptiaco nehmen. In welchem Fall auch das Decoctum Lignorum, (beſiehe das 24. Cap.) eine groſſe Artzeney iſt. Allein, wenn das Geſchwür roth iſt, ſo findet das Apozema Vulnerarium (beſiehe das 27. Cap.) beſſern Platz. Oder man kan täglich ein Qvintgen von der gepülverten Wurtzel der Conſolidæ Majoris mit dem Syrupo Sacchari candi

albi, in der Form eines Boli, oder Biſſens, den Patienten nehmen laſſen.

§. 12. Wenn nichts deſtoweniger ein kleines Loch mit einem ausſeyfernde͂ Glied-Waſſer übrig bleibet, ſo muß mans mit der Tabacks-Aſche häuffig erfüllen, und mit einem Bäuſchlein und Binde umgeben, ſo wird es im kurtzen heilen.

§. 13. Wenn dieſes Ubel im Hintern iſt, ſo wird der Ausfluß des Glied-Waſſers nicht aufhören, wo der Patient nicht über einem vielfältigen Tuche, ſo oben an den dicken Hüft-Beine von hinten zu umwunden, und mit einer Binde befeſtiget iſt, ſitzet; und auf ſolche Art mit Comprimirung und Zuſam̃endrückung den Ausfluß hindert. Wenn ein Beinfraß dabey iſt, ſo muß man die Cur nach dem 48. Cap. einzurichten ſich laſſen angelegen ſeyn.

Cap. LII.

Von dem Geſchwüre, aus welchem der Urin, der Chymus, und Unflath läuffet.

§. 1.

Es entſtehet auch im perinæo bey den Manns-Perſonen ein Geſchwür, entwe-

weder von einem Stein, ſo da ſtecket, und einem Abſceſs erwecket; oder von einem von ſich ſelbſt erwachſenem Abſceſs, und zwar bißweilen von beyden Seiten; oder auch von einer Wunde, ſo man den Stein aus der Blaſen zu nehmen gemachet hat, durch dieſes Geſchwür gehet der Urin alſo durch, daß der gröſte Theil durch die Harn-Röhre fort gehet, biß es ſich endlich gäntzlich ſchlieſſet, ſo insgemein in der andern Woche, zuweilen erſt gegen die vierdte, zuweilen niemahls geſchiehet. Wenn dieſes Geſchwür von einem Abſceſs kommet, ſo muß man eine Wiecke mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato beſchmieret, einlegen, und ein Bäuſchlein mit einem Lenden-Band (NB. beſiehe die 7. Figur in der 2. Tabell befeſtigen. Dieſes aber hat 3. Theile, unter denen das Erſte ſo um die Lenden geſchlagen wird, daß ſeine 2. Ende an den Bauch reichen. Hernach wird der rechte Theil lincks, und der Lincke rechts über das perinæum, ſo, daß ſie zwerch über einander zu liegen kommen, geleget, und alſo wieder zum erſten Theile gezogen. Uberdieß muß der Patient mit gebundenen und ausgeſtreckten Beinen liegen.

§. 2. Ferner, wenn das Geſchwür in dem

Mu-

Muſculo Veſicæ Conſtrictore, oder in dem Muſcul/ſo die Blaſe zuſammen ziehet/ſtecket/ ſo flieſſet der Urin allezeit aus demſelben. Derowegen ſo muß der Patiente die groſſen vielfachen Tücher öffters verändern. Aber einen ſolchen Krancken reiſſet insgemein das Fieber hinweg, ſo aus einem vorhergehenden Abſceſs und Schmertzen entſtanden, ſonderlich wenn das Alter ein wenig mit dabey iſt. Wenn er aber nichts deſtoweniger nach überſtandenem Fieber am Leben bleibet, ſo iſt die Cur ſo weit kommen, daß man die Binde ohne vielen Schmertzen recht ſcharff anziehen könne, und ein klein Geſchwürgen übrig bleibet. Im übrigen iſt hiebey alſo zu verfahren, wie bey einem Geſchwüre, ſo nach empfangener Wunde kommet. Das iſt/ man muß die Tabacks-Aſche brauchen/ welche/ wie ſie zu vielen Dingen nütze iſt, alſo ſonderlich in dieſen Geſchwüren dienet. Denn, wenn dieſe Aſche in groſſer Menge über das Geſchwür geſtreuet wird, und hernach ſo feſt, als der Patient ertragen kan, mit einem Bäuſchlein und Band befeſtiget wird, ſo höret der Schmertz auff, und gehet nicht einmahl ein Tropffen vom Urin durch, ſo, daß man in wenig Tagen die Cicatriſirung hoffen kan. Auf

ſolche Art aber muß es zweymahl des Tages verbunden werden. So öffters aber als man es wieder auffbindet, muß man es, ehe man noch ein neues Tabacks-Pulver darein ſtreuet, mit Kalck-Waſſer wohl ausſpülen.

§. 3 Dieſes muß man hier mercken, daß wenn das Geſchwür aus einem Abſceſs entſtanden iſt, man die Diæt halten, und die Artzeneyen brauchen müſſe, ſo ich im 30. Cap. verord et habe. Denn das Geſchwür, ſo von einer Wunde kommet, hat dieſes gar nicht nöthig.

§. 4. Uberdieß träget es ſich bißweilen zu, daß Würme durch das dicke und dünne Gedärme durchfreſſende durch kriechen, und in das Inguen von innen fallen. Wenn ſie nun da hinein freſſen, ſo folget ein groſſer Geſchwulſt mit faulendem Fleiſche; und aus dieſem gehet durch ein groſſes und weites Loch ſo wohl Speiß als Tranck, ſo wohl der Chymus, oder ausgeſchloſſene Speiſen, als der Unflath, wie ich oben ſchon im 4. Cap. erzehlet habe.

§. 5. Im übrigen kommet auch wohl ein Geſchwür in das Inguen von dem Inteſtino Colo. In welchem Fall nur daſelbſt eine platte Härte, oder ſo nur gelinde erhoben iſt,

gefun-

gefunden wird. Dieſe wird ſehr langſam reiff, oder man mercket es zum wenigſten nicht nicht ſo bald / weil der Eiter ſich tieff hervor bewegen muß, ehe er biß in die Höhe kommt. Und muß dieſes noch um ſo viel langſamer geſchehen, wenn etwas von dem Eiter in das Inteſtinum Colon flieſſet. Allein, nichts von dem Eiter komt in dem Bauch, wenn das Colon und Peritonæum erſchwäret ſind, und bey der Heilung zuſammen gefüget werden.

§. 6. Uberdieß ſiehet man / daß die Härte ein wenig hervorrage, welche, wenn ſie weich und ſchmertzhafftig iſt / auch dem Drücken ſich entgegen ſetzet, mit einer Lancette incidiret und durchſchnitten wird, ſo, daß man die inwendige Feuchtigkeit ausdrücken kan. Alsdenn findet man bey der erſten oder andern Verbindung eine reine Materie / hernach aber kommt ein ſchwärtzlicher und ſtinckender Humor oder Feuchtigkeit / welche nichts als ein flüßiger Koth iſt, weil eben ſolche Feuchtigkeit mehr häuffig als natürlich durch den Hintern gehet.

§. 7. Der Patient wird dabey vom Anfang an/allezeit mit der Hectic und abzehrendem Fieber geqväler und ausgemergelt. Daher,

her, wenn ein harter Geſchwulſt in dem Inguine durchs Fühlen, oder mit dem Geſichte geſpüret wird; ſo wird der Eiter langſam reiff; der Leib iſt flüßig, die Hectic quälet, ſo, daß der Patient in einem üblen Stande iſt.

§. 8. Ferner, weil die Erſchwärung ſehr ſchwer iſt, ſo wird dieſelbe mit nichts beſſers gemachet, als mit dem Cataplaſmate de Cœpis, welches ich im dritten Cap. beſchrieben habe. Und wenn der Geſchwulſt mit einem Schnitt geöffnet iſt, (denn erwarten, biß er ſelbſt von einander börſte, währet zu lange) muß man alſo curiren, wie ich im 47. Cap. verordnet habe, bey dem Geſchwüre, ſo aus einem groſſen Abſceſs entſtehet. Dabey aber muß man eine gute Diæt halten, und die Medicamente brauchen, die ich im 21. Cap. bey der langſamen Abzehrung mitgetheilet habe. Allein, ſolche Patienten, wenn ſie ſich lange gnug mit dieſem Ubel geſchleppet haben, müſſen endlich darüber ihr Leben einbüſſen.

Cap. LIII.

Von dem Geſchwüre bey dem Hintern, aus welchem der Unflath des Leibes gehet.

§. 1.

Es geſchiehet wohl, daß ein Geſchwür bey dem Hintern erwächſet, aus welchem durch ein oder mehr Löcher eine Feuchtigkeit fleuſt. Dieſe aber iſt entweder eine eiterhaffte Materie, wenn es biß an die Muſculen des Hintern, ſo das Ende des Afterdarms zuſammen ziehen, und an das Inteſtinum rectum kommet, oder aber, es iſt dieſes Eiter mit einem flüßigen Abgang vermiſchet, wenn daſſelbe dieſes Gedärme gleichſam durchbohret. Und wenn dieſes geſchiehet, ſo iſt ein gelinder Stuhl-Zwang dabey, der Unrath aber des Leibes iſt öffters flüßig. Wenn nun der Chirurgus mit einem Finger der lincken Hand, davon der Nagel muß beſchnitten ſeyn, in den Hintern ſtecket, (zu mehrerer Beqvemligkeit und leichtern Einſtecken beſchmieret man den Finger mit Oel) ſo wird er mit einem Fiſchbeinernen Sucher, den er ins Geſchwür ſtecket, denſelben Finger erreichen. Ich ſage mit einem Fiſchbeinernen

Su-

cher, weil ein ſilberner oder eiſerner wegen ſei- ner Steifigkeit das inwendige Loch kaum fin- den kan.

§. 2. Zuweilen wenn der Leib übel be- ſchaffen iſt, und eben deßwegen um das Ge- ſchwür eine Härte ſich zeiget, ſo erwachſen mehr ſolche Geſchwüre, entweder von der Seiten des Steiß-Beins, (Oſsis Coccygis) oder in den Hintern ſelbſt. Bey welchen auch wohl zuweilen ein faulendes Fleiſch ſich findet, wenn die Cur nachläßig getrieben wird. Insgemein nennet man es Fiſteln, aber ſehr ungereimt, weil, wenn ſie gleich alt werden, dennoch inwendig keinen Callum, oder harte Haut haben. Sie entſtehen aber aus einem neben dem Inteſtino recto er- wachſenen Abſceſs; oder aus der innern güldenen Ader, wenn ſie etwan erſchwä- ren. Denn ich glaube nicht, daß ſie vor ſich ſelbſt ſolches verurſachen. Durch Artzeney- en kan es nicht gehindert werden. Jedoch, wenn das Loch des Geſchwüres, ſo ins inte- ſtinum rectum gehet, klein iſt, und der Menſch übrigens gantz geſund, ſo kan es ge- heilet werden, wenn man von auſſen es mit einer Calmus-Wurtzel erweitert; und mit

einer Mund-Sprütze etliche Tropffen vom Balſamo Martiali (ſo im 4. Cap. ſtehet) in die Mündung deſſelben Geſchwüres, nebſt dem Waſſer, darin die Radix Conſolidæ Majoris gekochet iſt, in dem Hintern ſprützet; dabey Abends und Morgends etwas von dem Condito ſo aus der zerſtoſſenen Wurtzel der Conſolidæ Majoris, mit Roſen-Honig vermenget, gemachet wird, als eine Caſtanie groß iſt, einnimt.

§. 3. Allein, eine lange Wiecke mit dem Unguento Fuſco des Felicis Wurtzii (beſiehe das 50. Cap.) gekochet, und hineingeſchoben, machet, wenn das Geſchwür neu iſt, einen groſſen Schmertzen; und kan auf keine Art und Weiſe zur Heilung gebracht werden. Jedoch, wenn das Fleiſch angekommen, und faul iſt, ſo hilfft es. Ja, es kan auch durch einen Schnitt, den man den Fiſtel-Schnitt (Syringotomium,) heiſſet, curiret werden. Wie dieſes die Erfahrung lehret. Wobey man aber, wenn das Geblüt ſchleimicht und ſcharff iſt, eine kleine Salivation brauchen muß, ſonderlich, wenn die Narbe mehr als einmahl aufſpringet, und das Geſchwür renoviret. Allein, die Salivation zu erwecken, muß man 2. mahl ſich über die Kohlen ſetzen, und mit dem Zinnober-Pulver, ſo im

24. Cap.

24. Cap. zu finden, mit einer halben Untze den Hintern räuchern.

§. 4. Ferner, damit der Fiſtel-Schnitt wohl gerathe, ſo iſt zu mercken: 1) Ob ein, oder mehr Geſchwür verhanden? 2) Ob dieſe alle nur eine Höhle, oder ein jedes Geſchwür ſeine eigene Höhle oder Sinum habe? 3) Ob dieſe Höhlen ſich biß an das Inteſtinum Rectum erſtrecken, oder inwendig ſich wohin ſchleichen. Das Erſte aber wird daraus erkennet, wenn wir alles, ſo beym Hintern iſt, auffs fleißigſte betrachten: Denn ſie ſind bißweilen ſo kleine, daß ſie faſt nicht können erſehen werden. Das Andere und Dritte wird erkennet aus den Merckmahlen, ſo im erſten Theil dieſes Capittels ſtehen. Wozu man noch dieſes ſetzen kan, daß wenn man die Sucher in jedwedes Geſchwür beſonders allein ſchiebet, und nicht mercket, daß ſie in einem Winckel zuſammen kommen, nothwendig mehr Höhlen, als eine ſeyn müſſen. Wenn nun alſo mehr Geſchwüre und Höhlen gemercket werden, ſo muß man alles biß unten zu mit der Calmus-Wurtzel erweitern, und mit einem Fiſtel-Meſſer auffſchneiden, damit aus allen nur eine Wunde werde, ſo man mit truckenen Wiecken erfüllet, und mit auffge-

legten Bäuſchlein verbindet. Nach 12. Stunden, wenn ſich das Blut geſtillet hat, das Geſchwür ſich biß an das Gedärme erſtrecket/iſts dienlich, daſſelbe mit einem kleinen Meſſer, ſo vorn ein wächſernes Kügelgen hat, (beſiehe die 9. Figur in der 3. Tabell NB.) durchlöchern, welches über dem in den Steiß geſteckten Zeiger geſchiehet / wenn der Patient auff den Knien gebücket lieget. Viele meynen/ daß wenn das Gedärme alſo durchſtochen iſt/ die Heilung gar leicht erfolge, weil das Eiter ſchon daraus gehet. Allein, dieſen iſt die Erfahrung ſelbſt entgegen. Drum wenn das Inteſtinum oder Gedärme, entweder durch Hülffe des Meſſers, oder vor ſich ſelbſt ein Loch hat, ſo muß man die Cur mit dem Fiſtel-Meſſer vornehmen. Welches alſo gebrauchet wird.

§. 5. Nemlich / man läſſet den Patienten auff den Knien liegen, ſo, daß der Hintere auffwärts hervor ſtehe; Hernach ſtecket man den Finger in den Arß, und das Kugel-formichte Theil (NB. beſiehe die 10. Figur in der 3. Tabell) ſo weit hinein, daß es den Finger berühret. Drauff ſchiebet man mit das Theil zum Hintern heraus, und ſtöſſet das ſchneidende Theil von hinten zu mit her-

vor.

vor. Wenn dieſes geſchehen / ſo wird der Kugel-förmichte Theil feſt ergriffen und angezogen, und mit dem übrigen das Inteſtinum mit den Muſculis Ani Conſtrictoribus ſchräg durch geſchnitten. Andere pflegen / wenn das Inteſtinum noch nicht durch iſt / daſſelbe mit dem Fiſtel-Meſſer / daß an ſtatt der Kugel eine Degen-ähnliche Spitze hat / durch zu bohren und durch zu ſchneiden. Wenn es aber ein wächſernes Kügelgen forne hat / ſo iſt es viel beſſer.

§. 6. Ferner / wenn das Gedärme über den zuſammen ziehenden Muſculen ein inwendig gehendes Geſchwür hat / ſo muß man es gantz durchſchneiden: Denn wenn das Muſculöſe Häutgen die Stelle des Sphincteris vertritt / ſo ſtehet nicht zu fürchten / daß der Abgang wider den Willen des Patienten werde erfolgen. Derowegen darff man nicht einmahl den achten Theil von dieſem Muſculo Conſtrictore, unberühret laſſen.

§. 7. Wenn nichts deſtoweniger in dieſem Fall das Geſchwür / ſo wegen der Cacochymie nicht cicatriſiren will / in dem Inteſtino bleibet / ſo gehet doch alles fleißig durch den Leib fort / ſonderlich weñ um anderer Urſachen willen der Leib einen ſchnellē Abgang hat.

Ja/ es gehet auch wider ſeinen Willen gantz fleißig ab / wenn ein groſſes Theil des Inteſtini, ſo über dem Sphincter liegt / zerſchnitten iſt / alldieweil es wegen des Einſchnitts weniniger itzt zuſammen ziehen kan / und alſo der Leib nothwendig offen ſeyn muß.

§. 8. Im übrigen / wenn eine Inciſion gemachet worden, ſo ſencket ſich das krancke Theil / weil die Höhle nunmehr offen iſt; und muß man zur Blut-Stillung alsdenn hier truckne Wiecken brauchen / und darüber ein Bäuſchlein und Lenden-Band (NB. beſiche die 7. Figur in der 2. Tabell) davon ich im vorigen Capittel gehandelt, überlegen. Allein / an ſtatt der beyden niederwärts gehenden Theile muß man nur eine enge und ſchmale machen / ſo zwiſchen dem Hintern / über das Arß-Loch gehende wieder zum erſten Theil kommet. Wenn man nun dieſes 12. Stunden hat liegen laſſen / ſo muß man den Balſamum Copaivæ und Sulphuris laulicht zuſam̃en machen / in dieſen eine Wiecke eintuncken / ſolche in die offene Wunde legen / und alſo des Tages 2. mahl verbinden / Wenn aber dabey ſich etwas hartes euſſert / ſo kan mans zertheilen mit dem Emplaſtro Ruſtingii, ſo im 34. Cap. ſtehet. Durch den

Bal-

Balſam aber wird nicht allein die Wunde erfüllet, ſondern auch alſo cicatriſiret, daß man keine abtrocknende Mittel nöthig hat. Wiewohl, wenn es ſchwer heilet, das Unguentum Griſeum, (beſiehe das 37. Cap.) das ſeinige vortreflich thut.

§. 9. Allein, weniger hat man nöthig die Medicamente, ſo die harte Haut wegfreſſen. Zu dem ſo machet entweder die Cachexie und üble Leibes Conſtitution, oder das Alter dieſes Ubels, daß die Narbe wiederum aufſpringet. Welche demnach zu befeſtigen nöthig iſt, daß man das Emplaſtrum Diapalma, zu deſſen einer Untze man ein Qvintgen vom Mercurio Vivo thut, auflege; hernach ein Bäuſchlein überſchlage, und mit einer Binde wohl verwahre.

§. 10. Endlich, wer nicht zur Erhaltung ſeiner Geſundheit verſtatten will, daß man Hand und Eiſen brauche; muß, weil die Geſchwür tieff ins Gedärme gehen, die Wiecken-Cur, ſo eben nicht ſonderlich ſchmertzhafft, aber langwierig iſt, gebrauchen. Zu dieſem Ende ſchiebet man einen krummen Sucher ins Geſchwür, und ziehet ihn mit dem in den Hintern geſteckten Finger da heraus, mit der nachfolgenden Wiecke, welche man in ein an-

der dazu gemachtes Loch ziehet. Hernach faſſet man die Wiecke / und bindet die zwey Ende zuſammen / damit ſie das Fleiſch / ſo über der Höhle iſt / wohl zuſam̃en ziehe / oder halte. Und dieſe ziehet alle Tage mehr und mehr zuſammen, jedoch daß es nicht ſchmertze.

§. 11. Man muß ſich wohl vorſehen / daß dieſe Wiecke nicht faule, und daher ſie mit Wachs überziehen; So offt ſie aber faulen will / muß man den Knoten auflöſen / und an das andere Theil eine friſche Wiecke anbinden, hernach die Alte heraus ziehen / und die auff ſolche Art friſch hineingezogene auff vorige Art zuſammen-knoten. Denn alſo ſchneidet es das Fleiſch / ſo über der Höhle iſt / entzwey; daſſelbe / was von der Wiecke befreyet iſt / heilet / und wird das jenige zerſchnitten / was von derſelben berühret wird.

§. 12. Hingegen iſts nicht gut / wenn man etliche Pinſel-Faden hinein ſchiebet / damit dadurch das Fleiſch verringert werde / indem es ausgedehnet wird; So nützet gleichfalls nicht / wenn man die vorigen Faden / oder auch eine Wiecke mit denſelben Medicamenten beſtreichet / ſo wir zur Wegbeitzung der harten Haut im 35. Cap. recommendiret haben / weil ſelbige nicht ohne Pein kön̄en angebracht werden.

Cap. LIV.

Von dem Geſchwüre / ſo wegen vieler Feuchtigkeit ausſeyfert.

§. 1.

Endlich machet die viele Feuchtigkeit ein Geſchwür / ſo eine Feuchtigkeit ausſeyfert, es mag nun dieſe herkommen entweder von der Beſchaffenheit des Orts, oder von der Natur des Bluts, von den auſſengebliebenen monätlichen Zeiten. Denn es iſt höchſtnöthig zu wiſſen / woher es komme.

§. 2. Die Beſchaffenheit des Orts kan eine überflüßige Feuchtigkeit durch die Wärme und Bewegung der Glieder machen, welche eine in der obern Hüffte empfangene Wunde in ein Geſchwür verkehret, und die Heilung verhindert. Denn dieſes heilet nicht, wenn mans gleich mit der Calmuß-Wurtzel erweitert, den Balſamum Sulphuris einſprützet, und eine bleyerne Röhre brauchet, oder eine trockne Wiecke drauff leget / ob gleich der Patient ſich allezeit ſtille hält. Auch richtet man nichts aus, mit der Aqua Phagadænica, davon die Compoſition im 24. Cap. ſtehet / wenn man dieſelbe mit der Mund-Sprütze einwirfft.

§.3. Hingegen nützet der Balſamus Martialis, ſo im 4. Cap. zu finden, ſonderlich, weñ man davon des Tages 2. mahl etliche Tropffen hinein ſprützet / und eine trockne Wiecke darauff leget, ſo mit einem klebenden Pflaſter befeſtiget wird. Denn, alſo wird der Patient im kurtzen geneſen, ob er gleich nicht ſtille ſitzet / nur, daß es eine hohle Narbe ſetzet.

§. 4. Zu dergleichen Geſchwür gehöret auch das, welches niederwärts im Unterleib in die Gedärme dringet, welches man auch, nicht mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato, oder mit der Aqua Phagadænica; ſondern mit dem Balſamo Martiali heilet.

§. 5. Uberdieß komt auch die übrige Feuchtigkeit, wodurch eine Wunde und Abſceſs in ein Geſchwür verändert wird, von der Natur des Geblütes her. Welches zu geſchehen pfleget, wenn der Nagel an den Fingern durch einen Abſceſs ſich verliehret, oder wenn der Nagel vom engen Schuch in die Haut getrieben wird, und dieſelbe verletzet.

§. 6. Dieſes Geſchwür findet man entweder rein, oder aber ſchmierig, aus welchem eine blutige Feuchtigkeit / oder gar allein

Blut

Blut gehet / ſonderlich / wenn man den Leib beweget. Die Cur davon haben wir ſchon im 46. Cap. abgehandelt, weßwegen wir ſie hier nicht wiederhohlen wollen.

§. 7. Allein, mehr machet uns zu ſchaffen das groſſe Geſchwür, ſo ſich bey Weibern, Jungfern, und ſonderlich bey Mågden, die ihre monåtliche Zeit nicht haben / euſſert, vornemlich, wenn es ſchmierig iſt: indem es mit gleichſam zerfreſſenen und geſchwollenen Rånden, ohne, daß die nechſten Theile wenig oder nichts ſchwellen, monåtlich entweder Blut, oder eine blutige Feuchtigkeit von ſich giebet.

§. 8. Zur Wieder-Erſtattung der Geſundheit iſt die Diæt nöthig, wie auch dieſelben Artzeneyen geſchickt, ſo ich im 13. Cap. bey der ausgebliebenen monåtlichen Zeit verordnet habe. Denn durch dieſe, und durch eine Bewegung der obern Theile, muß man den Leib bewegen, damit es ſich verändere.

§. 9. Unter den Artzeneyen dienet doch das Sal Volatile Cornu Cervi, davon der Patient 2, oder 3. mahl, tåglich 5. Gran, in ſüſſer Milch einnim̃t, doch ſo, daß er 2. mahl in der Woche die Pillulas de gummis purgantes, (beſiehe das 3. Cap.) zum purgiren brau-

brauche. Ja er muß, wenn viel unnütze Unreinigkeit im Leibe iſt, das Sal volatile bey ſeite ſetzen, und dieſe Pillen alle Morgen brauchen. Wenn durch dieſes ſich die Zeit der Weiber nicht wieder einfindet, ſo muß man die monåtliche Zeit, erſtlich, wenn das Geſchwür geheilet iſt, hervor locken, wodurch man dieſes erhålt, daß das Geſchwür, mit Auffſpringung der Narbe, ſich nicht renovire. Dabey aber muß man das Geſchwür mit dem Unguento de Melle, ſo im 4. Cap. ſtehet; oder mit dem Ballamo Arcæi, dazu man mehr als die Helffte vom Unguento Ægyptiaco thut, ſtets reinigen. Zur Erfüllung und zur Heilung muß man etwas mehr von dem Terpentin in das Unguentum de Melle nehmen; oder aber das Unguentum ſo im 41. Cap. ſtehet, überlegen.

§. 10. Zur Cicatriſation dienet das Emplaſtrum Ruſtingii, (beſiehe das 34. Cap.) oder das Unguentum Griſeum, ſo im 37. Cap. zu finden; wobey man aber nicht vergeſſen muß das Båuſchlein, und die Binde, wie ich im 45. und 46. Cap. verordnet habe, zu gebrauchen. Doch muß man dabey ſich hüten, damit nicht etwa die Weibs-Perſon durchs Baden das Geſchwür ſchwülſtig und ſchmierig mache.

§. 11.

§. II. Wenn bey der Heilung das Geſchwür ſchleimicht wird/ſo muß man nach dem 34. Cap. verfahren. Und wenn ja die Heilung ſehr ſchwer iſt/ ſo iſts gut / ausbeiſſende Mittel zur Hand zu nehmen, und eine Rinde alſo zu machen. Alsdenn aber muß man an die Heilung des Geſchwüres nicht gedencken. Wenn es aber jedoch jemanden ſo gefiele/ und eine Sehne bey dem zerfreſſenem Fleiſche entblöſſet wäre, ſo muß man dieſelbe mit dem Terpentin-Hartze ſubtil gepülvert überſtreuen, damit dadurch das Fleiſch anwachſe. Wenn das Geſchwür ſich renoviret, ſo muß man wieder zu den vorigen Mitteln greiffen, und die Narbe durch ſolche Medicamente befeſtigen, wie ich ſie im vorigen Capitel geſetzet habe.

Cap. LV.

Von der Entzündung überhaupt; und von der / ſo in den Hirn-Häutgen ſich zuträget; wie auch von dem Seiten-Stechen, und Entzündung der Lungen.

§. I.

WEnn ein ſehr erwärmeter Cörper ſich plötzlich erkaltet/ und man viel Gewürtz/ Al-

Alkalia und Saltz/ mit ſauren und ſchleimichten Dingen genieſſet, ſo giebet man Anlaß zur Entzündung. Denn die itzt berührte Dinge ſind die entfernete Urſach derſelben. Weil nun aus beſagten Dingen das Geblüt ſchleimichter und ſaltzigter werden kan / ſo die zarten und kleinſten Blut-Gefäſſe / die in den Membranen und Häutgen ſind / enger machet/ ſo ſetze ich hierin die nechſte Urſach. Denn es müſſen nothwendig die Häutgen erſchwellen und roth werden/ und alſo eine Entzündung entſtehen.

§. 2. Daher ſo iſt die Entzündung nichts anders als eine Röthe des Häutgens, ſo mit einer Erſchwellung vergeſellſchafftet iſt. In derſelben aber ſiehet man nicht mit bloſſen Augen die Blut-Gefäſſe, ohne nur in der Entzündung der Augen / wo ſie bißweilen zu ſehen ſind.

§. 3. Man findet ſie entweder ohne Schmertzen; oder mit demſelben/ ſo vielmahl ſehr groß wird: dabey ſich auch eine Hitze mit einfindet. Dieſe Hitze aber / ſo ich begreiffen kan / kommet nicht deßwegen dahin / weil die vor ſich gehende Bewegung des Blutes ſich in das Gedärme wendet. Ebenmäßig ſo kommet der Schmertz nicht von den ſauren

Theil-

Theilgen her, obgleich das Blut, ſo man in dem Seiten-Stechen läſſet, zuweilen ſehr ſchwartz gefunden wird; und die irrdiſche Alkalia ſehr nützlich hier gebrauchet werden. Allein, es helffen doch beſſer die dicke und äſtige Dinge, in welchen ein flüchtiges Alkali zu finden iſt. Dergleichen iſt das Sperma Ceti, das Cornu Cervi ſine igne præparatum, und ſo weiter; So helffen auch eusserlich ſchleimichte Dinge, ob gleich ſelbige von andern, ſo da keine Erfahrung haben, getadelt werden. Eben dieſes mag man auch von den ſauren Dingen ſagen. Jedoch kan man zu eins von beyden, wider den groſſen Schmertz und Hitze, wenn ſie da ſind, etwas vom Opio dazu thun.

§. 4. Hingegen ſind alle pure Alkalia ſie mögen fix, oder flüchtig ſeyn, als da ſind das Sal Abſinthii, das Sal Volatile Cornu Cervi, der Entzündung gantz entgegen. Ebenfalls ſchaden auch die deſtillirte Oele innerlich eingenommen; und euſſerlich fette auffgeſchlagene Dinge. Welche Obſervationes dienen, die von mir angeſetzte nechſt Urſache zu beſtätigen.

§. 5. Es ſind aber von dieſem Ubel dreyerley Gattungen: Die eine iſt idiopatiſch, der

oder komt vor ſich ſelbſt, ohne andere Kranckheiten, entweder von einer innerlichen Urſache, wenn nemlich die nechſte Urſache aus dem Blut in die Håutgen geführet wird, und kein Fieber dazwiſchen kommt: oder von einer äuſſerlichen Urſach, ſo von der Sonnen-Hitze, von einer hefftigen Bewegung/ kalten Lufft, erkaltenden Dingen, und Müßiggang entſtehet. Zu dieſer Entzündung, wie die Erfahrung lehret/ geſellet ſich ein Fieber, wenn ein Schmertz da iſt, und das Blut ſich ſehr ſtarck beweget.

§. 6. Die andere iſt Symptomatiſch, das iſt, ſie kommet von einer andern Kranckheit her, wie wir ſolches in den Fiebern erfahren. Aus den obigen iſt bekandt/ daß die Entzündung vor ſich ſelbſt kein Fieber, dieſes aber wohl jene verurſache.

§. 7. Die Dritte iſt Sympatiſch, und entſtehet in den euſſerſten Theilen des Leibes, und zwar wenn eine Sehne oder Nerve/ oder nervöſe Zäſer verletzet ſind. Dieſe Verletzung kommt entweder von einem harten euſſerichen Cörper, das iſt, von einer Nadel/ Fich-Grat; oder von einer ſcharffen Feuchtickeit, welche entweder von innen, oder von auſſen die oben angeführten Theile verletzet.

Allein,

Allein, man muß wiſſen, daß dieſe Verletzung nicht ohne groſſe Schmertzen dieſes Ubel verurſache.

§. 8. Ferner iſt wegen des Orts, wo ſie entſtehet, die Entzündung entweder innerlich in den innerlichen Theilen, oder euſſerlich, wegen der euſſerlichen Verletzungen. Uberdieß träget es ſich öffters zu, daß bey der Entzündung ein Geſchwulſt ſey, ſo entweder ſich zertheilet, oder erſchwäret, und alsdenn hat ſie wohl neben ſich, nicht aber in ſich, eine eiterhaffte Materie. Denn man ſiehet niemahls, daß in derſelben ſich eine Materie euſſerte. Wenn die Hitze und der Schmertz ſich vermehren, und die rothe Farbe auch ſtärcker wird, ſo entſtehet ein hitziger Brandt. Wenn aber Blut-volle Bläßgen, nach Endigung des Schmertzens und der Hitze, ſich hervor thun; ſo iſt das krancke Theil weich, unnatürlich weiß, garſtig und kalt, wie ſolches das Auge, Hand und Naſe durchs Sehen, Fühlen und Riechen bezeiget; und alsdenn will ſich der heiſſe Brandt in einen kalten verändern. Und ſelten träget es ſich zu, daß wo der Brandt iſt, das beſchädigte Theil mit geringen Schmertzen und Hitze, wie auch geringer Röthe, geſchwelle. Wenn aber der kalte Brandt

darauß erfolget, ſo ſiehet man die Bläßgen nicht mit ſo viel Blut erfüllet.

§. 9. Im übrigen pfleget die Entzündung, der heiſſe und kalte Brandt / die nur nach gewiſſen Graden von ein ander unterſchieden ſeyn, öffterer die Haut als die inwendige Theile zu ergreiffen / unter denen die Augen ſonderlich der Entzündung unterworffen ſind. Denn obgleich dieſe innerliche Theile nicht können geſehen werden, ſo kan man doch ſolchen Zuſtand aus den Zufällen errathen.

§. 10. Die vornehmſten innerlichen Entzündungen ſind: 1) Die in den Hirn-Häutgen; 2) Das Seiten-Stechen: 3) Die Entzündung der Lunge. Die euſſerlichen aber: 1) Die Entzündung der Augen; 2) Die Bräune; 3) Die Entzündung der Haut; die Maſern und Kinder-Pocken.

§. 11 Die Entzündung, ſo in dem Hirn-Häutgen iſt, hat keine gewiſſe Anzeigungen, ſondern man erräthet ſie nur aus den Kopff-Schmertzen / ſo ſich biß ins Auge ziehet / und aus dem Fieber. Die alten Medici haben geglaubet, daß daher die groſſe Raſerey in den hitzigen Fiebern entſtehe, davon ich im 21. Cap. gehandelt habe. Dieſes Ubel iſt bißweilen mit einem Geſchwulſt / in dem eine

eiter-

eiterhaffte Materie iſt / verknüpffet / welches der groſſe Kopff-Schmertzen / ſo ſich mit keiner Artzeney will heben laſſen / andeutet. Weñ dieſes geſchiehet / ſo muß man wiſſen / daß der Patiente übel daran ſey / wo nicht die eiterhaffte Materie aus Naſen und Ohren gehet.

§. 12. Was die Pleuritidem, oder das Seiten-Stechen anlanget / ſo haben wir davon zwey Gattungen: Eine iſt in der Pleura, oder inwendigen Häutgen / ſo den Ober-Leib inwendig bekleidet: Die Andere findet ſich in den Häutgen / ſo die Aeſte oder Lufft-Röhre / ſo die Griechen βρόγχια heiſſen / umziehet. Das Erſte wird angedeutet durch den immer an einen Ort ſich befindenden Schmertz / durchs Fieber / ſo ohne Huſten und Speichel iſt. Die Andere / ſo ſich öfterer als die Erſte finden läſſet / wird erkennet / wenn der Schmertz immer an einem Orte bleibet / und wenn dabey ein Fieber und Auswerffen iſt / ſo / daß das Blut mit huſten ausgeworffen wird. Wenn aber das Ausſpeyen leimicht iſt / ſo wird es ſehr ſchwer ausgereuſpert / und iſt der Huſten ſehr ſchwer / welcher alsdenn dort den Schmertz / hier aber das Fieber vermehret. Ja / wenn mit dieſen Zufällen die Kräffte des Patienten mitgenom̃en werden / ſo

ſo bleibet der Kwalſter in den Aeſten der Lufft-Röhre, man athmet ſchwer, und lieget dem Tode im Rachen.

§. 13. Dieſes, was ich itzt von den zwey Arten des Seiten-Stechens erzehlet habe / iſt bey jeder eigen, und beſonders: Itzt will ich auch hieher ſetzen, was ſie unter ſich gemein haben, nehmlich, daß neben dem Schmertz und Fieber, jener viel ſtärcker werde / wenn man Lufft ſchöpffet / die Lufft ſehr öffters eingeathmet werde, und daß es einem beſſer ſey, wenn er auff der ſchmertzenden Seiten liege. Böſe Zeichen aber ſind, wenn man wegen des Schmertzens nicht auff der unverſehrten Seite liegen kan, wenn ſich der Schmertz bey dem Aderlaſſen nicht alſofort ſtillet / wenn die beſten Artzeneyen im kurtzen die Zufälle nicht verringern, ſondern dieſe beſtändig anhalten.

§. 14. Dieſes aber muß man dabey wiſſen, daß wenn der Schmertz den Patienten bald auff der rechten / bald lincken Seite, bald an einem andern Theil der Bruſt plaget, die Nerven / ſo zwiſchen den Ribben ſind, alsdeñ zugleich mit ausgedehnet werden. Endlich haben ſie auch dieſes unter ſich gemein / daß ein Geſchwür dazu komt, ſo in der erſten Entzündung zwiſchen der Pleura, und den zwiſchen-

ſchen-ribbichten Muſculen zu finden; die Materie/ ſo darinnen iſt, reiſſet es entweder ſelbſt entzwey, ſo, daß das Eiter in die Höhle der Bruſt läuffet; Und dieſes iſt das bekandte Empyema: Oder ſie gehet gegen die euſſerſte Theile biß an die Haut, woſelbſt ſie mit einer Lancette muß heraus geführet werden.

§. 15. Allein, der Abſceſs und Geſchwür/ ſo in der andern Entzündung iſt/ gehet entweder tieff in die Lunge/ ſo, daß der Eiter durchs Huſten ausgeworffen wird, oder es bleibet unter dem Lungen-Häutgen liegen / ſo es endlich zerreiſſet / und als ein Empyema in die Bruſt-Höhle gehet.

§. 16. Die Zeichen von der Lungen-Entzündung / ſo man Peripneumoniam nennet/ ſind/ wenn ein Schmertz und Fieber/ jedoch ohne Huſten ſich euſſern / und der Kwalſter nicht kan ausgeworffen werden. Die Empfindung des Schmertzens iſt etwas ſtümpffer als im Seiten-Stechen/und iſt mitten in der Bruſt beſchwerlich. Was die Röthe der Backen anlanget/ ſo von andern unter die Kennzeichen gezehlet wird/ mag man wohl ſagen/ daß dieſe Meynung weder mit der Erfahrung/ noch mit der Vernunfft übereinſtimme. Sintemahl ſich dieſes Kennzeichen

in den Seiten-Stechen, und in aller Entzündung/ ſo beym hitzigen Fieber iſt/ auch verſpüren läſſet.

§. 17. Uberdieß iſt es ein Zeichen einer böſen Kranckheit, wenn gute Artzeneyen nicht im kurtzen helffen, und die Zufälle ſehr beſchwerlich ſind. Zuweilen iſt auch ein Abſceſſus dabey, nach deſſen Oeffnung das Eiter durch den Huſten ausgereuſpert wird. Wenn es aber von ſich ſelbſt zerbärſtet, ſo läuffet es in groſſer Menge aus, jedoch vermindert es ſich um ein merckliches. Alsdenn huſtet man den Eiter entweder vor ſich ſelbſt aus/ oder mit vielem rotzigten Weſen vermenget.

§. 18. Aus dieſem aber/ was ich geſaget, erhellet, daß die Erſchwärungen bald von der Lungen, ſo man Vomicas nennet, und die Schwindſucht erwecken; bald von einer Ribben, woraus die Ribben- oder Bruſt-Fiſteln werden, erwachſen.

§. 19. Was die Cur anlanget, ſo iſt dieſelbe entweder allen innerlichen Entzündungen gemein, oder aber es hat eine jede ihre beſondere Cur. In jener muß ſich der Krancke von der nechſten Urſache enthalten; er muß nichts fettes eſſen; er muß alle Hitze und Kälte ſo wohl an dem Leibe/ als an dem

be-

beſchädigten Theile/ fliehen. Uberdieß muß er ſich in ein Zimmer, ſo laulicht iſt, und keinen Durchzug hat, ſetzen, angeſehen eine gemäßigte Wärme viel helffen kan. Wenn er zum Eſſen Appetit hat, ſo müſſen die Speiſen leicht verdäulich ſeyn. Zum Trincken muß er brauchen Theé, Coffeé und warmes Dünn-Bier; er muß auch/ wenn ſonſten nichts hindert, lang und viel ſchlaffen, und alſo im finſtern und ſtillen Orte liegen/ der Leib muß ruhen, und das Gemüth ohne Sorgen ſeyn.

§. 20. Abſonderlich muß man Fleiß anwenden das Fieber zu curiren, angeſehen/ der Schmertz und die Entzündung ſelbſt nachlaſſen, wenn das Fieber geheilet iſt. Daher iſts nöthig, die Mixturam Anti-febrilem, davon die Compoſition im 21. Cap. ſtehet/ auff die daſelbſt vorgeſchriebene Art und Weiſe zu gebrauchen, ohne nur, daß man an ſtatt des Zinnobers, das Sperma Ceti, als ein öhlichtes und äſtiges Weſen; oder das Cornu Cervi, und das Ebur ſine igne præparatum, als ein ſchleimichter Cörper; oder die Kinbacken vom Hechte, recht zart gepülvert/ nehme.

§. 21. Wenn der Schmertz unerträglich

 iſt/

iſt, ſo kan man wohl das Laudanum Opiatum dazu thun, und damit die Kranckheit überwältigen helffen. Denn dieſes lindert nicht allein durch den Schlaff den Schmertz, ſondern hebet ihn auch vor ſich ſelbſt weg, ausgenommen, wenn die Urſach etwas hefftig iſt. Allein, weil dieſes Mittel den Menſchen ſchwächet, ſo machet es zwar das Fieber erträglicher, aber auch zugleich langwüriger: Daher wenn die Kräffte nicht da ſind, ſo iſts beſſer, daſſelbe unterlaſſen, ob ſich gleich ein groſſer Schmertz angiebet. Weil aber auch die Nitroſa oder Salpeterichte Dinge nicht ſo gar gut hier zu gebrauchen ſind, ſo muß man ſie nicht ehe in die Mixtur nehmen, biß es die Hitze und der Durſt erfodert. Dannenhero ſo kan in ſolchem Fieber folgende Compoſition ſehr viel nützen.

℞ Ocul. Cancr. præp. vel
Coralliɔr. alb. præp.
Antimon. Diaphoret. vel
Regul. Antimon. Medicin.
Sperma Ceti, vel
Cornu Cervi ſine igne præp. ana ℈ß
Syrup. Fœnic. vel
Papaver. errat. ℥ii
Aq. fœnicul. vel
Scabioſ.

Aq.

Aq. Hyſſop. vel
Beton. ana ℥i
Cinnam. ʒi
M. F. Mixtura

§.22. Wenn jemand den Schmertz nicht ertragen kan / ſo nehme man dazu ein oder anderthalb Gran von dem Laudano Opiato, oder von der Tinctura Opii, ſo im 16. Cap. iſt beſchrieben worden / 30. biß 40. Tropffen.

§. 23. Wenn die Hitze und der Durſt einem zuſetzen / ſo nehme man 5. Gran von dem Lapide Prunellæ, oder vom Nitro Antimoniato, oder 9. Tropffen vom Spiritu Nitri Dulci. Von ſolcher Mixtur kan man hernach täglich 3. oder 4. mahl Löffels-Weiſe nehmen.

§. 24. Unter den euſſerlichen Mitteln helffen die Säckgen / Schmierereyen / Pflaſter / und dergleichen / gar wenig / und zwar um ſo viel weniger / wenn ein Knochen die Würckung hindert. So glaube ich auch / daß ein Spaniſches Fliegen-Pflaſter / ſo da Bläßgen ziehet / hier zu gebrauchen ſchädlich ſey / ob es gleich die Entzündung der Augen hebet / die ohne Fieber und Schmertzen iſt. Aber wider den Schmertz / ſo wohl im Anfang als hernach / dienet das Aderlaſſen / bey welchem man

die Kräffte ſchätzen kan, und wie viel man daher abzapffen müſſe. Angeſehen viele die Blutlaſſung leichte ertragen, viele aber nicht. Allezeit muß man das Blut-Lauffen hemmen, wenn die Ohnmacht ankommen will. Den folgenden Tag, wenn der Schmertz ſich nicht ſtillet, muß man die Ader mit den Fingern reiben, damit die Wunde nicht zuſamen wachſe, und auffs neue das Blut heraus laſſen, doch ſo, daß das übrige auff eben die Art tractiret werde. Wenn ſich die Wunde nicht wieder will von ein ander geben, ſo muß man die andere Ader incidiren. Ich weiß zwar, daß der Patiente davon geſchwächet werde; aber die Erfahrung lehret, daß der Schmertz und das Opium, mit allen daraus gemachten Artzeneyen, eben dieſes auch thue.

§. 25. Es lieget aber nichts daran, ob aus der Ader deſſelben Theils, ſo entzündet iſt, oder aus einer andern entgegen geſetzten das Blut abgezapffet werde: Denn die Erfahrung hat bezeuget, daß die Linderung des Schmertzens nicht von dem Sitz der Ader, ſondern von der Blutlaſſung herkomme. Allein, eine Pulß-Ader, wenn ſie gleich klein iſt, iſt unnöthig, und ſchädlich zu ſchlagen, ungeachtet der Ort zur Verbindung beqvem, und

der

der Chirurgus ſatſam erfahren iſt. Die Erfahrung/ ſo etliche davon anführen/ iſt meines erachtens ſehr betrüglich geweſen. Zugeſchweigen/ daß vielmehr die Erfahrung in den Curen das Widerſpiel bezeiget. Nicht minder ſind auch ſolche Mittel als ſchädliche zu verwerffen, ſo wegen ihrer Hefftigkeit den Leib purgiren, das Fieber und den Schmertzen vergröſſern. Die Vomitive haben gleiche Würckung/ ſonderlich weil ſie den Leib ſehr hefftig erſchüttern, weßwegen man ſie meiden muß, es wäre denn/ daß ihren Gebrauch nichts hinderte/ der Schmertzen gelinde wäre/ und das Fieber erträglich.

§. 26. Wenn der Leib 3. oder 4. Tage verſchloſſen geweſen/ muß man denſelben mit einem Stuhl-Zäpflein wieder gängig machen. Allein/ wenn es über die vorige Zeit gewähret hat/ ſo iſts beſſer/ denſelben Clyſtieren.

§. 27. Itzo folget die Cur/ ſo jedwede Entzündungen/ ſo innerlich ſind/ eigen/ und beſonders haben. Denn wenn das Hirn-Häutgen entzündet iſt/ ſo kan man einen Roſen-Kuchen/ mit laulichten Roſen-Waſſer ausgepreſſet/ über das Haupt legen. Wenn die Entzündung das iñerliche Häutgen Pleuram beſeſſen hat/ ſo ſchicket ſichs wohl/ wenn

man

man das Ceratum de Cumino, deſſen Compoſition im 6. Cap. ſtehet / über den ſchmertzenden Theil leget. Das Liniment oder Schmiere, indem es nicht anders als bey entblößten Leibe kan gebrauchet werden, ſchadet / ohne wenn er bey glüenden Kohlen wohl eingerieben wird. Aber dieſes iſt nicht nöthig. Wenn der Schmertz lange anhält, und das Fieber langwürig worden iſt / ſo iſt ein Abſceſs verhanden. Davon man vergewiſſert werden kan / wenn die Kenn-Zeichen des Empyematis, oder Bruſt-Geſchwäres ſich hervor thun; oder wenn zwiſchen den Ribben ein weicher / ſchmertzender und widerſtrebender Geſchwulſt geſehen und gefühlet wird / ſonderlich auff der Seite / auf welcher man zu liegen gewohnet iſt. Allein / dieſe zwey Kranckheiten wollen wir biß dahin verſparen / wenn wir mit der Hülffe GOttes die Geſchwülſte durch gehen werden.

§. 28. Wenn die Haut / ſo die Lufft-Röhre inwendig bekleidet / entzündet iſt / ſo iſt das obige Ceratum, mit Ubergehung des Liniments / nicht unnützlich. Allein / die gantze Cur / davon kan man nachſehen in dem 21. Cap. alwo ich die Bruſt-Schmertzen / ſo beym Fieber ſich einfinden / abgehandelt habe.

§. 29. Wenn aber die Nerven zwiſchen den Ribben ausgedehnet werden, und man nicht anders als ſchwer Athem holen kan, dabey ſehr beängſtiget iſt, ſo insgemein von dem Mißbrauch ſüſſer Dinge, die man hier brauchet, herkommt, ſo thut man vortheilhafftig zur Mixtur dieſelben Mittel, ſo ich in eben demſelben Capittel bey der Mutter-Beſchwerde angemercket habe.

§. 30. Wenn der Rotz ſehr leimicht iſt, ſo machet er den Schmertz und das Fieber ſehr hefftig. In welchem Fall es dienlich iſt, weñ man einen Scrupel von den Floribus Sulphuris, und 3. Gran von dem Saffran in die Mixtur ſchüttet; Und die Potionem Pectoralem, oder Bruſt-Tranck, (beſiehe das 21. Cap.) mit welchem wir die Bruſt-Schmertzen, die beym Fieber ſich einfinden, curiret haben, dabey brauchet, und denn und wenn einen Becher voll warm davon einſchlorffet. Wenn der Patiente ſich wohl befindet, ſo kan man die Mixtur weglaſſen, und des Abends allein ein Träncklein von denen in der Mixtur befindlichen Dingen, einnehmen, wozu man noch, wenn der Schmertz nicht völlig aufgehöret hat, einen halben Gran vom Laudano Opiato ſetzen kan. Im übrigen weñ

ein

ein gelinder Schweiß ausbricht, ſo muß man denſelben mit warmen Geträncken unterhalten. Denn dadurch wird der Trieb der febriliſchen Materie gegen die Haut geführet/ und der Kwalſter deſto leichter ausgereuſpert.

§. 31. Hingegen machet man mit den ſtarcken Schweiß-Mitteln, das iſt, mit dem Theriac, Mithridat, und dergleichen, nichts anders als ein Fieber, und Vermehrung des Schmertzens. Ja, bey dem Gebrauch dieſer Mittel erfolget kaum ein Schweiß, wenn er vor ſich ſelbſt nicht kommt, und wenn er von ſich ſelbſt komt / ſo höret er bey dem Gebrauch jener Mittel auf. Ja, wenn man ſich dabey mit vielen Betten bedecket, um den Schweiß hervorzulocken, ſo iſt der Menſch in der gröſten Gefahr, und verliehret alle ſeine Kräffte.

§. 32. Wenn der Kwalſter leicht ausgehuſtet wird, der Leib ein oder zweymahl ſeinen Abgang hat, und dabey gelinde ſchwitzet / ſo ſind dieſes gute Zeichen. Denn es erfolget eine öfftere Ruhe, in dem Urin findet ſich den erſten oder andern Tag ein Niederſchlag, und ſpüret man, daß ſich das Fieber endige. Ja, zuweilen höret auch dieſes Fieber auf durch einen am Schenckel, oder andern Theil des Leibes entſtandenen Geſchwulſt, ſo, daß dieſer

ſich

ſich entweder zertheilet/oder erſchwäret. Weñ dieſes geſchiehet, ſo ſiehet man im Urin entweder weniger oder nichts vom Niederſchlag. Wenn das Fieber anhält, und die Kräffte abnehmen/ſo, daß er nicht mehr ausſpeyen kan, ſo röchelt der Patient ſtarck, und ſtirbet nicht lange darnach. Und hat man ſich gleich etwas Böſes zu befürchten, wenn die 2. Gran von dem Laudano Opiato, ſo man in die Mixtur, die innerhalb 12. Stunden muß verbrauchet ſeyn, nimmt, den Schmertzen nicht heben.

§. 33. Endlich ſtehet der Krancke in Gefahr, wenn bey nahe im Anfang die Bruſt röchelt, indem der dicke Kwalſter in den Lufft-Röhren hengen bleibet, es wäre denn, daß er auch dieſes bey geſunden Tagen gehabt hätte.

§.34. Zuweilen träget es ſich auch wohl zu, daß ein Abſceſſus oder Geſchwür ſich ereignet, welches man leicht aus den anhaltenden Schmertzen u. langwürigen Fieber, errathen kan; wie nicht weniger, weñ der Eiter durch den Huſten ausgereuſpert wird, oder wenn die Anzeigungen eines Bruſt-Geſchwäres da ſind. Aber dieſe Kranckheiten und Zufälle will ich hernach bey den Geſchwülſten abhandeln. Von der Schwind-Sucht aber

und

und der Bruſt-Fiſtel habe ich vorhin geſchrieben.

§. 35. Zuletzt ſo erfodert die Peripneumonia, oder die Entzůndung der Lungen, nichts anders, als was ich oben geſetzet habe, ohne nur, wenn etwas erſchwåret, davon ich die Zeichen ſchon zuvor angedeutet, man den Patienten alſo curiren muß, wie ich bey den Geſchwůlſten zeigen werde.

Cap. LVI.

Von der Entzůndung der Augen.

§. 1.

Unter den euſſerlichen Entzůndungen komt uns mit allen Recht zu erſt vor die Entzůndung der Augen. Dieſe erkennet man leicht, wenn nemlich das, ſo in den Augen weiß ſeyn ſolte, röthlich iſt, da indeſſen der Aug-Apffel und Augen-Circkel natůrlich beſchaffen verbleiben. Es ſtellet dieſe Sache vortreflich vor das rothe Wachs, in welchem das Terpentin-Oel zerſchmeltzet worden, wenn man es in die Augen-Aedergern mit einer dazu gemachten Sprůtze warm eintreibet; Sintemahl alsdenn das Weiſſe im

Auge als mit einer Entzündung beleget wird. Es kan aber dieſes Ubel ſo groß werden, daß man kaum wegen eines gewiſſen Häutgens den Aug-Apffel von dem Augen-Circkel unterſcheiden kan. Zuweilen iſt ein Schmertz dabey, welcher bald groß, bald klein iſt; dieſer machet, daß das Auge das Licht nicht vertragen kan, ſondern nur allein im Finſtern ſehen kan. Bey dem Schmertzen iſt ſelten eine Hitze. Zuweilen machet dieſer Schmertz durch ſeine Hefftigkeit einen weiſſen Flecken, welches aber nicht, als nur in einem unreinen u. cacochymiſchen Cörper zu geſchehen pfleget: Dieſer Flecken entſtehet unten an dem Augen-Circkel / und ſteiget täglich aufwärts / biß er endlich zu dem Aug-Apffel komet / und entweder dieſen / oder den gantzen Augen-Circkel, einnimmt. Es ſcheinet, als wäre es voll Eiters: welches jedoch nicht iſt, indem es bald zu, bald abnimt; Zuweilen zertheilet es ſich / bißweilen bleibet es / und entziehet dem Auge das Licht an der Stelle, wo es den Aug-Apffel eingenommen hat. Uberdieß, jemehr es anwächſet, je gröſſere Schmertzen und Entzündung leidet der Krancke. Ja, manchmahl erſchwäret es auch, und zehret ſich das Auge gantz ab.

§. 2. Allein, in dem entzündeten Auge findet ſich auch öffters ein Geſchwürgen, welches man erkennet, wenn man das Auge, wegen des unleidlichen Lichtes, nicht eröffnen kan, und die Entzündung ſehr ſchmertzlich iſt. Aber noch beſſer wird es erkennet, wenn der Kopff über dem Auge als verletzet ſchmertzet.

§. 3. Es pfleget auch zuweilen wegen der Entzündung das Auge finſter zu werden, welches ich zu einem anfangenden Staar rechne. Zuweilen ſiehet man auch ein weiſſes Köpffgen gleich an dem Augen-Circkel, von welchem eine länglichte Entzündung durch das Weiſſe vom Auge gehet, ſo man wegen Gleichheit die Perle nennen kan. Wiewohl insgemein dieſer Nahme dem Aug-Apffel gegeben wird, wenn ihn die Tunica Cornea, oder das Hirn-Häutgen nach einem Geſchwürgen daſelbſt erhebet.

§. 4. Uberdieß iſt bey der alten Entzündung, oder auch wenn ſie friſch und ſchwer iſt, gemeiniglich eine Nubecula, oder kleine Wolcke, ſo den Aug-Apffel entweder zum Theil, oder wohl gar alſo zudecket, daß man nach dem Unterſcheid ihrer Gröſſe und Dicke, bald viel, bald wenig ſehen kan.

§. 5. Hiebey muß man mercken, daß

wenn

wenn die Entzündung vergehet / der anfangende Staar und die Perle auch zugleich mit vergehen; die Wolcke ſich aber nur vermindere. Dieſe aber, wenn ſie nur nicht zu dicke iſt, kan ziemlicher maſſen vertrieben werden.

§. 6. Wenn dieſe Wolcke groß, und auch ſehr dicke iſt, ſo verwandelt ſie ſich in ein Augen-Fell, welches ein dickes Häutgen iſt, ſo nicht allein den gantzen Aug-Apffel, ſondern auch den Augen-Circkel, und öffters einen groſſen Theil vom Weiſſen im Auge bedecket. Und entſtehet von der unterſchiedenen Dicke, oder Dünnheit eine bald groſſe, bald aber kleine Verſinſterung. Denn zuweilen iſt es noch friſch und dünne / zuweilen aber alt, und alsdenn ziemlich dicke. Die erſte Gattung läſſet ſich noch wohl curiren; die andere aber gantz und gar nicht.

7. Im übrigen erwächſet das Augen-Fell insgemein in kurtzer Zeit / oder in wenig Tagen, ohne einige Entzündung, indem das Auge zugleich kleiner wird / als es natürlich ſeyn ſolte. Ferner wird es wie die Augen-Entzündung, ſo da bleibet, aus geringen Urſachen/ ſchlimmer; dergeſtalt, daß wenn dieſes Ubel alt iſt/ es leichte wieder komet: Welches auch in den andern Kranckheiten, die aus der

Verſtopffung der Gefäſſe / oder vielmehr von ihrer Engigkeit kommen / zu geſchehen pfleget, welche man vordem, jedoch ſehr ungereimt der Schwachheit des beſchädigten Theils zugeſchrieben hat.

§. 8. Allein, daß man ſich dieſes Ubel / es mag nun friſch oder alt ſeyn, ſich zuziehen könne, wenn man ein entzündetes Auge nahe und lang anſiehet, beſtehet auff ſehr ſchlechten Grunde, und iſt der Erfahrung ſelbſt zuwider. So iſts ebenfalls ungereimt, daß man ſich durch Furcht und Einbildung dieſes Ubel zuziehen könte, wie wir ſonſt wiſſen, daß durch Furcht und Einbildung einem zarten Kinde gewiſſe Kennzeichen können eingedrucket werden.

§. 9. Zu dieſer Kranckheit aber gehöret auch die Entzündung der knorpelichten Theile von den Augen-Liedern, und diejenige Entzündung, ſo man Epanaſtaſin nennet: In dieſer wird das Weiſſe im Auge entzündet, gelähmet, und fällt weg, zuweilen alſo, daß, wenn die Augen-Liedder geſchloſſen werden, zwiſchen ihnen etwas von demſelben Häutgen erſcheinet; ſo bißweilen röthlich / gar ſelten aber weiß iſt. Wenn dieſe Entzündung ſehr groß iſt, ſo ſcheinet ſie mir der

Pan-

Pannus, oder das Aug-Läplein zu ſeyn / in welcher das Weiſſe vom Auge gleichſam mit rothem Tuche überzogen iſt.

§. 10. Die Entzündung der knorpelichten Theile von den Augen-Liedern / wird das truckne Augen-Weh genennet: Denn das naſſe Augen-Weh iſt dieſes: wenn nemlich bey verletzter Haut eine eiterhaffte Feuchtigkeit heraus kommet; wenn dieſe alſo ſchleimicht iſt, daß ſie ſich an die Augen-Liedder des Nachts ſetzet, ſo klebet es dieſelben zuſammen. Wenn wegen dieſer Feuchtigkeit die obere Haut gelähmet wird, und abfället, ſo werden die Haare gegen das Auge gekehret, in dem die knorpelichten Theile noch bleiben.

§. 11. Indem wir nun beſehen haben / was zur Entzündung der Augen dienet, ſo laſſet uns zur Cur ſchreiten, ſo beym Anfange nicht ſo gar ſchwer iſt / wenn man neben einer guten Diæt, die wir im vorigen Cap. angegeben, das Apozema (beſiehe das 36. Cap.) brauchet / angeſehen dieſes die Schärffe lindert, und von hinten abführet. Denn, wo ſonſt eins von den obern Theilen wegen des verſtopfften Leibes leidet, ſo leiden alsdenn die Augen. Und bey dieſem Apozemate muß man ſo lange bleiben / biß die Geſundheit ſich

wieder einſindet. Wenn der Leib davon nicht gnugſam eröffnet wird, ſo kan man noch etwas von den Senns-Blättern dazu thun. An ſtatt des Apozematis kan man auch brauchen folgendes Pulver:

℞ Folior. Senn. Sin. ſtip. ℥i
Semin. Aniſi.
Fœnicul. Dulc. ana ʒi
Summitat. Euphrag. ʒß
M. F. Pulvis.

ſo nicht gar zu viel koſtet. Von dieſem nim̃t man alle Tage des Morgends ein Qvintgen ein, oder ſo viel, als zu 3, oder 4. Abgängen nöthig iſt, entweder ſo allein, oder mit einem geſchickten Syrup, in der Form eines Biſſens.

§. 12. Auch muß man wiſſen, daß die ſtarcke Purgantzien hier ſehr ſchädlich ſind, und daß man mit kleinen Kindern ſehr ſäuberlich verfahren müſſe. Wenn jemand von keiner Artzeney hören will, ſondern ſich am Theé ergetzet, dem muß man rathen, daß er des Morgends alle Tage ein abgekochtes Waſſer mit 2. Qvintgen von Senns-Blättern, und den 4ten Theil von Anieß-Saat, warm trincke. Wenn das Ubel, entweder wegen der nechſten Urſach, oder weil es alt iſt, nicht leichte heilet, ſo muß man die Pillulas de Scammo-

monio dulces (beſiehe das 44. Cap.) zur Hand nehmen, und in dieſelben ſo viel vom Mercurio dulci thun, daß eine jedwede Doſis einen Scrupel habe/oder ſo viel, biß davon der Mund in etwas verwundet wird; ſonderlich wenn der Abgang ſelten geſchichet, wie ſichs öffters zuträget. Denn, wenn die Heilung langſam vor ſich gehet, ſo iſts nöthig, daß durch ſelbige Pillen der Leib entweder etliche mahl des Tages geöffnet werde / oder in dem Munde kleine Erſchwärungen entſtehen.

§. 13. Inzwiſchen iſts ſehr rathſam, daß man ein Veſicatorium, in der Gröſſe eines Thalers, entweder auff dem Nacken, oder auff dem Arm, an dem Ort, wo man die Fontanelle ſetzet, leget: angeſehen das Sal volatile davon ſich inwendig hinein begiebet / und die ſcharffe Feuchtigkeit gleichſam an dieſem Ort ziehet: Denn, wenn dieſe Stelle entzündet wird, ſo höret die Entzündung der Augen auff.

§. 14. Dieſes Mittels aber muß man ſich gantz enthalten, wenn das entzündete Auge wehe thut; auch bey kleinen Knaben / angeſehen ſie wegen des Schmertzens, ſo von dieſem Veſicatorio entſtehet, öffters weinen. Die Thränen aber ſchaden der Entzündung. De-

rowegen ſo iſts beſſer, wenn man dieſe Beſchwerde zu vermeiden, alle Tage etliche Tropffen von der Eſſentia Cantharidum (beſiehe das 13. Cap.) ſie mit Bier einnehmen låſſet.

§. 15. Dieſe verſchriebene Artzeneyen kônnen einen geſund machen, ob man gleich nichts von Artzeneyen in das Auge, ſo von ſich ſelbſt, wenn es lang genug von den Aertzten iſt vexiret worden, heilet. Im Gegentheil hebet eine geringe Entzůndung das Unguent, deſſen Compoſition und Art zu brauchen im 50. Cap ſtehet. Uberdieß habe ich angemercket, daß je ålter die Kranckheit iſt, je mehr man vom weiſſen Vitriol dazu thun můſſe, ſo, daß wenn das Ubel ein oder mehr Jahr gewåhret hat, man über die Helffte und mehr dazu thut. Denn eine ſolche Måßigung iſt nôthig, daß man nach dem Trieb des Schmertzens von dem Vitriolo albo etwas wegnehmen muß: Denn, wenn der Schmertze ſehr groß iſt, muß mans gar nicht brauchen.

§. 16. Wenn man dieſes Unguent brauchet, ſo erwåchſet ein kleiner Schmertz. Welcher, wenn er ein oder zwey Augenblick långer, als er ſoll, bleibet; oder, wenn die Rôthe, ſo nach dieſem Schmertzen ſich einfindet, über eine Stunde anhålt, ſo iſt mehr von dem Vitri-

Vitriolo albo darin, als es nöthig. Denn die ſcharffen Artzeneyen ſchaden um keiner andern Urſach mehr den Augen, als weil ſie einen Schmertzen verurſachen. Denn offte vertreibet ein gut Augen-Waſſer die geringe Entzündung, in welchen man etwas vom Vitriolo albo geleget hat, mit und ohne Campher, wie auch andere hitzige Dinge, wenn ſie übermäßig gebrauchet werden, vermehren nur das Ubel. Wenn dieſe Kranckheit noch friſch iſt, ſo iſt folgendes ſehr werth zu achten:

℞ Trochiſc. alb. Rhaſ. gr. xv.
Vitriol. albi gr. ij
Camphor. gran ß
Aquæ Fœnic. ℥iß
M. F. Collyrium.

Des Nachts aber, damit man vom Schmertzen nicht von der Ruhe abgehalten werde, iſts gut, wenn man das inwendige Weiche vom weiſſen Brod mit dieſem Augen-Waſſer benetzet, aufleget, oder ſolches auff Wolle gieſſet, und überſchläget, welches die Thränen, ſo einige hervor kommen, gleichſam in ſich ſchlucket. In dieſem Collyrio, oder Augen-Waſſer findet man nichts von der Tutia præparata, oder von dem Lapide calaminari præparato, weil dieſe nicht können auffgelöſet wer-

den/ ſondern wegen ihrer Schwere ſich zu Boden ſchlagen.

§. 17. Was ich zuvor von dem Vitriolo albo, ſo man nach dem Unterſcheid des Alters wohl moderiren muß/ geſaget habe/ dieſe ſchicket ſich auch eben hieher. Denn/ wenn das Ubel ziemlich lang gewähret hat/ ſo mag man wohl 6. Gran von dem Vitriolo albo zu dem vorigen Augen-Waſſer thun/ doch ſo/ damit niemand davon einigen Schmertzen empfinde/ oder doch/ wenn ein mäßiger und leidlicher Schmertz entſtehet/ er im kurtzen ſich lege.

§. 18. Wenn jemand eben zu dieſem Ende an ſtatt des Vitrioli albi, ſo doch beſſer/ das Saccharum Saturni nehmen wolte/ der muß um die Helffte mehr von dieſem/ als jenem nehmen. Wenn ein groſſer Schmertz bey dieſem Ubel iſt/ſo iſts nicht undienlich 5. Gran vom Saffran/und 3. vom Opio dazu miſchen/ und ſolches brav umgerüttelt/ täglich viermal brauchen. Was man aber weiter brauchen müſſe/ habe ich im 44. Cap. angewieſen.

§. 19. Wenn jemand das Auge nicht öffnen kan/ und man fürchtet/ als ob ein Geſchwürgen da ſey/ ſo iſt das an itzt bemeldtem Orte befindliche Augen-Waſſer dazu beqvem/

ſon-

ſonderlich, weil es den Aug-Apffel reiniget, und das Wölcklein, wenn es da iſt, vertreibet. In das Auge aber ſelbſt muß man kein Pulver ſtreuen. Inzwiſchen muß man zuſehen, daß man ein grünes oder blaues Tuch vor das Auge henge, und den Einfall des Lichts hindere. Hingegen iſt es dem Geſichte ſchädlich, wenn man ein vielfaches Tuch über das Auge bindet. Denn, wenn jemand nur etliche Augen-Blicke mit der Hand das Auge drücket, ſo erfolget eine, obgleich leicht vergängliche Finſterniß. Daher iſts eben nicht dienlich, wenn man des Tages ein Cataplaſma drauff ſchläget. Ebenfalls dienet auch nicht, wenn man der Cur wegen das Haar abſchieret. Endlich muß man den Kopff hoch und warm halten: Deñ die Kälte und Wärme ſchaden allebeyde.

§. 20. Ferner, wie die Schaden im Auge unterſchiedlich ſind, alſo erfodern ſie auch beſondere Curen. Wenn demnach bey einer ſchweren Entzündung wegen eines Häutgens der Aug-Apffel von dem Augen-Circkel nicht kan unterſchieden werden, ſo muß man alſofort alle Tage 8. Gran oder 10. vom Mercurio Cathartico mit der Mucilagine Gummi Tragacanthi, biß daraus Pillen kön-

können gemachet werden, dem Patienten eingeben/ damit auffs ehiſte etliche gelinde Erſchwärungen an dem Zahn-Fleiſche und am andern Theile des Mundes erwachſen mögen. So bald man dieſe bemercket/ muß man den Mercurium weglaſſen/ und ein Gargariſma, ſelbige zu heilen, erwehlen. Wenn man geſund worden/ ſo muß man wieder den Mercurium zur Hand nehmen/ und deſſen Gebrauch continuiren.

§. 21. Wenn es geſchiehet/ daß davon der Leib nicht purgiret wird, ſo muß man 6. oder mehr grana von der Aloë, um die Abführung zu erhalten, dazu thun. Es iſt aber dieſer Mercurius kein anderer, als der præcipitatus albus, ſo dreymahl mit dem Spiritu Vitrioli begoſſen worden/und hernach/ als er an der Sonne wieder getrucknet, mit Regen-Waſſer iſt alſo abgeſüſſet/daß nicht die geringſte Schärffe daran geblieben. Dabey iſt das Augen-Waſſer/ deſſen Compoſition im 44. Cap. ſtehet/ über alle Maſſen dienlich.

§. 22. Im weiſſen Flecken, ſo ſehr ſchwer weggebracht wird/ muß man alle Tage 10. Gran vom Mercurio dulci in die Pillulas de Scammonio dulces miſchen/ und dem Patienten geben/ dabey aber dieſes beobach-

ten/

ten/ daß wenn der Mund ein wenig erſchwäret iſt/ man denſelben wieder weg thun müſſe. Auch iſts nicht böſe/ wenn man in das Augen-Waſſer, ſo im 17. §. ſtehet/ etwas von dem Campher thut, es wäre denn, daß es eine Entzündung hinderte. Welches ebenfalls die Abzehrung des Auges erfodert.

§. 23. Von den Augen-Geſchwüren habe ich oben im kurtz angezogenen Capitel/ ſattſame Nachricht mitgetheilet. Der anfangende Staar und die Perle erfodern keine beſondere Curen, indem ſie zugleich mit der Entzündung vertrieben werden.

§. 24. Die Cur der Entzündung mit dem Wölcklein muß man theilen, und erſtlich jene/ hernach auch dieſe vertreiben. Wie man aber verfahren müſſe/ iſt nöthig hier anzuzeigen. Nemlich/ man muß zu den Pillen/ von welchen mehr als einmahl iſt gedacht worden/ 10. Gran vom Mercurio dulci thun/ doch ſo/ daß man dabey wohl auff den Mund Achtung gebe. Wider das Wölcklein, ſo nach der Entzündung geblieben iſt/ muß man ein zartes Pulver, ſo nicht beiſſet, täglich dreymahl brauchen/ und einreiben. Zu welchem Ende man den allerweiſſeſten Zucker ſo lange in zinnernen Becken mit einem zinnernen Löffel

Löffel zerreibet, biß er wie Bley ausſiehet. Die gebrannten Muſcheln, das gebrañte Hirſch-Horn, das Os ſepiæ, und dergleichen, entweder eintzeln, oder unter ſich vermiſchet, nützen in dieſem Stücke nicht viel.

§. 25. Allein, unſer Unguentum de Vitro, (ſo aus höchſt pulveriſirten, zerriebenen und geſiebeten Glaſe und Roſen-Honig beſtehet,) iſt dazu ſehr kräfftig. Von demſelben ſchmieret man täglich 3. mahl zwiſchen die Augen-Liedder über das Auge, und läſſet es bewegen. Wenn bey dieſen Medicamenten die Entzündung wieder kommt, ſo muß man ſie wieder vertreiben, ehe man das Unguentum de Vitro wieder ergreiffet. Und alſo, denn muß man es ſparſamer wieder gebrauchen; wenn man damit nichts ausrichtet, ſo dienet mein Collyrium Viride, oder grünes Augen-Waſſer, welches alſo gemachet wird:

℞ Vini Hiſpanic. ℥vi
Mell. alb. ℥iij
Sal. Commun. pugillum Semis.

Miſchet dieſes, und thut es in ein Meßingenes Becken auff etliche Tage, oder ſo lang, biß die Farbe grün wird.

Dieſes wird täglich 2. mahl laulich mit einem

nem dazu gemachten Pinſel ins Auge geſtri-
chen/ welches dieſes Ubel wo nicht gantz, doch
mehrentheils heilet.

§. 26. Wenn es aber den Schmertzen er-
wecket/und dadurch die Entzündung erneuret/
muß man die vorigen Mittel brauchen, und
hernach dieſes grüne Augen-Waſſer mit der
Helffte vom Roſen-Honig temperiren, und
dadurch dem Wiederkom̃en der Entzündung
vorbeugen. Wenn aber auch dieſes wenig
ausrichtet, ſo muß man dennoch nicht aufhö-
ren. Denn öffters überwindet die eifrige
Fortſetzung der Hülffs-Mittel die Kranckheit
des Leibes.

§. 27. Itzt nehme ich das Augen-Fell vor
mich zu tractiren/welches wegen ſeiner Dicke/
hefftige Medicamente erfodert, ob gleich
auch das grüne Augen-Waſſer nicht unnütz-
lich gebrauchet wird. Daher/ wenn der Pa-
tiente täglich die Pillen vom Scammonio
mit dem Mercurio dulci, ſo lange als es der
Mund verträget/brauchet/ muß man auch die
Aquam Ceruleam, oder das blaue Waſſer
brauchen, dieſes aber wird alſo gemachet:

℞ Salis Armoniac. ℥iij

Löſet dieſes im Kalck-Waſſer auff/ und ſetzet
es eine Nacht über in ein Meßingen Gefäß.

Her-

Hernach filtriret es durch ein Löſch-Papier, daß es werde ein blaues Waſſer.

Wenn man dieſes brauchen will, ſo muß man eben ſo viel Fenchel-Waſſer darunter thun, damit es nicht zu ſtarck beiſſe. Denn ſonſt iſt zu fürchten, daß das Auge wieder entzündet werde. Und ſo es noch zu ſcharff iſt, muß man mehr von dem Fenchel-Waſſer dazu thun. Die Art aber zu gebrauchen iſt eben ſo, wie ich bey dem nechſten Augen-Waſſer geſaget habe.

§. 28. Viele machen viel Weſens von dem Oel, ſo aus dem zuſam̃en gezwungenen Rauch einer angezündeten Leinwand geſam̃let wird, ſo ſie mit einem Pinſel auff das Augen-Fell täglich 2. mahl ſtreichen. Ich aber habe dergleichen niemahls gebrauchet, weil mehrentheils von dem groſſen Schmertzen eine Entzündung entſtehet. Allein, wenn wir gleich beſtändig bey dieſen Mitteln bleiben, ſo wird doch das Geſicht niemahls vollkommen wieder erſetzet, ſonderlich wenn dieſer Zufall, ohne vorhergehende Entzündung, entſtanden iſt. Bey welchem Zuſtand man zwar eben die Artzeneyen brauchen muß, jedoch aber muß man auch inwendig das Sal Volatile Oleoſum brauchen.

§. 29.

§. 29. Endlich/ wenn das Augen-Fell dicker iſt/ als daß man mit der Artzeney durchkommen kan, ſo pflegen einige daſſelbe mit folgenden Handgriff herunter zu bringen. Nemlich der Chirurgus ſchläget einen ſpitzigen/ aber inwendig gekehrten gebogenen Hacken unten an das Euſſerſte des Augen-Fells; hernach hebet er das Fell mit dem Hacken auf, und ſticht eine Nadel mit Zwirn durch: Alsdenn leget er die Nadel nieder, faſſet die zwey Ende des Zwirns/ und hebet damit das Fell auff, löſet es auch mit einem Meſſergen ab, wo es an dem Auge ſitzet, biß es endlich gäntzlich kan abgezogen werden. Allein, es iſt eine doppelte Gefahr dabey/ erſtlich/ daß gar leicht etwas von dem Augen-Fell übrig bleibet/ welches, wenn es erſchwäret, kaum kan geheilet werden. Hernach/ daß der Aug-Apffel leicht kan verſehret werden, worauff hernach eine Entzündung folget.

§. 30. Dazu kommt noch/ daß wegen des groſſen Schmertzens und der Bewegung des Auges jemand kaum dieſes Fell abnehmen kan. Und wenn man ja daſſelbe/ dieſe Zufälle zu vermeiden/ durch einen Zwirns-Faden/ ohne Eiſen/ von dem Auge abziehen wolte/ ſo wird er nichts anders damit/ als einen un-

erträglichen Kopff- und Augen-Schmertzen erregen, wozu hernach noch eine Entzündung kommen wird.

§. 31. Itzt folget die Cur von der Epanaſtaſi, und Aug-Läplein; (beſiehe oben in dieſem Capitel den 10. §.) ſo man mit eben denſelben Mitteln verrichtet. Allein, die weiſſe Epanaſtaſin und Entzündung wird durch folgendes Pulver im kurtzen vertrieben, davon man ein wenig des Tages 3. mahl ins Auge thut.

℞ Tutiæ præpar. ʒß
Oſſ. Sepiæ ℈ß
Camphor. gr. ij
M. Fiat. Pulv. inpalpabilis.

§. 32. Was aber die Entzündung der knorpelichten Theile an den Augen-Liedern betrifft, ſo iſt kein Zweiffel, daß nicht die Truckne eine andere Cur, als die Feuchte erfodere. In der Trucknen kan dieſes Unguentum ſehr viel thun:

℞ Unguent. Pomat. ʒj
Sacchar. Saturn.
Præcipitat. albi, ana, gr. viii
M. D. ad Fictile.

Weñ man damit mäßig die Ende der Augen-Liedder beſchmieret. In der Feuchten aber nutzet das Unguentum, ſo im 50. Cap. ſtehet,

het/ wenn es auff eben die vorige Manier appliciret wird/ und eben dadurch wird das nächtliche Zuſammenleimen der Augen auch curiret.

§. 33. Wenn der Lauff dieſer Feuchtigkeit durch dieſe Artzeneyen nicht aufhöret/ ſo muß man etwas davon über die Knorpel-Theile ſchmieren, hernach aber viel von einer weichen Schmiere darüber legen.

§. 34. Wenn die Haare ſich gegen das Auge wenden, ſo muß man eine dünne güldene Nadel (deñ das glüende Gold läſſet nach der Brennung keinen Schmertzen nach ſich) ſo vorn als ein Spatel breit ſeyn muß, ins Feuer werffen; hernach es alſo glüend, nach aufgehobenen Augen-Lieddern, damit die ſchädliche können geſehen werden, unten an den Wurtzeln der Haare von dem Winckel an durchziehen, daß ſie den dritten Theil des Augen-Lieddes durchgehet; hernach zum andern und dritten mahl biß zum andern Winckel. Dadurch geſchiehet es, daß die verbrannten Wurtzeln der Haare gantz erſterben. Hernach muß man ein ſolches Medicament auflegen, welches die gebrannten Stellen heilet.

§. 35. Will jemand dieſe Art der Hülffe

 ſich

ſich nicht appliciren laſſen, ſo kan man den Lapidem Infernalem des Tages 2. mahl (denn er nicht, wie die Chimici ſich einbilden, in wenig Augenblicken, eine Rinde machet) an dieſelben Stellen halten, biß daß die Wurtzeln der Haare weggebeitzet ſind. Aber man muß wohl zuſehen, daß er nicht von einer Feuchtigkeit aufgelöſet werde, und alſo ins Auge komme, welches er ſonſt verletzen würde. Man kan aber dieſem Zufall mit trocknen Wiecken vorbeugen. Hingegen nutzet es nichts, wenn man die Haare mit einer Volſelle heraus reiſſet, indem ſelbige wieder wachſen, und das vorige Ubel renoviren.

CAP. LVII.

Von den Fontanellen, und Schnurziehungen, ſo man Setacea heiſſet.

§. 1.

Weil die Entzündungen durch die im vorigen Capitel angeſetzte Mittel auffs beſte können geheilet werden, ſo ſiehet ein jeder gar leichte, daß die Fontanellen und Schnurziehungen unnöthig ſind. Ja, weil ſie nicht ohne Schmertzen können gemachet, und auch ohne Beſchwerde nicht können getra-

tragen werden / ſo iſts nicht der Mühe werth, dieſe unnütze Wunden zu machen.

§. 2. Weil ich mir aber einbilde, daß ſie nicht gäntzlich zu verwerffen ſind, ſo will ich hier etwas weniges davon gedencken. Durch ein Fontanell wird ein hohles Geſchwür verſtanden, welches durch die Kunſt gemachet worden, ſo wohl denen Kranckheiten vorzubeugen, als dieſelbe zu heilen, und wird ſolches mit einem eingelegten Kügelgen offen gehalten. Man ſetzet es aber zwiſchen den Muſculen / und zwar insgemein auf die Arm oder Beine. Auf dem Arm erwehlet man vorn, und nicht hinten, einen Ort, ſo zwiſchen dem Muſculo Deltoide und Bicipite lieget. Welches man leichte findet, wenn man den Arm hin und wieder beweget, in dem daſelbſt ein Grübgen geſehen und gefühlet wird.

§. 3. Auf dem Beine aber ſetzet man es zwiſchen dem Muſculo Gaſterocnemio, und dem Anfang des Muſculi Solei. Welchen Ort man eben auf die Art, wie den vorigen, aber etwas ſchwerer, wenn der Leib feiſte iſt, findet. Ich glaube aber, daß ein Fontanell vielmehr Nutzen ſchaffen ſolte, wenn man ſie oben auf der Schulter / oder in der Beugung zwiſchen dem Hüfft- und Scham-

Bein, (in Inguine) oder aber in der Knie-beugung ſetzete. Allein der Nacken und der Rücken ſind nicht geſchickte Oerter zu den Fontanellen. Auch iſt das Fontanell nicht mehr üblich, ſo man vor alters in der Sutura Coronali machete.

§. 4. Man machet ſie aber entweder durchs Stechen, welches leichter, auf dem Arm; oder durchs Schneiden, welches am beſten am Beine geſchiehet; oder durchs Brennen, welches vordem an der Sutura Coronali geſchahe; oder durch ein Aetz-Mittel, welches überall kan gebrauchet werden, oder endlich durch ein Veſicatorium, ſo die Knaben am leichteſten ertragen.

§. 5. Durchs Stechen gehet es alſo zu. Man zeichnet den auf dem Arm oder Schulter gefundenen Ort mit Dinte. Hernach ziehet der Chirurgus den Arm von unten auf, alſo, daß die obere Haut ausgedehnet werde. In dieſe gezeichnete Stelle ſtöſſet er die Lancette, und machet eine Wunde, ſo groß, daß eine groſſe Erbſe darinn liegen kan. Weñ er dieſe eingeleget hat, leget er gleich ein Pflaſter darauff, und verbindet es mit einem Bäuſchlein und Binde. Welches alles mit wenigen Schmertzen, und faſt ohne Blut abgehet.

gehet. Hernach wird es täglich 2. mahl vom Patienten eröffnet, die Erbſe mit einer friſchen verwechſelt, und hernach wieder mit einer Binde verbunden. Wenn nicht Feuchtigkeit gnug daraus gehet, ſo nimmt man an ſtatt der Erbſe ein Kügelgen vom Baum-Epheu, welches auch die Heilung verhindert. Wenn aber dieſe dennoch erfolget, ſo muß man ein wenig von dem ſpaniſchen Fliegen-Pulver darein ſtreuen. Wenn es wegen des faulen Fleiſches ſehr ſtincket / ſo ſchmieret man auff das Kügelgen das Unguentum Baſilicum, in welches etwas vom Mercurio præcipitato rubro gethan iſt. Wenn es ſeine Stelle verlaſſen will, ſo zu geſchehen pfleget, wenn das Fontanell auf dem Muſcul lieget/ ſo muß man das Bäuſchlein an dem, wo es hinweichet, legen, und die Binde an einen entgegen ſtehenden Orte feſt machen.

§. 6. Durch den Schnitt wird es alſo gemachet. Nemlich, wenn man den Ort erſt wohl unter der Knie gezeichnet hat, ſo wird die Haut von dem Chirurgo und ſeinem Diener auffgehoben, und ſo tieff eingeſchnitten, daß man eine Erbſe darein legen kan. Hernach thut man eben alles dieſes, was ich bey dem Arm-Fontanell geſaget habe.

§. 7. Durchs Brennen geſchiehet es mit einem glůendē Eiſen in der Sutura Coronali, welches man an dem Ort, wo die Sutura Sagittalis anſtöſſet, nach abgeſchornen Haaren anſetzet, und biß auf den Knochen, zumahl in der fallenden Sucht, wenn der Zunder dieſes Ubels im Haupte iſt, alſo brennet, daß es einen Schuppen oder Schiefer fahren läſſet. Man meynet aber, daß da der Ort ſey, wo das euſſerſte des Mittel-Fingers hinlanget, wenn man den Anfang der flachen Hand an die Naſen-Löcher anleget. Andere aber legen zwey Faden, einen von dem Mittel eines Ohres zu dem Mittel des anderen; den Andern von der Naſe über den Scheitel; wo nun die zwey Faden ſich ſchneiden, da brennen ſie. Aber beyde Manieren ſind eben ſo gewiß nicht.

§. 8. Zur Abſonderung der Rinde von dem lebendigen Fleiſch brauchet man das Unguentum Populeum, dazu man gleich viel von der ſchwartzen Seiffe thut, und ſchmieret es wacker. Wenn die Rinde abfällt, ſo innerhalb 8. Tagen geſchiehet, ſo leget man eine Erbſe hinein, leget Pflaſter und Bäuſchlein drůber, und verbindet es mit einem Creutz und Vertical-Band. Hernach verbindet mans täglich 2. mahl.

§. 9.

§. 9. Das Fleiſch ausbeiſſende Mittel, um die Fontanellen zu machen, iſt der Lapis Corroſivus, ſo alſo bereitet wird:

℞ Calcis vivæ recent. p. j.
Ciner. Clavell. p. ij.

Gieſſet darauff warm Waſſer. Wenn dieſes fünff oder ſechs Stunden geſtanden hat, ſo kochet es ein wenig, und filtriret es durch ein Löſch-Blat. Hernach laſſet dieſe Lauge in einer Schüſſel und Patell verrauchen, biß das Saltz auff dem Boden wie ein Oel zurück bleibet. Zuletzt gieſſet es in ein warm Becken, und zerſchneidets in Stücke, ſo man im Glaſe aufheben muß.

Dieſer Lapis Corroſivus giebt dem Lapide Infernali am brennen nichts nach; und wird nicht ſo ſcharff, wenn die Materie zuvor verbrandt wird. Man leget derowegen ein klebendes Pflaſter auff, durch welches man ein Loch gemacht hatte, damit man den Ort des Fontanells ſehen kan. Hernach leget man an die Enden dieſes Loches einen Wall von gleichen Pflaſter, und leget darein ein ſtück vom gedachten Stein, ſo groß, als eine groſſe Erbſe iſt. Nach dieſem leget man eben dieſes Pflaſter auff, wie auch ein Bäuſchlein und feſte Binde. Welches alles man

fleißig beobachten muß, damit der nechſte und heile Ort nicht von dem zerſchmoltzenen Stein verletzet werde. Nach Verlauff zweyer Stunden wird darunter eine Rinde / zwar nicht ohne kleine Schmertzen, jedoch ohne Entzündung ſeyn. Welche man hernach alſo tractiren muß, wie ich oben bey der vom Feuer gemachten Rinde geſaget habe, ohne nur, daß man ſie Creutz-weiſe einſchneidet, damit das Gebrandte deſto eher vom Geſunden abgeſchieden werde.

§. 10. Durch das Veſicatorium machet man ein Fontanell, wenn man an ſtatt des einfreſſenden Medicaments, die zerriebene ſpaniſche Fliegen, mit einem bißgen vom Unguento Baſilico auffleget, und mit einer Binde nicht ſonderlich dieſes anziehet. Nach Verlauff eines Tages machet man die Blaſe auff/und leget eine groſſe Erbſe über die Stelle: hernach leget man auch ein Pflaſter und Bäuſchlein, mit einem küpffernen Bleche verwahret, darüber: Alsdenn ziehet man dieſes des Tages 2. mahl alſo zuſammen, daß die Haut von der Erbſe ausgehöhlet werde. Wenn aber, ehe dieſes geſchiehet, in der Höhle der Haut/wo das Fontanell iſt, ein Häutgen wächſet, ſo muß mans mit einem bißgen

Pul-

Pulver von ſpaniſchen Fliegen wiederum ablöſen. So viel von den Fontanellen.

§. 11. Was die Schnür-Ziehung betrifft, ſo glaubet man insgemein, daß dieſe gröſſere Würckungen als das Fontanell habe. Man verſtehet aber dadurch ein länglichtes Geſchwür unter der Haut, welches eben mit der Abſicht, wie ein Fontanell gemachet, und mit einem Stricke offen gehalten wird. Der beqvemſte Ort dazu wird der Nacken gehalten, an der Stelle, wo das andere und dritte Wirbel-Bein ſtehen: Denn wenn dieſe Schnur-Ziehung niedriger gemachet wird, ſo ſchmertzet ſie mehr. Allein, man urtheilet, daß ſie gröſſeren Nutzen ſchaffe, wenn ſie auff der Schulter, oder in der Scham- und Hüfft-Beugung angeleget wird. Eben dieſes ſaget man auch von der Knie-Beugung. Doch kan man ſie auch an den Gliedmaſſen exciti-ren, und machen laſſen. Man glaubet auch, daß ſie in den Ohren-Läplein wider das Augen-Weh und Entzündung helffe.

§. 12. Die Art, dieſe zu machen, iſt folgende: Nemlich, man ziehet in eine groſſe Nadel einem ſechzehnfachen Seiden-Faden, der ſo lang ſeyn muß, daß die Ende biß auff die Bruſt reichen, ſchmieret ihn brav mit Wachs: hernach

nach zeichnet man den Ort / und hebet die Haut alſo auff / daß die zwey Puncte gleich gegen einander zu ſtehen kommen: Alsdenn ſticht man durch dieſelbe zwiſchen der auffgehobenen Haut / und den darunter liegenden Muſculen, ſo, daß der Faden nachfolget, welchen man alsdenn ergreiffet, vorwärts führet, und die Ende zuſammen bindet. Alsdenn leget man ein gemein Pflaſter, ein Bäuſchlein und Binde darüber, welche Binde man, um das wenige Blut zu ſtillen, feſt anziehet. Nach dieſem beſtreichet man den Faden mit dem Unguento Baſilico, und ziehet ihn täglich 2. mahl hin und wieder, daß er den obern Theil berühre.

§. 13. Im übrigen zu verhüten, daß dieſe Wunde nicht heile / ſchmieret man den Faden mit dem Unguento Baſilico, und miſchet etwas von den geriebenen ſpaniſchen Fliegen darunter. Ein ätzendes Mittel muß hier gar nicht gebrauchet werden. So brauchet man auch nicht des Hildani ſein Inſtrument aus dem Baum-Epheu gemachet / oder auch ſeine Röhre mit dem Marck.

§. 14. Itzt wollen wir auch den Nutzen betrachten / ſo von den Fontanellen und Schnurziehungen kommet / ungeachtet dieſen

von

von andern aller Nutzen abgeſprochen wird. Damit wir aber von dieſer Sache recht urtheilen mögen, ſo muß man eine Urſach der Kranckheit von der andern wohl unterſcheiden. Denn wenn die Materie der Kranckheit dicke iſt/ und anderwärts gantz feſte ſitzet/ wie in allen Geſchwülſten, bey allen Entzündungen, in den Lähmungen, und ſo weiter geſchiehet/ ſo halte ich ſie vor unnütze. Welches man auch von den Kranckheiten, ſo aus einem ſchleimichten Blut entſtehen/ſagen kan. Denn man hat aus der Erfahrung, daß dieſe gekünſtelte Wunden bey den Weibern die Unfruchtbarkeit/ bey den Männern eine blaſſe Farbe gemachet haben.

§. 15. Hingegen helffen ſie in ſolchen Schmertzen, ſo wieder kommen/ als in den Schmertzen der Entzündung/ in der fliegenden Gicht, item, in der Peſt/ flieſſenden Kranckheiten/und dergleichen/wie ſolches aus dem vorher angeführten deutlich gnug erhellet/ und die Erfahrung ſattſam beyſtimmet. Uberdieß muß man wiſſen/ daß wo ſie nutzen/ daſelbſt ſich ein Schmertz/ ein böſer Geruch und Röthe einfinde/oder wildes Fleiſch wachſe. Woher entſtehet aber dieſes anders, als von der Urſache der Kranckheit, ſo durch die-

ſe

ſe Wege aus dem Leibe gebracht wird? Und ſiehet man/daß je länger dieſe gebrauchet werden / je mehr alles heraus getrieben werde. Daher geſchiehet es, daß bey der Cur einer Haut-Kranckheit/ ſo einige Feuchtigkeit ausſeyfert, wenn keine Purgantzien gebrauchet werden/ bey den Kindern viel Ubel erwachſe; Und daß die Erwachſenen, wenn die alte Schenckel-Geſchwüre ſich zur Heilung anlaſſen/ in ein Fieber fallen/ oder eine üble Leibes-Beſchaffenheit kriegen.

§. 16. Derowegen helffen dieſe künſtliche Wunden nicht, deßwegen, weil daß darin entſtehende Eiter ſchädlich iſt; auch nicht, weil die vielen Feuchtigkeiten verletzend ſind, indem durch einem flüßigen Abgang mehr Feuchtigkeit/als das gantze Jahr durch/durch dieſe Wege abgeführet wird. Ferner wird dieſe Urſache nicht allezeit aus dem Leibe gebracht, ſondern nur, wenn es geſchiehet, daß ſie wegen der Gänge dünne gnug iſt / und einen innerlichen Trieb und Bewegung hat / ſo derſelben gleichet, wenn ſie von dem Blute abgeſchieden iſt. Und aus dieſen Urſachen glaube ich, daß die Säffte hier durch Hülffe der Drüſen abgeſondert werden.

Cap. LVIII.

Von der Bräune.

§. 1.

MAn nennet die Entzündung der Häutgen, damit der Schlund und die Kehle bekleidet ſind, eine Bräune. Von dieſer ſind unterſchiedene Arten. Die Synanche, ſo eine Entzündung des Schlunds iſt, wird erkennet aus der Röthe und Geſchwulſt des Schlunds, des Zäpfleins, der Mandeln, und anderer nechſt gelegenen Theile. Dieſer Geſchwulſt aber iſt bald klein, bald groß; und wenn er an der Ritze der Kehlen ſich finden läſſet, und dieſe enger machet, ſo machet er ein ſchweres Athem-holen, und ein Getöß oder Schall beym Blut-ſchöpffen, ja er bringet den Krancken ums Leben. Wenn der Geſchwulſt ſo groß iſt, daß der Schlund übermäßig ausgedehnet wird, und die Ritze enger wird mit ſchwärtzlichter Farbe, ſo nennen die Deutſchen dieſe Entzündung eigentlich die Bräune, welche meines Erachtens nichts anders iſt, als ein kalter Brandt, ſo aus der Entzündung erwächſet. Wenn dieſe Art näher an das Zäpflein kömmt, ſo hindert ſie das Trincken, und machet, daß es durch 2. Wege, ſo gegen

gen die Naſen-Löcher gehen, wieder zurück kommt. Wegen des Schmertzens kan man auch nichts herunter ſchlucken, jedoch wird dieſer nicht von allem gleich vermercket. Endlich, ſo iſt auch ein Fieber dabey, ſo von dieſer Kranckheit entſtehet, nicht aber dieſe von jenem.

§. 2. Hingegen wird die Cynanche, ſo eine Entzündung in den innerſten Häutgen der Kehle iſt, erkennet daraus, wenn man ſchwer Athem holet, und der Krancke nicht ohne Klang und Getöß Lufft ſchöpffen kan. Welches aber etwas gelinder zu ſeyn ſcheinet, wenn man mit erhabenem Genick und ausgeſtreckter Zunge athmet. Uberdieß findet ſich keine Röthe und Geſchwulſt in dem Schlund, daher es kommt, daß der Patient ohne dieſe kan erſticket werden, auch wenn er lebendig bleibet, etwas, wiewohl nicht ohne Schmertzen, herunter ſchlucken. Es pfleget aber dieſes Ubel in einem, oder 2. Tagen, was man auch immer brauchet, einem die Kehle zu zu ſchnüren. Es kommet dieſer Zufall auch wohl insgemein von einem Fieber, und fället insgemein die Manns-Perſonen an, und diejenige, ſo da zur Entzündung des Schlunds geneigt ſind. Ich weiß aber nicht, ob

ob der güldene Ader-Fluß dieſes Ubel abwenden/oder/ wenn es da iſt/ helffen könne. Dieſes aber iſt gewiß/ daß wenn ein Geſchwulſt euſſerlich entſtehet/ der Schlund von dieſem Ubel befreyet werde.

§. 3. Endlich wird die Pharacynanche, ſo eine Entzündung in den euſſerlichen Häutgen der Kehle iſt/ erkennet/ wenn der Adams-Apffel/ wie man ſaget/ geſchwollen gefunden wird. Ferner geſchiehet es bißweilen/ daß zu jeden ein Abſceſs kommet/ wodurch die vorgedachte Zufälle nicht wenig vermehret werden. Zudem ſo muß man wiſſen/ daß gar öffters in der Cynanche das Fleiſch faule/ ſo alsdenn gantz unnatürlich ſcheinet. Und zeiget die Erfahrung/ daß ſolches öfters an dem Zäpflein und Mandeln geſchehe. Nicht warſcheinlich aber ſcheinet mir zu ſeyn/ daß die Muſculen in der Kehle und Lufft-Röhre entzündet werden/ weil die Entzündung nur denen Häutgen eigen iſt/ und man niemahls in den Muſculen einen Eiter findet. Doch will ich nicht leugnen/ daß ſie nicht von einem dicken Blut ſolten können aufſchwellen.

§. 4. Wenn die Bräune geſchwinde vergehet/ und das Fieber erfolget/ ſo ergreiffet

Nn die

dieſes vergangene Übel die bekandte Pleuram, oder auch wohl die Lungen.

§. 5. Nachdem wir nun die Beſchaffenheit der Bräune betrachtet, ſo wollen wir die Cur von allen beſonders vor uns nehmen. Dannenhero/ wenn eine geringe Cynanche beym Krancken iſt, ſo muß man ſich warm gurgeln, mit dem Gurgel-Waſſer, daß im 21. Cap. ſtehet, und das Emplaſtrum *Ruſtingii* (beſiehe das 34. Cap.) oder das Ceratum de Cumino (beſiehe das 6. Cap.) euſſerlich auflegen.

§. 6. Allein, mit ſehr adſtringirenden Sachen/ oder mit ſehr erhitzenden Artzeneyen ſich gurgeln, nützet nichts, ſondern ſchadet vielmehr. Wenn die Entzündung davon nicht aufhöret / ſo muß man an ſtatt des Lapidis Prunellæ eben ſo viel, oder 2. Scrupel von dem Spiritu Salis Armoniaci in das Gurgel-Waſſer thun. Inzwiſchen muß ſich der Krancke allezeit in einem warmen Zim̃er, mit zugemachten Fenſtern/halten; alle Speiſen müſſen leicht/ und der Tranck recht warm ſeyn. Ja, wenn es die Noth erfodert, muß er ſich im Bettte halten, das Maul bedecken, den Schlund euſſerlich mit ſchwartzen wollenen Strümpffen umſchlagen; jedoch müſſen dieſe gantz reine ſeyn.

§. 7.

§. 7. Ferner, wenn ein groſſer und ſchwerer Geſchwulſt da iſt, aber doch nicht ſo groß, daß er das Schlucken hindert, auch kein Fieber den Patienten incommodiret, ſo dienet ſonderlich eine Artzeney, ſo ein Sal volatile hat. Unter ſolchen iſt dieſes, neben den andern, ſehr gut.

℞ Sal. Volat. Corn. Cerv. ℈i
Syrup. Radic. quinq. Aperient. vel
Eryſimi ℥i
Aq. Menth.
Scabioſ. ana ℥iß
Theriac. Simpl. vel
Spir. Vini Rectif. ʒx.
M. F. Mixtura.

§. 8. An ſtatt des Salis Volatilis Cornu Cervi kan man auch ein halbes Qvintgen vom Spiritu Salis Armoniaci nehmen. Eine ſolche Mixtur muß man täglich Löffelsweiſe, und laulicht, ohne ſich ſonderlich zu bedecken, nehmen. Wenn der Schweiß darauff folget, ſo iſts ein gut Zeichen. Wo aber nicht, ſo lieget wenig daran; allein, alsdenn muß der Patiente in 18. oder 12. Stunden eine ſolche Mixtur ausbrauchen. Wenn in einem oder mehr Tagen der Geſchwulſt nicht nachläſſet, ſo muß man folgenden Tag dar-

auff nehmen, was die böſe und ſchadhaffte Materie von unten wegführet. Dergleichen iſt dieſes:

℞ Reſin. Scammon. ℈ß

Löſet dieſes auff mit einem bißgen Eyer-Dotter, und thut dazu:

Salis Volatil. Corn. Cerv. gr. IV.
Syrup Card. Bened. ℥ii
Aq. Fœnicul. ℥vi
Cinnam. ℥i
M. F. Hauſtus.

§. 9. Wenn man dadurch noch nichts ausrichtet, ſo muß man die vorbeſchriebene Mixtur ergreiffen, und endlich, wenn man dieſe 2, oder 3. Tage gebrauchet hat, dieſen Hauſtum zur Hand nehmen. Mit welchen man ſo lang continuiren muß, biß der Schlund wieder beſſer iſt.

§. 10. Wenn aber ein ſchweres Fieber da iſt, ſo muß man die Purgantz an die Seite ſetzen, und die Mixtur zur innerlichen Entzündung, ſo im 55 Cap. ſtehet, gebrauchen. Wenn es mittelmäßig iſt, ſo ſtehet es einem frey 12. Tropffen von dem Spiritu Salis Armoniaci, oder 8. Gran von dem Sale Volatili Cornu Cervi dazu thun, doch ſo, daß er ein Qvintgen mehr vom Syrup nehme. Worauff man

man hernach das purgirende Träncklein wieder brauchen kan.

§. 11. Wenn es geſchiehet, daß beym Fieber des Krancken Geſtalt geſchwächet wird, daß er nicht mehr auswerffen kan/ welches zuweilen wohl von einem Schmertzen, ſo beym Niederſchlucken iſt/ herkommen kan, ſo muß man ihm etwas in die Kehle von dem Gurgel-Waſſer sprützen. Und wenn endlich etwas in die Blut-Röhrgen zuſamen flieſſet/ ſo athmet er mit einem Klange, die Lufft-ſchöpffung höret auff, und folget endlich der Tod.

§. 12. Uberdieß, wenn der Geſchwulſt hindert, daß man nichts herunter ſchlucken kan, ſo muß man ſich mit dem begnügen/ was ich neben den innerlichen Medicamenten oben angeführet habe. Einige ſtreuen ein Pulver auff die Cynanchen; Zu welchem Ende der Hocherfahrne Hildanus 2. Arten der Blaß-Bälge erdacht hat, wiewohl ich davor halte, daß ein Löffel, deſſen Handgriff inwendig wie eine Röhre gemachet iſt, eben ſo gut zu gebrauchen ſey. (Beſiehe NB. die 12. Figur in der 4. Tabell.)

§. 13. Allein, ein ſolches Pulver, wenn eine ſchwere und ſchwellende Entzündung da

iſt, übertünchet gleichſam den Schlund, und machet die Athemholung ſehr ſchwer. Wenn aber die Entzündung geringe iſt, ſo mag man wohl ein gelindes Pulver einblaſen; dergleichen iſt, ſo aus der Iride Florentinâ, Semine Aniſi, Albo Græco, und dergleichen gemachet wird. Hingegen aber iſt ſchädlich ein Pulver, aus Pfeffer, Saltze, Lorbeeren, und dergleichen, es wäre denn, daß der Schlund übermäßig geſchwollen wäre.

§. 14. Ja, es iſt ſehr nützlich, wenn man euſſerlich ein Cataplaſma, dergleichen das Aromatico-Viſcidum cum Camphora iſt, (beſiehe das 12. Cap.) warm überſchläget, wenn man nur dieſe Wärme mit einer warmen Stube, vielen Betten, oder ſonſt unterhält. Allein, der Gebrauch eines Liniments oder Geſchmieres iſt unnöthig. So nützen auch nicht die Schwalben-Neſter, weil ſie nur aus Erde und Stroh beſtehen, angeſehen dieſe Vögel ihren Abgang auſſer dem Neſte ablegen. Beſſer iſts, wenn man in dieſes Cataplaſma das Album Græcum thut, welches jedoch weniger, als der Campher erweichet.

§. 15. Im übrigen, wenn die Entzündung anhält, und der Geſchwulſt mit Schmertzen anwächſet, ſo muß man, um die eiterhaffte

Ma-

Materie zu bewegen, das Gurgel-Waſſer, deſſen ich zuvor gedacht habe, brauchen, und den Spiritum Salis Armoniaci, wie auch Lapidem Prunellæ weglaſſen. Auswendig aber muß man über die Gurgel das Ceratum, oder Cataplaſma de Cœpis auflegen: Wem es beliebet, kan etwas von dem Unguento de Althæa cum gummis, oder von dem Oleo Liliorum Alborum, oder von dem Linimento Verbaſci dazu thun.

§. 16. Wenn die Materie reiff iſt, welches man daraus erkennet, wenn man den Mund auffmachen kan, und eine Weichheit und Widerſtreben mit groſſen Schmertzen ſich findet, ſo muß man ſelbige heraus lauffen laſſen. Dieſes geſchiehet nun entweder, weñ der Geſchwulſt von ſich ſelbſt entzwey borſtet, oder mit einem Eiſen durchſtochen wird. Weñ das Eiter herausgelauffen iſt, ſo hören im kurtzen die Zufälle auff, wenn man dabey fleißig gurgelt, und wird alles wieder in einen guten Stand geſetzet.

§. 17. Und wenn der Patient in dergleichen Fall nichts genieſſen kan, ſo muß man, um den Leib zu nähren, wenn der Leib zuvor wohl clyſtiret und gereiniget iſt, durch den Aff-

ter-Darm ſüſſe Milch, und Hüner-Suppe ins Gedärme sprützen.

§. 18. Wenn in dem Schlund faul Fleiſch ſich findet, ſo iſts nöthig ſich mit Gerſten-Waſſer, dazu etwas Roſen-Honig gethan iſt, fleißig gurgeln. Wodurch nicht allein das böſe und faule Fleiſch vom guten abgelöſet wird, ſondern es heilet auch die Wunde auffs beſte zu.

§. 19. Wenn das Zäpflein angekommen und beſchädiget iſt, ſo iſt nichts beſſers, als dieſelbe mit einer Volſelle ergreiffen, und mit einer Scheere wegſchneiden. Derowegen haben wir weder des Bartholini, noch des Hildani Inſtrument nöthig, das Zäpflein herunter zu ſchneiden.

§. 20. Ferner aber ſtranguliret den Patienten die Cynanche, wo man nicht bey Zeiten Hülffe ſchaffet. Derowegen ſo muß man ihm den Hauſtum Purgantem, deſſen Compoſion ich zuvor mitgetheilet, geſchwind reichen, nur daß man noch 2. Gran mehr vom Scammonio dazu ſetzet. Denn dieſes kan das Ubel eher zertheilen, als ein Mittel, ſo mit ſeinem flüchtigen Alkali den Schweiß erwecket.

§. 21. Wenn der Leib etliche mahl geöffnet

net iſt, und man doch nicht leichter athmet, auch der Klang beym Blutſchöpffen nicht geringer iſt, ſo muß man eben dieſes Mittel den folgenden Tag darauff, wieder nehmen, jedoch etwas gelinder machen; wobey man inzwiſchen die Schweiß-treibende Mixtur auch brauchet. Allein, das vortreflichſte Hülfs-Mittel iſt das Gurgel-Waſſer, ſo der Schultetus mitgetheilet hat.

℞ Sem. Sinap. Subtilit trit. ℥ß
Acet. Vini Acerrimi ℥i
Sacchari Albi. ℥ii
Aq. Plantagin. ℥iij
M. F. Gargariſma.

Mit dieſem aber darff man ſich nicht eher gurgeln, biß man viel Lufft in ſich gezogen hat. Denn ſonſt, wenn man die Lufft ausathmet/ man kaum wieder Athem holen kan. Alsdenn aber iſts gut / wenn man von dieſem Gurgel-Waſſer etwas alle halbe Stunden herunter ſchlucket. Wolte ſichs aber jemand in die Kehle ſprützen laſſen / ſo müſte man eine weite Sprütze nehmen, und wenn die Einſprützung geſchehen ſoll, viel Lufft in ſich ziehen. Jedoch muß man dieſes Hülffs-Mittel nicht kalt gebrauchen. Zuweilen machet dieſes Gurgel-Waſſer gelinde weiſſe Erſchwärun-

gen, wozu man aber das Gerſten-Waſſer mit Roſen-Honig gebrauchet. Ja, es machet auch Schmertzen, Huſten und Heiſcherkeit in der Bruſt, vor welches alles ſehr nützlich nach geendigten Ubel, der Syrupus Liquiritiæ, und Pectoralis, wenn man daran lecket, gebrauchet wird.

§. 22. Allein, weil das vorige Gurgel-Waſſer in der Mutter-Beſchwerde ſchädlich iſt, ſo muß mans alſo einſprützen, daß keiner davon etwas nieder ſchlucke; oder man muß daſſelbe brauchen, ſo ich im 21 Cap. vorgetragen habe, nur daß man 6. Qvintchen vom Spiritu Salis Armoniaci, an ſtatt des Lapidis Prunellæ nehme.

§. 23. Allein, hier iſt nöthig zu wiſſen, daß man davon auch etwas niederſchlucken müſſe, doch ſo, daß der purgirende Tranck nichts vom Sale volatili habe, auch die Mixtur etwas davon. Nebſt dieſem Mitteln iſt nicht undienlich ein groſſes Veſicatorium, ſo man euſſerlich um den Schlund leget. Allein, die Pflaſter und Cataplaſmata, die ich oben beſchrieben, wie auch die ſtärckeſten Linimenta ſiud ſchwächer, als daß ſie etwas helffen könten, es wäre denn, das jemand das Oleum Caryophillorum auffſtreichen, und

auf-

aufſſchmieren wolte. Uberdieß muß ſich der Patiente allezeit im warmen auffhalten / und um die Gurgel ſchwartze Wollen legen. Weñ er im Bette aufgerichts Athem zu hohlen gezwungen wird / ſo muß man ihn mit vielen Betten bedecken. Es ſcheinet / als wenn man etwas ausrichten könne / wenn man am Knöchel zur Ader läſſet; Allein / ein vernünfftiger Medicus wird kaum glauben / daß das Aderlaſſen die Kehle etlicher maſſen von dieſem Ubel befreyen könne. Wenn aber jemand den Anwachs der Materie durchs Blutlaſſen am Arme; oder unter der Zunge / aus deſſen Adern nur ein bißgen Blut gehet / hindern wolte / ſo würde demſelben der Umlauff des Blutes gleich alſofort entgegen ſeyn. Ja / wenn gleich die Adern unter der Zungen viel Blut fahren laſſen / ſo wird man doch nicht mercken / daß die Kranckheit auff einige Weiſe vermindert werde. Welches man ebenfalls von dem Blutlaſſen am Arme ſagen kan.

§. 24. Wenn jemand belieben träget am Aderlaſſen unter der Zunge / ſo muß man die Schultern braf binden / damit die Adern ſich hervor thun mögen / nicht aber das Genick. Daher kan der Medicus hier nichts anders befehlen / als daß man die Ader laſſe / damit

es

es das Anſehen habe, als thåte er etwas ſonderliches. Und aus dieſer Urſach iſts unnöthig, wenn man die euſſerlichen Venas Jugulares durchſticht, davon man das Blut mit einem darauff gedrückten Båuſchlein ſtillet/ gleich wie man hingegen mit einer dürren Wiecke das Blut an den Venis Rarinis hemmet.

§. 25. Wenn ein Fieber/ und zwar ein ſchweres dabey iſt, ſo muß man den purgirenden Tranck/ und die Mixtur, darin ein Sal volatile iſt/ einſtellen, und vielmehr die im 55. Capittel verordnete Mixtur gebrauchen. Wenn ſich etwas zum Geſchwůre anſetzet/ ſo muß man die von mir oben ertheilte Nachricht beobachten, oder von ſich ſelbſt ſelbige auffbårſten laſſen. Welches ſich aber nicht bey der Ritze zutragen muß, weil ſonſt der Krancke die Kranckheit nicht überſtehen wůrde.

§. 26. Wenn nun die ſchwere Athemholung und das Keuchen allezeit zunimmt/ und kein ander Mittel ſich ereignet/auch der Krancke ſterben wůrde, wenn man nicht etwas verwegenes vornehmen möchte/ ſo muß man den Kehl-Schnitt ergreiffen, jedoch zuvor die Gefahr andeuten, ſo dabey vorfallen kan.

Denn

Denn es iſt beſſer, ein zweiffelhafftes Mittel vor die Hand nehmen / als keines gebrauchen. Wiewohl wenn der Patient febricitiret, und einen ſchleimichten Huſten hat / ſo iſts beſſer / von dieſer Operation abſtehen. Wenn aber nichts hindert, ſo nimmt man die Cur in der warmen Stuben auf dieſe Art vor.

§. 27. Nemlich der Krancke wird auf einen Seſſel an einem hellen Ort, oder wenn es Nacht iſt, bey Lichtern geſetzet, unter den Rücken leget man ein Küſſen, wie eins unter den Kopff. Hernach hält der hinten ſtehende Diener den Kopff des Patienten in die Höhe, und unbeweglich; der Chirurgus aber / ſo zur Rechten, und der andere Diener ſo zur Lincken ſtehet / ziehen gegen die Lufft-Röhre die Haut, ſo zwiſchen der Kehle und Gurgel-Grübgen lieget, an. Alsdenn ſchneidet der Chirurgus mit einem Scheermeſſer die erhobene Haut nach der Länge, biß unten zu durch, alſo, daß der Schnitt lang gnug ſey. Wenn dieſes geſchehen, ſo leget man den Kopff / ſo viel als möglich, nach hinten zu, damit die Lufft-Röhre deſto beſſer könne geſehen werden / und die knorpelichten Ringe auch deſto beſſer aus einander gehen. Alſo hält man den Kopff auff dem Küſſen. Weil nun das

Blut

Blut hindert, daß man die Linie/ durch welche die zwey Muſculi Sternohyoidei vereiniget ſind, nicht ſehen kan; auch ein Meſſer dieſe Muſculn, indem ſie ſehr feſt an einander liegen/ nicht von einander bringen kan, ſo muß man ſolches/ wenn man das Blut weggewiſchet hat, mit einem ſtarcken Meſſer vornehmen, dabey aber ſich alſo moderiren und mäßigen/ daß die Knorpel nicht verletzet werden. Wenn der Patient fett iſt/ und alſo eine dicke Haut hat/ ſo muß man dieſelbe mit zwey ſtumpffen Zahn-ähnlichen Hacken (NB. beſiehe die 13. Figur in der 4. Tabell) von einander ziehen/ welches aber nicht erfodert wird, wenn er mager iſt. Wenn dieſes geſchehen, ſo fühlet man den Raum zwiſchen 2 Ringen, ſo eben nicht der dritte und vierdte ſeyn darff/ dieſen Raum ſchneidet man mit einer Lancette nach der Weite einer ſilbernen Röhre durch; und damit die Lancette nicht weiter als nöthig hinein falle, ſo umſchläget man ſie oben mit Pflaſter, und läſſet nur die Spitze frey. Aus dem Schnitt gehet alſofort die Lufft Hernach ſtecket man eine ſilberne platte Röhre, ſo ein wenig krum̃ und ſehr glatt ſeyn muß/ hinein, (NB. beſiehe die 14. und

15. Fi-

15. Figur in der 4. Tabell,) ſo nicht ohne Gewalt/ jedoch ohne Schmertzen abgehet.

§. 28. Allein/ man muß groſſen Fleiß anwenden, damit ſie nicht mit ihrer Länge hinten an die Lufft-Röhre ſtoſſe, und einen Huſten erwecke. Auch muß dieſe Röhre nicht allzuſtarck/ auch nicht allzuſchwach und klein ſeyn, wie man ſolches erfahren kan, wenn man dieſelbe in dem Mund nimmt, die Naſe zuhält, und verſuchet, ob man dadurch Athem hohlen könne. Es iſt aber zu mercken / daß dieſelbe zwey Flügel oben und unten habe; und überdieß an jeder Seite einen habe, wodurch man einen Faden ziehen kan. Dieſe Enden vom Faden bindet man um den Halß, um die Röhre feſt zu machen, damit ſie nicht beym Huſten, oder bey der Bewegung des Kopffs abfalle. Und damit die Flügel die Endungen des Schnitts nicht verletzen, ſo muß die Röhre durch ein ſechsfaches Tuch / ſo mit einem Pflaſter beſtrichen worden, zu erſt geſtecket werden. Alsdenn athmet der Patient viel freyer, als da die Lufft-Röhre noch nicht durchſchnitten war, jedoch kan er die Lufft beſſer auslaſſen, als an ſich ziehen. Weñ etwa ein Speichel mit/ oder ohne Blut verhanden/ ſo ſpeyet er denſelben mit dem Aus-

hu-

huſten durch die ſilberne Röhre. Wenn aber dergleichen nichts verhanden iſt, ſo wirfft er anfänglich Blut aus, hernach aber vergehet der Huſten.

§. 29. Das Blut, ſo bey der Operation abfleuſt, iſt wenig, und höret leichte auff, wenn man eine gemeine Wiecke darauff leget, und die Hand darüber hält. Wenn ſich etwas von dem rotzigen Speichel an die ſilberne Röhre leget, ſo muß man es fleißig mit einem Stäbgen reinigen. Auch muß man davor ſorgen, daß allezeit das Zimmer, wo der Patient iſt, warm gehalten werde, ſonderlich früh Morgends, da die Kälte intendiret wird, es wäre denn, daß die Sonnen-Hitze das Gemach erwärmete. Ebenfalls muß man ſorgen, daß allezeit der Dampff vom heiſſen Waſſer ſich in der Stube ausbreite. Denn die Gefahr, ſo dabey iſt, erwächſet am meiſten aus der Kälte, und groſſer Dürre, wie ich dieſes aus der Erfahrung erlernet habe. Auch iſts nicht ſchädlich, die Bruſt mit einem Linctu, oder Leckſafft ſchmeidig zu machen, oder zu beſänftigen.

§. 30. Wenn der Patient aber keine Ruhe hat, ſondern bald ſitzen, bald liegen will, ſo iſts auffs Letzte mit dem Krancken kommen.

Wenn

Wenn eine Bangigkeit von dem Kwalſter/ ſo nicht ausgeworffen wird/ entſtehet/ ſo dienet der Bruſt-Tranck, ſo im 21. Cap. ſtehet, weñ man 4. Qvintgen vom Spiritu Salis Ammoniaci dazu thut. Von dieſem muß er allezeit warm durch eine dünne Röhre trincken. Wenn er nichts herunter ſchlucken kan, ſo muß man von dem Spiritu etwas in dem Bruſt-Syrup tröpflen, und alſo brauchen laſſen. Wenn kein Speichel da iſt, ſo einige Bangigkeit machet/ ſo iſt die letzte Mixtura Cardiaca, ſo im 21. Cap. ſtehet/ hier die allerbeſte.

§. 31. Inzwiſchen muß die ſilberne Röhre allezeit in der Wunden bleiben/ welches, wenn der Kehl-Schnitt gethan iſt, ohne alle Schmertzen geſchiehet. Und hat man allen Fleiß anzuwenden, damit die Cynanche durch die obigen Artzeneyen zertrieben werde/ wobey man auch das Gurgel-Waſſer mit dem Spiritu Salis Armoniaci gebrauchet. Wiewohl man dieſes auch übergehen kan, indem der Bruſt-Tranck, wenn der Spiritus Salis Armoniaci dazu kommt/ deſſen Stelle vertreten kan.

§. 32. Faſt am dritten oder vierdten Tage kan der Patient, wenn er die ſilberne Röh-

re mit der Hand verdecket, durch die Naſen Athem hohlen. Welches anzeiget, daß das Ubel ſich gelöſet habe. Derowegen, ſo thut man die Röhre weg / und nehet die Wunde wieder zu, ſo, daß unten nur ein kleines Löchlein bleibe. In dieſes ſtecket man eine zuſammengerollete Wiecke / oder vielmehr eine bleyerne Röhre, ſo mit dem Balſamo Arcæi (beſiehe das 36. Cap.) beſtrichen iſt, weil zu befürchten iſt, daß die Wunde eüſſerlich eher/ als innerlich heilen, und alſo eine Materie in die Lufft-Röhre fallen möchte. Uberdieß ſo leget man eine Wiecke / mit eben dieſem Balſam beſtrichen, darauff, ſchläget ein Bäuſchlein darüber / der Kopff wird auffgericht mit einer Binde gehalten, und die Wunde, wie die übrigen curiret.

Cap. LIX.

Von der Entzündung der Haut.

§. 1.

Es leget ſich öffters eine Entzündung in die Haut, ſo man Phlegmonen nennet. Insgemein iſt ſie mit einem Geſchwulſt vergeſellſchafftet, der zuweilen erſchwäret, welches man erkennen kan, wenn der Geſchwulſt

ſchwulſt gröſſer wird / und der Schmertz zu-nimmt, auch eine Widerſtrebung ſich bemer-cken läſſet. Bißweilen gangræniret er, ſo, daß ein kalter Brandt daraus wird.

§. 2. Es iſt aber in dieſer Entzündung nichts beſſers / als ein Cataplaſma Viſcidum, ſo aus Haber-Mehl mit Waſſer, oder wenn es Winter iſt, mit ſüſſer Milch abgeko-chet, bereitet wird. Welches, wenn es warm/ reichlich und ohne Tuch zuſammen geſchlagen wird, den Schmertz lindert, die Hitze vermin-dert / ſo, daß das beleidigte Theil dünner und runtzelicht wird. So weit fehlet es, daß die-ſes Cataplaſma die Verſtopffung vermehren ſolte, und die Entzündung vergröſſern. Uber-dieß iſt in dieſem Zufall nichts beſſers / als ein Hülffs-Mittel, in der Form eines Catapla-ſmatis, oder Umſchlages. Wenn man zu dem vorigen Haber-Mehl die Flores Cha-momillæ und Meliloti klein geſchnitten, da-zu thun will, ſonderlich, wenn ein Geſchwulſt dabey iſt, ſo kan ichs wohl leiden, daß es ge-ſchehe/ indem dieſe Blumen gelinde alles zer-treiben. Allein, die hefftig zertreibende Mit-tel/ als da ſind die Aromatiſchen Kräuter, Campher, mit ein wenig von der Farina Fœ-nugræci, oder Lini aus Waſſer abgekochet/

zu einem Cataplaſmate, vermehren den Schmertzen und die Hitze, machen auch die Farbe gantz ſchwärtzlicht, ſo, daß die Entzündung ſich in einem kalten Brandt verändert.

§. 3. Was die Acida, oder ſaure Mittel anlanget, als da ſind die vorige Kräuter mit Eßig gekochet; wie auch die adſtringirende Remedia, als da iſt das Lac Virginis, oder das Decoctum, ſo der Zwelferus in appendice ad Pharmacopæiam Regiam zu der Roſe und allen Entzündungen gewidmet hat, verdienen nicht gelobet zu werden. Jedoch kan es geſchehen, daß eine geringe Entzündung, und die ohne Geſchwulſt iſt, dadurch curiret werde. Denn die Röthe, Hitze und Schmertzen nehmen ab, und hören auff. Allein, wenn die Entzündung groß iſt, ſo entſtehet leichte eine Ertödtung und kalter Brandt, ſonderlich, wenn man adſtringirende, oder zuſam̃enziehende Mittel brauchet. Weßwegen es beſſer iſt, wenn man dazu den Campher thut. Und alsdenn ſind dieſe Mittel dennoch noch nicht gut, bey einer groſſen Entzündung; Zu geſchweigen, daß durch die Acida und adſtringentia der Geſchwulſt, ſo auff die Erzündung erfolget, erhärtet wird, und ſchwer heilet.

§. 4.

§. 4. Wenn bey dem Haber-Mehls Umſchlag der Geſchwulſt erſchwäret, ſo muß man ihn öffnen, und wie andere Abſceſſe curiren. Wenn ein Fieber bey der Entzündung iſt, ſo dienet die Mixtura Anti-febrilis, ſo im 55. Cap. ſtehet. Wenn die Entzündung in einen kalten Brandt ſich verändern will, ſo muß man zu dem vorigen Cataplaſmate ſtarck reſolvirende Dinge ſetzen, dergleichen ſind, die Raute, das Abrotanum, der Wermuth, und ſo weiter; ja, wenn der Patiente arm iſt, muß man etwas vom Menſchen-Koth; weñ er aber reich iſt, den Campher-Spiritus dazu thun. Denn dieſe Mittel machen das beleidigte Theil weiß und runtzelicht, auch mindern ſie den Schmertz und die Hitze.

§. 5. Mit dem Cataplaſmate Aromatico-Viſcido cum Camphora, ſo im 12. Cap. ſtehet, kan man eben dieſes auch ausrichten, wie die Erfahrung bezeiget. Eins von beyden, muß man des Tages 3. mahl verändern. Oder man muß ein vielfaches Tuch nehmen, und daſſelbe mit dem Spiritu Vini Camphorato netzen, und gantz breit auflegen, darauff eine Blaſe binden, welches man leichte wieder ab- und auflegen kan, und wenn es eingetrucknet iſt, leichte wieder netzen.

§. 6. Wenn ſichs aber zuträget, daß der kalte Brandt in eine gäntzliche Erſterbung ſich verändern will, ſo muß man eins von beyden Umſchlägen, und Cataplaſmatibus (angeſehen dieſe beſſer in gegenwärtigem Caſu ſind, als alle warme Tücher und Fomenta) erwehlen, und ſo lange brauchen, biß das todte Theil ſich vom lebendigen abſondert. Alsdenn ſchmieret man über die Ende von beyden das Unguentum Baſilicum, wozu man noch eine gleiche Portion vom Balſamo Arcæi thut, ſo im 36. Cap. zu finden iſt. Oder, wenn ein groſſer Geſtanck dabey iſt, ſo leget man das Unguentum de Melle, (beſiehe das 4 Cap.) warm, und häuffig auff. Ja, man ſchläget auch wohl das vorige Cataplaſma auf, biß ſich aller Geſchwulſt leget. Wodurch mehr Materie erwecket wird / als durch Aloë, Myrrhen, und andere purgirende Pulver, welche nicht eben ſo gut / als die fette Mittel das todte vom lebendigen abſondern.

§. 7. Allein, der Mercurius præcipitatus ruber, ſo zu dieſem Ende mit dem Unguento Digeſtivo vermiſchet wird, iſt nicht zu verwerffen. Einige pflegen auch, um zu verhindern, daß ſich das faule Fleiſch nicht weiter ziehe, die Ende davon mit dem Butyro

ro Antimonii zu beſtreichen. Allein, ohne einige Verſpürung der Hülffe, ja vielmehr mit Schaden, indem man ſpüret, daß dieſes Ubel gröſſer wird.

§. 8. Ferner, wenn das verrottete Fleiſch groß iſt, ſo lehret die Erfahrung, daß, jemehr von dem Geſunden abgeſondert wird, jemehr es auch Schmertzen verurſache. Was ſich aber abſondert, ergreiffet man mit der Volſelle, oder Hacken, und ſchneidet alles Verfaulte mit einer Scheere weg, jedoch mit der Vorſichtigkeit, daß man keinen Schmertzen mache, oder etwas von guten Fleiſch abnehme. Ja, vielmehr läſſet man eher ein Stückgen von dem beſchädigten Theil, als daß man etwas vom geſunden abſchneiden ſolte.

§. 9. Wenn das erſtorbene Fleiſch tieff gehet, ſo muß man es öffters mit einer Lancette durchſchneiden. Jedoch muß man nicht ins geſunde Fleiſch ſchneiden, welches ſonſt eben darum deſto eher verdirbet, und faulet, nicht anders, als wie das klein geſchnittene Fleiſch von einem Thier eher verrottet und faulet, als wenn es nicht zerſchnitten wäre. Zu dem kommt noch, daß das geſunde Fleiſch nicht ohne Schmertzen kan durchſchnitten werden; auch zu befürchten iſt, daß man

 möch-

möchte die Blut-Gefäße, Sehnen und Nerven treffen.

§. 10. Uberdieß kan man mit dem Spiritu Vini Camphorato, mit Zuſetzung des Theriacs, das verdorbene faule Fleiſch ausſpülen. Die Erfahrung aber lehret, daß der Spiritus Vini, mit dem Unguento Ægyptiaco vermiſchet, nicht eben ſo dienlich ſey, ausgenommen, wenn eine groſſe Fäulniß und böſer Geſtanck dabey iſt. In welchem Fall viel beſſer zu gebrauchen iſt, entweder das Unguentum Ægyptiacum vor ſich ſelbſt, oder mit dem dritten oder vierdten Theil des Balſami Arcæi vermiſchet. Hingegen ſind die vorige Auswaſchungen unnöthig, weil das faule Fleiſch alſo weggeſchnitten wird, daß nicht mehr als ein dünner Streiff davon übrig bleibet; worauff man hernach eins von den obigen Unguentis überſchmieret. Doch gehet das faule Fleiſch gar ſelten ſo tieff, daß man dieſe Cur nöthig hätte.

§. 11. Wenn das faule Fleiſch ſich unter der Haut breit ausdehnet, welches man erfähret, wenn das Fleiſch weich anzufühlen iſt, und der Sucher überall kan hingeführet werden, ſo muß mans mit dem Meſſer, ſo vorn ein Kügelgen hat, nebſt einem geſpaltenen

Su-

Sucher; (NB. beſiehe die 2. und 3. Figur in der 1. Tabell,) oder mit einer Scheere/davon die eine Spitze auch ein Kügeln hat/ einſchneiden mit ein, oder mehr Schnitten. Wenn das böſe Fleiſch vom guten abgeſondert iſt, ſo muß man das Geſchwüre und Wunde mit eben dem Unguento reinigen, und hernach/ wenn es an Fleiſche mangelt, erfüllen/ und cicatriſiren.

§. 12. Wenn dieſes Ubel ſich von unten an biß oben, und gar biß an die Scham- und Hüfft-beugung erſtrecket, und die Knochen ergreiffet, ſo muß man das Glied wegſchneiden/ wo nicht der Leib gar zu übel beſchaffen iſt/ und es an Kräfften fehlet. Denn, alsdenn kan es nicht anders als mit der höchſten und gröſten Gefahr geſchehen. Allein, es iſt hier ebenfalls nicht viel daran gelegen, ob dieſe Hülffe, ſo nur allein hier ſtatt hat, auch ſicher ſey.

Cap. LX.
Von den Maſern und Kinder-Pocken.

§. 1.

WEnn die Entzündung als rothe Flecken die Haut des gantzen Leibes einnimmt,

ſo hat man die Maſern. Welche Kranckheit viele zu einer Zeit ergreiffet. Daher iſt es glaublich, daß die Urſache davon in der Lufft ſtecken müſſe: jedoch nicht ohne eine gewiſſe Materie, die das ſchwangere Weib ihrem Kinde mitgetheilet hat. Daher kriegen die Kinder insgemein die Maſern, obgleich die Erwachſenen auch nicht frey davon ſind Deñ dieſe Kranckheit findet bey einem jeden Alter. Jedoch ergreiffet ſie nicht alle ohne Unterſcheid; ſondern vielmehr des Sommers, als Winters.

§. 2. Erſtlich aber, ſo ſtellet ſich ein Fieber ein: Hernach kommen rothe Blattern, die faſt am dritten Tag ſich in rothe Flecken verändern. Allein, wenn dieſe nicht erfolgen, ſondern die Blattern gröſſer, und mit Eiter angefüllet werden, ſo entſtehen daraus die Kinder-Pocken. Und alſo iſts gewiß, daß dieſe zwey Kranckheiten einerley Urſache haben, obgleich dieſelbe in der Letzten ſtärcker und ärger iſt. Und weil beyde Ubel von einem Fieber und rothen kleinen Blattern anfangen, ſo kan man keines von beyden im Anfang unterſcheiden. Wenn aber eine von dieſen zwey Kranckheiten graſſiret, ſo kan man etwas genauer die Kranckheit neñen.

§. 3.

§. 3. Ferner ſind die Zufälle, die vorhergehen/ die dabey ſind/ und folgen/ in den Kinder-Pocken weit gröſſer und ſchwerer/ als in den Maſern; welches auch machet, daß man ſich mehr vor jenen, als dieſen fürchtet/ ſonderlich/ wenn man ſchon das 40. Jahr überſchritten hat.

§. 4. Die Zufälle und Zeichen, ſo vorher gehen, ſind das Fieber, zuweilen die Schlaffſucht/ auch manchmahl die Raſerey/ oder die Ziehungen der Nerven. Dieſelbe, ſo dabey ſind/ oder dieſe Kranckheit begleiten, ſind neben dem Fieber, insgemein der Huſten; der Bauchfluß, welcher/ wenn er mäßig iſt/ das Fieber und andere Zufälle vermindert, weßwegen auch der Patiente leichte zu curiren iſt. Allein/ wenn der Bauch-Fluß ſo unmäßig iſt/ daß die Kinder-Pocken kleine Grübgen kriegen/ der Krancke abgezehret wird/ und das Fieber nebſt den andern Zufällen nicht abnehmen/ ſo iſt kaum die Geneſung zu hoffen. Denn es iſt etwas in der Natur/ ſo da machet/ daß die Materie der Maſern und Kinder-Pocken/ nicht wie es ſoll/ ausgetrieben wird/ ſondern/ daß ſich dieſelbe irgendwo in einem Theile anleget. Und eben deßwegen entſtehen die Zufälle, ſo da folgen, als da ſind, ein

Abs-

Abſceſs, Beinfraß/ Waſſer-Krebs am Munde/ Huſten/ Engbrüſtigkeit/ und was dergleichen mehr iſt. Worunter auch zu zehlen iſt die Pocke/ ſo ſich auf dem Aug-Apffel ſetzet; gar ſelten leget ſie ſich in das Weiſſe des Auges; und verändert ſich insgemein in ein Geſchwürgen. Wenn dieſes faul und garſtig iſt/ ſo dringet es bißweilen durch das Horn-Häutgen/ und machet/ daß die wäſſerichte Feuchtigkeit aus dem Auge lauffet/ und das Auge ſich gäntzlich nieder leget. In ſolchem Fall/ muß man an ſtatt des natürlichen Auges ein Gläſernes ſich einſetzen laſſen; welche Operation doch ſo ſchmertzhafft/ als unnöthig iſt.

§. 5. Endlich/ wenn die Pocken entweder oben ein Grübgen haben/ oder dünne und klein ſind/ ſo ſind ſie erſchrecklich. Und wenn ſie überdieß noch roth/ oder ſchwärtzlicht ſind/ ſo können ſie einen noch mehr erſchrecken/ſonderlich/ wenn die Pulß-Adern ſich ſtarck bewegen/ oder das Fieber hefftig iſt.

§. 6. Hernach/ weil man inſonderheit das Fieber curiren muß/ und den Trieb der Materie/ ſo das Fieber erreget/ gegen die Haut ziehen/ ſo dienet die Anti-febriliſche Mixtur, davon die Compoſition in dem 21.

Cap.

Cap. ſtehet, nur, daß man noch 5. Gran vom Saffran, und einen Scrupel vom Mithridatio zuſetzen muß. Denen Kindern aber muß man alle ſüſſe Dinge, dadurch man den Leib rege macht, entziehen.

§. 7. Inzwiſchen muß man Fleiß anwenden, ſo viel als möglich, daß der Patiente ſich im warmen Zimmer halte, biß er völlig wieder geſund worden. Welches auch ſonderlich dazu dienet, daß man den Narben dadurch zuvor kommet. Weßwegen man ſie auch insgemein in dem Geſichte; und ſelten in den Theilen, ſo bedecket ſind, erblicket. Jedoch muß man den Patienten nicht mit unmäßigen Schwitzen plagen; denn ein gemäſſigter Schweiß, oder gar keiner, iſt am beſten.

§. 8. Es iſt auch nicht ungereimt, wenn man die Hände mit einem wollenen Tuch, oder mit einem Peltz bedecket; das Geſicht mit Kalbs-Suppen beſchmieret, und Gold- oder Silber-Blätgen aufleget. Denn dadurch wird verhütet, daß keine Narben entſtehen. Weßwegen es ſehr dienlich iſt, wenn man die mit eiterhafften Waſſer angefüllete Pocken entzwey ſchneidet, und die Materie ausflieſſen läſſet. Es mag aber dieſe Materie entwe-

weder durch Kunſt abflieſſen, oder weil die Blattern ſelbſt aufſpringen, entſtehet doch eine Rinde, welche man mit folgendem Liniment ablöſen muß:

℞ Olei Amygdal. dulc.
Lign. Rhod. gutt. ij
Spermat. Ceti. ℥iß
M. F. Unguentum.

Denn, wenn dieſe Rinden bleiben, ſo kan die ſcharffe Feuchtigkeit, ſo darunter lieget, hohle und dicke Narben machen. Eben ſolche Narben können auch daraus erwachſen, wenn jemand mit den Nägeln die Haut zerreiſſet; weßwegen man die Hände, wenn es ein Kind iſt, an die Bruſt binden muß. Allein, wenn der Krancke mit ſeinem Reiſſen nichts anders, als die Pocken öffnet, ſo iſt nicht zu fürchten, daß Narben entſtehen werden.

§. 9. Wenn die Naſen-Löcher mit Rinden ſo angefüllet ſind, daß die Säuglinge dadurch nicht Athem hohlen können, ſo muß man ſie mit ſüß Mandel-Oel beſtreichen, und von den Naſen-Löchern abziehen. Wenn etwa wo das oberſte Häutgen verletzet iſt, und viel Feuchtigkeit da ausſeyfert, ſo ſchmieret man etwas vom Unguento Epulotico, (ſo im 33. Cap. ſtehet,) auf Leinwand, und

leget

leget es alſo 2. mahl des Tages über. Wenn die Augen-Liedder geſchwollen ſind / welches machet / daß man ſie nicht öffnen kan / ſo muß man ein Stück vom Netze eines Lammes / mit Fenchel-Waſſer genetzet / warm darüber legen. Denn dieſes zertreibet den Geſchwulſt / und hindert das Zuſammen-kleben der Augen-Liedder. Und damit die unter den Augen-Lieddern bleibende Thränen mit ihrer Schärffe den Augen nicht ſchaden mögen / ſo muß man des Tages die Augenbraunen 2. mahl auff- und nieder ziehen. Wenn ſolches / nicht ſo wohl der Geſchwulſt / als die eiterhaffte ſchleimichte Materie / ſo an den Augen-Lieddern hänget / verhindert / ſo muß man die Wimpern Abends und Morgends mit dem Unguent ſchmieren / ſo ich im 50. Cap. mitgetheilet habe.

§. 10. Wenn der Schlund ſich entzündet / ſo brauche man das Gargariſma, oder das Gurgel-Waſſer / ſo im 21. Cap. zu der Entzündung des Schlunds iſt geordnet worden. Wenn die Pocke dem Aug-Apffel berühret / ſo muß man ein Pulver von dem weiſſen Zucker-Candi / und der Tutia præparata gleiches Gewichts machen / und in einem zinnernen Becken / mit einem gleichfalls zinnernen Löf-

fel

fel alſo reiben / biß es wie ein Bley ausſiehet; und dieſes muß man hernach 3. mahl des Tages in das Auge ſtreuen.

§. 11. Wenn daraus ein Geſchwür entſtehet, ſo muß man die Cur vornehmen, ſo ich im 44. Cap. beſchrieben habe. Wenn der Huſten beſchwerlich iſt, ſo muß mans alſo damit machen, wie ich im 21. Cap. bey dem Fieber mit Huſten, verordnet habe. Wenn der Bauch-Fluß dabey iſt, ſo muß die Cur alſo eingerichtet werden, wie man ſie in eben dieſem Cap. bey dem Fieber mit dem Bauchfluß findet. Inſonderheit muß man dieſer Urſache wegen, den Syrupum Papaveris albi zu der Mixtur ſetzen, als durch welchen, nach geendigten Bauch-Fluß, die Pocken ſich faſt wieder erheben.

§. 12. Denen kleinen Kindern giebt man, um den Schweiß heraus zu bringen, des Tages 2. mahl 3. biß 6. Gran vom Saffran ein, und zwar mit ſpaniſchen / oder aber, mit herben rothen Wein. Welches nicht böſe gethan iſt, wenn jenes im Huſten, dieſes aber beym Bauchfluß geſchiehet. Allein, keines unter dieſen iſt dienlich, wenn jemand das Fieber hefftig hat: Denn das Erſte beweget das Blut zu ſtarck; das Letztere aber zu langſam.

§. 13.

§. 13. Wenn von den Pocken einige Flecken übrig bleiben / ſo nutzet die Aqua Venuſtatis, ſo man aus einem halben Pfund Bohnen-Blüt-Waſſer, in welchen 6. Qvintgen vom reinſten gemeinen Saltze aufgelöſet werden, machet. Mit dieſem Waſſer netzet man entweder die Haut öffters / oder man ſchläget darüber ein Tüchlein, ſo damit iſt angefeuchtet worden. Die Narben aber beſtreichet man mit Butter, die man mit Roſen-Waſſer ſo lange gewaſchen biß ſie alles Saltz verlohren. Welche auch aufs beſte die kleinen Geſchwürgen / ſo von den Bocken in der Haut blieben ſind, heilet, wenn man dieſe Butter auf Leinwand geſtrichen, des Tages 3. mahl überleget. Denn ein abtrucknendes Unguentum machet die Haut nur garſtig und ſchnöde. Die Kranckheiten aber, ſo auff die Pocken folgen, müſſen alſo tractiret werden, wie wir entweder ſchon oben verordnet haben / oder noch verordnen werden / wenn wir davon handeln.

CAP. LXI.

Von der Roſe.

§. 1.

Es erwächſet die Roſe, ſo eine Art des Geſchwulſtes iſt, aus eben denſelben Ur-

ſachen / aus welchen die Entzündung, ſo ich im 55. Cap. erklähret habe, entſtehet. Dieſer Unterſcheid iſt nur dabey, daß man hier mehr Gewürtz und ſaltzigte Speiſen genoſſen hat. Sie folget ſelten auff ein unvermercktes Fieber / wohl aber / und zwar öffters auff ein ſchweres Fieber, ſo mit groſſer Bangigkeit des Hertzens den Krancken anfechtet. Daher ſo irren die ſehr, ſo da glauben, daß das Fieber von einer Roſe komme.

§. 2. Bald entſtehet ſie von ſich ſelbſt, bald aber findet ſie bey einem eröffneten Abscess, Wunde und Geſchwüre. Zuweilen ſetzet ſie ſich ins Geſicht, und verſchleuſt die Augen wegen der Augen-Liedder Geſchwulſt. Bißweilen fället ſie auch die Glieder an, oder den Schlund und andere Theile. Die Kennzeichen davon ſind die Röthe / welche, wenn man mit dem Finger drücket, ein wenig vergehet, aber bald wieder kommet; Hernach die faſt groſſe Erſchwellung, ſo breit iſt, und entweder kitzelt, oder auch ſticht. Gar ſelten findet ſich dabey ein groſſer Schmertz und Hitze; den Ort, wo ſie iſt, verändert ſie ſehr.

§. 3. Wenn kleine Bullen/oder Bläßgen entſtehen, ſo ein eiterhafftes Glied-Waſſer in ſich halten, ſo wird es die Blaſen-haffte Roſe (Ery-

(Eryſipelas Bulloſum) genennet, welcher das Geſicht am meiſten unterworffen iſt. Wenn der Geſchwulſt groß iſt, ſo verändert er ſich entweder in einem Abſceſs; oder welches beſſer iſt, in einen ſchleimichten Geſchwulſt, zuweilen aber auch in einen kalten Brandt, und gäntzliche Erſterbung deſſelben Theils. Jemehr es gegen die euſſerſte Theile ſich ziehet, jemehr das Fieber vermindert wird. Aber, wenn dieſes aufhöret, welches wohl geſchehen kan, wenn gleich der Urin gantz reine bleibt, ſo höret auch die Roſe auff gröſſer zu werden. Allein, wenn das Fieber ſo lange anhält, als die Roſe abnimt, oder auch wohl anwächſet, ſo ſtehet es mit dem Patienten ſehr gefährlich.

§. 4. Der Unterſcheid aber zwiſchen der Entzündung und der Roſe, iſt dieſer, daß dieſe nicht ſo roth als jene iſt, und wenn ſie gedrücket wird, alſofort weiß wird, daß ſie mehr geſchwollen iſt, und den Ort ſehr ändert; daß ſie zuweilen in einem Theil erſchwäret, oder in einem ſchleimichten Geſchwulſt ſich erhebet; welches alles in der Entzündung nicht geſchiehet. Uberdieß ſo entſtehet ſie eher als die Entzündung.

§. 5. In der Cur iſt eine gute Diæt ſehr

nöthig; und hernach dienen zur Heilung alle Medicamente, ſo ich im 21. Cap. bey dem Fieber mit einer Roſe communiciret habe. Hingegen ſind in dieſem Zuſtand ſchädlich alle hitzige und ſcharffe Schweiß-Mittel, wie auch alle Purgantzien, indem ſie den Patienten in die Gefahr der Raſerey ſtürtzen. Jedoch kan man dieſe brauchen, wenn die Roſe ſich an einen geſchwürigen Schenckel ſetzet, wenn ſie nur gelinde ſind, und der Krancke ohne Fieber lebet.

§. 6. Wenn aber doch jemand das beſtändige Wachen, und die Raſerey hätte, ſo iſts wohl erlaubet ein Gran von dem Laudano Opiato in die Mixtur zu miſchen, und ſolches den Patienten zu geben, wenn er ſich nur in ein Bett leget, und nicht ſonderlich bedecket. Wenn der Schweiß darauff erfolget, ſo verſpricht dieſes Ubel gute Sicherheit.

§. 7. Im übrigen ſind unter den Hülffs-Mitteln, ſo euſſerlich gebrauchet werden, die jenige die beſten, ſo mäßig verdünnern. Unter dieſe gehöret das Weitzen-Mehl, womit man den Geſchwulſt beſprenget, und hernach ein Tuch überſchläget. Oder das Hollunder-Waſſer, in welchem man etwas Venetianiſche Seiffe aufgelöſet hat. Mit dieſem

beſtrei-

beſtreichet man die beſchädigten Theile. Oder einen aus Haber gemachten Umſchlag; Oder das Emplaſtrum de Spermate Ranarum.

§. 8. Allein, die fette Artzeneyen, als das Unguentum Populeum, das Oleum Roſarum, und dergleichen, ſind ſchädlich, angeſehen dieſe die Röthe vermehren, Hitze und Schmertzen gröſſer machen, auch wohl den kalten Brandt verurſachen.

§. 9. Man muß hiebey keine zurück-treibende Dinge überſchlagen, weil dieſe gar leichte die Roſe gröſſer machen, und den kalten Brandt in eine gäntzliche Erſterbung verändern können, ja wohl gar einen Abſceſs erwecken.

§. 10. Wenn aber die Roſe klein iſt, oder groß in dem Geſichte ſo lange angehalten, ſo hat man ſich nichts zu befahren von dem Unguento Nutrito, oder von der Lacte Virginis, wenn nur kein Fieber dabey iſt. Wenn ſie aber nichts deſtoweniger in dem beſchädigten Theil erſchwäret, ſo machet ſie Schmertzen, Widerſtrebung, Weichheit und Röthe. Alsdenn muß man den von Haber gemachten Umſchlag brauchen, damit ſie von ſich ſelbſt aufbreche, oder man muß mit einem Meſſergen den Eiter heraus laſſen.

§. 11. Wenn der kalte Brandt, oder die gäntzliche Erſterbung des Theils geſchiehet, ſo muß mans alſo curiren, wie ich bey der Entzündung im 59. Cap. geſaget habe.

§. 12. Wenn es geſchiehet, daß die Augen wegen der Erſchwellung der Augen-Liedder muſſen zugehalten werden, ſo muß man ſie alle Tage 2. mahl öffnen, um die Thränen abzuwiſchen. Wenn die Roſe wieder zu kommen pfleget, ſo muß man um den andern Tag ein halbes Qvintgen von den aus Venetianiſcher Seiffe gemachten Pillen einſchlucken, und die Woche ein, oder zweymahl mit der Rhabarber den Leib reinigen.

Cap. LXII.

Von den Zuſammenwachſen der Theile.

§. 1.

WEil von der Kälte, und von dem vielen Gebrauch ſchleimichter, ſüſſer, ſauren und geſaltzener Speiſen, wie auch von Gewürtzen ein ſcharffes und ſchleimichtes Weſen im Blut entſtehen kan; Und aus dem Blut und andern Säfften, ſo ſchleimicht und ſcharff ſind,

ſind, die Theile des Leibes erſchwären kőnen. ſo trage ich kein Bedencken, in dem Gebrauch jener Dinge, die entfernete Urſach, und in dieſem ſcharff ſchleimichten Weſen die nechſte Urſach von dem zuſammen-wachſen der Theile zu ſetzen.

§. 2. Ich halte aber davor, daß dieſes geſchehe, weil die Ausdűnſtungen aus den erſchwäreten Theile, in das nechſt gelegene, und erſchwärte űbergehen. Dannenhero ſo glaube ich nicht, daß dieſe Zuſam̃enwachſung herkomme von dem Blut und Nerven-Safft, ſo hin und wieder lauffet, wie ſolches ſich zuträget, wenn man die blutigen Rände einer Wunde vereiniget; oder von denen in der Mitten erwachſenen Rőhrgen.

§. 3. Es träget ſich aber dieſes Ubel in den Augen-Lieddern zu; wozu noch dieſes gerechnet wird, wenn die Augen-Liedder mit dem Weiſſen vom Auge zuſammen wachſe. Oder an den Lefzen, oder in der Harn-Rőhre, ſonderlich vorn in dem Männlichen Gliede bey dem Kindern, oder auch hinten; oder endlich in dem Halſe der Urin-Blaſe.

§. 4. Unter dieſen aber machet das, ſo vorn in dem männlichen Gliede der kleinen Kinder iſt, daß ſie nicht allein ihr Waſſer mit

groſſen Schmertzen von ſich laſſen, ſondern auch, wenn ſie es laſſen, das vorbeſchriebene Glied erſchwellet, indem es keinen freyen Durchgang hat.

§. 5. Das Letzte unter dieſen, ſo die Erwachſenen insgemein plaget, wird erkennet, wenn aus der Ruthe zuweilen ein Tropffen Eiters, nicht aber allezeit ausfleuſt, und man hernach allezeit weniger uriniret, oder aber gar ſein Waſſer nicht laſſen kan. Bey dieſem findet ſich ein groſſer Schmertz in denſelben Theilen, ſo unter dem Schaam ſind, und ein groſſer Geſchwulſt in dem Unter-Leibe, zu welchen Zufällen ſich ein Fieber mit Durſt einzuſtellen pfleget.

§. 6. Die zuvor erzehlete Kranckheiten, ſo die Griechen mit einem Worte ἀγκύλωσιν nennen, erfodern dieſe Cur: 1) daß man die zuſammen-hängende Theile von ein ander ſondere, nach der Linie, nach welcher ſie vereiniget ſind, und zwar werden die zuſammengewachſene Augen-Liedder, wenn das Ubel noch neu iſt, mit einem eingeſchobenen Sucher getrennet; wenn es aber ſchon alt iſt, ſo brauchet man dazu eine kleine Scheere, davon die eine Spitze Kugel-förmig iſt; oder ein Kugel-förmiges Meſſer, ſo einen ſtumpffen Rücken hat.

§. 7.

§. 7. Wenn das Augen-Lied an dem Weiſſen vom Auge henget, ſo rathe ich, daß man es mit einer Lancette ablöſe, jedoch mit groſſer Vorſichtigkeit, damit man nicht etwas vom Auge, oder von dem Augen-Lied abſchneide: Doch iſts noch erträglicher, wenn von dieſem etwas abgeſchnitten wird: wenn es nun abgeſondert, muß man es täglich 2, oder 3. mahl auf und nieder führen, nicht allein, daß man das Unguentum de Tutia, ſo im 40. Cap. ſtehet, hinein bringe, ſondern auch, daß es nicht wieder anwachſe.

§. 8. Zur Abſonderung der Lefftzen von einander, muß man eben dieſes thun, was ich itzt bey den zuſammen-hängenden Augen-Lieddern geſaget habe.

§. 9. Wenn die Harn-Röhre, oder der Nacken von der Bär-Mutter zuſammen gewachſen ſind, ſo hat man ein Eiſen nöthig, ſo die Geſtalt eines Degens hat. Wenn das Ubel noch friſch iſt, ſo kan es wohl ſtumpff ſeyn; wenn es aber alt iſt, muß es vorn gantz ſpitzig ſeyn.

§. 10. Zu dem Ubel aber der Kinder, bey welchen vorn die Ruthe zuſammen gewachſen iſt, brauchet man eine kleine Scheere, es von einander zu ſchneiden.

§. 11. Allein/ wenn die Theile des Halſes von der Bär-Mutter zuſam̃en gewachſen ſeyn/ ſo muß man den Catheter zur Hand nehmen. Denn dieſe Kranckheit kan niemahls nicht alt werden, weil der hefftige Schmertz/ ſo von der Zurückhaltung des Urins entſtehet/ den Patienten zwinget in kurtzen Rath und Hülffe zu ſuchen.

§. 12. Hernach erfodert dieſe Cur 2) daß man die getrennete Theile durch gute Artzeneyen heile. Nämlich, man muß die weiſſe Farbe/ ſo gleich im Anfange ſich an den friſchen Schnitt leget/ mit dem Unguento Digestivo vertreiben/ und das Unguentum de Tutia, oder das Emplaſtrum Diapompholygos mit einem Pinſel zwiſchen die Augen-Liedder und Lefzen ſchmieren. Oder man muß das Unguentum Epuloticum, (ſo im 33. Cap. ſtehet/) über länglichte und zuſammen gewickelte Wiecken ſchmieren, oder über eine bleyerne Röhre ſtreichen, und ſolche in die Harn-Röhre/ oder in den Nacken des Geburt-Giedes einſtoſſen. Oder man kan das abgeſüſſete Kalck-Waſſer mit einer Ohren-Sprütze durch die Harn-Röhre in die Blaſe sprützen/ dabey man alle Tage 2 Qvintgen von den Trochiſcis Alkakengi mit einem guten Trunck einim̃t.

§. 13.

§. 13. Wenn das Unguentum Epuloticum nicht kräfftig gnug iſt / eine Narbe und Heilung in der Harn-Röhre zu machen / ſo muß man die Tabacks-Aſche brauchen / welche man euſſerlich auff eine zuſammen-gerollete Wiecke / oder auff eine mit Kalck-Waſſer genetzte bleyerne Röhre ſtreuet / und alſo einführet / welches ſo offte muß wiederhohlet werden / ſo offte man ſein Waſſer abſchläget. Weñ es einem Kinde ankommt / daß es harnen will / ſo ſtöſſet es eine halbe Stunde zuvor / aus Furcht der Schmertzen / mit den Füſſen auff die Erde. Woraus man ſehen kan / wie weit man mit der Cur avanciret habe.

§. 14. Endlich erfodert dieſe Cur 3) daß dieſe obige Theile / wenn ſie geheilet werden / auch beſtändig geſchieden und abgeſondert bleiben. Welches geſchiehet / wenn man das Gebrauchte an ſeinem Orte ſtets bleiben läſſet. Zu dieſem Zweck gehöret zu dem / was man an den Augen-Liedern und Lefzen gebrauchet / ein vierfaches Tuch / und eine liñene Binde. Was aber in die Harn-Röhre iſt geſtecket worden / erfordert ein klebendes Pflaſter. Das jenige / was in den Nacken der Geburts-Glieder eingeſchoben iſt / begehret / daß man ein vielfaches Tuch auff die Scham-

Theile

Theile legen ſoll, und eine Binde darüber ſchlagen.

§. 15. Allein, der Halß der Blaſen erfodert, daß wenn das aufgehaltene Waſſer einen unerträglichen Schmertzen machet/ſo insgemein in 36. Stunden geſchiehet, daß man den Catheter brauchen müſſe: Denn wenn dadurch der Urin abgezapffet iſt, ſo hören die Schmertzen wieder auf. Nicht weniger erfodert er auch, daß man etwas vom obigen Waſſer täglich 3. mahl einſprütze. Wenn jemand den Catheteriſmum 3. mahl ausgeſtanden hat/ſo krieget insgemein der Urin einen freyen Ausgang. Wenn dieſes Ubel offte wiederkommt/ſo muß der Patient einen beugſamen Catheter, mit dem Emplaſtro Epulotico umwickelt, in die Röhre tragen, ſo lange biß die Heilung geſchehen, und alle Furcht wegen des zuſammen-wachſens vorbey iſt.

Cap. LXIII.

Von dem Fleiſche überhaupt; und auch von dem, ſo neben den Zähnen an dem Zahn-Fleiſch und Gaumen wächſet.

§ 1.

IM vorigen Capittel haben wir die Theile

le erzehlet, welche, wenn ſie euſſerlich erſchwären, gar leicht zuſammen wachſen: Itzo aber wollen wir zeigen, wie das Fleiſch anwachſe, wenn ein Theil euſſerlich allein erſchwäret iſt. Dieſes aber geſchiehet aus eben denſelben Urſachen, jedoch nicht eher, als wenn das Blut mehr als zu viel gähret, wie ich ſolches ſchon im 42. Cap. angeführet habe. Denn das Fleiſch, ſo in dem Geſchwüre auswächſet, iſt nicht von dem unterſchieden, ſo aus einem euſſerlich erſchwäreten Theil entſtehet. Ich bilde mir auch ein, daß ſie nicht auff beſondere Art gezeuget werden.

§. 2. Ferner iſt das eine Fleiſch feſte, ein anders aber iſt weich, und wenn es nur ein wenig angerühret wird, ſo blutet es; ja es fänget mit einer ſchwartzen Farbe an zu faulen. Zu dieſer Gattung des Fleiſches zehlen wir nicht unbillig den Schwamm. Dieſer aber erwächſet bißweilen in einem Geſchwüre und Wunde, und zwar ſehr geſchwind, nach Art eines Erd-Schwammes, von deſſen Eigenſchafft es auch den Nahmen bekommen. Und weil dieſer Erd-Schwam̃ in einem warmen und feuchten Ort gezeuget wird, ſo giebt er Anlaß, die rechte Urſach zu erſinnen. Insgemein aber entſtehet er aus einem Schwämmich-

nichten Fleiſch-Gewächſe/ von welchem ich im 70. Cap. handeln werde. Auch erwächſet er in der Höhle des Zahn-Fleiſches, wenn ein Zahn ausgeriſſen worden; Nicht weniger erwächſet er in einem beſchädigten Glied/ in dem Hüfft-Geſchwäre, in dem biß auf den Marck zerfreſſenen Knochen/ und andern zerfreſſenen Theilen.

§ 3. Uberdieß iſt das Fleiſch dieſes Schwam̃es entweder weißlich, oder röthlich/ oder ſchwärtzlich/oder blau/oder auch ſchwärtzlich-faulend. Ferner/ haben etliche Schwäm̃e keine Empfindligkeit; andere hingegen fühlen gleich/ wenn man ſie berühret, oder ſcharffe Artzeneyen dabey brauchet; andere ſind gar zu empfindlich und ſchmertzhafft/ wenn man ſie berühret/ als da iſt dasjenige, ſo aus den dicken Hirn-Häutgen wächſet: andere ſchmertzen vor ſich ſelbſt, wenn man ſie gleich nicht berühret, gleich wie der Schwamm, ſo blau iſt/ zu thun pfleget. Und dieſer Schwam̃ iſt ſehr böß-artig. Denn, weil die Drüſen nichts anders ſind/ als ein Bündlein der euſſerſten Theile, ſo die Pulß-Adern haben, ſo kans leicht geſchehen, daß daſelbſt ein Fleiſch/ ſo krebshafftig iſt, erwachſe.

§. 4. Endlich ſetzet ſich der Schwamm in die

die Naſen-Löcher, oder in nechſt gelegenen Winckel/ oder an dem Nabel der Kinder, oder in die Harn-Röhre, oder in die Endung der Harn-Gänge, nahe bey der Blaſe, oder in dem Halß der Blaſe, oder in der Mündung des Magens / oder auch an das Zahn-Fleiſch und an den Gaumen.

§. 5. Von allen dieſen will ich jetzt nur in dieſem Capittel die zwey letzten vor mich nehmen. Das fleiſchichte Geſchwülſtgen, ſo an dem Zahn-Fleiſch / insgemein an dem obern Kinbacken entſtehet, wird Epulis, oder das wilde Fleiſch in den Zähnen genennet. Wenn aber das Zahn-Fleiſch in einen ſolchen Geſchwulſt geräth, wie es ſich ordentlich zuträget/ ſo iſt es vielmehr, meiner Meynung nach/ eine Art des Gewächſes. Gar ſelten aber träget es ſich zu, daß dieſer Fleiſch-ähnliche Auswachs innerlich etwas / ſo den Fiſch-Eyern oder Fiſch-Rögen gleichet / und welches mit der Zeit wie ein Knochen ſich erhärtet, bey ſich habe. Welches man daher unter die Geſchwülſte/ ſo ihre eigene Häutgen haben, zehlen muß; jedoch alſo curiren/ wie die Epulidem, oder das wilde Fleiſch in den Zähnen.

§. 6. Im übrigen, gleich wie bey allem wilden Fleiſch, die Hand mehr, als alle Artzeney-

neyen thut, alſo wird dieſer Geſchwulſt auffs beqvemſte gantz weggeſchnitten, ſo, daß auff beyden Theilen der Zahn, oder die Zähne befreyet werden. Dabey aber verfähret man alſo: Einer von den Dienern des Chirurgi hält den Kopff des Patienten, ſo auff einem Stuhl ſitzet, gantz unbeweglich an einem hellen Orte; der andere aber die Lippe, ſo man von der Epulide, oder von dem wilden Fleiſch an den Zähnen abziehet. Alsdenn ziehet der Chirurgus mit einem Faden das geſchwülſtige Weſen, wenn es groß iſt, nach ſich/und ſchneidet es mit einer Lancette/ deſſen Schale mit Hede umwunden ſeyn muß, daß ſie nicht in der Hand wackele/gantz aus. Weßwegen man nicht nöthig hat, des Hildani Meſſer, ſo dazu erfunden worden, zu gebrauchen, es wäre denn, daß ſich dieſes Ubel hinter die Backen verſteckete.

§. 7. Zur Stillung des mäßig-lauffenden Bluts brauchet man einen mit Woll umwundenen, und in einen Liquorem Stipticum, (beſiehe das 10. Cap.) oder Oleum Vitrioli getunckten Sucher, welchen man an die Wunde drücket. Man könte eben zu dieſem Zweck, das Vitriolum Cyprium auff eine Wiecke ſtreuen, hernach darauff legen, und mit Fingern andrücken.

§. 8.

§. 8. Gelindere Mittel ſtillen hier das Blut nicht, ohne was das Drücken der Hand dabey ausrichtet. Allein, wenn man ein groß Stück Fleiſch weggeſchnitten hat, und das Blut hefftig hervor läuft, ſo muß man viel Wiecken mit dieſem Medicamente angefeuchtet, über die andere legen, und es auffs beſte befeſtigen; auch dem Patienten befehlen, daß er dieſelbe mit den Zähnen des andern Kinbackens anhalte. Wenn das Blut nun geſtillet iſt, ſo muß man über den Schnitt viel gebrandten Alauns ſtreuen, damit das Ubel ſich nicht renovire, welches leicht geſchiehet, wenn es gleich tieff genug vom Zahn-Fleiſche abgeſchnitten iſt, und cicatriſire.

§. 9. Wenn man mercket, daß der Zahn darunter zerfreſſen ſey, ſo muß man denſelben alſofort, wenn man das Blut geſtillet hat, ausreiſſen. Ja, zuweilen muß er noch eher ausgeriſſen werden, wenn er das Ausſchneiden hindert. Wenn das geſchwülſtige Weſen inwendig etwas Hartes hat, welches man daraus erkennet, wenn man die Nadel mit Zwirn nicht durchbringen kan, ſo muß man den Halß davon, ob er gleich breit iſt, mit einem Faden umgeben, und des Tages 3. mahl immer mehr und mehr zuſchnüren, biß es

gantz erſchwartzet / ſo innerhalb 4. Tagen zu geſchehen pfleget / und zwar mit einem erträglichen Schmertzen. Hernach muß man nicht warten / biß es vor ſich ſelbſt abfällt / ſondern man muß es mit einer Scheere abſchneiden. Denn es erfolget faſt gar kein Blut. Alsdenn muß man ſorgen / daß es nicht wieder wachſe. Welches man erhält / wenn man in die Wurtzel deſſelben das Oleum Vitrioli, täglich 3. mahl / mit einem Pinſel anſtreichet / und darauff eine truckene Wiecke leget; und nach einiger Zeit den Mund mit Alaun-Waſſer / in welches man Roſen-Honig gethan hat / wacker ausſpület. Wenn aber dennoch bey dieſen Hülffs-Mitteln zu fürchten / daß es wieder wachſen werde / ſo muß man / ſo bald mans mercket / das Blut beſſern und reinigen / gleichwie ich im 20. Cap. verordnet habe.

§. 10. Nachdem wir nun das wilde Fleiſch in den Zähnen betrachtet / ſo wollen wir auch daſſelbige Fleiſch betrachten / ſo am Gaumen hervor wächſet / und Parulis pfleget genennet zu werden. Dieſes greiffet ſehr weit um ſich / und erfüllet den Schlund dergeſtalt / daß jemand kaum mehr eſſen kan. Weßwegen der Leib gantz mager wird / und weil er die Vielheit des befürchtlichen Ubels nicht extragen

gen kan / endlich verlöſchet. Derowegen muß man dieſe Parulidem, oder dieſes wilde Gaumen-Fleiſch etliche mahl des Tages mit dem Oleo Vitrioli beſtreichen, womit man wohl erhalten kan, daß es gäntzlich ausgetilget werde. Es lieget aber nichts daran, wenn gleich etwas von dem Remedio zugleich mit dem Speichel herunter geſchlucket wird. Zuletzt heilet man es mit dem Roſen-Honig, und miſchet dazu den gebrandten Alaun. Wenn es auff ſolche Art nicht wegfällt / ſo muß mans mit einer langen Scheere wegſchneiden, ſo nach der Figur des Gaumens gekrümmet iſt, damit man es gantz, biß auf den letzten Theil wegnehmen könne. Und wo dennoch etwas hinterſtellig iſt / ſo muß man dieſes mit dem Oleo Vitrioli wegbeitzen. Bey dieſer Operation leget man des Krancken Kopff hinterwärts zurücke gegen das Licht, damit der Schlund könne erleuchtet werden, alsdenn hält man den Mund mit einem Speculo Oris, oder Mund-Spiegel offen; das Blut dämpffet man mit dem Liquore Stiptico, deſſen ich oben gedacht habe: Oder / man tuncket einen breiten mit Woll umzogenen Stock ins Oleum Vitrioli, und drücket denſelben auf die Wunde. Dergleichen aber muß man

viel bey der Hand haben, damit man ſie Wechſels-weiſe gebrauchen könne.

§. 11. Wenn das Blut zu flieſſen nicht aufhöret, ſo muß man den Ort mit einem glüenden Eiſen brennen, die nechſt-gelegenen Theile aber mit einem Leim bedecken, und beſchmieren, ſo aus der Ichthyocolla, Spiritu Vini, und Alumine crudo, ſo wohl zerrieben iſt, gemachet wird. Man muß aber zuvor, ehe die Brennung vorgenommen wird, ein halbes Qvintgen rohen Alauns, mit einem Gran vom Laudano Opiato, in einer Bier-Suppe, dem Patienten geben. Nach dieſen allen muß man die Heilung befödern, ſo, wie ich ſie oben angeordnet habe.

Cap. LXIV.

Vom wilden Naſen-Fleiſch, ſo man Polypum nennet.

§. 1.

DAs wilde Fleiſch, ſo an den Knochen der Naſen-Löcher, und der Oeffnung, durch welche die Lufft gegen den Schlund geführet wird, entſtehet, wird ein Polypus genennet. Wiewohl es denn erſt eigentlich dieſen Nahmen verdienet, wenn es auff viel Wurtzeln,

als

als auf viel Füſſen ruhet. Alsdenn aber, wenn es nur ein Bein hat, ſo insgemein geſchiehet, ſo heiſſet man es eine Monopum. Dieſes Ubel erſtrecket ſich faſt biß an die Lippen, und erfüllet die Naſen-Löcher ſo, daß ſie davon ausgedehnet werden: Gar ſelten hänget dieſer Polypus über die obere Lippe weg; am allerſeltenſten wächſet es in der Oeffnung gegen den Schlund ſo groß, daß es hinter dem Zäpflein könte geſehen werden, und alſo den Menſchen erwürgete.

§. 2. Uberdieß redet der Patiente durch die Naſen, das iſt, er redet nicht deutlich und verſtändlich; das Fleiſch hindert die Athemholung, und ſind die Naſen-Löcher eiterhafftig, wo die Geſchwüre ſitzen. Zuweilen träget es ſich auch wohl zu, daß eins von den Naſen-Löchern zugleich faulet, und ſehr ſtincket; auch der Kopff nicht wenig ſchmertzet. Wenn man hernach gleich wiederum geneſet, ſo iſt doch der Geruch verdorben.

§. 3. Die Naſen-Löcher, in welchen der Polypus iſt, zu heilen, muß man in hellen Zimmer dieſes wilde Fleiſch mit dem Ganſe-Schnabel (NB beſiehe die 17. Figur in der 5. Tabell,) ſo tieff als man kan, ergreiffen, und ſelbiges mit herumdrehen heraus reiſſen.

Aber/ weil dieſer Polypus nicht auff einmahl kan herausgeriſſen werden, ſo muß man die Naſen-Löcher mit Hede verſtopffen, damit ſo wohl das Blut geſtillet/ als auch die Naſen-Löcher erweitert werden. Wenn hernach das Blut geſtillet iſt, ſo ergreiffet mans wiederum mit eben demſelben Inſtrument, und ziehet es heraus. Welches, wie die Erfahrung lehret/ ohne ſonderliche Schmertzen zugehet. Dieſe Operation wiederholet man ſo offte/ biß man entweder nichts mehr faſſen kan, oder der Krancke das Inſtrument nicht mehr leiden will.

§. 4. Wenn man die Naſen-Löcher mit Wiecken oder Hede erfüllet hat, ſo muß man nach 12. Stunden wiederum den Gänſe-Schnabel/ (welcher jedoch muß kleiner als der erſte ſeyn) brauchen, um den Reſt heraus zu ziehen. Inzwiſchen, damit man alles beſſer ſehen könne/ müſſen die Sonnen-Strahlen in die Naſen-Löcher fallen; oder/ man muß dieſelbe erleuchten mit einem mit Waſſer angefüllten Urin-Glaſe/ vermöge eines Lichtes.

§. 5. Der Patiente leidet nicht/ daß man den Polypum mit einem ſpitzigen Eiſen vom Knochen ſondere/ wegen des groſſen Schmertzens; der Raum aber hinten gegen den Schlund

Schlund iſt viel zu enge, als daß man mit einem Eiſen dahin kommen könte. Und weil man noch etwas vom Fleiſch, ſonderlich in dieſen Gängen, laſſen muß, ſo muß mans hernach mäßig niederdrücken. Um dieſes zu erhalten, ſo muß man die Calmuß-Wurtzel mit dem Unguento Ægyptiaco, dazu man ein wenig vom Unguento Baſilico miſchet, beſtreichen, und hernach auf die Art, wie ich im 37. Cap. geſaget habe, brauchen.

§. 6. Dieſe Compoſition kan man auch bey dem faulenden Polypo, ſo ſehr zu ſtincken pfleget, vortheilhafftig anbringen. Im übrigen muß man bey der Cur alle Tage zweymal die vorige Wege mit einem Schwām̃gen, ſo man an einen Stock bindet, reinigen. Hernach ſprützet man etwas von dem Aceto Lithargirii, in welchem man etwas von Alaun aufgelöſet hat, in dieſe Wege, welches auch mit einem Stock, an dem ein Schwām̃gen iſt, geſchiehet; Man ziehet auch dieſen Eßig in die Naſen, biß man den Geſchmack im Munde fühlet.

§. 7. Damit aber die Calmuß-Wurtzel nicht wieder ausfallen möge, (denn in den Schlund kan ſie nicht kom̃en,) ſo bindet man ſie an einen Faden, der an die zuſam̃engewic-

ckelte Hede gebunden iſt, und ſtecket dieſe in die Naſe. Wenn man damit, wegen des Alters der Kranckheit wenig ausrichtet/ ſo muß man zu dem Unguento Ægyptiaco den vierdten Theil von dem Capite Mortuo Vitrioli, wohl gerieben, dazu thun, und damit die Wurtzel häuffig beſtreichen. Welches man auch beobachten muß, wenn das Ubel, nachdem man es zuvor mit den obigen Hülffs-Mitteln geheilet hat/ wiederkommet; indem dieſes Medicament ſtärcker als die andern, das auswachſende wilde Fleiſch dämpffet, und doch keine Rinde machet.

§. 8. Ferner/wenn die Naſen-Löcher eröffnet werden, ſo muß man den eiterhafften Rotz mit Nieſe Pulver wegſchaffen. Welches auch dazu dienet, daß man etwas von dem Polypo in dieſen Wegen erblicket, man denſelben mit dem Ganſe-Schnabel ergreiffen und heraus ziehen kan.

§. 9. Wenn man nun muthmaſſet, daß das Ubel gäntzlich gehoben ſey / ſo muß man die rohen und exulcerirten Theile, ſo noch blieben ſind, zur Heilung bringen/welche man aber nicht hinten bey den Löchern gegen den Schlund durch einige Artzeneyen erhalten kan. Denn die Erfahrung lehret, daß ſolches die

Lufft

Lufft allein, beym ein- und ausathemen thue. Wiewohl dazu auch dienlich iſt, das Pulver, ſo aus Maſtix und Weyrauch gemachet wird, wenn man es über die glüende Kohlen ſtreuet, und in die Naſe ziehet.

§. 10. Die Naſen-Löcher aber ſelbſt, werden curiret mit dem klein geriebenen Lapide Calaminari, oder Calmey, welches man mit Roſen-Oel vermenget, biß es ſo dick, als ein Liniment iſt.

§. 11. Wenn bey dem faulenden Polypo der Kopff hefftig ſchmertzet, ſo muß man des Abends etwas vom Opio, den Schmertz zu ſtillen, nehmen. Endlich will ich keinen rathen, daß er ſich ätzende Pulver mit einem Feder-Kiel in die Naſen-Löcher blaſen laſſe. Hingegen ſind der Spiritus Vitrioli, und Nitri viel zu ſchwach, als daß ſie dieſes Ubel überwältigen könten. Die ſtärckere Artzeneyen, als da ſind, das Butyrum Antimonii, und der Mercurius Sublimatus, ſchaden ſehr, und erregen in den Zähnen und im Kopff groſſen Schmertzen. Die Alkaliſche beiſſende Dinge, als der Lapis Corroſivus, deſſen Compoſition im 57. Cap. ſtehet, muß man ſchlechter dings verwerffen. Eben dieſes mag man auch von dem glüenden Eiſen ſagen.

§. 12. Ferner taugen auch dieſelbe Remedia nicht, die ſo zertheilen, daß ſie auch zugleich adſtringiren; dergleichen ſind die Salina, Ochra, das Sacharum Saturni, die Gall-Aepffel unter ſich vermiſchet, indem die Kranckheit dieſen gar nicht weichet. Auch muß man mercken, da je ſchärffer die Artzeneyen ſind, ſie deſto ſtärckere Nieſungen, und Sternutamente machen.

Cap. LXV.

Von der Encanthide, oder von dem wilden Fleiſch, ſo aus dem weiſſen Augen-Häutgen, und dem Häutgen der Thränen-Drüſe entſtehet.

§. 1.

In dem Winckel, ſo nahe bey den Naſen-Löchern iſt, erwächſet ein wildes Fleiſch, ſo aus dem weiſſen Augen-Häutgen, und dem Häutgen, damit die Thränen-Drüſen bedecket werden, entſtehet. Wenn dieſes annoch zart und weich iſt, ſo iſts gar leicht daſſelbe mit einer trucknen Wiecke, Bäuſchlein und Binde anzuhalten, nieder zu drücken, und zu heilen. Wenn es aber damit nicht angehen will, ſo muß man zuvor die Wiecke mit dem

Ce-

Cerato Auriaco, (beſiehe das 42. Cap.) beſtreichen.

§. 2. Wenn aber dieſes Fleiſch groß und hart iſt, ſo muß man die Hand zu Hülffe nehmen. Denn mit einem ätzenden Medicament daſſelbe wegnehmen, iſt etwas gefährlich, weil dadurch das Auge beleidiget wird. Derowegen muß man den kleinen Geſchwulſt mit einer Volſelle ergreiffen, und heraus ziehen, und hernach gantz tieff unten wegſchneiden, jedoch mit dieſer Vorſichtigkeit, damit nicht von der Drüſen, oder von dem Weiſſen des Auges weggeſchnitten werde. Denn, wenn jenes geſchiehet, ſo thränet das Auge allezeit; wenn dieſes, ſo entſtehet eine kleine Augen-Wunde.

§. 3. Hernach muß man eine kleine Wiecke mit dem Augen-Waſſer, ſo im 56. Cap. ſtehet, ohne Campher, ausdrücken; oder mit der præparirten Tutia, und ein bißgen vom Vitriolo Albo, ohne daß es beiſſe, beſtreuen, und eins von beyden in dem beſchädigten Winckel, nach eröffneten Augen-Liedern, führen, und ſolches mit einem Bäuſchlein 2, oder 3. mahl des Tages verbinden, biß es ſeine Narbe und Heilung gekriegt hat. Wenn dieſes nichts hilfft, ſo muß man wieder das

Ce-

Ceratum Auriacum hervor ſuchen/ und auf ſolche Art/ wie ich vor dem gemeldet, wieder brauchen.

Cap. LXVI.

Von dem wilden Fleiſch / ſo am Nabel der kleinen Kinder gefunden wird.

§. 1.

OBgleich der Nabel/ wenn der Strick bey den gantz jungen Kindern abfällt / wohl curiret iſt / ſo lehret doch die Erfahrung, daß daſelbſt ein wildes Fleiſch zuweilen erwachſe. Manchmahl wird daſſelbe ſo klein gefunden, daß es in dem Nabel-Grübgen verborgen lieget, und nicht kan geſehen werden, es ſey denn, daß man mit beyden Händen die Haut von beiden Seiten zurück ziehet.

§. 2. Es pfleget dieſes Fleiſch eine Feuchtigkeit auszuſeyfern, welche machet / daß es ſchwer zu heilen iſt. Jedoch, wenn es noch zart und weich iſt, ſo nimmt es eine Heilung an/ wenn man die Tabacks-Aſche aufſchüttet/ wenn man eine Wiecke mit Kalck-Waſſer benetzet, und ein Bäuſchlein darauf leget. Solches alles aber mit einer Binde gelinde anziehet.

§. 3.

§. 3. Allein, wenn es groß und feſte iſt, ſo erfodert es einen Faden, mit welchen man es allgemach alſo bindet, daß es erſterben muß. Nemlich, man nimt das Kind auf den Schooß, ſo, daß der Nabel in die Höhe ſteht. Hernach drücket jemand die Haut, ſo auf beyden Seiten um den Nabel liegt, nieder, damit man alſo das wilde Fleiſch ſehen kan. Drauff bindet der Chirurgus um und um gantz tieff einen Faden, damit alles, was über dem Band iſt, erſterben möge; und leget darauf eine truckne Wiecke, und klebendes Pflaſter. Den folgenden Tag findet man es gantz ſchwartz, und ſehr vermindert. Drauff ſondert man es ab von dem lebendigen Fleiſch mit dem Unguento Baſilico, ſo in einem oder zwey Tagen geſchiehet. Uber das kleine Geſchwürgen, ſo übrig bleibet, ſtreuet man Tabacks-Aſche, und leget eine truckne Wiecke mit einem Kleb-Pflaſter auf. Allein, bey dem Verbinden, ſo des Tages zweymahl geſchiehet, iſts nöthig, daß man das Grübgen mit Kalck-Waſſer auswaſche. Denn auf ſolche Weiſe wird es gar geſchwinde heilen.

Cap. LXVII.

Von dem wilden Fleiſch in der Harn-Röhre / an den Enden der Harn-Gange, und an der Mündung des Magens.

§. 1.

Ich habe im 24. Cap. von dem wilden Fleiſch/ ſo in der Harn-Röhre wächſet, und wie es curiret werden ſoll, bey dem Tripper gezeiget. Derowegen/ ſo wollen wir itzo das wilde Fleiſch betrachten, ſo in den Harn-Gängen (Ureteribus) nahe an der Blaſen erwächſet. Man erkennet dieſes, wenn man weniger, als man natürlich ſolte / uriniret; und ein Schmertze mit groſſer Dehnung in den Lenden und Seiten des Bauchs, ſo ſich biß an die Mitten des Unterbauchs erſtrecket, empfindet.

§. 2. Wenn das Fleiſch ſo groß wächſet/ daß es die Blaſe guten Theils erfüllet, ſo läſſet man öffters mit ſehr groſſen Schmertzen ein wenig Urin/ jedoch nicht eiterhafftig, und der Catheter findet einen engen Raum/ dabey ein wenig Blut abflieſſet, aber keinen Stein. Dieſer Zufall iſt incurabel. So aber doch jemand die Heilung vornehmen wolte/ der muß die

die Artzeneyen gebrauchen / die ich im 42. Cap. bey dem auswachſenden Geſchwüre verordnet habe / und das Acetum Lithargirii mit der Aqua Plantaginis vermiſchen / ſo / daß es der Patiente vertragen möge; hernach die Miſchung mit einer Ohren-Sprütze einſprützen. Allein / man hat aus vielfältiger Erfahrung / daß die Mühe vergebens ſey.

§. 3. Das wilde Fleiſch / ſo in dem Halſe der Blaſe erwächſet / hat eben die Kenn-Zeichen / ſo das Zuſammenwachſen dieſer Theile hat / und von welchen ich im 62. Cap. gehandelt habe; ohne nur / daß man in dieſem Fall / wenn es eine Manns-Perſon iſt / mit einem in dem Hintern geſteckten Finger / eine Härte fühlen kan. Die Art zu curiren / iſt auch mit derſelben einerley / wenn nur die Gröſſe des Fleiſches nicht hindert / daß man mit dem Catheter in die Blaſe kommen kan. Man muß aber mercken / daß wenn man einen beugſamen Catheter einſtecket / man denſelben mit dem Cerato Auriaco (beſiehe das 42. Cap.) umgeben müſſe.

§. 4. Das wilde Fleiſch / ſo in der Mündung des Magens erwächſet / wird alſo erkennet / wenn nemlich die Speiſen davor ſtehen / und nicht anders als mit einem Thon und

Rau-

Rauſchung in dem Magen kom̃en / das übrige aber, wenige Zeit hernach / ohne Schmertzen, ohne Eckel, und ohne Angſt ausgeſpyen wird. Um welcher Urſach willen der Leib mehr und mehr abgezehret wird.

§. 5. Uberdieß iſt neben dem beleidigten Theil ein Schmertz, welcher, wenn er anhält, gegen die Bruſt ſteiget. Wider dieſe Unpäßligkeit muß man eben dieſelbe Mittel brauchen, ſo im 42. Cap. ſtehen, und bey dem auswachſenden Geſchwüre emploiret werden; zu denen man noch einen Linctum Adſtringentem, oder zuſammen-ziehenden Leck-Safft thun kan. Allein, man richtet damit nicht viel aus, weil der Krancke, nach langer Abmattung, ſtirbet.

Cap. LXVIII.

Von dem Fleiſch / ſo am Leibe ſehr groß wächſet.

§. 1.

Wir haben oben geſehen, wie das Fleiſch von auſſen in einem erſchwäreten Theil entſtanden ſey. Wenn es nun geſchiehet, daß das Fleiſch am Leibe inwendig an einem innerlichen Theile aus eben den Urſachen erſchwä-

ſchwäret/ ſo iſts gewiß/ daß das Fleiſch daſelbſt ſehr groß auswachſen könne. Welche Sache man mit einem Weiden-Aſt/ den man in die Erde ſtecket, und neue Aeſte über ſich hervor bringet, erklären kan, und damit beſtätigen, daß die Zertreibende nicht allein nichts nutzen, ſondern auch, wie die Erfahrung lehret, ſchaden.

§. 2.

Die vornehmſten Arten dieſer Kranckheit ſind, wenn die Schenckel der Weiber wie Wad-Säcke ausſehen, und hernach, wenn ſich ein Gewächs præſentiret, welche nicht wie das wilde Fleiſch von auſſen, ſondern inwendig erwachſen, und von den gemeinen Integumentis, oder Decken bedecket ſind.

§. 3.

Vors erſte will ich hier von den Wad-Säcken der Schenckel, und Beine reden, ſo allein die ſchwangern Weiber plagen, wenn ſie über die Maſſen wegen des Anwachs des Fleiſches erſchwellen. Denn/ wenn das Kind im Mutter-Leibe alſo lieget, daß die Vena Iliaca davon gedrucket wird/ ſo pfleget das Blut/ ſo nicht wieder zurück lauffen kan/ dieſe Art des Geſchwulſtes zu machen. Ohne dieſe Preſſung erfolget dieſes Ubel gar

nicht. Sonſt aber iſt noch eine andere Urſache, welches daraus erhellet, weil, wenn das Kind gebohren iſt, die Beine ihre vorige Gemachlichkeit und Beſchaffenheit wieder kriegen. Uberdieß ſo erſchwellen die Theile von den unterſten Zähen an, biß an die Scham- und Hüfft-Beugung; aus der Haut erwächſet etwas haarichtes, ſo ſchwärtzlicht ausſiehet; zuweilen fleuſt daraus eine menge Feuchtigkeit, deren Ausſeyferung man ſo leichte nicht hindern kan; und dieſes geſchiehet entweder mit/ oder ohne Schmertzen.

§. 4.

Wenn es ohne Schmertzen geſchiehet, ſo kan es leichte die Haut zerfreſſen, und einige Geſchwüre machen, welches aber auch, wenn aus der Haut nichts ausſeyfert, ſondern wenn ſie hart und uneben iſt, auch dabey ſchmertzet/geſchehen kan.

§. 5.

Im übrigen iſt die Cur entweder alle den zuvor genennten Kranckheiten gemein, oder es hat eine jede beſonders ihre Cur. Die gemeine Cur erfodert, daß der Patient ſich vor den entferneten Urſachen, ſo ich bey dem Zuſammenwachſen der Theile im 62. Cap. ſpecificiret habe, in acht nehme; ſich vom Fetten

ten enthalte; ſolche Speiſen/ die nicht gar zu viel nähren/ genieſſe; ſich nicht mit Eſſen überlade; ja ſich zuweilen einen gantzen Tag aller Speiſen enthalte, es wäre denn/ daß er zu ſchwach wäre/ in welchem Fall man ihn nicht muß zu tode hungern laſſen.

§. 6.

Allein/ eine flüchtige Säure, dergleichen ein Rhein-Wein und Frantz-Wein, wie auch ein Wein-Eßig iſt/ iſt dem Patienten nicht undienlich/ wenn ſie mäßig gebrauchet wird. Ingleichen ſind auch alle Artzeneyen/ welche im Scharbock/ als gut/ im 20. Cap. ſind verordnet worden, den Krancken ſehr nützlich. Allein/ alle alkaliſche Dinge/ ſie mögen fix/ oder flüchtig ſeyn/ ſonderlich die Salia volatilia oleoſa, wie auch alle Schweiß-Mittel, wenn man die Acida, ſo ich im XI. Cap. bey der Peſt geſetzet habe, ausnimmt, ſind ſchädlich.

§. 7.

Euſſerlich nützen ſolche Artzeneyen, ſo hefftig adſtringiren, entweder ſo allein, oder mit andern gelinde verdünnenden Mitteln vermiſchet. Allein/ die zertreibende Mittel, wenn man ſie allein brauchet/ machen nichts anders/ als daß das Fleiſch viel gröſſer wachſe.

§. 8.

Was aber die eigentliche Cur anlanget, ſo ſo ſollen die fleiſchichte Schenckel alſo curiret werden, daß man ein kräfftiges Pflaſter, ſo aus Baumöl, Gold und Silber-Glätte, und Eßig, (beſiehe das 40. Cap.) beſtehet, wozu man noch zu einer Untze vier Gran vom Mercurio Sublimato ſetzet, darauf lege, und mit einer Binde alſo befeſtige, daß ſie nicht ſo wohl anhalte, als feſt zuſammen ziehe. Und auf dieſe Art heilet es zuweilen gleich im Anfange. Denn hernach iſt alle Medicin vergebens. Wenn dieſes geſchiehet, und viel Feuchtigkeit ausfleuſt, ſo muß man ein Liniment, in welchem der Lapis Calaminaris, und Oleum Olivarum iſt, aufſchmieren, und eine vielfache reine Leinwand, oder Bäuſchlein mit einer Binde überſchlagen. Wenn der Schmertz zugleich ſehr beſchwerlich iſt, ſo muß man noch etwas vom Opio in Oel aufgelöſet, dazu thun. Wenn einige Geſchwüre dazu kommen, und ſich in dieſelbe ein faul Fleiſch ſetzet, ſo muß man dieſelbe mit dem Unguento Ægyptiaco, dazu man gleich viel vom Unguento Baſilico thut, reinigen, und erfüllen; hernach mit der Aqua Phagadænica, (beſiehe das 24. Cap.) oder mit dem

Un-

Unguento Griſeo, (beſiehe das 37. Cap.) zur Cicatriſation, oder Narbe bringen. Und damit dieſe nicht wieder aufbrechen möge, und das Geſchwür erneure; ſo muß man alle Tage 3. mahl ein leinen Tuch in der Aquâ Phagadænicâ ausdrucken / und mit einer guten Binde auf der Narbe befeſtigen.

Cap. LXIX.

Von dem Gewächſe.

§. 1.

Wir haben eine gewiſſe Art eines Zufalls, ſo wir das Gewächſe nennen / und iſt dieſes entweder von feſten oder weichen Fleiſche. Vom Erſten wollen wir in dieſem Capittel abhandeln, und das folgende verſparen.

§. 2.

Drum ſo iſt dieſes nichts anders, als ein harter fleiſchichter Geſchwulſt, welcher allgemach ohne Schmertzen gröſſer wird. Wenn es ſehr groß iſt, ſo wird es Natta genennet. Gar ſelten geſchiehet es, daß ein ſolches Gewächs ſich an einem drüſichten Orte befindet, mit rother, oder, welches bißweilen geſchiehet, Blumen-Farbe, mit kleinen Hügelgen, wobey denn und wenn ein Schmertze, ſo da

ſticht, ſich befindet, ſonderlich, wenn es heiß iſt. Woraus zu ſchlieſſen, daß dieſes Gewächs die Natur des Krebſes habe. Ja, es findet ſich auch wol dabey auf der iñeren Seite ein Abſceſs, ſo kalter Natur, aber nicht ohne Schmertzen iſt, die Haut præſentiret ſich röthlich, zuweilen auch blaulicht. Dieſe Art aber erſtrecket ſich mehr in die Höhle, als in die Breite, wenn eine Materie dabey iſt, (ſo durch eine Fäulung geſchehen kan,) oder durch eine gemachte Oeffnung heraus fleuſt.

§. 3.

Wenn dieſes Gewächs am gröſten iſt, ſo gehet aus den Hügeln viel Feuchtigkeit; ja, die eröffnete Blut-Aedergen laſſen das Blut ſchieſſen. An dieſer Stelle erſchwäret dieß Gewächs mit faulen und ſchwartzen Fleiſch, ſo in der Mitten ſich ſehr tieff ſetzet.

§. 4.

Bey der Cur muß man zu erſt ein adſtringirendes Pflaſter, ſo im vorigen Cap. ſtehet, verſuchen, und ſolches feſte mit einer Binde verſehen. Einige achten dieſes Pflaſter nicht, ſondern binden vielmehr über den Geſchwulſt ein ſtück Bley, mit Qveckſilber überzogen, um daſſelbe niederzudrücken, und aufzulöſen: allein, dieſes ſcheinet mir gar nichts zu nützen.

Die

Die Artzeneyen aber, ſo da Erſchwårungen erwecken / ſind hôchſt ſchådlich, ſintemahl ſie dieſes hier nicht zu Wercke richten kônnen, ja vielmehr den Geſchwulſt vermehren.

§. 5.

Wenn nun entweder bey dieſen Artzeneyen / oder ohne dieſelbe das Gewåchs vergrôſſert iſt / ſo muß man zur Binde, oder zu einem Aetz-Mittel, oder zum Eiſen greiffen. Die Binde, deſſen Dicke der Grôſſe des Geſchwulſtes muß accomodiret ſeyn, findet Platz, wo das untere Theil entweder důnne iſt, oder ja důnne kan gemachet werden. Welches geſchehen kan, wenn unten 2 Nadeln Creutzweiſe durchſtochen werden, und hernach ein Faden darum gebunden wird. Denn hiedurch wird der Grund davon ziemlich důnne gemachet. Wenn nun alſo das unterſte Theil důnne iſt, oder ja důnne gemachet worden, ſo muß man das obere Theil / wenn es klein iſt, mit einem Faden umwickeln. Wenn es aber groß iſt, ſo ziehet man gantz unten mit einer Nadel 2. Faden durch; hernach bindet man die Ende von dem einen oben; die Ende aber von andern Faden unten zu. Worauff hernach alles, was über dem Band vom Gewåchſe ſtehet, blau wird / und erſtirbet.

§. 6.

Allein, dieſes muß man wiſſen, daß man den Faden nicht oben, ſondern, wenn es geſchehen kan / gantz unten anlegen műſſe, wo das Gewächs mit der Haut vereiniget iſt. Item, man muß wiſſen, daß man es nicht nur einmahl / ſondern täglich, wenn man den Knoten wieder aufgelőſet hat / zuziehen műſſe, und zwar allezeit etwas ſtärcker / biß das alles, ſo über dem Faden iſt / erſtirbet / welches faſt in acht Tagen zu geſchehen pfleget. Man kan alles noch geſchwinder ins Werck richten, wenn man die Faden mit einem ausbeiſſenden Aetz-Mittel beſchmieret / wodurch aber die Pein nicht gemildert wird. Derowegen / ſo iſts beſſer / dieſelbe durchs Wachs ziehen. Uberdieß muß man oben neben dem Geſchwulſt ein Defenſiv-Pflaſter legen, ſo einiger maſſen eine ſchwellende Entzűndung / ſo vom Schmertze erwecket wird, abhalten kan.

§. 7.

Wenn dieſer Geſchwulſt erſtorben iſt / ſo iſts nőthig, denſelben mit dem Unguento Baſilico, zumahl wenn er klein iſt / von dem Geſunden abzuſondern. Wenn er aber groß iſt / kan man ihn mit der Lancette abſchneiden. Wenn es blutet, welches doch ſelten geſchiehet,

het/ ſo muß man den Ort mit Wiecken belegen/ die man in dem Liquore Styptico, der im 10. Cap. ſtehet/ genetzet hat; Hernach ein Bäuſchlein darauff legen/ und mit der Hand andrücken. Die Erſchwärung aber/ ſo übrig bleibet, und gröſſer als der unterſte Theil des Geſchwulſtes iſt/ muß man mit dem Unguento Ægyptiaco, und Baſilico zu gleichen Theilen vermenget/ reinigen/ und hernach/ wie das überwachſende Geſchwür/ davon ich im 42. Cap. gehandelt habe/ heilen.

§. 8.

Zuweilen geſchiehet es/ daß wenn man das Geſchwür reiniget/ ein röthlich und ſchleimichtes Fleiſch in demſelben aufwächſet; welches man alſofort entweder mit dem Mercurio Sublimato allein/ oder wenn des Fleiſches wenig iſt/ mit einem bißgen des Præcipitati rubri vermenget/ zur Rinde bringen muß/ und dieſe Rinde mit dem Unguento Baſilico von dem lebendigen Fleiſche abſondern. Welches man ſo offte wiederholen muß/ biß kein Fleiſch mehr auswächſet.

§. 9.

Uberdieß träget es ſich bißweilen zu/ daß der Schleim/ wenn das Geſchwüre ſchon zu

heilen anfänget, ſich entgegen ſetzet, alſo/ daß es mit guten Artzeneyen nicht kan geheilet werden. In dieſem Fall muß man die Cur alſo anſtellen, wie ich ſie in dem ſchleimichten Geſchwür im 34. Cap angeſtellet habe. Weñ die Heilung geſchehen / ſo ſchläget man ein Emplaſtrum adſtringens darüber/ und beſeſtiget es mit einer guten Binde. Wenn aber dieſes Ubel dennoch wieder komt / ſo muß man den Lapidem Corroſivum zur Hand nehmen, welcher im 57. Cap. beſindlich iſt.

§. 10.

Ferner iſt dieſer Stein ſehr kräfftig / das fleiſchichte geſchwülſtige Weſen zu curiren. Allein, es muß die Rundung und der Wall, in welchem er lieget, ſo hoch ſeyn, daß er über dem Geſchwulſt hervorraget, denn ſonſt kan man nicht gnug von dieſem Lapide Infernali hinein thun, noch auch mit einer Binde es gnugſam verbinden. Hernach muß dieſes Remedium täglich 2. mahl appliciret werden, und zwar etwas reichlich / damit die Rinde etwas tieff ſich legen möge, die man hernach mit einem Meſſer ausſchneidet, doch ſo, daß man das geſunde Fleiſch nicht verletze, nicht aber mit dem Unguento Baſilico abſondert. Nach dieſem muß man wieder eben

das

das Aetz-Mittel ergreiffen, und wie vorhin verfahren, biß der Geſchwulſt gäntzlich verzehret iſt. Alsdenn muß man erſt das Unguentum brauchen, biß die Rinde abfällt. Wenn dieſes geſchehen, ſo muß man das Geſchwür mit dem Unguento Ægyptiaco, und Baſilico reinigen, und als ein übergewachſenes Geſchwür tractiren.

§. 11.

Dieſes muß man dabey beobachten, daß der Mercurius Sublimatus, oder das Arſenicum vor ſich allein, wenn man die Haut mit dem ſpaniſchen Fliegen zuvor ſchon weggebracht hat, mehr Schmertzen errege, und die Entzündung und Geſchwulſt in die nechſt gelegene Theile bringe, ja ſelbſt das Gewächs vermehren würde, wenn ſie es nicht verzehreten. Hernach muß man noch dieſes beobachten, daß der Schwefel, wie er in dem Magnete Arſenicali, im 17. Cap. zu finden, wenn er mit andern Dingen vermiſchet, und gelinder gemachet wird, zu dieſem Ubel nichts beytragen könne. So aber jemand eins von beyden allein brauchen wolte, ſo müſte ers zuvor mit dem Spiritu Vini Rectificato ziemlich abſüſſen und verdünnen.

§. 12.

Die übrigen Curen mit dem Faden, und dem ätzenden Mittel / ſind ſchmertzhafft und langwürig / und werden bey den Patienten nur ſo vor die lange Weile gebrauchet. Allein/ mehr nutzet das Eiſen. Denn obgleich dieſe Cur den Furchtſamen ein Schrecken einjaget, ſo machet es doch wenigere und kürtzere Schmertzen. Wozu noch komt/ daß man bey groſſen Schädē ohne das Eiſen nichts ausrichten köñe. Dieſe Cur aber wird alſo angeſtellet.

§. 13.

Der Chirurgus ergreiffet mit einer länglichten Zange (NB. beſiehe die 16. Figur der 5. Tabell) den Geſchwulſt unten, und drücket ihn / damit die breite Baſis dünner werde. Hernach faſſet er die 2. Handhaben / oder Schalen, und ziehet ihn an/ inzwiſchen thut der Diener mit einem ſtarcken Faden / ſo er ins Loch ſtecket/ eben deßgleichen. Weñ nun alſo der Geſchwulſt/ ſo viel als möglich/ vō dem Leibe abgezogen iſt/ ſo ſchneidet man denſelben unter der Zange mit einem ſcharffen Meſſer fort/ biß er gantz weg iſt. Weñ man aber jedoch noch ein Stückgen hat ſitzen laſſen/ und es deswegen wieder hervor wächſet, ſo muß mans machen / wie ich oben ſchon geſaget habe. Dieſer

ſer Gebrauch des Eiſens iſt beqvemer/ſicherer/ und weniger ſchmerhafft/als die groſſe Nadel/ damit man den Geſchwulſt zweymahl durch-ſticht/ oder als die Gabel/ damit man den Ge-ſchwulſt unten durchbohret.

§. 14.

Wenn man nun dieſes weggeſchnitten hat/ und aus der Pulß-Ader das Blut ſtarck her-aus ſtröhmet, ſo leget man ein Wickel Hede um, die man zuvor mit dem Liquore Stiptico (ſo im 10. Cap. ſtehet) anfüllet; Hernach brauchet man Bäuſchlein, und drücket ſelbige mit der Hand an. Zuletzt verbindet mans mit einer ſehr langen Binde. Weñ es aber ein Glied/ſo dieſes Ubel hat/iſt/ſo muß mans oben mit einem Dreh-Stock feſte anmachen. Al-lein/wenn der Ausfluß des Blutes ſo gar groß nicht iſt, ſo iſt dieſe Verbindung nicht nöthig/ auch darff man die zuſamen gewickelte Hede nicht ſo gar ſorgfältig über die Pulß-Adern legen/ ſondern nur in die Breite über die gan-tze Wunde ſchlagen, welches ſchon gnug iſt. Im übrigen verfähret man, wie ich ſchon ge-meldet habe.

§. 15.

Wenn das Blut alſo ein wenig ſtille wor-den, aber doch noch die Binde durchfärbet/

ſo

ſo muß man die Binde mit Weitzen-Mehl beſtreuen, und ein Bäuſchlein darauff legen. Welches an eben ſo viel Orten nöthig iſt, als viel mit Blute flieſſen, und zwar ſo lange, biß nichts mehr heraus qvillet.

§. 16.

Wegen der Sicherheit muß allezeit ein Diener des Wund-Artztes dabey ſeyn, welcher die Umſchläge mit der Hand ſo lange andrücken muß / biß der Patient vom Ausflieſſen des Bluts geſichert iſt. Ja / wenn es Sommer iſt, ſo iſt der Diener um ſo vielmehr nöthig, indem er allezeit einen in Eßig ausgedruckten Schwam̃ überlegen, und anhalten muß.

§. 17.

Allein, wenn man den Geſchwulſt von den Arß-Backen, die keine Binde annehmen, abgeſondert hat / ſo muß der Patient auf einem dicken und harten Küſſen mit den Backen ſitzen, denn man ſonſt den Blut-Fluß nicht ſtillen wird. Denn der Hand darff man nicht wegen der bauchichten Figur des Ars-Backens trauen, weil es gar leichte ſo kan verſehen werden / daß alles wieder herunter fällt. Und weñ man alſo verfähret / ſo brauchts kein Eiſen nicht. Welches meiner Meynung nach / viel beſſer iſt, als wenn man ein Stückgen vom

Vi-

Vitriolo Cypri in die Pulß-Adern ſtecket, oder reichlich daſſelbe auf einen Wickel Hede ſtreuet, und auf die Adern leget / angeſehen dieſes alles das Blut kaum ſtillen wird. Dabey aber verwerffe ich nicht ein adſtringirendes Pulver, wenn es nur die Mündung der Blut-Gefäſſe ſchlieſſen kan.

§. 18.

Im übrigen, wenn die Operation geſchehen iſt, ſo muß man ſich ſtille und kalt halten / und das verbundene Theil hoch und kalt legen. Nach Verlauff zweyer Tagen muß mans am dritten öffnen, den blutigen Eiter mit laulichtem Waſſer abwaſchen, und das Unguentum Baſilicum brauchen, um die zarte Rinde vom geſunden Theil weg zu bringen. Hernach muß man eben dieſes wieder mit dem Unguento Ægyptiaco vermiſchet, brauchen, um das Geſchwür zu reinigen. Alsdeñ ergreiffet man das Ceratum Auriacum, ſo im 42. Cap. ſtehet, und cicatriſiret es.

§. 19.

Wenn es geſchiehet / daß das röthliche oder ſchleimichte Fleiſch des Geſchwüres zu ſehr in die Höhe wächſt, oder auch ein Schleim ſich darin ſetzet; oder das Ubel nach der Geneſung ſich wieder renoviret, ſo muß man die

Cur-

Cur/ wie oben ſchon bey dergleichen Zufällen iſt gemeldet worden, wiederholen.

§. 20.

Das Gewächs aber/ ſo gleichſam ein Carcinoma, oder Krebs hat/ wird eben auf dieſe Manier/ wie die übrigen curiret. Oder aber/ wenn es von den gelinden und gleichſam ſchmeichelnden Medicamenten nur immer ärger wird/ und mit faulendem Fleiſche erſchwäret, ſo dienet das Ceratum Auriacum entweder allein/ wenn man die Heilung langſam ſuchet; oder mit dem Unguento Ægyptiaco vermiſchet, wenn man die Cur geſchwinde befödern will. Was aber vom Fleiſche hervorraget/ daß muß man mit dem Mercurio præcipitato rubro, dazu die Helffte mehr vom gebrannten Alaun gethan wird, wegbeitzen. Welches deſto beſſer von ſtatten gehet, wenn der Eiter aus den Abſceſs heraus läufft.

§. 21.

Allein, man muß wiſſen / daß wenn man dieſes Medicament, nach Verlauff zwölff Stunden, 2. mahl gebrauchet hat, das vorerwehnte gemiſchte Unguentum, ſo öffters müſſe auffgeleget werden, biß man die Rinde mit einem Spatel ohne Schmertzen und Blut

abſon=

abſondern kan. Und kan dieſes gar leichte geſchehen, daß es ohne alle Schmertzen abgehe, wenn man nur ſorget, daß es nicht die von der Cuticula entblößte Haut berühre.

§. 22.

Endlich, wenn das Geſchwür mit dem Cerato Auriaco, davon ich vor dem gedacht habe, oder mit einem andern nicht kan geheilet werden, ſo bleibet es die Zeit des Lebens über, oder führet ein langſames heimliches Fieber in dem Leibe, womit der Patient endlich erſterben muß.

Cap. LXX.

Von den Schwammichten Gewächſe.

§. 1.

Ein weicher und fleiſchichter Geſchwulſt wird mit Recht ein Schwammichtes Gewächſe genennet, ſo im Anfange, wenn es tieff ſitzet, eine Härte hat, euſſerlich aber allezeit weichlich gefunden wird. Dieſes wächſet hernach hervor, iſt weich, u. widerſtrebet den Finger, nicht anders, als ob es einen reiffen Eiter hätte. Dieſes Ubel breitet ſich hernach aus, und ſchleichet gegen das Innere, bißweilen geſchwinde, bißweilen langſam. Wenn es auswärts ſich begiebet, ſo wird es endlich blau: Ja, endlich finden ſich hin und wieder kleine Ge-

ſchwülſte. Anfänglich iſt es ohne Schmertzen; wenn es aber hervor komt/ ſo ſchmertzet es gelind/u. zuletzt iſt der Schmertz ſehr erträglich/welcher aber aufhöret/wenn das Gewächſe aufvorſtet/ oder wenn es mit einer Lancette eröffnet wird. Alsdenn erwächſet in dem geöffneten Geſchwulſt ein Fleiſch/ſo platt iſt/und leicht blutet/endlich auch erſchwartzet/und faulet. Dieſes nennet man einen Schwam̃. Und pfleget man mit einem Sucher zu erforſchen/ ob dieſer ſich tieff/oder nicht geſetzet habe. Deñ wenn er tieff iſt, ſo kans geſchehen / daß der Knochen ſelbſt beſchädiget werde. Dieſes Ubel jaget einem eine gröſſere Furcht ein/wegen des Fiebers/ſo man nur aus dem Niederſchlag des Urins erkennet/ als das Gewächſe. Die Artzeneyen/die ſonſten vor gut befunden worden/ vermehren dieſes Fieber dergeſtalt / daß einem dabey der Appetit vergehet, der Durſt entſtehet/ und die Zunge dürre wird. Hernach jaget es einem auch eine gröſſere Furcht ein/ wegen der hefftigen Auswachſung des Fleiſches/wenn der Geſchwulſt getheilet iſt. Und ſchicket ſich hieher gar nicht der Mercurius Sublimatus, noch nützet er / wenn er eingeſtreuet wird / weil der Geſchwulſt von unten mehr zuwächſet/ als er von oben weg geätzet wird/

wird, obgleich die Rinde von ſich ſelbſt abfäl-
let: Hernach auch, weil der Mercurius Sublimatus, wenn er von dem Eiter geſchmoltzen wird, etliche Theilgen ins Geblüt führet, das Fieber vermehret, und den Leib eröffnet.

§. 2.

Ferner jaget es auch noch ein gröſſer Schrecken ein, wegen der Vielheit der Feuchtigkeit, ſo daraus flieſſet, und wäſſericht, wie auch ſtinckend iſt. Und endlich wegen des Bluts, ſo bey der geringſten Bewegung heraus fleuſt, ſonderlich, weil das Fieber vermehret wird, wenn man jeneswegen mediciniren will. aus welchem erhellet, daß man alſofort zur Cur eilen müſſe.

§. 3.

Derowegen, ſo muß man ein vielfaches Tuch, mit dieſem Lacte Virginis, ſo hefftig zuſammen ziehet, genetzet, überſchlagen, und hernach mit einer Binde befeſtigen.

℞ Litharg. aur. ℥iv.
Alumin. Crud. ℥ß
Aceti Vini acerrimi ℔ii

Kochet dieſes biß auf die Helffte, gieſſet es ab, und hebet dieſes auf, als das Lac Virginis.

Weil aber das Tuch alſo genetzet, groſſen Nutzen ſchaffet; derowegen, ſo muß mans gar

nicht trucken werden laſſen. Wenn dieſes nicht hilfft, ſo iſt kaum einige Hoffnung zu machen. Derowegen, ſo muß man eine ſtärckere Medicin ergreiffen, und mit einem hohlen Meſſer denſelben Geſchwulſt biß an die Wurtzeln, ſo zu ſagen, ausgraben; oder, mit einem glüenden Eiſen es gäntzlich verzehren. Welche Hülffs-Mittel auch nöthig ſind, (wo es nicht einige Urſachen verhindern,) wenn bey der Oeffnung des Geſchwulſtes das Fleiſch ſchon beginnet hervor zu wachſen. Allein, wenn der Knochen auch zugleich mit beſchädiget iſt, welches doch ſelten geſchiehet, ſo darff man nur das Letzte brauchen. Wenn einer keins von beyden leiden kan, ſo muß man den Geſchwulſt nicht mit einem Meſſer eröffnen, damit man nicht bey der Cur einem ſchade; ſondern man muß warten, biß es von ſich ſelbſt auffſpringet.

§. 4.

So kan man auch mit dem Unguento Ægyptiaco allein bey dem auswachſenden Fleiſch, es mag roth und rein ſeyn, oder aber ſchwartz und faul, nichts ausrichten, indem das Fleiſch auszuwachſen fortfähret. Eben dieſes kan man von der Aquâ Viridi Hartmanni ſagen, davon ich die Compoſition ins

ins 37. Cap. geſetzet habe. Jedoch reinigen ſie in etwas das Geſchwür / und ſteuren dem auswachſenden Fleiſche, ſo, daß dadurch dem Geſunden gar im geringſten nicht geſchadet wird. Uberdieß, ſo helffen auch die Aetz-Mittel nicht, als da iſt der Mercurius Sublimatus, das Butyrum Antimonii, und Oleum Vitrioli. Auch nicht der Lapis Corroſivus, indem die Erfahrung lehret, daß dadurch das Geſchwür erweitert werde, und das wilde Fleiſch nicht damit unter der Haut kan weggebeitzet werden. Wenn man ſie aber dennoch brauchet / ſo müſſen die nechſt-gelegene Theile mit einem Defenſiv-Pflaſter von der Diapalma beleget werden, damit auch dieſe nicht mögen erſchwären.

§. 5.

Unter deſſen wird das Fieber im̃er ſchlimmer; weßwegen man die Artzeneyen / und die Diæt, ſo im 21. Cap. beym Scharbock iſt mitgetheilet worden, gebrauchen muß. Und iſts wunderlich, daß die Artzeneyen / ſo ſonſt wider das Fieber ſtreiten, hier die Kranckheit vergröſſern. Endlich zehret das Fieber die Vielheit der ausſeyfernden Feuchtigkeit, das bey der geringſten Bewegung des beleidigten Theils hervorſchieſſende Blut den Menſchen

allgemach alſo ab/ daß er nach langer Plage das Leben dabey einbüſſen muß.

Cap. LXXI.

Von dem Gewächſe / ſo am Kopffe der männlichen Ruthe auswächſet.

§. 1.

Zuweilen findet man auch am Kopffe des Gemächtes ein Fleiſch-Gewächs/ ſo alſo erwächſet. Nemlich / im Anfange erſchwellet die männliche Ruthe mit ihrem Kopff/ wie auch die Vorhaut. Hernach entſtehet ein kleiner Geſchwulſt an dem Rande und Circkel der Eichel, oder des Kopffs/ ſo etwas härtlich iſt, und in der Gröſſe einer Erbes ein Blutvolles Bläßgen ſetzet. Wenn man dieſes zerſchneidet/ſo fleuſt daraus ein Tropffen des mit Blut-gefärbten Glied-Waſſers/ worauff bald ein wenig Blut erfolget/ſo/ daß der kleine Geſchwulſt ſich dennoch nicht mindert. Wenn nun der übrige Theil der Haut zurück gezogen iſt/ und alſo wegen des Geſchwulſtes bleibet/ ſo wird das Ubel von Tag zu Tag im̃er gröſſer/ biß es endlich als wie ein Walnüſſe wird.

§. 2.

Bey der Cur brauchet man ausbeiſſende Mittel / wenn der Patiente nicht verſtatten will/

will, daß man das Meſſer brauche. Nemlich/ man ſtreuet auf den erſchwäreten Geſchwulſt/ wenn man zuvor die ſpaniſche Fliegen appliciret hat/ das Arſenicaliſche Pulver/ ſo ich im 40. Cap. beſchrieben habe; Hernach leget man eine truckne Wiecke über/ und ſchläget ein klebend Pflaſter drauf. Nach 12. Stunden ſiehet man eine Rinde/ welche man alle Tage 2. mahl mit dem Butyro Antimonii bepinſelt/ und darauf/ wie zuvor/ eine Wiecke und Pflaſter leget. Von dieſem Butyro wird die Rinde wie eine Kreide weiß; der Schmertz vermehret ſich/ ſo/ daß er auch wohl biß an die Hüffte ſteiget/ und das Glied und der Balſack erſchwöllen/ und entzünden ſich. Dieſem allen muß man geſchwinde vorkom̃en/ und ein Defenſiv-Pflaſter auflegen. Wenn aber dieſe Zufälle ſchon da ſind/ ſo iſt das Cataplaſma Viſcidum, oder der ſchleimichte Umſchlag/ ſo gelinde zertheilet/ und im 59. Cap. befindlich iſt/ recht nöthig. Wiewohl dieſelbe nicht eher aufhören/ biß ſich der Schmertze leget. Woraus zuweilen ein Fieber erwecket wird/ wider welches man alsdenn die Anti-febriliſche Mixtur/ ſo im 21. Cap. ſtehet/ mit einem Gran des Laudani Opiati vermiſchet/ brauchet.

§. 3. Inzwiſchen wird die Rinde allezeit hart

wegen des ſteten Gebrauchs des Butyri Antimonii; und ſencket ſich ſo tieff/ daß der gantze Geſchwulſt, wenn er gleich ſo groß als ein Walnůſſe iſt, ſich in dieſe verändert. Weñ dieſes geſchiehet/ſo muß man das Unguentum Baſilicum zur Abſonderung brauchen. Wenn nun die Rinde abgefallen iſt, ſo heilet man das Geſchwůr wie die übrigen alle. Weñ dieſer Geſchwulſt aber wegen ſeiner Gröſſe noch nicht verzehret gefunden wird, ſo muß man dieſelben Mittel wiederholen.

§. 4.

Wenn aber dem Patienten die Cur mit dem Meſſer gefället, ſo ſchneidet man den Geſchwulſt vollkoñen weg, und ſtillet das Blut mit Wiecken/ſo mit Kalckwaſſer genetzet ſind/ Bäuſchlein und Binden, ſo man gelinde mit der Hand andrücket. Dieſes kan man um den dritten Tag wiederholen/ und hernach das übrige, wie ich vor gemeldet habe, heilen.

Cap. LXXII.

Von dem Gewächſe/ ſo auff der Lefzen wächſet.

§. 1.

Zuweilen geſchiehet es auch, daß ein Gewächs, von einem nicht gar zu dichtem Flei-

Fleiſche auff der Lippen erwächſet. Denn es iſt ein weiches Geſchwůlſtlein, ſo da widerſtrebet, nicht anders, als wenn es mit Speichel erfüllet wäre, da es doch nach dem Einſchnitt und Inciſion nichts als Blut von ſich läſſet. Die Kinder werden damit vor andern incommodiret, und zwar an der unteren Lippe.

§. 2.

Dieſes wird mit einer Lancette curiret, ſo alſo zugehet. Nemlich, das Kind wird von einem Diener auf die Arme, mit erhöheten Kopffe, genommen, und gegen das Licht gehalten. Hernach kehret der Chirurgus mit der lincken Hand die Lippe um, und hält ſie; alsdenn ergreifft er das Scheermeſſer, deſſen Heffte mit Hede wohl umwickelt iſt, damit es nicht wancke, und ſchneidet den Geſchwulſt gantz tieff und breit biß auff den Grund aus. Denn wenn er nicht gantz ausgeſchnitten wird, ſo heilet er zwar, aber er wächſet nicht lange darnach wieder. Wenn dieß geſchehen, ſo hänget insgemein noch ſo etwas von der Haut herunter, welches man alſofort mit einer Scheere abſchneiden muß. Das Blut, ſo gegen das Ohre ausſprützet, ſtillet man mit dünnem Boviſt, zu welchem man etwas vom

Bolo Armenâ, wohl gepülvert gethan hat/ und drücket es mit den Händen an. Hernach leget er eine Binde vollkommen darüber/ ſo an beiden Seiten beqvem anziehet, und machet ſie am Hute mit Nadeln feſte; dieſes wiederholet man ſo lange, als es blutet; obgleich das Kind eine Stunde-lang, ehe es einſchläffet, weinet, welches man etlicher maſſen verhindern kan, wenn man das Kind durch eine Bewegung wachen läſt. Nach 12. Stunden, wenn man die Wunde aufbindet, wird das Blut vollkommen geſtillet erſehen. Derowegen, ſo muß man alsdenn das Emplaſtrum Citrinum, (ſo im 24. Cap. ſtehet,) mit dem Balſamo Arcæi, (ſo im 36. Cap. beſchrieben worden,) vermiſchet / nebſt einem Bäuſchlein und Binde brauchen / ſo lange/ biß es roth und reine iſt.

§. 3.

Allein, das euſſerſte Theil muß man wohl betrachten, ob auch darunter ein Schleim verborgen. Wenn er verborgen iſt, ſo muß man das Emplaſtrum Citrinum, mit dem Balſamo Sulphuris Terebinthinato geſchmoltzen, auflegen: Endlich muß man es mit dem Emplaſtro Diapalma zur Narbe und Cicatriſation bringen. Und durch dieſe

ſe Mittel kan man leichter die Heilung erhalten, als durch das Mel Roſarum. Wie man aber dieſes Ubel auch bey einem Erwachſenen curiren ſolle/wird ein jeder verſtändiger Chirurgus aus dem obigen leicht errathen köñen.

Cap. LXXIII.

Von den Fiñen/ oder von dem Kupfferhandel im Geſichte / ſo man Guttam Roſaceam nennet.

§. 1.

Die entfernete Urſachen von dieſem Unfall düncken mich wohl keine andere zu ſeyn, als die, von welchem die Waſſer-Sucht, ſo ich im 12. Cap. vorgetragen habe, entſpringet. Ob wir gleich ſonſt ſehen, daß das ſtarcke, inſonderheit der Wein / der Brandtwein, wenn man ſie unmäßig brauchet / dieſes Ubel erregen. Denn dieſe machen das Blut ſchleimicht, welches in den Adern/ſo durch die Drüſen der Haut, damit das Geſicht bedecket wird, gehen, ſtecken bleibet, und mit Zuthun der kalten Lufft die nechſte Urſach ausmachen.

§. 2.

Dieſes Ubel aber, ſo wir den Kupfferhandel im Geſicht, oder Guttam Roſaceam nennen, wird aus der Röthe des Geſichts

Blat=

Blattern und weiſſe Schuppen, ſo zuweilen dabey ſind, erkennet; und nim̃t die Heilung über die maſſen ſchwer an; welche jedoch kan erhalten werden, wenn der Patient die entfernete Urſachen meidet, das Geſicht warm hält; bey den Speiſen ſcharffe Gewůrtze, als Pfeffer, Ingwer, Senff, und dergleichen, brauchet; auch das Sal Volatile Oleoſum fleißig einnim̃t, um die ſchädliche Materie zu zertheilen, endlich auch den Leib reiniget, mit den Pillulis de Gummis Purgantibus, ſo im 3. Cap. ſtehen.

§. 3.

Uberdieß kan man ſich auch bedienen der Artzeneyen, ſo bey der Frantzoſen-Cur ſind recommendiret worden, ſonderlich dienet die Eſſentia Cantharidum, und der Mercurius præcipitatus ruber. Inzwiſchen muß man das Geſicht öffters mit Bohnen-Blůt-Waſſer waſchen, zu deſſen 3. Untzen man ein Qvintgen vom Mercurio præcipitato albo ſetzet.

§. 4.

Des Nachts aber muß man das Emplaſtrum Diapalma, zu deſſen Untze man ein Qvintgen Qveck-Silber thut; Oder ein Cataplaſma vom Haber-Mehl in Waſſer gekocht;

kocht; oder ein ſtärckers Emplaſtrum, ſo aus dem Oel/ Gold und Silber=Glätte/ und Eſſig gemachet wird/ (beſiehe das 40. Cap.) auflegen laſſen. Allein, man muß wiſſen, daß man dieſes Ubel mit dem Mercurial-Pflaſter Diapalma allein vertreiben könne/ und daß man mit einen von den beydē letzten/ einem wiederum eine lebendige Farbe könne zuwege bringen, doch ſo, daß ein kleiner Eiter in den Blattern erwecket wird; welche aber aufhören/ wenn die Materie ausgedrucket wird. Ich glaube aber doch/ daß je ärger dieſer Unfall iſt/ und je weniger er kan geheilet werden, man auch deſto mehr verſuchen müſſe, welches bey unterſchiedenen Perſonen unterſchiedlich übereinſtimmen wird.

Cap. LXXIV.

Von der Erhärtung der Miltz/ und der Leber.

§. 1.

Dieſe Kranckheiten haben auch eben die entfernete Urſachen, ſo die Waſſer=Sucht hat. Allein, das ſchleimichte Blut, ſo durch die kleinen Adern der Miltz laufft, und die

Wege

Wege verſtopffet, iſt die nechſte Urſach der Erhärtung der Miltz; Und weil ein ſchleimichter und dicker Theil des Blutes gantz mechaniſch in die Miltze fleuſt / ſo würde dieſer Unfall öffters entſtehen, wenn nicht das Blut von den unzehlich ſubtilen Zweigen der Pulß-Adern getheilet, und alſo verdünnet würde. Denn dieſes Ubel iſt eben nicht ſo vielmahl beym Menſchen / als der Pöbel der Aertzte glaubet, weil die Härte, ſo da mit der Hand gefühlet wird / öffters von einem dicken Schleim iſt / ſo ſich zwiſchen die Muſculen des Unter-Leibes, und das Peritonæum ſetzet, herrühret; oder, es iſt dieſe Härte nichts anders als eine Verſtopffung der Drüſen im Peritonæo, oder im Netze, oder derer, ſo im Gekröße ſind: Oder, es kommet die Härte wohl gar her von einem allzuvollem Gedärme, ſo an der lincken Seite lieget, und mit dicken Unflath angefüllet iſt.

§. 2.

Die Erhärtung der Miltze erkennet man, wenn an der lincken Seite, unter den kurtzen Ribben, eine Härte iſt. Wenn dieſe nun groß iſt, ſo iſt einem eine jede hefftige Bewegung beſchwerlich, und kan nicht anders, als ſchwer Athem hohlen. Es pfleget dieſes Ubel öff-

ters

ters die kleinen Jungen, ſo viel ſaure Früchte eſſen, oder mit einem langen Fieber behafftet ſind/ zu überfallen. Ja/ es pfleget auch wegen des Mißbrauchs der Milch zu entſtehen, weil dieſe gar leicht in dem Magen und Gedärme der Kinder verſauren kan. Daher findet man ſolche Kinder, die bey der Milch kranck werden; hingegen aber wieder zur Geſundheit kommen, wenn man ſie ihnen entziehet. Bey einigen aber kan man dieſes Ubel gar nicht vertreiben; bey einigen aber nim̃t es die Cur an. Weßwegen man den Unterſcheid wiſſen muß, damit man einigen helffen könne/ einigen aber die Hülffe abſprechen.

§. 3.

Die Cur iſt bey denen vergebens, die nicht allein einen Fehler in der Miltz, ſondern auch eine böſe Beſchaffenheit aller Leibes-Theile haben. Item, bey denen, die ſchon alt ſind, wie auch bey denen/ die ſich weder im Eſſen noch Trincken ſchonen können, ſonderlich, wen̄ der Unfall alt und ſchwer iſt. Bey den übrigen iſt die Cur nicht ſo unmöglich. Derowegen, ſo müſſen die, ſo ſich der Cur unterwerffen, ſolche Diæt halten, wie ich ſie bey der Waſſer-Sucht eingerichtet habe.

§. 4.

§. 4.

Unter den Artzeneyen ſind ſonderlich dienlich die öffnende Stahl-Mittel/ wenn man zuvor das Blut an dem Fuſſe gelaſſen hat. Deñ dieſe machen die Miltz wiederum kleiner. Welches man an denen Thieren wahrgenommen hat, die bey den Schmieden das Waſſer, in welchem man härtet, geſoffen haben, indem man bey ihnen nach der Diſſection eine kleine Miltz angetroffen hat. Die Tinctura Martis Aperiens iſt werth/daß ſie fleißig gebrauchet werde. Man machet ſie aus einer Untze der Limaturæ Martis, und 3 Untzen des Rheiniſchen Tarters, oder Wein-Steins, welche beyde wohl unter ſich gemiſchet und zerrieben werden. Dieſes ſchüttet man in ein eiſernes Gefäß / und gieſſet viel Waſſer darauff; Hernach kochet man es, biß es ſchwartz werde, ſo / daß man an ſtatt des Verkochten etwas friſches zugieſſen kan. Das ſchwartze Waſſer / wenn es eine Weile vom Feuer abgezogen geſtanden hat, gieſſet mans in ein ander Gefäß; in das andere gieſſet man wieder Waſſer, kochet es, und verfähret wieder, wie itzt geſaget. Endlich wenn das Waſſer durchs Kochen nicht mehr ſchwartz werden will, wozu man noch etliche Tage brau-

brauchet/ ſo kochet man alles ſchwartze Waſſer zuſammen, ſo lange, biß es wie ein dickes Bier ausſiehet. Und weil gar leicht/ wenn mans lange verwahret, ein böſer Geruch dazu kommt, ſo muß man ein wenig geriebenes Salis Armoniaci dazu thun.

§. 5.

Von dieſer Tinctur nimmt man alle Tage 3. mahl ein Qvintgen in einem Geträncke/ doch ſo, daß man den Kindern nach dem Unterſcheid ihres Alters weniger davon eingebe. Auch iſt nicht zu verwerffen der Mars Aperitivus Williſii, der alſo gemachet wird. Nemlich/ man reibet ein Theil von der feinſten Limatura Martis, zu welchen man hernach noch um die Helffte mehr von zerſtoſſenen Rheiniſchen Wein-Stein thut. Darauff gieſſet man ſo viel Rheiniſchen Wein/ das kleine Kügelgen davon können gemachet werden/ welche, wenn ſie in der Lufft getrocknet ſind/ in einem Back-Ofen, wenn man das Brod gahr machet, geſchoben werden. Nach dieſem werden die Kügelgen mit dem Brod zugleich wieder heraus gezogen, zerſtoſſen/mit Rhein-Wein wieder begoſſen, Kügelgen daraus gemachet/ und wieder / wie zuvor getrucknet. Wenn dieſes viermahl geſchehen

iſt, ſo iſts der Mars Aperitivus, ſo gantz ſchwartz ausſiehet, und nicht anders ſchmecket, als die vorbeſchriebene Tinctur. Von dieſem Marte Aperitivo giebet man des Tages 3. mahl ein halbes Qvintgen, in einem jeglichen Vehiculo. Jedoch zerflieſſet es nicht gantz und gar wie ein Saltz. Allein, wenn man es mit einem Brunn-Waſſer, oder lang abgekochten Regen-Waſſer ſtehen läſſet, und hernach in ein Gefäß, oder Phiolen, ſo mit angezündeter geſchwefelter Leinwand inwendig ausgeräuchert ſind, eingieſſet, und verpfropffet, ſo krieget man das künſtliche Spah-Waſſer (Aquam Spadanam Artificialem.) Von dieſem Waſſer, ſo etwas röthlich ſcheinet, muß man alle Tage etliche Pfund, oder ja nach belieben trincken.

§. 6.

Auch iſt das Härt-Waſſer der Schmiede, wenn es filtriret wird, warm mit Theé getruncken, nicht undienlich. Ferner, weil man ſich bey den Artzeneyen nach dem Beutel richten muß, ſo kan man einem Armen täglich einen Scrupel von der zerriebenen und ausgeſiebeten Limatura Martis geben. Bey dieſen Medicamenten muß man alle Tage die Pillulas de Gummis Purgantes,

die

die im 3. Capittel ſtehen, brauchen, damit ja allezeit der Leib eröffnet ſeyn möge. Und dieſe Pillen wolte ich denen Pillulis Spadenſibus Eichmanni beſtändig vorziehen: wolte aber dieſe jemand dennoch brauchen, ſo mache er ſie alſo:

℞ Martis cum Sulphure Calcin. ℨii
Gumm. Ammon. depur.
Scammon. Sulphurat. ana. ℨi.

Dieſes reibe er zuſammen in einem gläſernen Mörſer, und mache mit dem Syrupo Roſarum Solutivo cum Rheo, und dem Alcohol Vini eine Maſſam Pillularum. Von dieſen nehme er von 5. Gran an biß auf 15, oder gar biß auf einen Scrupel. Wenn es vor ein Kind ſeyn ſoll, ſo mache man kleine Pillen, verſilbere ſie, und gebe ſie denſelben unwiſſend in einer mit Milch gekochten Gerſten Grütze.

§. 7.

Inzwiſchen lege man euſſerlich das Ceratum de Cœpis, ſo im 3. Cap. ſtehet, mit einer Blaſe über den erhärteten Ort. Das Emplaſtrum Ruſtingii, ſo im 34. Cap ſtehet, erweichet zwar weniger, aber es bleibet beſſer kleben; und wenn es lange klebt, ſo wird es gantz dürre. Drum ſo iſts ſo böſe

 nicht

nicht / wenn man von jeden gleich viel nimt, und appliciret / inſonderheit weil auff ſolche Weiſe nicht zu befürchten iſt, daß es Blattern oder Jucken, und einen Abfluß des Glied-Waſſers machen werde.

§. 8.

Auch wolte ich rathen, daß man des Nachts das Cataplaſma è Cœpis, ſo im 4. Cap. ſtehet, auf den Leib, wo die harte Stelle iſt, binde, weil dieſes noch mehr als jenes ausrichten kan. Angeſehen die Artzeneyen von Zwiebeln viel kräfftiger ſind, etwas zu zertheilen und zu erweichen, als die Pflaſter, ſo aus den gereinigten Gummatibus, als aus dem Ammoniaco, Galbano, Sagapeno, und dergleichen, gemachet werden / ob man gleich noch dazu das mit dem Terpentin ausgelöſchte Qveckſilber ſetzet.

§. 9.

Im übrigen, wie das ſchleimichte Geblüt die nechſte Urſach der erhärteten Mitze iſt, alſo glaube ich feſtiglich, daß auch dieſe Urſach ſchuld ſey an der erhärteten Leber, ſonderlich, weil in derſelben wenig arteriren / oder Pulß-Adern ſeyn, und das zarte Ferment der Galle vom Blut daſelbſt ageſchieden wird. Denn ich zweiffele nicht / daß in dieſer Erhärtung die

Zwei-

Zweige von der Hohl- und Pfort-Ader, damit die obere und untere Theile der Leber angefüllet, verſtopffet ſind. Denn wenn in den bloſſen Leber-Drüſen dieſe Verſtopffung wäre, ſo müſte der Patient auch zugleich die gelbe Sucht haben.

§. 10.

Ferner iſt allezeit ein heimlich verborgenes und abzehrendes Fieber dabey, und fühlet man an der rechten Seite unter den kurtzen Ribben eine Härte, welche, wenn ſie gedrücket wird, wehe thut; Zuweilen erhebt ſich dieſe, und erſchwäret wohl gar, dabey die Beine mit einen ſchleimichten Geſchwulſt beleget werden.

§. 11.

Wenn der Eiter reiff iſt, ſo iſt das Fieber ſtärcker und aufs höchſte beſchwerlich, wenn man gleich die Härte nicht berühret. Derowegen, ſo iſts nöthig, den Abſceſs zu öffnen; welches jedoch nicht ohne Gefahr iſt; wie hingegen wiederum zu befürchten, daß wenn er nicht eröffnet wird, er von ſich ſelbſt von innen zu auffberſten möge. Auf beides pfleget insgemein der Tod zu folgen.

§. 12.

Wenn die Härte groß iſt, ſo empfindet der

Patient auch eine Schwere. Wenn dieſe Hårte nach der Mahlzeit ſonderlich den Krancken peiniget, und zwar mit einem Erbrechen, ſo iſt die Hohle Seite der Leber afficiret. Allein, wenn jemand ſchwer mit einer Beångſtigung Athem hohlet, ſo iſt dieſes eine Anzeigung, daß die obere und bauchichte Seite der Leber erhårtet ſey. Wenn der Geſchwulſt nahe an dem Ligamento Hepatis, oder an dem Band der Leber lieget, ſo erſtrecket ſich der Schmertz durch die gantze Bruſt. Uberdieß, weil die Erhårtung der Miltz und der Leber von einer Urſach kommen, ſo werden auch gleiche Mittel dienlich ſeyn, um die Geſundheit wieder zu erſtatten. Allein, wenn eine Erſchwårung ſich dabey einfindet, ſo muß man dieſelbe wie die andern curiren. Endlich, weil bey der erhårteten Leber die Blut-Gefåße verſtopffet ſind, und ſich zuweilen ein Abſceſs mit einſchleichet, ſo kan man es mit Recht eine Entzůndung dabey ein Geſchwulſt iſt, nennen.

GOtt allein die Ehre.

Das

Das Verzeichnüß

Der Urſachen / und der daraus entſtandenen Kranckheiten / ſo in dieſem Buche enthalten ſind.

Cap. 1. DEr im Magen liegende Nahrungs-Safft / weil er dicker / als nöthig iſt / iſt die Urſach einer geſchwind entſtandenen Magen-Beſchwerde.

2. Der im Magen ſehr wäſſerichte Nahrungs-Safft machet einen ſchwachen Magen.

3. Der ſehr ſchleimichte Unflath des Leibes verurſachet einen Wurſt-ähnlichen Geſchwulſt.

4. Der ſehr ſchleimichte Unflath des Leibes / wenn er die Fliegen-Eyergen in ſich hält / brütet die Spul-Würme aus.

5. Ein häuffiges und ſchleimichtes Darm-Waſſer bringet die weiſſe Ruhr zuwege.

6. Ein überflüßiges Darm-Waſſer die Winde.

7. Die Winde / das Miſerere Mei, oder ein

Zufall, in welchem der Koth über ſich durch den Mund ausgeworffen wird.

8. Der allzu ſchleimichte Nahrungs-Safft, wenn er die Milch-Gefäße verſchlieſſet, erwecket die Waſſer-Sucht.

9. Der allzu ſchleimichte, und im Blut ſich allbereit befundene Nahrungs-Safft, machet den Milch-Mangel; Und wenn er gar zu dünne iſt, den Uberfluß derſelben.

10. Das allzu alkaliſche flüchtige und ſcharffe Geblüt, ſo etwas ſchleimicht und übergährend iſt, treibet den Lauff des Blutes zu ſtarck an.

11. Das allzu ſaltzigte, flüchtige und corroſiviſche Blut, erreget die Peſtilentz.

12. Das allzu ſchleimichte Blut, die Waſſer-Sucht.

13. Das allzu ſchleimichte Blut, ſo in den Adern der Bärmutter ſtehet, machet das Ausbleiben der monätlichen Zeit, und der Jungfer-Kranckheit.

14. Das allzu ſchleimichte Blut, wenn es in den Hirn-Adern ſtecket, giebt die Ohnmacht.

15. Das mit vielem Saltz- und Mercurial-

Theil-

Theilgen beſchmutzte Geblüt verurſachet eine freywillige Salivation.

16. Das Blut / ſo vomitoriſche Theilgen in ſich hält, erreget das Erbrechen.

17. Das Blut / ſo purgirende Theilgen hat, machet einen gar zu offenen Leib.

18. Das Blut, ſo ſcharffe, und den purgirenden gleich-kommende Theilgen hat, machet die rothe Ruhr.

19. Das Blut / ſo vomitoriſche und purgirende Theilgen bey ſich führet / giebt die Choleram.

20. Das alkaliſche flüchtige / u. etwas ſchleimichte Geblüt, hecket den Scharbock aus.

21. Das Blut, wenn es ſehr in einander verwirrete Theilgen hat, ſtifftet das anhaltende Fieber.

22. Das Blut, ſo ſaltzigte, flüchtige, corroſiviſche und übel vermiſchte Theilgen hat, machet das böß-artige Fieber.

23. Das ſaltzigte und etwas ſchleimichte Blut, erreget die Abzehrung.

24. Das Blut, ſo ein flüchtiges, corroſiviſches und ſchleimichtes Saltz empfänget, hecket die Frantzoſen aus.

25. Das überflüßige Blut erreget eine Blut-Lähmung.

26. Das übelgemiſchte Blut machet überhaupt Geſchwüre; davon 1) vorkomen diejenige, ſo in der Lunge ſind.
27. 2) Die/ ſo in der innern Bruſt ſind.
28. 3) Die, ſo in den Därmen liegen.
29. 4) Die, ſo in dem Magen und Därmen ſich befinden.
30. 5) Die, ſo in den Nieren ſind.
31. 6) Die/ ſo in der Blaſe ſtecken.
32. 7) Die/ ſo man in der Harn-Röhre findet.
33. 8) Die, ſo an den Scham-Theilen, und derer Halſe liegen.
34. Das ſchleimichte übel gemengte Blut machet 1) ein ſchleimichtes Geſchwür.
35. 2) Ein Geſchwür mit harten Rändern und Fiſteln.
36. Das übelgemiſchte Schleim-ſaltzigte Geblüt erwecket ein ſchmertzhafftes Geſchwür.
37. Ein übel gemiſchtes, ſchleimichtes und alkaliſch-ſaltzigtes Blut, verurſachet ein faules Geſchwür.
38. Ein übelgemiſchtes, höchſt-ſchleimichtes und ſaures Blut machet ein abzehrendes Geſchwür.
39. Ein übelgemiſchtes, ſchleimichtes u. ſauer-

ſaltzig-

ſaltzigtes Blut erreget ein freſſendes Geſchwür.

40. Ein übelgemiſchtes, ſchleimichtes, nagengendes und ſaltzigtes Blut, giebt ein Krebs-Geſchwür.

41. Ein übelgemiſchtes, Waſſer-ſaltzigtes Blut machet ein gifftiges Geſchwür.

42. Ein übel-gemiſchtes alkaliſch-flüchtiges und ſchleimichtes Blut giebt ein überwachſendes Geſchwür.

43. Ein übel-gemiſchtes Blut giebt in den fleiſchichten, ſehnichten und beinichten Orten, neben den Eingliederungen, und in den drüſichten Theilen Geſchwüre.

44. 1) Geſchwüre in den Augen.

45. 2) Geſchwüre in dem Hintern, Nabel, in den Ohren, an den Augen-Wimpern, in den Naſen-Löchern, an den Lefftzen, im Munde, an den Schenckeln, und an den Händen.

46. Das übel-gemiſchte Blut giebt Geſchwüre mit harten Rändern, wobey 1) das Geſchwüre zu betrachten, in welchen wegen gewiſſer unnatürlicher Dinge etwas ausſeyfert.

47. 2) Das Geſchwür, ſo wegen einer aus einem

einem Abſceſs entſtandenen Höhle etwas ausſeyfert.

48. 3) Das Geſchwür, ſo wegen eines verletzten Beins oder Kroſpels ausſeyfert.

49. 4) Das Geſchwür, das wegen verletzter Sehnen und Nerven ausſeyfert.

50. 5) Das Geſchwür, aus welchen der Speichel oder die Thränen flieſſen.

51. 6) Das Geſchwür, daraus ein Glied-Waſſer flieſſet.

52. 7) Das Geſchwür, aus welchem Urin, oder der erſte Nahrungs-Safft, oder Koth fleuſt.

53. 8) Das Geſchwür an Hintern, daraus der Koth gehet.

54. 9) Das Geſchwür, ſo wegen allzu groſſer Feuchtigkeit ausſeyfert.

55. Das in etwas zu ſchleimichte und ſaltzigte Blut, ſo durch die Blut-Gefäſſe und Häutgen lauffet, wenn es in die Enge gebracht wird, erwecket überhaupt Entzündungen, und 1) die, ſo die Hirn-Häutgen leiden, das Seiten-Stechen und Peripneumonie.

56. 2) Die Augen-Entzündungen.

57. 3) Die, ſo bey den Fontanellen und Schnurziehungen ſind.

58. 4) Die Bräune.
59. 5) Die Entzündung der Haut.
60. 6) Die Pocken und Maſern.
61. 7) Die Roſe.
62. Das ſchleimichte und ſcharffe Blut, ſo die nechſten Theile euſſerlich zur Erſchwärung bringet, machet eine Zuſammenwachſung der Theile.
63. Eben dieſes machet auch das wilde Fleiſch und 1) das, ſo an dem Zahn-Fleiſch und Gaumen entſtehet.
64. 2) Den Polypum.
65. 3) Den Auswachs an den Augen-Winckeln.
66. 4) Das wilde Fleiſch, ſo an dem Kinder-Nabel ſich euſſert.
67. 5) Das wilde Fleiſch, ſo in der Harn-Röhre, oder Urin-Gängen, im Halſe der Blaſe, und in der Mündung des Magens ſich befindet.
68. Das Blut, ſo ſchleimicht und ſcharff iſt, und das Fleiſch innerlich erſchwärend machet, verurſachet ein groß auswachſendes Fleiſch.
69. 1) Ein Gewächs.
70. 2) Ein Schwamm-Gewächs.

71. 3) Ein Gewächs am Kopff der Mañ=
Ruthe.

72. 4) Ein Gewächs an der Lippen.

73. Das ſchleimichte Blut, ſo in den Pulß=
Adern, ſo durch die Drüſen gehen, ſto=
cket, machet den Kupfferhandel im Ge=
ſicht/ſo man Guttam Roſaceam neñet.

74. Das ſchleimichte Blut, ſo in den Blut=
Gefäſſen der Miltz und der Leber eine
Verſtopffung machet / erwecket die Ver=
Verhärtung der Leber und Miltze.

E N D E.

71.

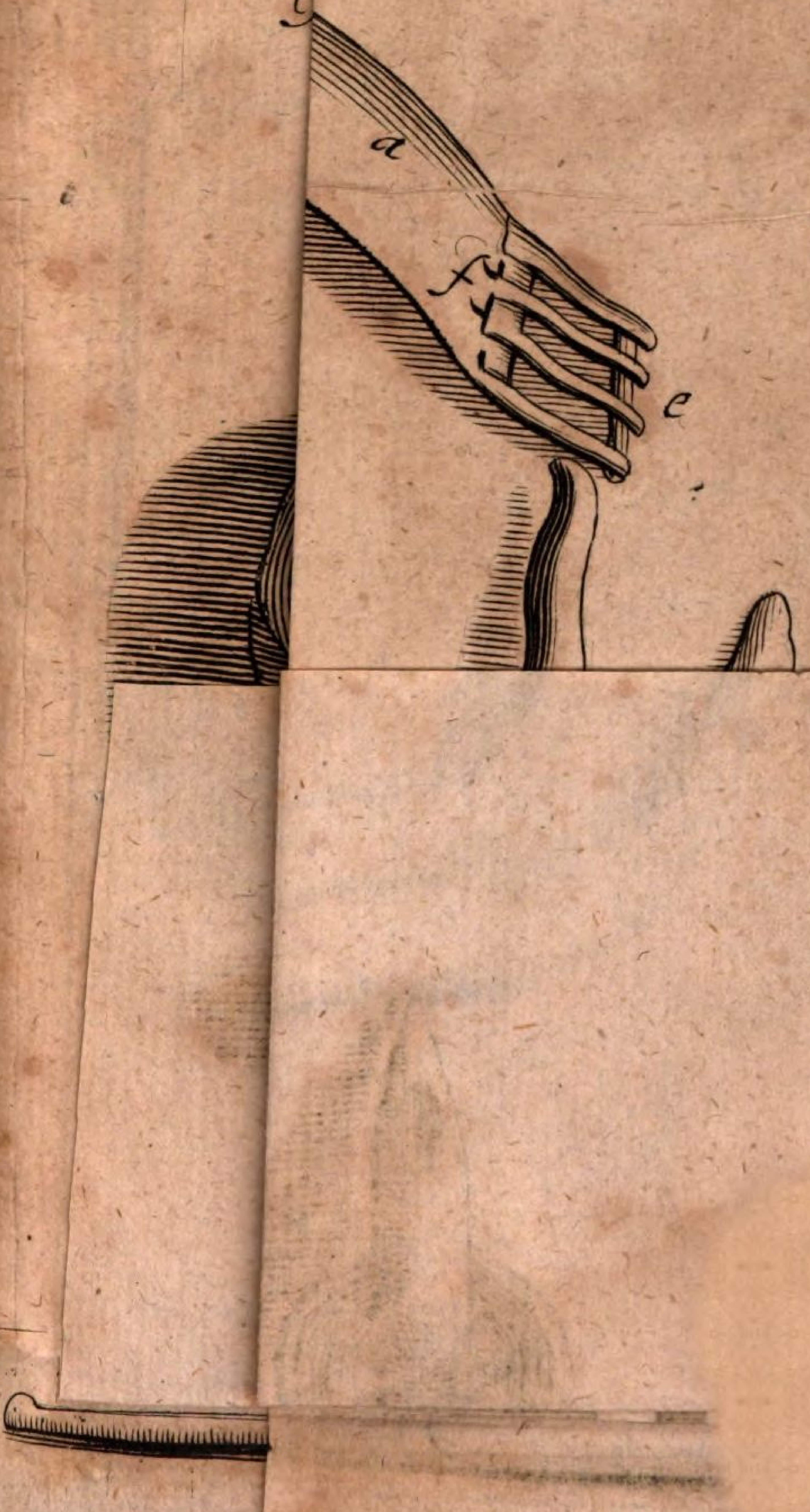
72.

73.

74.

Tab.

a.a. e Schraube.
r Bogen.
r Ring.
r Schlüſſel.
aſs Circulförmige
d.d. ech.
e kleine Schraube.



71.

72.
73.

74.

Tab. 3.

De

Fig. 9.

Fig

71.

72.

73.

74.

Tab. 4.

F.

71.

72.

73.

74.

Tab. 5.

a.a. die zweÿ
a.a. blätter od
stücke.
b.b. ihre weite
and diſta
c. ihre zuſam
fügung.
d. daſs löchl
e.e. die zwe
e.e.

71.

72.
73.

74.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Gaukes, Yves

Praxis der Chirurgie und Artzeney-Kunst

Dresden 1709

Res/Chir. 104 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10915899-9
VD18 14463113-001